Deutsche Geschichte

von

Dr. Joseph [illegible]

[illegible] Theil.

Mittlere deutsche Geschichte.

[illegible]

Münster, [illegible]

[illegible]

Deutsche Geschichte

von

Dr. Joseph Krebs.

Zweiter Theil.

Mittlere deutsche Geschichte.

Von Karl dem Großen bis auf Konrad II.

Münster, 1856.

Druck und Verlag der Theissing'schen Buchhandlung.

Meinem theuren Vater.

Dir, theurer Vater, auf den sich jetzt meine ganze kindliche Liebe vereinigt hat, nachdem der Tod mir die geliebte Mutter entrissen, weihe ich diesen zweiten Theil meiner Geschichte. Möge sich dieser Beweis meiner innigsten Liebe jenem Troste zugesellen, den uns die Hoffnung gewährt, einst die liebe Mutter im Himmel wiederzusehen. Möge das Lesen auch dieses Buches die Tage Deines vielbewegten Lebens erheitern und erquicken.

Vorwort.

Nach längerem Zwischenraume erscheint der zweite Theil dieses Werkes. Die Unterbrechung wurde hervorgerufen durch verschiedene Verhältnisse, die zuletzt zu einem Wechsel der Verlagshandlung führten. Gegenwärtig ist die Bürgschaft vorhanden, daß von nun an, so Gott will, das Werk ungestört erscheinen wird.

Wider meinen Willen ist dieser zweite Theil stärker geworden, als beabsichtigt war. Bei der Fortsetzung werde ich das bestimmte Maß einzuhalten suchen. Denn mag auch die folgende Zeit einen reichhaltigern Stoff darbieten, so ist doch die der sächsischen Kaiser die schönste und zugleich die am wenigsten gekannte; sie verdiente daher wohl eine ausführlichere Darstellung.

Von verschiedenen Seiten aufgefordert, empfehlenswerthe Schriften, welche einzelne Theile der Geschichte ausführlich behandeln, zahlreicher anzugeben, glaubte ich im Ganzen meine Aufmerksamkeit auf die für das größere Publikum berechneten oder weniger bekannt gewordenen richten zu müssen. Daß hier noch sehr viele fehlen, gestehe ich gerne; doch darf ich hoffen, durch das Geleistete mit dazu beigetragen zu haben, die erfreulichen Fortschritte auf dem Gebiete der katholischen Literatur zu allgemeinerer Anerkennung zu bringen. Um der Wahrheit zum Siege zu verhelfen, ist gemeinsames Wirken erforderlich. Alles Mäkeln sollte endlich aufhören.

Einer andern Aufforderung, die wichtigsten Quellen anzuführen, habe ich gleichfalls zu entsprechen gesucht. Nur schien mir

eine bloße Angabe derselben in vielen Fällen nicht auszureichen, weshalb denn bisweilen die Worte der Quellenschriftsteller, theils um das Gesagte zu bewahrheiten, theils um den Geist der Zeit ins rechte Licht zu setzen, ausführlich mitgetheilt sind.

Schließlich erlaube ich mir, die am Ende meines Vorwortes zum ersten Theile ausgesprochenen Worte in Erinnerung zu bringen, und daran die Bitte zu knüpfen, die günstige Aufnahme, die dem Anfange geworden, der Fortsetzung nicht versagen zu wollen. An Mühe hab ich es nicht fehlen lassen; der willkommenste Lohn, der mir dafür zu Theil wurde, ist der, das Resultat meiner Arbeit oft da, wo ich es kaum ahnen konnte, mit den Ansichten solcher Männer in Uebereinstimmung zu finden, deren Name bei den Freunden der Wahrheit guten Klang hat. Aehnlich steht es mit dem Gegensatz. So nennt Luden die Zeit der sächsischen Kaiser: „Otto I. und Otto II. Des teutschen Volkes eitele Größe und gebrechliche Herrlichkeit. Otto III. und Heinrich II. Schwäche des teutschen Reiches und Leiden des teutschen Volkes unter der Last und dem Glanze des römischen Kaiserthums der teutschen Könige." Wenn ich eine schnurstracks entgegen laufende Bezeichnung gebraucht habe, so liegt darin, wie in so Manchem, keineswegs eine Absichtlichkeit, da sie schon gewählt war, ehe ich Ludens Ausdruck kannte. Es gibt überhaupt und namentlich in der Geschichte Dinge, in denen Widerspruch so lange herrschen muß, bis die Zeit aus der Zeit, aber nicht aus Vorurtheilen und Tendenzen beurtheilt und dargestellt wird.

Köln, am Tage des heiligen Kaisers Heinrich, 1856.

Mittlere deutsche Geschichte.

Zeit der Glaubenseinheit.

Erstes Buch.

Erneuerung des römischen Kaiserthums; Gründung der christlichen Staatenfamilie.

Von Karl dem Großen bis auf Konrad I. den Franken. 768—911.

Karl der Große.

Nach dem Tode Pipin's des Kleinen folgten dessen beide Söhne, Karl und Karlmann, in der Herrschaft über die Frankenlande. Vor seinem Tode hatte der Vater eine Theilung angeordnet, der zufolge Karl, der ältere der beiden und damals sechsundzwanzig Jahre alt, Austrasien, Neustrien und Aquitanien, Karlmann, der jüngere und damals neunzehn Jahre alt, Bojoarien oder Bayern, Alemannien oder Schwaben, Elsaß, Burgund, Provence und Gothien erhielt. So hatte es der Vater bestimmt, und nachdem die Söhne seinen Leib in der Kirche des h. Martyrers Dionysius feierlich bestattet, ließen sie sich an einem und demselben Tage, Karl in Nymwegen, Karlmann in Soissons, zu Königen wählen und mit den Zeichen der Herrschaft schmücken. Karl und Karlmann Könige, Sonntag 9. Oct. 768.

Leider wohnte die innige Bruderliebe ihrer beiden Vorgänger Pipin und Karlmann nicht in ihren Herzen, auch fehlte es nicht an solchen, welche sie gegen einander aufzuregen trachteten. Das zeigte sich bald. Pipin der Kleine hatte kurz vor seinem Tode einen heißen Kampf wider die Aquitanier bestanden, er hatte sie nach dem Tode ihres Herzogs Waifar unterworfen. Das Feuer glimmte aber unter der Asche fort, und bei dem Tode Pipin's und der Zwietracht der beiden Brüder hielt Hunold, Waifar's Vater, die Zeit für günstig, den Tod seines Sohnes zu rächen: er regte die Aquitanier zur Abwerfung der fränkischen Herrschaft auf. Karl hatte, wie sein Bruder, nach seiner Erhebung das Land durchreist; er feierte Weihnachten zu Aachen, das Osterfest zu Rouen. Als er die Nachricht von Hunold's Beginnen vernahm, sammelte er seine Heeresmacht, um den Aufrührer niederzuwerfen und die Bezwingung der Aquitanier zu vollenden. Ehe er aber in den Kampf zog, lud er seinen Bruder Karlmann zum Beistande ein. Karlmann erschien auch, und die beiden Könige trafen zu Duasdives in Poitou zusammen. Karlmann aber ward durch seine Leute Aquitanischer Krieg, 769.

abgehalten [1]), seinen Bruder zu unterstützen, und kehrte zurück in sein Reich. Da brach Karl allein auf mit seinen Mannen und trieb den Hunold in die Enge, also daß dieser fliehen mußte. Damals herrschte über die Vasconen der Herzog Lupus; zu diesem nahm Hunold seine Zuflucht. König Karl aber forderte den Vasconenherzog auf, den Flüchtling auszuliefern, und Lupus, den ihm von Karl im Falle der Weigerung angedrohten Krieg fürchtend, that, wie Karl begehrte. Nachdem Karl an der Dordogne eine feste Burg, Fronciacum, jetzt Fronsac mit Namen (bei Bordeaux), erbaut hatte, übergab er Aquitanien fränkischen Grafen zur Verwaltung, zog mit dem gefangenen Hunold heim und feierte Weihnachten in Düren, Ostern in St. Lambert zu Lüttich. Hunold erlangte nach einiger Zeit von Karl die Erlaubniß, nach Rom zu wandern, um dort seine Tage in einem Kloster zu beschließen; als aber Karl den Krieg mit den Longobarden begann, entfloh er zu diesen, fand aber nicht lange nachher durch Steinwürfe ein schmachvolles Ende.

Bertrada's Friedensversuche.

Die Zwietracht der beiden Brüder wurde immer größer und drohte einen unseligen Bruderkampf. Karl versammelte seine Völker in Worms zu einem Maifelde, Karlmann die seinigen in Selz im Elsaß. Beider Brüder Mutter, Bertrada, bot Alles auf, eine Aussöhnung zu bewirken; sie gelang ihr, und groß war ihre und des heiligen Vaters Freude über dieses Ereigniß. Und um auch den Kampf von außen zu vermeiden, machte sie sich nach Italien auf und unterhandelte mit Desiderius, dem Könige der Longobarden. Nachdem sie zu Rom am Grabe der heiligen Apostel ihre Gebete verrichtet, reiste sie nach Bayern; denn in diesem Lande waltete der Herzog Tassilo, den Franken grollend wegen ihrer Oberherrschaft über sein Land. Auch mit ihm ward der Friede zu Stande gebracht. Darauf eilte sie wiederum nach Pavia zum Longobardenkönig, und um den Bund zwischen diesem und König Karl dauernd zu machen, sollte dieser des Desiderius Tochter, Adalgis aber, des Desiderius Sohn und Thronerbe, Gisela, Karl's und Karlmann's Schwester, ehelichen. Doch wurde nur die erste Verbindung eingeleitet, und des Desiderius Tochter nach dem Frankenlande geschickt. Uebrigens sei hier bemerkt, daß über diese

1) Einh. Annal. bei Pertz II. 670 ff. ann. 769.

Verbindung Karl's mit der Tochter des Longobardenkönigs tiefes Dunkel herrscht, und daß es wohl nimmer gelingen wird, dasselbe aufzuhellen; steht doch der Name der longobardischen Fürstentochter nicht einmal fest [1]).

König Karl feierte Weihnachten zu Mainz, Ostern zu Heristal. In demselben Jahre starb sein Bruder Karlmann auf dem Hofgut Saumoni bei Laon, nachdem er drei Jahre und zwei Monate König gewesen war; sein Leib ward zu Rheims in der Kirche des h. Remigius bestattet. Nach dem Tode seines Bruders hielt Karl einen Reichstag zu Cherbonne (an der Aisne); da erschienen die Großen des Reiches Karlmann's, Prälaten und Vasallen, und huldigten ihm, und so ward König Karl alleiniger Herr über alle Frankenlande. Karlmann's Wittwe, Gerberga, floh mit ihren Söhnen Pipin und Syagrius zum Longobardenkönig Desiderius, um von diesem bewaffnete Hülfe gegen Karl zu erhalten. Tod Karlmann's, 4. Dec. 771.

Karl achtete nicht der Gefahr, die ihm durch die Flucht der Gerberga drohte; ein anderer Feind rief ihn zu Kampf und Krieg, und seine Streitmacht dazu aufzubieten und nicht eher zu ruhen, es sei denn, daß dieser Feind zu Boden geworfen und für immer mit seinem Reiche vereinigt worden, das forderte seiner Völker Sicherheit und der Christenheit Wohlfahrt. Dieser furchtbare Feind war das Sachsenvolk. Ueber den Ursprung dieses Volkes, welches die meisten ingävonischen Stämme umfaßte, ist bereits früher gemeldet worden; es ist auch gemeldet worden, welche Gefahren und Leiden die Sachsen durch ihre Wildheit den christlichen Glaubensboten bereiteten, wie sie in stetem Kampfe mit den Franken lagen, wozu besonders der Umstand Veranlassung gab, daß die Grenzen zwischen Franken und Sachsen sich fast allenthalben in der Ebene hin- Sachsen.

1) Vit. Adalh. Abb. Corb. bei Pertz II. 525 heißt es: cum Carolus Desideratam Desiderii filiam repudiaret; die Meisten nehmen das Wort Desideratam als Participium und schreiben es daher klein. Einhard und die andern Geschichtschreiber schweigen; ersterer sagt in seiner vit. Kar. c. 18. Cum matris hortatu filiam Desiderii duxisset uxorem, incertum qua de causa post eam repudiavit. Sein auf die Verstoßung bezügliches incertum muß auch von dem uxorem duxisse gelten; denn wenn ein Einhard über den Grund der Verstoßung nicht unterrichtet ist, möchte ihm auch Ersteres nicht zu glauben sein. Das Ganze ist ein Grund mit, die ganze Schrift dem Einhard abzusprechen.

zog, wenige Stellen ausgenommen, wo größere Waldungen, oder Bergrücken das beiderseitige Gebiet scharf schieden. So ward der Friede täglich gestört [1]).

Leben und Einrichtung. Die Sachsen zerfielen in vier Hauptstämme: Westfalen d. i. Westleute, denn fala heißt so viel wie Genosse, Ostfalen d. i. Ostleute, Engern, das waren die zwischen den beiden in der Mitte wohnenden Sachsen, an welchen Stamm der alte Stamm der Angrivarier erinnert, ferner die Nordalbinger auf der rechten Seite der untern Elbe bis zur Eider und Trave. Die Grenzen der einzelnen Stämme sind unbestimmt; nach der gewöhnlichen Annahme wohnten die Westfalen von der Yssel bis zur Ems, nach dem Rheine war die Grenze schwankend, die Engern zwischen Ems und Weser, die Ostfalen zwischen Weser und Elbe. So unbestimmt wie die Grenze der Westfalen gegen die Franken, war die Grenze im Süden; die Diemel schied die Engern vom fränkischen Hessen. Während das Volk der Sachsen in diese vier Hauptstämme zerfiel, war es wiederum in sehr viele Zweige getheilt; den einzelnen Gauen standen Gaufürsten vor. Nach dem Ständeunterschied theilte sich das Volk in Edle oder Edelinge, Freie oder Frilinge und Unfreie oder Lassen; außer diesen drei Ständen gab es noch Sclaven. Nach alter Sitte und zu festgesetzter Zeit hielten zwölf aus den einzelnen Gauen und den drei Ständen besonders gewählte Männer in der Mitte des Sachsenlandes nahe der Weser an dem Orte Marklo (nach Einigen bei Minden) eine allgemeine Versammlung und beriethen, bestimmten und verkündigten das, was dem allgemeinen Wohle frommte. Zogen sie hinaus in den Krieg, so wählten sie durch das Loos einen gemeinsamen Anführer oder Herzog; in Friedenszeiten dagegen lebten sie ohne gemeinsames Oberhaupt, die altdeutsche Sitte treu bewahrend, aber auch eben so hartnäckig dem Götzendienst ergeben.

Vergebens kamen die Glaubensboten zu diesem Volke: sie wurden erschlagen oder verjagt. Alle Gefahren aber, selbst der Tod schreckte sie nicht. So kam um die Zeit, als König Karl Alleinherrscher über die Frankenlande geworden, ein frommer Mann, Lebuin (Liafwin, Livin) [2]) mit Namen. Dieser würdige Nachfolger

Feinde des Christenth.

St. Lebuin.

1) Einh. vit. Kar. M. c. 7. 2) Eine Lebensgeschichte dieses Mannes, der wir auch obige Mittheilungen über die Einrichtungen der Sachsen verdanken,

der Apostel war von Geburt ein Angelsachse; er hatte seine Heimath verlassen und war nach dem Festlande gefahren und nach Utrecht zu dem frommen Gregor, dem Schüler des h. Bonifacius, gekommen; von diesem war ihm auf seinen Wunsch, das Evangelium zu verkündigen, die Gegend an der Yssel angewiesen worden, damit er dort wie ein sicherer und starker Wall an der Grenze der Franken und Sachsen wäre, damit er wie ein Markstein da stände und beide Völker zu dem einen Glauben führe. Der Abt Gregor hatte ihm einen ehrwürdigen Mann, mit Namen Marcellinus, einen von den Schülern des h. Willibrord, zum Genossen gegeben. Durch Lebuin's und seines Genossen Eifer wurden Viele bekehrt, und an dem Orte Wulpen am westlichen Ufer der Yssel entstand eine Kirche. Nachdem die Zahl der Gläubigen sehr zugenommen hatte, wurde an dem östlichen Ufer der Yssel zu Deventer eine größere Kirche und daneben eine Wohnung für den gottbegeisterten Mann gebaut.

Seine Niederlassung an der Yssel.

Es währte aber nicht lange, da erhoben sich die Feinde alles Guten, verbrannten das Gotteshaus und verjagten die Christen. Lebuin aber wurde nicht durch die Wildheit seiner Verfolger von der Verkündigung des Evangeliums abgeschreckt; wie ein muthiger Kämpfer ging er zu neuen und größern Gefahren: er beschloß, die nahe bevorstehende allgemeine Versammlung der Sachsen in Marklo zu besuchen. Dort erschien er in priesterlichem Gewande, das Kreuz in den Händen, das Evangelium unter dem Arm. Die ganze Menge, aus allen Theilen des Sachsenlandes in Marklo zusammengekommen, beeilte sich, der Voreltern Gebräuche zu beobachten, indem sie ihren Götzen Gelübde und Opfer darbrachten. Als das Lebuin sah, ward er von heiligem Eifer ergriffen, stürzte mitten unter die versammelten Sachsen und erhob seine Stimme gleich einer Schlachtdromete. „Höret mich, ihr alle, höret!“ ruft er. „Ich bringe euch die Befehle dessen, dem Alles unterworfen ist.“ Da blicken sie alle wie angedonnert auf, und des Mannes Blick und Haltung bewundernd, schweigen sie. Der aber verkündet weiter: „Höret und wisset, daß der Herr, der Schöpfer Himmels und der Erde, des Meeres und alles dessen, was auf

Zerstörung derselben.

St. Lebuin in Marklo.

---

hat der um die Wissenschaften hochverdiente Mönch Hucbald von St. Amand hinterlassen; sie steht bei Surius, VI. S. 306 ff., Pertz II. 361 ff.

der Erde und im Meere ist, höret und wisset, daß er der einzige und wahre Gott ist. Die Bilder, die ihr als Götter anseht und anbetet, sind Gold oder Silber, Erz, Stein oder Holz; sie leben nicht, sie bewegen sich nicht, sie fühlen nicht. Sie sind Menschenwerk und können weder einem Andern, noch sich selber helfen. Daher hat der allein gute, der allein gerechte Gott aus Erbarmen über euren traurigen Irrthum mich zu euch gesandt, damit ihr euch zu ihm in aufrichtigem und wahrem Glauben bekehret. Wenn ihr ihn gläubig bekennt und euch taufen lasset und seine Befehle treu befolget, so wird er euch von allen Drangsalen befreien und euch die Ruhe des Friedens geben. Wenn ihr aber seine Befehle nicht achtet und hartnäckigen Sinnes dem Irrthum nicht entsagen wollt, so wisset, daß Gericht und Strafe euch treffen werden, darum daß ihr seine Güte verachtet habt. Denn aus seinem Munde verkündige ich euch, daß alsdann über euch der Jammer unerwarteter Drangsale kommen wird: der König des Himmels hat einen tapfern, klugen und strengen König erweckt, nicht aus der Ferne, sondern aus der Nähe, der wird gleich einem reißenden Strome hereinstürzen, die Wildheit eures starren Sinnes beugen, mit Feuer und Schwert Alles verheeren und als Rächer des göttlichen Zornes einen Theil von euch tödten, einen andern Theil für immer in traurige Verbannung schicken; eure Weiber und Kinder wird er überall in die Knechtschaft vertheilen, die Uebrigbleibenden unterjochen."

St. Lebuin's Gefahr.

Als das der fromme Mann in prophetischem Geiste verkündigt, riefen die Sachsen, von Wuth und Raserei erfüllt, von allen Seiten in wüstem Geschrei: „Seht den Verführer, den Feind unsrer Religion und des ganzen Vaterlandes! Mit seinem Blute soll er die Schuld seines Frevels büßen!" Und alsbald reißen sie Pfähle aus den nächsten Umzäunungen, um ihn damit zu tödten. Aber Gott schützte den heiligen Glaubensboten vor der Wuth der Verfolger: unverletzt schreitet Lebuin mitten durch die Schaaren der Sachsen. Unter diesen waren auch einige, deren Herzen Gott erleuchtet hatte, und einer von ihnen, vor den übrigen durch seinen Stand ausgezeichnet, sprach von einem erhabenen Orte herab also: „Männer und Freunde, höret mich. Oft schon kamen zu uns Gesandte der Normannen, Slaven und Friesen; wir nahmen sie nach gewohnter Sitte in Frieden auf, hörten aufmerksam ihre Worte

und entließen sie ehrenvoll und reichlich beschenkt. Sehet, nun wird der Gesandte des höchsten Gottes, der uns über das Leben und über unser Heil predigt, nicht allein verachtet und geschmäht, sondern auch mißhandelt und mit dem Tode bedroht. Wie mächtig aber der ist, der Jenen sandte, hat er offenbar gezeigt, da er ihn unsern Händen so wunderbar entriß. Daher werdet ihr auch das, was Jener euch drohend prophezeit hat, nur zu wahr bald erfüllt sehen." Durch diese Worte wurden die Gemüther umgewendet, erschüttert und besänftigt, und sie beschlossen einstimmig, daß der Bote Gottes von keinem verfolgt werden, sondern frei von aller Gefahr sich überallhin begeben sollte, wohin er wollte. Da aber der heilige Lebuin sah, daß sein Wirken ohne Früchte blieb, zog er sich nach Deventer in die Einsamkeit zurück und lebte dort dem Dienste Gottes in Gebet und Abtödtung und erhielt nicht lange nachher die Palme des Friedens.

Die Sachsen hatten die Annahme des Evangeliums verschmäht; da brach der von Gott zum Rächer seines Zornes erweckte König über sie herein, und seine Kriegsschaaren ergossen sich wie ein reißender Strom über Sachsenland, und es ward erfüllt die Weissagung Lebuin's. König Karl hielt einen Reichstag zu Worms und beschloß den Krieg gegen die Sachsen. Und alsbald zog er mit seiner Heeresmacht von Mainz in das Land der Sachsen, legte Alles wüst mit Feuer und Schwert und eroberte die Aeresburg oder Eresburg (mons Martis), eine nach dem Kriegsgotte Sahsnot oder Er benannte Feste, nach Einigen nicht weit von dem heutigen Paderborn, nach den Meisten das heutige Stadtberg an der Diemel. Darauf zertrümmerte er die wahrscheinlich in der Nähe befindliche Irminsul. Die Irminsul war ein großer Holzstamm hoch unter freiem Himmel errichtet und wie die Donnereiche bei Geismar ein Hauptheiligthum; der Name bedeutet so viel wie Weltsäule oder die Alles tragende Säule; durch sie war wahrscheinlich die Vorstellung ausgedrückt, der zufolge das Weltall eine große Esche ist [1]. So legte der gottgesandte Karl die Hand an das National-

Karl gegen die Sachsen, 772.

---

1) Ueber die Irminsul sind seit Meibom's Abhandlung, script. rer. Germ. t. III. p. 6—32. Helmst. 1688., unzählige abweichende Ansichten aufgestellt worden; die Hauptstelle ist die bei Rudolf von Fulda in Pertz, II. 676, der sagt: Truncum quoque ligni non parvae magnitudinis in altum erectum sub divo

heiligthum und stürzte mit diesem die ganze Weltanschauung des Sachsenvolkes. Aus der Irminsul wurde eine St. Peterskirche. Es geschah aber in diesen Tagen, daß alle Bäche und Quellen ringsum bei der Hitze des Sommers versiegten und unter den Leuten König Karl's der Wassermangel gar groß wurde. Da erhob Karl Herz und Hände zu Gott und flehte um Wasser für seine Leute. Und siehe, an einem Mittage, als alle wie gewöhnlich der Ruhe pflegten, sprudelte in der Nähe des Lagers aus einem Berge reichliches Wasser [1]) hervor; die Quelle aber zeigt man noch heute zu Oldenbeke oder Altenbecken nahe bei den Quellen der Lippe in der Gegend von Paderborn, sie heißt jetzt der Bullerborn. Nach der Zerstörung der Irminsul zog Karl an die Weser; dort ließ er sich von den Sachsen zwölf Geißeln stellen, wendete sich darauf heimwärts und feierte Weihnachten und Ostern zu Heristal.

Verhältnisse in Italien. Nach seinem Einfall in Sachsen wendete sich Karl nach Italien; seine Anwesenheit in diesem Lande forderten dringend die dortigen Verhältnisse. Der letzte Papst, den wir kennen gelernt, war Stephan II., der Zeitgenosse Pipin's, der von diesem Könige die Zurückgabe und Schenkung der Pentapolis und anderer Theile Mittelitaliens erlangte. P. Paul, 757—767. Auf Stephan folgte Paul, der zehn Jahre auf dem Stuhle Petri saß. Damals begann das traurige Schauspiel, welches sich noch so oft im Fortgang der Zeiten wiederholt hat, zum Verderben der Christenheit, zum Verderben Italiens; ein Schauspiel, welches aber mehr denn Alles beweiset, daß Christi Kirche auf einen Felsen gegründet ist. Es begann nämlich die Zeit, wo herrschsüchtige Parteien in dem Besitze des Stuhles Petri das höchste Ziel ihres Strebens sahen und den apostolischen Stuhl durch ihre Tyrannei bedrängten. Tod P. Paul's Sonnt. 28. Juni 767. Als Paul gestorben war, drangen vier aus vornehmen Familien stammende Brüder, deren einer Herzog Toto von Nepi war, nach einem schon während der Krankheit Paul's gefaßten Plane mit ihren Kriegsschaaren in die Stadt

---

colebant, patria cum lingua Irminsul appellantes, quod latine dicitur universalis columna, quasi sustinens omnia. Irmin dient zur Verstärkung des Begriffs und universalis ist die Uebersetzung dieses Wortes. Ueber die Bedeutung der Irminsul vgl. außer Grimm d. Myth. 759 und Kehrein, d. Myth. S. 12 und 66 die neuesten trefflichen Werke zur deutschen Mythologie von Simrock, deutsche Mythol., Bonn 1855, und Wolfg. Menzel, Odin, Stuttgart 1855.

1) Einh. Ann. 772.

und erhoben einen von ihnen, den Bruder Constantin, einen Laien, zum Papste. Bischof Georg von Palestrina ward gezwungen, dem Laien die Weihen zu ertheilen, ob auch die Redlichen gegen den Frevel eiferten und gegen den Eindringling die Hülfe Pipin's anriefen: König Pipin hatte daheim vollauf mit den Aquitaniern zu thun.

Aber Constantin erfreute sich nicht lange seines Glanzes. Der Primicerius Christophor floh mit seinem Sohne Sergius zum Herzoge von Spoleto. Dieser versprach Hülfe und geleitete die beiden zum Longobardenkönig Desiderius nach Pavia. Mit dessen Kriegsleuten, angeführt von Waldipert, ziehen sie gen Rom, besetzen, begünstigt vom Dunkel der Nacht, die Stadt und dringen am Morgen durch die von Verwandten geöffneten Thore. Es entsteht ein Kampf: Herzog Toto wird erschlagen, sein Bruder Constantin gefangen. So siegten die Longobarden. Aber mit ihrem Siege nicht zufrieden, dringen sie unter Waldipert in ein Kloster, holen aus demselben einen frommen Mönch, Philipp mit Namen, und rufen ihn unter Toben und Geschrei zum Papste aus. „Der h. Petrus," so schreit die Menge, „hat Philipp selber erwählt!" Unruhen in Rom.

Als Christophor sah, welche Pläne die Longobarden verfolgten, da trat er unter die Römer und hielt ihnen und dem unrechtmäßig Gewählten ihre ungesetzliche That vor. Der demüthige Philipp legt freiwillig die ihm aufgedrungene hohe Würde nieder und kehrt in sein Kloster zurück. Darauf tritt eine Versammlung des Klerus und des Adels, so wie der Zünfte des Volkes zusammen und wählt in gesetzmäßiger Weise den Cardinal Stephan einstimmig zum Papste als dritten unter diesem Namen. Mit der Erhebung Stephan's III., eines sanftmüthigen Mannes, hörte aber das Parteigewühl nicht auf; die römische Partei siegte über die longobardische, und in diesem Kampfe ward Waldipert getödtet. Hülflos wandte sich der h. Vater an König Pipin; als die Boten aber ankamen, lag der gewaltige König im Sarge. Da ward der große Karl der Beschützer des heiligen Vaters; mit seiner Hülfe trat ein großes Concilium zu Rom in der Basilika des h. Johannes im Lateran zusammen, an dem zwölf Bischöfe aus dem gesammten Frankenlande, darunter Lullus von Mainz, Theil nahmen. Constantin ward abgesetzt, und um ähnlichen Auftritten, wie denen bei der Erhebung Constantin's, vorzubeugen, sollte folgendes Ver- P. Stephan 768—772. Concilium zu Rom, April 769.

fahren bei der Papstwahl beobachtet werden: „Kein Laie darf gewählt werden; der zu Wählende soll Cardinal, wenigstens Cardinaldiakon sein; der Klerus wählt, Adel, Miliz und Volk bestätigen, und zwar so, daß diese drei Stände nach der Wahl unbewaffnet in den Patriarchalpalast sich begeben und dort die Huldigung leisten; hat diese stattgefunden, dann erst soll das Wahldecret ausgestellt und der Gewählte inthronisirt werden; während der Wahl darf Keiner aus Toskana und Calabrien nach Rom kommen." Als diese und andere Beschlüsse gefaßt waren, stimmten Alle, der h. Vater, die Bischöfe und das Volk, hingeworfen zur Erde, das Kyrie eleison an und schritten mit entblößten Füßen, Psalmen singend, hinaus vor die Stadt zur St. Peterskirche, wo die Beschlüsse feierlich verlesen wurden.

So ward dem Parteikampf ein Ziel gesetzt und der Versuch gemacht, den apostolischen Stuhl in seiner Würde und Erhabenbenheit zu erhalten. Trotzdem war der h. Vater nicht frei von Verfolgungen und Drangsalen. Wir haben bis jetzt die römische Partei in ihrem Ehrgeize kennen gelernt; neben ihr bestand, wie wir ebenfalls schon erfahren, eine longobardische, die nach der Herrschaft über Rom und die dazu gehörigen Landschaften und Städte trachtete; um diese zu erreichen, suchte sie den h. Vater unter ihren Einfluß zu bringen: Gewalt und List waren die Mittel dazu.

Desiderius, König der Longobarden 756—774.

Damals herrschte über die Longobarden Desiderius, der Nachfolger König Aistulf's. Als dieser König starb, waren die Forderungen, zu deren Erfüllung er sich verpflichtet hatte, die Pentapolis, sowie die andern Städte und Gebiete dem Stuhle des h. Petrus wiederzugeben, noch nicht erfüllt. Die Longobarden wählten nach dem Wunsche des Papstes und Pipin's den Desiderius, weil er ein durch friedfertige Gesinnung bekannter Mann war. Auf den Thron erhoben, bewahrte er aber nicht jene Gesinnung; er behielt vielmehr ebenso, wie sein Vorgänger, die Besitzungen des Kirchenstaates in seiner Gewalt, brachte den h. Vater in große Bedrängniß, indem er sich mit den Byzantinern verbündete, und erhob die Waffen zum Kampfe, bis Pipin ihn zur Erfüllung der Versprechen und zur Freundschaft mit Rom brachte.

Desiderius u. P. Stephan.

Als aber König Pipin gestorben war und seine Söhne in Zwietracht lebten, da begann Desiderius von neuem das alte Spiel: er schloß Freundschaft mit Karlmann gegen dessen Bruder, und

um den Bund zu kräftigen, erneuerte er die alte Freundschaft mit den Bayern, an deren Spitze damals Herzog Thassilo II. stand, ein Feind der Frankenherrschaft. Des Longobardenkönigs Schuld waren großen Theils die entsetzlichen Auftritte in Rom nach Paul's I. Tode; unter dem Vorwande, die Unruhen zu bewältigen, hatte er sogar Theile des Kirchenstaates besetzt. Vergebens erschienen hochangesehene Männer bei ihm, um die Herausgabe der besetzten Orte zu erlangen: indem er Alles verspricht und seine Freundschaft zum h. Vater betheuert, trachtet er nach dem Besitz von Ravenna und Rom. Plötzlich steht er selber mit wohlgerüsteten Kriegsleuten vor der ewigen Stadt. Indeß hatte sich die Kunde von seinem Anrücken verbreitet, und so werden die Thore wohl verschlossen und bewacht. Als das der Longobardenkönig sieht, greift er zur List: er bittet den h. Vater um eine Zusammenkunft; dieser nimmt sie an. Zwei Tage wiederholt sich dieselbe; am zweiten Tage aber umstellen die longobardischen Kriegsleute die St. Peterskirche, in der die Zusammenkunft stattfand; denn am Abend vorher war der h. Vater bei seiner Rückkehr von der Waffengewalt des Paul Afiarta, eines Anhängers des Desiderius, bedroht worden, und der Longobardenkönig gab nun vor, der h. Vater müsse gegen Gewalt geschützt, in Rom der Uebelthäter Christophor und die übrigen Männer, welche sich dem Einzuge der Longobarden widersetzt, vernichtet werden. Stephan III. befiehlt den Vertheidigern Roms, abzulassen vom Kampfe; jene Vertheidiger Roms gerathen in Desiderius' Gewalt und empfangen ohne Wissen und Willen des Papstes einen schmachvollen Tod.

Desiderius und Karl.

Desiderius glaubte nach der Vernichtung seiner Gegner Alles erreicht zu haben: er behielt die dem Stuhle des h. Petri entrissenen Besitzungen und betrachtete seine Obergewalt über den heiligen Vater als gesichert. Da geschah aber, was er nicht vorausgesehen hatte: König Karl trat nun als Beschützer und Vertheidiger der Kirche auf. Daß keine Freundschaft zwischen beiden Königen war, beweist die Flucht der Wittwe Karlmann's; nun geschah es gar, daß Karl dem Longobardenkönig seine Tochter heimschickte, aus welchen Gründen, darüber schweigen die Nachrichten [1]).

---

1) Unächt ist das Schreiben, worin der heilige Vater die Longobarden schmäht und sie als eine perfida ac foetentissima gens bezeichnet, um Zwietracht

König Karl ehelichte die Hildegard, eine edle Jungfrau aus dem Geschlechte der alemanischen oder schwäbischen Herzöge.

P. Hadrian I. 9. Febr. 772. König Desiderius schaltete und waltete nun noch wilder in Rom und den päpstlichen Besitzungen; sogar in kirchliche Angelegenheiten griff er ein: die Lebenstage Stephan's III. waren voll Sorgen und Kummer, voll Sorgen und Kummer war auch sein Sterbetag. Aber Gott verließ die Kirche nicht; er sandte ihr zum Oberhaupt Hadrian I., einen Mann, „wie ihn die Kirche bedurfte, aber nicht wie ihn Desiderius wünschte.“ Wie ehedem, so sprach Desiderius auch jetzt die friedlichsten Gesinnungen gegen den h. Vater aus; als dieser noch mit den Gesandten redet, welche er an die seinem Vorgänger beschwornen, aber nicht gehaltenen Versprechen erinnert, besetzt der Longobardenkönig gleichzeitig viele Städte der Pentapolis, befeindet Ravenna, rückt gegen Rom. Desiderius begehrte eine Unterredung zur Errichtung des Friedens; Hadrian wollte vorab die Bedingungen desselben wissen. Da verlangte Desiderius, Papst Hadrian solle Karlmann's Söhne zu fränkischen Königen salben; wie Hadrian alle Schmeichelworte abgewiesen, so schlug er auch diese Forderung ab. Es war damals ein wildes Treiben in Rom: aber Hadrian stand fest wie der Fels gegen List und Gewalt. König Desiderius zog heim nach Pavia.

Karl's erster Zug nach Italien, 773. Um der Gewaltthätigkeit der Longobarden zu entgehen, sandte Hadrian I. einen Gesandten zu Schiff nach Marseille, damit er sich von dort zu König Karl nach Diedenhofen begebe und ihn um Schutz für die Kirche bitte. Karl versprach den Schutz: er sandte Boten an Desiderius, um ihn zur Rückgabe des Eroberten zu bewegen, aber vergebens; da hielt er mit seinen Franken Rath, und diese waren bereit zum Krieg. In Genf war der Sammelplatz des Heeres; von hier aus zog Karl in zwei Abtheilungen über die Alpen, die eine führte sein Oheim Bernhard über den Jupitersberg, der nach diesem, wie es heißt, der (große St.) Bernhardsberg benannt wurde, die andere führte er selber über den Montcenis. Kaum war die fränkische Streitmacht von den Alpen herabgestiegen, da fielen die longobardischen Städte ab und ergaben sich dem

zwischen die beiden Nationen zu säen. Damberger, Synchron. Gesch. B. 2. S. 421. Kr. 165 f.

König Karl: Desiderius schloß sich in Pavia ein, sein Sohn Adalgis nebst Karlmann's Wittwe und Kindern in Verona; das waren die einzigen Städte, die sich noch hielten.

Karl hielt Pavia umlagert; plötzlich gab er den Befehl ab und machte seinen Willen kund, in Rom die heiligen Ostern zu feiern. Und alsbald brach er mit einem großen Gefolge von Bischöfen und Aebten, Herzögen und Grafen sammt vielen Reisigen auf, durchzog Toskana und gelangte in die Nähe Roms. Kaum hatte der heilige Vater die Ankunft des Frankenkönigs vernommen, als er ein Geleite zum Empfang ihm dreißig Meilen entgegen sandte. Es war Charsamstag, als König Karl auf eine Meile den Mauern Roms sich genähert: eine zahllose Menge empfing ihn hier mit Kreuz und Fahnen, Oel- und Palmzweige in den Händen tragend und Loblieder ihm zu Ehren singend. König Karl gedachte der heiligen Tage, in denen des Herrn Leib in der Grabesstätte lag, er sah die heilige Stadt, in der die Leiber der heiligen Apostel ruhten, und das von Christus eingesetzte Oberhaupt der Kirche, der Vater der ganzen Christenheit, der Knecht der Knechte Gottes, weilte: da steigt er sammt seinem Geleite herab vom Roß und wandelt unter dem Gesang und Jubelruf der Menge zu Fuß als Pilger in die heilige Stadt. Der h. Vater erwartete ihn im oberpriesterlichen Festgewande mit allen Geistlichen in der Vorhalle von St. Peter. Als König Karl die Stufen derselben hinaufsteigt, küßt er eine jede, „denn die Füße vieler Heiligen hätten eine jede berührt und geweiht." In der Vorhalle umarmen sich Beide, und Hand in Hand, der König zur Rechten, schreiten sie in die Kirche. Da durchschallt die heiligen Hallen in feierlichem Chore der Gesang: Gebenedeit, sei der da kommt im Namen des Herrn! Und Beide steigen darauf, umgeben von zahlreichem Geleite, hinunter zum Grabe des h. Petrus, knieen nieder und beten und geloben einander Freundschaft, preisend die göttliche Macht. Und nachdem der König bei den Gebeinen des Apostelfürsten seine Andacht verrichtet, bittet er den Papst, in die heilige Stadt eintreten zu dürfen, um in den verschiedenen Kirchen zu beten. Und so ziehen sie noch an demselben Tage in die Stadt und nach St. Salvator, wo Karl verweilte, bis der Papst das Sacrament der h. Taufe gespendet, worauf er nach St. Peter zurückkehrte. Am Morgen des folgenden Tages, am Ostersonntage,

Karl's Osterfeier in Rom, 774.

ließ der h. Vater den König feierlich nach der Kirche der h. Mutter Gottes zur Krippe führen; dort feierte er ein festliches Hochamt und führte darauf den König in den Lateran zum Male. Ostermontag hielt der h. Vater ein festliches Hochamt und eine Predigt in St. Peter, am Dienstag in St. Paul. Am vierten Tage erschien Karl in dem Gewande des römischen Patriciers in der St. Peterskirche und berieth mit dem heiligen Vater, umgeben von den geistlichen und weltlichen Großen, die Angelegenheiten Rom's, Italiens, der Christenheit. Und Karl gelobte, wie sein Vater, ein treuer Schirmherr der Kirche zu sein: die Wahl ihres Oberhirten, einzig abhängig von den kirchlichen Gesetzen, und das Eigenthum des h. Petrus gegen jeden Eingriff zu schützen; letzteres vermehrte er noch ansehnlich. Scheidend empfing er von seinem Freunde die von Dionysius Exiguus verfaßte Sammlung der Kirchensatzungen oder Decretalien; dieselbe war vorn mit einem von Hadrian I. selbst verfertigten Lobgedicht auf Karl geziert [1]).

So vergingen vier Tage der erhabensten Feste, die je eine Stadt gesehen: der h. Vater der Christenheit und der erste König des Abendlandes schließen Freundschaft am Feste der Auferstehung des Heilandes. Wie jener Tag der Menschheit den Morgen eines neuen Lebens brachte, so wurde diese Zusammenkunft für die christlichen Völker der Beginn einer neuen, an christlichen Thaten überfließenden Zeit.

Karl longobard. König, 6. Juni 774.

Karl kehrte nach Oberitalien zurück. Verona fiel, Adalgis entkam nach Constantinopel, von Karlmann's Wittwe und deren Kindern meldet keine Kunde mehr. Es fiel auch Pavia, und König Desiderius mußte sich der Gewalt Karl's überliefern: er ward mit seiner Gemahlin nach Lüttich geführt, von da nach Corvey (in der Pikardie), wo er als frommer Mönch seine Lebenstage beschloß. Alle Großen des longobardischen Reiches leisteten dem König Karl den Eid des Gehorsams und erkoren ihn zum König der Longobarden, wofür sie ihre Würden, Rechte und Gesetze unangetastet behielten; nur Pavia nahm eine fränkische Besatzung auf. So verlor das Reich der Longobarden seine Unabhängigkeit nach einer Dauer von zweihundert und fünf Jahren; sein Name aber

1) Anast. Bibl. vit. Hadriani.

hat sich erhalten bis auf den heutigen Tag in dem Namen Lombardei.

Während Karl in Italien weilte, erhoben die Sachsen wiederum die Waffen, eroberten unter ihren Herzögen Wittekind und Albion die Eresburg und fielen in das Gebiet der Hessen ein und verwüsteten dasselbe mit Feuer und Schwert. Und sie kamen auch an den Ort Fritzlar und wollten daselbst die von dem h. Bonifacius erbaute Kirche anzünden; der Himmel aber sandte seine Schrecken und jagte sie von dannen [1]). Bei der Kunde von den Verwüstungen der Sachsen beschleunigte Karl seine Heimkehr. Als er an den Rhein nach Speyer kam, ward er zu einer herrlichen Feier, zur Einweihung des Klosters Lorsch, eingeladen. Dieses Kloster, eine Leuchte des Glaubens, der Wissenschaft und Kunst, hatte Graf Cancor mit seiner Mutter Williswinda auf einer Insel der Waschnitz, eines Nebenflusses des Rheins, unweit Heppenheim an der Bergstraße gegründet. Die beiden Gründer hatten die Anstalt dem berühmten Bischof Chrodegang von Metz zur Einrichtung übergeben, und Chrodegang hatte die Kirche zu Ehren des h. Petrus eingeweiht und sechszehn Mönche aus dem von ihm neu gestifteten Benedictinerkloster Görz bei Metz dahin geführt. Durch die Gebeine des h. Nazarius, sowie durch den frommen Wandel der Klosterbewohner war die Stätte bald weit und breit zu Ansehen gelangt, und durch seinen reichen zum Abte eingesetzten Bruder Gundeland war dahier eine neue, größere Kirche vollendet worden. Nun erschien Gundeland vor König Karl in Speyer und bat ihn, der Einweihung der Kirche beizuwohnen. Karl gewährte die Bitte und erschien mit seiner Gemahlin Hildegard, und so vollzog die Feier der Nachfolger des h. Bonifacius auf dem erzbischöflichen Stuhle von Mainz, Lullus, unter dem Beistande der Bischöfe von Trier, Metz, Würzburg und Passau. König Karl nahm das Kloster in seinen besondern Schutz und beschenkte es mit Freiheiten und Gütern.

Verwüstungen der Sachsen.

Karl's Heimkehr.

Einweihung der Kirche zu Lorsch 14. Aug. 774.

Als Karl nach Ingelheim gekommen war, sandte er eine Heeresmacht in das Land der Sachsen; diese verwüstete Alles rings um, jagte das wilde Volk zurück und kehrte mit großer Beute

Karl gegen die Sachsen, 775.

---

1) Einh. Ann. 774.

wieder. Im folgenden Jahre hielt Karl einen großen Reichstag zu Düren; dort wurde beschlossen, das treulose Volk der Sachsen zu bekriegen und nicht eher die Waffen niederzulegen, bis sie besiegt und zum Christenthum bekehrt oder ganz ausgerottet wären [1]). Karl zog über den Rhein ruhraufwärts und erstürmte die sächsische Feste Sigiburg (Hohensyburg am Einfluß der Lenne in die Ruhr), baute die Eresburg wieder auf und legte eine fränkische Besatzung in dieselbe. Darauf kam er an den Ort, der damals Brunesberg (bei Höxter) hieß und nahe der Weser gelegen war; dort traf er auf die gesammte Macht der Sachsen, welche den Uebergang über den Fluß verhindern wollte. Der Held Karl jagte sie in die Flucht, ging über die Weser und drang mit einem Theil seines Heeres bis zur Ocker vor; hier erschien vor ihm einer der Häupter der Sachsen, Hessi mit Namen, sammt allen Ostfalen, stellte die verlangten Geiseln und schwur den Eid der Treue. Als Karl von da zurück zog und in den Buckigau (das heutige Bückeburgische) kam, erschienen die Engern mit ihren Häuptern, unter denen Bruno genannt wird, vor ihm, stellten ebenso wie die Ostfalen Geiseln und schwuren den Eid der Treue. Währenddeß geschah es, daß ein Theil des Heeres, den Karl auf die linke Seite der Weser gesandt, an dem Orte, der Hlidbeki (jetzt Lidbach westlich von Minden) hieß, in ihrem Lager von den Sachsen überfallen wurde. Bei der Rückkehr der Franken nämlich, die auf Futter ausgeschickt waren, schlichen sich Sachsen mit in das Lager ein und erschlugen viele, da die meisten Krieger schliefen; trotzdem vertrieben die Franken die Sachsen aus dem Lager. Als Karl die Kunde von dem Ueberfall erhielt, brach er eilig auf, warf die Fliehenden nieder und zwang auch die Westfalen, Geiseln zu stellen und den Eid der Treue zu schwören. Darauf kehrte er heim; denn der Winter war nahe.

Karl's zweiter Zug nach Italien, 776.

Zu Schlettstadt im Elsaß hielt Karl Winterrast. Da kam schlimme Botschaft aus Italien: Adalgis, des Desiderius Sohn, hatte sein Vaterland verlassen, aber nicht aufgegeben; blieb auch die Hülfe aus, die man ihm in Constantinopel zugesagt, so fand er dafür eine neue Stütze in den Herzögen von Benevent, Spo-

1) Einh. Ann 775.

leto und besonders in dem von Friaul, Hrodgaud mit Namen, der von Karl seine Würde erhalten hatte. Diese verschworen sich, und viele Städte fielen ihnen zu. Papst Hadrian warnte noch frühzeitig den König, und so erschien dieser eilig, noch zur Winterzeit, und unerwartet wie er kam, schlug er, obgleich mit geringer Mannschaft, den Herzog von Friaul und setzte an dessen Stelle einen Franken. Als die übrigen Verschworenen, die Großen sowohl wie die Städte, den vernichtenden Blitzstrahl des gewaltigen Frankenschwertes sahen, da wurden sie muthlos und zaghaft und ließen ab von ihrem Vorhaben und unterwarfen sich. Zur Verhütung neuer Aufstände änderte Karl die longobardische Verfassung: die herzogliche Gewalt wurde abgeschafft und das Land in Grafschaften getheilt, welche von Franken verwaltet wurden.

Im Fluge war Karl nach Italien gekommen, im Fluge eilte er nach der Heimath: Boten meldeten, abermals seien die Sachsen aufgebrochen, die Eresburg von ihnen erobert, die Sigiburg umlagert. Zu Worms hielt Karl den Reichstag und zog darauf unverzüglich in das Sachsenland und machte die Pläne des wilden Volkes zu nichte. Die Sigiburg war durch einen Ausfall der Belagerten gerettet worden, bei dem diese die Belagerer sogar bis an die Lippe verfolgt hatten. An der Quelle dieses Flusses erschienen unzählige Sachsen, unterwarfen sich und flehten den König um Gnade. In seinem barmherzigen Sinne schenkte der König den Sachsen Verzeihung und denen, die die Taufe begehrten, ließ er sie spenden. Und er empfing abermals Geiseln und den Schwur der Treue. Nachdem er die Eresburg wiederaufgebaut und an der Lippe eine neue Burg angelegt und beide mit einer starken fränkischen Besatzung versehen hatte, kehrte er heim und hielt die Winterrast in Heristal an der Maas. Karl gegen die Sachsen, 776.

Als der Frühling nahte, brach Karl nach Nymwegen auf und feierte dort Ostern; den Versprechungen und Eiden der Sachsen nicht trauend begab er sich mit großer Heeresmacht in deren Land und hielt in Paderborn (Paderbrun) das Maifeld. Hier erschienen die Häupter und alle Mannen des Sachsenvolkes auf seinen Ruf vor ihm, willfährig und unterwürfig; nur Wittekind, der Größte der sächsischen Großen, fehlte: er war zu seinem Schwager, dem Dänenkönig Sigfried, geflohen. Alle, so vor dem König Karl erschienen, erhielten Verzeihung, nur sollten sie der Freiheit und des Reichstag zu Paderborn, 777.

Vaterlandes verlustig werden, falls sie Karl's Gebote wiederum überträten.

Die Araber in Paderborn.

Zu Paderborn ereignete sich ein unerwartetes Schauspiel: es erschienen aus dem fernen Süden, aus Spanien, zahlreiche Araber, an ihrer Spitze Ibnalarabi, Emir von Saragossa. Der gewaltige Sturm, der ehemals die Erde dem Islam zu unterwerfen, gedroht, hatte sich gelegt; es war Zwietracht in die Eroberer gefahren, und in einem ungeheuren Blutbade hatte sich die Familie der Abbasiden an der Stelle der Ommajaden zum Kalifat emporgeschwungen. Aus diesem Blutbade rettete sich nur ein Ommajade, und dieser, Abderrhaman mit Namen, gründete in Spanien ein eignes Kalifat zu Cordova. Dadurch entstand auch in diesem Lande Zwietracht unter den Arabern, und gar viele, welche einem doppelten Kalifat entgegen waren, erhoben die Waffen. Zu diesen gehörte Ibnalarabi und sein Schwiegersohn Alarviz als Anhänger der Abbasiden; sie baten Karl, dessen Ruhm damals schon die Welt erfüllte, um Hülfe und versprachen, ihn als Lehnsherrn über die ihnen vom Kalifen von Bagdad gegebenen Städte anerkennen und die Christen beschützen zu wollen.

Karl in Spanien, 778.

Der Ruhm eines solchen Heereszugs, der Vortheil, der daraus den Christen erwachsen mußte, bestimmten den König, die Hülfe zuzusagen, und alle Franken nahmen den Beschluß freudig auf. Der Reichstag zu Paderborn wurde geschlossen: die Sachsen waren ja völlig beruhigt und unterworfen, und Karl kehrte heim, ohne gekämpft zu haben. In zwei Abtheilungen überstieg er die Pyrenäen; die eine führte er selber über St. Jean Pied de Port und Roncesvalles auf Pampeluna und eroberte und schleifte diese Stadt; die zweite, aus Bayern, Burgundern, Longobarden und Septimaniern bestehend, zog über Roussilon und Perpignan nach Girona und Barcelona; diese und die übrigen Städte diesseits des Ebro fielen alle in die Gewalt der Franken: vor Saragossa traf die gesammte fränkische Streitmacht zusammen. Auch diese Stadt kam in die Gewalt der Christen; hier empfing Karl von den Arabern Geiseln und Zins, dafür ließ er vielen arabischen Großen ihre Städte, über andere dagegen setzte er fränkische Grafen, und alles Land bis an den Ebro war seiner Botmäßigkeit unterthan.

Ueberfall bei Roncesvalles.

Während Karl also in Spanien beschäftigt war, erhielt er die Kunde von einem neuen Verheerungszuge der Sachsen. Und

alsbald brach er auf und kehrte heim mit seiner Streitmacht. Als das Heer in langem Zuge, sowie es die Oertlichkeit und die Engpässe erforderten, einherschritt, machten die Basken, auf der Höhe des Berges in einem Hinterhalt gelagert, wozu die Gegend durch die zahlreichen dichten Wälder geeignet war, auf den Nachtrab von oben herab einen Angriff; es kommt zum Kampfe Mann an Mann, die Basken tödten alle bis auf den letzten, rauben das Gepäck und zerstreuen sich, durch die hereinbrechende Nacht geschützt, flugs nach verschiedenen Seiten. Den Basken war in diesem Kampfe die Leichtigkeit der Waffen und die Lage der Kampfstätte günstig; den Franken dagegen gereichte die Schwere ihrer Waffen und die Ungunst des Ortes in Allem zum Nachtheil. In diesem Kampfe fielen Eggihard, des Königs Truchseß, Anselm, der Pfalzgraf, und Hruodland (Roland), der Befehlshaber des britannischen Grenzbezirks, nebst vielen andern. Und diese That konnte für den Augenblick nicht gerächt werden; denn der Feind zerstreute sich nach derselben so schnell, daß nicht einmal eine Spur vorhanden war, wo er hätte gesucht werden können.

So erzählt uns die Geschichte, d. i. Einhard in seinem Leben Karl des Großen [1]), die Niederlage der Franken bei Roncesvalles. Die Sage aber hat uns noch Manches vom Helden Roland überliefert, wie das namentlich die Chronik, bekannt unter dem Namen „Vom Leben Karl's des Großen und Roland's," als deren Verfasser Erzbischof Turpin von Rheims genannt wird, zu lesen gibt. Nach dieser Chronik war Roland, Karl's Neffe, der Führer des Nachtrabs; alle tapfere Mannen fallen um ihn, er allein bleibt übrig und wüthet mit seinem Schwert in den Reihen der Feinde. Rings um sich herum hat er einen Wall von Leichen aufgethürmt: kein Feind kann an ihn heran, ihm selber aber ist auch der Angriff verwehrt. Dazu haben ihn furchtbare Wunden getroffen. Da bläst er in sein gewaltiges Elfenbeinhorn, das sagenberühmte Olifant, daß der ferne Karl es vernimmt; doch ihn hält der treulose Ganelon durch tückische Rede von der Hülfe ab. Roland, verlassen und dem Tode nahe, zerbricht sein Heldenschwert und stößt noch einmal in sein Horn. Nichts mehr hält den Karl Sage von Roland.

---

1) Einh. v. Karol. M. c. 9.

zurück: er eilt hin zu der Stätte, woher er den Ton vernommen; doch zu spät ist seine Ankunft: Roland hatte so furchtbar geblasen, daß seine Adern gesprungen waren; umgeben von den Seinigen, legt er noch die Beichte ab und verscheidet. Lange noch feierte das Volk den Helden in dem berühmten Rolandslied.

Verheerungszug der Sachsen, 778.

Der Untergang der besten Helden schlug dem Könige eine tiefe Wunde; die Kunde von den Verheerungen der Sachsen traf eben so furchtbar sein Herz. Durch die Entfernung Karl's im fernen Süden hielten sie die Zeit für günstig, ihre Züge zu erneuern; durch die Nachricht, Karl sei in den Pyrenäen umgekommen, wurden sie zur Wildheit hingerissen: Wittekind stand an ihrer Spitze; ihre Schaaren ergossen sich über alles Land bis an den Rhein und verwüsteten mit Feuer und Schwert Städte und Dörfer, Kirchen und Klöster; bis Deutz und Coblenz loderten die Flammen, floß das Blut; kein Alter fand Erbarmen, das Heiligste keine Achtung: es galt nicht Beute, es galt nur Rache. Der Rhein hemmte die Verwüster.

Als Karl die Kunde von der entsetzlichen That der Sachsen erhielt, ward seine Seele düster: vernichtet war Alles, was er mit Anstrengung vollbracht, er stand weiter von seinem Ziele, als vor dem Beginn des Kampfes. Schnell befahl er den Ostfranken und Alemannen, die Sachsen zu verjagen, und bei ihrem Andrang zogen sich diese durch den Lahngau zurück. In jenen Tagen geschah es auch, daß Fulda, des großen Bonifacius herrliche Schöpfung, abermals in große Gefahr kam: es ward von den Sachsen dem Verderben geweiht. Eine große Schaar von ihnen machte sich auf, den Entschluß auszuführen und die frommen Klosterbewohner zu tödten. Bei dieser Nachricht ließ der h. Sturm, der Abt von Fulda, die Brüder mit dem Leib des h. Bonifacius, dem theuren Ueberrest ihres geliebten Vaters, nach Hamelburg flüchten; doch am vierten Tage kehrten sie heim; denn die Ostfranken trafen auf die Feinde im Hessengau an der Eder und machten in einer Furth dieses Flusses die meisten von ihnen nieder.

Reichstag zu Düren, 779.

Als der Frühling nahte, zog Karl von Heristal, wo er Weihnachten und Ostern gefeiert hatte, nach Düren und hielt dort das Maifeld. Die Versammlung war zahlreich, und wichtige Beschlüsse wurden gefaßt: der Zehnte als Abgabe streng geboten, das Asylrecht der Kirchen beschränkt, jegliche Fehde, Anlage neuer Zölle,

Bildung von Gilden oder eidlichen Verbindungen, ausgenommen die mit religiösen oder wohlthätigen Zwecken, verboten, der Verkauf von Sclaven nur vor dem Bischof, Grafen, oder einem andern der Vorsteher der Unterabtheilungen des Gaues oder vor unbescholtenen Zeugen gestattet. Die Hülfe gegen die Sachsen erhielt Karl feierlich zugesagt, und so zog er mit großer Heeresmacht bei Lippeham (an der Mündung der Lippe auf der rechten Seite) über den Rhein nach Sachsenland. Die Sachsen stemmten sich nach längerem Rückzuge ihm bei Bocholt an der Aa entgegen; es kam zum blutigen Kampf: Wittekind erliegt dem Heldengeiste Karl's. Von ihrem unbesiegten Könige geführt, zogen die Franken in das Land der Westfalen und beugten Alles unter ihre Gewalt; und weiter ging es bis an die Weser, wo bei dem Orte Medfulli (wahrscheinlich Minden gegenüber) die Engern und Ostfalen Geiseln stellten und den Eid der Treue schwuren. Und nachdem Karl Alles wiederum in seine Gewalt gebracht, zog er heim an den Rhein nach der Stadt Worms und hielt dort Winterrast.

Karl gegen die Sachsen, 779.

In diesem Jahre wurde ein frommer Mann mit der Palme des ewigen Friedens geschmückt: Sturm, der Abt von Fulda. Da Karl bei jedem Zuge gegen die Sachsen zahlreiche Boten des Evangeliums mitnahm, so konnte der Schüler des Bonifacius und Freund Karl's in ihren Reihen nicht fehlen; wie in seinem Kloster, so war er auch im Sachsenlande unermüdlich thätig für die Verbreitung des Lichtes in der Nacht des Heidenthums. Viele empfingen von ihm Unterweisung und die h. Taufe und begleiteten ihn nach Fulda und siedelten sich dort aus Liebe zu ihrem Wohlthäter an. König Karl aber liebte den heiligen Mann so sehr, daß er ihm das Land an der Diemel, woraus später das Bisthum Paderborn ward, zur besondern Pflege übergab; und Sturm's Verdienste waren so groß, daß er der Apostel der Sachsen genannt wurde. Bei dem diesjährigen Zuge blieb der fromme Mann, wegen seines hohen Alters, auf den Wunsch König Karl's in der Eresburg zurück, das Christenthum auszubreiten und zu befestigen, und als Karl ihn auf seiner Heimkehr sehr krank antraf, geleitete er ihn nach Fulda zurück und befahl seinem Leibarzt Wintar, den frommen Diener Gottes in seine Pflege zu nehmen. Alle Arzneien hielten aber den nahen Tod nicht zurück: da berief Sturm die Klosterbewohner zu sich, zeigte ihnen sein nahes Ende

Tod des h. Sturm zu Fulda, 17. Dec. 779

an und bat sie um ihr Gebet; und indem er mit allen Glocken läuten ließ, forderte er sie auf zur Standhaftigkeit im Guten, bat sie um Verzeihung und schied von ihnen wie ein treuer Vater. Am folgenden Tage entschlief er.

Karl gegen die Sachsen, 780.

Als der Frühling nahte, brach Karl von Worms wiederum auf und zog in das Land der Sachsen und gelangte über Eresburg an den Ursprung der Lippe, und nachdem er dort einige Tage verweilt hatte, wendete er sich nach der Ocker. Es erschienen hier auf seinen Befehl alle Sachsen aus den östlichen Gegenden, und gar viele von ihnen ließen sich an dem Orte Orheim (südlich von Braunschweig) taufen. Darauf ordnete er an der Mündung der Ora (Ohre, nördlich von Magdeburg) die Angelegenheiten, sowohl der diesseitigen Sachsen, als der jenseitigen Slaven. So hatte Karl das ganze Sachsenland durchzogen und glaubte die Unterwerfung desselben vollendet.

Karl in Rom, 781.

Nachdem Karl die Angelegenheiten in Sachsen geordnet, beschloß er, nach Rom zu pilgern und dort seine Andacht zu verrichten. Im Spätherbst brach er mit seiner Gemahlin Hildegard und seinen Söhnen Karlmann und Ludwig auf und feierte Weihnachten in Pavia. Von da begab er sich nach Rom zur h. Osterfeier. Der h. Vater, Hadrian I., empfing den König ehrenvoll und ertheilte am Charsamstag dessen fünfjährigem Sohne Karlmann die h. Taufe, indem er dessen Namen in den Namen Pipin verwandelte; am h. Osterfeste selber salbte er Pipin zum Könige Lombardiens, ebenso dessen Bruder, den drei Jahre alten Ludwig, zum Könige von Aquitanien und setzte beiden eine Krone aufs Haupt. Jener Feier schloß sich eine andere an: Irene, die Kaiserin des byzantinischen Reiches, hatte nach dem Tode ihres Gemahls die Vormundschaft über ihren zehnjährigen Sohn Constantin VI. Porphyrogenitus erhalten; sie hatte die Gesetze gegen die Bilderverehrung abgeschafft und allerwärts den reinen Glauben wiederherzustellen sich bemüht. Nun bat sie durch eine feierliche Gesandtschaft um ein Freundschaftsbündniß mit König Karl, und um dieses zu befestigen, bat sie ihn ferner, seine älteste Tochter, die achtjährige Rothrude, mit ihrem Sohne zu vermählen. Karl nahm die Bitte an, und das Kind erhielt einen Griechen zur Unterweisung in der griechischen Sprache und Sitte, bis der Ehebund geschlossen würde.

Osterfest, 15. Apr. 781.

Eine andere Angelegenheit, welche Karl in Rom beschäftigte, war das Verhältniß Bayerns zum fränkischen Reiche. Es ist bereits die Rede davon gewesen, wie die Fürsten dieses Landes, die Agilolfinger, überall den Glaubensboten mit Rath und That beistanden, so daß eine neue segensreiche Zeit heranbrach. Zur Zeit Karl's waltete Tassilo II. über das schöne Land, ein gewaltiger und wohlthätiger Herrscher, dessen Befehlen von Botzen bis zum Fichtelgebirge gehorcht wurde. Verwandt mit dem Könige der Franken, wie mit dem der Longobarden — seine Gemahlin Liutberga war eine Tochter des Longobardenkönigs — befreundet mit dem heiligen Vater, gedachte er, sein Herzogthum unabhängig von der fränkischen Herrschaft zu machen und wie ein König über die durch geistige sowohl wie auch durch materielle Schätze reichen Donaulande zu gebieten, angetrieben dazu von dem Longobardenkönig. Günstig war die Gelegenheit, als König Pipin starb und zwischen dessen Söhnen Zwietracht herrschte. König Karl erkannte das Gewicht des Friedens mit einem so mächtigen Fürsten, und als die Verhältnisse mit ihm immer schwieriger wurden, sandte er den Abt Sturm von Fulda als Vermittler nach Bayern, und durch dessen Bemühungen entstand Friede und Freundschaft zwischen Karl und Tassilo. Das war die Zeit der Blüte und des Glücks für Bayern; überall zeigte sich der Segen Gottes: Synoden, wie die zu Dingolfing, Landtage wie der zu Neuching, sorgten für Besserung der geistlichen und weltlichen Angelegenheiten, Glaubensboten brachten das Evangelium nach Kärnthen, und um dasselbe dort zu befestigen, zog Herzog Tassilo selber dahin und vereinigte das Land mit Bayern und gründete unter den Slaven das Kloster Kremsmünster (Cremisanum); in allen seinen Unternehmungen stand ihm besonders der h. Virgilius, Bischof von Salzburg, zur Seite. Die Verbindung der Agilolfinger mit dem h. Stuhle wurde unter ihm noch enger; gar viele Bayern pilgerten nach der ewigen Stadt, der Herzog selber verrichtete wiederholt seine Andacht dort. Tassilo II. von Bayern.

Also waltete Herzog Tassilo; in seiner Freundschaft mit König Karl sandte er seine Mannen in den Kampf mit den Arabern und machte so den Namen der Bayern im fernen Süden gefürchtet. Ob das Glück, ob eine abgeschlagene Forderung Karls, etwa zu einer Heeresfolge gegen die Sachsen, die Freundschaft zwischen Karl Zwist und Vergleich mit H. Tassilo zu Worms, 781.

und Tassilo trübte, melden die Geschichtschreiber jener Tage nicht; sie melden nur, daß bei Karl's Anwesenheit in Rom zwischen diesem und dem Papste Hadrian beschlossen wurde, zusammen Boten an Tassilo zu senden, um ihn an seinen Eid zu mahnen, den er dem König Pipin und dessen Söhnen geschworen, nämlich ihnen unterthänig und gehorsam zu sein; vom Papste wurden dazu bestimmt die Bischöfe Formosus und Damasus, von König Karl der Diakon Riculf, der Nachfolger des Lullus auf dem erzbischöflichen Stuhle von Mainz, und der Obermundschenk Eberhard; diese erschienen zu Regensburg und brachten den Herzog dahin, daß er versprach, vor dem König erscheinen zu wollen, wenn ihm Geiseln gestellt und Sicherheit versprochen würde. Darauf kam der Herzog Tassilo nach Worms, wohin Karl nach seiner Rückkehr aus Italien sich begeben hatte, schwur abermals den Eid der Treue und stellte die von ihm geforderten zwölf Geiseln [1]).

Karl in Sachsen, 782.

Als der Frühling nahte, beschloß König Karl abermals nach Sachsen zu ziehen und dort, wie es sonst alljährlich im Frankenlande zu geschehen pflegte, den Reichstag zu halten. Bei Köln ging er über den Rhein und zog an die Quellen der Lippe. Und es erschienen vor ihm des Friedens wegen Gesandte des Königs Sigfried von Dänemark und zweier Hunnen- oder Avarenchane; und nachdem er die Angelegenheiten geordnet, kehrte er über den Rhein nach dem Frankenlande zurück. Da erscheint Wittekind unter den Sachsen und entflammt sie zu neuem Kampfe, zu abermaliger Zerstörung der kirchlichen und staatlichen Einrichtungen. Der h. Willehad, der Gründer einer neuen Pflanzung mit Namen Wigmodia, entrinnt der Todesgefahr, ein Schiff nimmt ihn noch zeitig auf, und so gelangt er glücklich nach Gallien und von da nach Rom, wo er in dem h. Vater einen Tröster in seinem Kummer findet; andere Glaubensboten werden getödtet, darunter Folrad und der Graf Emming. Gleichzeitig erhoben sich die Soraben zwischen Elbe und Saale und verheerten Thüringen mit Feuer und Schwert. Als Karl von diesen entsetzlichen Thaten vernahm, sandte er den Kämmerer Adalgis, den Marschall Geilo und den Pfalzgrafen Worad mit dem Heerbann der Ostfranken und

1) Einhard. Ann. ann. 781.

Sachsen gegen die Slaven; von dem Unternehmen Wittekind's hatte er noch keine Kunde. Als die Befehlshaber davon hörten, wandten sie sich gegen die Sachsen, und es stieß zu ihnen Graf Theodorich, ein Verwandter des Königs, mit den Mannen, die er bei der Kunde von dem Abfall der Sachsen schleunigst aus Ripuarien gesammelt hatte. Sie trafen den Feind an der Nordseite des Berges Süntel (rechts von der Weser, zwischen Rinteln und Minden). Graf Theodorich hatte den Plan entworfen, den Berg zu umgehen und so die Sachsen zu umzingeln. Die drei Befehlshaber aber fürchteten, die Ehre des Sieges dem Grafen Theodorich allein überlassen zu müssen, und zogen daher, wie wenn sie Flüchtige zu verfolgen hätten, so schnell, als die Rosse sie tragen konnten, gegen die Sachsen. Diese standen in Schlachtordnung; und so schlecht der Anmarsch war, so schlecht war auch der Kampf: sie wurden umzingelt und beinahe bis auf den letzten Mann niedergehauen; nur wenige retteten sich in das Lager Theodorich's. Schlacht am Berge Süntel.

Als König Karl von der Niederlage der Seinigen Kunde erhielt, flog er nach Sachsen. Da wo die Aller sich in die Weser ergießt, bei Verden (Ferdi), berief er die Großen des Landes vor sich; alle erschienen bereitwillig und unterthänig. Als Karl verlangte, daß sie die Namen der Aufrührer angeben sollten, nannten sie alle den Wittekind, vermochten aber nicht, ihn auszuliefern, denn er hatte sich zu den Dänen begeben; da gebot Karl, die, so Wittekinds Rath zur Empörung gefolgt seien, auszuliefern, und diese, fünftausend vierhundert an der Zahl, wurden zu Tod und Verbannung verurtheilt; die zum Tode Verurtheilten empfingen alle an einem Tage die Strafe [1]). Nachdem Karl also die Empö- Karl bei Verden.

1) Die Feinde des Christenthums sind hier wieder so freundlich, die blutige Strenge, durch die nach ihrem Vorgeben die 4500 alle enthauptet worden seien, der katholischen Kirche zum Verbrechen anzurechnen: aber die Leidenschaft vermag nicht einzusehen, daß die Kirche für die Handlungen Einzelner nicht verantwortlich gemacht werden kann. Die That des großen Karl soll zwar nicht gerechtfertigt werden, aber ihre Entschuldigung findet sie in den Gesetzen der Zeit, wie in den Bluttthaten der Sachsen, die hier Vergeltung empfingen. Außerdem aber scheint bei Vergleichung der Stelle Einhard's in seinen Annalen 782 bei Pertz I. S. 165 usque ad quatuor millia quingenti traditi et iussu regis omnes una die decollati sunt mit der des Regino von Prüm ad ann. 782 bei Pertz S. 559. Interfectis itaque seditiosis exilioque damnatis, Rex

rer bestraft hatte, zog er nach Diedenhofen und feierte dort Weihnachten und Ostern.

Tod Hildegard's 30. April, Bertrada's 4. Juli 783.

Karl's Strenge hatte die wilden Sachsen nicht zu beugen vermocht; sie erhoben sich allesammt und furchtbarer denn je im Frühling des folgenden Jahres. Als Karl gegen sie zog, traf ihn ein großer Schmerz; in Diedenhofen starb seine Gemahlin Hildegard am letzten Tage des Ostermonats; ihren Leib ließ er zu Metz feierlich bestatten, von wo er später im Kloster Kempten, welches der Dahingeschiedenen so lieb gewesen war, eine Stätte erhielt. Wenige Wochen vergingen, und es starb auch König Karl's Mutter, Bertrada, am vierten Tage des Heumonats.

Karl's Sieg bei Detmold.

Karl führte seine Streitmacht gegen die Sachsen und vernahm, daß diese sich bei dem Orte, der damals Theotmelli hieß, d. i. Detmold, sich zum Kampfe rüsteten. Er eilte schnell heran und brachte ihnen eine solche Niederlage bei, daß ihrer nur wenige dem Verderben entgangen sein sollen. Die Sachsen hatten nicht um den Sieg, sie hatten nur um den Tod gekämpft. Karl sah die Verzweiflung der Sachsen, er sah, daß er den Sieg mit großem Verlust errungen; daher zog er sich nach Paderborn zurück und wartete dort die Streitmacht ab, die aus dem Frankenlande ihm noch nachziehen sollte. Mit dieser vereint, zog er auf die Kunde, die Sachsen sammelten sich an der Hase (nach einer Vermuthung in der Gegend von Osnabrück) im Lande der Westfalen, dahin und brachte ihnen eine zweite Niederlage bei; Tod und Gefangenschaft war der Sachsen Loos. Und der siegreiche König zog mit seiner Heeresmacht an die Weser, darauf an die Elbe, indem er Alles wüst legte. Alsdann kehrte er heim nach dem Frankenlande und ehelichte in Worms die Tochter des fränkischen Grafen Radolf, Fastrada mit Namen. Den Winter verweilte er in Heristal; feierte er Weihnachten und Ostern.

Sieg an der Hase.

Karl gegen die Sachsen, 784.

Hatte Karl auch die Sachsen zu Boden geworfen, bezähmt hatte er sie noch nicht. Entschlossen, den Sachsenkrieg zu beendigen, brach er, als die Jahreszeit es erlaubte, wiederum auf, überschritt den Rhein bei Lippeham und gelangte, der Westfalen Land ver-

---

in Franciam reversus est das Ereigniß einen Theil seiner Schrecken zu verlieren, indem die Zahl der Getödteten sich als geringer herausstellt, und somit die Darstellung im Texte ihre Rechtfertigung zu finden.

wüstend, bis zur Weser. An dem Orte, der damals Huculbi (Hockeleve, jetzt Petershagen unterhalb Minden) hieß, schlug er ein Lager auf; Regengüsse und Ueberschwemmungen verhinderten ihn aber, sich nach dem Norden Sachsens zu wenden. Daher übergab er einen Theil seiner Streitmacht seinem zwölfjährigen Sohn Karl und zog selber durch Thüringen nach der Elbe und Saale, indem er die Gaue der Ostsachsen verheerrte, und wandte sich bei dem Orte Skahningi (j. Schöningen in Braunschweig), da wo ehedem sein Vater Pipin mit seinem Bruder Grifo im Kampfe zusammengetroffen, nach dem Frankenlande. Sein Sohn aber, der junge Karl, gerieth mit den Sachsen zusammen in dem Draignigau an der Lippe; die Franken behaupteten das Schlachtfeld, und Karl empfing die Sieger zu Worms. Sei es, daß seine Streitmacht mit Gefahr und Verlust den Sieg errang, sei es, daß er im Winter größere Vortheile zu erlangen hoffte, noch vor dem Ablauf des Jahres zog er abermals nach Sachsen. In seinem Lager an der Emmer im Huettagau unweit der Sachsenfeste Skidroburg (Schieder bei Pyrmont) feierte er Weihnachten und zog von da im Verheerungszuge nach Rimi (Rehme) am Zusammenfluß der Weser und Werne). Regengüsse und Ueberschwemmung verhinderten den weitern Zug und so nahm er in der Eresburg sein Winterlager.

In der Eresburg hielt Karl glänzendes Hoflager; dort feierte er mit seiner Gemahlin und seinen Kindern, die er dorthin hatte kommen lassen, das Osterfest. Und nachdem er sie unter starkem Schutze daselbst zurückgelassen, durchzog er die Gaue und Dörfer der Sachsen, nach allen Seiten hin sandte er Heerestheile aus und traf so den ganzen Winter hindurch fast das ganze Sachsenland mit schwerer Heimsuchung; wohin seine Macht kam, da war Brand und Verwüstung. Dann hielt er einen großen Synodal-Reichstag zu Paderborn; dort zeigte er seine Macht und erließ für Sachsen eine Reihe von Verordnungen, um das Christenthum und den Frieden in diesem Lande zu befestigen. Die Todesstrafe solle empfangen, wer eine Kirche beraubt oder anzündet; wer aus Verachtung des Christenthums die vierzigtägigen Fasten nicht hält; wer einen Priester tödtet; wer einen Mann oder eine Frau nach heidnischem Glauben für behext hält, sie verbrennt und ihr Fleisch zum Essen gibt oder es selber ißt; wer einen Leichnam nach heidnischer Sitte verbrennt; wer

Karl in der Eresburg, 785.

Reichstag zu Paderborn.

die h. Taufe verachtet und Heide bleiben will; wer Menschenopfer den Götzen darbringt; wer gegen den König und das Volk der Christen sich verschwört. Wer aber dieser Verbrechen sich vor dem Priester selber anklagt und Buße thun will, der soll nach dem Zeugniß des Priesters das Leben behalten. Die zu einer Kirche gehörigen Gaubewohner sollen einen Hof und zwei Morgen Land geben und den Zehnten ihres Vermögens an die Kirche entrichten. Sonntags sollen keine Versammlungen stattfinden außer in Kriegszeiten, sondern Alle sollen in der Kirche Gottes Wort hören und beten und gute Werke verrichten. Alle Kinder sollen innerhalb eines Jahres getauft werden; im Unterlassungsfalle sollen nach dem Ständeunterschied 120, 60 oder 30 Schillinge bezahlt werden. Wer an Quellen oder Bäumen oder in Hainen den Götzen opfert, soll je nach seinem Stande 60, 30 oder 15 Schillinge zahlen. Die Leichen der getauften Sachsen sollen auf den Friedhöfen, nicht in den Grabhügeln der Heiden bestattet werden. Auch sollen die Sachsen keine allgemeinen Volksversammlungen halten, es sei denn, daß des Königs Sendbote sie berufen hat [1]).

Wittekind's und Albion's Unterwerf.

Nach Beendigung des Reichstags zu Paderborn zog Karl nach dem Bardengau (dem jetzigen Lüneburgischen mit dem ehemaligen Bardewyk). Dort vernahm er, daß Wittekind und Albion im Sachsenlande jenseits der Elbe weilten; da sandte er sächsische Boten an sie, um sie abzumahnen von ihrem Widerstande und sie aufzufordern zur Unterwerfung. Karl's Worte wurden gehört und angenommen. Da jene Männer aber fürchteten, sich in des Königs Schutz zu begeben, schwur er ihnen Straflosigkeit und sandte ihnen die Geiseln, so wie sie Alles gewünscht hatten. Und sie kamen mit König Karl zusammen, machten Frieden und zogen mit ihm nach Attigny und empfingen dort feierlich die Taufe, wobei König Karl Pathe war. So beugten sich Karl's furchtbarste Gegner, mit ihnen viele andere, und „gelobten Kerstene zu sein, und zu halten bei Gott dem Allmächtigen, dem Sohn, dem h. Geist, wie sie nun gelernet, und an Karl, dem gnädigen Herrn." Von Wittekind's späterem Leben meldet die Ueberlieferung noch Vieles, doch die gleichzeitige Geschichte schweigt von ihm; sein Grab wird in Engern bei Herford gezeigt.

---

1) Capit. Paderbrunn. ann. 785 bei Pertz III. 48.

So war Sachsen unterworfen; denn die spätern Kämpfe sind mehr als Aufstände einzelner Gaue, denn als des gesammten Sachsenvolkes anzusehen: als Wittekind und Albion die Waffen niederlegten und Karl als ihren Herrn anerkannten, da war der Volkskrieg beendigt. So konnte der Frankenkönig zur theilweisen Erneuerung, theilweisen Gründung von Einrichtungen schreiten, welche Sachsen mit seinem weiten Reiche vereinigten und in die christliche Familie einführten. Karl theilte das Land in Grafschaften und ordnete die weltlichen, wie die kirchlichen Angelegenheiten. Die letztern betreffend, so errichtete er nach und nach acht Bisthümer, für Westfalen Münster (Mimigerneford) und Osnabrück, für Engern Paderborn und Minden, für Ostfalen Hildesheim, Verden und Bremen, für das sächsische Thüringen Halberstadt. Diese Bischofssitze wurden die Leuchten, von denen das Licht des Glaubens in die Nacht des Heidenthums strahlte, also daß ein heller, freundlicher Frühlingsmorgen aufging, der wiederum neue Blüten trieb zur Erhellung des fernen Nordens diesseits und jenseits des Meeres. Gründung der Bisthümer.

Unter den Männern, die das schwierige Werk des großen Karl, die Ausbreitung des Christenthums unter den Sachsen, am meisten förderten, werden uns Willehad, der erste Bischof von Bremen, und Ludger, der erste Bischof von Münster genannt. Willehad, von Geburt ein Angelsachse, hatte bereits eine Zeit lang in Friesland gepredigt, treu seinem erhabenen Vorbilde Bonifacius: durch Karl veranlaßt, der von dem trefflichen Manne gehört hatte, begab er sich als Glaubensbote an die Weser und wirkte hier, bis der Aufstand der Sachsen nach dem Tage bei Verden ihn zur Flucht zwang; viele seiner Gefährten verloren damals das Leben, er selber pilgerte nach Rom; nach seiner Rückkehr weilte er zwei Jahre im Kloster Echternach, der Stiftung seines Landsmanns Willibrord, und beschäftigte sich dort mit den Wissenschaften und der Ausbildung neuer Glaubensboten. Bessere Zeiten eröffneten sich wieder; als Wittekind die h. Taufe empfangen hatte; und als Karl das Bisthum Bremen gründete, ward Willehad dessen erster Vorsteher. Die Kirche feiert sein Andenken am achten November, und sein dritter Nachfolger, der h. Ansgar, setzte ihm ein bleibendes Denkmal durch die von ihm verfaßte Lebensgeschichte. — Ludger war von Herkunft ein Friese; gebildet in der Schule des h. Gregor zu Utrecht, ging er später nach Eng- Willehad, gest. 789. Ludger.

land und wohnte daselbst vier Jahre dem Unterrichte Alcuin's bei. Mit Kenntnissen und Tugenden trefflich ausgestattet, kehrte er in die Heimath zurück und predigte viele Jahre im Norden Frieslands, indem er Dockum, seinen Geburtsort, zum Mittelpunkt seiner apostolischen Thätigkeit machte. Auch ihn vertrieb der allgemeine Aufstand der Sachsen nach dem Tage bei Verden; er pilgerte ebenfalls nach Rom zum heiligen Vater Hadrian II. und weilte über zwei Jahre in Monte Cassino. Mit der Bekehrung Wittekind's eröffnete sich auch für ihn eine neue Bahn des Wirkens. Allenthalben verkündete er das Evangelium und gründete nach der Regel des h. Benedict das nachmals so berühmte Kloster Werden an der Ruhr; Karl schätzte den Mann so sehr, daß er sich in den schwierigsten Dingen seines Rathes bediente und ihn in Allem trefflich unterstützte; durch Karl's Freigebigkeit erhielt er Helmstädt, wo er ebenfalls ein Kloster gründete. Lange hatte er sich aus Demuth geweigert, dem neugegründeten Bisthum Mimigardeford vorzustehen, bis er sich endlich dazu bewegen ließ; Erzbischof Hildebold ertheilte ihm die Bischofsweihe. Ludger führte in seiner Metropole das kanonische Leben ein, indem er für seinen Klerus ein Kloster (monasterium) gründete, woher die Stadt den Namen Münster erhalten hat; Predigt und Unterricht war seine tägliche Beschäftigung, außerdem befaßte er sich mit schriftstellerischen Arbeiten, wie fast alle Männer seines Ordens. Als er nach Skandinavien ziehen wollte, erlag er plötzlich zu Billerbeck einer Krankheit, sechszig Jahre alt; die Gebeine des Apostels der Westfalen wurden im Kloster Werden, seiner Lieblingsstiftung, bestattet [1]).

Ludger Bischof von Münster, 802.

Tod St. Ludger's zu Billerbeck, 25. März 809.

Bretagner, 786.

Von Attigny sandte Karl seinen Seneschall Audolf gegen die Bretagner, die ihm den Gehorsam versagten; Audulf führte des Königs Befehle schnell und glücklich aus: in Worms stellte er die Geiseln und mehrere von den Großen der Bretagne vor den König. Der zog nun selber nach Italien; denn nach diesem Lande riefen ihn gefahrvolle Umtriebe des Herzogs von Benevent, Aragis. Aragis, ein Schwager des in Constantinopel weilenden Adalgis, des Sohnes des ehemaligen Longobardenkönigs Desiderius,

Karl's vierter Zug nach Italien, 787.

---

1) Eine treffliche Arbeit über das Wirken der ersten Männer der Kirche ist das Werk von J. Holzwarth: „Leben der Heiligen Gottes. Mainz 1854. 2 Bde.“

der seine Hoffnungen zur Wiedererlangung der longobardischen Königskrone noch nicht aufgegeben, hatte eine weithin bis nach Bayern gehende Verschwörung gebildet. Da aber erschien unverhofft in später Jahreszeit König Karl in Italien und vernichtete die feindlichen Anschläge. Nachdem er in Florenz Weihnachten gefeiert, eilte er flugs nach Rom. Da erfuhr Herzog Aragis König Karl's Absicht und erkannte die Gefahr, in die er sich gestürzt; und er sandte seinen Erstgebornen mit Geschenken und Bitten an den König, daß er doch seines Landes schonen möge. Karl aber rückte mit seiner Streitmacht vor Capua. Aragis floh aus Benevent, der Hauptstadt seines Landes, nach dem festeren Salerno und sandte von da aus Boten an den König, stellte ihm auch noch seinen zweiten Sohn als Geisel und gelobte Gehorsam seinen Befehlen. Karl erhörte die Bitten, behielt den jüngern Sohn des Herzogs nebst eilf vornehmen Beneventanern als Geiseln und ließ dem Herzog und dem Volke den Eid der Treue abnehmen; das Herzogthum aber behielt Aragis als fränkisches Lehen; unter andern wurden sechs Städte Campaniens, Capua, Sora, Acquinum, Theano, Arces und Arpinum mit dem Kirchenstaate vereinigt [1]).

König Karl feierte Ostern in Rom mit dem heiligen Vater. Während der Osterfeiertage erhub sich ein Streit zwischen den Sängern der Römer und der Franken, wer von ihnen am besten singe. Und König Karl hörte den Streit, und er sprach zu seinen Franken, als er sah, daß der Streit kein Ende nehmen wollte: „Was ist reiner und besser, der lebendige Quell oder die Bäche, die aus diesem entspringen?" Da riefen alle einstimmig: „Der Quell!" Und der König sprach: „Kehret zurück zum Quell des h. Gregorius; denn ihr habt offenbar den Kirchengesang verdorben." Darauf bat und erhielt er vom h. Vater Sänger, um den Gesang im Frankenlande zu verbessern; die Sänger aber waren Theodor und Benedict, die tüchtigsten der römischen Kirche. Außerdem gab der h. Vater dem frommen Könige die Antiphonarien, welche der h. Gregor selber in römischer Weise gesetzt hatte. Von den Sängern aber sandte Karl nach seiner Heimkehr den einen nach Metz, den andern nach Soissons, und alle mußten von diesen den Gesang lernen und die Antiphonarien verbessern, die sie

Karl in Rom, 787.

---

1) Pagi ann. 787.

früher verdorben hatten. Die Hauptschule aber blieb die zu Metz. Auch gaben die römischen Sänger den fränkischen Unterweisung in der Kunst des Orgelspielens.

Tassilo. Als König Karl noch in Rom verweilte, erschienen Gesandte des Herzogs Tassilo von Bayern, der Bischof Arno, der Nachfolger des h. Virgilius in Salzburg, und der Abt Hunrich von Mansee, und baten den h. Vater um Vermittlung des Friedens zwischen Karl und Tassilo, der wahrscheinlich die Heeresfolge gegen die Sachsen verweigert hatte. Hadrian that, was er vermochte; der König erwiderte, der Friede sei auch sein Wunsch. Als er die Gesandten nach der Bürgschaft fragte, die sie für den Frieden mitbrächten, da entgegneten sie, sie hätten dazu keine Vollmacht, sie wollten nur des Königs und des Papstes Bescheid. Und so kehrten die Gesandten unverrichteter Sache heim. Karl aber verließ Rom, nachdem er dort am Grabe der heiligen Apostel durch Gebet, so wie durch den Segen des heiligen Vaters sich gestärkt hatte, und gelangte nach Worms; dort fand er seine Gemahlin, seine Söhne und Töchter und hielt daselbst den Reichstag. In Worms sollte Herzog Tassilo erscheinen, um dort, wie es vor sechs Jahren geschehen, den Eid der Treue, diesmal in klaren Worten, zu leisten; Tassilo erschien diesmal nicht.

Bekämpfung Tassilo's. Das Gewebe, welches vor Kurzem von Karl's schneller Hand zerstört worden war, hatte sich von neuem gebildet und seine Fäden nunmehr weiter, vom Mittelmeer bis zur Nordsee, ausgedehnt. Diejenigen, so dasselbe gesponnen, waren der Herzog Arggis, der für das Herzogthum Neapel die Freundschaft und den Dienst der Byzantiner suchte, und die byzantinische Kaiserin Irene, die nach der Beendigung der Bilderstürmerei neue Hoffnung auf ihre frühern Besitzungen in Italien hegte; beide gedachten, den Adalgis zu unterstützen in seinen Plänen auf die longobardische Krone; zu dem Bunde gehörte auch der Bayernherzog Tassilo; an der Elbe sollten die Slaven, an der Donau die Avaren, ein wildes und heidnisches Volk, losbrechen, von diesen ein Theil dem Herzog Tassilo Hülfe leisten, der andere nach Italien seinen Zug richten. Karl säumte nicht: mit drei Heeren rückte er plötzlich und auf ein Mal gegen Tassilo heran; sein Sohn Pipin zog mit longobardischen Streitern die Etsch hinauf über Trient, ein zweites Heer, Ostfranken und Sachsen, zog an die Donau bei Pföring (unterhalb

Ingolstadt), er selber lagerte sich mit dem dritten Heere, Franken und Alemannen, am Lech, der die Alemannen und Bayern scheidet, vor der Stadt Augsburg. Da sieht sich Tassilo überall umringt, und stolz im Glück, verzweifelnd in der Gefahr, begibt er sich demüthig zum König und fleht um dessen Gnade: er und sein Volk müssen den Diensteid schwören, Theodo, Tassilo's Sohn und Mitregent, muß sich nebst zwölf andern als Geisel stellen. Tassilo zog nach Regensburg, Karl nach Ingelheim; dort feierte er Weihnachten und Ostern. Karl und Tassilo bei Augsburg, Mittw. 3. Oct. 787.

Durch die Demüthigung am Lech war der Bayernherzog mit sich selber und seinem Volke zerfallen, und nach der Unterwerfung scheint er wiederum Grund zur Verfolgung gegeben zu haben; die Geschichte meldet nur Dürftiges. Zu Ingelheim hielt König Karl den Reichstag, und dort erschien auf seine Vorladung Herzog Tassilo nebst seinen Vasallen. Als er nun vor dem Könige stand, beschuldigten ihn die Bayern, er habe nach seiner Unterwerfung am Lech auf Anstiften seiner Gemahlin Luitberga, einer Tochter des Longobardenkönigs Desiderius, die Avaren zum Krieg gegen Karl gereizt. Tassilo gestand auch, daß er Karl's Vasallen nachgestellt habe, um sie zu tödten. Als die Anwesenden, die Franken und Bayern, die Longobarden und Sachsen und alle die Männer, die aus allen Theilen des Frankenlandes nach Ingelheim gekommen waren, die Wahrheit der Anklage erkannten, da gedachten sie, wie Herzog Tassilo den König Pipin im Kampfe mit den Aquitaniern verlassen habe, und klagten ihn der Herisliz (d. i. das Heer lassen, Verweigerung der Heeresfolge) an und verurtheilten ihn einstimmig zum Tode. König Karl aber ward von Mitleid bewegt, und eingedenk der Blutsverwandschaft, schenkte er ihm das Leben. Da er ihm aber das Herzogthum nicht wieder übergeben konnte, weil seine eigenen Leute gegen ihn aufgetreten waren, so fragte er ihn, was er nun thun wolle; der Herzog bat, der König möge ihm den Eintritt in ein Kloster erlauben. Und Karl erfüllte die Bitte. Da wo in einsamer Rheingegend zwischen hohen Felsen der h. Goar als Bote des christlichen Glaubens vor drei Jahrhunderten seine Klause gebaut, dessen heiliges Andenken der Name, der dem Orte beigelegt ist, bis auf den heutigen Tag bewahrt, dort wurde Tassilo zum Mönch geschoren; von da wurde er nach Jumiege (unterhalb Rouen) ins Kloster geschickt, wo er ebenso

Reichstag zu Ingelheim, Apr. 788.

Tassilo's Untergang.

3*

fromm lebte, als er gern eingetreten war. Sein Sohn Theodo trat in das Kloster St. Maximin zu Trier. Dasselbe thaten seine Gemahlin Luitberga und seine Töchter. So endete das ruhmvolle Geschlecht der Agilolfinger, der Herzöge von Bayern und der Könige Longobardiens in dessen glänzendster Periode; das Land verlor die herzogliche Würde und wurde in Grafschaften getheilt.

Sieg über dessen Verbündete. Eben so glücklich, wie gegen Tassilo, war König Karl gegen die andern Feinde. In Italien hatte ihren Anschlägen der plötzliche Tod des Herzogs Aragis von Benevent, im Sommer dieses Jahres, einen harten Stoß versetzt. Um die Ruhe in diesem Lande zu erhalten, setzte Karl dessen jüngern Sohn Grimoald, da der ältere kurz vor dem Vater gestorben war, zum Herzog ein. Grimoald erhob in Verbindung mit dem Herzog Hildebrand von Spoleto und dem fränkischen Gesandten Winigis die Waffen gegen Adalgis, der, von den Byzantinern unterstützt, in Italien erschienen war, um Benevent zu erobern; in Calabrien kam es zum Treffen: Adalgis ward geschlagen, nach Einigen getödtet, nach Andern verbrachte er den Rest seines Lebens in Constantinopel. — Auch die Züge der Avaren hatten einen schmählichen Ausgang. Als sie, wie abgesprochen, in Friaul und Bayern erschienen; wurden sie zurückgeschlagen, in Friaul, wo sie dadurch Hülfe zu finden wähnten, daß Adalgis mit einer byzantinischen Flotte in der Pentapolis landen sollte, von König Pipin. So wurden die Anschläge der Feinde vernichtet, das Gewebe byzantinischer List zerrissen, ihre Hoffnungen auf die Herrschaft über Italien zerstört; die Verbindung der Rothrude mit Constantin IV. wurde abgesagt: Irene mußte für ihren Sohn eine andere Braut suchen, statt der Tochter des gewaltigsten Königs fand sie die des kleinen Fürsten von Armenien.

Karl gegen die Slaven, 789. Jenseits der Elbe bis zu den Gestaden des baltischen Meeres (im westlichen Theile der Mark Brandenburg und dem östlichen Mecklenburg) wohnte ein slavisches Volk, in seiner eignen Mundart die Welataben, in der fränkischen aber die Wilzen geheißen. Diese, feindlich gegen die Franken gesinnt, suchten ihre Nachbarn, welche Unterworfene oder Bundesgenossen der Franken waren, mit Raub und Verheerung heim; besonders waren es die Obodriten, ein anderes slavisches, dem König Karl befreundetes Volk in dem heutigen Mecklenburg, welches von den Wilzen zu leiden hatte. Karl setzte mit großer Heeresmacht zu Köln über den Rhein, durch-

zog Sachsen und lagerte an der Elbe, über die er zwei Brücken schlug; er schritt hinüber und verwüstete alles Land der Wilzen; ein Theil des Heeres, darunter Friesen und Sachsen, schifften die Havel (Habola) hinauf und stießen so zu ihm. Als Karl die Stadt des Dragawit, des Hauptes der Wilzen, erreicht hatte, flehte dieser mit seinem ganzen Volke um die Gnade des Königs, gab die geforderten Geiseln und schwur den Franken Treue und Gehorsam. Dasselbe thaten die übrigen Slaven im Osten des Frankenreichs, vom baltischen Meere bis zur Donau: sie alle stellten Geiseln und erkannten die Oberherrschaft der Franken an. Nach solchen Thaten und nachdem er überall der Lehre Jesu Christi weiteren Boden gewonnen, zog Karl auf dem frühern Wege heim nach dem Frankenlande und feierte in Worms Weihnachten und Ostern.

So hatte Karl alle Feinde zu Boden geschlagen, und ein Jahr des Friedens erfreute sein Herz; in Worms hielt er Hoflager, dort versammelte er den Reichstag, dort empfing er die Gesandten der Avaren, welche vor ihm des Friedens wegen erschienen. Um diesen festzustellen, sollten die Grenzen bestimmt werden; jenseits der Ens, bis zu welchem Flusse die Grenze des Reiches nach Tassilo's Absetzung vorgerückt war, hatte Karl starke Burgen gegen die Einfälle der Avaren erbaut, deren Anblick diese stets bedrohte. Karl schickte ebenfalls Gesandte an die Fürsten der Avaren. Aber der Friede kam nicht zu Stande, der Grenzstreit veranlaßte vielmehr einen langjährigen Krieg. Die dürftigen Nachrichten der damaligen Geschichtschreiber melden uns nichts Genaueres über die Unterhandlungen, sie melden uns auch nichts von großen Werken, die der große König in diesem Jahre schuf; es wird uns nur erzählt, daß Karl, um nicht zu scheinen, als verlebe er die Zeit müßig, den Main hinaufgefahren sei nach der Pfalz, die er zu Salz (im Grabfeld) an der fränkischen Saale erbaut hatte [1]; darauf sei er nach Worms heimgekehrt, wo während des Winters, den er dort zubrachte, die Pfalz abbrannte, in der er wohnte. Gleichwohl feierte er in dieser Stadt Weihnachten und Ostern. Friedensjahr, 790.

Als der Sommer nahte, brach der Krieg mit den Avaren aus. Karl vereinigte zu Regensburg aus allen Theilen seines weiten Reiches eine große Heeresmacht und zog gen Osten: ein Theil, Karl gegen die Avaren, 791.

---

1) Einhard. Ann. ann. 790.

darunter Friesen, Sachsen und Slaven, unter seinem Kämmerer Meginfrid und dem Grafen Theodorich zog die nördliche, der andere Theil unter König Karl selber die südliche Donau entlang, auf dem Flusse führten die Bayern die nöthigen Vorräthe zum Unterhalt des Heeres. An der Ens, der Grenze zwischen den Bayern und Avaren, wurde ein Lager errichtet. Drei Tage flehte Karl in Gebet zu Gott um Glück und Segen für diesen neuen Kampf, darauf brach er das Lager ab und erklärte den Avaren den Krieg. Siegreich zerstörte er die Festen der Feinde, deren stärkste am Flusse Camp (einem linken Nebenfluß der Donau) und nahe der Stadt Comageni auf dem Cumeoberg (j. Wiener Wald) waren; siegreich drang er bis zur Raab vor, setzte hinüber und zog das Ufer entlang bis zu deren Mündung in die Donau. Nach mehrtägiger Rast daselbst zog er, Alles verwüstend, über Sabaria (Sarwar im Comitat Eisenburg) heim nach Bayern; Meginfrid und Theodorich kehrten durch Böhmen und auf dem früheren Wege zurück; in Böhmen wurden die Friesen und Sachsen in ihre Heimath entlassen. Der König feierte Weihnachten und Ostern in Regensburg.

Neue Feinde in Italien, 792.

Während König Karl in Regensburg an diesen hohen Festtagen und noch länger weilte, sammelten sich die Stürme rings um ihn. Sein früherer Sohn Pipin verschwor sich mit einigen Großen gegen ihn; doch der Anschlag ward entdeckt, und Pipin mußte in das Kloster Prüm wandern. In Italien hatte Herzog Grimoald von Benevent, im Bunde mit den Byzantinern und Avaren, die Waffen gegen den Longobardenkönig Pipin erhoben. Mit diesem vereinigte sich der König von Aquitanien, und beide fielen in Benevent ein; eine Hungersnoth endigte ihren Kriegszug. So stand es in Italien. In Urgel, einer Stadt in der spanischen Mark, hatte der dortige Bischof, Felix mit Namen, auf die Frage des Primas Elipandus von Toledo, was man von der Menschlichkeit unsres Herrn und Heilandes Jesu Christi glauben solle, gegen die Lehre der katholischen Kirche geantwortet, Christus sei als Mensch ein Adoptivsohn, als Gott aber ein natürlicher Sohn des Vaters; diese Behauptung hatte er auch in einer Schrift niedergelegt. Wegen dieser Irrlehre war der Bischof von dem Statthalter der spanischen Mark gefangen und vor den König nach Regensburg geführt worden. Hier wurde er von den versam-

Spanien. Felix v. Urgel.

meisten Bischöfen des Irrthums überführt, zur Verantwortung aber nach Rom zum h. Vater gesandt; dort schwur er seine Irrlehre ab und kehrte nach Urgel zurück. Die Angelegenheit des Bischofs Felix hatte aber die Unzufriedenheit der Christen in der spanischen Mark gegen die fränkischen Grafen vermehrt; die Gefahr für die Frankenherrschaft wurde noch größer, als die Araber sich zu neuem Kampfe gegen die Christen vereinigten, um nicht allein in Spanien ihre Herrschaft überall wiederherzustellen, sondern auch jenseits der Pyrenäen ihre alten Pläne auszuführen. Sie stürmten gegen Girona, nahmen Narbonne: Septimanien ward verwüstet. Karl stand in Deutschland, Ludwig in Italien, beide vollauf beschäftigt. Aber auch so fanden die Araber kräftigen Widerstand; hatten sie auch gesiegt, so zwang sie doch ihr großer Verlust zur Heimkehr. Araber.

Während so im Süden die Söhne und Grafen die Gefahren bekämpften, gedachte Karl den Krieg mit den Avaren zu beendigen; da erhielt er, zum Aufbruche bereit, die Kunde, daß die Sachsen den Grafen Theodorich mit seinen Mannen in dem Hriustrigau, d. i. Rustringen an der Weser, erschlagen. Karl nahm in Bayern eine drohende Stellung zwischen den beiden Völkern ein, indem er gegen fernere Feindseligkeiten die erforderlichen Vorkehrungen traf. Inzwischen begann er ein großes Werk; er beabsichtigte nämlich, um von der Donau in den Rhein fahren zu können, die beiden Flüsse Rednitz und Altmühl durch einen Kanal zu verbinden, und dazu dienten ihm vortrefflich die aufgebotenen Streiter. Der Graben war zweitausend Schritte lang und dreihundert Fuß breit; leider war die Arbeit vergeblich. Fortwährender Regen und die zahlreichen Sümpfe machten, daß das Werk keinen Halt hatte: was bei Tage an Erde ausgegraben war, sank bei Nacht wieder hinab, und so blieb das Werk unausgeführt, bis es nach einem Jahrtausend unter dem Namen Ludwigskanal durch Bayerns König, den erhabenen Nacheiferer der deutschen Könige in großartigen Bauten, zur Ausführung gelangte. Als Karl mit diesem Werke beschäftigt war, hörte er, die Sachsen seien allesammt aufgestanden. Da brach er auf nach dem Frankenlande; Weihnachten feierte er zu St. Kilian am Main, wie damals auch Würzburg, der Sitz des Apostels der Franken, genannt wurde, Ostern aber zu Frankfurt, damals noch ein Hofgut (villa) und zum ersten Male genannt. Sachsen und Avaren, 793. Donaukanal.

Frankfurter Synode, März 794.

In Frankfurt hielt Karl die allgemeine Versammlung seines Volkes; um aber vorerst den Frieden in der Kirche, der durch des Bischofs Felix Rückkehr zu seiner frühern Irrlehre gestört war, wiederherzustellen, ehe er gegen die Sachsen auszöge, berief er gleichzeitig nach Frankfurt eine Synode. Wie es heißt, erschienen als Legaten des Papstes Hadrian I. zwei Cardinalbischöfe, es erschienen ferner an dreihundert Bischöfe aus allen Theilen des Frankenreichs, aus Deutschland, Frankreich und Italien. Leider sind uns die Verhandlungen und Beschlüsse der Synode nicht vollständig und unverstümmelt erhalten [1]. Die Irrlehre des Felix wurde verdammt. Die Synode beschäftigte sich ferner mit den Beschlüssen des zu Nicäea (787) abgehaltenen Concils; hier war nämlich die Verehrung der Bilder in Uebereinstimmung mit der alten Lehre der Kirche von den Byzantinern wieder anerkannt und damit eine scheinbare Vereinigung mit Rom erzielt worden. Andere Beschlüsse betrafen die Disciplin des Klerus, die geistliche Gerichtsbarkeit, den Zehnten an die Kirche, sie befahlen ferner, die den Götzen heiligen Haine und Bäume umzuhauen, sie setzten den Preis für das Getreide fest. Auf der Frankfurter Synode erschien auch Herzog Tassilo; er erschien zum letzten Male: das Vergangene sollte vergessen und völlige Aussöhnung zwischen ihm und König Karl sein. Tassilo bat um Verzeihung und verzichtete in seinem und der Seinigen Namen auf alles Recht und Eigenthum; dann kehrte er wieder heim in sein Kloster.

Karl gegen die Sachsen.

Nachdem Karl seine zu Frankfurt dahingeschiedene Gemahlin Fastrade in St. Alban in Mainz bestattet hatte, brach er mit zwei Heeren auf gegen die Sachsen; das eine führte er selber von Mittag her, das andere sein Sohn Karl, der zu Köln den Rhein überschritt und von Abend her in das Land drang. Auf dem Sinotfeld (Sendfeld südlich von Paderborn) trafen Vater und Sohn zusammen, dort stießen sie auf die Sachsen. Aber wie es schon so oft geschehen war, so geschah es auch hier: die Sachsen vermieden die Schlacht, stellten Geiseln und wiederholten den Schwur der Treue. So zogen die Sachsen heim, König Karl über den Rhein nach Aachen; hier feierte er Weihnachten und Ostern.

---

1) Binterim, Geschichte der deutschen Concilien, II. 46 ff. 212 ff. Damberger, Synchron. Gesch. II. 516 f. Baron. Annal. a. 794 t. IX.

Hatten die Sachsen auch auf dem Sendfelde Geiseln gegeben und Treue gelobt, so war doch die Ruhe nur für den Augenblick wiederhergestellt. Karl zog daher, nachdem er den Reichstag in Cuffesstein, d. i. Kostheim, östlich von Mainz, am Main, gehalten hatte, verheerend durch Sachsenland. Als er bei Bardewik im Bardengau ein Lager errichtet, erschienen vor ihm aus Pannonien Boten eines Avarenfürsten, der in der Sprache seines Volkes Tudun geheißen war, und meldeten ihm, ihr Fürst wolle selber zu ihm kommen und Christ werden. Karl beabsichtigte, in dem Lager bei Bardewik sich mit den Slaven zu vereinigen, die dort auf seinen Befehl erscheinen sollten; da kam ihm die Meldung, Witzin, ein Fürst der Obodriten, sei bei dem Uebergang über die Elbe von den Sachsen in einem Hinterhalt überfallen und getödtet worden. Und König Karl ward von noch größerem Zorn erfüllt: den größten Theil des Sachsenlandes legte er wüst, bis abermals Geiseln gestellt wurden. Darauf kehrte er heim nach dem Frankenlande und blieb wie im vorigen Jahre in Aachen; dort feierte er Weihnachten und Ostern. Karl gegen die Sachsen, 795.

In Aachen erhielt Karl die Kunde von dem schwersten Verlust: sein inniger Freund, der heilige Vater Hadrian I. schied aus dieser Welt, um den Lohn seiner vielen Mühen und Sorgen während seines zwanzigjährigen oberhirtlichen Amtes zu empfangen. Karl feierte das Andenken und den Tod des großen Freundes durch Thränen, sowie durch eine Grabschrift in lateinischen Versen, die er selber verfertigte; an dem Haupteingang zum Vatican ist sie bis auf den heutigen Tag aufbewahrt. Gleich nach Hadrian's I. Tode wurde Leo III., aus vornehmem römischen Geschlecht entsprossen, zum Papst gewählt. Tod P. Hadrian I. 26. Dec. P. Leo III. 26. Dec.

Wie Einhard [1]) in seinen Annalen meldet, sandte Leo III. gleich nach seiner Erhebung die Schlüssel zum Grabe des h. Petrus und die Fahne der Stadt Rom nebst andern Geschenken an den König Karl und bat ihn, einen von seinen Großen nach Rom zu senden, damit derselbe das römische Volk zum Gehorsam und zur Treue gegen ihn eidlich verpflichte. Mit Recht bemerkt man zu diesen Worten, daß es schwer sei zu sagen, was jener Geschichtschreiber sich dabei gedacht habe, noch schwerer, ob er die

1) Einhard. Ann. ann. 796.

Worte der Boten richtig verstanden [1]). Karl sandte nach Rom als Boten den Abt Angilbert von St. Riquier (an der Somme) nebst einem Theil der Kriegsbeute, die Karl's Sohn Pipin, den Avaren entrissen hatte; auch übergab er dem Abte ein Schreiben an den h. Vater, worin es also heißt: „So wie ich mit Eurem seligen Vorgänger einen Bund heiliger Vaterschaft eingegangen bin, so wünsche ich auch mit Eurer Heiligkeit einen unverbrüchlichen Bund derselben Treue und Liebe zu schließen. Mir liegt ob, mit Hilfe der göttlichen Barmherzigkeit, die heilige Kirche Christi überall gegen jeden Anfall der Heiden und jede Verwüstung der Ungläubigen mit den Waffen nach außen zu vertheidigen und im Innern durch Bekenntniß des katholischen Glaubens zu befestigen. Euch liegt ob, heiliger Vater, wie Moses die Hände zu Gott zu erheben und meinen Kriegsdienst durch Gebet zu unterstützen." Freundlich nahm Leo III. den Abt auf und erneuerte den Bund der Freundschaft, den die Frankenkönige mit dem apostolischen Stuhle vor Alters geschlossen; mit den Schätzen aber beschenkte er Arme und Kirchen, einen Theil verwendete er auf den Bau eines Speisesals im Lateran, in dem sich noch ein musivisches Bild befindet mit folgender Darstellung: in der Mitte sitzt der h. Petrus, die Schlüssel auf den Knien, zu seiner rechten Hand kniet Leo III., das Pallium empfangend, zu seiner linken König Karl, die Fahne der Stadt Rom empfangend; darunter stehen die Worte: Beate Petre, dona vitam Leoni Papae, et victoriam Carolo dona.

Karl gegen die Avaren, 796. König Karl unternahm auch in diesem Jahre einen Verheerungszug gegen die Sachsen, und kehrte darauf wieder zum Winter nach Aachen heim. Seinen Sohn Pipin sandte er mit Bayern und Lombarden, diese unter Herzog Erich von Friaul, nach Pannonien gegen die Avaren; Pipin verfolgte die Feinde bis hinter die Theiß, eroberte und zerstörte die Königsburg, den sogenannten Ring, von den Longobarden Campus d. i. das Feld genannt, fand dort die seit zwei Jahrhunderten zusammengeschleppte Beute und brachte sie nach Aachen und legte sie zu seines Vaters Füßen, der einen Theil davon durch Abt Angilbert nach Rom sandte, das Uebrige aber unter sein Volk vertheilte. Wie Einhard [2]) berichtet,

---

1) Luden, Geschichte der Deutschen IV. 399. Damberger, II. 522.
2) Einhard. v. Kar. M. c. 13.

erbeuteten die Franken in keinem Kriege seit Menschengedenken so große Reichthümer, und sie, die man bis dahin beinahe arm nennen konnte, wurden nun plötzlich reich, und des Goldes und Silbers und anderer Schätze war so viel, daß dasselbe fast ein Drittel seines Werthes verlor. In Aachen erschien auch, treu seinem Versprechen, Tudun vor dem König und ließ sich mit vielen seines Volkes taufen; da er aber die Treue nicht bewahrte, ward er dafür von der Strafe ereilt. Karl verlebte den Winter wiederum in Aachen und feierte daselbst Weihnachten und Ostern.

Als Karl in Aachen weilte, erschien vor ihm Zeïd, ein Araber aus Spanien, und flehte ihn um Hülfe an. Barcelona nämlich, eine Stadt, die bald den Franken, bald den Arabern gehörte, war um jene Zeit in Zeïd's Gewalt gekommen, der sich gegen Hakem, den Beherrscher der Araber, erhoben hatte; um sich halten zu können, unterwarf er sich und die Stadt dem König Karl. Der aber sandte seinen Sohn Ludwig mit Heeresmacht nach Spanien, damit er Zeïd die Stadt Huesca erobere. Als König Karl nach einem Heereszuge in Sachsen bis in das Land Hadeln zwischen Elbe und Weser nach Aachen heimgekehrt war, erschien vor ihm abermals ein Araber aus Spanien, Abdallah mit Namen, und flehte ihn um Hülfe an; auch dieser hatte sich gegen Hakem erhoben. Huesca, Lerida am Segre und andere Städte kamen in die Gewalt der Franken, und zog auch Hakem selber aus mit seinen Schaaren über die Pyrenäen bis Narbonne, an den Mauern dieser Stadt brach sich der wilde Strom, also, daß er wieder zurückfloß in sein Bett. Araber, 797.

Außer diesen Angelegenheiten beschäftigte den König eine Gesandtschaft des byzantinischen Statthalters von Sicilien, Niketas, der ihm Briefe, wahrscheinlich des Friedens wegen, vom Kaiser in Constantinopel brachte. Im November zog er gegen die Sachsen, um den Winter in deren Land zuzubringen und den Krieg zu beendigen. An der Weser errichtete er ein Lager und nannte den Ort nach dem alten Stammsitz seines Geschlechts Heristal (jetzt Herstelle zwischen Karlshafen und Höxter); das Heer aber, so er mit sich geführt, theilte er in viele Abtheilungen und sandte diese durch ganz Sachsenland in die Winterlager. Nach Heristal an der Weser berief er auch seine Söhne Pipin aus Italien und Ludwig aus Spanien zu sich; dort erschienen auch die

Byzantiner in Aachen.

Karl gegen die Sachsen.

Gesandten der Avaren mit reichen Geschenken, ebenso die des Königs Alonso von Asturien und Gallicien, die unter Anderm ein Zelt von wunderbarer Schönheit brachten. Darauf entsandte er seine Söhne wiederum, den Pipin nach Italien, den Ludwig nach Aquitanien; er aber blieb in Heristal und feierte dort Weihnachten und Ostern.

Aufstand der Nordleute, 798.

Als der Frühling nahte, die Heereshaufen aber wegen Futtermangels noch nicht aufbrechen konnten, gedachten die Sachsen jenseits der Elbe, die sogenannten Nordleute, der günstigen Zeit: sie ergriffen und tödteten des Königs Boten, die bei ihnen erschienen waren, um Recht zu sprechen, nur weniger schonten sie; sie tödteten auch den Gottschalk, der, einige Tage vorher als Gesandter an den Dänenkönig Sigfried geschickt, auf der Heimkehr zu Karl sich befand. Als dieser die Kunde von den Thaten der Sachsen erhielt, ward er von heftigem Zorn entflammt: schnell sammelte er seine Heereshaufen, errichtete zu Minden an der Weser ein Lager, setzte hinüber über den Fluß und verwüstete alles Land bis zur Elbe mit Feuer und Schwert. Die Nordleute aber, voll Uebermuth, weil sie nach ihrer an des Königs Sendboten verübten That ungestraft geblieben, erhoben die Waffen und stritten wider die Obodriten, der Franken Bundesgenossen. Da sandte König Karl eine Schaar dem Anführer der Obodriten, Thasko, der auf die Kunde von dem Einfall der Nordleute ausgezogen war, zu Hülfe. Bei Suentana (d. i. Schwante an der Warnow) trafen die Heere zusammen: 4000 Sachsen deckten die Wahlstatt. So ward die Gewaltthat und der Uebermuth der Nordleute bestraft.

Byzantiner und Spanier in Aachen.

König Karl kehrte nach Aachen zurück. Dort erschienen Gesandte aus Constantinopel von der Kaiserin Irene; es erschienen auch wiederum Gesandte des Königs Alonso und brachten Geschenken von der Beute, die ihr siegreicher Herr bei der Eroberung Lissabon's gemacht: sieben Araber sammt eben so vielen Maulthieren und Rüstungen und ein Zelt von wunderbarer Schönheit. König Karl empfing die Gesandten huldvoll und entließ sie mit Gegenschenken. Und er verlebte den Winter zu Aachen und feierte daselbst Weihnachten und Ostern.

Unruhen in Rom, 799.

In Aachen erhielt Karl eine entsetzliche Nachricht: der heilige Vater, Leo III., sei zu Rom am St. Marcustage bei der Pro-

cession vom Lateran nach der Kirche zum h. Laurentius von einer Rotte Römer aus einem bei der Kirche gelegten Hinterhalt überfallen, vom Pferde gerissen, schrecklich mißhandelt worden; halb todt habe man ihn auf der Straße liegen gelassen, ja ein Gerücht meldete, die Uebelthäter hätten ihm die Augen ausgestochen, die Zunge ausgerissen und ihn tödten wollen; darauf in die Kirche des h. Erasmus geschleppt, sei er abermals vor dem Altare geschlagen und mißhandelt worden. Zu Aller Freude indeß hieß es bald, durch Gottes Gnade sei der heilige Vater wieder geheilt. Als Anstifter des Frevels galten Paschalis und Campulus, nahe Verwandte Hadrians I., die mit den Großen Roms den apostolischen Stuhl, wie ehedem, zur Ausführung ihrer herrschsüchtigen Absichten benutzen wollten. Leo III. aber ward wie durch ein Wunder gerettet, und Gott machte die Absichten der Uebelthäter zu Schanden. Dem päpstlichen Kämmerer Albinus gelang es, den im Kloster St. Erasmus Eingekerkerten zu retten, indem er ihn beim Dunkel der Nacht an den Mauern herabließ, worauf er von Winigis, der durch König Karl an Hildebrands Stelle Herzog von Spoleto geworden und auf die Kunde von der Unthat nach Rom geeilt war, nach Spoleto in Sicherheit gebracht wurde.

Karl in Sachsen.

Als König Karl von der Freventhat hörte, sandte er nach Italien, um den heiligen Vater zu schützen; er selber aber unternahm einen Kriegszug gegen die Sachsen, zu dem auch König Ludwig aus Aquitanien in Aachen erschien. Bei Freinersheim (j. Friemersheim am linken Rheinufer unweit Crefeld) hielt er mit seinem Sohne Ludwig, der bis zum Festtag des h. Martin bei dem Vater blieb, den Reichstag und zog von da mit seiner Heeresmacht bei Lippeham über den Rhein nach Paderborn; dort schlug er ein Lager auf und entsandte seinen Sohn Karl an die Elbe, um die Angelegenheiten der Wilzen und Obodriten zu ordnen; da ward ihm die Meldung, der heilige Vater nahe sich Paderborn mit großem Gefolge, Geistlichen und Laien. Nachdem Leo III. Boten an Karl geschickt hatte, um ihm Roms Lage zu schildern, war er selber aufgebrochen; er war auf dem Rheine bis Köln gefahren und nachdem er dort an dem Grabe des h. Severin gebetet, war er weiter gezogen nach dem Sachsenland. Bei der Kunde von seiner Annäherung sandte ihm König Karl zuerst den Erzbischof Hildebold von Köln und den Herzog Anschar, dann seinen Sohn Pi-

P. Leo III. in Paderborn.

pin, König von Italien, entgegen, zuletzt erscheint Karl selber, sinkt vor ihm nieder auf's Knie, empfängt den Segen, umarmt ihn und geleitet ihn durch die Reihen seiner siegreichen, glänzenden Kriegsschaaren; unter Lobgesängen und von den fränkischen Großen, Geistlichen und Laien, in Procession begleitet, ertheilt der Oberpriester der Christenheit dem ganzen Heere, welches dreimal niederkniet, dreimal den Segen.

Leo III. und Karl. Der heilige Vater verweilte mehrere Wochen bei dem großen Karl; jener theilte mit, warum er gekommen, dieser, wie er bereit sei zu seinem Schutz und Schirm. Leider ist uns nichts überliefert von ihren Unterredungen und Verhandlungen, aber das, was alsbald geschah, zeigt uns den Inhalt derselben. Festlich feierte man des Papstes Gegenwart; Leo III. ertheilte vielen Kirchen, darunter auch der neuen Metropole in Paderborn, die Weihe, wobei er dieser Reliquien vom h. Stephan schenkte. Und nachdem Alles geordnet war, ließ Karl den heiligen Vater, begleitet von den Erzbischöfen von Köln und Salzburg, Hildebold und Arno, und den Bischöfen von Worms und Freisingen, Bernhard und Hazo, sowie von Herzogen und Grafen nebst zahlreichem Gefolge, nach Rom zurückführen. Eine Streitmacht war schon zu seiner Sicherheit nach Italien gezogen und Alles dort auf Karl's Geheiß für Leo III. gerüstet; König Pipin hatte den Vater verlassen und war nach der Halbinsel heimgekehrt.

Karl in Aachen. Karl ordnete nach Leo's Abreise die Angelegenheiten Sachsens, so gut als die Zeit es gestattete, und verweilte den Winter in Aachen. Dort erschien Wido, der Graf im britannischen Grenzbezirk, mit den Waffen der Großen, die sich unterworfen hatten; ihre Namen waren auf den Waffen verzeichnet. Es wurden ihm ferner Siegeszeichen überreicht, die auf der Insel Majorka, einer der Balearen, erbeutet waren. Aus Huesca in Spanien sandte der Araber Hassan, der sich gegen Hakem erhoben hatte, die Schlüssel dieser Stadt. Fern aus dem Morgenlande, aus Jerusalem, überbrachte ein Mönch Reliquien von dem dortigen Patriarchen; als der fromme Mann sich zur Heimkehr anschickte, sandte Karl einen Priester seines Palastes als Begleiter mit und fromme Gaben für die heiligen Stätten. Ferner hielt Karl in Aachen eine Synode wegen des Bischofs Felix. Wie fast alle Irrlehrer hatte dieser zwar seine Behauptungen abgeschworen, war aber wieder zu ihnen

(Randnotiz: Jerusalem.)

zurückgekehrt. Die Synode zu Aachen überführte ihn abermals des Irrthums und übergab ihn dem Erzbischof von Lyon, um auf diese Weise die Christenheit vor der Irrlehre zu bewahren.

Während so Karl's gewaltiger Herrschergeist mit Hülfe seiner Prälaten und Befehlshaber die kirchlichen und weltlichen Dinge ordnete, die Einheit in Kirche und Staat aufrecht erhielt und die Ehren des ersten Königs des Abendlandes aus allen Landen der bekannten Erde empfing, war auch in Rom die Ruhe wiederhergestellt worden.

Leo's Einzug in Rom, 29. Nov. 799.

Der heilige Vater gelangte glücklich nach Rom; unter Freuden und Lobgesängen empfingen ihn das Volk, Geistliche und Laien jedes Ranges, jedes Standes, ferner die bewaffneten Schaaren der deutschen Völker, der Franken, Friesen, Sachsen und Longobarden, vor der Stadt und geleiteten ihn im Triumphzuge nach St. Peter; dort celebrirte er die h. Messe. Am andern Tage zog er in den Lateran. Die Uebelthäter mußten hier sich verantworten, und nach genauer Untersuchung wurden Paschalis und Campulus gefangen gehalten; alles Andere sollte in König Karl's Beisein abgemacht werden. Der aber, zur Romfahrt gerüstet, besuchte erst die Länder und Städte seines weiten Reiches, um Alles zu ordnen, wie er es für nöthig befunden, und sich durch Gebet vorzubereiten für die Fahrt nach der heiligen Stadt und Gottes Segen dafür zu erbitten. Als der Frühling nahte, um die Mitte März, verließ er Aachen und begab sich nach der Küste des gallischen Oceans, rüstete gegen die normannischen Seeräuber, die um diese Zeit bereits durch ihre Landungen Gallien und England heimsuchten, eine Flotte und befestigte und besetzte die Ortschaften. An der Stätte des h. Richarius (St. Riquier) feierte er Ostern. Von dort bereiste er das Küstenland weiter und kam nach Rouen, zog über die Seine und gelangte nach Tours, um an dem Grabe des h. Martin zu beten und seinen Freund Alcuin, Vorsteher der dortigen Schule und Abtei, zu besuchen; dort verweilte er mehrere Tage, denn seine fromme Gemahlin Luitgarde, die er nach dem Tode der Fastrade geehlicht hatte, erkrankte und starb daselbst am vierten Tage des Brachmonats. Nachdem er den Leib der Luitgarde in Tours bestattet, zog er über Orleans und Paris nach Aachen zurück und ging darauf Anfang August nach Mainz;

Karl's Rundreise.

dort hielt er einen glänzenden Reichstag und verkündigte seine Romfahrt.

Karl's fünfter Zug nach Italien, 800.

Von Mainz zog König Karl mit Heeresmacht aus, stieg über die Alpen und verweilte sieben Tage in Ravenna. Mit seinem Sohne Pipin vereint zog er darauf nach Ankona; hier entsandte er jenen mit dem Heere nach Benevent, während er selber nach Rom ging. Als der heilige Vater von der Ankunft Karls vernahm, kam er ihm entgegen und traf mit ihm zusammen in Nomento; hier empfängt der Freund den mit Sehnsucht erwarteten Freund. Darauf eilt Leo III. voraus nach Rom, um den König am andern Morgen mit allen Ehren zu empfangen. Auf den Stufen der St. Peterskirche erwartet er ihn mit den Bischöfen und der gesammten Geistlichkeit. Karl erscheint und steigt vom Pferde, der heilige Vater begrüßt und geleitet ihn unter den Lobgesängen aller Anwesenden und Gott preisend für die hohe Gnade in die Kirche. Das war am 24. November. Nach sieben Tagen berief König Karl Geistlichkeit und Volk, Römer und Franken, zu einer Versammlung in St. Peter und that kund, warum er gekommen. Sofort begann er mit der Untersuchung der Verbrechen, die dem heiligen Vater aufgebürdet worden; denn um ihren Frevel zu beschönigen und ihre herrschsüchtigen Absichten zu verhüllen, hatten die Widersacher die abscheulichsten Dinge von Leo III. ausgesagt und an Karl berichtet. Als nun Karl die Versammelten zur Erhärtung der Beschuldigungen aufforderte, trat Keiner vor. Da wandte sich Karl an die Prälaten, die allein neben Papst und König Sitze hatten, ihre Meinung kund zu thun; die aber sprachen ohne Zögern: „Uns geziemt es nicht, das Oberhaupt der Kirche zu richten; der apostolische Stuhl ist zwar Richter Aller, wird aber selbst von Niemand gerichtet. Das ist der uralte, immerdar befolgte Gebrauch der Kirche.“ Und der heilige Vater stand auf und erklärte sich bereit, wegen der ihm zu Last gelegten Verbrechen zu antworten. Am andern Tage bestieg er, in der Hand das Evangelium, vor allem Volk die Kanzel in St. Peter und unter Anrufung der allerheiligsten Dreifaltigkeit that er den Eidschwur: „Es ist bekannt, geliebte Brüder, daß böse Menschen sich gegen mich erhoben und mich und mein Leben mit den schwersten Verbrechen besudelt haben. Um diese Sache zu erforschen, ist der gnädigste und durchlauchtigste König Karl mit seinen Prie-

Leo's III. Reinigungseid, 2. Dec.

stern und Fürsten in diese Stadt gekommen. Deswegen erkläre ich, Leo, hoher Priester der heiligen römischen Kirche, von Niemand verurtheilt oder gezwungen, sondern aus freiem Willen, in eurer Gegenwart vor Gott und den Engeln dessen, der das Gewissen kennt, und vor dem heiligen Petrus, dem Fürsten der Apostel, vor dessen Angesicht wir stehen, daß ich weder die mir vorgeworfenen lasterhaften Dinge vollbracht, noch auch zu vollbringen befohlen habe, Gott zum Zeugen anrufend, vor dessen Gericht wir kommen werden und vor dessen Angesicht wir stehen. Und das thue ich, nicht durch irgend ein Gesetz genöthigt, auch nicht in der Absicht, meinen Nachfolgern und Brüdern, den Mitbischöfen in der heiligen Kirche, einen Gebrauch oder eine Verpflichtung aufzubürden, sondern um Euch desto sicherer von dem bösen Argwohn zu befreien." — Nachdem sich der heilige Vater durch diesen Eid von dem ihm vorgeworfenen Verbrechen gereinigt, „erhoben Alle freudig ihre Stimmen und dankten dem Herrn und der Gottesgebärerin und dem Apostelfürsten und allen Heiligen für den wunderbaren Schutz, der das Oberhaupt der Kirche gegen dessen offene und geheime Feinde geschirmt, und das feierliche Tedeum schloß den erhabenen Auftritt." An demselben Tag erschien in Rom der Priester Zacharias, den König Karl im vergangenen Jahr nach Jerusalem gesandt hatte; mit ihm erschienen als Gesandte des Patriarchen zwei Mönche vor dem König und überreichten ihm nebst einer Fahne die Schlüssel zum Grab unseres Herrn und Heilandes und zum Orte Calvaria. Der König nahm die Männer ehrenvoll und gnädig auf und gab ihnen bei ihrem Abschiede im April des nächsten Jahres glänzende Gegengeschenke mit[1]).

Gesandtschaft aus Jerusalem.

Als aber König Karl an dem hohen Tage der Geburt unseres Herrn und Heilandes in der St. Peterskirche der Feier der h. Messe in andächtigem Gebete vor dem Altar beiwohnte, trat Papst Leo III. vor der Ertheilung des Segens, zwei Bischöfe zur Seite, zu Karl, goß heiliges Oel auf sein Haupt und setzte ihm eine goldene Krone auf unter dem wiederhallenden Zuruf des gesammten unzähligen Volkes: „Dem erhabenen, frommen Karl, dem von Gott gekrönten, großen und friedenbringenden römischen Kaiser Leben und Sieg!" Es war ein gewaltiger Jubel, der die

Karl röm. Kaiser, 25. Dec. 800.

1) Einhard. Ann. ann. 800.

Hallen von St. Peter erfüllte, als die Krone auf dem Haupte Karl's strahlte; es war einer der freudigsten und wichtigsten Augenblicke der ganzen Weltgeschichte.

Nach der h. Messe trat der Kaiser in Begleitung seines Sohnes Pipin, sowie seiner Töchter an den Hochaltar und schwur den Eid im Namen Jesu Christi vor Gott und dem heiligen Apostel Petrus, die heilige römische Kirche mit seiner ganzen Kraft und Macht zu vertheidigen und zu beschützen. Dann besuchte er die Kirchen der ewigen Stadt und beschenkte sie mit reichen Gaben in Gold und Silber [1]).

Ueber die röm. Kaiserwürde.

So ward die römische Kaiserwürde erneuert nach einer Unterbrechung von dreihundert und vierundzwanzig Jahren. Was machte das Ereigniß so wichtig für den Augenblick, so folgenreich für die Zukunft? Die Weihe des Kaiserthums war die Gründung der christlichen Staatenfamilie. Vergebens hatte Theodorich diese Gründung erstrebt [2]): er suchte die verschiedenen Herrscherfamilien durch das Band der Ehe mit seinem Hause zu verbinden und so den Völkern einen äußern Einheitspunkt zu geben; aber abgesehen davon, daß die Bande des Fleisches die Geister nicht zu einigen vermögen, ermangelten die Einheitsbestrebungen des großen Ostgothenkönigs der einen nothwendigen Grundlage: des katholischen Glaubens. Der Arianismus, dem König und Völker verfallen waren, war selbst lebensunfähig, also auch nicht im Stande, Leben zu wecken und zu begründen: ihm fehlte der innere Einheitspunkt, das Papstthum; von ihm hatte er sich getrennt, die Trennung konnte nur Trennung erzeugen. Der Staatsgewalt unterworfen, konnte er den Bestrebungen derselben keine Weihe geben, um sie den Völkern ehrwürdig zu machen. Die Vereinigung unter Karl dem Großen durch seine Kaiserkrönung hatte zur Grundlage die Einheit des katholischen Glaubens. Ein Baum, in solchen Grund gepflanzt, mußte gewaltige Zweige und reiche Blüten und Früchte treiben; in seinem Schatten sollten die Völker wohnen, wetteifernd unter einander durch Thaten des Geistes, wie der körperlichen Kraft. Wie die christlichen Völker als Glieder der katholischen

---

1) Nach damaliger Zeitrechnung, der zufolge der Weihnachtstag Neujahrstag war, fällt die Kaiserkrönung Karl's in das Jahr 801. — 2) Vgl. Thl. I. S. 169.

Kirche in dem Nachfolger des h. Petrus ihr Oberhaupt hatten, so erhielten sie in dem Kaiser als politische Gemeinschaften ihr Oberhaupt. Beide, Papst und Kaiser, sollten das Wohl der Menschheit gründen und fördern, der eine die Stütze des andern. Alle Völker sollten unter diesen Gewalten eine Nation bilden, ohne ihre Freiheiten und ihre Individualität aufzugeben. So trat nach langjährigem Ringen und völliger Umgestaltung aller Verhältnisse als Erbe des alten Kaiserthums [1]) das neue ein. Das Kaiserthum Karl's des Großen und seiner Nachfolger war kein abendländisches, sondern ein römisches, es hatte wie das Papstthum einen universellen Charakter.

Kaiser Karl ordnete die Angelegenheiten Italiens und Roms: die Uebelthäter, darunter Paschalis und Campulus, wurden vor Gericht gestellt und nach römischem Gesetz zum Tode verurtheilt. Da bat der heilige Vater um Schonung für sie, und statt des Todes traf sie Verbannung. Dieses und Anderes nahm den Kaiser bis Ostern in Anspruch; während dieser Zeit sandte er seinen Sohn Pipin abermals gegen den Herzog von Benevent, der die Waffen gegen die Franken noch nicht niedergelegt hatte. Er selber zog bald darauf nach Pavia und von da nach Aachen, nachdem er bei Vercellae Gesandte aus Fez und Bagdad empfangen hatte. Karl in Oberitalien.

Im October kam Karl in seinem Palast zu Aachen an. Dorthin berief er einen großen Synodalreichstag, auf welchem für alle Verhältnisse des Reiches die wichtigsten Verordnungen erlassen wurden. Dort erhielt er auch die frohe Kunde, die wichtige Stadt Barcelona, welche seit neunzig Jahren unter der Gewalt der Mohamedaner seufzte, sei von seinem Sohne Ludwig erobert, Zeid, der abtrünnige Beherrscher der Stadt, gefangen; nicht lange nachher erschien der Gefangene selber vor dem Kaiser. Hocherfreut ward Karl bei diesem Ereigniß, einem der wichtigsten in der spa- Karl in Aachen, 801. Eroberung Barcelona's, Sept. 801.

1) Wie Rom nach dem alten Glauben der Zeit zur Herrschaft über den Erdkreis berufen war, spricht unter Andern Virgil in den Worten aus: Aen. I. 278.

His ego nec metas rerum nec tempora pono:
Imperium sine fine dedi.

Aen. VI. 852.

Tu regere imperio populos, Romane, memento;
Hae tibi erunt artes: pacisque imponere morem,
Parcere subiectis et debellare superbos.

nischen Geschichte: die Stadt wurde dem christlichen Glauben wiedergegeben, mit christlichen Einwohnern neu bevölkert und so die mächtige Grafschaft Barcelona, das spätere Fürstenthum Catalonien, gegründet.

Gesandte, 802. Im Sommer des folgenden Jahres erschienen Gesandte der Kaiserin Irene aus Constantinopel, um den Frieden mit Kaiser Karl zu befestigen; wie es heißt, trug sie ihm zugleich ihre Hand an, um die beiden Kaiserkronen und damit Morgen- und Abendland zu vereinigen [1]). Karl sandte ebenfalls, wie es sich ehrenhalber ziemte, Gesandte nach Constantinopel, den Bischof Jesse von Amiens und den Grafen Helmgaud. Um dieselbe Zeit traf auch der Jude Isaak ein, der vor vier Jahren von Karl mit Lantfried und Sigismund an den Kalifen Harun al Raschid gesandt worden war; er überbrachte große Geschenke, darunter einen gewaltigen Elephanten, dessen Namen Abulabaz der Chronist treu aufgezeichnet hat; wie derselbe ebenfalls genau meldet, war es der neunzehnte Juli, als das Wunderthier in Aachen ankam.

Karl und seine Söhne. Von Aachen aus regierte Kaiser Karl sein ungeheures Reich; Erholung gab ihm das Waidwerk im Ardennenwalde; wie drei gewaltige Säulen als Stützen des großen Hauses standen seine drei Söhne in den Grenzmarken, der älteste, Karl, in Sachsen, wo der Kampf, zumal jenseits der Elbe, noch nicht ruhte, der mittlere, Pipin, in Italien, der jüngste, der fromme Ludwig, in Aquitanien und der hispanischen Mark; auch in diesen Landen dauerte der Kampf fort. Im folgenden Jahre drohten an der Elbe

Karl in Sachsen, 803. und Donau wiederum neue Gefahren, und Kaiser Karl brach von Aachen auf, um selber Alles zu ordnen. Zum Kampfe gegen die Sachsen entbot er seinen Sohn Ludwig aus dem fernen Aquitanien. Ludwig beschleunigte seinen Zug, traf in Neuß ein, setzte dort über den Rhein und durchzog Sachsenland. Als er aber nach Ostfala (in der Gegend von Hildesheim) kam, meldete ihm ein Bote des Vaters, das Volk der Sachsen sei beruhigt, er möge mit seiner Streitmacht nicht weiter ziehen, sondern den Vater erwarten. Der ruhmreiche Sieger Karl erschien alsbald und freute sich der frohen Zusammenkunft; er umarmte und küßte seinen

---

1) Einhard. Ann. ann. 802.

Sohn Ludwig und überhäufte ihn mit Lob und Dank für seine treue Liebe, sich selber aber pries er glücklich ob des Besitzes eines solchen Sohnes [1]).

Karl in Salz und Regensburg.

Als der Kaiser in Salz an der Saale weilte, erschienen die Gesandten, die er im Jahre vorher nach Constantinopel geschickt, mit ihnen Gesandte des neuen Kaisers Nicephorus, der an der gestürzten und verbannten Irene Statt die Gewalt an sich gerissen hatte; sie erneuerten den Frieden und empfingen darüber schriftliche Urkunden. Von Salz begab sich der Kaiser nach Regensburg, die Angelegenheiten an der Donau zu ordnen. Dort empfing er das heimkehrende siegreiche Herr; dort erschien auch Zodan, ein Fürst der Avaren, und unterwarf sich und sein Land dem Kaiser, mit ihm unterwarfen sich viele Slaven und Avaren. Von Regensburg zog Kaiser Karl über Worms nach Aachen, wo er im December eintraf und Weihnachten feierte.

Karl in Sachsen, 804.

Den Frühling verweilte Kaiser Karl in Nymwegen; daselbst feierte er auch Ostern. Beim Beginn des Sommers kehrte er nach Aachen heim. Um die Sachsen für immer zur Ruhe zu bringen, ging er, begleitet von seinen Söhnen Karl und Ludwig, über den Rhein; zu Lippspring hielt er den Reichstag. Von da durchzog er Sachsenland, lagerte sich bei dem Orte Holdunsteti (Hollenstedt bei Harburg) und schickte Boten an den Dänenkönig Gottfried, der mit Flotte und Heer nach Sliesthorp (Schleswig) auf der Grenze seines Reiches und Sachsens gekommen war, mit Karl sich des Friedens wegen zu unterreden. Von den Sachsen aber führte er zehntausend, die jenseits der Elbe und in Wigmodia (einem Gau zwischen Weser und Elbe, darin Bremen) wohnten, mit Weib und Kind in die verschiedenen Gaue Deutschlands und Galliens [2]); das Andenken ihrer Niederlassungen haben viele Ortsnamen bis auf den heutigen Tag bewahrt. Von nun an hatte christliches Leben und christlicher Gottesdienst eine bleibende Stätte im Sachsenlande, und Kaiser Karl kehrte heim an den Rhein nach Köln um die Mitte September; dort entließ er das Heer und begab sich nach Aachen.

1) Anonym. vit. Lud. c. 11. — 2) Einhard. v. Kar. M. c. 7. Annal. ann. 804.

Kaiser Karl u. P. Leo III. in Aachen, Weihn. 804.

Da erhielt Karl die Kunde, der heilige Vater wünsche mit ihm Weihnachten gemeinschaftlich zu feiern; letzterer war bei der Nachricht, in Mantua sei Blut Christi aufgefunden worden, auf Karl's Wunsch zur Prüfung dieser Sache nach Lombardien gereist und wollte diese Gelegenheit benutzen, den Kaiser selber zu besuchen. Karl sandte alsbald seinen ältesten Sohn, Karl, nach St. Maurice in Wallis ihm zum Empfang entgegen; er selber machte sich auf und traf mit ihm in Rheims zusammen. Von da führte er ihn nach Kiersy (bei Soissons) und feierte daselbst Weihnachten mit ihm und geleitete ihn darauf nach Aachen; hier weilte der heilige Vater acht Tage.

Ueber Leo's Aufenthalt am Rhein.

Leider sind uns auch über diese Reise, sowohl was den Aufenthalt an den einzelnen Orten, als auch die Verhandlungen mit Karl betrifft, keine gleichzeitigen Nachrichten aufbewahrt worden; Legenden und spätere Werke melden uns Manches, was aber, wenigstens in der vorhandenen Form, mannigfachen Widersprüchen und Zweifeln unterworfen ist. So werden uns manche Kirchen, wie die zu M. Gladbach, Kempen, Heimbach und Dierlau (beide bei Düren) genannt, die Leo III. eingeweiht haben soll; eben so wird gemeldet, Leo III. sei von Köln nach Kaiserswerth gekommen und habe dort in Gegenwart Kaiser Karls und des Kölner Erzbischofs Hildebold den Apostel des Niederrheins, Suidbertus, feierlich heilig gesprochen [1]; ferner heißt es, Leo III. habe die von Kaiser Karl in Aachen zu Ehren Unsrer lieben Frau erbaute herrliche Kirche am Feste der h. drei Könige eingeweiht; in Köln meldet man von ihm die Einsegnung eines Altars in St. Martin [2]. Daß der heilige Vater nicht thatenlos bei Karl verweilte; daß die frommen Gläubigen das sehr seltene Glück wahrnahmen, die erhabensten Feierlichkeiten in ihren Gemeinden durch den heiligen Vater vollziehen zu lassen, das ist unbedingt anzunehmen, und somit den Kritikern gegenüber das Recht vorhanden, nicht Alles für angedichtet zu halten; der Widerspruch, der zuweilen in der Zeitangabe liegt, ist kein Grund, die Thatsache zu verwerfen, da die Chronisten sehr oft darin ungenau sind.

---

1) Teschenm. Annal. Cliv. Iul. Mont. 1638. p. 91. — 2) Iaffé, Regesta Pontif. Roman. ann. 804. Baron. Annal. eccl. IX. 554.

Leo III. kehrte nach der erwähnten Zeit unter Kaiser Karls zahlreichem Geleite nach Rom zurück; von seinem Wege wird nur gemeldet, daß er durch Bayern und über Ravenna ging [1]. Kurz darauf erschien in Aachen der Avarenfürst Capcan und flehte Karl an um Schutz gegen die Slaven, namentlich gegen die Böhmen, die fortwährend Einfälle in das Land der Avaren machten. Karl nahm den Fürsten, der die Taufe und den Namen Theodor empfangen hatte, gnädig auf und wies ihm sichere Wohnsitze an. Ebenso schützte er den Chagan der Avaren in seiner alten Würde, indem er befahl und bewirkte, daß nach der Avaren altem Brauch der Chagan die gesammte Gewalt üben solle. Die Böhmen aber mußten ihre Einfälle schwer büßen: drei Heere fuhren dem Sturme gleich in das Land, das eine unter König Karl von Ostfranken, das andere von Norden aus Sachsen, das dritte von Süden her aus Bayern. Vierzig Tage verwüstete König Karl's vereinigte Macht das Land, viele von den Böhmen flohen in die Berge und Wälder, ihr Herzog Lecho fiel, die übrigen beugten sich der Gewalt. Darauf kehrte König Karl heim zu seinem Vater, der in den Vogesen sich des Waidwerks freute und damals an dem Orte Champ (bei Epinal) weilte. Nach der Rückkehr des Heeres brach er mit seinem Sohne Karl nach Diedenhofen auf; dort verlebte er den Winter und feierte er Weihnachten, dort kamen auch seine beiden Söhne Pipin und Ludwig zu ihm.

Karl gegen die Böhmen, 805.

Gleich beim Beginn des Jahres erschienen zu Diedenhofen der Herzog oder Doge von Venedig, Willeri, der Herzog Paulus von Zara nebst Donatus, dem Bischof dieser Stadt; sie erschienen mit zahlreichen Geschenken und baten um Schutz und Hülfe gegen die Byzantiner, deren Kaiser, Nicephorus, Venetien und Dalmatien mit einer großen Flotte heimsuchte, um seine Gewalt wiederum zur alleinherrschenden zu machen. Kaiser Karl ordnete auch diese Angelegenheit, also, daß die Völker am adriatischen Meere Frieden erhielten.

Karl in Diedenhofen, 806.

Nach der Abreise der Venetianer und Dalmatier berief Kaiser Karl die Großen seines Reiches nach Diedenhofen zu einem Reichstag, um in ihrer und seiner Söhne Gegenwart sein Reich

Reichstheilung.

---

1) Einhard. Annal. ann. 804.

unter diese zu theilen, damit ein jeder von ihnen wüßte, was er nach des Vaters Tode zu schützen und zu beherrschen hätte. Es ward eine Urkunde aufgesetzt, welche die einem jeden der drei Söhne zukommenden Theile enthielt, und diese ward von den Großen mit einem Eid beschworen; ferner wurden Anordnungen getroffen zur Erhaltung des Friedens, und Alles durch Einhard dem Papste Leo III. zur eigenhändigen Unterschrift zugesandt. Nachdem der heilige Vater Alles gelesen, stimmte er bei und setzte seine eigenhändige Unterschrift darunter [1]).

Karl's Sohn Karl.

Nachdem Karl von seinen beiden Söhnen Pipin und Ludwig Abschied genommen, verließ er Diedenhofen und reiste zu Schiff die Mosel und den Rhein hinab nach Nymwegen; dort feierte er die Fastenzeit und Ostern. Nach Aachen zurückgekehrt, sandte er seinen Sohn Karl mit einem Heere gegen die Sorben. Des Vaters Auftrag vollführte der Sohn mit Ehre: der Sorbenherzog fiel im Kampfe, das Volk beugte sich; Karl baute zur Beherrschung des Landes zwei Burgen, die eine an der Saale, an dem Orte Halla (Halle), die andere an der Elbe, das jetzige Magdeburg [2]). Auf gleiche Weise wurde Böhmen von einem Heere aus Bayern, Schwaben und Burgund mit Krieg überzogen, um daselbst die Ruhe zu befestigen. Nicht minder dauerte der Kampf im Süden fort. In Corsika raubten saracenische Seeräuber; Pipin jagte sie mit einer Flotte in die Flucht. Wie im genuesischen Meere mit den Seeräubern, so war im adriatischen Meere mit den Byzantinern Kampf und Krieg.

Pipin.

Geschenke Harun al Raschid's, 807.

Kaiser Karl weilte in Aachen; dort feierte er Ostern und Weihnachten und empfing in diesem Jahre eine neue große Gesandtschaft des Kalifen Harun al Raschid mit prachtvollen und zahlreichen Geschenken, wie sie das Morgenland bietet, darunter ein Zelt von ungeheurer Größe und Schönheit; die Vorhänge und Schnüre prangten in der herrlichsten Farbenpracht. Am meisten aber bewunderten die Franken ein aus Messing gefertigtes Uhrwerk, das durch Wasser getrieben wurde und dessen abgelaufene Stunden eherne Kügelchen durch ihren Fall auf eine Glocke anzeigten; durch zwölf

---

1) Einhard. Annal. ann. 806. — 2) Chronic. Moissiac. ann. 806.

Fenster kamen je nach der Stundenzahl eben so viele Reiter heraus. Die Uhr enthielt noch viele andere Merkwürdigkeiten, die, wie der Chronist [1]) hinzusetzt, einzeln anzugeben zu weit führen würde. Reich beschenkt schieden die Gesandten von Aachen nach längerem Aufenthalt.

Als der Frühling nahte, zog Kaiser Karl nach Nymwegen; dort feierte er die vierzigtägige Fastenzeit und Ostern. In Nymwegen erschien Eardulf, König von Northumbrien in England, von Thron und Land vertrieben, vor dem Kaiser und flehte ihn um Hülfe an. Nachdem der Vertriebene sich auch zum heiligen Vater nach Rom begeben, wurde er, nach der Rückkehr von dort, durch des Papstes und Kaisers Gesandte in seine Herrschaft wieder eingesetzt. Da vernahm Karl, der Dänenkönig Gottfried sei in das Land der Obodriten eingefallen, ihr Herzog Thrasko geschlagen, ein anderer, Godelaib, durch List gefangen und aufgeknüpft worden, mit Gottfried verbündet seien die Linonen, die Smeldingen (beide in Meklenburg, an der Elbe), die Wilzen. Der Kaiser sandte seinen Sohn Karl mit Franken und Sachsen an die Elbe. Der schlug eine Brücke über den Fluß, und verheerte das Land der Linonen und Smeldingen. König Gottfried zog sich mit großem Verlust zurück, auf seinem Rückzug aber zerstörte er das reiche Rorich (bei Wismar), schleppte die Kaufleute mit sich hinweg und segelte hinüber nach Schleswig. Und um die Grenze seines Reiches zu schützen, legte er von der Ostsee bis zur Nordsee an dem nördlichen Ufer der Eider eine Verschanzung an, durch die nur ein einziges Thor für Wagen und Reiter führte.

England u. Dänemark, 808.

Nicht lange nachher sandte der Dänenkönig Boten an Kaiser Karl, um dessen Zorn abzuwenden wegen des vorigjährigen Kriegs, und zur Erzielung eines billigen Friedens kamen die Abgeordneten der Dänen und Franken bei Badenfliet (wahrscheinlich an der Eider) zusammen; nach langem Hin- und Herreden und vielen Vorschlägen gingen sie indeß unverrichteter Sache aus einander, und der Kampf begann von neuem. Thrasko, der Obodritenherzog, demüthigte mit Hülfe der Sachsen die Wilzen, unterwarf die Smeldingen und zerstörte ihren Hauptort; nicht lange nachher

Die Dänen, 809.

1) Einhard. Annal. ann. 807.

aber ward er von Gottfrieds Leuten hinterlistiger Weise zu Rorich getödtet. Um den Dänenkönig in Ruhe zu erhalten, beschloß Kaiser Karl an der Elbe eine Stadt zu bauen und sie mit einer fränkischen Besatzung zu versehen. In dieser Absicht sammelte er in Gallien und Deutschland viele Menschen, rüstete sie mit Waffen und Allem aus und sandte sie durch Friesland an die Elbe. Als der Ort für die Stadt gefunden war, gab er dem Grafen Egbert den Auftrag, über die Elbe zu ziehen, den Platz zu besetzen und das Werk zu beginnen. Der Ort aber lag an der Stör und hieß Esesfelth, jetzt Itzehoe genannt; am fünfzehnten März besetzte ihn Egbert nebst mehreren sächsischen Grafen und legte den Grund zu den Befestigungen.

Itzehoe gegründet, 15. März 809.

Einfall der Normannen in Friesland, 810.

So waltete Kaiser Karl in seinem Palast zu Aachen, den Adlerblick gerichtet auf die weiten Lande seines weitschichtigen Reiches; vor Allem beschäftigten seine Seele die Dänen, deren Pläne einen Kampf eröffneten, der dem mit den Sachsen an Dauer und Arbeit nicht nachstehen sollte: der Kampf des Heidenthums mit dem Christenthum drohte von Norden her von neuem zu entbrennen, die nordischen stammverwandten Völker drohten der fränkischen Herrschaft Verderben und Untergang. Karl hatte den Kampf mit König Gottfried beschlossen; da drang die Schreckenskunde nach Aachen: die Norrmannen, die Bewohner des Nordens, seien mit zweihundert Schiffen in Friesland gelandet, die Eilande längs der Küste verwüstet, das Festland von dem Heere besetzt, die Friesen in drei Schlachten geschlagen, den Siegern von den gebrandschatzten Besiegten hundert Pfund Silber gezahlt; König Gottfried aber weile daheim. Da ward der greise Kaiser tief bewegt: Boten eilten in alle Lande nah und fern, Streiter zu sammeln, er selber verließ den Palast und eilte nach Lippeham, dem Versammlungsorte des Heeres. Dort brach eine Seuche aus, die auch den Elephanten, den Kaiser Karl von Harun al Raschid erhalten hatte, dahinraffte; die Seuche ward im Verlauf des Feldzugs so heftig, daß fast alle Thiere des großen Heeres daran starben. Der Kaiser zog nach Verden.

K. Pipin † 8. Jul.

Während er hier lagert, erfüllen neue Nachrichten seine Seele mit Sorgen und Schmerz: Hohbuoki (nach Einigen Hamburg, nach Andern Büchen im Lauenburgischen), eine Burg an der Elbe, in der des Kaisers Gesandter Odo mit einer Besatzung der Ostsach-

sen sich befand, sei von den Wilzen genommen, sein Sohn Pipin, König von Italien, in Verona gestorben; eben hatte der Kaiser seine älteste Tochter, Rothrude, bestattet, und nun war einen Monat später der wackere Sohn, erst vier und dreißig Jahre alt, plötzlich ins Grab gesunken. Und in Italien wüthete der Kampf nicht weniger: die Araber verheerten Sardinien und Corsika, die Byzantiner bedrohten die Küsten des adriatischen Meeres. Doch bald erheitert sich die Seele des Kaisers; es kommt die Kunde, die Flotte der Normannen, die Friesland mit Raub und Verwüstung heimgesucht, sei wieder abgesegelt, der Dänenkönig Gottfried von seinen eignen Leuten erschlagen: Hemming, Gottfrieds Brudersohn, der die Herrschaft im Dänenlande übernommen, machte Frieden; und der Kaiser kehrte nach Aachen zurück, wo er die Gesandten aus Constantinopel und Cordova empfing und auch mit diesen Frieden schloß; dem Kaiser Nicephorus gab er Venedig, welches König Pipin erobert hatte, zurück.

Um den Frieden zu befestigen, gingen im folgenden Jahre Gesandte, darunter der Bischof Haido von Basel, nach Constantinopel. Ebenso wurde der mit Hemming von Dänemark geschlossene Friede, den beide Theile nur als Waffenstillstand betrachteten, gefestigt; es kamen zwölf fränkische und zwölf dänische Männer aus vornehmem Stamme an der Eider zusammen und schwuren einander nach Satzung und Sitte den Eidschwur zu festem Frieden: die Eider bildete die Grenze zwischen Deutschland und Dänemark. Nachdem Karl den Reichstag zu Aachen gehalten, sandte er drei Heere aus, eins gegen die Linonen (jenseits der Elbe), deren Land verwüstet und denen zum Trotz die von den Wilzen zerstörte Burg Hohbuoki wiederaufgebaut wurde; das zweite Heer zog nach Pannonien, die zinspflichtigen Avaren gegen die Einfälle der Slaven für immer zu schützen; das dritte Heer brach in die Bretagne ein, um dort aufrührerische Vasallen zu züchtigen, vor Allem aber das Land zu reinigen von den normannischen Seeräubern. Die drei Heere erfüllten mit Glück des Kaisers Befehle. Er selber aber besuchte die Seestadt Bononia (Boulogne) und besichtigte die im vergangenen Jahre gebaute Flotte und stellte den dortigen in alter Zeit errichteten Leuchtthurm wieder her. Von Bononia begab er sich nach der Schelde und besichtigte in Gent ebenfalls die Schiffe jener Flotte. Auf dem Heimweg nach Aachen Mitte No-

Friede mit den Dänen, 811.

Die Eider Deutschlands Grenze.

vember erschienen vor ihm die Gesandten des Dänenkönigs Hemming mit Geschenken und wiederholten ihm die Versicherung der Freundschaft ihres Königs. In Aachen selbst erschienen zu demselben Zwecke Männer aus Pannonien, unter ihnen ein Fürst der Avaren, ferner Herzöge der an der Donau wohnenden Slaven.

So schaffte Kaiser Karl überall Friede und Ruhe, so empfing er von allen Seiten die Zeichen der Achtung vor seiner Größe. Er konnte sich wohl seines großen Werkes mit Recht freuen, wenn er seine Blicke richtete auf das, was er vollbracht. Trotz harter Prüfungen strahlte sein Glück in hellem Glanze, und ein schönes Ende schien seiner irdischen Laufbahn bestimmt. Da traf ihn die schwere Botschaft, todt sei sein ältester Sohn, der rühmwürdige Träger seines Namens. Die Bücher der Geschichte haben nicht aufgezeichnet, wo und wie Karls des Großen großer Sohn gestorben.

K. Karl † 4. Dec. 811.

Friede mit Byzanz, 812.

Als der Frühling nahte, kehrten Karl's Gesandte, die im verflossenen Jahre nach Constantinopel geschickt waren, nach Aachen zurück; mit ihnen erschienen die Gesandten des griechischen Kaisers Michael, um den Frieden, den Nicephorus vorbereitet hatte, zu befestigen. In der Liebfrauenkirche erhielten sie vom Kaiser die Friedensurkunde und verkündeten ihm in griechischer Sprache ihre Anerkennung und gaben ihm die Namen Kaiser und Basileus, d. i. der Erhabene. Auf der Heimkehr erhielten sie zu Rom dieselbe Urkunde nochmals in der Kirche des h. Petrus von heiligen Vater Leo III.[1]) Nach der Abreise der Gesandten berief Karl den Reichstag nach Aachen und schickte seinen Enkel Bernhard, Pipin's Sohn, als König nach Italien unter Vormundschaft seines Vettersohns Wala.

Karl's Anordnungen vor seinem Tode, 813.

Karl fühlte, daß das Ziel seiner Tage nahe sei; die Jagd im Ardennenwalde, die ehedem seine liebste Erholung war, konnte ihn nicht mehr erfreuen; heftige Gichtschmerzen warfen ihn nieder. Wiederhergestellt kehrte er nach Aachen zurück und traf alle Anordnungen zu seiner Völker Heil: er ließ in ganz Gallien Kirchenversammlungen halten, zu Mainz[2]), Rheims, Chalons an der Saone, Tours und Arles, berief den Reichstag, den letzten, nach Aachen, und sandte nach Aquitanien an seinen Sohn Ludwig, er

1) Einhard. Annal. ann. 812. — 2) Binterim, Gesch. der deutschen Concilien, II. 334 ff.

möge zu ihm kommen, um mit ihm und dem Volke Alles zu berathen und ins Werk zu setzen, damit nicht nach seinem Tode sein Reich, das er unter Gottes Beistand gut geordnet, in Verwirrung gerathe; denn, so lautete eine andere Meldung, der Vater, in hohem Alter stehend, trage schwer den Verlust der Kinder und sei wohl dem Tode nahe [1]). Aus allen Landen erschienen die Bischöfe, Aebte, Grafen, Priester und die übrigen Männer in großer Zahl und machten nach den auf den erwähnten Kirchenversammlungen stattgefundenen Berathungen Satzungen zum Wohle der Kirche Gottes und des christlichen Volkes. Alsdann ermahnte der Kaiser die Versammelten, seinem Sohne die Treue zu bewahren, und fragte sie alle, Hoch und Niedrig, ob es ihnen gefalle, daß er auf seinen Sohn Ludwig auch den kaiserlichen Namen übertrüge. Jene aber antworteten allesammt: „Das ist Gottes Wille!"

Am darauffolgenden Tage, einem Sonntage, legte Karl den königlichen Schmuck an und setzte sich die Krone aufs Haupt; dann schritt er einher zur Liebfrauenkirche, trat an den Hochaltar, der zu Ehren unsers Herrn Jesu Christi geweiht war, und legte auf denselben eine goldene Krone. Karl und Ludwig beteten lange und inbrünstig; dann erhob sich der Vater und wendete sich in Gegenwart der Bischöfe und Großen an seinen Sohn und ermahnte ihn vor Allem, den allmächtigen Gott zu lieben und zu fürchten, in allen Stücken seine Gebote zu befolgen, die Kirche Gottes zu schützen und zu schirmen wider alle böse Menschen; gegen seine Geschwister und Neffen und seine übrigen Verwandten solle er gütig und barmherzig sein, die Priester als Väter ehren, das Volk lieben als seine Söhne, die übermüthigen und schlechten Menschen auf den Weg des Heils zwingen, die Ordensleute und die Armen wie ein Vater trösten, pflichttreue und gottesfürchtige Männer, welche die Ungerechtigkeit verabscheuten, anstellen, Keinen ohne Urtheil seines Ehrenamtes berauben und sich selber jeder Zeit vor Gott und vor allem Volk untadelhaft zeigen. König Ludwig gelobte, Alles zu thun und zu halten, was der Vater verlangte. Alsdann befahl ihm Karl, die Krone vom Hochaltare zu

Krönung Ludwig's.

---

1) Anonym. v. Ludov. c. 20.

nehmen und sich aufs Haupt zu setzen zum Mahnzeichen, daß er die Vorschriften des Vaters erfüllen wolle. Ludwig that, wie befohlen, alles Volk aber rief mit lautem und freudigem Rufe: „Es lebe der Kaiser Ludwig!“ Hierauf folgte das feierliche Hochamt und nach demselben ging der ganze Zug zurück nach dem Palast, der greise Vater, wie auf dem Hinwege, so auch jetzt gestützt auf den Sohn. Wenige Tage noch weilten Vater und Sohn zusammen, dann schieden sie unter Küssen, Umarmungen und Thränen. Das war im November [1]); König Ludwig ging nach Aquitanien und sah den Vater hienieden niemals wieder.

Tod Karls d. G. zu Aachen, Samstag 28. Jan. 814.

Nur wenige Monde überlebte Kaiser Karl den Abschied von seinem Sohne. Im Monat Januar ward er, nach dem Bade von einem heftigen Fieber ergriffen, aufs Lager geworfen. Wie er bei Fiebern zu thun pflegte, enthielt er sich sogleich des Essens, in der Meinung, durch diese Enthaltsamkeit die Krankheit vertreiben oder wenigstens lindern zu können; selbst als zum Fieber Seitenschmerzen traten, beobachtete er noch immer die Hungerkur und stärkte seinen Leib nur durch sehr spärliches Trinken. Als aber die Schmerzen kaum zu ertragen waren, ließ er seinen lieben Freund Hildebold, Erzbischof von Köln, zu sich kommen und empfing aus dessen Händen den heiligen Leib des Herrn. Darauf litt er noch die folgende Nacht. Als es aber Tag wurde, erhob er in vollem Bewußtsein betend seine rechte Hand, bezeichnete die Stirne, die Brust und den Leib mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, zog die Füße zusammen, legte Arme und Hände über die Brust, schloß die Augen und entschlief mit den Worten: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Er entschlief im 72. Jahre seines Alters, im 47. seiner Herrschaft, im 40. nach der Eroberung Italiens und im 14. seines Kaiserthums, am Samstag den 28. Januar in der dritten Stunde des Tages [2]).

Bestattung.

Der Leichnam wurde feierlich gewaschen und einbalsamirt und an demselben Tage unter großem Wehklagen des ganzes Volkes in dem Dome, den er aus Liebe zu Gott und zu unserm Herrn Jesus Christus und zu Ehren der allzeit jungfräulichen Mutter Gottes auf eigene Kosten in Aachen erbaut hatte, bestattet; nach-

---

1) Thegan. v. Ludov. c. 6. — 2) Thegan. v. Ludov. c. 7. Einhard Annal. ann. 814. v. Kar. M. c. 30. 31.

dem Anfangs die Einen den großen Kaiser hier, die Andern ihn anderswo hatten beerdigen wollen, da er bei Lebzeiten nichts darüber festgesetzt hatte, waren sie endlich Alle darin einig geworden, daß keine würdigere Ruhestätte für ihn sein könne, als jener erhabene Dom, sein eigenes Werk. Und sie setzten die kaiserliche Leiche im kaiserlichen Gewande auf einen goldenen Thron, umgürtet mit dem Schwert, auf dem Haupt das Diadem, darauf das Zeichen des heiligen Kreuzes, im Schooße ein goldenes Evangelienbuch, an der Seite die goldene Pilgertasche, die er auf der Fahrt nach Rom zu tragen pflegte, zu Füßen das goldene Scepter und der goldene Schild, den Papst Leo gesegnet; unter dem kaiserlichen Gewande aber war der Leib mit einem härenen Hemde bedeckt, so wie er es bei Lebzeiten heimlich trug [1]). Darauf wurde das Grab verschlossen und versiegelt, und über dem Grab ein vergoldeter Bogen mit des Kaisers Bildniß und einer Inschrift errichtet. Die Inschrift lautet: Unter diesem Stein liegt der Leib Karls, des großen und rechtgläubigen Kaisers, der das Reich der Franken herrlich vergrößert und sieben und vierzig Jahre hindurch glücklich regiert hat. Er starb ein Siebenziger im Jahre des Herrn 814 in der siebenten Indiction, am 28. Januar [2]). Karls Grab.

So wurde Kaiser Karl bestattet. Als aber die Kunde von seinem Tode sich verbreitete, da war überall Jammern und Trauern; die Christen beweinten den Vater, die Heiden betrauerten den ersten Herrscher der Erde. Die Unterdrückten verloren in ihm ihren Retter, die Schwachen ihren Vertheidiger, die Rathlosen ihren Rathgeber, kurz Alle traf der Verlust: was Kaiser Karl gewirkt und gethan, war unermeßlich; er erhob nicht bloß sein sieggewohntes Schwert, um seine Feinde, die Feinde des Friedens und der Ordnung, niederzuschmettern, sondern er war auch als Herrscher und Mensch eben so groß, und als solchen wollen wir ihn jetzt näher betrachten. Karls Verlust.

---

1) Annal. Lauriss. ann. 814. — 2) Sub hoc conditorio situm est corpus Caroli magni atque orthodoxi imperatoris, qui regnum Francorum nobiliter ampliavit et per annos XLVII. feliciter rexit. Decessit septuagenarius anno Domini DCCC°.XIIII°. inditione VII. V. Kal. Febr. — Einhard. V. Kar. M. c. 31.

Wie die Kirche des fränkischen Reiches durch Bonifacius Einheit und dadurch eine feste Gestaltung erhielt, so begründete Karl der Große die Einheit des Reiches, so wie Ordnung in dem gesellschaftlichen Leben. Was er aber zu diesem Zwecke that, war nicht Alles neu, sondern es war theils eine Erneuerung, theils eine Vervollkommung früherer Einrichtungen: es war eine Ausbildung der merovingischen Verfassung nach dem Bedürfniß der Zeit, und hierin zeigte sich die Geistesgröße Kaiser Karls. Wie früher, so blieb auch jetzt das Reich ein erbliches Wahlreich; die Wahl war aber auch jetzt nur einer Ausrufung gleich. Karl's des Großen Kraft, seine langjährige Regierung, so wie sein wahrhaft treues Freundschaftsverhältniß zur Kirche und die dadurch erlangte Kaiserwürde verschafften dem Königthum ein Ansehen und eine Macht, wie sie bis dahin nicht da gewesen; es ergibt sich dies aus der bisherigen Darstellung, wie besonders aus der Gesetzgebung Karl's: wie die Vasallen, so wurden auch die Freien dem Königthum strenger untergeordnet. Die Hofämter blieben mit Ausnahme der Würde des Majordomus, die mit der Thronbesteigung Pipin's unterging, dieselben, wurden aber mehr gefestigt und einer genaueren Beaufsichtigung des Königs unterworfen, der sie zu einem Körper vereinigte, dessen Seele er selber war. Dem Referendarius waren nur die geistlichen Angelegenheiten anvertraut; er führte den Namen Erzcapellan oder Pfalzwächter und war ein Geistlicher. Die weltlichen Angelegenheiten mit Ausnahme des Kriegswesens und der Finanzen verwaltete der Pfalzgraf, der auch, wie früher, den König bei Gericht vertrat. Die Einrichtung des Palastes, sowie die Finanzen besorgte der Camerarius; er war der Königin beigeordnet. Der Kämmerer und der Erzcapellan waren gewöhnlich die geheimen Räthe des Königs. Der Seneschall, der Marschall und Schenk hatten die früher bereits angeführten Obliegenheiten.

(Karl als Herrscher. — Königthum. — Hofämter.)

Zur Berathung wichtiger Angelegenheiten wurden die Reichstage berufen; das geschah zweimal des Jahres, das erste Mal im Frühling, im Monat Mai, wie es durch Pipin eingeführt worden war, der die allgemeine Versammlung des Volkes vom März in diesen Monat verlegt hatte, weshalb dieselbe auch Maifeld hieß, das zweite Mal in einem der Herbstmonate. Zu dem Reichstag erschienen alle Freie, die hohe und niedere Geist-

(Reichstage.)

lichkeit, im Herbst dagegen nur die Ersten des Reiches, die gewöhnlich die Angelegenheiten für den allgemeinen Reichstag vorbereiteten. Im Frühling wurden dann die im Herbst gefaßten Beschlüsse von den angesehnsten Männern berathen und den Uebrigen vorgelegt, denen nur die Zustimmung gestattet war; wie der Erzbischof Hincmar[1]) sagt, wurde der erste Reichstag gehalten, um Verordnungen zu machen, der zweite, um sie anzunehmen. Wie derselbe Erzbischof bemerkt, beriethen die Geistlichen die geistlichen Angelegenheiten gesondert von den Weltlichen, die ebenso über die weltlichen Angelegenheiten berathschlagten; das Resultat ihrer Berathungen ward nachher den Räthen des Königs mitgetheilt, die es demselben überbrachten; nur auf den Wunsch der Berathenden war der König in der Versammlung zugegen. Die von ihm genehmigten Beschlüsse wurden Reichsgesetze und hießen von ihrer Eintheilung in Kapitel Kapitularien; sie bilden durch ihren Inhalt eine reichhaltige Quelle zur Erkenntniß der damaligen Zeit. Der Ort der Reichstage war meistens der jeweilige Aufenthaltsort des Königs; Pipin hielt sie gewöhnlich in Frankreich, Karl der Große zu Worms, Ingelheim, Düren, Aachen, Paderborn, Lippspringe und Nymwegen.

Die Eintheilung des Landes in Gaue blieb, die nationale Herzogswürde dagegen wurde aufgehoben; den Namen Herzöge (duces) führten nur einige Grafen als Auszeichnung. Da die Grenzen von wilden Völkerschaften stets beunruhigt wurden, so wurden mehrere Grafschaften unter einem Grafen vereinigt; diese vereinigten Grafschaften hießen Markgrafschaften, und die Vorsteher derselben besaßen eine größere Gewalt, als die andern Grafen; für sie kommt ebenfalls oft der Name Herzöge vor. Solche Markgrafschaften waren die in Friaul gegen die Slaven, ferner die gegen die Avaren errichtete und zu Bayern gehörige Ostmark oder Oesterreich; gegen die Böhmen die in dem Nordgau oder der Oberpfalz, gegen die Sorben die thüringische, in Sachsen die Nordmark gegen die übrigen Slaven, im Norden die gegen die Dänen, in Spanien war die spanische Mark mit der Hauptstadt Barcelona gegen die Mauren, in der Bretagne die gegen die Britonen. Landesverwaltung.

Um die Grafen strenge zu beaufsichtigen und in Allem Sendboten.

1) Hinc mari epistola de ordine palatii.

Einheit zu erzielen, erneuerte und regelte Karl das Institut der Sendboten (missi dominici); während dieselben unter den Merovingern nur zuweilen vorkommen (missi discurrentes), wurden sie durch Karl allgemein eingeführt und ihre Befugnisse genau bestimmt. Karl theilte das ganze Reich in einzelne Bezirke (legationes oder missatica). Zwei Männer, gewöhnlich ein Geistlicher und ein Weltlicher, bereisten jährlich im Januar, April, Juli und October diese Bezirke, hielten öffentliche Sitzungen, untersuchten den Zustand des Bezirks, schlichteten Processe, sorgten besonders dafür, daß die Kirchen, Armen, Wittwen und Waisen ihr Recht erhielten, bestimmten Maßregeln gegen Räubereien, forderten ein Verzeichniß der waffenfähigen Mannschaft. Ueber Alles mußten sie dem Kaiser berichten. Was das Gerichtswesen betrifft, welches im Ganzen dieselbe Einrichtung wie früher behielt, so verordnete Karl, daß nur die Schöffen, deren Zahl gewöhnlich sieben war und die von den Sendboten, dem Grafen und dem Volke gewählt wurden, die Parteien und die Zeugen und Eideshelfer zu erscheinen verpflichtet sein sollten; jedoch stand das Recht, dem Gerichte beizuwohnen, den übrigen Freien vor wie nach zu.

Kriegswesen. Jeder freie Mann mit Ausnahme der Geistlichen, die aber ihre dienstpflichtigen Leute bewaffnet stellen mußten, so wie der durch Alter oder andere Gründe Entschuldigten, war verpflichtet, beim Aufgebot zum Kriege zu erscheinen. Die fortwährenden Kriege aber wurden den Gemeinfreien äußerst drückend, da sie die Kosten dazu selbst tragen mußten, und gar viele von ihnen traten, um der Last zu entgehen, in Lehnsverband. Um Letzteres zu verhüten und die Last zu erleichtern, bestimmte Karl der Große, daß nur derjenige, welcher drei, später, welcher vier Hufen angebauten Landes besaß, kriegspflichtig sein sollte; die übrigen Gemeinfreien sollten gemeinschaftlich für je vier Hufen angebauten Landes einen Mann stellen. Der Krieger mußte erscheinen mit Lanze, Schild und Bogen und zwölf Pfeilen, der Besitzer von zwölf Hufen auch mit einem Harnisch, alle mußten aber mit Lebensmitteln auf drei Monate versehen sein. Wer dem Aufgebote nicht folgte, mußte sechszig Schillinge zahlen; wenn er zu arm dazu war, mußte er als Höriger des Königs die Strafe abverdienen. Wer ohne Erlaubniß das Heer verließ, machte sich als Krieger des schwersten Verbrechens, der sogenannten Herisliz, schuldig und wurde mit

dem Tode bestraft. Zur Aufrechthaltung der Zucht im Heere dienten verschiedene Verordnungen; so durfte Keiner den Andern zum Trinken nöthigen; wer betrunken gefunden wurde, sollte fortan nur Wasser trinken. — Was die Zahl der aufgebotenen Leute betrifft, so war dieselbe nach Bedürfniß verschieden; bei einem Kriege gegen die Sorben mußte der ganze sächsische Heerbann ausziehen, bei einem Kriege gegen die Böhmen dagegen der dritte, gegen die Avaren oder die Mauren nur der sechste Mann. Ferner verordnete Karl, daß die Männer zwischen Rhein und Loire dem Aufgebot nach der Elbe und nach den Pyrenäen folgen, die andern dagegen die Grenzen vertheidigen sollten.

Der Kapitularien sind fünf und sechszig in elfhundert ein und fünfzig Artikeln; sie beziehen sich auf die mannigfachsten Verhältnisse, ohne jedoch ein geordnetes Gesetzbuch zu bilden: sie enthalten Verhaltungsbefehle für die Sendboten, Fragen und Antworten an die ersten Männer des Reiches, Bestimmung des Preises für die Lebensmittel, Bestimmungen über die Schulen, über die Beschränkung des Sklavenhandels, über Geistliches und Weltliches. Das Kapitulare über die königlichen Meiereien, der schönste Beitrag zur Geschichte der Landwirthschaft, zeigt uns den großen Herrscher als vollendeten Landwirth: er gibt Vorschriften über die ganze Oekonomie, er nennt die Bäume, Getraidearten, Gemüse und Kräuter, die gepflanzt werden sollen, er fordert Rechenschaft über den Ertrag der Früchte, ja sogar über den Verkauf der Eier und Fische. Karl's Geist umfaßte das Kleinste, wie das Größte. Um die Fehden abzuschaffen, verordnete er, daß Keiner in Friedenszeiten Schild, Speer und Panzer tragen dürfe; die Widersacher sollten zur Aussöhnung gezwungen werden; wer dennoch den andern tödte, der solle die Hand verlieren, mit der er den gebrochenen Eid geschworen. Im Allgemeinen zeichnen sich die Kapitularien, so weit sie das Strafrecht betreffen, durch Strenge vor den frühern Gesetzen aus, besonders durch häufigere Verhängung der Todesstrafe: es sollten die Verbrechen verhütet werden, während sie früher durch eine Buße gesühnt wurden. Die Kapitularien.

Um die Völker sittlich und geistig immer mehr zu heben, war Karl vor Allem bedacht, den Geistlichen eine einflußreiche Stellung zu verschaffen; im Einvernehmen mit der Kirche bot er Alles auf, daß sie Muster für das Volk würden. Zu diesem Zwecke setzte er die von Bonifacius und Andern angebahnten und bereits ange- Geistlichkeit.

deuteten Reformen durch, namentlich die Einführung des kanonischen Lebens. Hier müssen wir eines Mannes gedenken, den wir bereits früher, in dem Leben Pipin's des Kleinen, als einen der Ersten seiner Zeit kennen gelernt haben; es ist Chrodegang, Bischof von Metz. In Brabant im Anfang des achten Jahrhunderts geboren und in der Abtei St. Trond gebildet, ward er bald durch seine Frömmigkeit, wie durch seine Gelehrsamkeit weit und breit gerühmt, also daß ihn Karl Martell zu seinem Kanzler und bald darauf zu seinem ersten Minister machte. Ein Jahr nach dem Tode Karl's ward er Bischof von Metz; Pipin gestattete aber die Annahme der Wahl erst dann, als Chrodegang versprach, sein früheres Amt auch fernerhin verwalten zu wollen. In dieser zwiefachen Stellung war der Mann, wie früher, ein wahres Muster der Tugend: ein strenger Büßer, auf dem Leibe ein härenes Gewand tragend und durch Fasten und Gebet bei Tag und Nacht sich abtödtend, einfach und sanftmüthig in seinem Aeußern, treu der Kirche und dem Könige. Einige Jahre vor dem Tode Pipin's zog sich Chrodegang in sein Bisthum zurück und wirkte hier im Geiste des h. Bonifacius für die Besserung des geistlichen Standes, der, wie bereits im Leben des Apostels der Deutschen dargestellt worden ist, nicht selten seine Würde vergaß und statt dem Gebet, der Seelsorge und den Wissenschaften zu leben, der Jagd, den Waffenübungen und den übrigen Vergnügen der damaligen Zeit nachging trotz der Verbote, die wiederholt von Bischöfen und Synoden erlassen waren. Nach dem Vorgange der Bischöfe Eusebius von Vercelli und Augustinus von Hippo und nach der Verordnung der vierten Synode von Toledo vereinigte Chrodegang die Geistlichen seiner Kathredalkirche zu einer religiösen Genossenschaft und ordnete ihr Leben durch eine aus vier und dreißig Artikeln bestehende Regel (Kanon). Die nach dieser Regel lebenden Geistlichen hießen Canonici; sie wohnten in einem gemeinschaftlichen Gebäude (monasterium), hatten ihre gemeinschaftlichen Beschäftigungen, Gebet und Pflege der Wissenschaften, ferner dieselbe Kleidung, und unterschieden sich nur dadurch von den Mönchen, daß sie Eigenthum besitzen durften. Diese für den Weltklerus wohlthätige Regel fand bald allgemein Einführung; überall entstanden monasteria saecularium oder canonicorum. Karl der Große erkannte so sehr die Vortrefflichkeit der Regel, daß er 805 von Aachen ein

[Randnotizen: Chrodegang von Metz. — Kanonisches Leben, 755.]

Kapitulare bekannt machen ließ, demgemäß alle Geistliche entweder nach der kanonischen oder nach der Klosterregel leben mußten.

Einen neuen Aufschwung hatte das Unterrichtswesen durch die Entstehung des Benedictinerordens gewonnen; wie im Morgenlande die großen Männer der Kirche, ein h. Athanasius, Chrysostomus, Hieronymus und andere, das Meiste den Klöstern verdankten, so wurden für das Abendland die Klöster noch ungleich wichtiger: sie wurden, vor allen die in Italien und England, bei dem allgemeinen Völkersturme die wahren Zufluchtsstätten der Wissenschaften. Was sie leisteten, davon haben uns die Apostel Deutschlands Zeugniß abgelegt; es war nicht allein der Glaube an den Gekreuzigten, den die Männer aus den fernen Landen in Deutschlands Wälder brachten, es war auch Unterricht und Bildung; denn nur dadurch konnte die Umgestaltung der deutschen Völker dauernd erlangt werden. Und so sehen wir an den Kathedralen der Bischöfe, wie in den Klöstern Pflanzstätten des Glaubens und der Wissenschaften erblühen, die sogenannten Dom- und Klosterschulen, aus denen gar viele gottbegeisterte und gelehrte Männer hervorgingen; wir erinnern hier nur an den ehrwürdigen Beda und den h. Bonifacius, deren Werke hinlänglich beweisen, wie sie den Wissenschaften lebten, und wie die Angelsachsen die Boten des Christenthums unter den Deutschen wurden, so verpflanzten sie auch die Wissenschaften aus ihrer Heimath nach Deutschland [1]). Für die Zeit Karls des Großen verdient besonders der Angelsachse Alcuin eine rühmende Erwähnung als der Mann, der, wandelnd auf der wissenschaftlichen Bahn des großen Bonifacius, dessen großartige Bestrebungen zur Bildung der zum fränkischen Reiche gehörigen Völker ausführte. Alcuin war in der Grafschaft York geboren und an der Domschule zu York gebildet. Diese Schule, bereits früher eine Leuchte des Glaubens und der Wissenschaften, wurde, nachdem er Vorsteher derselben geworden, so berühmt, daß aus Frankreich und Deutschland die begeisterte Jugend dahin zog. Auf seiner Rückreise von Rom, wo er für seinen Erzbischof das Pallium geholt hatte, traf er in Pavia mit Karl dem Großen zusammen (781), auf dessen Einladung, für die Bildung der Völker des Fran-

Dom- und Kloster-schulen.

Alcuin, 732—804.

1) Ueber die Angelsachsen und ihren Einfluß auf Deutschland findet sich das Gediegenste in: Weiß, Geschichte Alfred's des Großen. Schaffhausen 1852.

kenreichs mit thätig zu sein, er seine Heimath verließ und dafür die Freundschaft Karls erhielt. Er übernahm die Leitung der Hofschule (schola palatina), und diese, sowie die bei der Abtei des h. Martin zu Tours gegründete Klosterschule, deren Vorsteher Alcuin seit dem Jahre 796 bis zu seinem Tode war, wurden die Muster aller Bildungsanstalten des Abendlandes. Die Theologie bildete die Grundlage und das Endziel alles Unterrichts; alle Wissenschaften waren Vorbereitungen zu diesem höheren Studium. Die Wissenschaften wurden nach dem Vorgange des berühmten Cassiodor in zwei Hauptclassen getheilt, in die Ethik oder das Trivium, wozu die Grammatik, Rhetorik und Dialektik gehörten, und in die Physik oder das Quadrivium, bestehend aus der Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie. Zahlreich sind die Schriften, die Alcuin hinterlassen, noch zahlreicher aber die Schüler, die nachmals das Licht der Wissenschaft weiter verbreiteten; wir führen hier nur an Angilbert, Karl's des Großen Schwiegersohn und Vater des bekannten Geschichtschreibers Nithard, ferner die drei Brüder Adalhard, Bernhar und Wala, Rabanus Maurus und Richbod, Erzbischof von Trier; vor allen ist des Einhard oder Eginhard zu gedenken. Dunkel und in ein poetisches Gewand ist des Mannes Herkunft gehüllt; er wurde am Hofe Karl's mit dessen Kindern erzogen und Alcuin in den Unterricht gegeben, der besonders seiner Fortschritte in der Mathematik erwähnt. Er war Mitglied der Akademie am Hofe Karls und leitete die königlichen Bauten, so z. B. den des Aachener Doms. Bei Lebzeiten des Kaisers war er dessen Geheimschreiber; als solchen haben wir ihn bereits früher kennen gelernt. Auch dem Kaiser Ludwig blieb er ein treuer Freund; doch bald der Welthändel überdrüssig, zog er sich mit seiner Gemahlin Imma, die keine Tochter Karls des Großen war, indem er sie in diesem Falle wohl unter den Kindern des großen Kaisers angeführt hätte, nach Mulinheim zurück, welches ihm Ludwig geschenkt hatte, und gründete dort ein Benedictinerkloster, das bekannte Seligenstadt, dessen Abt er wurde. Auch hier vergaß er nicht seiner Wohlthäter: er ertheilte dem Kaiser Ludwig weisen Rath und suchte den Lothar gegen den Vater freundlich zu stimmen. Wann er gestorben, läßt sich nicht angeben; sein Name kommt noch 848 vor. Wie das Leben des großen Kaisers, so gehörte auch das seinige schon frühe der Poesie an.

Karl der Große suchte die ausgezeichneten Männer auf und zog sie an seinen Hof, und so finden wir neben Alcuin und seinen Schülern noch eine große Anzahl der trefflichsten Männer, alle mit Alcuin befreundet, alle mit ihm thätig, unterstützt von des Kaisers kräftiger Hand, der Wissenschaft und Kunst überall neue Stätten zu bereiten und dadurch die Herzen der Menschen im Glauben zu befestigen. Wir erwähnen hier nur den Bischof Theodulf von Orleans, den Abt Benedict von Aniane, den Erzbischof Leidrad von Lyon, den Erzbischof Arno von Salzburg, den Patriarchen Paulinus von Aquileja. Karl erließ die Verordnung (788), daß in allen Domstiftern und Abteien Schulen errichtet werden sollten, um Männer für die geistlichen und höheren weltlichen Würden zu bilden. „Wir verlangen, so schreibt Karl an den Abt von Fulda, daß ihr als Soldaten der Kirche innen fromm, nach außen gelehrt seid, keusch im Leben, classisch in der Rede." Im folgenden Jahre wurden die Geistlichen aufgefordert, auch Schulen für Knaben zu errichten, in denen diese Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen, Singen und in der Religionslehre erhalten sollten. Außer den Schulen in den Domstiftern und Abteien wurden auch auf dem Lande Volksschulen errichtet; so verordnete der Bischof Theodulf von Orleans, daß die Priester seiner Diöcese auf den Weilern und Dörfern Schulen errichten und nichts für den Unterricht nehmen sollten, es sei denn, daß ihnen die Eltern aus freien Stücken etwas anböten. Karl selbst ließ die uralten deutschen Lieder, welche die Thaten und Kriege der alten Könige besangen, aufzeichnen; auch begann er eine deutsche Grammatik; diese, sowie jene Sammlung sind indeß leider verloren gegangen. Die durch ihn eingeführte neue Bezeichnung der Monate und Winde hat sich erhalten. Andere Männer.

Auch die Kunst pflegte Karl der Große, wie kein Herrscher vor ihm, und wie in vielem Andern, so war es auch darin wiederum Italien, welches ihn zu seinen großartigen Unternehmungen begeisterte. Wie er die beiden Musikschulen zu Metz und Soissons gründete, ist bereits erwähnt worden. Namentlich ist hier der Thätigkeit Karl's für die Aufführung neuer, so wie für die Erhaltung alter Bauwerke zu gedenken. In letzterer Hinsicht erließ er verschiedene Verordnungen; so bestimmte er, daß die Kirchen von denen, die Lehen von der Kirche besaßen, in Stand gehalten werden sollten; die Sendboten sollten darüber wachen, daß die Kirchen Kunst.

nicht verfielen, besonders sollten sie auf die Erhaltung der Dächer, Wände und Malereien achten. Durch diese und andere Verordnungen suchte er das Vorhandene zu erhalten, Neues zu schaffen. Er selber ging mit rühmlichem Beispiel voran. So berief er aus allen Landen Künstler und baute mit der größten Kunst nach der St. Vitalekirche zu Ravenna eine prachtvolle Kirche zu Aachen, die jetzige dortige Domkirche. Die Säulen und den Marmor ließ er zum Theil aus Italien herbeischaffen; die Thüren und Fenster waren von Erz, die heiligen Gefäße von Gold und Silber, und diese, sowie die priesterlichen Gewänder schaffte er so zahlreich an, daß beim Gottesdienst nicht einmal die Thürsteher in ihrer gewöhnlichen Kleidung zu ministriren brauchten. Seine Marienkirche sollte mit den Prachtbauten Italiens wetteifern. Und wie er sie mit Gold und Silber und Marmor schmückte, so gab er ihr auch den herrlichsten Schmuck und die ruhmvollste Zierde, die eine Kirche besitzen kann: zahlreiche h. Reliquien [1]). Ferner baute Karl eine Rheinbrücke zu Mainz; sie war von Holz und brannte ein Jahr vor seinem Tode ab; es lag in seinem Plane, die hölzerne durch eine steinerne zu ersetzen, aber der Tod hinderte ihn daran. Er baute auch herrliche Paläste, einen bei dem Hofgut Ingelheim; Kirche und Palast waren nach der uns von Ermoldus Nigellus, dem Zeitgenossen Kaiser Ludwigs I., hinterlassenen Beschreibung mit zahlreichen Malereien geschmückt; die in der Kirche stellten die ganze biblische Geschichte dar, die im Palast die Haupthelden der Weltgeschichte von Ninus bis auf Karl den Großen selbst: der weise Karl zeigt seine offenen Gesichtszüge, die Krone auf dem Haupte; ihm gegenüber steht die sächsische Schaar und versucht sich im Streit, er aber schlägt und bändigt sie und unterwirft sie seinen Gesetzen. Andere Paläste baute er in Nymwegen, Aachen [2]) und an andern Orten, an denen er sich häufig aufhielt.

Karl's d. Gr. Privatleben u. Aeußeres. Karls des Großen Privatleben, seine Lebensweise, so wie sein Aeußeres beschreibt uns sein Biograph Einhard [3]) also. Seine

---

1) Ueber diese kostbaren Schätze empfehlen wir das gründliche Werk: „Geschichtliche Nachrichten über die Aachener Heiligthümer. Von Prof. Dr. Floß. Bonn bei Marcus 1855," eine wahre Fundgrube der schätzenswerthesten Nachrichten, ein Werk, welches viel mehr enthält, als der einfache Titel besagt. — 2) Geschichte der Stadt Aachen. Von Chr. Quix. 1840. — 3) Einh. v. Kar. M. 19 ff.

Kinder ließ er so erziehen, daß die Söhne wie die Töchter zuerst in den Wissenschaften unterrichtet wurden. Dann hieß er die Söhne, sobald es das Alter erlaubte, nach der Sitte der Franken reiten, sich in den Waffen und auf der Jagd üben, die Töchter aber mit Wollenarbeit sich beschäftigen und an Spinnrocken und Spindel sitzen, damit sie nicht in Müßiggang erschlafften, und ließ sie zu jeder guten Zucht anhalten. Um die Erziehung seiner Söhne und Töchter hatte er so große Sorge, daß er niemals zu Hause ohne sie speiste, niemals ohne sie eine Reise machte; neben ihm ritten seine Söhne, seine Töchter aber folgten im hintersten Zuge, und zu ihrem Schutze war eine Anzahl Leibwächter beordert. Er liebte sie so sehr, daß er sie alle bis an seinen Tod bei sich im Hause behielt, indem er sagte, er könne ihre Gesellschaft nicht entbehren. Seine Kinder.

Karl war von großem und starkem Körperbau; sein Leib maß sieben seiner Füße. Er hatte große und lebhafte Augen, schönes blondes Haar, ein freundliches und heiteres Antlitz; seine Nase ging etwas über das gewöhnliche Maß. Sein Nacken war dick und kurz, sein Bauch etwas herabhängend, doch das verdeckte das Ebenmaß der übrigen Glieder. Fest war sein Gang, männlich die Haltung des Körpers, klar seine Stimme; er genoß steter Gesundheit außer in den vier letzten Jahren seines Lebens, wo er häufig an Fiebern litt und zuletzt sogar mit einem Fuße hinkte. Auch damals that er mehr nach seinem Gutdünken, als nach dem Rath der Aerzte; diese haßte er fast, weil sie ihm riethen, statt des Bratens, seiner Lieblingsspeise, gesottenes Fleisch zu genießen. Immerfort übte er sich im Reiten und Jagen nach des Volkes Sitte; im Schwimmen war er so geschickt, daß ihm darin Keiner gleich kam. Und nicht allein seine Söhne, sondern auch die Vornehmen und Freunde, oft auch seine Leibwächter, lud er zum Bade ein, so daß nicht selten über hundert Menschen mit ihm badeten. Im Essen war er mäßig, mäßiger im Trank, denn die Trunksucht verabscheute er an Jedermann aufs äußerste, geschweige denn an sich und den Seinigen. Obgleich das Fasten, wie er selbst klagte, seinem Körper sehr beschwerlich fiel, entzog er sich demselben doch nie. Sehr selten gab er große Gastmäler, nur bei besondern Festen, dann jedoch in zahlreicher Gesellschaft. Auf die tägliche Tafel kamen nur vier Gerichte außer dem Braten, den die Jäger am Bratspieße herein zu bringen pflegten und den er jedem andern Körpergestalt, Speise und Trank.

Gerichte vorzog. Während des Males trank er selten mehr als dreimal. Im Sommer nahm er nach dem Male etwas Obst und trank einmal und ruhte zwei oder drei Stunden, nachdem er Kleider und Schuhe ausgezogen hatte. Während der Tafel ließ er sich entweder durch Musik oder durch Vorlesung der Geschichten der alten Zeiten unterhalten; auch an den Werken des h. Augustinus, besonders an dem „vom Staate Gottes", fand er große Freude. Nachts unterbrach er seinen Schlaf vier oder fünfmal nicht bloß durch Aufwachen, sondern sogar durch Aufstehen. Während er sich Morgens ankleidete, ließ er nicht allein seine Freunde zu, sondern er hieß auch, wenn der Pfalzgraf meldete, es liege ein Rechtsstreit vor, der nicht ohne ihn entschieden werden könne, sofort die streitenden Parteien hereinführen und sprach, als säße er auf dem Richterstuhle, nach Untersuchung des Streites, das Urtheil; und das war noch nicht Alles, was er während dieser Zeit abmachte: er vertheilte auch an die einzelnen Beamten die Geschäfte für diesen Tag.

Kleidung. Seine Kleidung war stets die fränkische. Auf dem Leibe trug er ein leinenes Hemd und leinene Beinkleider; darüber ein Wamms, welches von einer seidenen Binde zusammengehalten wurde, und Hosen, an den Beinen Strümpfe und an den Füßen Schuhe und schützte im Winter Schultern und Brust mit einem aus Fischotter- und Zobelpelz verfertigten Rock; als Oberkleid trug er einen venedischen Mantel, und beständig war er mit dem Schwerte umgürtet, dessen Griff und Gehenk von Gold oder Silber war. Zuweilen trug er auch ein mit Edelsteinen verziertes Schwert, dieses jedoch nur bei besondern Festlichkeiten oder wenn die Gesandten fremder Völker erschienen waren. Bei diesen Gelegenheiten schritt er auch in goldgesticktem Kleide und mit Edelsteinen besetzten Schuhen einher, und geschmückt mit einem Diadem aus Gold und Edelsteinen; den Mantel hielt ein goldener Haken zusammen. Ausländische Kleidung aber, auch wenn sie noch so schön war, wies er zurück, zweimal ausgenommen, als er nämlich zu Rom, einmal auf den Wunsch des Papstes Hadrian, das andere Mal auf die Bitte des Papstes Leo, die lange Tunika und Chlamys anlegte und die römischen Schuhe anzog. An andern Tagen aber unterschied sich seine Tracht sehr wenig von der des Volkes.

Seine Rede war reich und fließend, und was er wollte, konnte er klar ausdrücken. Aber nicht zufrieden mit seiner Muttersprache, beschäftigte er sich auch fleißig mit der Erlernung fremder Sprachen; die lateinische lernte er so gut, daß er sie wie die deutsche sprach, die griechische aber konnte er besser verstehen, als sprechen. Die freien Künste pflegte er sehr eifrig, die Lehrer derselben ehrte er sehr und beschenkte sie mit hohen Würden. In der Grammatik hörte er den Diakon Petrus von Pisa, in den übrigen Wissenschaften den Alcuin, bei dem er sehr viel Zeit und Mühe auf die Rhetorik und Dialektik, besonders aber auf die Astronomie verwendete; mit großer Aufmerksamkeit und Wißbegierde erforschte er den Lauf der Gestirne. Er versuchte auch das Schreiben; zu diesem Zweck pflegte er Schreibtafeln und Handschriften im Bett unter dem Kopfkissen bei sich zu haben, um in schlaflosen Stunden seine Hand in der Nachbildung der Buchstaben zu üben; aber seine Bemühung hatte wenig Erfolg, zumal da er zu spät die Kunst versuchte [1]). Bildung.

Er besaß eine wahre und tiefe Frömmigkeit. Morgens und Abends, auch bei den nächtlichen Horen und zur Zeit der h. Messe, besuchte er die Kirche; er sorgte gar sehr, daß alle gottesdienstlichen Verrichtungen mit der größten Würde begangen würden, und er duldete nichts Unanständiges oder Ungebührliches in der Kirche. Das Lesen und Singen verbesserte er mit größtem Eifer; denn in Beidem war er sehr unterrichtet, obgleich er selbst nicht öffentlich las und nur leise und im Chor sang. In der Unterstützung der Armen bewies er die größte Freigebigkeit, und zwar nicht bloß in seinem Reiche, sondern er sandte auch Geld über das Meer nach Syrien und Aegypten und Afrika, nach Jerusalem, Alexandrien und Carthago, wo er nur von armen Christen vernahm; besonders deshalb suchte er die Freundschaft der Könige jenseits des Meeres, damit den unter ihrer Herrschaft lebenden Christen einige Erquickung und Hülfe zukäme. Vor allen heiligen Stät- Frömmigkeit.

---

1) Einhard. v. Kar. M. c. 25. Man deutet diese Stelle vielfach auf Schönschreiben, namentlich auf das Anfertigen der Initialen; sie lautet: Tentabat et scribere, tabulasque et codicellos ad hoc in lecto sub cervicalibus circumferre solebat, ut, cum vacuum tempus esset, manum litteris effingendis adsuesceret; sed parum successit labor praeposterus ac sero inchoatus.

ten ehrte er die Kirche des h. Petrus in Rom und bereicherte sie mit vielem Gold, Silber und Edelsteinen. Den Päpsten sandte er große und unzählige Geschenke, und während der ganzen Zeit seiner Regierung hielt er es für die höchste Würde, daß die Stadt Rom durch seinen Dienst und Eifer in ihrem alten Ansehen wieder mächtig würde und die Kirche des h. Petrus nicht allein geschützt und geschirmt [1]), sondern auch vor allen Kirchen geehrt und reich sei.

Urtheil über Karl.

Karl war ein großer, ein christlicher Held. Mag er auch, in seinen früheren Jahren, manchen Fehltritt begangen haben, so viel steht fest, er ist der edelste, der größte aller christlichen Herrscher, er ist das Ideal eines christlichen Kaisers. Er war kein gemeiner Eroberer, wie ihn Manche gern darstellen möchten, die in ihrer dem Christenthume feindlichen Gesinnung alles Großartige ihrer giftigen Kritik unterziehen; sie können es dem großen Kaiser nicht verzeihen, daß er seine wahre Größe darin suchte, ein treuer Sohn der Kirche zu sein [2]). Lieber sähen sie die Nacht des Heidenthums über Deutschland gelagert, lieber sähen sie das Vaterland seiner Cultur, seiner blühenden Städte und gesegneten Fluren beraubt, als daß sie der katholischen Kirche ihre Huldigungen darbrächten und Männern wie Bonifacius und Karl dem Großen ihre Ehrfurcht erwiesen, die, vom Geiste der Kirche geleitet und durchdrungen, in rastloser Arbeit Deutschlands Civilisation und Größe begründet. Schmach über diese Feinde des Vaterlandes! Längst hat das deutsche Valk diese winzigen Geister gerichtet: es hat seinem ersten Kaiser den Namen des Großen gegeben, es hat ihn den Heiligen beigezählt [3]).

1) Einhard. v. Kar. M. c. 27. Neque ille toto regni sui tempore quicquam duxit antiquius, quam ut urbs Roma sua opera suoque labore vetere polleret auctoritate et ecclesia S. Petri per illum non solum tuta ac defensa . . . . esset. — 2) Bereits in Cap. I. praef. vom Jahre 770 nennt sich Karl devotus sanctae Ecclesiae defensor atque adiutor in omnibus apostolicae sedis. — 3) Wiewohl die Heiligsprechung Karl's des Großen von dem Gegenpapst Paschal III. zur Zeit Friedrich Barbarossa's (1166) vollzogen wurde, so hat doch die Kirche dieses Decret nicht aufgehoben, da bereits früher viele Gemeinden den großen Kaiser in dankbarem Andenken an seine Thaten als Seligen gefeiert hatten; auch ist durch spätere Päpste, wie Urban VIII., mehreren Kirchen in Frankreich und Deutschland die Verehrung Karl's ausdrücklich erlaubt worden.

Wie die Dankbarkeit der Völker alles Große und Herrliche der folgenden Zeiten an die Person des Kaisers knüpfte und ihn in Lied und Sage feierte, das kann hier nur angedeutet, aber nicht weiter ausgeführt werden. Schließen wir mit den Worten des Geschichtschreibers Nithard [1]), des Zeitgenossen Ludwig's des Frommen: Karl seligen Andenkens und mit Recht der Große genannt, erfüllte ganz Europa mit allen Wohlthaten; er war ein Mann, der durch jegliche Art der Weisheit und Tugend das Menschengeschlecht seiner Tage so sehr überragte, daß er allen Bewohnern der Erde furchtbar, der Liebe und zugleich der Bewunderung würdig erschien; seine ganze Regierungszeit machte er, wie Allen offenbar ist, in jeder Weise ehrenvoll und segensreich.

Ludwig I. der Fromme.

Als Kaiser Karl der Große gestorben war, eilte Ludwig aus Aquitanien und traf am dreißigsten Tage nach seines Vaters Tode in Aachen ein, wo er des Reiches Angelegenheiten ordnete und die fremden Gesandten empfing, welche zu seinem Vater gekommen waren, unter denen besonders sich die des byzantinischen Kaisers auszeichneten, mit dem Ludwig den Bund der Freundschaft erneuerte. (Ludwig in Aachen.) Im August eröffnete er einen glänzenden Reichstag, auf dem die Vasallen aus allen Theilen des Reiches, sowie die Gesandten der Völker, die unter Karl's Botmäßigkeit standen, erschienen und ihm Treue und Gehorsam gelobten; unter ihnen waren zwei Könige, sein Neffe Bernhard aus Italien und Harald aus Dänemark, ferner Herzog Grimoald von Benevent. (Reichstag daselbst, 1. Aug. 814.)

Ludwig's Regierung begann mit Pracht und Glanz; denn noch übte Karl's des Großen gewaltiger Geist seinen Zauber auf die Völker, also, daß sie sich beugten vor dem frommen Ludwig. (Ludwig's Charakter und Aeußeres.)

---

1) Histor. l. I. c. 1. bei Pertz II.

Segensreich hatte der neue König in Aquitanien und der hispanischen Mark gewaltet, aber für das große Reich des großen Vaters war der Sohn nicht geschaffen. Ludwig war in allen Wissenschaften gebildet, in der lateinischen und griechischen Sprache wohl unterrichtet, reich an Tugenden jeder Art, aber schwach und schwankend in seinen Unternehmungen, ohne Kraft und ohne Herrscherblick. Von Gestalt war er ziemlich stark, sein Auge hell und groß, sein Gesicht offen; er hatte eine starke Brust, breite Schultern, sehr kräftige Arme, so daß ihm Keiner unter den Seinigen gleich kam im Bogenschießen oder Lanzenwerfen. In Speise und Trank, so wie in der Kleidung war er einfach, ausgenommen bei festlichen Gelegenheiten. Nie lachte er. Besuchte er das Gotteshaus, und das geschah täglich, so warf er sich zur Erde demüthig betend, nicht selten unter Thränen. Seine Freigebigkeit kannte keine Grenzen; schwer war er zum Zorn, leicht zum Mitleiden zu bewegen [1]).

Erste Anordnungen

Ludwig begann seine Regierung damit, daß er Sendboten in alle Theile des Reiches schickte, um die Klagen der Unzufriedenen zu prüfen und das Recht zu handhaben; die ihrer Güter Beraubten, wie die Sachsen und Friesen, erhielten diese wieder. Während Ludwig auf diese Weise sich der Unzufriedenen nicht selten zu seinem und des Reiches Nachtheil annahm, ging er noch weiter: er entließ seines Vaters Räthe, da die, so über angethanes Unrecht klagten, die Schuld davon auf die Vertrauten des Dahingeschiedenen wälzten [2]). Vor allen aber waren ihm die beiden der kaiserlichen Familie verwandten Brüder Adalhard und Wala verdächtigt worden; dieser führte die Kriegsmacht, jener leitete neben König Bernhard die Angelegenheiten Italiens. Als Adalhard, der fromme Abt von Corvey (in der Picardie), sah, wie seine Gegner den Kaiser umstrickt hielten, übernahm er wiederum die Leitung seines Klosters; doch das war nicht genug: er wurde in das Kloster auf den hyerischen Inseln verbannt. Wala wurde Mönch in Corvey. Andere hochbegabte Männer erlagen ebenfalls der Verleumdung ihrer Widersacher und der Schwäche Ludwig's.

---

1) Thegan. vit. Ludov. imp. c. 19 bei Pertz II. 585 ff. — 2) Thegan. c. 20. Omnia prudenter et caute agens, nihil indiscrete faciens, praeter quod consiliariis suis magis credidit, quam opus esset.

Um die Völker des weiten Reiches zusammen zu halten, sandte er seinen ältesten Sohn, Lothar, nach Bayern, den zweiten, Pipin, nach Aquitanien und in die hispanische Mark, den jüngsten, Ludwig, behielt er bei sich in Aachen.

Im nächsten Jahre sollte Ludwig sein Ansehen auch in den auswärtigen Angelegenheiten zeigen. König Harald von Dänemark hatte sich, im Kampfe mit den Söhnen Gottfried's erlegen, dem Kaiser unterworfen; dieser gab daher den Sachsen und Obodriten Befehl, eine Heeresmacht auszurüsten, den vertriebenen König wieder in seine Herrschaft einzusetzen. Unter Anführung Balderich's zog die Heeresmacht über die Eider und lagerte sich am Strande des Meeres, gegenüber der Insel Fünen. Auf dieser Insel hatten Gottfried's Söhne zahlreiche Streiter und in dem kleinen Belt zweihundert Schiffe; sie wagten aber nicht den Kampf, und Balderich kehrte, Alles verwüstend, mit vierzig Geiseln zum Kaiser nach Sachsen zurück, der damals in Paderborn einen großen Reichstag hielt, zu dem die Gesandten aller Ostslaven, sowie seine Söhne Lothar und Pipin und sein Neffe König Bernhard von Italien erschienen waren; endlich erschienen auch die Gesandten der Dänen und baten um Frieden. Die Kämpfe hörten mit dem erfolglosen Zuge gegen die Dänen nicht auf; es erhoben sich die Britten in der Bretagne, die Aquitanier, die Slaven, um ihre Unabhängigkeit wieder zu erkämpfen; mit abwechselndem Glücke ward gestritten, die Waffen Ludwigs aber blieben am Ende stets siegreich. Die spanische Mark kam ebenfalls in Gefahr, und nur die großartigsten Anstrengungen konnten in diesen Kämpfen den Sieg erlangen. Noch zeigte sich überall die Furcht vor dem Namen Karls des Großen; ihr verdankt es Ludwig, daß nicht schrecklichere Kämpfe, namentlich von Seiten der Grenzvölker, seine Herrschaft beunruhigten.

K. Harald u. d. Dänen.

Reichstag zu Paderborn, 1. Juli 815.

König Bernhard von Italien hatte nach Paderborn traurige Kunde aus Rom gebracht. Die Kirche regierte damals noch Leo III., ein frommer, aber entschiedener Mann, dem außer der Leitung der christlichen Angelegenheiten auch das unruhige Treiben der Römer schwere Besorgniß verursachte. Außer den sehr verwickelten Rechtsverhältnissen erzeugte, wie in der Jetztzeit, so auch damals die Erinnerung an die frühere Größe Rom's und der Gedanke, seine Bewohner seien die berechtigten Erben der alten Republik,

Römische Angelegenheiten.

bei Vielen stete Unzufriedenheit und riß die Thoren zu Gewaltthat und Frevel. So trachteten sie auch jetzt dem Papst nach dem Leben. Die Verschwörung wurde entdeckt, Leo III. hielt strenges Gericht. Da kamen Boten der römischen Großen zu Ludwig und verlangten von ihm Hülfe gegen den Papst; denn ihm gebühre die Macht in Rom; es kamen aber auch Boten des heiligen Vaters zu dessen Vertheidigung. Ludwig ließ die Angelegenheit untersuchen, und Leo III. ward wegen aller gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen gerechtfertigt.

Tod Leo's III., 12. Juni 816. P. Steph. IV. 816—817. Zusammenk. mit Ludwig in Rheims, Sept. 816.

Nach einer Regierung von zwanzig Jahren schied der heilige Leo III. aus diesem Leben, und es bestieg den apostolischen Stuhl Stephan IV. (V.)[1]. Wie es heißt[2]), ließ er nach seiner Weihe die Römer Ludwig dem Frommen Treue schwören; um die Angelegenheiten der Christenheit und die Kaiserkrönung zu besprechen, reiste er selber auf den Wunsch Ludwigs, der wegen seiner zahllosen Sorgen nach Rom zu kommen verhindert war, nach dem Frankenreich trotz seines hohen Alters. Unter dem Geleite König Bernhard's näherte sich der heilige Vater der Stadt Rheims. Ludwig sandte ihm den Erzbischof von Köln und Erzkaplan des heiligen Palastes, Hildebold, sowie die Bischöfe von Orleans und Arles nebst vielen andern Priestern im Festkleide entgegen, um ihn im feierlichen Zuge in die Stadt zu geleiten. Vor der Stadt empfing ihn Ludwig selber. Beide steigen von ihren Rossen; Ludwig aber wirft sich dreimal zu den Füßen des heiligen Vaters nieder und begrüßt ihn mit den Worten: „Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn!" Und Stephan erwidert: „Gelobt sei Gott der Herr, der meinen Augen vergönnt hat, einen zweiten König David zu sehen." Und sie umarmen sich beide und küssen sich in Frieden. Darauf führt Ludwig den Oberhirten der Christenheit in die Kirche, wo beim Empfang Geistliche und Volk in großem Jubel den Lobgesang anheben: Dich Gott loben wir. Und nachdem die beiden Häupter der Christenheit lange gebetet

---

1) Um die doppelte Zahl zu erklären, sei bemerkt, daß von den Päpsten mit dem Namen Stephan (Stephan I. 253—257, St. II. 27. März 752 gewählt, am vierten Tag nach der Wahl gestorben, St. III. 752—767) Stephan II. gewöhnlich nicht gezählt wird, weil er die Consecration nicht erhalten hat. — 2) Thegan. vit. Lud. c. 16.

und die römischen Geistlichen die Acclamationen für den frommen Ludwig beendigt hatten, erhebt sich der heilige Vater, redet die Anwesenden an und ertheilt seinen oberhirtlichen Segen. Darauf empfangen sie zusammen das h. Sacrament und trennen sich.

Am andern Tage aber lud Ludwig den heiligen Vater zu sich ein und gab ihm ein herrliches Gastmal und ehrte ihn mit reichen Geschenken; am dritten Tage ward jedoch Ludwig von Stephan bewirthet und mit reichen Geschenken geehrt. Am nächsten Tage, einem Sonntage, weihte und salbte der heilige Vater vor der Feier der h. Messe den frommen Ludwig vor dem zahlreichen Klerus und Volk zum Kaiser und setzte ihm und seiner Gemahlin Irmingard eine goldene, mit den herrlichsten Edelsteinen geschmückte Krone auf. Von nun an erst führte Ludwig den Kaisertitel, während er früher nur König oder Fürst genannt wurde [1]. Nach Vollziehung der Kaiserkrönung aber beriethen sie täglich das Beste der Christenheit; ihr inniges Verhältniß förderte gar sehr das schwierige Werk. Kaiser Ludwig beschwor die Rechte der römischen Kirche, er beschwor, daß derjenige, der auf dem Stuhle Petri sitze, die oberste Gerichtsbarkeit über Rom üben solle [2]; eine Appellation an den Kaiser solle also fürderhin nicht zulässig sein. Dieses und Anderes wurde festgesetzt, und nachdem der Kaiser den heiligen Vater mit herrlichen und unzähligen Geschenken überhäuft hatte, dreimal so vielen, als er von ihm erhalten, zog der Papst über die Alpen nach Rom, der Kaiser über Compiegne nach Aachen.

Ludwig's Kaiserkrönung.

Nicht lange nach seiner Rückkehr nach Rom starb Stephan IV., und schon drei Tage später bestieg den apostolischen Stuhl Paschal I.: die schnelle Wahl sollte die etwa vom Kaiser erhobenen Ansprüche auf die Bestätigung desselben entkräften. Gleichwohl sandte Paschal Boten und Geschenke an den Kaiser nach Aachen und betheuerte, daß er nicht allein ohne seinen Willen, sondern sogar trotz seines Widerstrebens auf den apostolischen Stuhl erhoben worden sei, und zugleich bat er den Kaiser, daß das Freundschaftsbündniß, welches zwischen ihm und seinen Vorgängern bestanden habe, auch fürderhin bleiben möge. Ludwig er-

Tod Stephan's IV. 22. Jan. 817. P. Paschal I.

---

1) Thegan. c. 17. Anonym. vit. Lud. c. 26. Damberger, Synchr. Gesch. III. 29. — 2) Ermold. Nigell. l. II. v. 402. Pertz II, 486. Iustitiam recolat, qui sedet arce Petri.

neuerte den Freundschaftsbund und stellte eine Urkunde aus, durch welche dem Stuhle St. Petri das Herzogthum Rom, sowie die von den Byzantinern eingenommenen Besitzungen auf Sicilien, in Calabrien und dem Herzogthum Neapel abermals zuerkannt wurden. Leider dauerten die traurigen Verhältnisse mit den Byzantinern fort; trotz der zahlreichen Gesandtschaften, die sie alljährlich an das Hoflager des Kaisers schickten, blieben sie vor wie nach Feinde des heiligen Vaters, um die Bisthümer von Rom zu trennen und dem Patriarchen von Constantinopel zu unterwerfen, besonders trachteten sie nach dem Patriarchat von Aquileja und dem Erzbisthum Ravenna.

Reichstag zu Aachen, 10. Juli 817. Bischofswahl.

Nach diesen Vorgängen hielt Ludwig eine große Reichsversammlung in Aachen unter dem Vorsitze des Erzbischofs Hildebold von Köln, um zur Förderung der Kirchenzucht die geeigneten Gesetze zu erlassen [1]. Die wichtigsten waren folgende: Die Bischöfe sollen durch die Wahl des Klerus und Volkes nach den Bestimmungen der Kanones aus der eigenen Diöcese ohne Menschengunst und ohne Annahme von Geschenken, nur mit Rücksicht auf ihren verdienstvollen Lebenswandel und die ihnen verliehene Weisheit gewählt werden. Was diese Bestimmung betrifft, so muß hier bemerkt werden, daß das Recht zur Wahl der Bischöfe, seitdem das Christenthum im römischen Reiche Eingang gefunden, der Municipalverfassung angepaßt worden war: die Geistlichen vollzogen die eigentliche Wahl, die Uebrigen, der Stadtrath und die Bürgerschaft, gaben ihre Zustimmung, worauf die strenge Prüfung des Gewählten durch den Metropoliten folgte. So war es auch Anfangs in den von den Deutschen gegründeten Reichen beibehalten worden; aber nur zu bald gingen die Beherrscher derselben davon ab, indem sie mit seltenen Ausnahmen, wo die Gemeinden durch die besondere Gnade des Fürsten die Wahlfreiheit erhalten hatten, eigenmächtig die Bischöfe ernannten; welche Nachtheile und zwistigen Verhältnisse mit dem apostolischen Stuhle dadurch entstehen mußten, ist bereits an einzelnen Stellen früher angedeutet worden; zumal mußte diese Anmaßung von üblen Folgen sein, wenn die Gesinnung des Herrschers keine reine war. Daß aber nicht alle,

1) Binterim, Geschichte der deutschen Concilien II. 345 ff. Hartzheim, Concil. Germ. II. 1. ff.

wie Karl der Große, gegen die Kirche gesinnt waren, hat die Geschichte bewiesen; leider blieb auch die von dem frommen Ludwig erneuerte Bestimmung nicht immer in Kraft. Weil die Bischöfe mit den dem Stifte geschenkten Reichsgütern und Regalien von dem Könige belehnt, und dazu mißbräuchlich die Zeichen des bischöflichen Amtes, Ring und Stab, genommen wurden, so entstand dadurch die heilloseste Verwirrung: immer mehr betrachtete man das bischöfliche Amt als ein Lehen, nicht als eine kirchliche Würde, ihre Träger wurden verweltlicht, und Gunst und Ränke erhoben nicht selten die unwürdigsten Männer auf die ersten bischöflichen Sitze zum Unheil des christlichen Volkes. So blieb es lange Zeit, aber nicht immer: Gott erweckte treue Kämpfer, die der Kirche das alte Recht wieder erkämpften.

Außer der Zurückerstattung des freien Wahlrechts der Bischöfe gab der Kaiser auch den Mönchen das Wahlrecht ihrer Prälaten zurück; leider wurde diese Bestimmung eben so gehalten, wie erstere. Ferner wurde das Verhältniß der Klöster zur weltlichen Macht geordnet; man theilte sie in drei Klassen: zur ersten gehörten die, welche Kriegsdienste und Geschenke, zur zweiten, welche nur Geschenke zu leisten hatten, zur dritten die ärmeren, welche durch Gebet des Reiches Wohlfahrt fördern sollten. Ferner wurde festgesetzt, jeder Leibeigene solle vor dem Empfang der höheren Weihen freigelassen werden. Das Kreuzesordale, welches bei den Franken sehr üblich und von Karl dem Großen (806) sogar statt des Zweikampfes befohlen war, wenn nach seinem Tode seine Söhne sich nicht über die Grenzen einigen könnten, wurde verboten, damit nicht, wie es hieß, das Kreuz, das durch Christi Leiden verherrlicht worden, durch frevelhafte Menschen der Verachtung preisgegeben werde.

Abtswahl.

Kreuzordale.

Zu den wohlthätigsten Einrichtungen, welche die Versammlung zu Aachen traf, gehört die Durchführung der Regel Chrodegangs von Metz, wodurch nicht allein bei den Domkirchen, sondern auch bei großen Pfarrkirchen Collegiatstifte errichtet wurden, es gehört ferner dazu die Reformation der Klöster. Wenn auch die Regel des h. Benedict von Nursia allgemein galt, so waren doch so zahlreiche Abweichungen entstanden, daß allgemach der Verfall der Klöster immer deutlicher hervortrat; eine Reformation derselben, sowie eine Uebereinstimmung der Regel that daher noth. Diese schwierige Aufgabe löste ein Mann, der in bedeutungs-

Reformation der Klöster.

voller Weise den Namen des Gründers des abendländischen Klosterwesens führte: Benedict, mit dem Beinamen von Aniane; was Benedict von Nursia für Italien war, das wurde Benedict von Aniane für Frankreich und Deutschland. Aus einer vornehmen Familie in der Languedoc stammend, hatte er das Amt eines Mundschenken bei Pipin dem Kleinen und Karl dem Großen bekleidet, nach einigen Jahren aber der Welt entsagt und war in das Kloster St. Seine unweit Dijon getreten. Da aber seine Brüder die Regel des h. Benedict nicht strenge erfüllten, so verließ er diese Stätte und kehrte nach seiner Heimath zurück. Hier gründete er auf einem väterlichen Landgute an dem Flüßchen Aniane das gleichnamige Kloster und diente Gott dem Herrn in Armuth und Buße. Seine Frömmigkeit zog gar viele an, so daß seine Genossenschaft sich von Tag zu Tag vermehrte und bald dreihundert Brüder zählte; die Klöster Südfrankreichs folgten ihm und nahmen seine verbesserte strenge Regel an. Ueberall trat er für die reine katholische Lehre und für die Verbesserung der Klosterzucht auf. Sein Ansehen war so groß, daß der fromme Ludwig ihn über alle Klöster im Frankenreich setzte, und um ihn näher bei sich zu haben, berief er ihn nach Maurusmünster im Elsaß; da aber der Ort von seiner Residenz Aachen zu weit entfernt war, gab er ihm ein Gebiet in dessen Nähe, dort gründete der Heilige ein neues Kloster, das Kloster an der Inde (monasterium ad Indam), später wegen der Reliquien des h. Papstes Cornelius, die von Karl dem Kahlen dorthin übertragen wurden, Cornelimünster genannt; das Kloster blühte bereits unter seinem Gründer, denn von ihm gingen zwölf andere Klöster aus, noch mehr aber gewann es an Ansehen, seitdem es, wie Aachen, außer den erwähnten Reliquien durch Karl den Kahlen das Leintuch oder Sindon, worin des Herrn Leichnam geruht haben soll, ferner das Tuch, womit der Herr seinen Jüngern die Füße trocknete, und andere kostbare Reliquien besaß. Der Gründer dieses Klosters stellte eine allgemeine Regel für alle zusammen, und die Versammlung in Aachen nahm dieselbe an. Nicht lange aber überlebte der Wohlthäter des Abendlandes sein schönes Werk: vier Jahre nachher starb er in Cornelimünster in dem Alter von ein und siebenzig Jahren; sein Leib wurde in der dortigen Kirche bestattet, und Gott machte die Heiligkeit seines Dieners durch zahlreiche Wunder kund.

Benedict von Aniane.

Gründung Aniane's, 780.

Gründung von Cornelimünster.

Tod St. Benedicts 11. Feb. 821.

In Aachen ernannte der fromme Ludwig seinen Erstgebornen, Lothar, zum Mitkaiser und Erben, die beiden andern Söhne, Pipin und Ludwig, zu Königen, jenem übergab er Aquitanien, diesem Bayern; die jüngern Brüder sollen, so lautete das Gesetz ferner, dem ältern jährlich Geschenke darbringen, ohne ihn weder Krieg erklären, noch Frieden schließen; empört sich einer der jüngern Brüder, so soll er, wenn er der Mahnung zum Frieden nicht folgt, abgesetzt werden. Ueber diese Theilung waren nicht allein Pipin und Ludwig, sondern auch die Lombarden mißvergnügt; die Letztern, weil sie meinten, ihr König Bernhard habe als Sohn des ältern Pipin ein näheres Anrecht auf die Kaiserwürde, jetzt sei er nur ein Untergebener Lothars. Und nicht lange währte es, da erhob König Bernhard die Waffen, besetzte die Päße Italiens und ließ sich huldigen. Kaiser Ludwig sammelte bei dieser Nachricht zahlreiche Streiter und zog nach Chalons an der Saone. Bernhard sah, daß er der Macht seines Oheims nicht gewachsen sei, legte die Waffen nieder und eilte nach Chalons; ihm folgten die Häupter des Unternehmens.

Theilung des Reichs.

Empörung Bernhard's.

Die Unzufriedenen wurden gefangen genommen, nach Aachen geführt und dort zum Tode verurtheilt. Kaiser Ludwig aber versagte dem Todesurtheil seine Bestätigung; da beraubten die kaiserlichen Rathgeber den König Bernhard und andere des Augenlichts; drei Tage nach der Blendung starb der unglückliche König, seine Leiche ward im Dome zu Mailand bestattet. Als der Kaiser den Tod seines Neffen vernahm, weinte er lange und that öffentlich Buße darum, daß er die That seiner Rathgeber nicht verhindert hatte [1]). So übte Ludwigs Umgebung die Herrschaft; allenthalben verfuhr sie gewaltthätig gegen Personen und Zustände: Drogo, Hugo und Theodorich, Kaiser Ludwig's Halbbrüder, wurden gezwungen, ins Kloster zu gehen.

Sein Tod 17. April 818.

Von einem Zuge gegen die Bretonen nach Angers (in Anjou) heimgekehrt, fand der fromme Ludwig seine Gemahlin Irmgardis am Fieber erkrankt; zwei Tage darauf starb sie. Im folgenden Jahre ehelichte er die Tochter des vom berühmten Geschlechte der Agilolfinger stammenden Grafen Welf, mit Namen Jutta oder, wie derselbe biblisch umgestaltet wurde, Judith; ihr Vater war in

Tod der K. Irmgard 3. Oct. 818.

---

1) Thegan. vit. Lud. 22. 23.

Bayern und Tyrol, ihre Mutter in Sachsen reich begütert. Es ist eine gewöhnliche Annahme, Judith habe durch ihre Herrschsucht das spätere Unglück über Kaiser Ludwig heraufbeschworen; aber schon vor Judith schalteten die Parteien, und Ludwig vermochte nicht, sie zu beherrschen; seine geringe Einsicht in die menschlichen Verhältnisse führte ihn gerade denen zu, die am keckſten aufzutreten wußten; zu dem Kampf der Großen unter einander kam noch der Kampf der verschiedenen Völker, die nach gegenseitiger Unabhängigkeit trachteten.

Reichstag zu Diedenhofen Oct. 821.

Als Ludwig die Hochzeit seines Sohnes Lothar mit Irmingardis, Tochter des Grafen Hugo, unter großen Festlichkeiten zu Diedenhofen feierte, übte er zugleich einen Gnadenact: er gab Allen, die an dem Unternehmen König Bernhards Theil genommen, Freiheit und Heimath wieder, seinen Großoheim Adalhard rief er aus Aquitanien und setzte ihn als Abt des Klosters Neucorvey ein, den Wala gab er seinem Sohne Lothar als Rath zur Seite; im nächsten Jahre berief er den Reichstag nach Attigny, um die Sühne mit Allen zu vollenden, und vor allem Volk that er freiwillig öffentliche Buße [1]) wegen seiner Fehltritte, wie er sie namentlich gegen den unglücklichen Bernhard begangen. Darauf sandte er seinen Sohn Lothar mit Wala nach Italien.

Sühne und Buße zu Attigny, 822.

Reichstag zu Frankfurt und Tribur, 823.

Kaiser Ludwig überwinterte zu Frankfurt und berief einen Reichstag, zu dem auch die Gesandten der slavischen Völker von der Ostsee bis zum adriatischen Meere erschienen und Geschenke brachten. Zu Diedenhofen hatten bereits die Bischöfe Strafen beantragt für Alle, die sich der Gewaltthätigkeit gegen die Diener Gottes schuldig gemacht, was damals bei der Schwäche des Reichsoberhaupts nur zu häufig vorkam. Ludwig bestätigte zu Tribur, wo er damals, während in Frankfurt eine neue kaiserliche Pfalz gebaut wurde, meist weilte, die Anträge und fügte noch bei: „Aus uns selbst thun wir noch hinzu, daß derjenige, der den bevorstehenden Satzungen und unserm Befehle zuwider gegen die Bischöfe ungehorsam ist, zuerst mit dem Kirchenbann bestraft, dann kein

---

1) Anonym. vit. Lud. c. 35. Post haec palam se errasse confessus est et imitatus Theodosii imperatoris exemplum poenitentiam spontaneam suscepit. — Natal. Alex. hist. eccles. tom. XII. p. 131. bemerkt: Peccaverat, quod solent reges; poenitentiam publicam egit, quod non solent reges.

Lehen besitzen und seiner Erbgüter beraubt werden soll. Hat er sich nach Jahr und Tag vom Banne nicht gelöst, so sollen seine Güter dem Fiscus verfallen, er selber verhaftet und ins Elend verwiesen werden, wo er so lange als Gefangener bleiben wird, bis er gezwungen seine Missethaten gesühnt und Gott und die h. Kirche um Verzeihung gebeten hat, wozu er sich früher nicht gutwillig verstehen wollte. Saget, ist Euch das recht?" Dreimal wiederholte er diese Frage, und dreimal antworteten Alle laut: „Es ist uns recht!" Darauf unterzeichneten die Anwesenden, Kaiser Ludwig, sein Sohn Lothar und die übrigen Großen aus dem gesammten Frankenlande, indem sie das Kreuzeszeichen darunter setzten; so wurde das wichtige Reichsgesetz erlassen, eins der wichtigsten, von dem die folgenden Zeiten Gebrauch gemacht haben. Ein feierliches Tedeum schloß die Versammlung [1]).

Lothar, nur ernannter Kaiser, ging nach Rom und erlangte von dem h. Papst Paschal die Kaiserkrönung in der St. Peterskirche. Ueber die Bedeutung derselben spricht er sich selber in einem Schreiben an seinen Vater also aus: „Ihr habt mich in frommer Absicht zu demselben (apostolischen) Sitz gesandt, um die Bestätigung dessen zu erlangen, was Eure Frömmigkeit und Würde beschlossen, damit ich, wie durch die Macht (Schwert und Scepter) und dem Namen nach, so auch durch die Heiligung (Salbung) Euer Mitkaiser sei. Da ich nun vor dem h. Altare und dem h. Leib des Apostelfürsten Petrus von dem Papste mit Eurer Zustimmung und Eurem Willen Weihe, Ehre und Namen des kaiserlichen Amtes erhalten habe, so muß ich mehr als irgend Jemand außer Euch den Schirm der Kirche und die Mehrung des Reiches mir angelegen sein lassen [2])".

Lothar's Kaiserkrönung, Ostersonntag 5. April 823.

Nach der Kaiserkrönung eilte Lothar zu seinem Vater, der nicht lange nachher in Frankfurt einen vierten Sohn erhielt, den nachmals oft genannten Karl den Kahlen, nach der Behauptung Vieler so zubenannt, weil bei seiner Geburt alles Land an die drei Söhne der Irmgardis vertheilt war. Doch bald riefen Lothar

Karl d. Kahle geb. 13. Juni 823.

---

1) Binterim, Geschichte der deutschen Concilien II. 263. Hartzh., Concil. Germ. II. 23. ff. Capitul. Tribur. Decret. Imperat. VI. — 2) Paschas. Radbert. vit. Wal. abb. Corb. bei Mabillon, saecul. IV. Benedict. I.

Tod P. Paschal's, 10. Febr. 824. P. Eugen II., Juni.

neue Unruhen nach Italien: P. Paschal hatte seine Tage beschlossen; an seiner Stelle war Eugen II. nach heftigen Parteikämpfen auf den apostolischen Stuhl erhoben worden. Lothar begründete mit dem heiligen Vater wiederum den Frieden.

Verhältnisse im Frankenreich.

Währenddeß war Kaiser Ludwig bemüht, in den übrigen Theilen des Reiches den Frieden zu erhalten; auf den Reichstagen zu Aachen, Nymwegen, Ingelheim, Salz und an andern Orten erschienen von Jahr zu Jahr die Gesandten der fremden Völker, der Normannen, Bulgaren, Byzantiner und anderer, und brachten ihre Huldigungen dar. König Harald von Dänemark, noch immer im Kampfe mit Gottfried's Söhnen, kam selber nach Ingelheim, um dem Kaiser seine Sache vorzutragen, und empfing zu Mainz in der Kirche zum h. Alban mit seiner Gemahlin und vielen Dänen die h. Taufe; der Kaiser und die Kaiserin waren Pathen. Darauf entließ er ihn, begleitet von dem h. Ansgar und andern Männern, in die Heimath; für den Fall, daß ihm der Aufenthalt daselbst unmöglich würde, schenkte er ihm die Grafschaft Riustri in Friesland.

K. Harald getauft, 826.

Anfang der Zerrüttung.

Von nun an gestalteten sich Kaiser Ludwig's Verhältnisse immer trüber. In der spanischen Mark brach ein Aufstand aus: die Aufrührer riefen die Araber zu Hülfe; ihre Zwietracht rettete jedoch die Frankenherrschaft. Nun erging ein strenges Gericht nicht allein über die Abtrünnigen in der Mark, sondern auch anderwärts über Alle, die durch ihre Macht der herrschenden Partei Gefahr drohten; es entstand eine furchtbare Gährung, noch vermehrt dadurch, daß Graf Bernhard von Barcelona, der Freund der Kaiserin Judith, alle Gewalt erhielt. Judith machte von nun an ihren Einfluß überall geltend. Allerwärts war Sorge und Noth: die Normannen verjagten den König Harald, an den andern Grenzen stand es nicht besser. Der fromme Ludwig erkannte die Tage des göttlichen Zornes, nicht aber die Ursachen desselben. Er ließ Synoden und Reichstage halten, den Zustand des Reiches zu bessern, aber vergebens; Wala's treffliche Rathschläge wurden nur halb befolgt. Kaiser Ludwig vermehrte die Zwietracht noch dadurch, daß er den Grafen Bernhard zum ersten Würdenträger des Reiches, zum Reichskämmerer, machte; seine Söhne Ludwig und Pipin erzürnte er dadurch, daß er dem sechsjährigen Sohne der Judith

Karl d. Kahle gekrönt, 6. Juni 829.

nach dessen Krönung zu Paris Alemannien und einen Theil Burgunds gab; dessen Erzieher wurde der verhaßte Graf Bernhard.

Das Mißvergnügen der Söhne Ludwigs, so wie der Großen wuchs von Tag zu Tage: sie bilden einen Bund und bringen den Kaiser, als er zum Kampfe gegen die Bretonen zieht, zu Compiegne dahin, daß er sich von seiner Umgebung trennt; Lothar erscheint aus Italien, Pipin aus Aquitanien. Graf Bernhard und viele Große werden gestürzt, Judith zuerst nach Laon, darauf nach Poitiers in ein Kloster gebracht. Man sucht den Kaiser Ludwig zur Abdankung zu bewegen; Judith wird zu diesem Zweck an ihn gesandt, aber Ludwig fordert Zeit zur Ueberlegung. Er setzt es durch, daß nach Nymwegen ein Reichstag berufen wird, da er den Franken mißtraut und sich lieber den Deutschen [1]) anvertraut; die Deutschen erscheinen zahlreich und aus allen Gauen, dem Kaiser beizustehen. Als das die Gegner Ludwig's sehen, dringen sie in Lothar, den Kampf mit den Waffen zu versuchen oder Nymwegen zu verlassen. Sie berathen die ganze Nacht; am Morgen bittet der Vater den Sohn, den Feinden nicht zu trauen und zu ihm zu kommen. Trotz der Abmahnungen der Seinigen geht Lothar; er wird mit freundlichen Worten empfangen, und Beide söhnen sich aus. Während Lothar in der Pfalz weilt, toben und rasen seine Anhänger draußen und drohen mit einem Sturme zur Befreiung ihres Herrn. Da erscheint der Vater mit dem Sohne vor der wilden Menge und beschwichtigt sie. Immer zahlreicher werden die Anhänger Ludwig's; es trifft auch mit vielem Volk sein Sohn Ludwig ein, der, wie ein Biograph [2]) des Kaisers sagt, sich dem Vater in allen Nöthen als Beistand erwies. Die Unzufriedenen werden zum Tode verurtheilt; doch milderte der Kaiser diese Strafe, indem er die Laien zu Mönchen scheeren, die Geistlichen aber in Klöstern verwahren ließ. Mittlerweile hatte auch Papst Gregor IV. die schweren Beschuldigungen der Großen gegen Judith geprüft, den Antrag auf Trennung der Ehe verworfen und befohlen, sie am Hofe wieder aufzunehmen. Judith erlangte ihren früheren Einfluß wieder. Zu Diedenhofen, wohin der Hof

Ausbruch des Kampfes, 830.

Reichstag zu Nymwegen, Oct. 830.

---

1) Anonym. vit. Lud. c. 45. Imperator autem clanculo obnitebatur, diffidens Francis, magisque se credens Germanis. — 2) Thegan. vit. Lud. c. 37. qui in omnibus laboribus patris adiutor eius extitit.

sich begeben, erschien Graf Bernhard und forderte seine Ankläger auf zum Waffenkampfe; doch keiner trat vor, und daher wurde die Reinigung durch Eide vollzogen. So kam der Friede im Reiche wieder zu Stande, leider war er nicht von langer Dauer; Lothar, Pipin und Ludwig gingen in ihre Länder.

Neue Umtriebe.

Die Unzufriedenheit dauerte fort: die Söhne konnten es nicht vergessen, daß ihnen ihre Herrschaft durch den Stiefbruder geschmälert werden sollte, die Großen grollten wegen der Hofparteien, die verschiedenen Völker trachteten nach Selbstständigkeit. Die weitere Ausbreitung von Unruhen in Bayern unterdrückte Kaiser Ludwig durch eine Zusammenkunft mit seinem Sohne Ludwig in Augsburg. Kaum war hier die Ruhe wiederhergestellt, als König Pipin dem Vater Trotz bot. Der Vater eilte nach Orleans zu einem Reichstag: Graf Bernhard wurde der Untreue überführt und seiner Ehren beraubt, Pipin sollte nach Trier in Verwahrsam gebracht werden: auf dem Wege dahin entfloh er. Kaiser Ludwig gab seinem Sohne Karl das Königreich Aquitanien nebst Allem, was damals dazu gehörte, so daß dieser alles Land vom Lech bis zum Ebro erhielt. Pipin reizte deshalb seine Brüder, die in der Machtvergrößerung ihres Stiefbruders für sich selber eine große Gefahr erblickten, zum Kampfe; sie wendeten sich an Gregor IV. um Vermittlung, und Lothar erschien mit dem Papst im Elsaß, wo er die beiden andern Brüder traf. Wie ganz anders aber findet dort Gregor IV. die Dinge; Schmerz erfüllt seine Seele [1]: dort lagern die Brüder in der Ebene zwischen Straßburg und Basel, ehedem das Rothfeld, seit jenen Tagen aber das Lügenfeld genannt; Kaiser Ludwig weilt mit starker Macht in Worms. Zuerst sendet dieser den Bischof Bernhard von Straßburg und andere an seine Söhne und ermahnt sie zur Rückkehr, aber vergebens. Als es heißt, der heilige Vater werde den Kaiser und die Bischöfe in den Bann thun, wenn sie seinen Anordnungen nicht Folge leisteten, erklären Kaiser Ludwigs Bischöfe, deren viele bei den Wirren der Zeit gegen die kirchlichen Satzungen ihre Würden erlangt hatten, daß sie alsdann den Bann über ihn selber ver-

Kr. Ludwig auf dem Lügenfeld, 24. Juni 833.

---

1) Paschas. Radb. vit. Walae bei Mabillon] Act. Sanct. ord. Bened. saec. IV.: Gregorius IV. cruciabatur et ipse animo pro talibus quae repererat, qualia nunquam prius credere potuisset.

hängen würden [1]. Gregor erwidert, er müsse sich über ihre ungeziemende Sprache wundern, so wie darüber, daß sie ihn zugleich Vater und Bruder hießen und daß sie die ihm schuldige Achtung der Achtung gegen den Kaiser nachsetzten; er sei nicht gekommen, Zwietracht zu säen, sondern den Frieden wiederherzustellen. Als die beiden Heere am Feste Johannis des Täufers auf einander losrücken zum Entscheidungskampfe, eilt Gregor IV. in des Kaisers Lager, der ihn Anfangs an der Spitze seiner Streitmacht kalt empfängt. In dessen Zelt geführt, erklärt er, daß er nur deshalb die Reise unternommen, weil er gehört habe, der Vater lebe mit seinen Söhnen in unversöhnlicher Zwietracht, und seine Absicht sei, den Frieden zu vermitteln. Darauf vernimmt er des Kaisers Vorschläge und weilt mehrere Tage bei ihm, und Beide ehren sich mit herrlichen Geschenken [2]. Als der heilige Vater in das Lager der Söhne zurückgekehrt war, den Frieden zu stiften, wird ihm die Erlaubniß, wieder zum Kaiser Ludwig zu gehen, versagt [3]. Tief betrübt sieht der Mann des Friedens sein erhabenes Werk scheitern; die beiden Parteien rüsten zum Kampfe, Verleumdungen und Lügen und Ränke fehlen nicht. Ludwig's Leute gehen in Schaaren zu den Söhnen über, so daß er sich zuletzt nur von wenigen noch umgeben sieht. Zu den Treugebliebenen spricht er am Morgen: „Gehet auch ihr zu meinen Söhnen; denn ich will nicht, daß Einer meinetwegen sein Leben oder seine Glieder einbüße." Darauf sendet er an seine Söhne, er sei zum Widerstande unfähig und bitte sie, ihn vor der Wuth des Volkes zu schützen. Sie erwidern ihm, er möge zu ihnen kommen, sie würden ihm sofort entgegen gehen. Der Kaiser begibt sich alsbald zu seinen Söhnen, und als sie zusammen treffen, steigen sie von ihren Rossen und empfangen ihn ehrerbietig; nachdem sie auf seine Bitte ihm versprochen, seiner Gemahlin und ihrem Sohne Karl unverletzt zu halten, was sie gelobt, umarmt er sie und wird in ihr Lager geführt; er selber bleibt mit Karl bei Lothar, während Judith in Ludwig's Zelt gebracht wird. Darauf empfangen die drei Brüder die Huldigung

P. Gregor IV.

1) Anonym. vit. Lud. c. 48. sagt schon richtig: cum aliter se habeat antiquorum auctoritas canonum. — 2) Thegan. vit. Lud. c. 41. — 3) Anonym. vit. Lud. 48. Remissus autem ab Imperatore ad filios, ut pacem mutuam necteret, nequaquam, ut fuerat iussus, est redire permissus.

des Volkes und theilen das Reich unter sich in drei Theile. Pipin und Ludwig, der von jetzt den Titel König der Ostfranken führt, kehren zurück in ihre Lande; Papst Gregor zieht in großer Trauer heim nach Rom [1]). Judith wurde nach Tortona in Italien geführt, Kaiser Ludwig im Medarduskloster zu Soissons von Lothar in Haft gehalten, Karl der Kahle dem Kloster Prüm zur Erziehung übergeben. So endete der Kampf, in Wahrheit nur ein Kampf der Söhne gegen die herrschsüchtige Umgebung, die dieselben ihrer wohlerworbenen Rechte und Reiche zu berauben trachtete; immerhin bleibt er eins der beklagenswerthesten Ereignisse in der Geschichte, beklagenswerth durch sich selber, noch mehr aber durch den Mangel vollständiger historischer Nachrichten, weil eben dadurch die Sucht, alles Große zu verdächtigen, ein weites Feld gefunden hat: wir besitzen über das Ereigniß nichts weiter, als einige verstümmelte Documente und die dürftigen fränkischen Quellen. Aber selbst aus diesen dürftigen Nachrichten leuchten die reinen Absichten des h. Vaters klar hervor; an ihm hat es wahrlich nicht gelegen, daß der Ausgang des Streites für den Kaiser so demüthigend war.

Kr. Ludwig's Buße zu Soissons, 11. Nov.

Nach einer großen Versammlung zu Compiegne that Kaiser Ludwig, wie vor mehreren Jahren, abermals feierlich und vor allem Volke am St. Martinstage Buße zu Soissons. Vor dem Leichnam des h. Medardus und des h. Sebastian legte er Krone und Waffen nieder und bekleidete sich mit einem härenen Bußgewand; weinend klagte er sich schwerer Sünden an: ohne Ursache habe er Krieg geführt, König Bernhard's Tod nicht verhindert, Viele ohne Urtheilsspruch verfolgt und ins Verderben gestürzt, das Reich durch Willkür vielfach in Gefahr und Unglück gebracht. Das Sündenverzeichniß ward auf den Altar gelegt, ebenso die Waffen. Darauf mußte ihm Erzbischof Ebbo von Rheims, in dessen Diöcese Soissons lag, die Kirchenbuße und Absolution ertheilen, und Alle sangen Bußpsalmen und Gebete. Das war Kaiser Ludwig's Buße zu Soissons, ein Ereigniß, damals, so wie jetzt von Vielen falsch dargestellt und beurtheilt. Den meisten Hohn und Haß mußten die Bischöfe ernten, vor allen aber der genannte Ebbo, ein Mann

---

1) Anonym. vit. Lud. 48. Gregorius papa talia cernens, cum maximo moerore Romam regreditur.

aus niedrigem Stande und darum den Höflingen, die alle Stellen und Würden nur für die Vornehmen vorhanden glaubten, verhaßt. Wie weit die Verachtung gegen Männer ging, die aus niedrigem Stande entsprossen, zu hohen kirchlichen Würden emporstiegen, davon gibt uns Kaiser Ludwigs Leben von Thegan, Chorbischof von Trier und adligem Geschlechte angehörend, den schlagendsten Beweis [1]): Thegan nennt es eine verderbliche Gewohnheit, daß aus den niedrigsten Dienern die höchsten Bischöfe würden, und in elender Sophistik führt er dies weit und breit aus; in einem andern Kapitel ergießt er seinen Geifer über Ebbo, den Vorboten und Freund des h. Ansgar, des Apostels des Nordens. Es waren damals drangvolle und von Leidenschaften bewegte Zeiten; zu bedauern ist es, daß uns nicht vollständige Berichte aufbewahrt sind und daß man das Schlechte ohne Prüfung aufgenommen hat; neben dem Kampf der Großen, die ihr persönliches Interesse verfolgten, trat das Streben der einzelnen Völker nach Trennung, namentlich der beiden Hauptmassen, Germanen und Romanen, immer stärker hervor; der kräftige Lothar trachtete nach Erhaltung der Einheit; denn ihn erfüllte noch der Gedanke, der Kaiser müsse alleiniger Herr über das ganze Reich sein; leider waren die Waffen des Kampfes um Einheit und Trennung nicht allein das Schwert, sondern auch Verleumdung und Lüge.

Kaiser Ludwig's Abdankung ließ die durch sie am meisten Getroffenen nicht ruhen; Drogo, sein Halbbruder, eilte nach Bayern und wußte den König Ludwig für seinen Vater zu gewinnen; dasselbe gelingt mit Pipin. Beide vereinigten sich und sammelten ihre Völker, den Vater den Händen Lothar's zu entreißen. Nach vielem

Kr. Ludwig wieder eingesetzt 22. Febr. 834.

---

1) Theg. vit. Lud. c. 20., Pertz II. 595. c. Quia iamdudum illa pessima consuetudo erat, ut ex vilissimis servis fiebant summi pontifices: hoc non prohibuit; tamen maximum malum est in populo christiano. Ueber Ebbo ergeht er sich cap. 44. Pertz II. 600., indem er ihm unter Anderm zuruft: Patres tui erant pastores caprarum, non consiliarii principum. — Ebbo stammte aus dem Lande rechts vom Rheine und war mit Kaiser Ludwig am Hofe Karl's des Großen erzogen worden; durch seine hohen geistigen Anlagen erlangte er die Freiheit. Außer seiner Thätigkeit als Glaubensbote in Dänemark wird noch von ihm gemeldet, daß er als Gesandter nach Rom und Constantinopel zur Erledigung wichtiger Staatsangelegenheiten geschickt wurde.

Hin- und Herziehen und wiederholten Gesandtschaften an Lothar trafen sie diesen, der kurz vorher von Aachen gezogen war, den Vater überallhin mit sich führend, zu St. Denys bei Paris. Den Boten, welche die Freilassung des Kaisers forderten, erwiderte Lothar, er bedaure sehr des Vaters Mißgeschick; aber nicht er trage die Schuld daran, denn sie selber hätten ja den Kaiser verlassen; darauf nannte er einige Männer, die zu ihm kommen sollten, um die Angelegenheit zu berathen [1]). Ehe es aber dazu kam, verließ Lothar St. Denys und eilte, den Vater zurücklassend, nach Vienne in Burgund. So wurde Ludwig befreit; zahlreich strömte das Volk zum Kloster und führte ihn in die Kirche, wo er durch die Bischöfe Waffen und Krone wieder erhielt. Nach Aachen zurückgekehrt, wurde ihm auch seine Gemahlin Judith aus Italien wieder zugeführt; seinen Sohn Karl hatte er schon länger bei sich.

Lothar's Unterwerf. Lothar setzte den Kampf fort; diejenigen, so den Kaiser schon in St. Denys bestürmt hatten, den feindlichen Sohn zu verfolgen, siegten endlich, und Ludwig traf ihn an der Mayenne; vier Tage lagerten sie einander gegenüber; Gesandte, unter ihnen Abt Marquard von Prüm, wurden an ihn geschickt, aber vergebens. Am vierten Tage zog Lothar in die Gegend von Blois. Pipin hatte sich bereits früher mit seinem Vater vereinigt; nun traf auch Ludwig ein: der Bischof Baradad von Paderborn, der mit andern Gesandten in Lothars Lager gezogen war, brachte die Aussöhnung zu Stande. Lothar erschien im Lager seines Vaters; dieser saß in seinem Zelte, das hoch errichtet war in weiter Ebene, also daß die ganze Streitmacht ihn sehen konnte; neben ihm standen seine Söhne Pipin und Ludwig. Lothar warf sich mit den Seinigen zu des Vaters Füßen nieder und bekannte seine Fehltritte; er erhielt Verzeihung unter dem Versprechen, daß er nichts in der Regierung ohne seinen Vater vornehmen, daß er nach Italien gehen und dieses Land ohne Befehl seines Vaters nicht verlassen wolle.

Absetzung Ebbo's, März 835. So ward der Friede wiederhergestellt, aber die siegende Partei ruhte nicht. Lothar's Anhänger traf nun Verfolgung. Erzbischof Ebbo, den man gefangen nach Fulda gebracht hatte, mußte

---

1) Anonym. vit. Ludow. c. 51.

sich in der St. Stephanskirche zu Metz seiner erzbischöflichen Würde unwürdig erklären, worauf er abgesetzt und wiederum nach Fulda geführt wurde; er erlangte jedoch bald die Erlaubniß, zu seinem Freunde, dem h. Ansgar, nach Hamburg gehen zu dürfen, durch den er später auf den bischöflichen Sitz von Hildesheim gelangte, wo er nach sechs Jahren die Palme des ewigen Friedens empfing. Andere hohe Würdenträger der Kirche, wie den Bischof Goswin von Osnabrück, traf dasselbe oder ein ähnliches Schicksal; zumeist traf sie der Haß, weil sie von niedrigem Stande waren und an des Reiches Angelegenheiten Theil zu nehmen gewagt hatten. Die Partei der Vornehmen triumphirte; Bischof Drogo von Metz, sowie der von erlauchtem Geschlechte stammende Erzbischof Hetti von Trier waren die ersten Männer im Rathe des Kaisers; Graf Bernhard war ebenfalls wieder zu Ehren und Macht gelangt.

Leider war mit diesem zweiten Kriege gegen Kaiser Ludwig das Trauerspiel noch nicht beendigt. Verhängnißvoll dauerte die Zwietracht fort; die Partei Judith's drängte immer zu neuen Theilungen, um Karl den Kahlen den übrigen Söhnen Kaiser Ludwig's gleich zu stellen, wo möglich ihn über sie zu erheben. Durch solche Zerrüttung des Reiches wurden die auswärtigen Feinde ermuthigt; der Normannen verwüstende Raubzüge wurden immer häufiger, auf der Loire drangen sie bis Tours vor, die Städte und Ortschaften an der Schelde und am Rhein sanken in Schutt und Asche. In Italien plünderten die Araber die Küsten und bedrohten die festen Städte; wie für den innern Frieden der Christenheit, mußte Papst Gregor IV. auch für Vertheidigungsanstalten und Heere zur Abwehr des furchtbaren Feindes sorgen. Mit Gottes Hülfe gelang ihm der Sieg; Ostia wurde ein neues Bollwerk zur Vertheidigung Rom's. Zerfall des Frankenreichs.

Nachdem Kaiser Ludwig den Sohn der Judith in feierlicher Versammlung zu Kiersy mit dem Schwert umgürtet und mit der Königskrone geschmückt hatte, brachte die Kaiserin, als König Pipin kurz darauf gestorben war, ihren Gemahl dahin, nach mehreren vorhergegangenen Theilungen nochmals zu theilen und zwar nur unter Karl und Lothar. Auf Judith's Anstiften, die ihren ältesten Stiefsohn durch Versprechungen zu verlocken und dessen Feindschaft in Freundschaft zu verwandeln gewußt hatte, berief Karl d. Kahle wehrhaft, 8. Sept. 837.

Ludwig, dessen Abnahme der Kräfte der Kaiserin große Unruhe einflößte, seinen Erstgebornen nach Worms zu einer Reichsversammlung: er solle Verzeihung empfangen, wenn er seinen Bruder Karl lieben und schützen wolle; auch solle er die Hälfte des Reiches außer Bayern erhalten. Lothar erschien, und Ludwig theilte das Reich also: Karl erhielt alles Land westlich von der Maas und Saone und südlich vom Genfer See, Lothar dagegen alles Land auf der andern Seite; Ludwig behielt nur Bayern und die daranstoßenden Donauländer. Darüber war dieser mißvergnügt und erhob die Waffen, um das Land rechts vom Rhein zu behaupten. Durch Unterhandlungen zur Ruhe gebracht, erhob er die Waffen nach einiger Zeit wieder, von allen deutschen Völkern in Nord und Süd umschaart. Der Kaiser, von Krankheit und Alter gebeugt, zog gegen den Sohn; dieser wich nach Bayern zurück. Darauf berief Kaiser Ludwig abermals einen Reichstag nach Worms, um Alles zu schlichten und zu ordnen.

Theilung zu Worms, 30. Mai 838.

Aufstand Ludwig's.

Der unglückliche Ludwig erreichte Worms nicht mehr. Als er fühlte, daß seine Magenleiden immer heftiger wurden, ließ er sich bei Ingelheim auf einer Insel eine Wohnung einrichten; dort sank er auf das Sterbelager. Um dasselbe weilten sein Halbbruder Drogo von Metz und die Erzbischöfe Hetti von Trier und Otgar von Mainz. Täglich empfing er durch Drogo die h. Sacramente; vierzig Tage war der Leib des Herrn seine einzige Speise[1]). Seinen Schatz ließ er vertheilen und bestimmte, was den Armen, den Kirchen und seinen Söhnen Lothar und Karl gegeben werden sollte; Lothar erhielt Krone und Schwert mit der Bedingung, Judith und Karl zu schützen und zu schirmen und diesem den Theil des Reiches zu gewähren, der ihm zu Worms zugesprochen worden. Als Alles vollbracht war, versuchten die Anwesenden, für Ludwig Verzeihung zu erlangen; denn sie fürchteten, der Kaiser möge im Unmuth über seinen Sohn sterben. Anfangs bitter, ward er allmälig milder gesinnt und sprach: „Da er zu seiner Rechtfertigung nicht zu mir kommen kann, so nehme ich Gott und Euch zu Zeugen, daß ich ihm Alles verzeihe, was er gegen mich gesündigt hat. Euch aber gebührt es, ihn daran

Tod Kr. Ludwig's bei Ingelheim, 20. Juni 840.

---

1) Anonym. vit. Lud. c. 63. Cibus eius erat solummodo per quadraginta dies dominicum corpus.

zu erinnern, daß er seines Vaters graue Haare mit Herzeleid in die Grube gebracht hat." Nach einigen Tagen verschied er, zwei und sechszig Jahre alt, am fünften Sonntag nach Pfingsten. Drogo brachte die Leiche nach Metz, wo sie in der Kirche des h. Arnulf, des Stammvaters der Karolinger, in der auch Ludwig's Mutter Hildegard ruhte, unter großer Feier bestattet wurde.

Ludwig's des Frommen Söhne. Theilung zu Verdun.

Nach Ludwig's des Frommen Tode brach Lothar, ermuthigt durch zahlreiche Anhänger, von Italien auf, um die Herrschaft über das ganze Frankenreich anzutreten [1]). Zuerst gedachte er, Ludwig zu bezwingen, und er zog deshalb an den Rhein nach Worms, darauf an den Main nach Frankfurt; hier schlug er sein Lager auf, Ludwig an der Stelle, wo der Main sich in den Rhein ergießt. Als Ludwig, von Sachsen, Thüringern, Ostfranken und Alemannen umschaart, mannhaften Widerstand zeigte, stand Lothar vom Kampfe ab und versprach, am St. Martinstag an derselben Stelle wiederzuerscheinen, um Alles durch Verhandlung zu ordnen; schlüge die. fehl, dann sollten die Waffen entscheiden. Lothar wendete sich nun gegen Karl, in der Hoffnung, diesen leichter überwinden zu können. Er vereinigte sich mit den Nachkommen Pi- Nationalkrieg. Lothar gegen Ludwig und Karl.

1) Nithard. Hist. II. 1. Lodharius nuntios ubique mittit, qui, se venturum in imperium quod olim fuerat illi datum, affirment; . . . . undique ad illum confluunt; et hoc cernens, spe viribusque magnanimis effectus, quibus artibus universum imperium liberius invadere posset, deliberare coepit. — Annal. Bertin. ann. 840. Lotharius, ab Italia Gallias ingressus, iura naturae transgressus, imperatoris elatus nomine, in Ludowicum et Carolum hostiliter armatur, et nunc hunc, nunc illum proelio impetit, sed utrumque minus prospere.

pin's, die bereits in Aquitanien die Waffen erhoben hatten, und brachte dadurch Karl den Kahlen in schwere Bedrängniß, so daß dieser ihm einen großen Theil seines Landes abtreten mußte. Obgleich nun Lothar versprochen, mit Karl bis zum nächsten Reichstage, der im Mai des folgenden Jahres zu Attigny stattfinden sollte, Frieden zu halten und bis dahin auch die Angelegenheit mit Ludwig auszusetzen, so zog er dennoch plötzlich über den Rhein und bekriegte seinen Bruder Ludwig. Beide Brüder, Ludwig und Karl, vereinigten sich nun zu einem Bunde gegen Lothar als einen Wortbrüchigen, und alle Anstrengungen Lothar's, die Vereinigung ihrer Streitkräfte zu verhindern, waren vergebens: bei Fontanetum (Fontenaille am Bache Andria unweit Auxerre in der Bourgogne) trafen Ludwig und Karl auf Lothar. Nochmals erinnerten sie ihn an den Frieden, an die brüderliche Liebe, an die Versprechungen, die er dem Vater gegeben; Lothar schien zum Frieden geneigt, aber entscheidend sprach und handelte er nicht: er wartete neue Hülfe ab. Als er diese durch seinen tapfern Neffen Pipin erlangt hatte, ließ er seinen Brüdern sagen, sie wüßten, daß er Kaiser sei, sie sollten auch dafür sorgen, daß er dieses großen Namens Pflichten erfüllen könne. Als die Brüder eine entscheidende Antwort begehrten, ob er zum Frieden geneigt sei und welche Anerbietungen er mache, und diese auf den folgenden Tag verlangten, widrigenfalls sie zum Gottesurtheil kommen würden, verwarf Lothar stolz die Anträge. Da erhoben die Brüder am folgenden Tage die Waffen und begannen den Kampf; gegen Mittag war er bereits beendigt: Lothar und die Seinigen wurden geschlagen nach mannhaftem Widerstand, groß war der Verlust auf beiden Seiten, wenn auch gewiß nicht so groß, wie man gewöhnlich behauptet [1]). Die Trennung der Nationalitäten war entschieden, das Reich Karl's des Großen zerrissen, und die wahre Idee des Kaiserthums, die nicht auf der Zusammenkettung der Völker beruht, hatte zum ersten Male thatsächliche Geltung erlangt; leider

Schlacht bei Fontenay, Samstag 25. Juni 841.

---

1) Am stärksten, wenn auch ohne Angabe der Zahl der Gefallenen, spricht sich Regino von Prüm aus ad ann. 841: in qua pugna ita Francorum vires attenuatae sunt, ac famosa virtus infirmata, ut non modo non ad amplificandos regni terminos, verum etiam nec ad proprios tuendos in posterum sufficerent.

sollte sie erst nach vier Jahrzehnden, als der äußere Zwang zu der innern Nothwendigkeit trat, zur bleibenden und allgemeinen Anerkennung kommen. Lothar floh nach Aachen. Nicht, wie üblich, verfolgten die Sieger die Besiegten, sondern sie blieben auf dem Schlachtfelde, wohnten dem h. Meßopfer bei, bestatteten Freund und Feind, Getreue und Ungetreue, pflegten die Verwundeten und boten den Fliehenden Verzeihung an. Und auf den Ausspruch der Bischöfe, daß sie allein für Recht und Billigkeit gestritten, und das sei durch Gottes Gericht offenbar geworden, wurde zum Danke ein dreitägiges Fasten angeordnet und freudig gefeiert. Wie in der Schlacht, so hielten Ludwig und Karl auch in den fernern Wechselfällen treu zusammen, und alle Versuche Lothar's, den Bund zu sprengen, scheiterten an ihrer Festigkeit.

Im folgenden Jahre kamen Ludwig und Karl in Straßburg zusammen und beschwuren in Gegenwart ihrer zahlreichen Völker den Bund. Ehe sie aber schwuren, wendete sich Ludwig als der Aeltere an die Völker und sprach von der Herrschsucht und Habgier Lothar's: wie er ihre Länder mit Feuer und Schwert, Raub und Mord verwüstet, sie selber mit List zu umstricken und zu verderben versucht habe; daher seien sie zusammen gekommen, einen Eid zu schwören, daß sie treu einander beistehen wollten. Als Karl dieselben Worte in romanischer Sprache gesprochen, schwur Ludwig als der Aeltere also: Pro Deo amur et pro christian poblo et nostro commun salvament, dist di in avant, in quant Deus savir et podir me dunat, si salvareio cist meon fradre Karlo, et in adiudha et in cadhuna cosa, si cum om per dreit son fradra salvar dist, in o quid il mi altresi fazet, et ab Ludher nul plaid numquam prindrai, qui meon vol cist meon fradre Karle in damno sit. Karl schwur in deutscher Sprache also: In Godes minna ind in thes christianes folches ind unser bedhero gealtnissi, fon thesemo dage frammemordes, so fram so mir Got gewizci indi madh furgibit, so haldih tesan minan bruodher, soso man mit rehtu sinan bruher scal, in thiu, thaz er mig sosoma duo; indi mit Ludheren in nohheiniu thing ne geganga, the minan willon imo ce scadhen werhen [1]). Der Eid aber, den beide Völker in ihrer Sprache schwuren, lautete in deutscher: Oba Karl then eid,

Ludwig und Karl in Straßburg, 14. Febr. 842.

Eide.

1) Nithard. hist. l. III. cap. 5. Pertz II. 665.

then er sineno bruodher Ludhuwige gesuor, geleistit, indi Ludhuwig min herro then er imo gesuor, forbrihchit, ob ih inan es irwenden ne mag, noh ih noh thero nohhein then ih es irwenden mag, widhar Karle imo ce follusti ne wirdhic. In romanischer Sprache lautete der Eid: Si Lodhuvigs sagrament, quae son fradre Karlo iurat, conservat, et Karlus meos sendra de suo part non lo stanit, si io returnar non lint pois, ne io ne neuls cui eo returnar int pois, in nulla aiudha contra Lodhuwig nun li iver.

Diese wichtigen Sprachdenkmale aus einer Zeit, aus der uns so wenig erhalten ist, sind Belege, wie sich die Sprache eines und desselben Volkes in den beiden verschiedenen Ländern schon damals verschieden entwickelt hatte. In unsrer deutschen Sprache lautet der erste Eid: Aus Liebe zu Gott und um des christlichen Volkes und unsrer gemeinschaftlichen (beider) Erhaltung willen: von diesem Tage an und fernerhin, soweit mir Gott Wissen und Macht (Können) verleiht, so will ich diesen meinen Bruder (Karl, sowohl in Hülfe, als in jeder Sache) halten, wie man mit Recht seinen Bruder (halten) soll, insoweit daß er mir ebenso thue, und mit Ludher (Lothar) werde ich keinen Vergleich (niemals) eingehen, der mit meinem Willen diesem meinem Bruder Karl (ihm) zum Schaden wäre. — Der Eid, den die Völker ablegten, lautet also: Wenn Ludwig (Karl) den Eid, welchen er seinem Bruder Karl (Ludwig) schwört (schwur), hält und Karl mein Herr von seiner Seite nicht dabei beharrt, (und Ludwig mein Herr, den er ihm schwur, bricht), will weder ich, wenn ich ihn davon nicht abbringen kann, noch jene (deren irgend einer, den), welche ich davon abwenden kann, wider Karl ihm darin Hülfe leisten (in keiner Hülfe gegen Ludwig werde ich ihm sein).

Ludwig und Karl in Worms. Die beiden Brüder sandten von Worms aus abermals Boten an Lothar, um das Friedenswerk mit ihm zu Ende zu führen. Währenddeß stellten sie zur Uebung häufige Kampfspiele in folgender Art an: auf offenem Felde kamen sie zusammen, und während ringsum das Volk stand, stürzten sich zuerst von beiden Seiten in gleicher Anzahl Sachsen, Basken, Austrasier und Bretonen wie zum Kampfe in schnellem Laufe auf einander; darauf kehrten die einen um, mit den Schilden sich deckend gegen die verfolgenden Kampfgenossen, als wenn sie ihnen entrinnen wollten; aber plötzlich wenden sie sich wieder um und verfolgen die, vor denen sie geflohen;

so dauert das Kampfspiel fort, bis zuletzt die Könige mit der ganzen Mannschaft unter ungeheurem Geschrei mit verhängtem Zügel, die Lanzen schwingend, dazwischen springen und an dem Spiele Theil nehmen. Niemand aber wagte, einem Andern eine Wunde oder einen Schimpf zuzufügen.

Krieg mit Lothar, 842.

Als Lothar die Boten seiner Brüder ohne Gehör abgewiesen hatte, brachen diese mit ihren Heeren auf: Karl durch den Wasgau (Vogesen), Ludwig über Bingen und dann auf dem Rheine, sein Sohn Karlmann durch den Einrichgau in Nassau; am andern Tage gelangten sie nach Coblenz. Und alsbald begeben sie sich in die Kirche zum h. Castor [1]), hören die h. Messe, besteigen die Schiffe und setzen eilig über die Mosel. Lothar's Streitmacht wagt nicht den Uebergang zu verhindern, sondern ergreift die Flucht; Lothar selber, der zu Sinzig weilt, flieht nach Aachen, von dort nach dem Süden, Reich und Pfalz verlassend. Die beiden Brüder eilen nach Aachen, wo sich der Reichstag versammelt und den Kaiser Lothar des Reiches verlustig erklärt; eine neue Theilung sollte gemacht werden und zu diesem Zwecke Abgeordnete der beiden Brüder, von jeder Seite zwölf, zusammen kommen.

Coblenz, 18. März.

Ludwig in Köln.

Ludwig ging der Sachsen wegen nach Köln. Bei seinem Streite mit Lothar hatte sich der Adel dieses Volkes in zwei Parteien getheilt, deren eine den Kaiser Lothar, deren andere den König Ludwig begünstigte. Lothar bot in seiner Bedrängniß alle Mittel auf, das ganze Volk für sich zu gewinnen: er versprach den Frilingen und Lazzen nicht allein die Freiheit, sondern auch die Erlaubniß zum alten Götzendienst. Daher vereinigten sie sich zu einem Bunde, Stellinga genannt (ein Name, über dessen Bedeutung man nichts Bestimmtes anzugeben weiß), vertrieben die Herren aus dem Lande und lebten nach alter Sitte, jeder wie er wollte. Ein blutiger Kampf entbrannte; nach wechselndem Glück blieb Ludwig endlich Sieger.

Stellinga.

Aussöhnung der drei Brüder, 15. Juni.

Als Lothar vernahm, was in Aachen vorgefallen, suchte er die Versöhnung nach, und die Brüder, bereit dazu, traten mit ihm zusammen bei Macon an der Saone und schlossen Frieden.

1) Eine treffliche Schrift über diese in architektonischer, wie historischer Hinsicht höchst merkwürdige Kirche ist erschienen unter dem Titel: St. Castor zu Coblenz, als Münster, Stift und Pfarre, deren Geschichte, Architektur rc., von Dr. A. J. Richter. Mit vier Abb. Coblenz, 1854.

Theilung des Reiches. Nach einigen Verhandlungen über die Theilung des Reiches wurde, da das dem Kaiser Lothar zugewiesene Drittel diesem zu klein schien, beschlossen: Jeder von ihnen solle vierzig Abgeordnete zum ersten October nach Metz senden, um dort eine neue Theilung auszumitteln. (Metz.) Ende September erschien Karl bei Ludwig in Worms, Lothar begab sich von Aachen nach Trier und von da nach Diedenhofen, unweit Metz. Der nahe Aufenthalt Lothars flößte den Brüdern Besorgniß ein; sie forderten daher von Lothar, er möge Geiseln stellen, oder seine Abgeordneten nach Worms schicken, dann wollten sie Geiseln stellen, so viele er verlange; wolle er auch das nicht, so möchten die Abgeordneten an einem in der Mitte gelegenen Orte, wo er wolle, zusammen kommen. (Berathung zu Coblenz, bis Anf. Nov.) Endlich wurde Coblenz als Ort der vorzunehmenden Theilung bestimmt; dort trafen die Abgeordneten am neunzehnten October ein, und damit kein Streit unter ihren Leuten entstände, lagerten die Lothar's auf der linken, die Ludwig's und Karl's auf der rechten Seite des Rheinstroms: täglich kamen sie zur gemeinsamen Besprechung in der Kirche zum h. Castor zusammen. Keiner von ihnen aber hatte vollständige Kenntniß des Reiches; um daher diese zu erlangen, wurde auf den Rath der Bischöfe das Werk ausgesetzt; bis zum dreizehnten November hoffte man aber, dasselbe zu beendigen; bis dahin wurde der Friede geschlossen. Da aber der Winter bevorstand und allenthalben die Ernte schlecht gerathen war, auch die Araber und Normannen die Grenzen des Reiches beunruhigten, und die Großen einen tiefen Widerwillen gegen eine Erneuerung des Krieges hegten, mußten die Könige den Frieden bis zum zwanzigsten Tage nach St. Johannis des folgenden Jahres verlängern; in Diedenhofen beschwuren sie denselben, Lothar ging für den Winter nach Aachen, Ludwig nach Bayern, Karl nach Frankreich. (Tod der Judith, 19. Apr. 843.) Nach einigen Monden starb die Kaiserin Judith zu Tours.

(Theilung zu Verdun, Aug. 843.) Zu der bestimmten Zeit kamen die Abgeordneten der drei Brüder nach Verdun und vollbrachten das Werk der Theilung; im August wurde es von ihnen beschworen und besiegelt. Demgemäß erhielt Ludwig Deutschland auf der rechten Rheinseite mit Ausschluß von Friesland (das Land von der Mündung der Weser bis zu der der Maas) und einen Landstrich rheinaufwärts bis Bonn gegenüber; auf der linken Rheinseite erhielt er die Städte Speyer, Worms und Mainz nebst Umgegend, weil die

Sprengel dieser Bisthümer in seinem Lande lagen und Mainz die Metropole von fast ganz Deutschland war; weiter ging die Grenze über die Aar bis unterhalb Solothurn, von da über den St. Gotthard, weiter nach Osten zu den Quellen der Drau, Sau und Kulpa bis zum Busen von Quarnero; zu dem Reiche Ludwig's zählten natürlich auch die slavischen Völker. Karl erhielt die westlichen Länder, begrenzt im Osten von einer Linie über die Schelde von ihrer Mündung bis zu ihrer Quelle, von da rechts zur Maas, von da herunter auf die Quelle der Marne und von da in die Nähe der Quelle der Saone, diesen Fluß abwärts bis beinahe zur Vereinigung desselben mit der Rhone. Die auf der rechten Seite dieser Flüsse gelegenen drei Grafschaften Lyon, Viviers (Vivarias) und Usez (Ucecia) bis zum Mittelmeere, so wie alles Land zwischen den erwähnten Grenzlinien nebst dem fränkischen Oberitalien von den Meeralpen bis zu den karnischen Alpen, ferner Tuscien und Spoleto erhielt Lothar. Lothar blieb Kaiser, seine Hauptstadt Aachen; Ludwig hieß König der Ostfranken oder Deutschen (rex Germanorum oder Germaniae) und hatte seinen Sitz meist in Regensburg, Oetting (unweit des Inn, nahe der österreichischen Grenze) und Osterhofen (nahe der Donau und der Mündung der Isar); Karl hieß fortan König der Westfranken, sein Land Gallien, in der Volkssprache Karlingen, seine Hauptstadt war Paris. Trotz der Theilung betrachteten die Brüder ihre Länder als eine Gesammtheit und nannten ihre Staaten: „Unser gemeinschaftliches Reich."

So war das Reich Karl's des Großen nach seinen Stammunterschieden getheilt; die Völker hatten erreicht, was sie gewollt: eine selbstständige Regierung; der Kampf der Brüder war ein Kampf der Völker um Trennung. Im östlichen Reiche war deutsches Leben und deutsche Sprache, im westlichen französisches oder romanisches; Beides bildete sich von nun an immer mehr in seiner Eigenthümlichkeit aus. Das mittlere Reich war eine unnatürliche Bildung und daher auch von keiner Dauer. Um dem Ehrgeize der Lombarden nachzugeben, sandte Kaiser Lothar seinen neunzehnjährigen Sohn Ludwig nach Italien; ihn krönte Papst Sergius II., der Nachfolger Gregors IV., in Rom zum Könige der Lombarden. Ludwig II. König der Lombarden, 844.

Ludwig der Deutsche, Karl der Kahle, Lothar und deren Söhne.

Die drei Brüder. Nach der Theilung begaben sich die drei Brüder in ihre Reiche, um den Völkern Wohlfahrt und Segen wiederzubringen; jeder von ihnen hatte vollauf zu thun, denn nicht blos loderte die Kriegsflamme im Innern, sondern auch von Außen stürmten die Feinde heran, vor allen die Normannen. Da diese jetzt immer furchtbarer wurden, so sei hier ihrer Verhältnisse mit einigen Worten gedacht. Der Name Normannen oder Nordmannen, d. i. Männer des Nordens, umfaßte die Bewohner Skandinaviens oder der Länder Dänemark, Schweden und Norwegen nebst den umliegenden Inseln; in ihrer eigenen Sprache hießen sie Wikinger d. i. Seefahrer, von Wik, was so viel heißt wie Meeresbusen. Zum Stamme der Germanen gehörig, hatten sie mit diesen gemeinsame Religion und gemeinsame Lebensweise; Ackerbau und Fischfang war die Hauptbeschäftigung. Während sie früher, gleich ihren Stammesbrüdern, ohne Oberhaupt lebten, erhoben sich allmälig unter ihnen Könige, deren Macht aber so beschränkt war, daß sie je nach der Größe des begangenen Unrechts entweder Buße zahlen, oder das Land verlassen, oder sogar in den Tod gehen mußten; an Einheit war nicht zu denken: so hatten die Dänen vier, die Norweger mehr als zwanzig Könige. Die Volksversammlung oder das Thing besaß die oberste Gewalt. Mannhaft wahrten die Völker ihre Freiheit; eine trotzige Kraft wohnte in ihnen. Von der Natur wenig gesegnet, arm an Allem, was anderwärts ohne Mühe zu erringen ist, kannten sie nur Arbeit und Entbehrung; Hungersnoth war nicht selten; die wilden Berge, die Schluchten und Abgründe — Alles stärkte die Kraft, nährte den Sinn für Freiheit. Allenthalben dem Meere nah, durch den Fischfang mit ihm bekannt, wurden sie früh durch des Landes Noth, wie durch ihre Liebe zu Gefahr und Abenteuer hinausgetrieben in die offene Ferne. Ihr Schiff war leicht und von eigner Bauart: der Holker, von Holk d. i. hohler Stamm, war ein ausgehöhlter Baumstamm für zwölf Mann; größer war die Snekar, Schnecke oder Schlange, für zwanzig Mann, der Drachar oder Drachen konnte an die vier-

(Marginal note beside lines 6–8: Normannen. Leben und Charakter.)

zig fassen. Die Lebensmittel wurden an der Küste geraubt; das hieß der Strandhug. So fuhren die Räuber durch die wilde Nordsee, wie in die Flüsse; war die weitere Fahrt oder die Rückkehr durch die Anwohner unmöglich, so ward das leichte Schiff über Land zu einem andern Flusse getragen; groß war die Zahl der leichten Schiffe: in der berühmten Bravallaschlacht (777) zwischen König Harald von Seeland und Sigurd, einem schwedischen Könige, wurden ihrer zweitausend gezählt. Die Gefährten oder Kämpen wählten ihren Führer, den Seekönig oder Seekongar; Treue bis in den Tod kettete sie; ihre Kampfeslust ward oft Wuth, die von ihr Erfaßten hießen Berserker; selbst Frauen und Jungfrauen, die Skioldmöer oder Schildmädchen, standen nicht selten, in Eisen gehüllt, in Kampf und Gefahr. Die Thaten feierten die Dichter oder Skalden. Außer der angebornen Begierde nach Abenteuern und Schätzen, Uebervölkerung und Hungersnoth trieb die Männer das Gesetz hinaus, dem gemäß Hab und Gut dem Erstgebornen gehörte; die jüngeren Söhne erhielten nur eine Rüstung oder ein Schiff, sie mußten sich Unterhalt und Besitz erkämpfen. Das Leben galt nichts, der Ruhm Alles; je mehr Schätze auf dem Scheiterhaufen mit dem Todten verbrannt wurden, desto größer war die Freude in Walhalla. In alten Zeiten sich unter einander befehdend und plündernd, richteten sie später ihre Fahrten zu Land und zu Wasser nach allen Ländern Europa's; im sechsten Jahrhundert fuhren sie die Maas hinauf, mit Raub und Verwüstung Alles heimsuchend; doch sie erlagen der Obmacht der Franken. Um dieselbe Zeit zogen sie durch Rußland nach Constantinopel; dort nahmen sie als Waräger d. i. Söldner Kriegsdienste und bildeten des Kaisers Leibwache. Zwei Jahrhunderte behielten die Küsten der Nordsee Ruhe; am Ende des achten aber traten die Normannen furchtbarer, als früher, auf; denn während in alter Zeit nur einzelne Schaaren Fahrten unternahmen, sehen wir jetzt unzählige heranstürmen; die Veranlassung dazu war die Erweiterung der königlichen Gewalt und das Vordringen des Christenthums nach Norden. Die Christuslehre predigte Frieden, verbot den Raub, brachte neue Sitten und neues Leben: neben dem Gott des Krieges war keine Stätte für den Gekreuzigten. Also begannen zu der Zeit, wo die Sachsen der Friedenslehre sich beugten und Wodan allein im Norden noch thronte, die Fahrten des

Fahrten zu Wasser und zu Land.

Karl der Gr. und die Normannen. wilden Volkes nach allen Richtungen. Als einst der große Karl, so erzählt der Mönch von St. Gallen [1]), auf einer Rundreise in einer Stadt des südöstlichen Frankreichs weilte und dort beim Male saß, erschienen Normannen in dem Hafen, um nach Raub zu spähen; einige von den Begleitern Karl's hielten die Schiffe für jüdische, andere für afrikanische, noch andere für brittische Handelsfahrzeuge. Karl aber sah sofort an ihrer Bauart und Schnelligkeit, daß sie keine Handelsschiffe waren, und er sprach: „Die Schiffe sind nicht mit Waaren, sondern mit den furchtbarsten Feinden angefüllt." Auf der Stelle eilt Alles ans Meer; doch die Normannen haben kaum gehört, daß Karl der Hammer, wie sie den König nannten, in der Stadt weile, als sie schnell die Flucht ergreifen und dem Blicke entschwinden. Karl erhob sich und stellte sich an das Fenster nach Osten und weinte lange. Niemand aber wagte ihn zu fragen, warum er weine. Endlich sprach er: „Wißt ihr, Freunde, weshalb ich so geweint habe? Nicht fürchte ich, daß jene Schwächlinge mir zu schaden vermögen; aber das betrübt mich, daß sie dieses Gestade bei meinen Lebzeiten zu berühren gewagt haben; heftiger Schmerz ergreift mich, weil ich voraus sehe, welches Leid sie meinen Nachkommen und deren Völkern bereiten werden." — Karl's Ansehen und treffliche Vertheidigungswerke bändigten die Räuber auch noch unter dem schwachen Ludwig; doch nach dessen Tode war der Widerstand gebrochen: der Kampf der Völker um Trennung und die Eigensucht der Großen begünstigten die wilden Seefahrer in ihren Fahrten zu Raub und Beute, Kampf und Krieg: sie setzen den Kampf der Sachsen fort; sie sind eben so wild wie diese gegen alles Christliche; es ist ihre Lust, Kirchen und Klöster zu verbrennen, Priester und Gläubige zu morden. „Wir haben eine Messe mit den Lanzen gesungen bei Sonnenaufgang," sang ihr Hohn.

Paris überfallen, Charsamstag 28. März 845. Unter Karl dem Kahlen stürmten die Furchtbaren gegen Paris, nachdem sie mit 120 Schiffen die Seine hinaufgefahren waren, mordeten, plünderten und verbrannten, und der kahle Karl mußte ihnen 7000 Pfund Silber zahlen, dafür zogen sie beutebeladen ab. Um dieselbe Zeit erschienen sie mit 600 Schiffen auf der

---

1) Monach. Sangall. de gest. Kar. M. II. 14.

Elbe, plünderten und zerstörten Hamburg; im Ganzen blieb Ludwig's Reich mehr verschont, da es nicht so ausgedehnte Küsten hatte, auch nicht so reich an wohlhabenden Städten war, welche die Raubgier der Normannen vorzüglich reizten; zudem sorgte Ludwig besser für Vertheidigungsanstalten; ihm machten andere Feinde, die Slaven im Osten seines Reiches, mehr zu schaffen; mit wechselndem Glücke kämpfte er gegen sie. In der großen Noth kamen die drei Brüder mehrmals zusammen und schwuren einander Treue und Beistand, den am meisten Karl bedurfte: er hatte außer den Normannen auch noch seinen Neffen Pipin, der auf Aquitanien Ansprüche machte, zum mächtigen Feinde. Wie sollten sie aber einander helfen, da jeder für sich selber genug zu thun hatte? Hamburg zerstört.

Was die Normannen für die Reiche der Franken, das waren die Raubflotten der afrikanischen Araber für Italien; auf Sicilien und in Unteritalien hatten sie sich bereits festgesetzt: die Byzantiner vermochten nicht, den Städten und Fürstenthümern zu helfen. Leider war auch unter diesen keine Eintracht, und darum den Zügen der Araber Thor und Thür geöffnet. Im vorletzten Regierungsjahre des Papstes Sergius II. drang eine große Flotte der Seeräuber in die Tiber: die ewige Stadt zitterte, die außerhalb gelegene Kirche des h. Petrus ward geplündert und verwüstet, weit und breit die Einwohnerschaft des Landes, sowie unermeßliche Beute fortgeschleppt. König Ludwig's II. Hülfe scheiterte; er selber entgeht kaum der Gefangennehmung durch die Flucht nach Rom. Die Räuber ziehen nach Monte Cassino; da erhört Gott das Gebet der flehenden Mönche: Ungewitter und Regen zwingen die Araber zum Abzuge. Darauf wenden sie sich nach Gaeta; die Einwohner von Amalfi aber bringen mit zahlreichen Schiffen Hülfe, und so müssen die Araber auch von hier abziehen; auf dem Meere ereilt sie ein gewaltiger Sturm und stürzt sie ins Verderben. Dem Papste Sergius II. folgte gleich nach dem allgemeinen Willen des Volkes der fromme und einsichtsvolle Leo IV. Um die von den Arabern stets drohende Gefahr abzuwenden, erneuerte er die Befestigungen Roms und anderer Städte, legte um die mit großer Pracht wiederhergestellte St. Peterskirche eine neue Vorstadt an, die Leostadt genannt, und sperrte den Eingang in die Tiber durch Thürme und Ketten. Während der Arbeiten nahten die Araber abermals; aber mit Hülfe der Schiffe der Neapo- Italien. Tod P. Sergius, 27. Jan. 847. Leo IV., 11. Februar.

Sieg über die Araber, 849. litaner, Amalfitaner und Gaetaner und begünstigt durch einen Sturm brachte ihnen Papst Leo eine vollständige Niederlage bei, also daß sie es lange Zeit nicht mehr wagten wiederzukommen.

Ludwig II. Mitkaiser, 2. Dez. 850. So bekämpfte Leo die wilden Feinde und vereinigte die Kräfte Italiens; König Ludwig II. kam nach Rom und empfing von ihm mit Lothar's Willen die Kaiserkrone.

Neuer Einfall der Normannen in Frankreich und Lothringen, 852. In Frankreich wollte es Karl dem Kahlen nicht gelingen, die innern Feinde zu überwältigen; von einer Gewaltthat eilte er zur andern, Recht und Gesetz wurden gebeugt, die Kirchen geplündert, ihre Diener nicht gehört: Alles war zerrüttet durch die Schwäche des Königs. Das gab den Normannen, die mit seinen Feinden in Verbindung standen, Gelegenheit, alljährlich wiederzukommen. Aber auch Lothar's Land litt sehr. Auf 252 Schiffen drangen sie in die Schelde, verbrannten Gent, ergossen sich über das Land, verwüsteten Aachen, Köln und Trier sammt den umliegenden Orten. Die beiden Könige aber vermochten nicht zu widerstehen: Lothar hatte ihnen bereits früher das Land um die Mündungen des Rheins als Lehen geben müssen, Karl mußte ihnen die Bretagne einräumen. So saßen die Normannen fest, während sie früher nur im Frühling erschienen waren, um im Herbst beutebeladen heimzukehren; durch ihre Waffen und Rosse, die sie als Lösegeld erlangten, wurden sie doppelt gewaltig.

Ludwig der Deutsche. Glücklicher als die beiden Brüder war der deutsche Ludwig. Machten ihm auch die Slaven gar viele Sorgen, so herrschte doch in seinem Reiche allenthalben Frieden, er selber stand geachtet und in Ansehen, so daß die Völker des Westens sich einen solchen Herrscher wünschten. Mit den Großen und Prälaten, vor Allen mit dem berühmten Rhabanus Maurus von Mainz, unter dessen Vorsitz in der kirchlichen Hauptstadt Deutschlands ein großes Nationalconcilium gehalten wurde[1]), sorgte er für die Handhabung der Gesetze, für Kirchenzucht, für Verbesserung und Ordnung der Angelegenheiten des Reiches. Als er von Mainz den Rhein hinab

Köln, 852. nach Köln kam, erschienen dort vor ihm Edle aus dem Reiche Lothar's, um von ihm Abhülfe der Noth zu erlangen. Ludwig aber lehnte die Anträge ab und zog nach Sachsen, die Klagen

1) Binterim, Gesch. der d. Concil. II. 503 ff.

über Rechtskränkungen ungerechter Richter zu untersuchen; auch trieben ihn persönliche Angelegenheiten dahin, indem sein großväterliches und väterliches Eigenthum in unrechtmäßigen Besitz gelangt war. Zu Minden an der Weser hielt er Gericht und ordnete Alles; darauf durchzog er das Land und sprach überall Recht, und hielt zu Erfurt einen großen Reichstag. In jenen Tagen war beiweitem der Mächtigste unter den Sachsen der, wie es heißt, von Wittekind stammende Herzog Ludolf, Sohn des mit den Karolingern verwandten Grafen Ekbert und vermählt mit Oda, der Tochter des Sachsenfürsten Billung. Um den Feinden einen mächtigen Damm entgegenzusetzen, vermehrte der deutsche Ludwig die Macht des tüchtigen Mannes, indem er ihm außer der Herzogswürde zahlreiche Besitzungen als Lehen übergab. Ludolf und die Seinigen zeigten sich des Vertrauens ihres Königs würdig; was sie an herrlichen Werken vollbrachten, steht verzeichnet im Buche desjenigen, dem nichts verborgen bleibt. Ludolf und seine Gemahlin gründeten an der Gande die Abtei Gandersheim und pilgerten zusammen nach Rom, um von dem heiligen Vater die Bestätigung, sowie h. Reliquien für die Stiftung zu erhalten; ihre Tochter, die heil. Hathumoda, deren erbauliches Leben uns ihr Bruder Hagius in schöner Weise beschrieben hat, wurde die erste Abtissin zu Gandersheim, eine andere, Hedwig, erhielt nach dem Tode ihrer Schwester Adela die Würde einer Vorsteherin über das im Jahre 789 gestiftete Kloster Herford unweit der Weser. Noch viele Andere aus der Familie Ludolf's widmeten sich den Werken der Frömmigkeit und Nächstenliebe und verbreiteten durch Sachsenland Religion und Gesittung, Wissenschaft und Bildung.

Ludolf, Stammvater der Ottone.

Gandersheim gegründet, 856.

Herford.

Kaiser Lothar, zuletzt der steten Kämpfe überdrüßig und von zehrender Krankheit gequält, berief die Großen seines Reiches, theilte dasselbe unter seine Söhne und legte Krone und Scepter nieder: er trat als Mönch in das Kloster Prüm. In Reue und Buße über seine Sünden starb er wenige Tage nach seinem Eintritte. Ludwig behielt Italien nebst dem Kaisertitel, Lothar II. bekam die deutschen Länder, seitdem Lothringen (Lotharii regnum) genannt, d. i. der nördliche Theil des väterlichen Reiches südlich bis zu einer Linie von der obern Saone bis zum Stromknie bei Basel, Karl das übrige Land. So hatte das Reich Karl's des Großen fünf Herrscher. Zwietracht erfüllte abermals die Söhne

Tod Kr. Lothar's 28. Sept. 855.

und Enkel des frommen Ludwig; unbekümmert um ihre eigene Wohlfahrt suchten sie einander zu gewinnen und sich gegenseitig zu übervortheilen; Ludwig II. wähnte, ihm gebühre die Herrschaft über ganz Mittelfranken, Karl der Kahle, der nicht einmal Westfranken regieren konnte, trachtete nach dem Antheil seines Neffen Karl. Die Normannen hausten immer furchtbarer in Frankreich; durch ihre verwüstende Hand war das Nationalheiligthum der Franken zu Tours in Schutt und Asche gesunken; weder Heer, noch Flotte war vorhanden: der schwache König mußte den Rückzug durch Geld und Landstriche erkaufen. Da zogen viele Große zum deutschen Ludwig, der damals in Frankfurt weilte, und baten ihn um Hülfe; wenn diese nicht schnell käme, müßten sie bei den heidnischen Feinden Schutz suchen; Karl's Schwäche und Tyrannei sei unerträglich, die Waffen wage er nicht gegen die Heiden zu erheben, sondern er überlasse ihnen Alles ohne Widerstand, und was übrig bleibe, das werde durch ihn vollends verdorben. Ludwig schwankte: gegen den Bruder kämpfen war Frevel, das Volk dem völligem Verderben preisgeben ebenfalls Frevel; dazu kam der Gedanke, es würden ihn Viele ob dieser That der Herrschsucht zeihen[1]). Endlich gab er dem Nothruf Gehör. Um die Mitte des August brach er von Worms auf und kam in seines Bruders Reich nach Pontion. Karl, der an der Loire stand, floh von dannen; Ludwig suchte die Angelegenheiten des Reiches zu ordnen: ein Aufstand der Sorben zwang ihn zur schnellen Heimkehr an den Rhein nach Worms.

Ludwig der Deutsche in Frankreich, 858.

Karl der Kahle, mit Lothar II. verbündet, ward von Haß erfüllt gegen seinen Bruder Ludwig: er trachtete nach nichts Geringerem, als nach dessen Absetzung. Der deutsche Ludwig suchte die Gemüther seines Bruders und seines Neffen durch Gesandte zu besänftigen, und nach vielem Verhandeln traten sie endlich zur Aussöhnung auf einer Insel bei Andernach zusammen; das Gefolge, in gleicher Anzahl auf beiden Seiten, lagerte rechts und links vom Rheine. Sie stritten lange hin und her, doch die Aussöhnung kam nicht zu Stande. Daher trafen die drei Könige mit den Großen ihrer Reiche im nächsten Jahre abermals in Coblenz

Zusammenk. bei Andernach, 859.

Aussöhnung zu Coblenz, 5. Juni 860.

1) Annal. Fuld. ann. 853, 858.

zusammen und schwuren in der St. Castorkirche Friede und Treue; leider sind uns die Verhandlungen dieses Tages, auf dem die kirchlichen und weltlichen Angelegenheiten in deutscher Sprache erledigt wurden, nur in lateinischer Sprache aufbewahrt.

Bevor wir die Ereignisse in den Ländern der Karolinger weiter verfolgen, ist es nothwendig, auf Rom unsre Blicke zu richten; denn von nun an wird der Gang der Dinge mehr denn früher von hier aus bestimmt. Daß auf Papst Leo IV. ein Weib auf den apostolischen Stuhl gelangt sei und über zwei Jahre die Kirche regiert habe, ist längst und gerade am ersten von denen, die nicht zur Kirche gehören, in das Gebiet der Mährchen verwiesen worden: dieses, erst in einem polnischen Geschichtschreiber des dreizehnten Jahrhunderts vorkommende und von den Gegnern der Kirche mit Schadenfreude fortgepflanzte Mährchen ist ein Beleg für die traurige Wahrheit, daß auch das Abgeschmackteste gierig aufgegriffen und verbreitet wird, wenn nur der katholischen Kirche dadurch ein Makel angeheftet werden kann. Zwei Wochen nach Leo's Tode wurde Benedict III. erhoben; dessen Weihe fand an demselben Tage statt, an dem Kaiser Lothar im Kloster Prüm aus diesem Leben schied. Nach dem Pontificat Benedict's III. folgte ein Mann, der, mit gegewaltiger Kraft ausgerüstet, die Aufgabe der Kirche den Mächtigen der Erde gegenüber löste und die bedrängte Welt vor vielem Unheil bewahrte; dieser Mann war Nicolaus I., der Große und Heilige genannt, seit Gregor dem Großen der größte Papst[1]). Einhellig und in Gegenwart des damals in Rom weilenden Kaisers Ludwig II. gewählt, widerstrebte er Anfangs der Annahme der hohen und schweren Würde; auf den Wunsch der Römer aber, sowie besonders des Kaisers, gab er nach, und so wurde er im Beisein Ludwigs nicht allein geweiht, sondern auch gekrönt; das

Verhältnisse Italiens.

Tod des h. P. Leo, 17. Juli 855.

Mährchen v. d. Päpstin Johanna.

Benedict III. 855—858.

Sein Tod 8. April 858.

P. Nicolaus I. der Große, 24. April

1) Regino von Prüm ad. ann. 868 schildert ihn also: Post beat. Gregorium usque in praesens nullus in Romana urbe illi videtur aequiparandus: regibus ac tyrannis imperavit eisque acsi dominus orbis terrarum auctoritate praefuit. Episcopis et sacerdotibus religiosis ac Domini mandata observantibus humilis, blandus, pius, mansuetus apparuit: irreligiosis et a recto tramite exorbitantibus terribilis atque austeritate plenus extitit, ut merito credatur alter Helias (Deo suscitante) nostris in temporibus resurrexisse, etsi non corpore, tamen spiritu et virtute.

ist das erste Mal, daß dieser Handlung gedacht wird[1]). Alles war in großer Freude und herzlicher Eintracht. Am dritten Tage nach der Weihe nahm Ludwig Abschied und bezog ein Lager unweit der Stadt. Als der heilige Vater das vernahm, eilte er hinaus mit den Ersten Roms, getrieben von Freundschaft und Liebe. Bei der Kunde von seiner Annäherung erhebt sich der Kaiser, geht ihm zu Fuß entgegen und führt den Zelter, der den heiligen Vater trägt, zu seinem Lager, und nachdem sie freundlich zusammen geweilt, führt er ihn ebenso zurück.

Charakter des P. Nicolaus I.

Nicolaus I. bietet uns ein herrliches Bild dar in den zerrütteten Verhältnissen jener Tage; ein Johannes in der Liebe, ein Elias in der Strenge waltete er als ein würdiger Nachfolger der Apostel. Ueber das Verhältniß der Kirche zum Staate spricht er sich treffend gegen den Erzbischof von Mainz aus. „Die Kirche Gottes, sagt er, ist nicht gebunden, die weltlichen Gesetze zu halten; sie hat kein anderes, als das geistliche Schwert, sie tödtet nicht, sondern sie belebet." Wie er allenthalben wirkte, in Spanien, wo blutige Verfolgungen die Christen heimsuchten, in Constantinopel, wo durch Photius der Abfall von der katholischen Kirche vorbereitet wurde, das Alles gehört der allgemeinen Geschichte an; wir müssen uns begnügen, in kurzen Zügen sein Eingreifen in die Angelegenheiten der karolingischen Reiche mitzutheilen.

Theutberga von Lothar verstoßen. Synode zu Aachen, 862.

Lothar II. verstieß seine Gemahlin Theutberga, um Walrade zu ehelichen. Vergebens klagte die Verstoßene: auf Lothar's Veranlassung versammelten sich zu Aachen viele Prälaten, und auf Betreiben der Erzbischöfe Thietgaud von Trier und Günther von Köln, des Erzkaplans Lothar's und mit diesem nahe verwandt, wurde die That von den ihm ergebenen Bischöfen als gerechtfertigt erklärt. Da trat Theutberga in die Versammlung und bat, man möge die Sache durch ein Gottesurtheil entscheiden. Einer ihrer Leute schritt zur Probe des siedenden Wassers, und als er unversehrt das Gottesurtheil bestanden, wurde Theutberga von Lothar wieder aufgenommen. Doch Lothar ruhte nicht: er verwarf bald darauf das Gottesurtheil, da auf früheren Versammlungen derartige Beweismittel von der Kirche verboten worden; Theutberga

---

1) Anastas. bibl. vit. Nic. I. 7.

wurde eingesperrt. Auf einer neuen Zusammenkunft zu Aachen mußte die Eingeschüchterte das von ihr gewaltsamer und listiger Weise erlangte Sündenbekenntniß öffentlich anerkennen, worauf die Ehescheidung ausgesprochen und Theutberga zu Buße und Haft verurtheilt wurde: Walrade wurde in Aachen von Lothar als Königin gekrönt.

Theutberga entfloh in das westfränkische Reich, erklärte das Sündenbekenntniß für erzwungen, und von Allen verlassen, flehte sie den heiligen Vater um Hülfe an; Lothar sandte den Erzbischof von Trier und den Bischof von Verdun nach Rom, um Theutberga anzuklagen. Nicolaus bestimmte eine Synode nach Metz: es sollten zwei Legaten mit vier Bischöfen Karl's des Kahlen und Ludwig's des Deutschen die Klagen Beider untersuchen. An dem bestimmten Tage erschienen sämmtliche Bischöfe aus dem Reiche Lothars mit Ausnahme des von Utrecht, aber keiner aus Karl's des Kahlen und Ludwig's Reichen. Die Legaten, die, wie man behauptet, bestochen waren, erklärten die abwesende Theutberga für schuldig, und die Erzbischöfe von Trier und Köln eilten sofort nach Rom, um die Bestätigung des Urtheils vom heiligen Vater zu erlangen. Damals hielt Nicolaus zu Rom ein Concilium: dort wurde der übermüthige Erzbischof von Ravenna, der wie die Byzantiner und Andere mit Hülfe der weltlichen Macht nach Losreißung vom Primat Petri trachtete, zur Unterwerfung gebracht, dort wurden auch nach sorgfältiger Prüfung die Beschlüsse der Metzer Synode verworfen, die beiden Erzbischöfe von Trier und Köln abgesetzt, die andern Bischöfe für den Fall der Widersetzlichkeit mit gleicher Strafe bedroht.

Synode zu Metz, 863.

Nicolaus Urtheil.

Ein furchtbarer Sturm brach jetzt gegen Nicolaus I. los; die abgesetzten Erzbischöfe schrieen über Anmaßung und Gewaltthat, andere, des Papstes Strenge verdientermaßen fürchtend, stimmten ein und hetzten den Kaiser Ludwig II. zu einem Zuge gegen Rom. Nicolaus der Große ordnet Gebete und Fasten an und flüchtet vor der Gewalt nach St. Peter; dort weilt er im Gebete zwei Tage und Nächte ohne Speise und Trank, bis der Kaiser, durch den jähen Tod eines Soldaten, der ein Kreuz verhöhnt und in den Koth geworfen, so wie durch eigene Krankheit erschüttert, sich mit ihm aussöhnt. Die Erzbischöfe, die von einer Aussöhnung nichts wissen wollen, wagen es, eine giftige Anklageschrift dem

Ludwig II. vor Rom, Febr. 864.

Papste zu übersenden; als dieser die Annahme verweigert, lassen sie Bewaffnete in St. Peter eindringen und die Schrift auf dem Grabe des h. Petrus niederlegen; ja sie schämen sich nicht, dieselbe auch an den abtrünnigen Patriarchen Photius nach Constantinopel zu schicken. Doch die Frechen trifft die Verachtung Aller: die Karolinger wenden sich von ihnen ab, die anderen Bischöfe demüthigen sich und erhalten Verzeihung. Günther allein blieb hartnäckig und durfte daher, selbst von Lothar, seinem Verwandten, verlassen, den erzbischöflichen Sitz nicht wieder einnehmen.

Lothar's List.

Lothar II. versprach in einem demüthigen Schreiben an Nicolaus Unterwerfung und bat ihn um Verwendung bei Karl dem Kahlen und Ludwig dem Deutschen. Der heilige Vater nahm Beides freudig an und sandte den Legaten Arsenius [1]), der eine Aussöhnung zwischen Lothar und Theutberga bewirkte und Walrade als Büßerin mit nach Italien führte. Walrade aber entfloh und wurde von Lothar abermals aufgenommen, Theutberga mißhandelt und vertrieben. Die Unglückliche bittet jetzt selber den heiligen Vater um Scheidung von Lothar, doch vergebens: Nicolaus ermahnt sie zur Ertragung der Leiden, die Ehe sei unauflösbar. Walrade wurde aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen, Lothar ebenfalls mit dem Banne bedroht. Ein neues Schreiben Lothar's voll Heuchelei sollte den heiligen Vater wiederum günstig stimmen, um so zum Ziele zu gelangen, doch blieb dasselbe erfolglos: Nicolaus beharrte auf seiner Forderung.

Nicolaus I. gegen Hincmar.

Dieselbe Kraft bewies Nicolaus gegen den Erzbischof Hincmar von Rheims. Dieser Metropolit, durch seine Geistesgaben die meisten seiner Zeit überragend und durch den Rheimser Stuhl der erste kirchliche Würdenträger in Westfranken, schaltete, wie wenn er selber Papst wäre. Ebbo, der nach Kaiser Ludwig's I. Tode von Kaiser Lothar I. wieder eingesetzt, bald darauf aber durch Karl den Kahlen wieder vertrieben worden war, hatte während seines kurzen Aufenthalts zu Rheims Priester geweiht; Hincmar verbot diesen die geistlichen Verrichtungen, indem er die Gültigkeit ihrer Weihen bestritt. Nicolaus aber setzte nach Prüfung der Acten die Priester wieder ein. Ferner ließ Hincmar den Bischof Rothad

1) Regino Prum. Chron. ann. 866. Tanta auctoritate et potestate usus est, ac si idem summus praesul advenisset.

wegen Gewaltthat gegen einen Priester und angeblicher Verschleuderung der Kirchengüter auf einer Synode absetzen und mit dem Banne belegen. Nicolaus aber erklärte diese Handlung für ungesetzlich; denn nach den Satzungen der Kirche stehe das Urtheil über den Bischof dem Papste, nicht aber einer Provinzialsynode zu. Da der Bischof von Soissons seine Schuldlosigkeit bewies, so wurde er von Nicolaus wieder eingesetzt, und Hincmar erkannte den Grundsatz an, daß ein Erzbischof oder Bischof nur vom Papste abgesetzt werden könne. So wies Nicolaus die Metropolitangewalt in ihre Schranken.

Bei den mehrjährigen Verhandlungen über die Angelegenheit Rothad's, bei der Hincmar wiederholt von dem apostolischen Stuhle forderte, was er ihm sonst bestritt, wendete man eine Gesetzsammlung an, die vor nicht langer Zeit zum ersten Male an das Tageslicht getreten war. Schon in den ersten Jahrhunderten waren verschiedene Sammlungen der kirchlichen Decrete entstanden, unter denen am verbreitetsten wurden die von Dionysius Exiguus aus dem sechsten und die von dem spanischen Erzbischof Isidor von Sevilla aus dem siebenten Jahrhunderte. Bekanntlich erhielt Karl der Große bei seinem ersten Aufenthalt in Rom von seinem Freunde Papst Hadrian I. eine Sammlung von Dionysius, die nun allgemein im Frankenreich eingeführt wurde. Plötzlich erscheint um die Mitte des neunten Jahrhunderts im Frankenreich eine neue, viel umfangreichere Sammlung unter dem Namen Isidor's Peccator, deren Ursprung bis jetzt noch unentdeckt ist; Einige schreiben sie dem Bischof Riculf von Mainz zu, Andere dessen Nachfolger Otgar, wieder Andere dessen Diakon Benedict; allgemein aber nimmt man an, daß sie in den Gegenden des Rheins gemacht worden sei. Die Grundlage derselben ist die frühere Isidors, der aber unächte Schreiben beigefügt sind. Nicolaus von Cus an der Mosel spricht sich bereits über die Unächtheit vieler Stücke aus; ihm folgten Andere, und besonders ist dieser Gegenstand seit der Glaubensspaltung vielfach untersucht worden. Wenn auch die Ansichten darüber sehr abweichend sind, so möchte doch Folgendes feststehen: Sprache und Inhalt vieler Stücke lassen keinen Zweifel, daß sie erst im neunten Jahrhundert entstanden sind. Indeß sind die Grundsätze, wie unter andern die, daß die päpstliche Gewalt die höchste sei, daß ohne den Papst kein Concilium gehalten, kein Bischof abgesetzt

Pseudoisidor. Decretalien, 855.

werden dürfe, daß Jeder nach Rom appelliren könne, schon vor den pseudoisidorischen Decretalien geltend gewesen: sie liegen im Primat Rom's in Folge seiner Gründung. Der Verfasser der Documente bringt daher im Ganzen nichts Neues, er bringt nur Autoritäten aus alten Zeiten für das, was Grundsatz und Thatsache war.

Tod Nicolaus I. 13. Nov. 867.

Kein Wunder, daß des großen Nicolaus strenges Verfahren nach den Grundsätzen der Kirche ihm bei den Großen dieser Erde viele Gegner schaffen mußte: im Frankenreich arbeiteten Theutgaud und Günther gegen ihn und gewannen die vier Nachkommen Karl's des Großen, in Constantinopel schaltete Photius und stachelte den Kaiser auf. Nicolaus aber schritt fest und ruhig auf der eingeschlagenen Bahn voran, kämpfte für Recht und Gesetz in Kirche und Staat, gegen Grausamkeit und Unterdrückung, gegen Hochmuth und Aberglauben; ohne Nachsicht handhabte er die Cölibats-, so wie die kirchlichen Disciplinargesetze. Vor dem Ausbruch des drohenden Sturmes berief ihn Gott zu sich und schenkte ihm den ewigen Frieden; sein Wirken hat die Menschheit vor dem Rückfall in die Barbarei und vor dem Untergang bewahrt.

Weihe Hadrian's II. 14. Dez. 867.

Der würdige Nachfolger des großen Nicolaus wurde der siebenzigjährige Hadrian II., der schon zweimal die auf ihn gefallene Wahl abgelehnt hatte; wenn er auch die Freude erlebte, daß durch das achte ökumenische Concil in Constantinopel die griechische Kirche sich mit Rom wieder vereinigte, so waren seine übrigen Lebenstage doch durch Unruhen und Leiden getrübt, zumal der Kaiser Ludwig sich mit dem byzantinischen Kaiser verbündete. König Lothar kam, nachdem ihm seine Oheime versprochen, sein Reich nicht angreifen zu wollen, nach Italien, um den Greis durch erheuchelte Demuth zu gewinnen. In Monte Cassino findet die Zusammenkunft statt. Lothar beschwört, daß er die Theutberga nicht mißhandelt, mit Walrade, seitdem sie von Nicolaus I. gebannt worden, keinen Umgang mehr gepflogen habe. Da reicht der heilige Vater dem Könige den Leib des Herrn mit den Worten: „Wenn das Alles so ist, so empfange das h. Sacrament des ewigen Heils." — Lothar empfängt das h. Sacrament, mit ihm viele seiner Begleiter als Eideshelfer. Sofort eilen sie über Rom der Heimath zu. Da werden sie in Lucca von einer Fieberkrankheit ergriffen; viele sterben dahin, Lothar gelangt nach Placentia;

K. Lothar in M. Cassino, 869.

auch ihn ereilt der Tod. Die wenigen Ueberlebenden legen dort des Königs Leiche geräuschlos ins Grab; an dem einsamen Grabe weint und betet allein die herbeigeeilte Theutberga. Die Unglückliche beschloß ihre Tage im Kloster zu Metz [1]. Tod K. Lothars II. 8. Aug. 869.

Von den drei Söhnen Lothar's I. war der jüngste, Karl, bereits sechs Jahre früher gestorben, und Ludwig II. und Lothar II. hatten dessen Land getheilt. Bei dem Tode Lothar's II. eilte der kahle Karl herbei, ließ sich von Erzbischof Hincmar zu Metz krönen und zog nach Trier, dessen Stuhl er mit seinem Neffen Bertulf besetzte, von da nach Köln, wo er Hilduin, ebenfalls eins seiner Werkzeuge, zu erheben gedachte, was ihm jedoch nicht gelang; von Köln zog er nach Aachen und zurück nach Frankreich. Während das geschah, lag der deutsche Ludwig krank zu Regensburg: Alle zweifelten an seiner Genesung; schon hatte er seinen letzten Willen kund gethan. Wiederhergestellt ging er nach Frankfurt und empfing dort die ihn erwartenden Edlen aus Lothringen; Erzbischof Liutbert von Mainz fuhr den Rhein hinab nach Deutz und veranlaßte, daß von den Kölnern der Priester Willibert zum Erzbischof an Günther's Stelle gewählt wurde; darauf setzte er hinüber und weihte den Gewählten und sicherte die wichtige Stadt dem König Ludwig. Da eilte Karl nach Köln, verjagte seines Bruders Anhänger über den Rhein, zog sich aber zurück, von dem Deutschen mit Krieg bedroht, und im Bewußtsein, daß am Rhein, wie in seiner Heimath durch innere und äußere Feinde ihm unzählige Gefahren bevorständen, bot er zu Aachen einen Vergleich an. Nach einigen Unterhandlungen begehrte Karl seinen Bruder zu sprechen; der deutsche Ludwig ritt nach Mersen (rechts von der Maas und unweit Mastricht). Unterwegs weilt er in Flamersheim (unweit Bonn) im Zülpichgau. Als er dort, von vielen Begleitern umgeben, den Söller des Hauses bestiegen, bricht dasselbe zusammen; er selber stürzt mit herab und wird schwer verletzt, doch Niemand vernimmt einen Seufzer oder einen andern Ausdruck des Schmerzes, und sein Leiden verbergend, zieht er am folgenden Tag nach Mersen. Dort theilten die Brüder nach zwölftägiger Verhandlung Lothar's II. Reich durch folgende Grenze: Kampf um Lothringen. Willibert E. von Köln, 7. Jan. 870.

1) Regino Prum. ann. 869. Annal. Bertin., Fuld., al.

Theilung zu Mersen, 8. Aug. 870. die Maas von ihrer Mündung bis Lüttich, sodann eine Linie über die Ourthe zur Mosel oberhalb der Saarmündung (die Abteien Stablo, Prüm und Echternach zum deutschen Reich), weiter theils die Mosel, theils eine Linie längs diesem Fluß zur Saone (Diedenhofen und das Bisthum Metz zu Deutschland, die Bisthümer Toul und Besançon zu Frankreich), dann dieser Fluß und die Rhone. Der deutsche Ludwig zog nach der Theilung nach Aachen, wo er in Folge des Sturzes zu Flamersheim auf das Krankenlager geworfen wurde: er entging dem Tode, indem er sich das faule Fleisch ausschneiden ließ.

Kr. Ludwig II. Kaiser Ludwig trachtete, mit den Byzantinern verbündet, nach der Vertreibung der Araber aus Unteritalien: eine schöne, aber durch die Feigheit und Treulosigkeit der Byzantiner schwierige Aufgabe; sie hielt ihn ab, seine Ansprüche auf das Reich seines Bruders mit den Waffen durchzukämpfen. Dafür mußte der schwache Hadrian Briefe und Legaten an die Oheime schicken: er ermahnte Lothringens Bischöfe zur Treue gegen Kaiser Ludwig und bedrohte sie mit dem Bann; die Legaten erschienen vor dem kahlen Karl in Rheims, ohne etwas zu erlangen; eine von Hincmar abgefaßte, aber wegen mancher Stellen mit Recht als verdorben erklärte Schrift [1]) enthält sogar eine schnöde Abfertigung der vom Papste vertheidigten Ansprüche Ludwig's. Vergebens ließ sich Kaiser Ludwig II. zum Könige von Lothringen von Hadrian in Rom krönen; er gab sich endlich zufrieden, wohl nicht ohne P. Johann VIII. 14. Dez. 872. Bemühen des Papstes Johann VIII., des Nachfolgers Hadrian's; es kam sogar eine Unterredung zwischen ihnen und dem deutschen Tod Kr. Ludwig's II. 12. Aug. 875. Ludwig in Verona zu Stande. Ein Jahr darauf starb nach einer nicht unrühmlichen Herrschaft der letzte Lotharide zu Brescia; seine Leiche ward in Mailand bestattet.

Karl d. Kahle in Italien. Vor seinem Tode hatte Kaiser Ludwig II., da er ohne männliche Nachkommen war, seinen Vetter Karlmann, des deutschen Ludwigs Sohn, zum Nachfolger in seinem Reiche bestimmt; dessen Vater Ludwig hatte das nächste Anrecht auf die Kaiserkrone. Aber der kahle Karl trachtete trotz der großen Bedrängniß in der Heimath, in der er sich nicht selten durch Normannen und Araber

---

1) Hincmari epist. ad. Hadrian. t. II. 689 ff. Ritter, Kirchengesch. (1851) I. S. 420. Damberger, Synchr. Gesch. III. S. 575 ff.

zu helfen suchte, nicht allein nach der lombardischen, sondern auch nach der Kaiserkrone. Schnell überstieg er die Alpen, durchzog Lombardien und kam nach Rom; überall entbrannte der Kampf der Parteien, Papst Johann VIII. mußte den kahlen Karl am Weihnachtsfeste krönen; darauf eilte der neue Kaiser schleunig nach Pavia, erließ dort Verordnungen für Lombardien zur Sicherung seiner Herrschaft und kehrte heim; denn der deutsche Ludwig rüstete zum Kriege. Der kahle Karl, in der That ein byzantinischer Kaiser — wird doch auch von ihm berichtet, daß er sogar griechische Kleidung und griechischen Schmuck an Festtagen angelegt habe — suchte im Gefühl seiner Schwäche seinen Bruder durch Ränke zu verderben: falsche Schreiben des Papstes bedrohten den König Ludwig sammt seinen Bischöfen mit dem Bann. Ehe aber der Kampf mit den Waffen ausbrach, starb der greise König Ludwig zu Frankfurt; sein gleichnamiger Sohn bestattete die Leiche im Kloster Lorsch.

Kaiserkrönung 25. Dez. 875.

Kaiser Karl II., der schon im Begriffe gestanden zu unterhandeln, wurde bei dieser Kunde von großer Freude erfüllt und gedachte nun, zu seinen übrigen Kronen auch die deutsche und zur Kaiserkrone auch die Kaiserstadt Aachen zu fügen; seines Bruders Söhne Karlmann und Karl waren bei dessen Tode abwesend. Schnell brach daher der Kaiser von Kiersy auf, nahm Aachen und zog von da nach Köln. Ludwig mahnte durch Boten den Oheim an die Verträge, die er mit seinem Vater wiederholt beschworen. Karl wies die Boten ab. Gleichzeitig fuhr Ludwig mit Streitern aus Franken, Thüringen und Sachsen nach Deutz; dort schlug er ein Lager auf, und seine Schaaren wuchsen von Tag zu Tag. Abermals sandte er Boten zur Erlangung des Friedens hinüber, doch abermals vergebens. Jetzt ordnet er Fasten und Gebete an, doch die um den Kaiser in Köln waren, verlachen und spotten seiner. Darauf läßt Ludwig durch dreißig Männer das Recht auf das vom Vater hinterlassene Erbe durch ein Gottesurtheil entscheiden: je zehn bestehen die Probe des siedenden, des kalten Wassers und des glühenden Eisens, alle werden unversehrt erfunden. Darauf ging Ludwig in stiller Nacht rheinaufwärts, setzte zwischen Coblenz und Andernach über den Strom, schlug bei letzterem Orte ein Lager auf und ließ abermals den Oheim um Frieden bitten. Karl, durch den Rheinübergang überrascht und wegen Ludwig's

Tod Ludwig's des Deutschen, 28. Aug. 876.

Die Franzosen in Köln, die Deutschen in Deutz, Sept.

Schlacht bei Andernach, 8. Oct. 876.

günstiger Stellung besorgt, war von Köln aufgebrochen; friedfertige Gesinnung erheuchelnd, versprach er, Gesandte an Ludwig zu schicken. In derselben Nacht aber zog er schnell mit seiner Streitmacht, viele tausend Mann stark, heran, um Ludwig's Krieger, die ringsum, um Futter zu sammeln, sich zerstreut hatten, zu überfallen, ihn selber zu fangen und unschädlich zu machen und das Land in Besitz zu nehmen. Erzbischof Willibert von Köln bat den Kaiser, gegen den Neffen nicht so grausam verfahren zu wollen; da aber seine Bitten fruchtlos blieben, sendete er den Priester Hartwig auf einem kürzeren Wege zu Ludwig, um ihm den vorbereiteten Ueberfall zu melden. Ludwig legt sofort den Panzer an, stellt sich mit denen, die in seiner Nähe waren, auf und befiehlt seinen Streitern, weiße Feldbinden anzulegen, um sich gegenseitig zu erkennen. In der Dämmerung erscheint der Kaiser im Mayengau unweit Andernach; während der Nacht hatte es fortwährend und furchtbar geregnet, und so treffen seine Krieger durchnäßt und doppelt ermüdet auf Ludwig's schwache, aber frische und wohlgerüstete Schaar. Der Kampf beginnt. Die Sachsen, die in der Mitte stehen, weichen dem Andrang; die Ostfranken aber auf beiden Flügeln fechten gewaltig, tödten Karl's Bannerträger und jagen seine Schaaren in die Flucht, also, daß sie ihn selber mit fortreißen. Ludwig verfolgt die Fliehenden; wie das Feuer in dürrer Saat wüthen die Deutschen; Unzählige werden niedergehauen, Viele gefangen, darunter des Kaisers Erzkanzler: der ungeheure Troß von Krämern, Waffenhändlern und Saumrossen, der nach byzantinischer Weise dem Heere gefolgt war, hemmte die Flucht am schmalen Ufer; ein unermeßlicher Schatz ward die Beute der Sieger. Kaiser Karl entging mit Noth dem Verderben; ununterbrochen flieht er, bis er am andern Tage spät Abends im Kloster St. Lambert in Lüttich, beschimpft und beschämt, eintrifft. Das war der herrliche Sieg Ludwig's bei Andernach: zum ersten Male hatten Deutsche und Franzosen gegenüber gestanden, der erste Versuch der Franzosen zur Erweiterung ihres Reiches bis an den Rhein war mit Schimpf und Schande gescheitert [1]).

---

1) Eine Zusammenstellung aller Nachrichten über die Schlacht mit trefflichen Bemerkungen über das Terrain enthält die Abhandlung von Dr. Pfarrius: Die Schlacht bei Andernach. Köln, 1851.

Nachdem Ludwig zu Aachen Lothringen geordnet, kehrte er nach Frankfurt zurück. Im folgenden Monat aber beschwuren die drei Brüder im Ries (an der Donau um Nördlingen), der Markscheide von Bayern, Schwaben und Franken, durch einen Eid in deutscher Sprache, der uns leider nicht erhalten ist [1]), folgende Theilung der Länder, wie sie dieselben unter ihrem Vater zum größten Theil schon verwaltet hatten: Karlmann, der älteste, erhielt Bayern, die Ostmark oder Oesterreich, Kärnthen und die zinspflichtigen Länder der Slaven, Ludwig III., oder zum Unterschiede von seinem Vater der Jüngere genannt, Austrasien oder Ostfranken, d. i. Franken zu beiden Seiten des Main nebst Mainz, Worms und Speyer, ferner Thüringen, Sachsen, Friesland und den größten Theil von Lothringen, Karl, der jüngste der drei Brüder und wegen seines starken Körpers der Dicke genannt, Schwaben, Elsaß und einige Theile Lothringens. Karlmann, der Erbe Kaiser Ludwig's II., sollte sich Italien erkämpfen und die Kaiserkrone tragen. Theilung Deutschlands im Ries, Nov. 876.

In Italien erwuchsen böse Dinge dem kahlen Karl: die lombardische, wie die Kaiserkrone drohten von seinem Haupte zu fallen. Die Vornehmen schalteten wie unabhängige Fürsten, Papst Johann VIII. war hüflos gegen sie, sowie gegen die anstürmenden Araber; flehend erhob er seine Stimme zum Kaiser, dem Schirmherrn der Kirche. Der kahle Karl ging nach Italien und Rom, um Hülfe zu bringen. Mit dem heiligen Vater in Pavia beschäftigt, die Angelegenheiten Lombardiens zu ordnen, erschallt die Kunde: „Karlmann zieht heran!" Schnell begibt sich der kahle Karl, von Kummer und Krankheit geplagt, auf die Flucht; man bringt den Kranken nach Brias (in Savoyen) in eine Hütte; seine Krankheit nimmt rasch zu, erfolglos sind alle Mittel seines jüdischen Arztes Sedechias, der Tod endigt seine Leiden. Die Begleitung will die Leiche des Kaisers nach dessen Wunsch nach St. Denys bringen, die Verwesung tritt aber so schnell ein und der Leichengeruch ist so furchtbar, daß man trotz der größten Vorkehrungen den Leichnam unterwegs in dem burgundischen Kloster Nantua (bei Lyon) begraben muß. Erst sein Sohn, Ludwig der Stammler, brachte die Ueberreste nach St. Denys. Karl d. Kahle nach Italien, 877. Sein Tod zu Brias, 6. Oct. 877.

1) Annal. Fuld. a. 876. Cuius sacramenti textus theutonica lingua conscriptus in nonnullis locis habetur.

Karl der Dicke.

Karl d. Dicke. Karl der Dicke, auf den die Herrschaft des großen Reiches Karls des Großen fallen sollte, hatte nur den Namen seines großen Ahnherrn; im Uebrigen war er ihm völlig ungleich. Während dieser wie ein Adler von einem Ende seines großen Reiches zum andern geflogen war, um die Feinde zu greifen; während er mit Adlerblick Alles überschaut und geordnet hatte, ließ der dicke Karl, zwar guten Willens, fromm und mildthätig, aber in Schwermuth und Kraftlosigkeit versunken, durch die eigensüchtigen Großen gehemmt und gehindert, den Blick von den verwirrten Verhältnissen umdunkelt, die innern und äußern Feinde schalten und walten und das Reich zerfleischen.

Tod Karlmann's 22. März 880. Karlmann hatte sich nach Karl's des Kahlen Flucht in Pavia die lombardische Krone aufsetzen lassen; aber den Wunsch des heiligen Vaters, nach Rom zu kommen und die Kaiserkrone zu empfangen und die Feinde der Kirche zu bekämpfen, konnte er nicht erfüllen: das italienische Fieber hatte ihn und sein Kriegsvolk befallen, so daß gar Viele dahingerafft wurden; der König kehrte krank heim und erholte sich nicht wieder; nachdem er noch durch einen Schlagfluß die Sprache verloren, verschied er fünfzig Jahre alt, ein herrlicher Fürst; zu Oetting wurde er beigesetzt. Ihn beerbte in den deutschen Landen der eben so geist- und kraftvolle, und nach dem heiligen Gründer des Karolingergeschlechts benannte Arnulf, bis dahin Statthalter in Oesterreich und Kärnthen. Nach Karlmann's Abzug aus Italien stürmten die Araber abermals heran; Rom zitterte. Verlassen von Allen, mußte Johann VIII. einen jährlichen Tribut von 25,000 Mark Silber zahlen. Noch schlimmer als die Araber waren, nicht selten mit Jenen verbündet, die Großen Italiens, am schlimmsten Lambert, Herzog von Spoleto, und Adalbert, Markgraf von Tuscien.

Zerrüttung Italiens.

Mit Waffengewalt dringen sie in Rom ein, nehmen den heiligen Vater gefangen und häufen Frevel auf Frevel. Nach ihrem Abzug läßt Johann VIII. die Schätze aus St. Peter nach dem Lateran bringen, den Altar des h. Petrus verhüllen und sämmtliche Eingänge schließen [1]; er selber aber flieht zu Schiffe nach Frankreich, wo er fast ein ganzes Jahr zubringt, als würdiger Nachfolger des h. Petrus die Geschäfte der Christenheit auch in der Ferne durch Strenge und Liebe leitend und ordnend.

P. Johann in Frankreich.

Papst Johann hatte sich über die Dinge in Frankreich getäuscht. Nach Karl's Tode brach die Parteisucht der großen Herrn aus, und sein Sohn Ludwig der Stammler erhielt erst nach vielen Versprechungen die Krone. Er nahm den heiligen Vater zwar freundlich auf und ließ sich von ihm zu Troyes salben, doch nach Italien ziehen konnte er nicht: Kränklichkeit und die elenden Verhältnisse seines Reiches bannten ihn daheim. Der Stammler trug nicht lange die wankende Krone; er starb nach anderthalbjähriger Regierung, erst sechs und dreißig Jahre alt, die Herrschaft seinem Erstgebornen, dem fünfzehnjährigen Ludwig, hinterlassend. 7. Sept. 878.

Hülflos war Johann VIII. nach Rom zurückgekehrt. Wie früher, so wendete er sich auch jetzt an die deutschen Karolinger. Karl der Dicke, dem der Bruder Karlmann die Ansprüche auf Italien übertragen, erschien endlich in Lombardien, suchte in Pavia die Wirren zu heben, traf darauf mit Johann VIII. in Ravenna zusammen und wurde dort zum Könige von Italien gekrönt; doch nach Rom ging er nicht. Das geschah erst am Ende des Jahres; da kam er so plötzlich und von so geringer Begleitung umgeben, daß Papst Johann in Staunen gerieth und unwillig über eine solche Fahrt zur Kaiserkrönung wurde. Doch bald war das Einvernehmen wiederhergestellt, und Karl empfing die Kaiserkrone. Kaum gekrönt, zog er von Rom fort.

Karl d. Dicke König der Lombarden, Anf. 880.

Kaiserkrönung, 6. Jan. 881.

Italien hatte wieder einen König, die Christenheit einen Kaiser, aber damit wurde die Lage nicht besser; freilich des dicken Karl Schuld war es nicht allein, wenn diese sich immer trauriger gestaltete: es fehlte die Eintracht. In dem Sturme, der damals entbrannte, ging der große, vielverleumdete Papst Johann VIII. unter; er

Tod Johann's VIII. 15. Dez. 882.

---

1) Annal. Fuld. ann. 878.

ging unter, nachdem er mannhaft und mit apostolischem Feuereifer gekämpft gegen die Falschheit und Lüge, gegen Ungehorsam und Empörung, nachdem er gekämpft für die Einigung Italiens gegen die wilden Araber, für die Einigung aller abendländischen Völker zu Schutz und Trutz und zur Ehre des christlichen Namens. Bald erhebt er sich mit Strenge, bald mit Bitten; immerfort aber durchschallt seine Stimme den brausenden Sturm, sie donnert zur Offenbarung der göttlichen Verheißungen selbst dann noch, wenn die Feinde Christi ihm nicht einmal so viel gelassen, wo er sein Haupt niederlegen kann. Zuletzt bildet sich eine Verschwörung gegen den Rastlosen; da Gift nicht schnell genug wirkt, wird ihm das Gehirn durch einen Streithammer zerschmettert [1]).

Frankreich. Wenden wir von der blutbefleckten Stätte den Blick wieder nach Norden: auch dort Blut. In Westfranken waren des Stammlers beide Söhne aus erster Ehe, Ludwig III. und Karlmann, nach langem Hader gekrönt worden; die meisten Großen im Südosten hatten dagegen ihren Statthalter Boso, als Schwager Karl's des Kahlen und Schwiegersohn Kaiser Ludwig's II. nach ihrer Meinung zum Throne eher berechtigt, zu ihrem Könige ausgerufen; dieser richtete seinen Hof in Arles ein, und das Reich, welches die Provençe, die Dauphiné, einen Theil von Lyon, Usez und Viviers, sowie einen Theil der Franche-Comté und Savoyen umfaßte, hieß das Reich Arelat, auch Niederburgund oder cisjuranisches Burgund. In der Gründung dieses Reiches war andern Großen ein lockendes Beispiel gegeben, zu der angemaßten Gewalt auch den königlichen Namen zu fügen; vergebens waren die Kämpfe der Karolinger gegen Boso. Um sich einander zu unterstützen gegen die Normannen, gegen Boso und Hugo, den Sohn Lothar's II. und der Walrade, der Lothringen fortwährend beunruhigte, schlossen die Karolinger zu Gondreville (zwischen Toul und Nancy) einen Bund; dort traten auch die Franzosen das übrige Lothringen, welches durch den Vertrag zu Mersen an Karl den Kahlen gekommen war, an Deutschland ab, so daß die durch den Vertrag zu Verdun bestimmte Grenze Frankreich von Lothringen schied.

(Randnotizen: Niederburgund gegründet, 879. — Vertrag zu Gondreville, Juni 880.)

---

1) Annal. Fuld. ann. 882. Vgl. Damberger, Synchron. Gesch. III. 622 ff.

Von Jahr zu Jahr waren die Normannen furchtbarer, sie waren aus Seeräubern mit Hülfe der Großen Eroberer geworden. In Sachsen wurden in einer großen Schlacht bei Ebsdorf (südlich von Hamburg) Ludolf's Sohn Bruno, durch seine Schwester Luidgarde König Ludwig's des Jüngern Schwager und Herzog von Sachsen, sowie die Bischöfe von Minden und Hildesheim sammt vielen Grafen und Reisigen erschlagen. Auf die Kunde davon erhoben sich die Slaven, wurden aber von Poppo, Herzog von Thüringen, vernichtet; damit war lange Zeit Ruhe im Norden, die vortrefflich zur Ausbreitung des Christenthums benutzt wurde. Zu derselben Zeit erhoben sich die Normannen in den Niederlanden; sie nahmen Nymwegen, verbrannten Birthen (Biorzuna, bei Xanten), Gent, Courtrai, St. Omer, Cambrai, Amiens und Corvey. In der kaiserlichen Pfalz zu Nymwegen befestigten sie sich durch Wall und Graben und errichteten Winterquartiere. König Ludwig rückte heran, doch der harte Winter und die Festigkeit des Platzes nöthigten ihn, von einer Belagerung abzustehen.

Einfälle der Normannen.

Schlacht bei Ebsdorf, 2. Feb. 880.

Lothar's Sohn Hugo unterwarf sich dem König Ludwig und wurde mit herrlichen Besitzungen beschenkt; doch bald bricht der Treulose die Treue, bewogen durch die dem Könige feindlichen Großen. Da erheben sich die Normannen wiederum. Ludwig's Neffe, Arnulf, vernichtet ihrer neun tausend; sein Vetter Ludwig III. von Frankreich erkämpft über die Paris bedrohenden den schönen Sieg bei Saucourt (südlich der Mündung der Somme), dessen Andenken das herrliche Ludwigslied bis auf den heutigen Tag bewahrt. Aber in immer neuen und größeren Reiterschaaren zogen die Normannen aus ihren befestigten Burgen, die sie rings im Lande eingenommen hatten; an ihrer Spitze standen Gottfried und Siegfried. Mit unzähligem Volk lagern sie an der Maas bei Haslo (unterhalb Mastricht) und verbrennen Utrecht, Mastricht, Lüttich und Tongern. Darauf ergießen sie sich über das Land der Ripuarier; der Angstruf und das Wehgeschrei erschallt durch alle Gaue: die Städte Köln und Bonn mit den benachbarten Castellen Zülpich, Jülich und Neuß gehen in Flammen auf, ferner die Klöster Prüm, Cornelimünster, Stablo und Malmedy; die Kapelle in der Pfalz zu Aachen wird zu einem Pferdestall gemacht. Bei Prüm schaaren sich die Bauern zum Widerstande zusammen; da ihnen aber Anführer und Zucht fehlen, werden sie

Die Normannen am Rhein, 881.

allesammt wie eine Heerde Vieh niedergeschlachtet. Was anderwärts fliehen kann, flieht nach Mainz, wo man die Mauern wiederherstellt und ringsum einen neuen Graben gräbt; dorthin werden die Schätze der Kirchen und die h. Reliquien gebracht.

Tod Ludwig's III. zu Frankfurt 20. Jan. 882.

Der deutsche Ludwig lag todtkrank zu Frankfurt, als der Jammerruf in sein Ohr drang; er that, was er thun konnte, sandte zahlreiche Streiter aus, vor denen die Normannen sich zurückzogen. Des Königs Krankheit nahm immer zu, und im Januar schied er aus diesem Leben, erst fünfzig Jahre alt; sein Grab ward ihm neben dem seines Vaters im Kloster Lorsch. Ludwig hinterließ keine Nachkommen: sein einziger Sohn war vor anderthalb Jahren in Regensburg durch einen Sturz aus dem Fenster der Pfalz umgekommen; der Schmerz darüber hatte dem Vater das Herz gebrochen.

Karl d. Dicke Alleinherrsch. über Deutschland.

Auf die Nachricht von Ludwig's Tode, durch welchen der damals in Italien weilende Karl der Dicke Alleinherrscher wurde, kehrte das Heer nach Hause zurück. Die Normannen folgten nach bis Coblenz; überall leuchteten ihre Brandfackeln den Orten zum Untergang. Am Gründonnerstag dringen sie in Trier ein, verjagen und morden die Einwohner und legen die verödete Stadt in Schutt und Asche. Bischof Wala von Metz ward nach kurzem Widerstand getödtet.

Trier zerstört, 5. Apr.

Zug gegen die Normannen.

Bei dem Anrücken Karl's des Dicken aus Italien zogen die Normannen wieder nach der Maas. Karl erschien in Worms, empfing die Huldigung und berieth die Vertreibung der Räuber; von allen Seiten strömten bei dieser Kunde die Schaaren herbei, Bayern, Schwaben, Franken, Thüringer, Sachsen; groß war ihre Begeisterung, groß ihre Kraft, nur fehlte der rechte Führer. Von Worms ging es rheinabwärts nach Andernach; dort setzte der muthige Arnulf mit seinen Bayern zu ihm hinüber. Im Juli trafen die Deutschen die Normannen in Haslo an der Maas und schlossen sie ein. Am ein und zwanzigsten brach ein furchtbares Hagelwetter los, Belagerer und Belagerte litten gewaltig, zumeist herrschte Verwirrung unter den kaiserlichen Pferden; ein Theil der Mauern von Haslo stürzte zusammen. Da geriethen die Normannen in große Noth: es rettete sie die Zwietracht und der Ungehorsam der Großen. Durch diese, wie es heißt, namentlich durch den Kanzler Bischof Liutwart von Vercelli [1])

---

1) Annal. Fu'd. ann. 882.

verleitet, schloß der dicke Karl einen Vertrag mit den Räubern: Gottfried versprach sich taufen zu lassen und erhielt des Kennemerland in Friesland zu Lehen, ferner Gisela, Hugo's Schwester und Tochter Lothar's II. und der Walrade, zur Ehe, Siegfried empfing 2412 Pf. Gold und Silber aus den Schätzen der Kirchen; auf 200 Schiffen zogen die Normannen ab. Die Kriegsvölker waren tief betrübt über solches Treiben und traten beschämt den Rückzug an. So endete der vielversprechende Zug, im Einzelnen bis heute noch ein Räthsel, im Ganzen aber trifft die Schmach weniger den dicken Karl, als die eigensüchtigen, ungehorsamen Großen. In Coblenz, wo Gottfried die h. Taufe empfing, bei der Karl der Dicke als Pathe stand, wurden die Völker in die Heimath entlassen.

Durch den Vertrag zu Haslo ward keine Ruhe erlangt. Noch in demselben Jahre verbrannten die Normannen Deventer, den Begräbnißort des h. Lebuin. Andere durchzogen Frankreich, wo Ludwig III., der Sieger bei Saucourt, ein zwanzigjähriger Jüngling, plötzlich gestorben war, und bedrohten sogar Rheims; der greise Hincmar mußte fliehen, flüchtig starb er zu Epernay. Ueberall war Kampf und Krieg. In Italien schalteten die Parteien, unter ihrem Treiben war Marinus I. dem großen Johann VIII. gefolgt. Karl der Dicke traf mit dem heiligen Vater zusammen, doch weder in Rom, noch in dem übrigen Italien vermochte er bleibende Ruhe zu schaffen. Im nächsten Jahre, als Hadrian III. den apostolischen Sitz eingenommen und Christen und Araber abermals wütheten, zog er wieder nach Italien.

Tod Ludwigs III. von Frankreich, 3. Aug.

Karl nach Italien, 883.

So ging das Treiben fort. In Frankreich erlag König Karlmann, der nach seines Bruders Tode das ganze Land beherrschte, eben achtzehn Jahre alt, den Nachstellungen der Großen. Es war eine Zeit des Kampfes der Großen gegen Kirche und Königthum, ein Kampf der Parteien für oder gegen die Einheit der Ost- und Westfranken; Gewaltthat folgte auf Gewaltthat, die Geschichte mußte schweigen [1]: niemals wird es wohl gelingen, ein klares

Tod Karlmann's Dez. 884.

1) Erchanbert. Breviar. Continuat. ann. 880. Pertz II. 330. Regin. Prum. Chron. ann 892. Die neu aufkommenden Gaukönige von damals, bemerkt Gfrörer, Gesch. der Karol. II. 489, treffend, hegten gegen die Chronisten ungefähr dieselbe Gesinnung, mit welcher heut zu Tage in gewissen Kreisen die Erzeugnisse der freien Tagespresse betrachtet werden. Schweigen war daher die klügste Rolle.

Bild jener durch die Bestrebungen der Großen, wie der Völker aufgeregten Zeiten zu gewinnen. Als nach Karlmann von Frankreich nur noch ein unmündiges Kind Ludwig's des Stammlers, Karl der Einfältige, übrig war, wählten die Großen Frankreichs Karl den Dicken zum König und krönten ihn zu Gondreville. Zum letzten Male vereinigte Karl durch diese Wahl das ganze fränkische Reich Karl's des Großen mit Ausnahme des von König Boso regierten niederburgundischen Reiches.

Karl König v. Frankreich, Gondreville, Juni 885.

Normannen.

Nicht lange währte die Vereinigung so vieler Kronen. Hatte auch der Erzbischof Liutbert von Mainz die Normannen, als sie abermals rheinaufwärts kamen, zurückgeschlagen, ebenso der fränkische Herzog Heinrich sie aus Sachsen vertrieben, so ruhten sie doch nicht: Gottfried, durch seine Gemahlin Gisela beredet, brach den Frieden; um den Kaiser zum Kriege zu bewegen, stellte er, zum Kampfe gerüstet, die Forderung, er möge ihm Coblenz, Andernach und Sinzig des Weines wegen abtreten, denn den vermisse er gar sehr. Da war die Noth des Kaisers groß, denn Gottfried's Land war durch seine Beschaffenheit unangreifbar; eine tückische List Herzog Heinrichs sollte den dicken Karl retten. Heinrich zog mit dem ehrwürdigen Erzbischof Willibert von Köln [1]) und andern Großen rheinabwärts, ihm folgte auf der rechten Rheinseite eine Anzahl Streiter, zerstreut und ungesehen. Auf die Kunde von der Ankunft der Gesandten ging ihnen Gottfried bis an den Ort Herispich (das jetzige Dorf Rindern) [2]) entgegen und geleitete sie auf die Insel Betuve. Dort wurde unterhandelt; am andern Tage versprachen die Gesandten wiederzukehren. Am andern Tage aber, als Willebert mit Gisela, die auf seine Einladung zu ihm gekommen, in Herispich das Friedenswerk besprach, ging Heinrich mit dem Grafen Eberhard, der in der dortigen Gegend ansäßig war und von Gottfried Vieles hatte erdulden müssen, zu diesem auf die Insel. Bei der Unterredung beklagte sich Eberhard nach der

Herispich, Mai 885.

---

1) Nach Regino von Prüm ad ann. 885 Henricus cum perpaucis Coloniam venit und nahm den Erzbischof mit, ut fraus, quae struebatur, occultaretur. — 2) Ueber die Verhältnisse am untern Rheine, namentlich über die Ortsverhältnisse, ist sehr zu empfehlen die mit Umsicht und Localkenntniß geschriebene „Geschichte der Römer und Deutschen am Niederrhein (bis ins 11. Jahrh.). Von Dederich, G.-O. in Emmerich. 1854.“ Ueber die Herispichs Lage s. S. 215—220.

Verabredung über das ihm angethane Leid; es kam zu Schimpf- und Scheltworten, Eberhard zieht das Schwert, und ehe sich Gottfried versieht, trifft der Streich sein Haupt. Alsbald stürzen die Krieger Heinrich's, die sich unbemerkt auf die Insel geschlichen, herbei und machen ihn und seine Leute nieder; die übrigen Normannen auf der Insel trifft derselbe Tod. Nicht lange nachher ward auch Hugo gefangen; er starb reumüthig im Kloster Prüm, nachdem ihn der berühmte Abt Regino als Mönch aufgenommen. Ermordung Gottfried's.

Die Normannen erhoben sich nun zu gewaltiger Rache. In Sachsen zwar geschlagen, wütheten sie desto ärger in Westfranken. Der dicke Karl, zu Pontion weilend, bot zwar eine Streitmacht auf, doch nichts vermochte diese: verhöhnt mußte sie von Löwen abziehen. Wie eine Lawine wälzten sich die zahlreichen Schaaren der Normannen über das Land, einer ihrer Anführer, mit Namen Rolf oder Rollo, nahm das wichtige Rouen: Paris, die Hauptstadt des westfränkischen Reiches, sollte der Sitz ihrer Herrschaft werden. Kein Heer trat ihnen entgegen. „Denn die Franzosen, sagt ein gleichzeitiger Chronist [1]), dachten nicht mehr daran, in offenem Felde Widerstand zu leisten, sondern sie beschlossen, das Land durch Burgen und befestigte Lager zu verwahren." Im Spätherbst erschienen die Normannen unter Siegfried, nachdem sie Alles ringsum verwüstet und verödet, vor Paris; aber sie fanden die Stadt nicht, wie sie gehofft: ihr Bischof Gauzelin hatte die Einwohner zu mannhaftem Widerstand begeistert, und in Vereinigung mit dem Grafen Odo, dem Sohne Robert's des Starken, des Stammvaters des beinahe tausend Jahre über Frankreich herrschenden Geschlechts der Capetinger, waren in der damals nur aus der Seineinsel, der heutigen Citè, bestehenden Stadt die trefflichsten Vertheidigungsanstalten getroffen; zwei hölzerne Brücken verbanden die Stadt mit den Ufern, an denen zwei steinerne Thürme, auf jeder Seite einer, den Zugang wahrten. Als die Normannen erschienen, baten sie nur um Durchlaß die Seine aufwärts. Bischof Gauzelin aber erwiderte: „Uns hat der Kaiser die Hut seiner Hauptstadt anvertraut, und keineswegs erlaubt, die Thore derselben fremden Kriegsschaaren zu öffnen; wir könnten es

Rachekrieg der Normannen.

Normannen vor Paris, Nov. 885 bis Nov. 886.

1) Annal. Vedast. ann. 885. Pertz II. 201.

nimmermehr verantworten, wenn daraus für das Reich Nachtheil entspränge, und indem wir euch eure Bitte abschlagen, thun wir nur, was ihr selber an unsrer Stelle thun würdet." Als das der schlaue Siegfried vernahm, beschloß er zornerfüllt mit seinen 700 Schiffen und unzähligen Streitern den Angriff; er wurde abgeschlagen. Es begann eine Belagerung, reich an thatenvollen Ereignissen, wie sie nicht die Geschichte der größten Helden zu überbieten vermag [1]). Tagtäglich ertheilte der Bischof am Morgen den Kriegsvölkern den Segen, gerüstet und gepanzert stand er an dem Kreuze auf dem Wall; neben ihm glänzten als muthige Männer Graf Odo, Abt Eblus und viele Andere. Der heldenmüthige Bischof, mit seinen Getreuen immerfort auf Entsatz durch den Kaiser hoffend, hielt mannhaft Stand, bis ihn die Anstrengungen und Mühen dem Leben entrissen; nach seinem Tode schlugen Andere, namentlich Graf Odo, alle Stürme zurück. Obwohl Herzog Heinrich, den der dicke Karl zum Entsatz gesandt, durch die List der Normannen einen ähnlichen Tod gefunden, wie er ihn im vorigen Jahre dem Normannen Gottfried bereitet hatte, und dadurch des Kaisers Hülfe vernichtet war, so sahen doch endlich die wilden Heiden die Vergeblichkeit ihrer Angriffe ein; theilweise waren sie mit Siegfried schon abgezogen, da erschien der dicke Karl, um das Heldenwerk mit einem schmählichen Vertrage zu krönen, wie einst bei Haslo.

Italien.

Während die Normannen gegen Paris stürmten und Alles von der Seine bis nach Friesland hinein verbrannten, waren die andern Lande Karl's nicht minder dem Verderben preisgegeben. In Italien tobte der Sturm der Parteien, so wie der Araber, also daß Papst Hadrian III. die Flucht ergreifen mußte; Karl lud ihn von Frankfurt aus zu sich ein. In Deutschland sollte ein Concilium stattfinden, um für das Wohl der Christenheit entscheidende Maßregeln zu berathen. Ehe der heilige Vater aber, von des Kaisers Kanzler Liutward geleitet, Deutschland erreichte, fand er, wohl durch die Nachstellungen seiner geängstigten Feinde, bei Nonantula (unweit Modena) Tod und Grab. Die Erhebung Ste-

Tod Hadrian's III. auf der Flucht, Sept. 885.

---

1) Außer den Nachrichten in den Chroniken besitzen wir eine ausführliche Darstellung jener denkwürdigen Belagerung in dem Gedichte von Abbo, Mönch im Kloster St. Germain: De bello Parisiacae urb. *l.* III. bei Pertz II. 776 ff.

phan's V. auf den apostolischen Stuhl veranlaßte neue Unruhen; Karl kam nach Italien, doch nur bis Pavia, wo die Gährung am größten war; denn schlimme Botschaft traf aus den andern Theilen seines weiten Reiches ein: die Großen unterdrückten die Schwachen, plünderten Kirchen und Klöster; der schönste Theil der Stadt Mainz, den die Friesen bewohnten, die damals dort und in andern Rheinstädten den blühendsten Handel betrieben, war abgebrannt; vor Paris standen zahllose Normannen, andere verwüsteten die andern Theile des Reiches. Karl sammelte Streiter zum Entsatz der Stadt Paris und brachte die Normannen in große Noth, so daß Siegfried ihnen zu Hülfe eilen mußte. Dadurch verzögerte sich die Vernichtung der wilden Feinde; die Großen wurden ungeduldig, als der Winter nahte. Auf Betreiben derselben wurde mit den Normannen unterhandelt, und nachdem zwischen beiden Lagern die Boten oftmals hin und her gegangen waren, ein Vertrag abgeschlossen, dem zufolge den Normannen 700 Pf. Silber bis zum März des nächsten Jahres gezahlt werden sollte und die Erlaubniß ertheilt wurde, nach Sens hinaufzuschiffen und Burgund während des Winters zu plündern, weil, wie ein gleichzeitiger Chronist [1]) meldet, die dortigen Bewohner dem Kaiser nicht gehorchen wollten: bis zur Mosel ward Alles wüst gelegt. Karl eilte nach dem Elsaß und lag dort mehrere Tage krank.

Karl in Italien. 886.

Der Vertrag des Kaisers regte Alles auf, und die Großen, die doch am meisten zu allem Unheil beigetragen, arbeiteten auf seinen Sturz hin. In Waiblingen bei Ulm erschienen die Unzufriedenen, am zahlreichsten die aus Oberitalien, und erhoben Beschwerde gegen ihn und seinen Kanzler Liutward von Vercelli. Als der Kaiser darauf zu Kirchheim im Elsaß weilte, wurden die Klagen erneuert, Bischof Liutward verbannt, die Kaiserin Richardis verstoßen; sie starb im Kloster Andlau (im Elsaß), ihrer Stiftung, als Heilige weit und breit verehrt. Der kleine Ludwig, der Sohn des im vorigen Jahre gestorbenen Boso, wurde von Karl als Kö-

Absetzung Karl's.

---

1) Annal. Vedast. ann. 886. via sine impedimento attributa, ut Burgundiam depraedarent. Regin. Prum. Chron. ad e. ann.: concessis terris et regionibus, quae ultra Sequanam erant, Nortmannis ad depraedandum, eo quod incolae illarum sibi obtemperare nollent, Karolus recessit.

nig von Niederburgund anerkannt, nachdem dem Grafen Odo, dem Vertheidiger von Paris, die Gewalt in Frankreich übertragen worden war. Die Unzufriedenen gingen noch weiter, obgleich Erzbischof Liutbert von Mainz nach einer Zusammenkunft mit Willibert von Köln und andern Bischöfen in Köln und darauf in Jülich den verrathenen Kaiser Kaiser zu retten suchten. Die Zahl der Unzufriedenen wuchs von Tag zu Tag, der Kaiser ward von Tag zu Tag geistig und körperlich schwächer, so daß endlich auch diejenigen, die eine Vermittlung versucht hatten, sich dem Herzog Arnulf von Kärnthen zuwendeten, der nach Recht und Ansehen die meisten Ansprüche auf die deutsche Krone hatte. Während die Normannen trotz des Vertrags an der Marne und Maas immerfort Alles verwüsteten, bestimmte der rathlose Kaiser einen Reichstag nach Tribur; er war so krank und schwach, daß man ihn dahin tragen mußte; die deutschen Völker kamen sehr zahlreich. Während dort über die Thronfolge getagt werden sollte, erschien Herzog Arnulf in Frankfurt, und alsbald luden ihn die Völker ein und beschlossen ohne Verzug, ihn zum König zu erheben. Karl sandte durch den Erzbischof Liutbert Geschenke an Arnulf und bat, er möge ihm einige Güter in Alemannien zum Nießbrauch bis an sein Lebensende gewähren, was Arnulf zugestand. Doch nur wenige Tage weilte der kranke Kaiser an den ihm zugestandenen Orten, nach Weihnachten schon beschloß er sein irdisches Dasein in Neidingen an der Donau: im Kloster Reichenau ward er beigesetzt.

Tag zu Tribur, 11. Nov. 887.

Tod Karl's III. zu Neidingen, 13. Jan. 888.

Rückblick.

So war der erneuerte Versuch, Karl's des Großen Reich zu vereinigen, abermals gescheitert, nachdem er über die Völker viel Unheil und Jammer gebracht; der zwingenden Nothwendigkeit, den verschiedenartigen Nationalitäten der Ostfranken und Westfranken die von der Vorsehung bestimmte Bahn einzuräumen, ward von nun an kein Widerstand mehr entgegengesetzt. Nachdem Karl die Völker vom Ebro bis zur Eider, vom atlantischen bis zum adriatischen Meere unter seinem Scepter vereinigt, sie mit ihrer heil. Mutter, der katholischen Kirche, fest verbunden und dadurch ihr Bestehen gesichert hatte, war das große Ziel, die Gründung der christlichen Staatenfamilie, erreicht. Von nun sollten die Staaten neben einander gehen in freier Entwicklung ihrer Volksthümlichkeit, geeinigt durch das Band des einen Glaubens; darum folgt

auf den starken Karl der schwache Ludwig. Der zu seiner Zeit ausbrechende Krieg ist kein Bruderkrieg, sondern ein Nationalkrieg: es ist ein Krieg um die Idee der Scheidung oder Einheit der beiden Hauptvölker; die Könige sind nur Werkzeuge der Letztern. Leider erfordert der Kampf viele Jahre und schwere Arbeit: mit der Niederlage Lothar's bei Fontenaille war zum Heile aller Völker das einheitliche Reich Kaiser Karl's des Großen aufgelöst [1]), mit dem Tage zu Tribur der Kampf endlich und für immer entschieden. Wie aber in jeder neuen Entwicklungsepoche, von der die Geschichte der Menschheit meldet, jedes Mittel in Bewegung gesetzt wird, um zum Ziele zu gelangen, so finden wir dieselbe Erscheinung bei dem großen Ereigniß der Auflösung des Karolingerreichs: die Wahrheit der Idee muß sich durch harten Widerstand hindurch zur Geltung bringen; die Thatsachen werden verdreht oder falsch aufgefaßt, der Charakter der handelnden Personen von der Gegenpartei und von dem urtheilslosen Haufen in der Leidenschaft verdächtigt und herabgewürdigt, ihr Andenken gebrandmarkt. So erging es Lothar und Andern, die für oder gegen die Idee der Einheit stritten: ihnen ward, wie Allen in ähnlichen Kämpfen, das traurige Loos, ihre Persönlichkeit der großen Sache opfern zu müssen. Unter solchen Verhältnissen ist der Sucht, den Triebfedern der Handlungen nachzuspüren, ein weites Feld geöffnet; so hat man auch versucht, den langwierigen Kampf der Völker um Einigung und Trennung in seinen Einzelnheiten zu erforschen, und darnach den Personen allerlei Namen beigelegt; doch das Werk ist gescheitert: leere Behauptungen, schwere Verdächtigungen der Personen, grundlose Folgerungen haben Alles noch mehr verwirrt; wie bereits früher bemerkt wurde, wird es wohl niemals gelingen, das Einzelne des Kampfes gehörig zu er-

---

1) Daher erhebt Angilbert in seinem Gedicht auf die Schlacht bei Fontenaille, in der er mit Kaiser Lothar kämpfte, klagend seine Stimme:

4) Dextera prepotens Dei	9) Ima vallis retrospexi
Protexit Lotharium,	Verticemque iuieri (iugeri, iugi),
Victor ille manu sua	Ubi suos inimicos
Pugnavitque fortiter;	Rex fortis Lotharius
Ceteri si sic pugnassent,	Expugnabat fugientes
Mox foret concordia.	Usque forum rivuli.

Und weiter ruft er zornerfüllt aus Str. 10: Maledicta dies illa u. s. w.

gründen: der Beginn und die Fortsetzung desselben, sowie der Tag zu Tribur sind bis jetzt in Dunkel gehüllt. Halten wir daher nur die Thatsache fest. Mit ihrer Vollendung ist jedoch ein anderer Kampf noch nicht zu Ende geführt: das Streben der einzelnen Stämme nach Trennung dauert fort, in dem Grenzlande Lothringen namentlich, weil hier noch das Zusammenstoßen der beiden Nationalitäten dazu kommt; es erfordert ebenfalls viel Zeit und Kraft, ehe die Verhältnisse sich neu gestaltet haben, und die Geschichte dieser Periode ist eben so dunkel, wie die frühere: der Kirche verdankt Deutschland seine Erhaltung.

Arnulf.

Entstehung neuer Reiche.

Mit Karl's des Dicken Absetzung und Tod trennte sich nicht allein Frankreich von Deutschland wieder, indem die Großen jenes Landes mit Arnulf's Zustimmung [1]) den Vertheidiger von Paris, den Grafen Odo, zu ihrem Könige ausriefen, sondern das Reich Karl's des Großen löste sich sogar in sieben Theile auf. Neben jenem von Boso gestifteten Königreich Burgund gründete Rudolf, aus dem Geschlechte der Welfen, Enkel Konrad's, des Bruders der Kaiserin Judith, ein zweites burgundisches Reich, welches zum Unterschiede von dem erstern das transjuranische Burgund oder auch Hochburgund hieß und die heutige französische und die westliche Hälfte der deutschen Schweiz umfaßte; zu St. Moritz in Wallis ward ihm gehuldigt und die Krone aufgesetzt; der neue König suchte auch, aber vergebens, Lothringen zu erlangen. Außer Odo, dessen Herrschaft nur bis zur Loire reichte, erhob sich in Aquitanien Herzog Rainulf, in dessen Gewalt Ludwig's des Stammlers nachgeborner Sohn, Karl der Einfältige, sich befand. In Italien kämpften Berengar von Friaul, Tochtersohn Ludwig's des From-

---

1) Regin. Prum. Annal. ann. 888.

men, und Guido oder Veit, Lambert's von Spoleto Sohn und Nachkomme König Bernhard's von Italien, um die Herrschaft; beide ließen sich nach wechselndem Kriegsglück in Pavia zu lombardischen Königen krönen. Guido's Absicht aber, auch Frankreich zu erwerben, scheiterte trotz seiner Verwandtschaft mit dem Erzbischof Fulco von Rheims und seiner Krönung zu Langres an dem Widerwillen der Großen. So zerfiel das fränkische Reich in sieben Theile.

Arnulf arbeitete mit Kraft und Entschiedenheit, die Eintracht und den Frieden im Karolingerreiche wiederherzustellen und die Uebel und Leiden der vorigen Regierung zu beendigen: das geschah auf einem Reichstage zu Frankfurt, sowie auf einer Kirchenversammlung zu Mainz, zu der die Bischöfe aus allen Landen unter dem Erzbischof Liutbert zusammenkamen; seit vielen Jahren war kein Concilium mehr gehalten worden [1]). Auch wußte Arnulf die neuen Könige durch sein Ansehen, wie durch seine Macht seiner Oberherrlichkeit zu unterwerfen. König Odo von Frankreich erschien zu Worms, übergab dem König Arnulf Krone und Scepter und den übrigen königlichen Schmuck und empfing durch ihn das Reich; bei seiner am Ende des Jahres zu Rheims erfolgten Krönung sandte Arnulf dem Verbündeten eine Krone. Nach vergeblichem Kampfe kam König Rudolf von Hochburgund nach Regensburg und erkannte Arnulf ebenfalls als Oberherrn an. Als Arnulf über die Alpen stieg, um Berengar zu demüthigen, erschien dieser in Trient: er behielt das Königreich Italien, ausgenommen die königlichen Höfe, sowie das Navum oder die prachtvolle Pferdedecke, auf der Päpste, Kaiser und Könige bei feierlichen Aufzügen, namentlich beim Empfang fremder Gesandten saßen, und das Sagum oder das Kriegskleid; Berengar mußte demnach wahrscheinlich auf das Recht, Frieden und Bündnisse zu schließen und Krieg zu erklären, verzichten. König Ludwig von Niederburgund empfing zu Vienne, von Arnulf's Gesandten belehnt, Krone und Scepter [2]). So ordnete Arnulf die Verhältnisse zu den neu entstandenen Reichen, den Forderungen der Zeit mit Klugheit nachgebend.

Arnulf's Anordnung. 888.

---

1) Hartzheim, Conc. Germ. II. 368. ff. — 2) Annal. Fuld. ann. 888. Annal. Vedast. ann. 888.

Normannen. Während Arnulf allwärts zu kämpfen und zu unterhandeln hatte, erneuerten die Normannen ihre Verheerungszüge gegen Lothringen. Nachdem sie zwischen Mastricht und Aachen den Erzbischof Sunzo von Mainz nebst vielen edlen Männern im Kampfe vernichtet, sammelte Arnulf ein großes Heer zum Vertilgungskriege. Trotz der Kunde, sein geliebter Sitz Regensburg sei in Flammen aufgegangen und die Alemannen in Aufstand, und trotzdem, daß in Folge davon die Alemannen in seinem Heere nach Hause zogen, so gab er doch den Kampf mit den Normannen nicht auf; er überließ Andern die Unterdrückung des Aufstandes. Die Normannen hatten sich bei Arnulf's Anrücken bei Löwen an der Dyle gesammelt; ihr Lager war durch diesen Fluß, sowie durch einen Sumpf geschützt.

Sieg Arnulfs bei Löwen, Sept. 891.

Arnulf sieht die Unmöglichkeit, mit seinen Reiterschaaren anzugreifen; ängstlich überlegt er, sein Blick schweift umher, die Normannen höhnen ihn sammt seinen Deutschen. Da ruft Arnulf die Großen herbei und spricht sie an mit den Worten: „Ihr Männer, die ihr stets mit Gottes Gnade in der Vertheidigung des Vaterlandes unbesiegt gewesen seid, wohlan, rächet an den Heiden das Blut der Eurigen, rächet die Verwüstung und Zerstörung der Kirchen. Die Verbrecher stehen vor euch! Auf, folget mir, der ich zuerst vom Rosse gestiegen, folget dem Banner in meiner Hand. Wohlan, laßt uns rächen die Schmach des Allmächtigen, laßt uns angreifen im Namen Gottes.“ Diese Worte erfüllen Alle mit Begeisterung und Kampfeslust, das Schlachtgeschrei erschallt, der Kampf beginnt. Wie eine Sturmesfluth stürzt die Christenschaar in die Verschanzung der Feinde, die Normannen werden umzingelt, das Schwert wüthet wie der Blitz, die Christen bleiben Sieger, die Normannen suchen die Flucht, nur wenige entrinnen: was das Schwert der Sieger nicht niedermacht, findet in den Fluthen seinen Tod; unter den Getödteten ist auch Siegfried. Nach dem Siege [1]) hält Arnulf mit seiner ganzen Streitmacht einen feierlichen Umzug, preisend den Herrn der Heerscharen. Vermochte er auch nicht, weil er die Krieger wegen des Ablaufs der Dienstzeit in ihre Heimath entlassen mußte, den Sieg mit Ernst wei-

---

1) Die dürftigen Nachrichten enthalten keine Zeitangabe des herrlichen Sieges.

ter zu verfolgen, so hatten doch von nun an die gräulichen Verheerungszüge der Normannen in Lothringen ein Ende [1]).

Der Osten. Mähren und Böhmen.

Sieggekrönt zog der König nicht lange nachher nach Ulm, von da weiter gen Osten, die Angelegenheiten mit dem Mährenherzog Swatopluk oder Zwentibold zu ordnen. Die Wichtigkeit, die in jener Zeit die Länder an der Donau wiederum erlangen, gebietet, die Schicksale derselben im Zusammenhange kurz darzustellen. In den Kämpfen mit den Avaren unterwarf Karl der Große auch die Mähren, und wie mit allen seinen Eroberungen, so war auch mit dieser die Ausbreitung des Christenthums verbunden; die meisten Verdienste erwarb sich in dieser Hinsicht der Erzbischof Arno von Salzburg. Unter dem frommen Ludwig, der mit dem Herzog Moymir in besonders freundschaftlichem Verhältniß lebte, wurde das Werk fortgesetzt; unter Ludwig dem Deutschen aber stand Moymir gegen die deutsche Oberherrschaft auf, weshalb Jener dessen Vetter Rastiz zur Macht erhob. Aber Rastiz that dasselbe, was sein Vorgänger gethan: er trachtete nach der Herrschaft über die Slaven, stand mit dem griechischen Kaiser im Bunde, hetzte des Königs Sohn, Karlmann, zur Empörung gegen den Vater. Mit abwechselndem Glück stritt Ludwig gegen den mächtigen Herzog; als dieser endlich durch seinen Neffen Swatopluk gefangen worden war, setzte Ludwig diesen über Mähren. Swatopluk, mit der Schwester des Böhmenherzogs Borziwoy vermählt, vereinigte alle Slaven vom Böhmerwald bis zu den Karpathen und wurde ein gewaltiger Mann, dessen Ehrgeiz um so mehr begehrte, je mehr ihm die deutschen Könige bewilligten. Während so die Donauländer von den Waffen beunruhigt wurden, wirkten zwei Brüder für die Ausbreitung der Friedenslehre, Cyrillus und Methodius, und wurden die Apostel der Slaven. Ihrem begeisterten Worte folgten zuerst die Bulgaren und ließen sich taufen; darauf wendeten sie sich nach Mähren, wo Rastiz und Swatopluk sammt vielem Volk die h. Taufe empfingen; mit der Bekehrung des Böhmenherzogs Borziwoy begann auch für dieses Land eine neue Blüthe, die sich durch seine, sowie durch seiner Gemahlin, der h. Ludmilla, Thätigkeit im Verein mit den Glaubensboten immer schöner entfaltete. Die beiden Apostel wirkten nach allen

Swatopluk.

St. Cyrillus und St. Methodius.

---

1) Annal. Fuld. ann. 891.

Seiten; um dem Volke das Lesen der h. Schriften möglich zu machen, führten sie das slavische, das sogenannte glagolitische Alphabet ein und übersetzten selbst einen Theil der Bibel; auch schufen sie eine slavische Liturgie. Die gelehrten und heiligen Mönche, die aus Constantinopel gekommen waren, blieben stets in inniger Verbindung mit dem Nachfolger des h. Petrus, unbekümmert um die von Constantinopel gegen den heiligen Vater geschmiedeten Ränke. Sie pilgerten selber nach Rom, um dort ihr schwieriges Werk mit dem heiligen Vater zu berathen und den Segen dafür zu erflehen.

Tod des h. Cyrillus, 14. Febr. 868.

Cyrillus beschloß seine Tage in Rom, Methodius wurde durch Hadrian II. Erzbischof von Mähren und Pannonien. Noch zweimal pilgerte Methodius nach Rom, um sich mit Johann VIII. zu besprechen; jedes Mal kehrte er mit neuem Ruhm zurück. Daß sein Werk nicht von durchgreifendem und bleibendem Erfolg gekrönt war, davon trug die Schuld Swatopluk's kurzsichtige Regierung, der, anstatt sich mit dem deutschen Könige zu vereinigen, die Waffen gegen diesen erhob. Arnulf war früher schon als Herzog von Kärnthen mit ihm zusammengestoßen, bald aber hatte sich Freundschaft zwischen ihnen gebildet, also daß Swatopluk oder Zwentibold Arnulf's natürlichen Sohn, den nachmals bekannt gewordenen Zwentibold, aus der Taufe hob; als König erneuerte Arnulf den Kampf, da Swatopluk sich empört hatte, und so mannhaft dieser auch stritt, so wurde doch die Kraft seines großen Reiches durch diesen Kampf zerrüttet: mit seinem Tode wurde es die leichte Beute der Ungarn.

Tod Swatopluks 894.

Damals waren jene Männer, zum finnischen Sprachstamme gehörig, vom Ural aufgebrochen und an der Donau erschienen; die Slaven nannten sie Ugrer, woraus unser Wort Ungern oder Ungarn entstanden ist, sie selber aber nannten sich Magyaren oder Madscharen. Da ihre Lebensweise und Kriegskunst mit der der Hunnen Aehnlichkeit hatte, so hielten sie die Zeitgenossen für Nachkommen dieses wilden Volkes, indem sie in übertreibender Weise die Schilderung der Hunnen auf die Ungarn übertrugen [1]), und gaben ihnen sogar deren Namen. Als sie an der Mündung der Donau erschienen, gebrauchte sie der griechische Kaiser im Kampfe mit den Bulgaren; dadurch aber lernten sie noch mehr ihre Macht kennen, und sie nahmen Galizien und Sieben-

Ungarn.

An der Donau, 888.

---

1) So geschieht es bei Regino von Prüm **ad ann. 889.**

bürgen in Besitz, setzten darauf über die Karpathen und erschienen in dem Lande, welches früher Dacien und Pannonien hieß und das sie noch heute bewohnen. Die Zwietracht der Fürsten und Völker machte ihnen die Eroberung leicht; in einzelnen Schaaren auch von Arnulf zu Kampfgenossen gegen Swatopluk gedungen, brachten sie auch des Letztern Reich in Auflösung und bald darauf in ihre Gewalt, als nach dem kraftvollen Arnulf ein schwaches Kind den Thron bestieg. Unter dem Anführer Almus waren die Ungarn an der Donau und Theiß erschienen, unter Arpad, seinem Nachfolger und dem Stammvater der ungarischen Könige, vollendeten sie die Eroberung des Landes, dem sie noch Slavonien, Croatien und Dalmatien hinzufügten. Von nun an begannen sie ihre Fahrten durch Italien, Frankreich, Deutschland und das byzantinische Reich, bis Constantinopel, bis an die Pyrenäen und bis an die Nordsee. Arpad, 889.

Nachdem König Arnulf Swatopluk's Macht gebrochen und die Verhältnisse im Osten geordnet, beschloß er, nach Italien zu ziehen, um auch dort seine Oberherrschaft geltend zu machen. Berengar von Friaul und Guido von Spoleto stritten noch immer um den Besitz Oberitaliens; Guido, das Haupt der wilden sogenannten nationalen Partei, trachtete nach der Herrschaft über ganz Italien, um gleich Männern in unsern Tagen Rom zum Fußschemel seiner Macht zu machen. Das Glück schien ihm hold; denn er trieb seinen Nebenbuhler Berengar in die Enge und zwang den Papst Stephan V., ihn zum Kaiser zu krönen; dünkte sich doch der Thörichte, der einzige ächte Karolinger zu sein. Wie der neue Kaiser waltete, bedarf wohl der weitern Darstellung nicht; das aber sei bemerkt, daß Stephan V. noch in demselben Jahre plötzlich starb, es ist ungewiß, an welchem Tage. Nach einem heftigen Kampfe folgte ihm Formosus, bis dahin Bischof von Porto, der, kaum erhoben, Guido's Sohn, Lambert, damals noch Knabe, zum Mitkaiser krönen mußte. Die beiden Kaiser brachten aber dem Lande keine Ruhe, sie befreiten es nicht von seinen innern und äußern Feinden. Da sandte Arnulf seinen Sohn Zwentibold mit Heeresmacht nach Italien; dieser belagerte den Kaiser Guido in Pavia, kehrte aber aus unbekannten Ursachen bald heim, und der Kampf begann abermals mit neuer Wuth, also daß Jeder sich schützen mußte, wie er konnte; die Bürger thaten sich zusammen

Arnulf's erster Zug nach Italien, 894.

Guido Kaiser, 21. Febr. 891.

Lambert Mitkaiser, Febr. 892.

und befestigten nach dem Beispiele der Bischöfe ihre Städte. Als das Land auf diese Weise den Parteien preisgegeben war, erschien König Arnulf selber, wie es heißt, von Papst Formosus gerufen [1]); er erschien mit einem großen Heere, im Januar, bei bittrer Kälte: der Winter war in jenem Jahre so rauh, daß im März noch der Schnee in Deutschland fünf Fuß hoch lag. In Verona empfing König Arnulf die Huldigung König Berengar's. Auf seinem weitern Zuge fand er den ersten Widerstand in Bergamo; diese Stadt behauptete Graf Ambrosius als Befehlshaber Guido's mit starker Streitmacht. Ein heftiger Kampf entbrannte: König Arnulf steht mit den Feldzeichen auf den nahen Höhen und ertheilt die Befehle; darauf stürzen seine Pfalzsoldaten, ehemals die Schaaren geheißen, des Königs Leibwache, gegen die Mauern; die Schilde über dem Haupte haltend, stürmen sie heran, und ihrer Wuth öffnen sich die Thore. Ambrosius wird aufgehängt, sein Weib und seine Kinder gefangen, die Stadt geplündert. Nach Bergamo's Fall öffneten die andern Städte, auch Mailand und Pavia, ohne Kampf ihre Thore; Alle empfingen ihn, wie seine Vorgänger und Nachfolger, mit Jubel und Ehrenbezeugungen. Guido floh. Auf den roncalischen Feldern bei Piacenza hielt Arnulf einen großen Reichstag: dort empfing er die Krone Italiens, Berengar blieb König unter seiner Oberhoheit. Hatte aber auch Arnulf die Heerfahrt wie sein ruhmvoller Ahnherr Karl der Große im Adlerfluge vollendet, so vermochte er doch nicht weiter nach Süden zu ziehen: Adalbert von Tuscien und Bonifacius fielen von ihm ab, Krankheiten und schlechtes Wetter herrschten, die Dienstzeit war verflossen. Arnulf unternahm nun einen Zug gegen Rudolf von Hochburgund, der mit Guido verbündet war; nachdem er dessen Land durchzogen, kehrte er nach Alemannien zurück.

Arnulf in Italien, Jan.—März 894.

Krönung zu Piacenza.

Allenthalben bedacht, den Frieden auf kirchlicher Grundlage zu befestigen, berief Arnulf die Großen des Reiches, Fürsten und Prälaten, nach Tribur. Nachdem die Versammelten Gott durch dreitägiges Fasten und Gebet um seinen Beistand angefleht, vereinigte der König, im vollen Schmuck auf seinem Throne sitzend, die Großen um sich und berieth mit ihnen des Reiches Lage: die Romfahrt wurde beschlossen, und um das Königreich Lothringen,

Synodalreichstag zu Tribur, Mai 895.

1) Annal. Fuld. ann. 994.

welches fortwährend durch innere und äußere Feinde am meisten beunruhigt wurde, mehr zu sichern, ward Zwentibold, Arnulf's Sohn, mit demselben belehnt. Gleichzeitig beriethen die Prälaten unter dem Vorsitze der drei Erzbischöfe Hatto von Mainz, Hermann I. von Köln und Ratbod von Trier die kirchlichen Angelegenheiten. Als von den Versammelten Boten bei dem König erschienen, um ihn um seinen Beistand zu ersuchen und ihn an die Männer zu mahnen, die im Dienste Gottes so Großes vollbracht, sprach dieser: „Ihr werdet stets an mir den eifrigsten Kämpfer haben gegen Alle, die der Kirche Christi widerstreben und eurem priesterlichen Amte Trotz bieten." Auf die Kunde von dieser Antwort erheben sich alle Anwesende, und laut erschallt ihr Ruf durch die Kirche: „Erhöre uns, Christus! Verleihe langes Leben unserm großen König Arnulf!" Und alsbald ertönten alle Glocken und wird das Tedeum gesungen. Zahlreiche Beschlüsse erließ die Versammlung gegen die Uebel in Kirche und Staat. Bestimmt wurde, daß, wer die über ihn verhängte Buße verweigert, vor den König gebracht werde; wer sich dem widersetze, solle getödtet werden, der Thäter aber kein Wehrgeld zahlen; wer einen Priester tödte, solle fünf Jahre lang Buße thun, während dieser Zeit weder Fleisch essen, noch Wein trinken, er solle täglich fasten, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; wer einen andern tödte, solle vierzig Tage lang nur Brod, Salz und Wasser genießen, barfuß einhergehen, keinen Wagen besteigen und keine Waffen führen; nach dieser Frist solle er ein Jahr lang die Kirche nicht besuchen und Fleisch, Käse, Wein und Bier nicht genießen dürfen. Andere Beschlüsse bezogen sich auf die Kirchenzucht, die Ehegesetze, die kirchlichen Güter und Anderes; zwei und zwanzig Bischöfe unterschrieben dieselben, worauf sie Arnulf bestätigte [1]).

Tod Kr. Guido's 12. Dez. 894.

Nach dem Tode Guido's, der nach Arnulf's Abzug den Kampf wieder erneuert hatte, ließ dessen Wittwe Angiltrude ihren siebenzehnjährigen Sohn Lambert abermals in Rom zum Kaiser krönen und waltete in dessen Namen. Nach einem kurzen Aufenthalt in Pavia mußte Berengar nach Verona fliehen, gleichwohl vereinigten sich Beide unter Bedingungen, deren Inhalt uns nicht bekannt geworden ist. Da brach Arnulf zum zweiten Male auf

Arnulf's zweite Fahrt nach Italien, Oct. 895.

1) Hartzh. Conc. Germ. II. 388. ff.

nach Italien. Bei seiner Ankunft am Po ergriff Lambert die Flucht, Berengar erhielt Verzeihung, wurde aber seiner Würde entsetzt. Im Fluge zog Arnulf weiter; nachdem er seine Streitmacht getheilt, gingen die Einen über Bologna nach Florenz, die Andern unter seiner Anführung über den Torrepaß nach Luna (am Busen von Genua); dort feierte er Weihnachten. Stürme und Regengüsse und in Folge davon Krankheiten bereiteten den Deutschen arge Beschwerden und Noth, und unter großen Mühseligkeiten erscheint der König vor Rom. Angiltrude hält die Stadt mit reisigen Schaaren wohlbesetzt und wehrt den Eingang. Ueber solches Beginnen tief bewegt, versammelt der deutsche König seine Streiter bei der Kirche des h. Pancratius, und nachdem sie der h. Messe beigewohnt, befragt er sie um ihren Rath in solcher Lage. Alle versprechen unter Thränen Treue, beichten und fasten und verkünden einmüthig: „Rom muß mit Waffengewalt erobert werden!" Während nun König Arnulf spähend die Mauern umreitet, erschallen höhnende Worte herüber und hinüber; die Deutschen schreien allesammt: „Auf, zum Kampfe! Auf, zum Sturme!" Und schnell wie das Wort stürmen sie heran, die Einen schleudern Steine gegen die Vertheidiger, jagen sie fort, legen Leitern an die Mauern und steigen hinauf, die Andern hauen mit Aexten und Schwertern auf das Thor, und ohne Blutvergießen fällt die Stadt in ihre Gewalt; Angiltrude flieht. Und sofort ziehen die Römer an die milvische Brücke und geleiten den König in feierlichem Zuge und unter Lobgesängen in die Stadt. Darauf empfängt ihn der heilige Vater auf den Stufen der St. Peterskirche, führt ihn in den Tempel und setzt ihm die Kaiserkrone auf. Beide ordneten nun die Angelegenheiten Roms, dessen Vertheidigung Farold erhielt; die Hauptunruhstifter, Constantin und Stephan, wurden verurtheilt und nach Bayern geführt, darauf leistete das Volk dem Kaiser folgenden Eid: „Ich schwöre bei allen diesen Geheimnissen Gottes, unbeschadet meiner Ehre, des Gesetzes des Herrn Papstes Formosus und meiner ihm schuldigen Treue, daß ich treu bin und sein werde alle Tage meines Lebens dem Kaiser Arnulf, daß ich mich niemals zur Untreue gegen ihn mit irgend Jemand in eine Verbindung einlassen will, daß ich niemals dem Lambert, dem Sohne der Angiltrude, noch der Angiltrude selber zu einer weltlichen Würde Hülfe leihen und daß ich niemals dem Lambert oder sei-

Einnahme Roms, Apr. 896.

Kaiserkrönung, Apr. 896.

ner Mutter Angiltrude oder deren Anhängern diese Stadt Rom überliefern werde." Fünfzehn Tage weilte Kaiser Arnulf in Rom; darauf brach er nach Spoleto auf, wohin Angiltrude geflüchtet war. Ehe er aber dort ankommt, befällt ihn eine heftige Krankheit; wie es heißt, hatte Angiltrude in der Angst vor dem Verfolger durch einen vertrauten Diener Arnulf's diesem Gift beigebracht; daher ließ Arnulf Alles unvollendet und zog eilig über Trient nach Bayern. Die Krankheit aber verließ ihn nie wieder [1]).

Nach Arnulf's unglücklichem Zuge über die Alpen war Italien abermals den Parteien preisgegeben. Nachdem Waltfred, durch Arnulf Markgraf von Friaul an Berengars Stelle, nach mannhafter Vertheidigung Verona's seinen Tod gefunden, drang Berengar vor und vereinigte sich mit Lambert: Beide theilten Oberitalien unter sich, die Adda machte die Grenze. Maginfred, durch Arnulf Graf von Mailand, ward auf Lambert's Geheiß ermordet, sein Sohn und Schwiegersohn geblendet. In Rom starb Papst Formosus, ein achtzigjähriger Greis; Todestag und Todesart sind unbekannt. Der neugewählte Bonifacius VI. stirbt fünfzehn Tage nach der Wahl. Ihm folgte Stephan VI., viel verleumdet, wie mancher seiner Vorgänger und Nachfolger, zumal da das Treiben der Parteien immer ärger wurde: nicht allein daß mancher Papst in seinem Wirken oft gehemmt war, er mußte auch dulden, daß die Bosheit ihre Schandthaten und Lügen auf ihn wälzte und ihn für die Zukunft brandmarkte. So wird uns durch die Feinde der Kirche von Stephan VI. überliefert, er habe seinen Vorgänger Formosus aus der Grabesstätte nehmen, ihn durch ein Gericht als einen gegen die Satzungen der Kirche auf den apostolischen Stuhl Gelangten verurtheilen und in die Tiber werfen lassen [2]). Stephan VI., der Bekämpfer der Parteien, ward in den Kerker geworfen und schmählich erdrosselt. Wie Stephan VI., so starben nach gegründeten Vermuthungen seine Nachfolger Romanus und

Zerrüttung Italiens.

P. Formosus 891—896.

Stephan VI. 896—897.

Romanus u. Theodor II. † 897.

---

1) Annal. Fuld. ann. 896. Regin. Prum. Chron. ad e. ann. — 2) So erzählt das giftige Machwerk „Antapodosis" oder Vergeltung I. c. 29 ff., welches dem Luitprand zugeschieben wird und für jene und die folgende Zeit leider fast die einzige Quelle der italienischen Geschichte ist; dieser Sammlung von Volksgerüchten folgen noch immer in den wichtigsten Dingen gläubig die Feinde des Papstthums, trotz der handgreiflichen unzähligen Lügen, mit denen das Werk angefüllt ist.

Tod Kr. Lamberts Oct. 898.

Theodor II., über deren kurzes Pontificat uns gar nichts erhalten ist. Kaiser Lambert fand auf der Jagd bei Marengo durch Meuchelmord seinen Tod.

Tod Kr. Arnulfs zu Oettingen, 8. Dec. 899.

Während dies in Italien vorging, saß Kaiser Arnulf krank daheim, voll Sorgen um die allenthalben herrschende Zerrüttung: seine geistige und körperliche Kraft war gebrochen, sein Leben ging dem Ende zu. Im Jahre acht hundert drei und neunzig war ihm zu Oettingen ein Sohn geboren worden, welcher in der von Hatto von Mainz und Adalbert von Augsburg vollzogenen Taufe den Namen seines Großvaters, Ludwig, erhalten hatte. Zwentibold gedachte, bei dem nahen Tode seines Vaters die Herrschaft über dessen gesammte Lande an sich zu bringen, und mit vielen Großen hielt er daher eine Zusammenkunft zu St. Goar [1]). Scheiterten auch seine Pläne an der Festigkeit der Bischöfe, vor allen Hatto's von Mainz, so gab er sie darum doch nicht auf. So auf allen Seiten des Reiches die nahenden und bereits losgebrochenen Stürme erblickend, starb Kaiser Arnulf zu Oettingen [2]); sein Leib wurde in Regensburg in der Kirche zum h. Emmeran, die er bei Lebzeiten immer am meisten geehrt, feierlich bestattet.

Ludwig das Kind.

Wahl des Kindes zu Forchheim, 20. Jan. 900.

Nach dem Tode Arnulfs versammelten sich die Großen aus Bayern, Schwaben, Franken und Sachsen in Forchheim, wählten Ludwig, damals noch ein siebenjähriges Kind, zu ihrem Könige und setzten ihn, angethan mit der Krone und dem königlichen Schmuck, auf den Thron. Die Hauptstützen des Kindes waren dessen Vetter Luitpold, durch Kaiser Arnulf Herzog von Bayern und Kärnthen, Burkard, Herzog von Thüringen, in Franken die

---

1) Regin. 899. Quid vero in eodem conventu seorsum sine praesentia regis pertractatum sit, postea eventus re luce clarius manifestavit. — 2) Nach der fabelreichen Antap. I. 36 muß er an der Läusezucht sterben.

mächtigen Konradiner oder Rothenburger, ferner die Bischöfe Salomon von Constanz, Adalbert von Augsburg, Erzbischof Hermann I. von Köln, vor allen aber Erzbischof Hatto von Mainz, der geistliche Vater und das Herz des Königs [1]) genannt und der größte Staatsmann seiner Zeit. Unter dem Geleite seiner Räthe zog das Kind nach Diedenhofen und empfing dort die Huldigung der Lothringer, die, zwar unzufrieden mit Zwentibold's Herrschaft, doch treu zu Deutschland halten wollten. Zwentibold aber, Arnulf's Erstgeborner und Herzog Otto's von Sachsen Schwiegersohn, unwillig darüber, daß ihm nicht Krone und Scepter zugefallen waren, erhob die Waffen; doch sein Anhang war zu schwach, und in Kurzem fielen auch seine Getreuen von ihm ab. In einem Gefechte an der Maas verlor er Sieg und Leben; im Kloster Süstern (unweit der Maas bei Mastricht), welches er nebst andern nach den Normannenstürmen reichlich bedacht hatte, fand er die letzte Ruhestätte.

Tod Zwentibold's 13. Aug. 900.

Nachdem so die Ruhe in Lothringen wiederhergestellt und anderwärts den Beschwerden abgeholfen worden war, erließ Hatto im Einvernehmen mit den Großen des Reiches ein Schreiben an den damaligen Papst Johannes IX., worin es heißt: „Hatto, der unwürdige Vorstand der Mainzer Kirche, sammt allen Suffraganen. Eure Heiligkeit darf versichert sein, daß keine der h. römischen Kirche unterworfene Gemeinde unterwürfiger, treuer und gehorsamer ist, als wir. Wir zeigen Euch an, daß unser Herr, Kaiser Arnulf, aus dem Elend dieses Lebens geschieden ist, und weil uns, so lange wir hienieden wallen, Alles dunkel ist und wir von den hingeschiedenen Seelen nicht wissen, wo sie ihre Wohnung empfangen, so bitten wir Euch gleichsam auf den Knieen inständigst um Euer Gebet für seine Seele. Als wir jenen Oberherrn verloren, schwankte in unsern Gegenden das Schiff der Kirche, und blieb eine Zeit lang ungewiß, wer als König zu wählen sei. Weil aber sehr zu befürchten war, es möchte das Eine starke Reich in Bruchtheile zerfallen, geschah es, wie wir glauben kraft göttlicher Einge-

Schreiben Hatto's an P. Johann IX.

1) Ekkeh. Cas. S. G. Pertz II. 83. Hontheim, hist. trev. I. 258. Kaiser Arnulf sagt von ihm in einer Urkunde: Eum in divinis et humanis negociis religiosum acutumque agnovimus. Hatto war bis 891 Abt von Ellwangen und Reichenau.

bung, daß der freilich noch sehr junge Sohn unsres Oberherrn nach dem gemeinsamen Beschlusse der Fürsten und unter Zustimmung des ganzen Volkes auf den Thron erhoben wurde; denn da die Könige der Franken bisher immer aus einem und demselben Geschlechte hervorgingen, wollten wir lieber den alten Gebrauch beobachten, als eine Neuerung einführen. Die Ursache aber, warum so gehandelt wurde ohne Geheiß und ohne Erlaubniß von Eurer Seite, entdecket Eure Scharfsichtigkeit leicht; es geschah, weil durch die zwischen uns und Euch (in Lombardien) hausenden Heiden (die Ungarn) der Weg zu unsrer heiligen Mutter, der römischen Kirche, versperrt war und von unsrer Niedrigkeit keine Gesandtschaft an Eure Würdigkeit geschickt werden konnte. Jetzt nachdem die Wege wieder offen sind und unser Schreiben an Euch gelangen kann, bitten wir Eure Hoheit, unsern gemeinschaftlichen Beschluß durch Euren apostolischen Segen zu bestätigen [1])." — Die Ungunst der Zeiten, durch die uns so Manches abhanden gekommen ist, hat uns auch über die damaligen staatlichen Beziehungen zwischen dem apostolischen Stuhle und den christlichen Mächten fast nichts aufbewahrt. So viel möchte gewiß sein: es bestanden gegenseitige, wahrscheinlich durch Verträge geheiligte Rechte und Verpflichtungen zur Erhaltung des christlichen Staatenbundes, dessen oberste Spitzen Papst und Kaiser waren, Jener der Regierer, Dieser der Schirmherr (advocatus) der Kirche. Diejenigen, die in den Kämpfen zwischen den Stellvertretern Jesu Christi und den Trägern der weltlichen Gewalt alles Recht stets den Letztern zusprechen und denen jene Kaiser die größten sind, die den apostolischen Sitz wie Heiden bekämpften, möchten wohl nimmer ihre Stimme zu erheben gewagt haben, wenn alle Documente erhalten wären. Aber abgesehen davon, jenes erwähnte Verhältniß bestand zum Heile der Völker, zum Schutz der Freiheit, und das war das Großartige jener Zeiten; jener Familienbund, der Päpste und Könige als die gemeinschaftlichen Väter der christlichen Völker erscheinen ließ, beruhte nicht auf bloßem gesandtschaftlichem Verkehr und ceremoniellen Mittheilungen von Thronveränderungen und Familienereignissen, sondern er beruhte auf dem gemeinsamen lebendigen Glauben, er beruhte auf der Alle einigenden Kirche.

---

1) Mansi, XVIII. 203.

Ehe wir die Herrschaft des Kindes weiter verfolgen, wenden wir den Blick nach den andern Theilen des ehemaligen großen Karolingerreichs. In Frankreich war Odo zwei Jahre vor Arnulf gestorben, nachdem er, stets mit diesem befreundet und verbündet, die Normannen wacker, aber fruchtlos, fortwährend bekämpft hatte; nach seinem Tode gelangte Karl der Einfältige, bereits früher von Erzbischof Fulko von Rheims gekrönt, auf den Thron; damit endigte aber nur der Kampf zwischen beiden Königen, Ruhe ward darum dem Lande noch nicht: die Fehden der Großen dauerten fort, Erzbischof Fulko von Rheims fiel auf offener Straße durch die Streiche der vom Grafen Balduin von Flandern ausgesandten Mordknechte, die wilden Normannen plünderten und verwüsteten im Bunde mit den Großen. Nichtsdestoweniger streckte der einfältige Karl seine Hand nach Lothringen aus: als Zwentibold noch das Land beherrschte, zog er an der Spitze mehrerer Unzufriedenen nach Aachen und Nymwegen, darauf nach Prüm, doch vor Zwentibold's Streitmacht eilte der Einfältige nach Hause. — In Italien war Berengar nach Lambert's Ermordung alleiniger Herr von Oberitalien geworden. Die Italiener, die, wie es in dem Werke des sogenannten Liudprand heißt [1]), immer lieber zwei Herren haben, um den einen durch den andern zu schrecken, riefen den jungen König Ludwig von Niederburgund, den Enkel Kaiser Ludwigs II., in ihr Land. Berengar aber trieb den Nebenbuhler zurück. Diese Kämpfe spalteten nicht allein Oberitalien, sondern die ganze Halbinsel, und die Araber, durch diese Verhältnisse begünstigt und meist gerufen von den Großen des Landes, vollendeten die Verwirrung. Da hatten die Feinde der Kirche leichtes Spiel; wie sie zu allen Zeiten bis auf den gegenwärtigen Tag gegen den ersten Sitz der Welt ihre Angriffe gerichtet haben, um eines Theils die kraftvollen Inhaber desselben durch Lüge und blutige Verfolgung zu vernichten, andern Theils die Nachgiebigen zu ihren Werkzeugen zu machen, so geschah es auch damals; ein Bild des damaligen Roms und Italiens, welches sich leider nur zu oft wiederholt hat, bietet die jüngste Vergangenheit: wir sahen den

Frankreich.

Italien.

Ludwig von Niederburgund, 899.

---

1) Antap. I. 37. Pertz V. 284. Semper Italienses geminis uti dominis volunt, quatinus alterum alterius terrore coherceant.

glorreichen Pius IX. umringt von der Bosheit derjenigen, die, träumend von der Größe der alten Weltstadt, sich zu Herrn des Erdkreises berufen wähnten, um auf den christlichen Altären im Namen der alten Republik die heidnischen Bachanalien zu feiern und den Heiland abermals zu kreuzigen; wir sahen Gewalt und Lüge im Bunde gegen den heiligen Vater, dessen Leben die lügenhafte Geschichtschreibung zu den schmachvollsten zählen würde, wenn Gott nicht die Gewaltthaten und Verläumdungen der Frevler zu Schanden und aller Welt offenbar gemacht hätte. Die Anführer der Missethäter in dem damaligen Rom waren Adalbert II., Markgraf von Tuscien, und seine reiche Gemahlin, die Römerin Theodora. Auf Theodor II., der nur zwanzig Tage die Kirche regierte, folgte der edle und thätige Johannes IX.; bedacht, sein apostolisches Ansehen geltend zu machen zur Heilung der Leiden, von denen die Christenheit in Kirche und Staat bedrängt war, starb er; auch von ihm meldet die Geschichte weder Todesart, noch Todestag. Ihm folgte unter dem Sturm der Parteien, in die nicht allein die Laien, sondern auch die Geistlichen schon seit lange getheilt waren, Benedict IV. Zu den Feinden von innen und von außen, zu Tusciern und Arabern, trat am Ende des Jahrhunderts ein dritter, das Volk der Madscharen. Diese erschienen in Oberitalien, erfochten einen großen Sieg über Berengar an der Brenta und zogen beutebeladen heim.

P. Johann IX. 898–900.

Ungarn an der Brenta, 24. Sept. 899.

Ungarn in Bayern, 900.

Gleichzeitig mit den Einfällen der Ungarn in Italien beginnen die in Deutschland [1]; wie dort, so war auch hier die Zwietracht der Großen die Veranlassung dazu. Durch diese, so wie durch ihre Verblendung verloren Swatopluks Söhne Land und Leute an die Ungarn, die nun nach dem Fall der Vormauer an der deutschen Grenze standen. Wie gemeldet wird, sandten sie Boten an die Bayern, um einen Friedensbund zu beantragen, in der That aber, um das Land auszukundschaften; denn kaum waren die Boten heimgekehrt, als sie plötzlich über die Ens sich ergießen, mordend und plündernd mit Feuer und Schwert. Da erho-

1) Der neunten Säkularfeier des bei Augsburg erfochtenen Sieges über die Ungarn verdanken wir eine sehr interessante Gelegenheitsschrift von P. Brunner: Die Einfälle der Ungarn in Deutschland bis zur Schlacht auf dem Lechfelde. Augsburg 1855. B. Schmid.

ben die Bayern die Waffen, und schnell kehrten die Ungarn zurück nach Pannonien; ein Schwarm aber zog das linke Ufer der Donau entlang, ihn traf Markgraf Luitpold mit dem Bischof von Passau und einigen Edlen aus Bayern: Tod durch das Schwert und Tod in den Fluthen der Donau war der Ungarn Loos. Triumphirend zogen die Sieger heim und zum Schutze des Landes erbauten sie in der Nähe des zertrümmerten altberühmten Lorch die Ensburg. Sieg Luitpold's.

Nachdem der erste Sturm der Ungarn abgeschlagen worden, erschien das Kind mit seinen klugen und kraftvollen Räthen in Regensburg und Oetting, um Alles anzuordnen für die Ruhe und Vertheidigung des Landes. Es war ein stetes Umherziehen von einem Orte zum andern, denn allenthalben gährte es: in dem herrlichen Lothringen trachtete der einfältige Karl von Frankreich nach der Herrschaft, und Manche im Lande waren für ihn; in Franken verfolgten die Babenberger die Konradiner oder Rothenburger mit tödtlichem Hasse, und das gekrönte Kind vermochte nicht, den Ausbruch des Kampfes zu hemmen. Der Hergang desselben ist folgender. Die beiden genannten Geschlechter waren die mächtigsten in Franken, ersteres um Babenberg oder Bamberg und im Grabfeld, letzteres in der Wetterau reich begütert; zu jenem gehörten die Brüder Adalbert, Adalhard und Heinrich, Söhne des bei Paris getödteten Grafen Heinrich, zu diesem Konrad, der Vater des spätern Königs Konrad, Eberhard, Gebhard und Rudolf, Bischof von Würzburg. Streit um verlorene Besitzungen und Eifersucht auf das wachsende Ansehen seiner Todfeinde veranlaßten den Grafen Adalbert zu offenem Kampfe. Mit seinen Brüdern stieg er herab von seiner Burg Babenberg gegen Eberhard, Gebhard und Rudolf; diese schlugen den Angriff mannhaft ab, Heinrich wurde getödtet, Adalhard gefangen, aber auch Eberhard fiel, von zahlreichen Wunden bedeckt; die Seinigen fanden ihn unter den Leichnamen der Erschlagenen, brachten ihn nach Hause, und nach wenigen Tagen verschied er. Da wurde Adalhard auf Gebhards Geheiß enthauptet, und der Kampf schlug nun in hellen Flammen auf: die Slaven verheerten Sachsen, die Ungarn Bayern. Das Kind tagte in Forchheim mit den Großen des Reiches, aber Adalbert legte die Waffen nicht nieder. Mit neuer Macht erhebt er sich, er vertreibt den Bischof Rudolf von Würzburg, Babenberger Fehde, 902—905.

plündert die Besitzungen der Kirche, verjagt Eberhard's Söhne und Mutter von ihren Erbgütern und den ihnen vom Könige zugestandenen Lehen und zwingt sie zur Flucht jenseits des Spessart. Die Bewegung gewinnt immer mehr an Ausdehnung, selbst bis in Lothringen hinein: nichts vermag den Widerspänstigen ein Ziel zu setzen. In Lothringen steht Konrad, der spätere König, gegen die Empörer, in Hessen bei Fritzlar Konrad der Vater, in der Wetterau Gebhard. Adalbert wirft sich auf Konrad bei Fritzlar: nach muthigem Kampfe sinkt dieser in den Tod; Adalbert zieht beutebeladen auf seine Burg Babenberg. Konrads Leiche legen dessen Söhne und Wittwe trauererfüllt in die Gruft zu Weilburg an der Lahn. Vergebens wird der Friedensstörer durch Friedensvorschläge angegangen, vergebens mit den Waffen bekämpft, vergebens wird er vor die Reichstage geladen; endlich soll er in Tribur sein Urtheil vernehmen; doch auch der letzten Vorladung bietet der Trotzige Trotz. Da sammeln sich die Streiter aller Orten, und an ihrer Spitze umringt der König die Burg Terassa am Main; dort sitzt der geächtete Adalbert. Als der Trotzige, selbst von seinem besten Freunde, Egino, verlassen, sich dem Verderben preisgegeben sieht, sinnt er auf List: um das Heer des Königs zum Abzug zu bewegen und sein früheres Treiben wieder fortsetzen zu können, schreitet er, nur von Wenigen begleitet, aus der Burg, begibt sich zum Könige und bittet, Besserung gelobend, auf den Knien um Verzeihung und Gnade. Da aber die Seinigen den beabsichtigten Betrug aufdecken, wird er einer Wache übergeben; und im Angesicht des ganzen Heeres mit gebundenen Händen vorgeführt, vernimmt er das Todesurtheil, und sofort wird dasselbe vollzogen; die Besitzungen des Empörers fallen dem Fiscus anheim [1]), seine Verwandten fliehen nach Sachsen. Das

Tod Konrads bei Fritzlar, 27. Febr. 904.

Tod Adalberts, 9. Sept. 905.

1) So sagt der gleichzeitige Regino von Prüm ad ann. 905: Protracta igitur paulo prolixius obsidione, fractus animo Adalbertus ad callida argumenta convertitur et omni ingenio excogitare coepit, qua arte obsidio solveretur, ut exercitu ad propria remeante optata libertate, potius ipse cum sibi faventibus dolos, quos in pectore volvebat, longe lateque effundere posset. Portis itaque apertis, a munitione exiens cum perpaucis, ultro se regi obtulit, supplex veniam de commissis exposcit, emendationem promittit. Sed cum fraus, quae struebatur, suis prodentibus fuisset detecta, custodiae mancipatur et in praesentia totius exercitus manibus vinctis adductus, omnibus adiudicantibus capitalem sententiam suscepit.

war das Ende Adalberts. Spätere Geschichtschreiber erzählen uns ausführlich, wie dem Trotzigen durch Erzbischof Hatto's Arglist und Meineid der Untergang bereitet worden sei; fassen wir jedoch des Erzbischofs Charakter in seiner ganzen Größe auf, so ist die Entstehungsgeschichte des Mährchens leicht gefunden: der gewaltige Mann, dem die Einheit, Größe und Rettung Deutschlands vor Allen am Herzen lag, hatte seine zahlreichen Feinde, die nichts vorbeigehen ließen, um sein herrliches Handeln zu verdächtigen, zumal sie in ihren Bestrebungen durch ihn bekämpft wurden; dazu kommt noch, daß von den Geschichtschreibern der eine, der sogenannte Liudprand, stets das Heiligste mit seinem Geifer besudelt und durch seine Unwahrheit übelberüchtigt ist, der andere, der Sachse Widukind, im Interesse der sächsischen Herzöge schrieb, die damals eine mehr als zweideutige feindliche Rolle spielten, der dritte, Hermann der Lahme, über hundert Jahre nach dem Ereigniß lebte, abgesehen davon, daß er die That des Erzbischofs durch den Ausdruck „wie die Sage geht" einleitet. So viel möchte fest stehen, daß vorzüglich durch Hatto's von Mainz und Luitpold's von Bayern kräftiges und strengrechtliches Wirken Adalbert und sein Anhang vernichtet wurde; ihnen verdankte Deutschland für den Augenblick seine Rettung. Welches Unheil aber der Babenberger über Deutschland gebracht hat, das ergibt sich aus Folgendem [1]).

Herzog Otto der Erlauchte von Sachsen grollte den Konradinern und den Uebrigen, welche im Namen des gekrönten Kindes das Schwert führten. Leider sind von nun an die Nachrichten noch dürftiger, als früher; die Chronik Regino's von Prüm endigt mit dem Jahre neun hundert sechs. Es ist uns nicht vergönnt einen klaren Blick zu thun in das Treiben der Großen, welche das fremde Volk riefen und ihnen den Weg zu den gesegneten Fluren des Vaterlan-

Zwietracht unter den Großen.

Einfälle der Ungarn, 906.

---

1) Liudprand. II. 6. Widuk. Res gest. Sax. I. 22. Herm. Contr. ann. 907. Adalbertus perfidia, ut fama est, Hattonis Arch. et cuiusdam Luitpaldi, de quibus plurimum confidebat, ad Ludovicum Regem spe pactionis adductus, sed decollatus est. Ekkehard IV. Cas. St. Gall. bei Pertz II. 83. erzählt, daß über Hatto Volkslieder existirten, und wie bereits Gfrörer, Gesch. der Karolinger II. 429, und Andere bemerkt, haben Widukind und Liudprand aus dieser Quelle geschöpft; die Abfassung ihrer Werke fällt in die zweite Hälfte des zehnten Jahrhunderts.

des öffneten und zeigten: nicht durch die Ungarn, sondern durch die eigensüchtigen Großen kam das Verderben. Nachdem in Böhmen Herzog Borziwoy mit seiner Gemahlin, der heiligen Ludmilla, die Herrschaft an den Sohn Wratislav und dessen heidnische, von bitterem Haß gegen das Christenthum erfüllte Gemahlin Drahomira hatte abtreten müssen, erlangten die Ungarn die Oeffnung des Weges durch Böhmen. Zwischen der Saale und Elbe wohnten die Soraben; zu ihnen gehörten die Daleminzier, welche in jener Zeit von Heinrich, dem spätern Könige, bekämpft wurden; ihm, der damals dreißig Jahre zählte und sich durch Tapferkeit und Klugheit auszeichnete, hatte der greise Vater die Streitmacht anvertraut; es galt, die väterliche Macht, die sich damals nur um die Weser bis zur Werra im Süden erstreckte, an der Elbe und in Thüringen auszubreiten; der flüchtige Sohn des enthaupteten Babenbergers, Adalbert, weilte in Sachsen. Da erschienen, wie es heißt [1]), von den Daleminziern gedungen, die Ungarn, überschritten die Grenze, erschlugen viele Männer, schleppten Weiber und Kinder fort und kehrten beutebeladen heim. Bei der Kunde von diesen furchtbaren Dingen kam das gekrönte Kind nach Nordhausen, vermochte aber nicht, die Zwietracht zu heben; der Sturm wendete sich nun gegen den kraftvollen Luitpold von Bayern.

Böhmen.

Sachsen.

In den Donauländern herrschte seit geraumer Zeit Friede und Wohlstand; das kirchliche Leben blühte allenthalben, die Städte Regensburg, Salzburg, Passau, Freising, Augsburg und andere entfalteten immer mehr ihre Macht und ihr Ansehen, mit Mähren und den andern Slavenländern, sowie mit dem übrigen Deutschland bestand ein lebhafter Handelsverkehr. Diesem herrlichen Zustande wurde auch hier durch die Eigensucht der Großen ein Stoß versetzt. Auf die Kunde von der Gefahr im Südosten kam das Kind nach Fürth bei Nürnberg, mit ihm erschienen dort die Kirchenhäupter Hatto von Mainz, Erchanbald von Eichstätt, Rudolf von Würzburg und Tuto von Regensburg, ferner die Grafen Gebhard, Herzog von Lothringen, Luitpold von Bayern, Burkard von Thüringen, Egino, ehemals der Freund Adalberts, und

Ungarn in Bayern, 907.

Reichstag in Fürth, 19. März 907.

---

1) Widuk. Res gest. Saxon. I. 17.

Andere. Aus allen Provinzen Bayerns bis zur Etsch wurden die Männer entboten, um der drohenden Gefahr entgegenzutreten und das Christenthum zu retten. Nach drei Monaten, am siebenzehnten Juni, stand das Kind bei St. Florian unweit der Ensburg. Dort wurde in einem Kriegsrath beschlossen, die Ungarn, welche um dieselbe Zeit die Grenzen überschritten, aus der Ostmark zu vertreiben. Das Kind blieb mit dem Passauer Bischof Burkard und dem Markgrafen Aribo in der Ensburg, während das Heer, in drei Theile getheilt, auszog zum Kampfe, Luitpold auf dem linken, Erzbischof Theotmar von Salzburg, die Bischöfe Zacharias von Seben, Odo von Freising und viele Aebte auf dem rechten Ufer der Donau, Graf Sigihard, ein Verwandter des Königs, mit andern Grafen zu Schiffe auf der Donau. Die Ungarn greifen zuerst den Erzbischof Theotmar an: durch ihre schnellen Rosse, sowie durch ihre Geschicklichkeit in der Handhabung des Bogens bringen sie Alles in Verwirrung, die ganze Abtheilung erliegt ihren Streichen. In der Nacht setzen die Ungarn über die Donau und vernichten Luitpold sammt fünfzehn Grafen. Tags darauf trifft die dritte Abtheilung auf den Schiffen dasselbe Loos. Und alsbald stürmen die Ungarn gegen die Ensburg, verjagen die Schaar, der sich das Kind anvertraut, und zwingen dieses zur Flucht nach Passau; im Sturme, gleich einem gewaltigen Strome, dringen sie nach über den Inn, und vor ihren Brandfackeln sinkt Alles in Asche. Das Kind flieht immer weiter und weiter vor dem entsetzlichen Sturme.

Niederlage der Deutschen 9., 10., 11. Aug.

Im nächsten Jahre erschienen die Ungarn in Thüringen; vergebens hatte das Kind zu Tribur eine allgemeine Heerfahrt beantragt; im Kampfe erlagen Burkard, der Herzog des Landes, Bischof Rudolf von Würzburg, Graf Egino und viele Andere, alle des Kindes Stützen. Thüringen aber mußte der König dem Herzog Otto dem Erlauchten übergeben. In den beiden folgenden Jahren kamen die Ungarn nach Schwaben; Herzog Arnulf von Bayern, Luitpold's Sohn, der Bayern mit ausgedehnter Macht erhalten hatte, vermochte nicht, ihnen den Durchzug zu wehren, er vermochte nur, die festen Städte zu vertheidigen. In Schwaben schalteten zwei Brüder, Erchanger und Berthold, die als königliche Kammerboten die königlichen Güter zu verwalten hatten; in blinder Herrschsucht verachteten sie des Königs Gesetz, so wie dessen Räthe.

Einfall in Thüringen 908.

Schwaben, 909—910.

So verheerten auch dieses Land die Ungarn; um ihnen den Rückzug abzuschneiden, erschien Herzog Gebhard von Lothringen, aber auch diese Stütze des Kindes sank in den Tod. Die Reichstage wurden nur von Wenigen besucht, Jeder suchte sein Eigen zu schützen, alle Bande waren zerrissen. Aber furchtbarer als der Feind, war die Zwietracht; die Auflehnung reichte von einem Ende des Reiches bis zum andern, die Kraft des Volkes war die alte gewaltige, sie war nur gelähmt und gebrochen durch den Ehrgeiz der Großen. Nach dem Untergang der wackersten Männer und nach längerem Siechthum starb auch Ludwig das Kind, der letzte Karolinger, siebenzehn Jahre alt; so wenig hatte man sich in der letzten Zeit um ihn gekümmert, daß nicht einmal der Ort gemeldet wird, wo er gestorben ist; seine letzten bis jetzt bekannten Urkunden datiren aus Frankfurt vom sechszehnten Juni. Den Tag seines Todes hat uns ein Chronist des dreizehnten Jahrhunderts überliefert. Des Kindes Leib ruht neben dem seines Vaters zu Regensburg in St. Emmeran.

Tod des Kindes, 20. Juni 911.

Wissenschaft und Kunst.

Rabanus Maurus.

Vorbemerk.

Es ist die gewöhnliche Weise, das neunte und zehnte Jahrhundert als eine der rohesten Zeiten zu bezeichnen und sie geradezu eine barbarische zu nennen. Dieser Ausdruck darf auf das gesammte Leben des deutschen Volkes, womit wir uns hier zunächst beschäftigen, nicht angewendet werden. Indem die Ankläger jener Zeit nur die kriegerischen Ereignisse und die Gewaltthaten der Großen ins Auge fassen, achten sie nicht darauf, daß trotzdem die geistige Erziehung der Völker im Stillen fortschritt; sie bedenken nicht, daß, wenn auch fast jedes Jahr von Feldzügen und Schlachten meldet, dennoch jene kriegerischen Zeiten hinsichtlich ihrer Folgen nicht mit denen der spätern Jahrhunderte zusammengestellt werden können: weder hat-

ten die jährlichen Feldzüge eine solche Dauer, noch die Kriege eine solche Ausdehnung, noch auch die Heere eine solche Streiterzahl. Daher war ihr Einfluß auf die Völker bei weitem nicht so verderblich, und Verwilderung, welche die langjährigen Kriege der spätern Zeiten nothwendig erzeugen mußten, konnte damals nicht so leicht Platz greifen. Wenn auch tiefe und in verschiedenen Zeiten und Gegenden gerechte Klagen über schwere Bedrängniß vorkommen, so ist doch auch zu bedenken, daß solche überhaupt so alt sind, wie die Welt [1]). Während nach dem Tode des großen Karl die einzelnen Länder seines weiten Reiches getrennt wurden, damit sie nach dem offenbaren Willen der göttlichen Vorsehung nicht dem Despotismus eines Alleinherrschers anheimfallen sollten, konnte freilich in dem Ringen nach neuer Gestaltung manches Samenkorn des Guten nicht so schnell zur Blüte gelangen; indeß war doch keineswegs in der Entwicklung des geistigen Lebens der Völker ein Stillstand oder gar ein Rückschritt; überhaupt war das Leben nicht so unglücklich und arm, es war vielmehr reich an allen Einrichtungen zur Erheiterung und zur geselligen Freude. Die Kirche verfolgte auch in jenen Zeiten des Ringens ihre hohe Aufgabe, die Menschen zur Gesittung und wahren Freiheit zu führen, indem sie ihre Vernunft durch Predigt und Wissenschaft läuterte, ihren Willen durch die Buße beugte und dadurch, sowie durch das Gebet die ganze Seele umwandelte und erhob [2]). Die Hauptträger aber dieser Bildungsmittel zur geistigen Erziehung der Menschen waren vorzugsweise die Klöster. Wir sehen ab von der Bildung in den Ländern links vom Rheine, wo außer vielen Andern besonders Hinkmar, Paschasius Radbertus und zum Theil der durch seine räthselhaften Lebensschicksale merkwürdige Johannes Scotus Erigena [3]) trotz der politischen Kämpfe die Bildung

---

1) Heißt es doch sogar neunundzwanzig Jahre nach dem dreißigjährigen Kriege in einem Rathsprotokoll, daß vor vierzig Jahren „bessere Zeiten als tzo gewest.“ Baur, Gesch. der Stadt Grünberg. S. 170. — 2) Vgl. darüber das ausgezeichnete Werk von A. F. Ozanam: Die Begründung des Christenthums in Deutschland und die sittliche und geistige Erziehung der Germanen. Aus dem Französischen. München. 1845. S. 252 ff. — 3) Einen Theil derselben hat Weiß in seinem Leben Alfred's des Großen S. 353 ff. auf überzeugende Weise aufgeklärt.

förderten und befestigten; unsre Aufgabe ist es, den Blick auf das eigentliche Deutschland zu richten. Wir wollen an die drei Hauptbildungsstätten anknüpfen.

St. Gallen. Im Süden Deutschlands, dem Hauptschauplatz der Kämpfe, war vor allen andern Klöstern St. Gallen eine Leuchte des Glaubens und der Wissenschaft. Die h. Schrift, die Schriftsteller der Römer, wie Sallust, Horaz, Virgil, Seneca und viele andere, nebst ihren Erklärern aus der letzten Zeit der römischen Literatur wurden fleißig gelesen; davon zeugen die Geschichtschreiber jener Zeit, in denen sich entweder Nachahmungen, oder Stellen jener Autoren zahlreich vorfinden. Daß die lateinische Sprache vorzugsweise der Gegenstand wissenschaftlicher Beschäftigung war, lag in der Natur der Sache: sie war eines Theils die Kirchensprache, andern Theils der unentbehrliche Schlüssel zur Eröffnung des Alterthums [1]) und zur Verbindung mit den Völkern der Gegenwart. Neben den Sprachen des Alterthums fand das Deutsche seine Pflege. Um die Mitte des achten Jahrhunderts hatte bereits der Mönch Winithar deutsche Glossen zu den Briefen des h. Paulus verfaßt. Im neunten Jahrhundert übersetzte Kero die Regel des h. Benedict ins Deutsche. Von der Pflege des Deutschen zeugen ferner andere, wenn auch wenige uns erhaltene Ueberbleibsel, wie die Uebersetzung des Vater unser, des apostolischen Glaubensbekenntnisses und der Anfang des ambrosianischen Lobgesangs. Andere schrieben die höchst seltenen Bücher, auf deren Anschaffung man großen Werth legte, ab und bewahrten dadurch der Nachwelt manches schätzenswerthe Denkmal des Alterthums. Das Material war das Pergament, dessen künstliche Zubereitung noch heute Staunen und Bewunderung erregt; eine silberne oder goldene Dinte diente zum Schmuck der Schrift, und besonders sind es die Anfangsbuchstaben oder Initialen, an denen sich zeigt, daß die einfachen Mönche damals die Kunst wohl verstanden. Doch das war nicht die einzige Kunst, die

1) Eine treffliche übersichtliche Darstellung der classischen Studien im Mittelalter mit Rücksicht auf die bekannte Streitfrage über Beibehaltung oder Verwerfung derselben enthält die Abhandlung von M. Meister: Ueber die classischen Studien auf Gymnasien. Weilburg 1855. Kurz und klar zeigt der Verfasser, wie die Kirche die classischen Studien als Hauptmittel der wissenschaftlichen Bildung stets angesehen, empfohlen und gefördert hat.

damals gepflegt wurde: Musik, Gesang, Sculptur und Baukunst erfreuten sich nicht minder der Ausbildung. In allen Klöstern war, wie für die deutsche und andere Sprachen, Musik und Gesang, so auch für die bildenden Künste eine besondere Klasse von Mönchen, die sogenannten Operarii oder Magistri operum. Die Pflege der Baukunst in St. Gallen bezeugt die Geschichte von dem Bau der neuen Kirche und dem Kloster, welche die Mönche selber aufführten. Musik und Gesang, namentlich das Kirchenlied, beschäftigte die Mönche vorzugsweise; im Chore standen dreizehn Singpulte mit eben so vielen prachtvollen und mit Goldbuchstaben gezierten Psalterien. Vor Allen aber sind drei Männer als Dichter und Sänger ausgezeichnet, die drei innigen Freunde Ratpert, Tutilo und Notker mit dem Beinamen der Stammler, weil er etwas anstieß, alle drei eben so ausgezeichnet durch Tugend. Ratpert dichtete Lieder, welche fast alle abendländische Kirchen sangen, sowie sein Lobgesang auf den h. Gallus allenthalben im Munde des christlichen Volkes war. Er war so eifrig als Lehrer, daß er kaum einmal im Jahre sein Kloster verließ und jährlich nur ein Paar Schuhe gebrauchte; seine lateinische Geschichte von St. Gallen sichert ihm ein dankbares Andenken. Tutilo, der griechischen und lateinischen Sprache kundig, von Königen und Fürsten, Bischöfen und Aebten gesucht und geliebt, ein trefflicher Redner, Schnitz- und Metallarbeiter, Maler und Baumeister, mit dessen Werken die Kirchen allerwärts, wie die Dome in Mainz und Metz, geziert waren, besonders aber ausgezeichnet durch seine Kenntnisse in der Musik, sowie durch seine schöne Stimme, dichtete und componirte ebenfalls. Wie seine Genossen, so besaß auch er ein heiteres und frohes Gemüth, welches durch Gesang und Musik noch mehr gehoben wurde. Von seiner Kunstfertigkeit in der Elfenbeinschnitzerei zeugt eine Elfenbeinplatte in St. Gallen, die Himmelfahrt Mariae und eine Scene aus dem Leben des h. Gallus enthaltend. Als Musiker und Dichter überragte indeß Beide Notker, der Hauptbegründer des gregorianischen Kirchengesangs und des Kirchenliedes. „Gott verlieh dem h. Notker, so heißt es in seiner Geschichte, die Gabe der göttlichen Lobgesänge zur Erbauung der Gläubigen. Und fürwahr, bei Anhörung dieser heiligen Kunst wird das Gemüth des Menschen zur Andacht geweckt, das Herz erweitert, die Seele über sich selbst erhoben und geistig verklärt,

Ratpert, gest. 897.

Tutilo, gest. 912.

Notker, 830—912.

Unter dem Gesang der Sänger empfing Elisäus den Sehergeist. Die süße Harmonie pflegt das Herz zu erheitern und bringt die verborgenen Freuden des Gemüthes zum Bewußtsein. Im Psalmengesange und in den Lobliedern bereiten wir gewissermaßen dem Herrn den Weg, auf welchem er zur wunderbaren Offenbarung seiner Geheimnisse zu uns herniedersteigt, wenn wir aus unserm Herzensgrunde uns in das Lob Gottes ergießen und unsere vollen Stimmen in seinen Lobgesängen wiederhallen lassen. Der heilige Gesang tröstet trauernde Gemüther, gewährt Freude und Erholung dem Herzen, führt oft die Sünder zur Reue, daß sie, von der Süßigkeit des Gesanges ergriffen, mehr als durch Worte bewogen, ihre Sünden beweinen und sich zu Gott bekehren." — So sehen wir, wie man auch den Gesang als eine heilige Kunst betrachtete. Das Gemüth erfreute sich an den Werken des Schöpfers und besang sie ebenso schön, wie die jetzigen Dichter. So feierte auch Notker Gottes Walten durch das Lied; in ihm wohnte ein so tiefes Gefühl, daß ihm Alles reichen Stoff zu den schönsten Gedichten gab. So sah er einstmals, wie bei St. Gallen die Bauleute eine neue Brücke über einen tiefen Abgrund, den Martinstobel, bauten; der Anblick der Gefahr begeisterte ihn zu dem Liede, welches in ganz Europa und von den Kreuzfahrern vor der Schlacht gesungen, später aber, weil man ihm eine Zauberkraft zuschrieb, verboten wurde; das Lied lautet aus dem Lateinischen übersetzt:

Mitten im Leben sind wir vom Tod umfangen:
Willst du nicht Hülfe geben, wo sollen wir Trost erlangen?
Herr, den unsre Missethat mit Recht erzürnet hat.
Heiliger Gott, allmächtiger Gott,
Erhabener, barmherziger Heiland,
Gib uns nicht preis dem bittern Tod.

Notker's Ansehen.

Notker stand weit und breit in großem Ansehen; Karl der Dicke schenkte ihm in allen Dingen sein besonderes Vertrauen. Einstmals erschien ein Bote des Kaisers bei Notker und bat ihn um Antwort für seinen Herrn. Notker weilte eben im Garten, rottete das Unkraut aus, setzte Pflanzen ein, begoß und pflegte sie. Und Notker sprach zu dem Boten: „Melde dem Kaiser, er möge thun, wie ich hier thue." Als der Kaiser das vernahm, sprach er: „Ich weiß genug. Zwei große Lehren wollte der h. Leh-

rer mir geben. Glücklich wird der König sein, der die Leidenschaften aus dem Garten seines Herzens entfernt und christliche Tugend in ihm pflegt, und groß werden seine Verdienste, wenn er in der Kirche Gottes, deren Schirm er übernommen, die Irrthümer und Laster ausrottet und macht, daß die Tugenden unter den Menschen gedeihen." Nachdem Notker durch zahlreiche Werke, von denen uns manche noch erhalten sind, sich ein dauerndes Denkmal gesetzt, verschied er, hoch betagt. Die Kirche feiert sein Andenken am neunzehnten Mai.

Der Mönch v. St. Gallen.

Die Kaiser begünstigten St. Gallen und besuchten das Kloster gar oft; auf Karl's des Dicken Veranlassung schrieb ein ungenannter Mönch die Thaten Karl's [1]) des Großen, die, wenn sie auch mehr eine Verherrlichung des großen Kaisers, denn treue Geschichte enthalten, doch durch ihre zahlreichen Charakterzüge und Mittheilungen über Zustände einen dankenswerthen Beitrag zur Zeitgeschichte liefern; bemerkenswerth aber noch besonders ist das Werk dadurch, daß es uns zeigt, wie das innige Gemüth des deutschen Volkes damals schon den großen Kaiser zum sagenhaften Helden zu erheben anfängt. Daß die Bischöfe dem Kloster sehr günstig waren, braucht kaum erwähnt zu werden; vor allen sei hier des großen Adalbert von Augsburg gedacht, des Oheims des h. Ulrich. Adalbert, diese Säule des deutschen Reiches unter Arnulf und Ludwig dem Kinde, bethätigte seine Liebe zu St. Gallen auf vielfache Weise; so wallfahrtete er, nicht lange vor seinem Ende, zur Ruhestätte des h. Gallus, um dort zu beten und sich an der regen Thätigkeit der Mönche zu erfreuen; denn er war nicht allein einer der größten Staatsmänner, sondern auch ein ausgezeichneter Kenner und Liebhaber der Musik, ein Freund der Wissenschaft. Scheidend sprach Adalbert: „Nur einen Heiligen, und zwar unter den Todten, habe ich gesucht, aber unter den Lebenden die Muster heiliger Tugenden gefunden; ihre Thaten zeugen ebenso von ihrem heiligen Wandel, wie von ihrer Gelehrsamkeit." Ein solches Zeugniß stellt Adalbert, gewiß ein unverdächtiger und gewichtiger Beurtheiler, der Anstalt aus zu einer Zeit, wo die Herrschaft des Kindes ihrem Ende entgegen geht; wer

Adalbert's Zeugniß, 907.

---

1) Monach. Sangall., de gest. Kar. M. libri II. bei Pertz II. 726 ff.

außer dem Einfluß, den die St. Galler Anstalt auf die weiteste Ferne ausübte, die große Zahl ähnlicher, wenn auch minder hervorragender Anstalten bedenkt, der kann wahrlich nicht von Barbarei jener Zeit in Deutschland sprechen.

Literarische Denkmäler.

Wie in St. Gallen, so herrschte allerwärts ein reges geistiges Leben, sind auch nur dürftige Spuren desselben auf uns gekommen; an literarischen Denkmälern besitzen wir unter andern noch das wessobrunner Gebet, ein Bruchstück eines Gedichts über das Weltgericht [1]), welches man dem Könige Ludwig dem Deutschen zuschreibt, ferner zwei Evangelienharmonien; die eine ist der Heliand [2]), ein Volksepos und eine wahre Perle der Poesie, in niederdeutscher Sprache, erst vor einigen Jahrzehnden aufgefunden und von Vielen dem h. Ludger von Münster zugeschrieben [3]), die andere ist der Krist, ein Kunstepos, in hochdeutscher Sprache, von dem Mönche Ottfried aus dem Kloster Weißenburg, einem Schüler des Rabanus Maurus; einem andern Mönche, dem als Liederdichter bekannten Hucbald von St. Amand, schreibt man das schöne Ludwigslied auf die Schlacht bei Saucourt zu. Das Ludwigslied [4]) liefert uns zugleich den Beweis, wenn wir es nicht schon aus andern bestimmten Nachrichten wüßten, wie man auch in den Klöstern die sogenannte Volkspoesie pflegte. Daß diese überhaupt seit uralten Zeiten in hoher Blüte stand, dafür bürgt, abgesehen

Ottfried, um 870.

1) Ausführlicheres über diese, sowie über die übrigen uns erhaltenen literarischen Erzeugnisse findet sich in folgenden sehr empfehlenswerthen Werken: Gesch. der deutschen National-Literatur mit Proben von Ulfila bis Gottsched, nebst einem Glossar. Von G.-D. Hüppe. Coesfeld 1851. — Gesch. der deutschen Lit. Von Dr. M. Brühl. Mainz. 1853. — Gesch. der deutschen Lit. Mit besonderer Berücksichtigung der bildenden Kunst. Von H. Holland. Regensburg. 1853. Leider läßt der Verfasser des letztern Werkes noch immer auf die Vollendung desselben warten; der bis jetzt erschienene erste Band umfaßt das Mittelalter. — 2) Zum Studium dieses herrlichen Gedichtes ist sehr zu empfehlen die in den jüngsten Tagen erschienene treffliche Ausgabe von Dr. J. R. Köne, unter dem Titel: Heliand oder das Lied vom Leben Jesu, sonst auch die altsächsische Evangelien-Harmonie. In der Urschrift mit nebenstehender Uebersetzung, nebst Anmerkungen und einem Wortverzeichnisse. Münster. 1855. Theissing. — 3) Vgl. darüber die schöne Abhandlung: Der Heliand. Von Püning. Recklinghausen 1851. Progr. — 4) Zahlreiche Proben nebst Uebersetzung und Erklärung bieten die trefflichen Sammlungen von J. Kehrein: Proben der deutschen Poesie und Prosa vom 4. bis 18. Jahrh. 2 Thle. Jena, Fr. Mauke, 1853 und von Fr. Budde: Chrestomathie zur Gesch. der d. Sprache. 2 Thle. Münster 1830. Theissing.

von allem Andern, schon das tiefe Gemüth des deutschen Volkes. Bereits der römische Geschichtschreiber Tacitus bemerkt, daß die Deutschen ihre Götter und Helden in Liedern gefeiert hätten. Doch der Völkersturm hat sie alle vernichtet. Indeß die Dichtkunst erlosch damit nicht; es entstand vielmehr eine neue Heldensage, deren Gegenstand die Thaten der verschiedenen in der großen Wanderung auftretenden Volksstämme waren. Neue Thaten begeisterten des Volkes poetisches Gemüth zu neuen Liedern: die alten Mähren verklangen oder erschollen nun zum Ruhme der neuen Helden. Daß König Alboin in Liedern gefeiert wurde, ist bereits früher bemerkt worden; seine und seiner Nachfolger Geschichte, von Paulus Diakonus erzählt, beruht offenbar auf diesen Liedern. Aehnlich verhält es sich mit der Geschichte der Gothen von Jornandes aus der Mitte des sechsten und der Sachsengeschichte Widukind's aus dem Ende des zehnten Jahrhunderts, anderer Werke nicht zu gedenken. Eine neue Quelle reicher Lieder öffnete das Evangelium, das Leben des Königs der Könige; wie es auf der einen Seite den poetischen Sinn durch christliche Ideen und Thaten zu neuen Gesängen trieb, so ergriff es auf der andern Seite die vorhandenen Lieder und benutzte sie zu neuen oder gestaltete sie um, indem es sie auf eine christliche Grundlage zurückführte. Wohl ist es zu bedauern, daß aus jener vorchristlichen Zeit so wenig auf uns gekommen ist: wir besitzen nur noch zwei in Merseburg aufgefundene Zaubersprüche und das unvollständige, im Kloster Fulda niedergeschriebene Lied von Hildebrand und Hadubrand [1]), zweier Helden Dietrich's, Vater und Sohn, die nach dreißigjähriger Trennung sich begegnen und einander nicht kennend zum Zweikampf schreiten; auch wird uns von dem hochverdienten Kloster Reichenau berichtet, daß die dortigen Mönche gar viele alte Lieder aufgezeichnet hätten. Wenn der Verlust dieser und anderer zahlreichen Lieder gewiß sehr zu bedauern ist, so ist es doch noch tiefer zu beklagen, daß nicht mehre Denkmäler aus der ältesten christlichen Zeit uns erhalten sind, wiewohl die Literatur damals

Vorchristliche Poesie.

---

1) Vgl. darüber die umsichtige Abhandlung von W. Pütz: Die Ueberreste deutscher Dichtung vor Einführung des Christenthums. Coblenz, K. Bädeker. 1851. Von demselben Verfasser ist jüngst erschienen ein „Altdeutsches Lesebuch mit sprachlichen und sachlichen Erklärungen. Cobl. 1855."

reich gewesen sein muß; der Vorwurf, den man dem Christenthum gemacht, als habe es durch seine Glaubensboten die heidnischen Heldenlieder systematisch verboten und ausgerottet, ist völlig grundlos [1]: ihr Untergang war eine natürliche Folge des fortschreitenden Entwicklungsgangs der Völker; es gab noch keine Druckerpresse.

Fulda. In Mitteldeutschland war Fulda die Hauptleuchte des Glaubens und der Wissenschaft. Nachdem diese Lieblingsanstalt des großen Bonifacius ihrer hohen Aufgabe, Glaubensboten zu bilden, würdig nachgekommen war, erhielt sie zum Vorsteher einen Mann, der, wie jener Apostel das Christenthum, die Wissenschaften in

Raban's Geburt, 774—776. Deutschland begründete; dieser Mann war Rabanus Magnentius Maurus. Dem in Franken weitverbreiteten Geschlechte der Magnentier angehörig, wurde Raban in Mainz geboren; über den Namen seiner Eltern, sowie über das Jahr seiner Geburt sind die Meinungen verschieden. Nach dem Willen der Eltern erhielt er seine Bildung in Fulda, dessen Leitung damals dem Nachfolger Sturm's, Bangolf, anvertraut war; Bangolf aber übergab seine Würde im Jahre achthundert an Ratgar. Ratgar sorgte Anfangs für die Förderung der Studien, wie sein Vorgänger, indem er den Candidus zu Einhard, den Modestus nebst Andern zu Clemens Scotus, den Rabanus und Hatto zu Alcuin nach Tours sandte, damit sie sich bei diesen als Lehrer ausbildeten. Weilte Rabanus auch nur ein Jahr bei Alcuin, so wurden die beiden Männer doch unzertrennliche Freunde; nach dem Lieblingsschüler des h. Benedict benannte Alcuin seinen Schüler fortan Maurus, und setzte nach der Sitte jener Zeiten, seine Liebe zu bezeigen, einer seiner Schriften den Namen des Rabanus vor. Zurückgekehrt von Tours, wurde Raban nebst Samuel, der ebenfalls bei Alcuin gewesen war, Vorsteher oder Magister der Schulen in Fulda; den Unterricht, der auch die deutsche Sprache umfaßte, gaben zwölf Mönche, Senioren genannt. Raban verlieh durch seine Gelehrsamkeit der Anstalt großen Glanz, sorgte für Vermehrung der Bibliothek und vollendete sein schönes Werk: Ueber das Lob des h. Kreuzes [2], welches er an seinen Lehrer Alcuin und an den h. Vater Leo III. sandte.

---

1) Rettberg, Kirchengesch. Deutschlands, I. 452. Nur die unsittlichen Lieder und Reigentänze der Mädchen in den Kirchen wurden verboten, nicht das nationale Epos. — 2) Eine neue, schöne Ausgabe ist die von Ad. Hentze. Leipzig, 1847

Während so Raban rastlos wirkte, brach eine furchtbare Hungersnoth aus, wie seit Menschengedenken nicht da gewesen: Karl der Große sogar mußte Mitleid gegen die Armen empfehlen. Fulda ward hart getroffen. Doch kaum waren jene Drangsale überstanden, als eine Seuche ausbrach; die Sterblichkeit war so groß, daß die meisten jüngeren Mönche erlagen; die Schüler entflohen den Lehrern. Gleichzeitig verfuhr Abt Ratgar gegen die von Bonifacius und Sturm eingeführte Regel: da er auf einem Berge bei Fulda eine Kirche baute, so schaffte er die Studien ab und gebrauchte die Mönche zu dem Bau; dem Rabanus wurden die Bücher genommen, er selbst mußte Handarbeiten verrichten: vergebens waren seine rührenden Bitten um Zurückgabe der Bücher. Die traurigen Verhältnisse dauerten mehrere Jahre, bis unter Kaiser Ludwig Ratgar abgesetzt und Eigil zum Abt gewählt wurde, unter dessen Leitung Abt und Mönche wieder eines Sinnes und eines Herzens im Herrn waren. Eigil, dessen Seele so fromm war, daß er den Kaiser um Zurückberufung des verbannten Ratgar bat, unterstützte den Raban in Allem als ein guter Vater und machte ihn wiederum zum Vorsteher der Schulen. Neuer Glanz schmückte Fulda; durch ganz Gallien und Italien drang sein Ruhm, und aus allen Landen eilten die Schüler herbei, um den großen Lehrer zu hören, der ebenso ausgezeichnet durch Frömmigkeit, wie durch Gelehrsamkeit war. Raban verfaßte verschiedene Lehrbücher: für den Unterricht in der Theologie drei Bücher über die Unterweisung der Geistlichen, wovon das dritte die Kunst und Literatur der Griechen und Römer enthält, ferner ein Lehrbuch für den Unterricht in der Zeitrechnung mit besonderer Berücksichtigung der Arithmetik und Astronomie; dieses Buch beweist ebenfalls, wie Rabanus der classischen Literatur kundig war. Außer seiner wissenschaftlichen Beschäftigung leitete Raban mit dem Abte den Bau einer neuen Kirche auf dem Kirchhof.

Raban als Lehrer in Fulda.

Nach dem Tode Eigil's wurde Rabanus zum Abte von Fulda gewählt und leitete fortan nur den Unterricht der Kleriker: die Bildung der Lehrer des Volkes setzte er sich nun zur Hauptaufgabe. Wie er den Kampf gegen den Aberglauben und die Reste des Heidenthums führte, bezeugen uns seine zahlreichen Predigten, ein lehrreiches Denkmal der damaligen Sittengeschichte; denn obgleich das Christenthum fest begründet war, so herrschten doch noch viele

Rabanus Abt v. Fulda 822—842.

von den im Leben des h. Bonifacius verzeichneten heidnischen Gebräuchen, wie Zeichendeutung, Wahrsagen, der Glaube an unglückliche Tage und manches Andere, dessen selbst unsre „aufgeklärte" Zeit sich nicht schämt. Raban's Thätigkeit für Bildung des Volkes und für die Ausbreitung der Wissenschaften war außerordentlich: er verfaßte Werke über verschiedene Theile der h. Schrift, er ließ allenthalben Kirchen bauen, dieselben mit allen Werken der Kunst, namentlich mit Reliquienschreinen, schmücken, vertheidigte die Lehre der Kirche gegen den Irrlehrer Gottschalk. Da erschien aus Frankreich Lupus Servatus und wurde sein Schüler, um später in seiner Heimath das Licht der Wissenschaften hellleuchten zu lassen; die Apostel des Nordens, Ansgar und seine Gefährten, waren seine Freunde und standen mit ihm in wissenschaftlichem Verkehre. Fulda selbst zählte an dreihundert Mönche.

Abdankung des Rabanus, April 842.

Treu dem Kaiser Ludwig, wurde er von diesem eben so sehr geliebt und geehrt; auf seine Veranlassung verfaßte er mehrere Schriften und ertheilte ihm auf Reichstagen und bei andern Gelegenheiten den gewünschten Rath, immerdar den Frieden zwischen ihm und den Söhnen erstrebend. Nach dem Tode des unglücklichen Kaisers stand Rabanus auf Lothar's Seite und erhob wiederholt seine Stimme gegen den unseligen Kampf. Dadurch wurde der treffliche Mann in den Sturz des Kaisers verwickelt: als Lothar die Schlacht bei Fontenay verloren und im Jahre darauf von Sinzig geflohen, legte Raban seine Würde in die Hände seines Schülers Hatto nieder und weilte fünf Jahre in Halberstadt bei seinem Freunde, dem Bischof Haymo, abwechselnd auch auf dem Petersberg bei Fulda.

Rabanus und Haymo v. Halberstadt

Bei seinem Freunde fand Rabanus reiche Nahrung für sein wissenschaftliches Streben; denn Haymo, mit ihm in Fulda und in Tours gebildet, war ein eben so eifriger Förderer der Wissenschaften, wie ein frommer Hirt seiner Heerde. Wie er seine Kirche „durch das Wort und das Beispiel" baute, so verfaßte er auch Werke, die seinen Namen weit verbreiteten, unter andern eine für seine Zeit werthvolle Kirchengeschichte, das älteste derartige Werk; seine Domschule, die wie jede Domschule eine Klosterschule war, gehörte zu den ausgezeichnetsten im Norden Deutschlands. Beide Männer arbeiteten nun vereint an der Ausbreitung des geistigen Lebens.

Eingedenk der großen Verdienste des Rabanus, hatte König Ludwig der Deutsche demselben seine Zuneigung nicht versagen können, und so geschah es, daß Rabanus nach dem Tode Otgar's von Mainz [1]) durch die Gunst der Fürsten der Franken und die übereinstimmende Wahl des Klerus und des Volkes, wie es in einem Briefe des Abtes Hatto an den Papst Leo IV. heißt, auf den ersten erzbischöflichen Sitz Deutschlands, den des h. Bonifacius, erhoben wurde. Schöner konnten die Verdienste des eifrigen Nachfolgers des großen Apostels der Deutschen nicht geehrt werden. Was Alles sein großer Vorgänger für die Kirche gethan, das that auch er: unter seinem Vorsitz beriethen mehrere Concilien zu Mainz das Wohl der Kirche und des Volkes, gegen die Irrlehren kämpfte er mit den Waffen der Wissenschaft und des Gebetes, den Armen und Bedrängten gewährte er Hülfe und Trost. Sein Lieblingsaufenthalt war Winkel im Rheingau, dort die besondere Stätte seiner Mildthätigkeit. Die Armen speisten an seinem Tische, und als einstmals eine furchtbare Hungersnoth die Völker am Rheine drückte, eilten die Hungrigen allenthalben zu ihm, und Rabanus speiste ihrer täglich mehr denn dreihundert außer jenen, die sonst bei ihm aßen. Reich an allen Werken des Guten, empfing Rabanus Maurus hochbetagt die Palme des Friedens. Sein Leib wurde in St. Alban zu Mainz bestattet; sein Andenken feiert die Kirche am vierten Februar.

Rabanus E. v. Mainz, 27. Juni 847.

Tod des Rabanus zu Winkel, 4. Feb. 856.

Es war kein Gebiet des Wissens, welches Rabanus Maurus nicht kannte und bearbeitete; in Allem aber war nicht Ruhmsucht sein Ziel, sondern Unterricht und Belehrung; er spricht es selbst wiederholt aus, daß er nicht immer Neues geschaffen, vielmehr will er die Schätze des Wissens aus früheren Zeiten allgemeiner verbreiten und namentlich den Mangel seltener Werke möglichst ersetzen. Rabanus Maurus war der erste Lehrer des classischen Alterthums in Deutschland und ein Alles umfassender Geist. Außer dem Lateinischen war er des Griechischen und des Hebräischen kundig. Wie in den übrigen Klöstern, so wurde auch in Fulda das Deutsche eifrig gepflegt; Raban selbst verfaßte ein Wörterbuch

Des Rabanus Bildung.

1) Außer den ausführlichen Werken von Fuchs, Werner und Schaab besitzen wir seit Kurzem (1855) eine gedrängte, sehr empfehlenswerthe „Geschichte der Stadt und des Bisthums Mainz. Von Prof. Hirschel,“ dem verdienstvollen Forscher auf dem Gebiete der wichtigen Mainzer Geschichte.

zur Uebersetzung der h. Schrift und richtete auf die Ausbildung der deutschen Sprache überhaupt einen großen Theil seiner regen Thätigkeit; sogar mit der Runenschrift beschäftigte er sich. Als Erzbischof erließ er auf dem von ihm in Mainz gehaltenen ersten Concil nach dem Vorgange Karl's des Großen und eines frühern Concils die Satzung, daß in der Volkssprache gepredigt werden solle [1]). Ein im fünfzehnten Jahrhundert lebender Biograph, der berühmte Tritheim, bemerkt mit Recht: „Vor Rabanus hat kein Deutscher eine solche Stufe der Bildung erreicht, denn Deutschlands Lehrer vor ihm sind nicht Deutschlands Eingeborne, sondern Fremdlinge gewesen [2])."

Schüler des Rabanus

Zahlreich waren die Schüler, welche Rabanus gebildet; viele von ihnen wurden Zierden der Kirche und des Reiches als geistliche Würdenträger und Staatsmänner, andere arbeiteten wie der große Meister, dem, wie er selbst in seiner Grabschrift sagt, die Zelle der süßeste Aufenthalt war, in der Stille des Klosters an der Bildung der Mitmenschen. Unter den Letztern ist bereits des Ottfried aus dem Kloster Weißenburg, sowie des Servatus Lupus gedacht worden; ein anderer ausgezeichneter Schüler war Walafried Strabo, Lehrer und Abt zu Reichenau, gestorben im frühen Mannesalter auf einer Reise zu Karl dem Kahlen in Ludwigs des Deutschen Auftrag und von Rabanus durch eine schöne Grabschrift geehrt; ferner Ermanrich, Abt zu Ellwangen, Lutpert, der dem alten durch den Grafen Erlafried von Calw damals neuaufgebauten Kloster Hirschau oder Hirsau (westlich von Stuttgart) als Abt den ersten Glanz verlieh, außerdem Hartmot, Abt von St. Gallen, dessen Nachfolger Bischof Salomon von Constanz wurde, jener ruhmvolle Lenker des Reiches in den drangvollsten Zeiten, dem das Vaterland zum Theil seine Erhaltung verdankt, in allen Wissenschaften wohl bewandert.

---

1) Binterim, Gesch. der deutsch. Conc. B. II. S. 468. 496. Can. 2. S. 468. Can. 45. S. 472. Hartzh., Conc. Germ. t. II. 154. — 2) Ueber Rabanus Maurus findet sich das Ausführliche in den gediegenen Monographien von Fr. Kunstmann (Mainz. Kirchheim, 1841) und Th. Spengler (Regensburg. Manz, 1856). Letztere Biographie, mit begeisterter Liebe zur Feier des heurigen tausendjährigen Jubiläums geschrieben, kann als Ergänzung der ersteren angesehen werden. Vgl. auch: Rabanus Maurus, der Schöpfer des deutschen Schulwesens. Von N. Bach. Fulda, 1835.

Was St. Gallen für den Süden, Fulda für die Mitte Deutschlands waren, das wurde Corvey für den Norden. Als der große Karl einstmals an dem Orte, den er nach dem Stammsitz seines Geschlechts Heristal genannt, mit seinen Großen tagte, hatte er bereits den Willen, zum Dank für seine Siege auf seinem Gute Huxori, jetzt Höxter, unfern der Weser, östlich von Paderborn, ein Kloster als Bildungsanstalt für neue Glaubensboten, gleich dem in Fulda, zu gründen; doch konnte er den herrlichen Plan wegen seiner vielen Obliegenheiten nicht ausführen; darum vertheilte er die Geiseln und Gefangenen aus Sachsenland in die fränkischen Klöster, damit sie, dort unterrichtet, später in der Heimath die Christuslehre fortpflanzten; vor allen war es das berühmte Kloster Corvey in der Pikardie, dem Karl die Sachsen zusandte. Adalhard, der große Staatsmann unter Karl dem Großen und Ludwig dem Frommen, der treffliche Abt des Klosters, brachte den Plan des mächtigen Kaisers zur Reife: freudig begrüßten die jungen Sachsen den Wunsch ihres ehrwürdigen Vaters, in Sachsen ein Kloster zu gründen, und einer von ihnen, Namens Theodrad, ward ausgesandt mit mehreren Genossen und legte in einer stillen Gegend des Sollinger Waldes, Hethi oder Heide genannt, da wo jetzt Neustadt liegt, auf den Besitzungen seiner Familie ein Kloster an. Ringsum wurde das Land urbar gemacht, eine Schule gegründet, und die Zahl der frommen Brüder wurde so groß, daß sie nicht alle mehr beherbergt werden konnten. So vergingen zehn Jahre. Da erschien der ehrwürdige Adalhard, um das Werk der Brüder zu schauen; Adalhard sah nur Noth und Elend: die Gegend war öde und unfruchtbar, Alles fehlte. Er sorgte nach Kräften für Linderung der Noth, und Alle schöpften neuen Muth, wenn sie hinblickten auf den heiligen Mann, der in einer Furche mit seinen zahlreichen Begleitern schlief und dessen Ruhekissen ein Pferdesattel war. Als durch einen Sturm das Feld verwüstet und die Quelle versiegt war, suchten die Brüder eine andere Gegend zur Ansiedlung, und sie fanden sie in der Nähe von Huxori: rechts floß die Weser, und auf den andern Seiten schlossen Berge den Raum ein; Alles glich dem geliebten Corvey. Und sie umwandelten die schöne Landschaft, Psalmen und Lieder singend, und nachdem Alles bezeichnet war, zuerst die Stelle für die Kirche, darauf die für das Kloster, pflanzte der Bischof Bara-

Corvey.

dad von Paderborn das h. Kreuz auf und legte den Grund zum Altar, und zum Andenken an das Mutterkloster erhielt der Ort den Namen Corbie (Corbeja nova), aus dem Corvey geworden ist, zum Patron aber den h. Stephan, den ersten Blutzeugen für den Glauben. Der fromme Kaiser Ludwig bestätigte zu Ingelheim das Werk durch eine Urkunde.

Gründung, 823.

Einfluß der Klöster.

Corvey wurde bald die Leuchte des Glaubens und der Wissenschaft für ganz Sachsenland und weit darüber hinaus; was es für Gesittung des Volkes, für Künste und Wissenschaften, für Ausbreitung des Christenthums gethan, ist unermeßlich; es wurde eine würdige Schwester des Klosters Fulda, mit dem es in beständigem Verkehre stand, es wurde das Haupt und die Mutter aller übrigen Klöster, des ganzen Vaterlandes Zierde, wie Thietmar von Merseburg [1]) sagt. Welche großartige Thätigkeit aber die zahlreichen Klöster entwickelten, das bezeugt uns außer vielen andern Nachrichten die Chronik von Hirschau zum Jahre 890; dort heißt es also: In jenen Zeiten waren in jedem Benedictinerkloster Schulen, denen nicht Laien, sondern durch Sitten und Gelehrsamkeit ausgezeichnete Mönche vorgesetzt wurden; diese waren nicht nur in der heiligen Schrift gelehrt, sondern auch in der Mathematik, Astronomie, Arithmetik, Geometrie, Musik, Dichtkunst und Rethorik und in allen übrigen Zweigen des weltlichen Schriftwesens ganz bewandert; auch verstanden viele von ihnen nicht blos Latein, sondern auch Hebräisch, Griechisch und vorzüglich Arabisch [2]). Nicht lange vorher hatte Papst Johann VIII. an den Bischof Anno von Freisingen (854—875) das Gesuch gerichtet, ihm eine Orgel sammt einem Orgelbauer und Organisten zu schicken. Das ist nur Einzelnes: jedes Kloster war eine theoretische und praktische Lehranstalt der Kunst und Wissenschaft, der Gewerbe und des Landbaus, jedes ein Alles befruchtender Born christlichen Glaubens und christlicher Cultur. Corvey's Mönche pflanzten das Kreuz an der Nord- und Ostsee auf und führten die dortigen Länder in die christliche Staatenfamilie ein. Gleich nach der Gründung des Klosters eröffnet die Reihe der Glaubensboten der große Ansgar, der Apostel des Nordens.

---

1) Thietm. Mers. *l.* VII. c. 53. Pertz V. 860. — 2) Vgl. Kölner Dombriefe von J. Kreuser. Berlin 1844.

Boten des Christenthums.
Ansgar, der Apostel des Nordens.

Es ist bereits von den Beziehungen, in denen der große Karl zu den Dänen stand, die Rede gewesen. Ludwig verfocht zwar sein Ansehen nicht mit den Waffen, trat aber doch dadurch in seines Vaters Fußstapfen, daß er als Schirmherr der Kirche für die Ausbreitung derselben überall thätig war; war er auch als Herrscher nicht glücklich, so wirkte er doch durch seine ächtkatholische Gesinnung allenthalben heilsam und segensreich. Von ihm veranlaßt, ging der große Erzbischof Ebbo von Rheims zu den Dänen und predigte das Evangelium, nachdem er in Rom die Vollmacht zur Sendung erhalten und durch Gebet am Grabe der Apostelfürsten sich gestärkt hatte. Seine Stütze war Harald, der Beherrscher Schleswig's, und der Mittelpunkt seines Wirkens Wellano bei Itzehoe. Viele gewann der Glaubensbote der himmlischen Lehre, und Papst und Kaiser freuten sich über den großen Segen des frommen Mannes. Doch die Vertreibung Harald's hatte auch die Heimkehr Ebbo's zur Folge, und das christliche Werk schien für immer verloren. Ebbo von Rheims, 822—826.

Zu Ingelheim nahm sich Ludwig des vertriebenen Königs an, und nachdem er nach feierlich vollzogener Taufe von ihm den Lehnseid empfangen, wurde verabredet, daß ihn Glaubensboten begleiten sollten. Die Gefahr aber war so groß, daß Niemand das Unternehmen wagen wollte; da nannte der Abt Wala von Corvey (in der Pikardie) den Ansgar [1]), und der Gerufene war sofort bereit. Geboren im Anfange des neunten Jahrhunderts, war Ansgar im Kloster Corvey von dem großen Paschasius Radbertus gebildet und in seinem fünfzehnten Jahre in den Orden aufgenommen worden; durch seinen hohen Tugendeifer, sowie durch seine tiefe Gelehrsamkeit hatte er die Stelle eines Lehrers an der Klosterschule erhalten. Doch ihn trieb es besonders, als Glaubensbote an seiner Mitmenschen Heile zu arbeiten, und bedeutungsvolle Ansgar, geb. 8. Sept. 801.

---

1) Lebensbeschreibung des Erzbischofs Ansgar, kritisch bearbeitet von G. H. Klippel. Bremen, 1845.

Gesichte bestärkten ihn in der Verfolgung seines Berufs. Sein heißer Wunsch ging endlich in Erfüllung: nachdem er die Schule in Neucorvey gegründet und drei Jahre geleitet, vernahm er freudig den Ruf zum Amte des Apostels. Des Klosters Schaffner, Autbert, ward sein treuer Gefährte.

Ansgar in Dänemark 826. Ansgar fuhr mit den Beiden von Mainz den Rhein hinunter nach Köln; daselbst harrte ihrer Erzbischof Hadebald und geleitete sie in ein neues Schiff, auf dem sie die Fahrt nach Dänemark machten. Dort landeten sie im Herbst. Die beiden Brüder begannen unverdrossen das schwierige Werk, und der Segen Gottes war mit ihnen: zu Haddeby, im Süden der Schley, Schleswig gegenüber, entstand eine Schule zur Bildung neuer Glaubensboten; die ersten Schüler waren Jünglinge, die sie aus der Sclaverei losgekauft [1]). So groß auch die Mühen waren, nichts konnte die Männer erschüttern; nur ein Verlust betrübte den treuen Ansgar: nach zweijährigem Zusammenwirken ward Autbert vom Tode dahingerafft.

Ansgar in Schweden, 829. Nicht lange nachher kamen Gesandte aus Schweden mit der Meldung, gar Viele ihres Volkes wollten Christen werden, und ihr König Biörn würde die Glaubensboten gern sehen. Ansgar ging darob zum Kaiser Ludwig und ward nach Schweden bestimmt; zum Gefährten gab ihm sein Abt den Withmar; ein anderer, Gislemar, blieb in Dänemark. Auf der Fahrt von Dänemark nach Schweden wurden indeß die wackern Männer von Seeräubern überfallen und rein ausgeplündert: Hab und Gut, ihre Bücher und die für den König bestimmten kaiserlichen Geschenke gingen verloren. So gelangten sie nach diesen und andern Drangsalen nach Birka am Mälarsee, dem Sitz des Königs. Dieser nahm sie gnädig auf und ertheilte ihnen mit Zustimmung seines Raths die Erlaubniß zu predigen. Groß war die Ernte; einer aus dem Rath empfing selber die Taufe und baute die erste Kirche. Besonders groß aber war die Freude der zahlreichen gefangenen Christen, welche die Tröstungen der Religion so lange hatten entbehren müssen.

---

1) Ueber die Bemühungen der Mönche für Milderung der Leibeigenschaft und Aufhören des Sclavenverkaufs handelt ausführlich der schöne Aufsatz von Möhler, Gesammelte Schriften, II. 111 ff.

Nach anderthalbjährigem segensreichen Wirken in Schweden ging Ansgar mit einem Schreiben Biörn's zu Ludwig nach Aachen. Dieser, damals ernstlich beschäftigt, den großen Gedanken des Vaters, die Gründung eines Erzbisthums an der untern Elbe, in Hamburg, für Slaven und Dänen auszuführen, hatte sich durch Ansgar's frohe Botschaft bald entschieden; die Großen des Reiches stimmten in zahlreicher Versammlung bei, und in demselben Jahre noch wurde Ansgar von Drogo, dem Kaplan des Kaisers und den Erzbischöfen Ebbo von Rheims, Otgar von Mainz und Hetti von Trier in Diedenhofen zum Erzbischof geweiht. Und Ansgar ging nach Rom: der h. Vater Gregor IV. bestätigte die Errichtung des Erzbisthums Hamburg und die Erhebung Ansgars, ernannte denselben nebst Ebbo von Rheims zu Legaten des apostolischen Stuhles für den Norden und ertheilte ihm das Pallium. Kaiser Ludwig schenkte ihm Turholt (bei Brügge in Flandern) zur Bestreitung seiner Bedürfnisse und als Zufluchtsstätte in den Verfolgungen der Heiden. Ansgar in Aachen, 831.

Rastlos wirkte Ansgar in Hamburg: er vollendete die Domkirche, gründete ein Kloster, welches er mit Mönchen aus Corvey bevölkerte und dessen erste Schüler abermals losgekaufte Knaben waren, legte eine Bibliothek an, verkündete das Wort Gottes und sandte Glaubensboten aus nach allen umliegenden Gegenden bis in den tiefen Norden. Da traf ihn plötzlich und unerwartet ein gewaltiger Schlag: die normannischen Seeräuber stürmten heran gegen Hamburg mit sechshundert Schiffen; der Graf des Bezirks war abwesend; die Gaubewohner konnten nicht versammelt werden; Ansgar mußte nach vergeblichem Widerstand mit den Bürgern flüchten; Hamburg ward geplündert und verbrannt. „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gebenedeit!“ waren die Worte Ansgar's bei seinem Scheiden: er hatte die h. Reliquien gerettet. Ansgar erst. Erzbisch. v. Hamburg, 833. Zerstörung Hamburgs, 845.

Unstet irrte Ansgar umher: der Bischof von Bremen versagte ihm die Aufnahme, Kaiser Ludwig war gestorben, das Kloster Turholt durch die nach dessen Tode ausgebrochenen Unruhen für ihn verloren. Endlich fand er eine Zufluchtstätte in Ramsloh (südlich von Hamburg); dort weilte er, als treuer Hirt seine Heerde sammelnd und weidend, und begann muthig den Wiederaufbau Hamburgs. Da starb der Bischof von Bremen, und durch König Hamburg u. Bremen vereinigt, 848.

Ludwig den Deutschen und Papst Nicolaus I. erhielt Ansgar Bremen, welches mit Hamburg vereinigt wurde.

Ansgar's zweite Reise n. Schweden, 854.

Ansgar konnte sich nun wieder mit aller Kraft seinem großen Werke widmen; er trat mit dem dänischen Könige Erich in Verkehr, und erlangte dessen Freundschaft so sehr, daß dieser ihn in allen wichtigen Dingen um Rath fragte. Unzählige gewann Ansgar dem Christenthum; in Schleswig entstand eine neue Kirche, und des Apostels Ansehen, erhöht durch die Gabe der Wunder, war gar groß. Als das Werk solchen Fortgang hatte, machte er sich auf nach Schweden; denn Gautbert, den er ehedem zum Bischof dieses Landes erhoben hatte, war vertrieben worden, und die Heerde irrte verlassen umher. Als er dort anlangte, war das ganze Volk grade versammelt, um ein Verbot gegen die Einführung des Christenthums zu erlassen. Nach dem Rathe der Freunde wendete sich Ansgar an den König, doch dieser, so günstig er ihm auch war, erklärte, darüber müsse das Volk und das Loos entscheiden; beide entschieden für Christus. Und der König selber gab einen Hof in Birka zum Bau einer Kirche, ein zweiter für den Priester wurde gekauft. Und nachdem Ansgar den Eribert zum Bischof bestellt, kehrte er nach Bremen zurück.

Verwirrung in Dänemark.

Bald traf ihn ein neuer Schlag: in Dänemark hatten die Kämpfer Wodan's zu den Waffen gegriffen, den König Erich gestürzt und getödtet, mit ihm die Großen, die Ansgar's Freunde gewesen, und Erich's gleichnamigen Sohn zur Herrschaft erhoben; ein Sturm wüthete gegen das Christenthum. Ansgar erhob Herz und Hände zum Himmel und eilte nach Dänemark, doch unterwegs kamen bereits Boten des Königs mit der Botschaft, Erich II. wünsche wie sein Vorgänger Christi Gnade und des Erzbischofs Freundschaft zu erlangen. Nach einer Zusammenkunft erlaubte Erich das Läuten der Glocken und die Erbauung einer Kirche in Ripen (in Jütland). Und freudig setzte Ansgar das große Werk der Bekehrung fort, überall Gottes Wort verkündend, ein wachsamer Hirt seiner großen Heerde; aller Orten sproßte neues Leben hervor. Wie er die Menschen von den Banden des Irrthums und des Aberglaubens, so befreite er sie auch von denen der irdischen Sclaverei: durch ihn ward der Menschenhandel in Nordalbingien aufgehoben, die gekauften Sclaven freigelassen.

Streng gegen sich selbst, war Ansgar sanft und wohlwollend gegen Andere; unter seinem Mönchskleide trug er ein härenes Bußhemd, Brod und Wasser war seine gewöhnliche Nahrung. Nach der Regel des h. Benedict, die er als Erzbischof mit gleicher Strenge wie früher befolgte, lag er auch den Handarbeiten ob und flocht während des Psalmengesangs Netze. Bei allen seinen Mühen und Sorgen vergaß er der wissenschaftlichen Thätigkeit nicht: sein Leben Willehad's, des ersten Bischofs von Bremen, ist uns noch erhalten, während wir den Verlust des Tagebuchs seiner Missionsreisen als unberechenbar beklagen müssen. Wohlthun war Ansgar's Freude, sein Vorbild darin der h. Martin von Tours; er errichtete Hospitäler in Bremen und allerwärts, und nicht selten that er darin die niedrigsten Dienste; er war ein Vater der Wittwen und Waisen, und sandte Almosen selbst in fremde Länder. Gewaltig war sein Wort, bald sanft, bald schreckbar; die Reichen, die sich mit Schuld beladen, zitterten, die Armen erhielten neues Leben. Und Gott gab dem trefflichen Manne die Gabe der Wunder; er selber aber wollte es in seiner Demuth nicht wissen, sondern sprach: „Wenn ich würdig wäre, eine besondere Gabe zu erlangen, würde ich den Herrn bitten, er möge das Wunder an mir thuen, mich zu einem würdigen Menschen zu machen.“ Nach einem segensreichen Wirken empfing der Heilige den Lohn seiner Mühen: eine schwere Krankheit ergriff ihn, er ertrug sie mit Ergebung und äußerte nur darüber Betrübniß, daß Gott ihn nicht des Martyrertodes gewürdigt; nach vier Monaten entschlief er mit den Worten: „Erbarme dich meiner, o Gott, nach deiner großen Barmherzigkeit und nach der Menge deiner Erbarmungen.“

Ansgar's Charakter.

Tod Ansgar's 3. Feb. 865.

Ansgar's Nachfolger wurde Rimbert, sein geliebter Schüler, von dem der Lehrer auf dem Sterbelager sagte: „Was die Verdienste Rimbert's angeht, so wisse Jedermann, daß er eher die Würde eines Erzbischofs als ich die eines Diakons verdiene.“ Der Erzbischof Luitbert von Mainz und die Bischöfe Luidhard von Paderborn und Theodorich von Minden vollzogen die Weihe. Rimbert folgte treu seinem großen Vorbilde; zweimal ging er selber nach Schweden, und allenthalben streute er trotz der Stürme in den nordischen Reichen den Samen des Evangeliums aus. Es verdient das, sagt Adam von Bremen, die größte Bewunderung,

Rimbert, E. v. Bremen 4. Feb.

daß die h. Glaubensboten trotz der zahlreichen Gefahren zu Wasser und zu Lande furchtlos zu jenen Völkern eilten und ihnen das Evangelium verkündigten, Völkern, denen weder wohlbewehrte Könige, noch die gewaltigen Völker der Franken zu widerstehen vermochten. Außer dem Glaubenseifer und der Strenge, womit Rimbert die Regel des h. Benedict befolgte, wird besonders seine Sanftmuth und Mildthätigkeit gepriesen. Um die in die Sclaverei der Normannen gerathenen Christen loszukaufen, verkaufte er sogar die heiligen Gefäße der Kirchen, wenn seine Einkünfte nicht genügten. Von seiner literarischen Thätigkeit zeugt außer Anderm die von ihm verfaßte Lebensgeschichte seines Lehrers Ansgar [1]. Sein dreiundzwanzigjähriges Wirken krönte ein seliger Tod. Die Kirche feiert sein Andenken am vierten Februar [2].

Tod Rimbert's 14. Juli 888.

Adalgar, 888—909

Adalgar aus dem Kloster Corvey setzte das Werk in würdiger Weise fort. Als der Greis sein Hirtenamt nicht mehr versehen konnte, gab ihm Papst Sergius III. die Bischöfe von Halberstadt, Verden, Paderborn, Minden und Osnabrück zu Gehülfen. Sein Nachfolger wurde Hoger, gleichfalls aus Corvey, bereits früher ein eifriger Glaubensbote unter Erzbischof Adalgar. Wie über diesen, so ist uns auch über Hoger leider wenig erhalten; spätere Nachrichten melden nur, er sei ein h. Mann gewesen, ein treuer und kluger Hirt seiner Heerde; Papst Sergius III. ertheilte ihm das Pallium. Wenn auch die damaligen Verhältnisse in den nordischen Reichen der weitern Ausbreitung des Christenthums nicht förderlich waren, so ward dasselbe doch so befestigt, daß es die innern Stürme überdauerte [3] und die spätere herrliche Entfaltung desselben vorbereitet war. So machte Corvey, während nicht lange nach seiner Gründung das große Reich Karl's des Großen seiner Auflösung entgegen ging, im Stillen neue Eroberungen auf anderm Gebiete, indem es im Verein mit den übrigen Anstalten der Kirche Karls des Großen Werk in Sachsen vollendete und erweiterte, indem es dieses Land zu einem christlichen machte, aus dem die Retter des Reiches und die Gründer seiner Größe hervorgehen sollten.

Hoger, 909—917.

1) Mabill., Act. S. S. Bened. t. IV. Ausg. von Dahlmann b. Pertz II. 683-725. — 2) Rimbert's Leben haben zur Zeit seines Nachfolgers die Klosterbrüder zu Corvey, wo er das Ordenskleid angelegt hatte, beschrieben. Adam. Bremens. hist. eccl. I. 37. Mabillon o. c. — 3) Adam. Brem. I. 54.

Mittlere deutsche Geschichte.

Zeit der Glaubenseinheit.

Zweites Buch.

Das heilige römische Reich deutscher Nation; seine Herrlichkeit.

Konrad I. der Franke und die sächsischen Kaiser.
911—1024.

Konrad I. der Franke.

Nach dem Tode Ludwig's des Kindes war der königliche Stamm Karls des Großen diesseits des Rheines ausgestorben [1]. Da waren die Freunde des einigen Vaterlandes in großer Besorgniß: Normannen, Slaven und besonders die Ungarn bedrängten die Grenzen, im Innern hatten sich die alten Nationalherzogthümer wieder gebildet, die bei dem Mangel an Einheit des Reiches die Schwäche desselben vollendeten. Eine kräftige Hand war daher nothwendig, um die völlige Auflösung des Volkes in die fünf Hauptstämme oder Reiche zu verhindern und das Verderben abzuwehren. Zum Heile des Vaterlandes waren die Männer des Friedens und der deutschen Einheit noch sehr zahlreich, und so kamen, durch den kraftvollen und klugen Erzbischof Hatto von Mainz, den Metropoliten der meisten deutschen Bischöfe und den ersten geistlichen Würdenträger, veranlaßt, viele Vertreter der deutschen Stämme, Schwaben und Bayern, am zahlreichsten aber die Franken und Sachsen, zusammen und setzten sich, unbekümmert um die Ansprüche und Anhänger des französischen Königs, des einfältigen

Wahl und Huldigung Konrad's I. zu Forchheim 8. Nov. 911.

---

1) Herm. Contr. Chron. ann. 911. deficiente in nostris partibus regis stemmate. Widuk. Res gest. Sax. I. 16. Ultimus Karolorum apud orientales Francos imperantium Hluthowicus erat. Contin. Regin. ann. 911. regia iam stirpe deficiente. Daß man den Konrad wegen Abstammung von den Karolingern erhoben habe, wird nicht berichtet; mit diesen verwandt waren noch viele Andere. Gfrörer, der im Ganzen sehr verdienstvolle, aber leider an willkürlichen Hypothesen überreiche Geschichtsforscher, sagt in seiner Gesch. der Karol. II. 449: „Im zweiten Jahre des Erzbischofs Hoger, erzählt (der in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts lebende) Adam von Bremen I. 54., wurde der Knabe Ludwig abgesetzt und der Franken Herzog Konrad auf den Thron erhoben. Hatte sich vielleicht, fügt Gfrörer hinzu, die Ueberlieferung erhalten, daß Ludwig das Kind durch eine Verschwörung der Konradiner gestürzt und aus der Welt geschafft worden sei! Unglaublich wäre ein solches Ende nicht." — So verdächtigt man ohne Grund die edelsten Männer.

Karl, Konrad den Franken, den Sohn des bei Fritzlar gefallenen Konrad, zum Oberhaupte: sein Geschlecht war das angesehenste, sein Volksstamm der erste im Reiche und Konrad selbst, wie sogar der sächsische Geschichtschreiber Widukind [1]) sagt, tapfer und mächtig, tüchtig im Kriege wie im Frieden, großmüthig und gütig, und mit jeglicher Tugend geziert. Der neue König wurde von Hatto gekrönt und empfing zu Forchheim die Huldigung. Ob er Bedingungen gegen die Großen und welche er einging, läßt sich nicht bestimmen, da die Nachrichten über jene Zeit höchst dürftig und erst später aufgezeichnet worden sind.

Des Reiches Lage bei Konrads Wahl.

Die Wahl und Huldigung Konrads I. war unter traurigen Aussichten vor sich gegangen; denn viele von denen, die zu den Mächtigen gehörten, namentlich die weltlichen Großen der Bayern und Schwaben, waren nicht erschienen, die Lothringer waren allesammt ausgeblieben. In Bayern, zur Zeit der letzten Karolinger der Mittelpunkt des Reiches und vor allen Theilen desselben gehoben und bevorzugt, waltete Herzog Arnulf wie ein König; in Schwaben strebten die beiden Brüder Erchanger und Berthold, die königlichen Kammerboten, nach Erlangung der herzoglichen Macht; König Rudolf von Hochburgund trachtete nach Erweiterung seines Reiches; schon war Basel in seiner Gewalt. Im Kampfe gegen ein einiges deutsches Reich schlossen sich diese, wie Andere, zumal die Lothringer, dem einfältigen Karl von Frankreich an.

Karl III. d. Einfältige.

Dieser Schwächling hatte schon längst, wie weiland seine Vorgänger, nicht zufrieden mit der stets wankenden Krone Frankreichs, auch nach den Kronen Deutschlands und Italiens die Hand ausgestreckt; jetzt war die Gelegenheit günstig. Um seine Absichten durchzusetzen, einigte er sich mit seinem mächtigsten Feinde, dem Normannenfürsten Rollo. Nachdem Rollo durch den Erzbischof Franco von Rouen die h. Taufe empfangen, ward er von dem französischen Könige mit dem Lande belehnt, welches nach seinem Volke die Normandie genannt wurde. Der neue Herzog, bei dessen Taufe Graf Robert von Paris, der Sohn des früheren Königs Odo, als Pathe gestanden, erhielt dessen Namen Robert. So ward auf dem allein richtigen Wege ein wildes Volk zum Frieden gebracht. Darauf

Lothringen an Frankreich.

kam der einfältige Karl, gerufen von dem Grafen oder Herzog

1) Widuk. Res gest. Sax. I. 25 bei Pertz V. 429.

Reginar und anderen Gegnern des deutschen Königs, nach Lothringen und empfing in Aachen die Huldigung; in den Urkunden führte er seitdem bei der Zählung seiner Regierungsjahre die Formel ein: im ersten u. s. w. Jahre nach Erlangung der volleren Erbschaft (largiore hereditate indepta). Karl III. in Aachen, Nov. 911.

König Konrad wendete sich zuerst gegen die Widersacher in Schwaben und zog an den Bodensee. Dort erschien vor ihm sein Freund, der Bischof Salomon von Constanz und Abt von St. Gallen, der als Hauptstütze der königlichen Macht in Schwaben am meisten von den Brüdern Erchanger und Berthold zu leiden hatte, obgleich ihnen früher einmal zu Ingelheim auf seine Bitten Kaiser Arnulf das Leben geschenkt. Mit Salomon stiftete Konrad in den dortigen Landen den Frieden. Nachdem beide Freunde gemeinschaftlich das Weihnachtsfest in Constanz gefeiert, zogen sie am andern Tage nach St. Gallen [1]). Die Mönche saßen eben zu Tische, als der König eintrat; sie standen alle auf, doch Konrad hieß sie ihre Plätze behalten, und sprach: „Heute müßt ihr mit mir theilen, ihr mögt wollen oder nicht." Und er setzte sich auf den Stuhl des Abtes und langte nach den Speisen. Einer der Mönche sprach: „Ihr habt es heute, königlicher Herr, schlecht getroffen; morgen geht es besser, dann haben wir vielleicht frisches Brod und Bohnen." „Nun was soll das? entgegnete König Konrad, Gott erbarmt sich eurer heute wie morgen." Und Konrad erfreute sich einige Tage des Umgangs mit den frommen Brüdern und der ihrer Leitung und Bildung anvertrauten Jugend und wohnte den zu Neujahr stattfindenden Schulfeierlichkeiten bei. Die Knaben declamirten nach der Reihe, und so oft einer vom Katheder stieg, trat er zum Könige, der jedem eine goldene Münze in den Mund steckte; ein noch ganz kleiner spuckte das Gold aus und schrie. Der König aber sprach: „Der wird einst ein braver Mönch werden." Als die Knaben in die Kirche gingen, ließ er zahlreiche schöne Aepfel auf dem Gange ausstreuen; doch keiner von den Knaben, auch der kleinste nicht, streckte die Hand aus nach dem herrlichen Obst, und König Konrad lobte die gute Zucht und Ordnung der Klosterschüler gar sehr, und diese erhielten zum

Konrad in Schwaben.

Besuch in St. Gallen.

---

1) Ekkeh. Cas. S. Gall. Pertz II. 84.

Lohne dafür drei freie Tage, die auch für die Zukunft zu derselben Zeit gefeiert werden sollten: bis zum Anfange dieses Jahrhunderts wurden diese Ferientage beibehalten. Auf diese Weise ergötzte und erfreute sich und Andere der treffliche König durch mannichfache Scherze und eilte darauf wieder zu den ernsten Geschäften des Reiches. „So waren unsere Väter, sagt ein trefflicher Mann, einfache, fromm-gemüthliche Menschen bei übersprudelnder Thatkraft. Der Löwe und das Lamm weideten zusammen."

Konrad im Elsaß, 912. Von Schwaben fuhr der König nach dem Elsaß, wo vornehmlich Bischof Otbert von Straßburg in Bedrängniß war durch die Gegner, welche auch dieses Land dem einfältigen Karl überliefern wollten. Konrad schaffte Ruhe, und die Provinz blieb, eben so wie Utrecht, trotz aller Versuche der Gegenpartei, beim Reich. Um die Ordnung zu begründen, sandte Konrad den ersten Mann in seinem Rathe, den Erzbischof Hatto von Mainz, nach Rom an den heiligen Vater, damals Anastasius III. Anastasius erfüllte bereitwillig den Wunsch, und es kam eine Sühne zwischen König Konrad und König Karl zu Stande. So herrschte allenthalben Frieden, als König Rudolf von Hochburgund und Herzog Otto der Erlauchte von Sachsen starben. Jenem folgte ein zwölfjähriger Knabe, Rudolf II., mit dem der wackere Konrad sich in Allem verglich, was noch zu Zwistigkeiten hätte Anlaß geben können; Basel und Anderes kam wieder zum Reich. Doch abermals erhoben sich die schwäbischen Großen, und es bildete sich ein gewaltiger Bund vom Süden bis zum Norden, und als der Gründer und Mächtigste desselben stand da Otto's des Erlauchten Sohn Heinrich, damals sechsunddreißig Jahre alt. Otto hatte von dem Kinde nach Herzog Burkard's Tod Thüringen erhalten; nach Otto's Tode sollte das Land an den jüngern Burkard fallen. Das verdroß den gewaltigen Heinrich: die Ungarn erschienen wiederum in Ostfranken und Thüringen, ohne daß ihnen Jemand widerstand [1]. Heinrich ging nach Aachen, einen Bund zu errichten mit dem einfältigen Karl, der dort weilte, um die ihm widerstrebende Partei in Lothringen zu beruhigen und die in seinem Namen gegen Kirchen und Klöster frevelnden Anhänger zu zügeln. Wie es heißt, wurde Hein-

Tod K. Rudolf's I. 25. Oct. Otto's von Sachsen, 30. Nov.

Bund gegen Konrad I.

Heinrich von Sachsen.

1) Continuat. Regin. ann. 912. Hungari iterum, nullo resistente, Franciam et Thuringiam vastaverunt. Lamb. Schafn. ad e. ann.

rich von König Karl belehnt [1]). König Konrad brach daher mit Erzbischof Hatto und Andern auf und verlangte eine Unterredung mit Heinrich; Heinrich zeigte sich, wahrscheinlich weil er des Einfältigen Kraftlosigkeit durchschaute, bereit, und in Kassel kamen die Männer zusammen. Wie der sächsische nach Volkssagen erzählende Geschichtschreiber Widukind [2]) ausführlich meldet, hätte Erzbischof Hatto bei einem Goldschmied eine goldene Kette, mit der der Sachsenherzog erwürgt werden sollte, bestellt und sei eines Tages sehr traurig in dessen Werkstätte getreten; auf die Frage des Goldschmieds, warum er so traurig sei, soll Hatto diesem seinen Anschlag auf Heinrich's Leben entdeckt, der Goldschmied aber dem Sachsenherzog sofort Anzeige davon gemacht haben, worauf dieser heftig in Zorn gerathen sei und die Fehde begonnen habe. Die Erzählung ist aber weiter nichts als ein Mährchen, ähnlich dem von der Gefangennehmung Adalberts. Nur so viel ist gewiß, daß in Kassel der Friede nicht erzielt wurde: Heinrich überfiel Thüringen und die Besitzungen der Mainzer Kirche dort und in Sachsen und brachte sie in seine Gewalt.

Tod Hatto's von Mainz u. a. Bischöfe 913.

So scheiterten Konrads edle Absichten, und abermals erhoben die Feinde des Gesetzes und der Kirche ihr Haupt, und ihre Hand vergriff sich an allem Heiligen, vor Allem an den Häuptern der Kirche, den rastlosen Vertheidigern des Königthums gegen die Großen. In Frankreich fiel durch die Streiche der Mörder der Erzbischof Arnust von Narbonne, der strenge Vertheidiger des Rechts und die Hauptstütze der Freiheit gegen die Großen im Süden Frankreichs, in Straßburg sank Bischof Otbert in sein Blut, in Speyer wurden dem Bischof Bernhard durch zwei Grafen die Augen ausgestochen [3]). Um dieselbe Zeit schied der große Hatto von Mainz aus dem Leben, wo, wann und wie ist ungewiß [4]). Dem Erzbischof von Mainz und dem von ihm ver-

1) Richeri Hist. I. 14. Pertz V. 573. Vgl. Gfrörer, Kirchengesch. III. 1183. — 2) Widuk. Res gest. Saxon. I. 22. Mit Recht nennt Gfrörer, Gesch. der Karol. II. 466, die Erzählung „läppisch. So einfältig, wie Widukind uns glauben machen will, handeln Männer wie Hatto nicht.“ — 3) Contin. Regin. ann. 913. — 4) Weidenbach in seinem sehr empfehlenswerthen Calendarium hist.-christ. Regensburg, 1855 p. 225 gibt den 18. Januar 913 an, Andere den 15. Mai; noch mehr Ungewißheit herrscht in der Angabe des Todesjahrs Hatto's. Vgl. Jahrbücher des deutschen Reiches I. f. S. 21. Gfrörer, Gesch. der Karol. II. 467.

fochtenen Princip verdankt das deutsche Reich seine Erhaltung; leider hat der Kampf um Trennung und Einigung der Stämme Hatto's Andenken befleckt, so daß er als ein Mann geschildert wird, dem jedes Mittel zur Erlangung des Zweckes heilig gewesen sei. Diejenigen, welche noch in unsern Tagen die mährchenhaften Erzählungen über sein Wirken aufnehmen, beachten nicht, daß in die damaligen Quellenschriftsteller die Volkssagen übergegangen sind, welche in dem Kampfe der Herzöge gegen das Königthum und den Klerus allgemein verbreitet waren [1]).

Mit dem Tode Hatto's erloschen Konrad's schönste Hoffnungen. Allenthalben erstanden die Widersacher, namentlich im Süden, und den Ungarn ward wiederum das Land geöffnet. Wenn ihnen auch Arnulf und die Brüder Erchanger und Berthold mit vereinten Kräften eine furchtbare Niederlage beibrachten, so besserte sich darum doch nicht die Lage jener Lande, indem jene Männer des Königs Gewalt nicht anerkannten. Zu Forchheim versammelte der unermüdliche Konrad zahlreiche Bischöfe, um über Reich und Kirche zu berathen; die drei Männer verfielen in die Acht, und Konrad brach mit seinen Streitern auf gegen Herzog Arnulf, den er vergebens dadurch an sich zu ziehen gesucht hatte, daß er dessen Mutter Kunigunde, die Schwester der beiden Brüder Erchanger und Berthold, geehlicht. Arnulf floh mit Weib und Kind zu den Ungarn. Die beiden Brüder Erchanger und Berthold kämpften fort trotz der Reichsacht, vor Allem gegen den Bischof Salomon von Constanz; ja, sie überfielen ihn plötzlich und nahmen ihn gefangen. Als dieser die Missethäter daran erinnerte, daß ihnen ehedem durch seine Fürsprache von Kaiser Arnulf das Leben geschenkt worden, zog Luitfried, der beiden Brüder Neffe, das Schwert, um den Bischof zu durchbohren; die Umstehenden aber fingen den tödtlichen Streich auf. Salomon wurde in ein nahes Haus geführt. Da verlangte Luitfried,

Tag zu Forchheim Mai 914.

Arnulf von Bayern.

Erchanger und Berthold.

1) Gegen Hatto richtete sich namentlich der Haß, und nach der Sage wird er für seine bösen Thaten von Dämonen in den Aetna gestürzt; der sächsische Geschichtschreiber Widukind läßt ihn, indem er hier freilich so offen ist hinzuzufügen, daß er nach der Ueberlieferung erzähle, vom Blitze getroffen sterben. Wie verbreitet diese Sagen waren, erweisen die Worte des spätern, im zwölften Jahrh. lebenden Geschichtschreibers Otto von Freisingen Chron. VI. 15. Itaque ut non solum in Regum gestis invenitur, sed etiam in vulgari traditione in compitis et curiis hactenus auditur.

man solle dem Bischofe die Augen ausstechen und die rechte Hand abhauen; doch die Andern entsetzten sich ob einer solchen Greuelthat, und so brachten sie den Bischof nach der Diepoltsburg bei Kempten, wo Erchangers Hausfrau Bertha ihren Sitz hatte; die Frau hatte gar oft dem Bischof alles Uebel gewünscht, und sie dachten nun, er werde bald durch sie den Tod finden. Als aber Bertha die Ankunft des Gefangenen vernahm, sprach sie, sich an die Brust schlagend und von Schrecken erfüllt: „Das ist der Tag, der bei Gott und den Menschen unserer Ehre und Habe ein Ende machen wird!“ Und alsbald schmückte sie Kirche und Altar und richtete prachtvoll ein Zimmer ein und gebot zwei Priestern, den Gefangenen feierlich zu empfangen. Und sie ging ihm selber entgegen, sank auf die Knie, faßte seine Hand und bat, sie küssen zu dürfen. Alles staunte, der Bischof selber. Unter einem Baldachin ward der Gefangene in die Kirche geleitet und darauf köstlich bewirthet, wobei Bertha sich durch ihre Mägde, den Bischof aber durch die beiden Priester bedienen ließ und baldige Rückkehr verkündete. Währenddeß durchzogen die Brüder sengend und brennend das Land; die wehrhaften Freunde und Mannen des Bischofs und Königs erhoben indeß das Schwert: die beiden Brüder mußten sich in der Burg Hohentwiel bei Schaffhausen befestigen. Inzwischen überfiel Siegfried, ein Verwandter Salomons, die Brüder in einem Walde, als sie eben schliefen, und nahm sie sammt ihrem Neffen, dem wilden Luitfried, gefangen. Hohentwiel kam in ihre Gewalt. Und im Sturme ziehen die Wackern nach der Diepoltsburg, drohen, man werde die drei Missethäter vor Bertha's Augen aufknüpfen; die Besatzung flieht, und Bertha, die schon des Bischofs Befreiung beschlossen, öffnet die Thore und erscheint mit dem Befreiten vor den Kriegern. Da erschallt bei dem Anblick des Bischofs aus Aller Mund der Freudenruf: „Heil Herro! Heil Liebo!“ Durch diesen damals üblichen Ausruf der Freude gab man das bekannte Hosianna wieder. Als die Kunde von diesen Vorfällen an den König Konrad kam, war er Anfangs tief entrüstet, und gar Viele forderten den Tod der Empörer. Salomon aber bat für sie, und auf seine Bitten wurde statt des Todesurtheils die Verbannung über sie verhängt [1]).

B. Salomon von Constanz gefangen und befreit.

---

1) Ekkeh. Cas. S. Gall. Pertz II, 86.

Neue Fehden, 915. Kaum war in Schwaben der Friede wiederhergestellt, als die Widersacher die Fehde erneuerten: Arnulf war nach Bayern heimgekehrt, Erchanger stand mit den Seinigen wieder in Schwaben, Heinrich von Sachsen überfiel Franken. Den Sachsen verjagte Konrads Bruder Eberhard und verfolgte ihn bis zur Eresburg an der Diemel, erlitt aber hier eine Niederlage, von der, wie Widukind erzählt, die fahrenden Sänger sangen, daß keine Hölle groß genug sei, die Gefallenen aufzunehmen. Da brach der König selber auf und erschien vor der Feste Grona bei Göttingen, wo Heinrich weilte; als aber die Ungarn in Franken einfielen und sogar bis Fulda streiften, mußte er wieder abziehen [1]). Wie man vermuthet, kam indeß im folgenden Jahre zwischen Konrad und Heinrich ein Friede zu Stande, und Heinrich blieb Herzog von Sachsen und Thüringen. Währenddeß hatten Erchanger und Berthold über des Königs Anhänger einen Sieg bei Walwies (unweit Stockach nahe dem Bodensee) erfochten; Konrads Schwert suchte die Empörer heim. Um aber die Verhältnisse in Kirche und Staat zu ordnen, berief er, folgend den Bemühungen des heiligen Vaters, die Großen des Reiches, Fürsten und Prälaten, nach Altheim (unweit Nördlingen) zu einem Synodalreichstag; doch bevor wir die Verhandlungen dieses Tages mittheilen, müssen wir einen Blick auf Italien werfen.

Verhältnisse Italiens. Benedict IV. 900—903. Kr. Ludwig III. Febr. 901. Beim Beginn des neuen Jahrhunderts erschien, von der italienischen Partei gerufen, König Ludwig von Niederburgund wiederum in Lombardien, empfing in Pavia die eiserne und in Rom die Kaiserkrone aus der Hand Benedicts IV. Das geschah zu der Zeit, als die Araber Rom und Constantinopel bedrohten; daher neue Verwirrung. Berengar floh nach Bayern zu Ludwig dem Kinde, der damals mit seinen Räthen in Oettingen weilte. Der jugendliche Kaiser Ludwig ward, als er anfing mit Kraft aufzutreten, bald von denen verlassen, die ihn gerufen, und kaum entging er durch die Flucht dem Untergang. In Rom starb Benedict IV., ohne daß man seinen Todestag und seine Todesart kennt. Sein Nachfolger Leo V. saß kaum einen Monat auf dem apostolischen Stuhl, als er in den Kerker geworfen und ermordet wurde. Ihm folgte Christophor, der nach viermonatlicher Regie-

---

1) Contin. Regin. ann. 915. Widuk. I. 23. 24.

rung seinen Untergang fand. Die römischen Großen, an ihrer Spitze Maria oder Morozzia, Tochter der Theodora und des Adalbert II. von Tuscien, erhoben auf den apostolischen Stuhl Sergius III. Kaiser Ludwig III. wurde zum dritten Male nach Italien gerufen; beschäftigt, die Ordnung in Lombardien herzustellen, wird er in Verona überfallen und geblendet, und der Unglückliche muß die Heimkehr antreten. Nun richteten die Italiener ihre Blicke auf den einfältigen Karl in Frankreich; doch der, so lüstern auch sein Herz nach der Kaiserkrone war und so große Vorbereitungen er zum Empfang derselben machte, konnte nicht nach Italien kommen. So blieb Berengar einstweilen Alleinherrscher in Oberitalien. Papst Sergius III. trat in dem Gewirre der Parteien für die Unterdrückten auf gegen Berengar und gegen die Tuscier, die ihn, den Papst, erhoben; dafür haben ihm die Gegner, wenn nicht mit dem Tode, dann doch mit Entehrung seines Namens gelohnt. Die Zeit war damals eine furchtbare, aber furchtbar durch die Schlechtigkeit der Großen, die nicht allein den Boden mit Blut tränkten und die Kirche und ihre Diener verfolgten, sondern auch das Andenken der würdigsten Männer brandmarkten; ist uns auch wenig erhalten an Urkunden aus jenen Zeiten, um uns namentlich das Leben der Päpste in klarem Lichte erscheinen zu lassen, so ist doch so viel aus Einzelnem gewiß, daß die Päpste trotz der Unfreiheit der Wahl nicht die Männer waren, wie sie uns von dem damaligen nach Pasquillen und Volkssagen erzählenden sogenannten Geschichtschreiber Liudprand gezeichnet werden. Der apostolische Stuhl war in jenen Tagen mehr denn je von Feinden umlagert und bedrängt, das steht fest; aber auch das steht fest, daß die Feinde der Kirche zu allen Zeiten gegen den apostolischen Sitz, den Sitz der Weisheit und Wahrheit, dessen Macht nur eine geistige ist, gekämpft haben: im Kampfe gegen die Weisheit und Wahrheit gibt es aber nur Bosheit und Lüge. Und diese Waffen haben bis auf den heutigen Tag die Widersacher mit allen Kräften angewendet; doch die Wahrheit Gottes ist unerschütterlich, und in jenen Tagen der Tyrannei bewährte sich das Wort: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.

P. Sergius III. 904–911.

Kr. Ludwig III. geblendet, 905.

In demselben Jahre, in welchem das Kind aus der Welt schied, segnete auch der viel verleumdete kraftvolle Papst Sergius III. das Zeitliche. Ihm folgte der treffliche Anastasius III.,

Anastasius III. 911–913.

durch dessen Einfluß der größte Theil Italiens und wie wir gesehen haben, auch Deutschland Frieden erhielt. König Berengar's Ansehen befestigte sich immer mehr trotz der parteisüchtigen Großen, deren Stütze die Araber waren, die am Garigliano, einem in den Busen von Gaeta mündenden Flusse, sowie in Fraxinetum oder Frassineto bei Nizza sich festgesetzt hatten. In derselben Zeit, in der in Deutschland die würdigsten Häupter der Kirche den Verfolgungen erlagen, sank auch Anastasius in das Grab; wie und wann, darüber wird nichts Zuverlässiges gemeldet; dasselbe gilt von seinem Nachfolger Lando, der nur ein halbes Jahr Oberhirt der Kirche gewesen sein soll. In Rom und Mittelitalien herrschten Adalberts Sohn erster Ehe, Guido, und seine Töchter zweiter Ehe, Marozzia und Theodora; Marozzia's Sohn war Alberich, Graf von Tusculum und Markgraf von Camerino, sowie Patricius und Consul von Rom [1]). Während diese als Häupter der Adligen in Rom und dem Kirchenstaate schalteten und walteten, bestieg Johann X. den apostolischen Stuhl, ebenfalls viel verleumdet, von der damaligen Christenheit aber allerwärts freudig begrüßt und während seines ganzen Pontificats als heiliger Vater innig verehrt; durch ihn erhielten die christlichen Völker neue Kraft und die Kirche neues Leben [2]). Johann's Streben, die Fürsten Italiens gegen die Araber zu vereinigen, ward mit glänzendem Erfolge gekrönt; er selber an der Spitze derselben verjagte sie aus ihrer Stellung am Garigliano. Auf seine Einladung kam Berengar nach Rom und ward von ihm am h. Osterfeste feierlich zum Kaiser gekrönt: trefflich waltete der neue Kaiser, und die Zustände Italiens besserten sich allenthalben. Durch die Bischöfe der andern abendländischen Reiche erstrebte Johann X. ebenfalls eine Vereinigung der Fürsten gegen die Feinde des Gesetzes und des christlichen Namens: Kaiser Berengar, Ludwig von Niederburgund,

[Randnotizen: P. Johann X. 913—928. — Berengar I. Kaiser, 24. März 916.]

---

1) Ueber die Genealogie der tuskulanischen Familie sind von bedeutenden Forschern Untersuchungen angestellt worden; doch haben dieselben, wie so manches Andere, bei den von den Feinden der Kirche verstümmelten Nachrichten zu keinem gewissen Resultat geführt. Ueberhaupt ist die italienische Geschichte jener Zeiten sehr dunkel, eine Erscheinung, die sich noch oft wiederholt hat; bei Leuten, denen jedes Mährchen eine historische Thatsache ist, finden wir freilich die dunkelsten Partieen der Geschichte immer am klarsten gezeichnet. Die schmutzigen Mährchen über Johannes X. erzählt Liudp. in s. Antap. II. 48 ff. — 2) Damb., IV. 364 ff.

Rudolf II. von Hochburgund, Karl von Westfranken, Konrad von Ostfranken und Herzog Heinrich von Sachsen sollten dazu veranlaßt werden. Ueberall wurden Verbindungen angeknüpft, und vor Allen begrüßte des heiligen Vaters großes Streben König Konrad.

Leider kam eine allgemeine Versammlung der Großen der abendländischen Reiche wegen der Zwietracht nicht zu Stande. Daher eröffnete der päpstliche Legat, Bischof Petrus, eine solche nur für Deutschland in Altheim oder Hohenaltheim [1]) im Ries (in pago Retia), der Grenzscheide von Schwaben, Bayern und Franken. Die Bischöfe aus Sachsenland durften nach Heinrich's Willen nicht erscheinen; ebenso fehlten viele aus Bayern, wo Arnulf in seinem Trotz beharrte. Nach dreitägiger kirchlicher Feier wurden achtunddreißig Beschlüsse angenommen. „Wir wissen, hieß es da, daß es geheiligte Vorschrift ist, Jeder falle selbst in den Bann, der mit Gebannten kirchliche Gemeinschaft pflegt. Hierin gestehen wir schwer gesündigt zu haben." Manche Bischöfe hatten sich in der Noth den gebannten Kirchenräubern gefügt. Andere Beschlüsse bestimmten die Rechte des Klerus. „Die Güter der Kirche, so hieß es, die Personen der Geistlichen sind unverletzlich. So lange ein Bischof gewaltsam aus dem Besitz seines Eigenthums vertrieben ist, kann er nicht angeklagt werden. Auch steht ihm die Befugniß zu, sich, jedoch unter Vorbehalt der Bestimmungen des kanonischen Rechts, gegen Anschuldigungen nach dem Vorgange des Papstes Leo III. zu reinigen. Niedere Kleriker können vor Laiengerichte nicht geladen werden, sie stehen unter Gerichtsbarkeit ihrer Bischöfe. Hat Jemand eine gerechte Beschwerde gegen einen Bischof oder gegen die Häupter der Kirche, so wende er sich zunächst mit tüchtigen Zeugen an den selbst, von dem er beschwert zu sein glaubt, und ersuche ihn friedlich um Abstellung des Unrechts. Erst wenn er auf diesem Wege kein Gehör gefunden, bringe er seine Klage an die Metropoliten, damit diese den Kanones gemäß richten. Ist ein Bischof von den Amtsgenossen in seiner Provinz gerichtet worden, so steht es dem Verurtheilten frei, an Petri Stuhl Appellation einzulegen." Es folgen die Beschlüsse gegen die Uebel, um deretwillen die Zusammenkunft berufen war. „Nachdem wir

Concilium zu Altheim, 20. Sept. 916.

---

1) Hartzh. conc. Germ. II. 588. Binterim, Gesch. der Conc. III. 267 ff. Pertz IV. 555 ff.

Beschlüsse gegen die Feinde des Reichs. Einiges verordnet, was sich auf die Kirche oder einzelne Kleriker bezieht, so hieß es weiter, schien es uns Allen, den Bischöfen, Priestern, dem ganzen Klerus, dem ganzen Volke nöthig, zur Befestigung der königlichen Gewalt und für die Wohlfahrt des christlichen Glaubens und der christlichen Nation ein hohepriesterliches Urtheil zu fällen. Bei vielen Völkern ist die Treulosigkeit so herrschend geworden, daß sie die ihren Königen und Lehnsherrn eidlich zugesicherte Treue zu halten für keine Pflicht achten. Sie brechen die geschworenen Eide, ohne sich um das furchtbare Gericht zu bekümmern, das jenen den Fluch verkündet, welche den Namen des Allerhöchsten vergeblich im Munde führen. Ihr Alle, die ihr hier versammelt seid, stehet auf und schwöret dreimal." Und Alle, Geistliche und Weltliche, erhoben sich und schwuren den Eid, wie man vermuthet, den der Treue gegen König Konrad. Darauf erging der Spruch: „Wer gegen dieses euer Urtheil handelt, dem sei Fluch gesagt, Maranatha d. i. Verderben über ihn bei der Ankunft des Herrn, und sein und seiner Genossen Theil sei mit Judas Iskariot. Amen. Wir geloben, hieß es ferner, im Angesichte Gottes und seiner Heiligen und der ganzen katholischen Kirche, daß Niemand auf den Untergang des Königs sinne, Niemand sein Leben antaste, Niemand ihn der Herrschaft beraube, Niemand nach dem Throne strebe, Niemand sich in eine Verschwörung gegen den König einlasse. Der Zuwiderhandelnde sei vermaledeit und dem göttlichen Fluch verfallen von nun an bis in alle Ewigkeit. Dem Strafurtheile und Vorladungen Erchanger und seinen Mitfrevlern haben wir, weil sie nicht blos ihre Hände wider den gesalbten König und ihren Lehnsherrn erhoben, sondern auch ihren Bischof Salomon hinterlistig gefangen nahmen und sacrilegisch sich an den Sachen der Kirche vergriffen, diese Buße auferlegt, daß sie die Welt und den Waffendienst verlassen und in einem Kloster alle übrigen Tage ihres Lebens bußfertig zubringen. Die Bischöfe aus Sachsen, die zu dem Concil berufen, aber nicht erschienen sind, sollen wegen ihres Ungehorsams ernstlich zurechtgewiesen und abermals mit brüderlicher Liebe eingeladen werden; für den Fall, daß sie auch dann nicht folgen, soll ihnen das Lesen der h. Messe so lange untersagt sein, bis sie sich in Rom vor dem Papste rechtfertigen. Wir beschließen, daß ein Tag Anfangs October in Regensburg veranstaltet werde, wohin wir Arnulf und dessen Bruder Berthold nebst ihren Genossen

zu kommen ernstlich auffordern, nur deshalb eine neue Frist anberaumend, damit sie noch in sich gehen und Buße thun möchten. Würden sie aber, wie ihre Mannen betheuerten, auch dort nicht erscheinen, so unterliegen sie unwiderruflichem Banne." Ein anderer Beschluß sagte den andern Unruhstiftern Vergessenheit der Frevel zu. Dieses und Anderes setzte das Concil zur Beruhigung des Reiches und zur Stärkung der königlichen Macht auf Veranlassung des heiligen Vaters fest, und gewaltig war der Eindruck, den die Beschlüsse durch ganz Deutschland, besonders in Sachsen, hervorriefen; zwischen König Konrad und Herzog Heinrich bildete sich, namentlich durch der sächsischen Bischöfe Bemühen, allmälig das Verhältniß, welches den König Konrad auf seinem Sterbebette alles Geschehene vergessen ließ [1]).

Erchanger's Hinrichtung 21. Jan. 918.

Trotz der Beschlüsse zu Altheim verharrten Arnulf und Erchanger im Aufruhr. Und es erschienen die wilden Ungarn abermals in Schwaben, plünderten Basel und das Elsaß und sogar Lothringen. Erchanger, während des Concils zu Altheim in Gefangenschaft, aber bald nachher wieder befreit, fiel indeß mit Berthold und Luitfried in Konrads Gewalt, und die drei Empörer empfingen nach dem Beschluß der Fürsten endlich die verdiente Todesstrafe; Graf Burkard, Markgraf von Rhätien, ein tapferer und ausgezeichneter Mann, erhielt das Herzogthum in Schwaben auf den Wunsch seiner Landsleute. Der rastlose Konrad wandte sich nun gegen Herzog Arnulf. Im Kriege mit den Bayern aber empfing er vor Regensburg eine Wunde, und diese, sowie die furchtbaren Arbeiten und der tiefe Kummer brachen seine Kraft. Als er nun auf dem Sterbelager, wie man vermuthet, auf seinem Stammsitz Weilburg an der Lahn, den nahen Tod fühlte, sprach er zu den versammelten fränkischen Fürsten und Bischöfen: „Die Zeit ist da, wo ich in die Ewigkeit abberufen werde; darum bitte ich euch, seid friedfertig und einträchtig und laßt euch nach meinem Tode nicht von Herrschsucht und Ehrgeiz überwältigen. Wählet Heinrich, den weisen Herzog der Sachsen und Thüringer, zu eurem Herrn und Könige. Ich bitte und beschwöre Euch, gehorchet ihm." Darauf wendete er sich an seinen Bruder Eberhard und redete also: „Achte auf meinen Rath, den Rath deines Bru-

Tod K. Konrad's I. 23. Dec. 918.

1) Gfrörer, Gesch. der Karolinger II. 486.

ders. Wir haben zwar Burgen und Heere, aber nicht das Glück. Das Glück nebst großer Macht besitzt Heinrich; des Reiches Heil liegt in der Sachsen Hand. Geh zu Heinrich und übergib ihm diese Insignien, die heilige Lanze, die goldenen Spangen und das Gewand, die Krone und das Schwert der alten Könige; gehe hin zu Heinrich und mache Frieden mit ihm. Er wird in Wahrheit ein König sein und Herrscher über viele Völker." — Als der königliche Held also geredet, gaben Alle ihre Zustimmung; darauf hauchte er seine Seele aus [1]). Unter dem Wehklagen und Weinen des gesammten Volkes ward der Leib in der Kirche des h. Bonifacius zu Fulda bestattet.

Konrad's I. Beurtheilung

So endete der treffliche König, nachdem er mit aller Kraft für des Reiches Einheit und Größe gegen die herzogliche Gewalt gerungen; wären die Nachrichten über ihn in der Fülle und Reinheit, wie bei andern großen Männern, uns erhalten, wir würden ohne Zweifel das vollendete Bild eines Helden haben, statt daß wir jetzt nur einzelne Umrisse desselben erblicken; und hätte nicht der Tod so früh seinem Leben ein Ende gemacht, er wäre der Mann gewesen, vor dessen Namen sich die Völker gebeugt hätten. „In einer gefahrvollen Zeit und unter den ungünstigsten Verhältnissen hatte er das hohe Ziel erstrebt, ein starkes und einiges Deutschland unter der Vorherrschaft des fränkischen Volksstammes und unter seiner königlichen Oberhoheit zu Stande zu bringen. Dieses Ziel hat er zwar nicht erreicht, aber unverkümmert bleibt ihm der Ruhm, daß er in der so kurzen Regierungszeit von sieben Jahren einen nicht geringen Theil seiner schwierigen Aufgabe wirklich löste und es seinem Nachfolger möglich machte, das große Werk vollständig zu Stande zu bringen [2])."

---

1) Widuk. I. 25. Wie gewöhnlich, so übertreibt auch hier wieder Liudprand, Antapod. II. 20 bei Pertz V. 292, indem er unter Anderm erzählt, alle deutsche Fürsten mit Ausnahme Heinrichs seien auf Konrads Gebot erschienen. — 2) K. Schwartz, Konrad I. der Franke. Fulda. 1850. S. 28. Bei der sehr gediegenen Abhandlung ist nur zu bedauern, daß der schwierige Gegenstand derselben nicht allseitig behandelt worden ist. Nach einer Combination des Verfassers (S. 31) hatte Konrad bei seinem Tode höchstens das vierzigste Lebensjahr erreicht. Treffend sagt Schwartz von Liudprand: „Er hatte einen so seltsamen Begriff von dem Berufe eines Geschichtschreibers, daß er sein Werk Antapodosis (Wiedervergeltung) nannte, weil er sich durch dasselbe für empfangene Beleidi-

Heinrich I. der Finkler.

Nach dem Tode König Konrad's versammelten sich um Ende Februar zahlreiche Große aus Franken in Fritzlar, auf der Grenze zwischen Franken und Sachsen, und wählten den Sachsen Heinrich zu ihrem Könige; und wie dem sterbenden Konrad versprochen war, begab sich dessen Bruder Eberhard nebst Andern zu Heinrich, um ihm die Insignien des deutschen Königs zu überbringen. Wie spätere Geschichtschreiber erzählen, trafen sie ihn im Walde, als er eben dem Vogelfange oblag, woher er den Namen Vogler oder Finkler erhalten. Heinrich lehnte Anfangs die hohe Würde ab. Um die Mitte des April, nach der gewöhnlichen Annahme am vierzehnten [1]), wurde daher eine zweite Zusammenkunft in Fritzlar gehalten; in dieser erschien auch Herzog Heinrich mit seinen Sachsen. Graf Eberhard schlug den Sachsen als König vor, und Alle, Franken und Sachsen stimmten ein und krönten ihn zu ihrem Könige, und nachdem sie ihn gekrönt und mit den Zeichen der Herrschaft geschmückt hatten, hoben sie ihn auf den Schild und riefen ihn als König aus. Wie der sächsische Geschichtschreiber Widukind [2]) erzählt und Andere ihm nacherzählen, schlug Heinrich die durch Erzbischof Heriger von Mainz zu verrichtende Salbung aus mit den Worten: „Mir genügt es, vor meinen Ahnen das voraus zu haben, daß ich durch Gottes Gnade und Eure Wahl König heiße und bin; die Salbung möge Besseren zu Theil werden; ich bin solcher Ehren unwerth." Abgesehen von den verschie-

Wahl Heinrichs I. zu Fritzlar, 14. Apr. 919.

---

gungen rächen wollte; woraus allein schon hervorgeht, daß bei dem Verfasser von unbefangener, leidenschaftsloser Auffassung der Verhältnisse und Thatsachen nicht die Rede sein kann, das Werk also nur mit der größten Vorsicht gebraucht werden darf." — 1) Jahrb. des deutsch. Reichs, I. 146 ff. Die Berechnung beruht, wie die meisten Zeitangaben, auf Urkunden; nach ebendenselben war später, wie man glaubt, am 1. Juli, eine nochmalige Wahl der Vertreter aller Stämme, wahrscheinlich in Süddeutschland. — 2) Widuk. Res gest. Sax. I 26.

denen Deutungen, die man diesen Worten gegeben, möchte wohl mit Recht daran gezweifelt werden, daß sie aus Heinrichs Munde gekommen, da der später lebende Widukind im Ganzen ein wortreicher, aber kenntnißarmer Geschichtschreiber ist, und Heinrichs Leben nach den umlaufenden Sagen erzählt.

Burkard's Huldigung, Mai 919.

Als die Kunde sich durch Deutschland verbreitete, sagt Thietmar von Merseburg [1]), Heinrich sei von den Sachsen und Franken zum Könige erkoren, da waren die Herzen der Friedliebenden mit Freude, die der Unruhstifter mit Trauer erfüllt. Gleich nach der Wahl eilte Heinrich mit seinem ganzen Geleite an den Bodensee; denn Herzog Burkard hatte St. Gallen geplündert und verfolgte diejenigen, welche treu zum Reiche hielten. Heinrich gewann ihn durch ein Bündniß, dem gemäß Burkard sich zum Reich bekannte, im Uebrigen aber ein selbständiger Fürst blieb, wie ehedem der Sachsenherzog dem deutschen Könige gegenüber; das Nähere ist nicht bekannt. Burkard nannte sich Herzog der Alemannen von Gottes Gnaden; ein mächtiger Herr waltete er in den Schweizer Bergen und hielt zumal Burgund, wo unter dem schwachen Könige Rudolf II. Viele den Franzosen anhingen, unter seinem Einfluß. König Heinrich hat, so viel man weiß, Burkard's Land nicht mehr betreten.

Arnulf's Huldigung, 920.

Auch mit Herzog Arnulf von Bayern verglich sich Heinrich, nicht im Gefühl der Schwäche, sondern im Bewußtsein, daß die Klugheit dem Unvermeidlichen nachgeben müsse. Um das Volk und den Herzog, der schon seit einiger Zeit, ausgesöhnt mit den Bischöfen, zum Heile der Kirche regierte, zu befriedigen, ließ er ihm alle Gewalt und gab ihm das Recht, die Aebte und Bischöfe mit den Regalien d. i. mit dem weltlichen Besitz zu belehnen, ein Recht, welches sonst nur der König ausübte; er räumte ihm aber nicht, wie nach dem sogenannten Liudprand [2]) behauptet wird, das Recht ein, nach dem Tode der Bischöfe und Aebte deren Stellen kraft selbstherrlicher Gewalt zu besetzen. Bischöfe und Aebte wurden nach dem Gesetze frei gewählt, mag dasselbe auch zuweilen

---

1) Thietm. Merseb. Chron. I. 6. — 2) Liudpr. Antapod. II. 23. Pertz V. 293. Eichhorn, deutsche Staats- und Rechtsgesch. II. S. 48 äußert schon Zweifel an der Richtigkeit dieser Meldung; Andere haben das Irrige ausführlicher nachgewiesen. Trotzdem liest man die Nachricht noch in den neuesten Werken.

übertreten worden sein. Heinrich und Arnulf aber, beide gleichsam Nebenkönige, waren von nun an innige Freunde; doch seines Freundes Land hat König Heinrich, so viel man weiß, nicht mehr betreten. Arnulf nannte sich in den Urkunden: Arnulf, von Gottes Gnaden Herzog der Bayern und der benachbarten Gebiete, während sein Land wie früher Regnum hieß; noch sind Münzen mit dem Namen Arnulf's erhalten, die er kraft seiner Gewalt schlagen ließ.

Nachdem König Heinrich die Verhältnisse in Schwaben und Bayern geordnet, ging er über den Rhein, um auch dort sein Ansehen geltend zu machen. In Straßburg flehte ihn der von dem einfältigen Karl von Frankreich eingesetzte Bischof um Schutz an, da er von seinem Herrn ohne Beistand gelassen wurde gegen dessen Anhänger. Ja, Karl der Einfältige, verlassen von den Großen seines Reiches und nur im Besitz weniger Städte, kam selber an den Rhein, um Heinrichs Hülfe zu erlangen. In Worms trafen die Könige zusammen; dort erschienen auch Herzog Burkard, König Rudolf II. von Hochburgund und Andere: das von Papst Johann X. mit Kaiser Berengar unternommene große Werk, die Wiederherstellung und Befestigung des Friedens unter den christlichen Völkern, sollte dort weiter geführt werden. Während der Unterhandlungen erscheint plötzlich der flüchtige Graf Erlebald, ein Widersacher des Erzbischofs Heriveus von Rheims, des einzigen Mannes, der dem französischen Könige im Kampfe mit den Großen des Reiches eine Stütze gewährt hatte; Erlebald, ein Freund Karl's, war im Kampfe mit dem Erzbischof, der den Besitz der Kirchengüter dem gebannten Kirchenräuber gegenüber vertheidigt hatte, erlegen und suchte nun Schutz bei Karl in Worms. Da entstand zwischen Deutschen und Franzosen ein heftiger Streit, wie es heißt, der Sprache wegen [1]), in Wahrheit aber aus Parteihaß; Erlebald sinkt in den Tod. Alle fliehen von dannen, König Karl nach Lothringen. Nach einem vergeblichen Versuch des Einfältigen, Elsaß dem Reich zu entreißen, während Heinrich gegen die Slaven jenseits der Elbe focht, kam, als dieser plötzlich erschien, ein Waffenstillstand zu Stande; zur Beilegung aller Zwi-

Heinrich und Karl III. von Frankreich.

Tag zu Worms, Oct. 920.

Waffenstillstand 920.

1) Richer. Hist. I. 20. Flodoard. Annal. ann. 920. Hist. Rem. IV. 16. Pertz V. 368 und 575.

Zusammenk. der Könige in Bonn, 4. Nov. 921. stigkeiten sollte um St. Martin eine Zusammenkunft stattfinden. Doch schon vor dieser Frist kamen die beiden Könige nach Bonn. Es war an einem Sonntag. Alsbald begann das Friedenswerk; Karl blieb in Bonn, Heinrich lagerte auf dem jenseitigen Ufer; drei Tage fuhren die Boten herüber und hinüber, am vierten Tage aber fuhren die beiden Könige selber mit den Großen ihrer Reiche nach einem großen, prachtvollen Schiffe, welches mitten im Strome für die Unterredung vor Anker lag, und nachdem sie sich gegenseitig begrüßt, beschwuren sie durch einen Eid den Frieden, durch den Heinrich als König der Ostfranken anerkannt wurde. Karl schwur zuerst also: „Ich Karl, durch Gottes Gnade König von Westfranken, will von jetzt an diesem meinem Freunde Heinrich, König von Ostfranken, Freund sein, so wie ein Freund seinem Freunde sich billiger Weise erzeigen soll, nach meinem Wissen und Vermögen, jedoch unter der Bedingung, daß er mir denselben Eid gelobt, und hält, was er verspricht. So helfe mir Gott und diese heiligen Reliquien." Von Seiten König Karl's unterschrieben den Vertrag, der uns selbst leider nicht erhalten ist, die Erzbischöfe Hermann I. von Köln und Rotger von Trier, ferner die Bischöfe von Cambrai, Chalons und Utrecht, sowie viele Grafen, von Seiten König Heinrich's Heriger, Erzbischof von Mainz, die Bischöfe Nithard von Münster, Dodo von Osnabrück, Richowo von Worms, Unward von Paderborn, Noting von Constanz, ferner die Grafen Eberhard, Bruder König Konrad's, Hermann und andere [1]. Im folgenden Jahre trafen die beiden Könige abermals zusammen in Coblenz, und der bedrängte Karl gab, wie man glaubt, an seinen Freund große Theile von Lothringen, unter andern Köln und Utrecht; bald fiel auch durch die zerrütteten Verhältnisse in Frankreich das übrige Lothringen wieder an Deutschland. Der schwache Karl vermochte nicht die Zügel der Herrschaft zu halten trotz der Freundschaft mit König Heinrich, und die unzufriedenen Großen des Landes schritten zu seiner Absetzung und riefen den Grafen Robert, des früheren Königs Odo Bruder, zum Könige aus; der neue König verbündete sich mit Reginar's Sohn Giselbert, der in Lothringen als Herzog schaltete, und warb um

(Margin: Zusammenk. in Coblenz, 922. — Lothringen.)

1) Hartzh. Conc. Germ. II. 597. Pertz III. 567.

des deutschen Heinrichs Freundschaft, um vor seinem Gegenkönige auch in Lothringen sicher zu sein. Beide kamen bei Jülich zusammen und schlossen Friede und Freundschaft; dem Bunde traten viele Große in Lothringen bei. König Karl erhob darob die Waffen und fiel in das Elsaß ein; bei Pfeddersheim in der Nähe von Worms erlag aber des Einfältigen Macht dem König Heinrich; Jener ergriff schimpflich die Flucht. Zwar tödtete Karl seinen Gegner Robert in der Schlacht bei Soissons, doch den Sieg konnte er nicht erkämpfen, und so wählten die französischen Großen den Herzog Rudolf von Burgund; der neue König erschien in Lothringen, wo ihm Viele huldigten. Da gingen Erzbischof Rotger von Trier und Herzog Giselbert über den Rhein und riefen den deutschen Heinrich herbei; Heinrich erschien alsbald an der Mosel, und beide Könige schlossen einen Waffenstillstand. Doch der ehrgeizige Giselbert huldigte kurz darauf dem schwachen König Rudolf, und der Kampf begann wiederum. König Heinrich ward durch die Feinde im Osten gehemmt, König Rudolf durch die Unruhen in Frankreich; endlich brach Jener mit großer Heeresmacht auf, folgend dem Rufe der Bedrängten. Zülpich, von den Mannen Giselberts besetzt, nimmt er mit Gewalt, allerwärts wird er freudig empfangen, und Land und Leute huldigen ihm [1]); Herzog Giselbert muß Geiseln stellen: König Rudolf von Frankreich vermochte nicht Lothringens Verlust zu hindern. So kam Lothringen wieder zum Reich und blieb nun sechshundert Jahre damit vereinigt, bis zur Zeit der Glaubensspaltung der Anfang gemacht wurde, das Land vom Reiche loszureißen und es unter Frankreichs Botmäßigkeit zu bringen.

Heinrich's erster Zug nach Lothringen, 923.

Zweiter Zug, 925.

Lothringen zum Reich.

Während Heinrich auf diese Weise die deutschen Stämme einigte, von Frankreich die Anerkennung seiner Königswürde erlangte und Lothringen wieder an das Reich brachte, mußte er gleichzeitig von Jahr zu Jahr das Schwert gegen die unruhigen Slaven an der Elbe führen. Die von dem gewaltigen Könige bedrängten Völker riefen daher die Ungarn herbei, die im sechsten Jahre der Herrschaft Heinrichs Sachsen und Thüringen verwüsteten. Plötzlich waren sie erschienen auf ihren hurtigen Rossen;

Ungarn in Sachsen, 924.

---

1) Flodoard. Annal. 925. Heinrico cuncti se Lotharienses committunt.

schnell sammelte Heinrich seine Mannen, und mit diesen, gering an Zahl, stemmte er sich den wilden Schaaren bei Bichni, jetzt Püchen unweit Leipzig, entgegen: Heinrich erlag im Kampfe und entging kaum dem Tode durch die Flucht nach Püchen. Immer weiter drangen die wilden Schaaren vor; Alles schien dem Untergang geweiht: keine Streitmacht war vorhanden, der deutsche Heinrich lag krank in Werle bei Goslar, wohin er sich von Püchen zurückgezogen hatte. Da geschah es, daß eine Schaar Sachsen eine Abtheilung Ungarn überfiel und sie sammt ihrem Führer gefangen nahm; den gefangenen Führer brachten die Sachsen zu ihrem Könige. Die Ungarn boten für die Befreiung des Gefangenen, den sie vor allen Führern am meisten liebten, viel Gold und Silber. Aber der König verschmähte das Gold, er forderte dafür den Frieden und erhielt endlich gegen Freigebung des Gefangenen und Zahlung eines Tributs einen Waffenstillstand auf neun Jahre [1].

Ungarn in Bayern, Schwaben und Elsaß, 924 und 925. Um dieselbe Zeit, als Heinrich im Nordosten gegen die Ungarn stritt, stemmte sich sein Freund Arnulf im Südosten gegen sie; ihm war das Glück nicht so hold. Der Waffenstillstand, den Heinrich abgeschlossen, galt nur für den deutschen Nordosten, und so erschienen die Ungarn im Süden und Westen der deutschen Lande, wo abermals Alles in Parteien gespalten war, mit neuer Macht. In Augsburg erlangte zwar der heilige Ulrich, der damals den dortigen bischöflichen Stuhl bestiegen, ihren Abzug; dagegen wurden St. Gallen und andere Orte geplündert: bei St. Gallen starb die h. Wiborada durch die Ungarn den Tod der Martyrin. Ueber den Rhein setzend, durchzogen die Schaaren Elsaß und Lothringen, indem ihnen auch diese Länder durch die innern Parteien offen standen.

Ungarn in Italien, 924. Verhältnisse dieses Landes. Am meisten bedrängten indeß die Ungarn um dieselbe Zeit Italien. Der größte Theil der Halbinsel hatte durch Johann's X. Bemühungen im Verein mit Kaiser Berengar I. mehrere Jahre der Ruhe genossen, als Adalbert, Markgraf von Ivrea und des Kaisers Schwiegersohn, im Bunde mit andern Großen den König Rudolf II. von Hochburgund ins Land rief; dem jungen König stand der Herzog Burkard von Schwaben zur Seite, ehedem der

1) Thietmar. Merseb. Chron. I. 8. Widuk. R. g. S. I. 32.

siegreiche Bekämpfer des Königs, aber seit der Vermählung seiner Tochter mit Rudolf dessen Hauptstütze und eigentlicher Herrscher des hochburgundischen Landes. Auf beiden Seiten entbrannte der Kampf, in welchem auf beiden Seiten Ungarn und Araber als Söldner fochten. Kaiser Berengar stritt mit Glück, als er unerwartet bei Fiorenzuola zwischen Parma und Piacenza eine Niederlage erlitt. Trotzdem stellte er bald das Waffenglück wieder her; da erschien jedoch Herzog Burkard mit seinen tapfern Alemannen, und abermals erlag der Kaiser. Vor dem Andrang der zahlreichen Ungarn indeß mußte Burkard sammt seinem Könige weichen und Italien verlassen, und Berengar war wieder Alleinherr. Da erschallt plötzlich die Kunde: „Der Kaiser ist gemordet!" Zu Verona war der Unglückliche, als er eben mit den Mönchen bei der Mette Gottes Lob gesungen, durch den Mordstahl der Meuchler in sein Blut gesunken; wer seinen Tod veranlaßt, ist nicht zu ermitteln. Berengar's Untergang öffnete das Land den Ungarn vollends: Pavia geht in Flammen auf, der heilige Bischof Johannes sammt vielen Bewohnern findet in den Flammen seinen Tod, vor der Eroberung aber wird die Königsstadt gerettet durch die Fürbitte des h. Sirus, des Patrons von Pavia. Die wilden Schaaren wälzen sich fort durch das Land, einige von ihnen übersteigen den Splügen, und das sind diejenigen, die wir in Schwaben und Lothringen bereits gefunden, andere, die Mordbrenner von Pavia, setzen über den höchsten Theil der Alpen und erscheinen in der Languedoc; dort finden die wilden Söldlinge den Untergang [1]).

Rudolf II. 922—924.

Tod Kaiser Berengar's, März 924.

Mit dem Tode des Kaisers erhoben sich die Adelsparteien, und von Ungarn und Arabern bedient, stritten sie wider einander und wider die Kirche. Alberich, Markgraf von Camerino und Consul von Rom, fiel im Kampfe mit Guido, der nun mit Marozzia Rom unter seine Gewalt brachte: Papst Johann X. flieht. Um jene Zeit war der kraftvolle, aber zweideutige Hugo, Graf von Provençe und Sohn der Bertha, der Wittwe Adalberts II. von Tuscien und Tochter Lothar's II. und der Walrade, nach Italien gekommen. Dieser Mann, verwandt mit den ersten Geschlechtern, Halbbruder Guido's und Vetter des blinden Kaisers Ludwig von

Flucht Johann's X. 926.

1) Liudpr. Antap. III. 1 ff. Flodoard. Annal. 924.

Niederburgund, hatte nach dessen Tod die Vormundschaft über den schwachen Karl Constantin erlangt und sich der That nach zum Könige gemacht. Als seine reiche Mutter starb, kam er nach Pisa und bald darauf nach Lombardien. König Rudolf II., der nach Berengars Ermordung zum zweiten Male in Lombardien aufgetreten war, ohne sich jedoch halten zu können, erschien jetzt zum dritten Male; als aber sein Schwager und seine Hauptstütze, Herzog Burkard, in Novara getödtet war, mußte er heimkehren, und nun wurde Hugo König. Ehrgeizig und verschlagen, trachtete der neue König nach der Freundschaft aller Fürsten [1]), und nachdem er in Mantua mit Papst Johann X. sich verbündet, gingen Boten an die Bayern Arnulf und Berthold, an Rudolf II. von Hochburgund, an König Heinrich, und das Werk der Einigung kam zu Stande: aller Orten fand der Friede wieder eine Stätte, und Papst Johann X. kehrte nach Rom zurück.

Rudolf II. und Hugo v. Pr. 925.

Hugo, K. v. Italien, 9. Juli 926.

Tag zu Worms, Nov. 926.

In Kraft und Ansehen herrschte der große Heinrich in den deutschen Landen, treu verbunden mit den Prälaten und Fürsten, namentlich mit Arnulf von Bayern, dem getreuen und geliebten Herzog, wie der König ihn nannte, und den Konradinern. Nach Worms berief er die Großen der deutschen Stämme, um das Friedenswerk noch mehr zu befestigen. Dort erhielt der Franke Hermann, König Konrad's I. und des Grafen Eberhard Oheim, das Herzogthum Schwaben, indem dieser sich zugleich mit Burkard's Wittwe vermählte; so kam Schwaben in engern Verband mit dem Reiche, indem es durch die Erhebung der Konradiner aus Franken die Bedeutung eines Nationalherzogthums theilweise verlor; die Konradiner aber waren in Allem die stärkste Stütze König Heinrichs. In Worms erschien auch König Rudolf II.; nachdem er vergebens zur Erweiterung seines Reiches um Elsaß und Schwaben gestritten, mußte er sich beugen: er erkannte den deutschen Heinrich als seinen Oberherrn an und übergab ihm die heilige Lanze, die einst Constantin der Große getragen und später Rudolfs Vater von einem italienischen Grafen erhalten haben soll; die Mitte des Schaftes enthielt in Kreuzesform Nägel, womit der Leib des Herrn an das Kreuz geheftet worden war. König Hein-

Heilige Lanze.

---

1) Liudpr. Antap. III. 27.

rich achtete das unschätzbare Kleinod so hoch, daß er Anfangs den König Rudolf, da er ihn durch Geschenke zur Abtretung desselben nicht bewegen konnte, mit Krieg bedrohte; endlich willigte Rudolf ein und übergab dem Könige selber das Kleinod, dieser aber, hocherfreut darüber, schenkte dem Burgunder Gold und Silber und, wie man erzählt, Theile von Schwabenland. Das siegbringende Zeichen ward von nun an bei Feierlichkeiten und Kriegen den deutschen Kaisern vorangetragen, und unter ihm erfochten sie die herrlichsten Siege [1]).

Heinrich's Wehranstalt.

Neben den Bestrebungen zur Befestigung des Friedens setzte der König ein anderes Werk fort: die Einrichtungen zur Vertheidigung des Landes durch Anlage von Burgen und Verbesserung des Kriegswesens. Es ist ein Irrthum, Heinrich I. als Gründer des deutschen Städtewesens und des deutschen Ritterthums anzusehen; was er in dieser Hinsicht that, war eines Theils weder Alles neu, noch erstreckte es sich andern Theils weiter, als über Sachsen und Thüringen, und zwar auch hier zunächst nur auf die Marken. Am Rhein und an der Donau gab es seit uralten Zeiten Städte; durch die Einführung des Christenthums waren auch im Innern desselben neue entstanden oder alte erweitert worden, so in Sachsen Bremen, Hamburg, Bardewik, Magdeburg, Erfurt, Paderborn, Münster, Minden, Soest, Dortmund und andere; Bardewik, Magdeburg, Erfurt, Forchheim und Regensburg werden bereits neben der Rheinstraße von Karl dem Großen als Hauptniederlagen für den Handel zwischen der Nordsee, dem adriatischen und schwarzen Meere genannt. Heinrich erweiterte die Befestigungen, und vor allen war es Merseburg, dem er seine Aufmerksamkeit schenkte; er umgab die Stadt, schon seit langer Zeit ein Kriegsplatz, und wegen der vielen Siege, wie Thietmar von Merseburg sagt, Marsburg genannt, mit neuen Mauern und gründete unterhalb derselben die neue Hauptkirche in der Neustadt; um die Zahl der Einwohner zu vermehren und die Stadt stark zu machen, bildete er die sogenannte Schaar der Merseburger. Diese Schaar, sagt Widukind [2]), bestand aus Räubern; denn König Heinrich war gegen seine Landsleute sehr milde, und er verschonte daher selbst

---

1) Die Nachricht von der Uebergabe der h. Lanze wird von den verschiedenen Chronisten in verschiedene Jahre gesetzt. — 2) Widuk. II. 3.

Diebe und Räuber, wenn sie tapfer und kriegstüchtig waren, mit der verdienten Strafe, nahm sie in die Vorstadt von Merseburg auf und gab ihnen Aecker und Waffen unter der Bedingung, ihre Landsleute in Frieden zu lassen, mit der Erlaubniß aber, gegen die Barbaren Züge zu unternehmen, so oft sie wollten. Außer Merseburg baute er Quedlinburg von neuem auf. Ferner legte er, zumal auf Bergeshöhen, neue Burgen an und verordnete, daß der neunte Mann von der Landbevölkerung in der Burg wohnen, die acht übrigen an den neunten den dritten Theil der Ernte abliefern sollten, damit sie dort aufbewahrt würde [1]; im Kriege sollten alle Schutz in der Burg suchen. Tag und Nacht wurde an dem Bau solcher Burgen gearbeitet. Ferner gebot der König, daß die Gerichte und Märkte, gemeinschaftliche Gastmäler und andere Versammlungen in den Burgen gehalten werden sollten. So hob der König seine neuen Anlagen und erhielt an seinen zahlreichen Dienstleuten eine tüchtige Kriegsmacht, die, durch Waffenübungen und namentlich im Reiterdienst ausgebildet, zur Eröffnung des Kampfes gegen innere und äußere Feinde sofort bereit stand; denn nicht der Mangel an Kriegsmuth und Kriegsmannschaft hatte das Vaterland den Feinden geöffnet, sondern der Mangel, schnell eine tüchtige, kampfbereite Streitmacht zusammen zu bringen. Heinrich gewann jetzt eine stehende Macht, ähnlich den sogenannten fliegenden Schaaren Pipins des Kleinen, Karls des Großen und Arnulfs von Kärnthen. Gleich dem großen Heinrich waltete sein Nebenkönig, Herzog Arnulf in Bayern, ebenfalls in trefflicher Weise, wenn auch unter andern Verhältnissen, da die Großen dieses Landes weit mächtiger waren und die Städte, gleich denen am Rhein, seit alten Zeiten schon große Freiheiten besaßen. Wie Heinrich im Nordosten, so schützte und sicherte er im Südosten das Reich gegen die Feinde, und das hat der wackere Mann, jetzt ein ebenso kraftvoller Kämpfer für Kirche und Reich, wie ehedem ein Verächter derselben, herrlich zu Wege gebracht.

Arnulf in Bayern.

Unterwerf. der Slaven, 927—932.

Während die beiden Männer alle Einrichtungen zur Abwehr der Feinde trafen, erhoben sie gleichzeitig in treuem Bunde die Waffen gegen die unruhigen Slaven an der Elbe und Oder, die steten Bedränger des Reiches und durch ihr Heidenthum die ge-

---

1) Widuk. I. 35. Thietm. Chron. I. 10.

fährlichsten Feinde desselben; die Slaven mußten sich beugen, wie ehedem die Sachsen vor dem Schwerte des großen Karl, wenn dauernder Friede herrschen, wenn die Macht der Ungarn gebrochen werden sollte; durch die Unterwerfung der Erstern konnte nur der Weg zu den Letztern gebahnt, und beide für die Lehre des Friedens, für das Christenthum, gewonnen werden. Die Chronisten erzählen uns Manches von dem Götzendienst der Slaven, und daraus entnehmen wir Folgendes. Obgleich sie viele Götter verehrten, so sollen sie doch den Glauben an einen einzigen Gott, unter dessen Gewalt die übrigen standen, nicht verloren haben[1]). Zu Arkona auf der Insel Rügen, deren Bewohner Ranen oder Rujanen hießen, war das Heiligthum des Kriegsgottes Swantevit. Der Hauptsitz des Götzendienstes bei den Redariern und Dolenzern war die Stadt Rethra. Die Stadt selbst, in einem See (wie man vermuthet, im Tollenzsee in Mecklenburg-Strelitz) gelegen, hatte neun Thore; vermittelst einer Brücke war nur denen der Zugang gestattet, welche den Tempel der Götter, unter denen der erste Radegast, d. i. der Geist oder der Gott des Rathes, war, betreten wollten, sei es nun, um zu opfern, sei es, um den Gott, dessen Bild von Gold und dessen Lager von Purpur war, um Rath zu fragen. Im Lande der Haveller oder der Slaven an der Havel und Spree war das Heiligthum des dreiköpfigen Triglaf in Brennaburg, jetzt Brandenburg. Bei diesen Tempeln versammelten sich die Slaven, welche wiederum in viele einzelne Stämme zerfielen, zu Berathungen über Krieg und Frieden, zu Opfern und Festgelagen unter dem Vorsitz der Priester. Die gemeinsamen Namen für jene Slaven waren Wilzen, Wenden und Lutizen d. i. die Tapfern. Sie unterhielten mit den Nachbarn einen starken Verkehr, und ihre angesehenste Stadt war Jumneta auf der Insel Wollin an der Mündung der Oder, die ihr Land von dem der Pommern, d. i. der am Meere (po more) Wohnenden, trennte. Dort war des Handels wegen eine Bevölkerung aus allen Ländern, Slaven, Skandinavier und sogar Griechen; die Heidenthum.

1) Helmold. Chron. Slav. 2. 6. Inter multiformia deorum numina, quibus arva, silvas, tristitias atque voluptates attribuunt, non diffitentur unum deum in coelis, ceteris imperitantem.

Sachsen durften sich dort nur aufhalten, wenn sie sich nicht offen zum Christenthum bekennen wollten.

Kampf an der Elbe, 927.

Es war mitten im Winter und bei der grimmigsten Kälte, als König Heinrich plötzlich über die unruhigen Haveller herfiel, sie nach vergeblichem Widerstand in die Flucht jagte und vor Brandenburg rückte: die Sümpfe und Flüsse waren hart zugefroren. Heinrich schlug vor der Stadt auf dem Eise sein Lager auf, und nicht lange nachher gerieth Brandenburg durch Hunger, Kälte und Schwert in seine Gewalt: der Tempel ging in Flammen auf. So griff Heinrich das Heidenthum an seiner Wurzel an. Nach der Unterwerfung der Haveller wendete er sich gegen die Daleminzier, deren Land die Slaven auch Glomaci hießen; sie verehrten besonders heilig den See Glomuci, jetzt Poltzsee, bei dem heutigen Orte Lommatsch, der des Namens Andenken bis auf diesen Tag bewahrt hat. Heinrich erstürmte nach zwanzigtägiger Belagerung ihren Hauptort Gana, jetzt Jahma, (unweit Lommatsch und Meißen); Alles wurde niedergemacht und verwüstet, Knaben und Mädchen fortgeführt, also daß der Name des Stammes fortan nicht mehr vorkommt. Auch die andern Slaven an der Elbe beugten sich vor dem siegreichen Schwerte des deutschen Heinrich, und zum Schutz des Landes wurde auf einem Berge an der Elbe eine Stadt angelegt und mit einer tüchtigen Streitmacht versehen; Heinrich benannte die Stadt nach dem Flüßchen, woran sie lag, Misni, das ist das jetzige Meißen [1]).

Böhmen.

Nach den Kriegen an der Elbe zog der König nach Böhmen; Herzog Arnulf von Bayern rückte mit zahlreichen Steitern von Süden vor. In Böhmen hatten sich die Dinge also gestaltet: Nach dem Tode des Herzogs Wratislav, des Sohnes der h. Ludmilla, riß dessen Gemahlin Drahomira mit ihren heidnischen Anhängern alle Gewalt an sich; Ludmilla, die bis dahin den herrlichsten Einfluß geübt und Wratislav's Söhne, Wenzel und Boleslav, erzogen hatte, zog sich nach Tetin (südwestl. von Prag) in die Einsamkeit zurück. Dort erscheinen in der Nacht zwei vornehme Böhmen, dringen in das Gemach der Heiligen und erdrosseln sie mit ihrem Schleier: unter heißen Gebeten verschied die

Tod St. Ludmilla's 16. Sept. 927.

1) Thietm. Mers. Chron. I. 3. 9. Widuk. R. g. S. I. 35.

Heilige unter den Händen der Missethäter und wurde so die erste Martyrin Böhmens; der Leib der Landespatronin ward nach zwei Jahren in St. Georg auf dem Hradschin in Prag beigesetzt. Nach dem Tode der h. Ludmilla wurden die Christen mit Feuer und Schwert verfolgt, der glaubensstarke achtzehnjährige Wenzel mußte an seinen kleinen Bruder Boleslav das Land rechts an der Elbe abtreten, Boleslavia oder Bunzlau genannt. Die wüthenden Heiden standen mit König Heinrich's Feinden im Bunde; dieser schickte daher Gesandte nach Böhmen, um den Frieden im Lande zu vermitteln und Drahomira und ihren Anhang von der Unterstützung der elbischen Slaven abzubringen. Doch die Gesandten wurden abgewiesen, ja sogar mißhandelt. Da brach der König mit seinen Freunden in das Land ein; wie der Sand vor dem Wehen des Windes stoben die Feinde auseinander, und in Prag traf Heinrich mit Arnulf zusammen und Beide befreiten den Herzog Wenzel aus der Gewalt der Heiden. Wenzel erkannte des deutschen Königs Oberhoheit an und versprach, einen jährlichen Tribut von 500 Pfund Silber und 120 Ochsen zu liefern, wofür ihm Heinrich Schutz gegen innere und äußere Feinde gelobte. Von nun an begann für das Christenthum in Böhmen eine Blütezeit unter dem trefflichen Herzog Wenzel.

Heinrich und Arnulf in Prag, 928.

Böhmen zinspflichtig.

Kaum waren die Slaven beruhigt, als die Redarier die Waffen erhoben; in großen Schaaren überfielen sie die von Heinrich gegründete Feste Wallislevu, jetzt Walsleben unweit Werben in der Altmark, eroberten sie und mordeten ihre Bewohner. Dem Beispiele der Redarier folgten alle Slaven an der Elbe, ermuthigt durch jenen Erfolg. Da erhielt Graf Bernhard, dem das Land der Redarier untergeben war, von Heinrich eine Streitmacht und zog gegen Lenzen (in der Priegnitz), den Hauptort der Redarier. Am fünften Tage der Belagerung eilten die umwohnenden Slaven herbei zum Entsatz der Feste. Bei der Kunde davon blieben die Sachsen die ganze Nacht hindurch unter den Waffen; es war finster, und der Regen fiel in Strömen herab, daher unterließen die Slaven den Angriff. Beim Grauen des Tages empfangen die Sachsen die h. Sacramente und geloben einander und dem Feldherrn durch einen Eidschwur, mannhaft zu streiten und sich gegenseitig zu helfen. Beim Aufgang der Sonne ziehen sie zum Kampfe, nachdem sie durch vorausgesandte Kundschafter erfahren, daß der

Abfall der Redarier, 929.

Niederlage der Slaven bei Lenzen, 5. Sept.

Feind wenige Reiter, dagegen ein zahlloses Fußvolk habe. Auf das gegebene Zeichen stürzen die Sachsen auf die Slaven; der Kampf wird heiß und blutig, die Feinde wanken nicht. Da sendet Graf Bernhard eine Reiterschaar in die Flanke: Verwirrung und Auflösung entsteht in den feindlichen Reihen, und Alles eilt von dannen. Furchtbar wüthet das Schwert der Sachsen; was nicht im Blute dahinsinkt, ertrinkt in dem nahen See auf der Flucht nach der Feste. Groß war die Freude der Sieger, die Kraft der Belagerten war gebrochen; ohne Kampf übergaben sie am andern Morgen die Waffen und die Feste, nur um ihr Leben bittend; die Knechte, Weiber und Kinder nebst allem Eigenthum ward die Beute der Sieger. Wie man erzählte, wurden in diesem Kampfe bei Lenzen 200,000 Slaven getödtet. Heinrich empfing die heimkehrenden Sieger mit Lob und Ehren; die Freude ward erhöht durch die Hochzeitsfeier seines Sohnes Otto mit Editha, der Tochter König Eduard's I. von England. Von Köln war die Königstochter nach Sachsen geleitet worden, und mit großer Pracht wurde nun das Hochzeitsfest gefeiert; die herrliche Königstochter erhielt als Morgengabe außer andern Besitzungen Magdeburg [1]).

Heinrich's Sorge für Befestigung des Friedens.

Während König Heinrich mit dem Schwerte die Feinde niederhielt, sorgte er zugleich mit Weisheit und Klugheit für die Befestigung des Friedens durch Unterstützung der Bischöfe, die in dem Waffengetümmel den wilden Völkern das Evangelium brachten, unbekümmert um Gefahren und Drangsale. In Böhmen, welches zur Diöcese Regensburg gehörte und schon früher von dort seine

Tuto von Regensburg.

Priester erhalten hatte, wirkte Bischof Tuto, ein Mann von großer Sanftmuth und Frömmigkeit und ausgezeichnet durch hohe geistige Gaben; im Verein mit Arnulf von Bayern und Wenzel von Böhmen arbeitete er im Weinberge des Herrn, und ihm verdankt es Böhmen, daß es ein christlicher Staat wurde. Eben so arbeiteten an der Elbe treffliche Männer für die Ausbreitung der

Bernhard von Halberstadt.

Friedenslehre, vor allen Bischof Bernhard von Halberstadt. Ueberall geschah Großes zur Neugestaltung eines Friedensreiches; zu bedauern ist, daß die Geschichte uns fast nur von den Männern des Schwertes erzählt, dagegen von den Männern des Kreuzes

---

1) Widuk. R. g. S. I. 36. 37. Thietm. Mers. Chron. I. 6.

faſt ganz ſchweigt. Es war eine großartige Zeit: neben den Kriegsmännern, die das blutbefleckte Schwert zum Kampfe ſchwangen, ſchritten die Sendboten des Herrn muthig und kraftvoll von Ort zu Ort, demüthig folgend dem erhabenen Beiſpiel der Apoſtel, verachtend den Ruhm der Mitwelt. König Heinrich freute ſich des Gedeihens des großen Werkes; mit dem weiten Blicke ſeines trefflichen Geiſtes überſchaute er die Verhältniſſe des deutſchen Reiches, wie der ganzen Chriſtenheit: Alles blickte auf ihn, als den Mann, den die Vorſehung berufen, die Völker und Länder der Chriſtenheit zu neuer Kraft zu erheben; aber wenn er auch eingriff in die trüben Verhältniſſe Frankreichs, wo der gefangene Karl der Einfältige in jenen Tagen ſtarb und König Rudolf mit den Großen, vor allen mit Hugo von Francien und Herbert von Vermandois, im Kampfe lag, ſo ließ es doch Deutſchlands Lage noch nicht zu, allenthalben, zumal in Italien, aufzutreten, ſo ſehr ihm auch die Lage der Chriſtenheit zu Herzen ging und ihm eine Verbeſſerung derſelben durch den heiligen Vater als Hauptaufgabe erſchien. Von ſeinen Landen beſchäftigte ihn neben denen an der Elbe vorzugsweiſe das unruhige Lothringen, deſſen Beſitz Anhänger Frankreichs noch immer ſtreitig machten. Wiederholt mußte er ſelber mit einer Streitmacht über den Rhein ziehen. Um dort Ruhe zu ſtiften, belehnte er Giſelbert als Herzog von Lothringen und gab ihm ſeine Tochter Gerberge zur Gemahlin. Doch das erregte die Unzufriedenheit Anderer; der Biſchof Benno von Metz, aus Schwaben ſtammend, ward von den Franzoſen eingekerkert und mißhandelt, darauf verjagt. Der treffliche Mann floh zu König Heinrich. Auf einer Verſammlung zu Duisburg (unterhalb Düſſeldorf) [1]) wurden die Frevler mit dem Banne belegt, Benno, der ſchon früher in der Zelle des h. Meinrad oder Maria Einſiedeln dem beſchaulichen Leben ſich gewidmet und nur mit Widerſtreben den Biſchofsſtab angenommen hatte, zog ſich ebendahin wieder zurück. Und Heinrich ging abermals nach Lothringen, unterdrückte die Feinde und ſchaffte Ruhe. So hielt Lothringen, der Zankapfel zwiſchen Deutſchland und Frankreich, den König in ſteter Thätigkeit.

Giſelbert Herzog von Lothringen, 928.

---

1) Hartzh. Conc. Germ. II. 600.

Balderich von Utrecht.

Eine Hauptstütze in Lothringen erhielt Heinrich in jenen Tagen an dem großen Bischof Balderich von Utrecht. Dieser kraftvolle Mann und würdige Diener des Altars gehört zu dem ruhmvollen, weitverzweigten Geschlechte der Grafen von Kleve und Teisterbant (zwischen Leck und Maas). Die Vorfahren Balderichs waren ebenso sehr durch die Freundschaft der karolingischen Könige und Kaiser, wie durch fromme Werke ausgezeichnet. Johann I. war Karls des Großen Gesandter zu Constantinopel, dessen Enkel Ludwig des frommen Ludwig inniger Freund; der zweite Enkel, Graf Eberhard, gründete das St. Quirinusstift zu Neuß und beschenkte es reichlich: in der von ihm erbauten Münsterkirche, da wo später der fromme Sinn eins der herrlichsten Denkmäler des christlichen Kirchenbaus errichtet, fand er seine letzte Ruhestätte [1]). Eberhards Sohn, der heilige Luthard, Kaiser Arnulf's Eidam, hatte mit Altfried oder Alfred, dem Nachfolger des großen Ebbo auf dem bischöflichen Sitz von Hildesheim, die Abtei Essen 877, ihre spätere Grabesstätte, gegründet; Luthard's Enkel, war ein Sohn Rikfried's, Balderich, schon früh an Heinrichs Hof gezogen und Lehrer seiner Söhne Otto, Heinrich und Bruno. Letzterer, nachmals Kölns großer Oberhirt, sollte in zartem Alter das Bisthum Utrecht erhalten, doch das zerrüttete Land forderte einen Mann von großer Klugheit und gereiftem Verstand, und so bestieg Balderich den bischöflichen Stuhl. Als er den Greuel der durch innere und äußere Feinde, vor allen durch die Normannen angerichteten Verwüstung erblickte, vergoß er heiße Thränen, doch er verzagte nicht. Er sammelte die zerstreute und flüchtige Heerde, Laien und Geistliche, baute die zerstörten Kirchen wieder auf und umgab Utrecht mit neuen Befestigungen. Mehr als vierzig Jahre, bis in die Zeit Otto's II., dauerte das Walten des großen Bischofs; ein steter Freund der Kaiser und von diesen trefflich unterstützt, wahrte er den Frieden weit und breit gegen alle Feinde und arbeitete im Verein mit den Erzbischöfen von Bremen für die Ausbreitung und Befestigung des Christenthums in den Ländern an der Nordsee,

---

1) Vgl. das gediegene Werk von J. Löhrer, Geschichte der Stadt Neuß, nach gedruckten und handschriftlichen Quellen verfaßt. Neuß 1840. S. 39.

so daß Handel und Wandel vom Rhein bis zur Elbe neu aufblühten.

Allenthalben von trefflichen Männern umgeben, denen die Sorge für den Frieden in den einzelnen Theilen des Reiches übergeben war, richtete König Heinrich seine Hauptthätigkeit auf den Schutz seiner Heimath. Wiederholt trug er die Waffen über die Elbe, und wie die nördlichen Slaven, so machte er auch die südlichen, die Lusizer (in der Lausiz), die ebenfalls die Waffen gegen ihn erhoben, zinsbar, nachdem er ihre Feste Lebus (östl. von Torgau) erstürmt hatte [1]. So befestigte Heinrich im Osten die deutsche Herrschaft und führte in die Länder rechts von der Elbe unter dem Beistande der christlichen Sendboten Gesittung und neues Leben. Rastlos thätig, ordnete er durch Arnulf und die bayerischen Bischöfe die kirchlichen Verhältnisse Bayerns auf der Synode in der St. Peterskirche zu Regensburg und auf dem Synodalreichstag zu Dingolfing (an der Isar). Er selbst hielt unter Hildebert von Mainz für das ganze Reich zu Erfurt einen feierlichen Synodalreichstag, dessen Verhandlungen leider nur theilweise erhalten sind [2]. Bayern, Franken, 932.

Nun kam die Zeit, in welcher der neunjährige Waffenstillstand mit den Ungarn ablief. Im Jahre vorher waren sie bereits in Ostfranken und Thüringen erschienen, durch Heinrich aber zurückgeschlagen worden. Ehe nun der Waffenstillstand gekündigt wurde, versammelte Heinrich alles Volk aus Sachsen um sich und sprach: „Das Reich, ehedem allenthalben zerrüttet und bedrängt durch innere und auswärtige Kämpfe, ist nun von seinen Gefahren befreit: es ist durch die Gnade des Allerhöchsten, durch unsre Thätigkeit und Tapferkeit beruhigt und geeinigt und dadurch stark. Ein Feind ist noch übrig, die Ungarn; gegen sie müssen wir unsre Hand wie ein Mann erheben. Oder wollet ihr, daß ich, nachdem ich bisheran euch beraubte, um die Ungarn zu bereichern, nunmehr die Kirchen plündere, und uns weiter nichts übrig bleibe, als das nackte Leben?" — Als der König so geredet, erhob alles Volk seine Stimme zum Himmel und rief: „Gott möge uns erlösen; denn er ist gerecht in allen seinen Werken." Und Alle geloben, die Heinrich's Sieg über die Ungarn.

---

1) Thietm. Mers. Chron. I. 9. — 2) Baron. X. 719. Hartzh. Conc. Germ. II.

Rechte zum Himmel erhoben, dem Könige treue Hülfe wider den wilden Feind. — Als nun die Boten der Ungarn zum Könige kamen, um die gehofften Geschenke zu empfangen, wurden sie mit Hohn abgewiesen. Auf die Kunde davon brechen sie ohne Verzug und ergrimmt auf und stürmen gen Sachsen. Das Gebiet der Dalaminzier durchziehend, verlangen sie Hülfe, doch diese werfen ihnen zum Spott einen feisten Hund vor. Darauf verwüsten die Ungarn Thüringen mit Feuer und Schwert, und nachdem sie so das Land durchzogen, theilen sie sich, die einen eilen gegen Westen, die anderen nach Norden, um von zwei Seiten das Sachsenland zu überfallen. Doch die westlichen Schaaren stoßen auf die Thüringer, wo, wird nicht gemeldet; der Tod ist ihr Loos: was nicht im Kampfe fällt, stirbt auf der Flucht durch Hunger und Kälte. Die andern Schaaren stürmen heran gegen die (nicht benannte) Feste, wo des Königs Schwester wohnte, und wo viel Gold und Silber sein sollte. Sie beginnen den Sturm und hätten die Feste genommen, wenn nicht die Nacht sie gehindert. In jener Nacht dringt zu ihnen die Kunde: „Die Gefährten sind erschlagen! Der König rückt mit zahlreichen Streitern heran!" Und alsbald lassen sie ab von der Feste und brechen auf, nach gewohnter Weise die zerstreuten Schaaren durch Feuer und Rauch sammelnd. König Heinrich, der bei dem Orte Riade (dessen Andenken untergegangen ist) sich gelagert hatte, zieht am folgenden Tage weiter und trifft die Ungarn. Als er den Feind erblickt, ermahnt er die Seinigen, zu vertrauen auf Gottes Gnade; durch sie würden sie wie in andern Kämpfen auch jetzt siegen. Und voran das Banner, geschmückt mit dem Namen und Bildniß des h. Erzengels Michael, und blickend auf Heinrich, der bald vorn, bald in der Mitte, bald hinten, ziehen sie muthig gegen die Ungarn. Der König fürchtete aber, die Feinde möchten beim Anblick der bewaffneten Reiter sofort die Flucht ergreifen; daher sandte er eine Schaar Thüringer mit einigen Reitern voraus, um die Ungarn zum Kampfe zu reizen und auf solche Weise bis an sein Heer zu locken. So geschah es; doch sobald die Ungarn Heinrich's gewaffnete Reiter erblicken, sprengen sie in eiliger Flucht davon; sie fliehen so schnell, daß ihrer, obgleich die Deutschen sie auf mehrere Stunden weit verfolgen, doch nur wenige getödtet oder gefangen werden.

Niederlage der Ungarn.

Flucht der Ungarn bei Riade, 15. Mai 933.

Ihr Lager aber fällt in Heinrichs Gewalt, und alle Gefangene werden befreit [1]). Die Ungarn erschienen nicht wieder.

Als Heinrich siegreich heimgekehrt war, dankte er Gott auf alle Weise für den Sieg; den Zins aber, den er ehedem an die Ungarn gezahlt, gab er den Kirchen und Armen. Und Alle begrüßten ihn als Vater des Vaterlandes, als Oberherrn und Kaiser; der Ruf von seiner Macht und Tapferkeit drang zu allen Völkern und Königen. Die Bischöfe von Frankreich und Burgund kamen zusammen, ohne Frage um mit den deutschen die Könige von Deutschland, Frankreich, Burgund und Italien in Eintracht zu verbinden, auf daß der Stuhl des h. Petrus von seinen Feinden befreit, die Kirche von neuem erhoben und Heinrich zum Kaiser gekrönt würde [2]). Graf Herbert von Vermandois, der Hauptgegner König Rudolfs von Frankreich, erschien vor Heinrich und bat ihn um seine Vermittlung, dasselbe that König Rudolf I. durch Gesandte. Nach einiger Zeit brach Heinrich von Paderborn auf, ging bei Duisburg über den Rhein und hielt mit den beiden Königen Rudolf I. und Rudolf II. eine feierliche Zusammenkunft, wie

Heinrich's Ansehen.

Heinrich in Frankreich 8. Juni 935.

1) Widuk I. 38. 39. Von einer Schlacht ist bei dem Sachsen keine Rede, indem er ausdrücklich sagt: Rex veritus est, quemadmodum evenit, ut hostes, viso milite armato, fugae statim indulsissent. (Hungari) fugerunt, ut per octo miliaria vix pauci caederentur vel caperentur. Die nähere Bezeichnung der Orte des Zusammentreffens mit den Ungarn, beruht auf Vermuthungen. Nur Liudprand nennt Merseburg. Daß aber diese Angabe, wie so viele in dem unter diesem Namen circulirenden Werke, falsch ist, beweist wohl allein der Umstand, daß Thietmar, der Geschichtschreiber von Merseburg, diese Stadt nicht nennt; sein Schweigen bürgt auch wohl dafür, daß das Zusammentreffen nicht in der Nähe von Merseburg stattgefunden hat. Die andern Nachrichten von einem Riesenkampfe rühren ebenfalls von Liudprand oder von fernstehenden oder spätern Geschichtschreibern her; der letztern Quelle ist wieder meist Liudprand. Unter den fernstehenden sagt Flodoard von Rheims Annal. 933. omnes usque ad internecionem sternit; quorum triginta sex milia caesa referuntur praeter eos, quos absorbuit fluvius et qui vivi capti sunt. In seiner strengen Gewissenhaftigkeit spricht er indeß durch das referuntur schon selbst seinen Zweifel aus. Wie in den meisten Dingen, so schenken fast Alle auch in der Darstellung der Ungarnkämpfe dem unzuverlässigen sogenannten Liudprand noch immer treuen Glauben; freilich seine ausführliche Schilderung, Antapod. II. 24—42, ist wieder recht romanhaft: läßt er doch den König zwei phrasenreiche Reden in Versen und Prosa an sein Volk halten und die Ungarn nach Gottes Willen nicht entrinnen. Doch wenn auch keine Völkerschlacht stattgefunden hat, Heinrichs Ruhm bleibt darum eben so groß. — 2) Damberger, IV. 603.

man glaubt bei Laon [1]), schloß mit ihnen einen Freundschaftsbund und berieth mit ihnen ohne Zweifel auch die Angelegenheiten der Christenheit. Im Bunde mit seinem Schwager, König Athelstan von England, zog er gegen die Dänen, an welchen die slavischen Völker stets einen Hinterhalt hatten; ihr gepriesener König Gorm der Alte mußte sich zum Frieden verstehen, sowie den Sendboten des Christenthums den Zutritt in das Land gestatten, und nachdem die alte dänische Mark Karl's des Großen wiederhergestellt war, ward des deutschen Reiches Grenze bis zur Schlei erweitert; in Schleswig setzte Heinrich einen Markgrafen ein und siedelte daselbst eine sächsische Colonie an [2]).

Sieg über die Dänen.

Dänische Mark.

Italiens Verhältnisse.

Nachdem nun König Heinrich die gesammten Völker ringsum bezwungen hatte, beschloß er, nach dem ausdrücklichen Zeugnisse der Chronisten [3]), den Zug nach Rom auszuführen. Dort hatten sich die Dinge also gestaltet. Papst Johann X. übernahm nach der Zusammenkunft mit König Hugo zu Mantua die Herrschaft in Rom wieder und suchte dort sowohl, wie in Unteritalien den Frieden und die Ruhe zu begründen. Doch sein Wirken dauerte nur anderthalb Jahr: Guido und Marozzia warfen ihn in den Kerker, in welchem er starb; wie und wann, wird nicht gemeldet. Dem Unglücklichen folgte Leo VI; doch sein Pontificat, welches als trefflich gerühmt wird, dauerte nur ein halbes Jahr, und es bestieg Stephan VIII. den apostolischen Stuhl. In den Unruhen jener Tage fand Guido seinen Tod. Marozzia, deren Schwester Theodora bereits früher gestorben war, wurde nun unumschränkte Gebieterin in Rom, die Herrschaft des Papstes bestand nur dem Namen nach. Nach Stephans VIII. zweijährigem Pontificate brachte

Tod P. Johann X. 928.

1) Flodoard. Annal. 935. Rodulfus rex, locutus cum missis Heinrici, ad eius properat colloquium, ubi etiam Rodolfus rex Iurensis interfuit; pactaque inter ipsos amicitia u. s. w. Bekanntlich theilt der treffliche, aber oft dunkle Flodoard seine Nachrichten meistens ohne Erklärung der Ereignisse mit. — 2) Die Zeit des Dänenzugs wird nach den ungenauen Berichten verschieden angegeben. — 3) So sagt der Sachse Widukind I. 40: Perdomitis cunctis circumquaque gentibus, postremo Romam proficisci statuit, sed infirmitate correptus, iter intermisit. Geschichtschreiber, die sonst die fabelhaftesten Nachrichten des schamlosesten Lügners für ihre Darstellung ausbeuten, möchten die obigen Worte, in der Absicht, den König Heinrich dadurch zu erheben, nur von einer gewöhnlichen Reise nach Rom verstehen. Otto Fris. Chron. VI. 18. morbo correptus, dum ad obtinendum Imperium Romam tenderet. So benutzt man die Quellen!

es Marozzia dahin, daß ihr fünfundzwanzigjähriger Sohn, der Cardinal Johann, als Papst gewählt wurde; ihr zweiter Sohn, Alberich, ward „Fürst und Senator aller Römer (princeps et senator omnium Romanorum)," ein Titel, der früher nicht vorkommt. Um den König Hugo zu gewinnen und mit diesem die Herrschaft über Italien zu theilen, sollte Hugo die Hand der Marozzia, sowie von Johann XI. die Kaiserkrone empfangen. Doch kaum war er in Rom angekommen, als sich Alberich mit seinen Anhängern erhob, besorgt um den Verlust der Macht und voll Haß gegen den listigen und grausamen Hugo. König Hugo mußte fliehen, Marozzia und Johann XI. wurden bewacht. Ueber die Besiegten ergoß sich nun der ganze Geifer der entgegenstehenden Partei und fügte zu den wirklichen Schandthaten neue, erdichtete hinzu. Der ergrimmte Hugo erschien im nächsten Jahre abermals vor Rom. Aller Blicke wendeten sich nach dem deutschen Heinrich, der damals durch seine Siege, wie durch seine Tugenden die Welt mit seinem Ruhme erfüllte; selbst die treuesten Freunde fielen von Hugo ab im Hinblick auf die Bedrängniß der Kirche. Zu diesen gehörten vornemlich Markgraf Milo und Bischof Rather von Verona. Dieser Mann, berühmt durch seine wechselvollen Schicksale, wie durch seinen Eifer im Kampfe gegen die Feinde der Kirche, ausgezeichnet durch Charakterfestigkeit, wie durch Kenntnisse, stammte aus der Gegend von Lüttich und war als Mönch mit seinem vertriebenen Bischof Hildnin, einem Verwandten König Hugo's, nach Italien gekommen. Hildnin ward Erzbischof von Mailand, Rather Bischof von Verona. Als das König Hugo vernahm, schwur er dem während seiner Abwesenheit frei gewählten Bischof, er solle nimmer dieser Wahl froh werden; die Einkünfte entzog er ihm zum größten Theil und verlangte von ihm den eidlichen Verzicht darauf. Deß weigerte sich der Bischof, und Hugo entsetzte ihn mit Gewalt seiner Würde. Wie in Verona, so schaltete Hugo allerwärts. Und so erschien auf Rathers und Milo's Einladung und wahrscheinlich nicht ohne Verabredung mit König Heinrich Herzog Arnulf von Bayern in Italien: Verona öffnete dem Herzog die Thore. Da rückte König Hugo mit vielen Streitern, meist Ungarn heran, und Arnulf mußte mit seinen wenigen Leuten das Land verlassen, besonders da Milo sich von dem listigen Hugo wieder verlocken ließ. Milo erhielt von dem Könige Geschenke und

P. Johann XI. 931—936.

K. Hugo in Rom, 932.

B. Rather von Verona.

H. Arnulf in Italien, 935.

Ehren, Rather aber ward nach Pavia in Haft gebracht. „Er nahm mich gefangen, schrieb er später, warf mich ins Gefängniß in einem Thurme zu Pavia; ich sage nicht, daß ich ohne Schuld gewesen, aber er handelte gegen das Gesetz, indem er mich ohne Verhör einkerkerte. Zwei und ein halbes Jahr ertrug ich die frühere Verfolgung und ebenso lange die Marter der Einkerkerung [1]."

Heinrich's I. letzte Zeit.

Vergebens hatten die Bessern gehofft, König Heinrich werde dem Bayernherzog bald folgen: Frankreich's Verhältnisse, mit denen die von Lothringen namentlich in engster Verbindung standen, ließen ihn noch nicht ziehen. Als aber in der Zusammenkunft mit den Königen von Burgund und Frankreich Alles geordnet und Heinrich als Oberherr der That nach von neuem anerkannt war, da sollte im Herbst nach Rom aufgebrochen werden. Während er nun mit den Anstalten zu dem Römerzug beschäftigt war, traf ihn zu Botfeld im Harz ein Schlaganfall. Bald darauf wiederholte sich derselbe. Sein Zustand ward immer schlimmer, und da er fühlte, daß keine Rettung mehr möglich sei, versammelte er die Großen des Reiches in Erfurt, damit sie unter sich einig würden, welchen seiner Söhne sie für den königlichen Thron wählen wollten; denn der König hatte das Recht, einen von seinen Söhnen oder Verwandten als seinen Nachfolger zu bezeichnen. Und die Großen wählten den vom Vater empfohlenen ältesten Sohn Otto, damals vierundzwanzig Jahre alt [2]. Darauf begab sich der kranke König nach Memleben an der Unstrut. Als dort in dem Benedictinerkloster das Ende seines Lebens naht, ruft er die Königin Mathilde an sein Sterbelager, und nachdem er mit ihr Vieles im Geheimen geredet, spricht er: „Ich danke Gott, daß ich dich nicht überlebe: niemals hat ein Mann eine trefflichere Gefährtin erwählt. Daher empfange meinen Dank: du hast mich besänftigt in meinem Zorn, du hast mich von Ungerechtigkeiten abgehalten, du hast mich mit Mitleid und Barmherzigkeit gegen die Unterdrückten erfüllt, du hast mir in allen Dingen mit nützlichem Rathe beige-

Tod Heinrich's I. zu Memleben, Samstag 2. Juli 936.

---

1) Rather. ep. ad Agapet. II. Liudpr. III. 52. — 2) Widuk. I. 41. II 1. Contin. Reg. Thietm. Mers. Chron. I. 10. II. 2. Vit. Math. 7. Pertz, VI. 286. Iter direxit Erpesvort, ibique cunctos principes regni convenire praecepit, ut se invicem coadunarent, quem suorum filiorum regale olium possidere eligerent. Ueber Heinrich's Tod berichtet das folg. Kap.

standen. Jetzt befehle ich dich und unsere Kinder, wie meine scheidende Seele Gott dem Allmächtigen und dem Gebete der Auserwählten Gottes." Die Königin dankt dem Sterbenden und eilt voll tiefer Trauer in die Kirche. Als sie eintritt, findet sie ihren Verwandten, den Priester Adaldag, am Altare; sie eilt zu ihm, schenkt an die Kirche ihre beiden goldenen Armspangen, und auf ihre Bitte bringt der Priester für den sterbenden König das h. Meßopfer dar. Nach dieser Feier eilt die Königin an das Sterbelager: dort liegt die königliche Leiche, und umher stehen die Königskinder, weinend und wehklagend. Da bricht auch die Mutter in Thränen aus; doch sich fassend, ermahnt sie die Söhne, hinweisend auf den Leichnam, zum Frieden unter einander: „Streitet nicht um vergängliche Würden; seht hier das Ende aller Herrlichkeit dieser Welt." — Die Söhne bringen des Vaters Leiche nach Quedlinburg und bestatten sie unter dem Jammer und Wehklagen des Volkes in der St. Peterskirche vor dem Altare; so hatte es der König bei Lebzeiten gewünscht. Das war das Ende König Heinrichs des Ersten, ein trauriges Ereigniß für die Christenheit; wenige Monate vorher, im Januar, waren ihm König Rudolf I. von Frankreich und Papst Johann XI. im Tode vorangegangen.

Heinrich zählte bei seinem Tode beinahe sechszig Jahre, wovon er siebenzehn deutscher König gewesen. Von seiner Jugend heißt es: er wuchs wie ein Baum im Verborgenen und erglänzte wie eine Blume im jungen Frühling. Es schmückte ihn eine herrliche Körpergestalt, gestählt und gekräftigt durch rastlose Thätigkeit in Kampf und Krieg. In den Kampfspielen war er so ausgezeichnet, daß er Allen Schrecken einflößte. Auf der Jagd war er so gewaltig, daß er vierzig, ja oft noch mehr wilde Thiere erlegte. Beim Mahle war er heiter und scherzhaft, jedoch vergaß er niemals der königlichen Würde: er zeigte sich immerdar wohlwollend und furchtbar, also daß kein Kriegsmann, auch wenn er scherzte, es wagte, ausgelassen zu sein. Mit dem männlichen Aeußern verband Heinrich einen hellen Verstand, Thatkraft und schnelles Handeln, Gerechtigkeit und Frömmigkeit. So oft er sich im Uebermuth versündigt hatte, that er demüthig Buße und sühnte seine Schuld. So pilgerte er einstmals mehr zu Fuß als zu Pferd nach Rom, und als man ihn fragte, weshalb er das thue, da be-

Heinrichs Aeußeres, Charakter und Größe.

kannte er seine Schuld [1]). Aufgewachsen in den drangvollsten Zeiten, besaß er zwar nicht die Kenntnisse, die wir bei spätern Herrschern finden. Indeß war Heinrich eben so wenig nur ein Kriegsmann: die Anfänge der Cultur waren begründet; aller Orten blühten herrliche Bildungsanstalten. In seiner Pfalz zu Merseburg ließ der König seinen Sieg über die Ungarn malen; wie es heißt, war das Bild so ähnlich, daß man die Thaten zu sehen glaubte [2]). Allerwärts unterstützte Heinrich die in Sachsen aufkeimende christliche Bildung durch Gründung neuer Anstalten, durch Hebung schon vorhandener. In Allem war die Religion sein Leitstern [3]); sie machte ihn zum wahrhaft großen Manne, dessen Ruhm unvergänglich leuchtet von Geschlecht zu Geschlecht, sie machte ihn zum Ordner der zerrütteten Verhältnisse in Deutschland, zum Herrscher über dieses Land, wie über sich selber, also daß er, wie Widukind von Corvey sagt, der größte der Könige Europa's wurde und seinem Sohne, der noch größer als er selber war, ein großes, weites Reich hinterließ, das er nicht von seinen Vätern ererbt, sondern durch sich selber errungen und Gott allein zu verdanken hatte [4]). Zur Vollendung dieses großen, ruhmvollen Werkes aber gab ihm die Vorsehung eine Gemahlin, der sie sich als Mittel bediente, um Heinrich und seine Sachsen zu erheben über alle Stämme der Deutschen, wie über alle Nationen: das war die stillwaltende, heilige Mathilde. Diese große Frau war entsprossen dem Geschlechte des früheren Sachsenführers Wittekind, ihr Vater war Graf Dietrich, der in Engern bei Herford wohnte, ihre Mutter Reinhilde, die Tochter eines dänischen Vaters und einer friesischen Mutter. Die Eltern übergaben die Tochter dem Kloster Herford in Unterricht; dort empfing Mathilde neben den ihrem Geschlechte erforderlichen Kenntnissen jene innige Liebe zum

St. Mathilde.

1) Thietmar. Merseb. Chronic. I. 8. Pertz V. 739. Quotiescumque contra Deum et seniorem suimet dum vixit se unquam superbiendo erexit, toties humiliata potestate sua se ad emendationem condignavit. Audivi, quod hic Romam causa orationis petens, plus pedibus, quam equo laboraret, et a multis interrogatus, cur sic ageret, culpam profiteretur. — 2) Liudpr. Antap. II. 31. — 3) Vit. Math. c. 5 bei Pertz VI. 287. Nam sua voluntas a Deo incipiebat, et in Deo coepta finiebat. — 4) Widuk. I. 41. Testamento legitimo facto defunctus est ipse rerum dominus et regum maximus Europae relinquens sibi ipsi maiorem filioque magnum latumque imperium, non a patribus sibi relictum, sed per semet ipsum acquisitum et a solo Deo concessum.

Gekreuzigten, jene tiefe Demuth und ernste Frömmigkeit, die ihr ganzes Leben auszeichneten und sie zur segensreichen Mutter des Landes machten. So ausgerüstet mit allen herrlichen Gaben, ward sie Heinrichs Gemahlin. Zu Walhausen (bei Sondershausen) ward die Hochzeit feierlich vollzogen zur Freude des greisen Vaters, Otto's des Erlauchten; Mathilde erhielt Walhausen, Quedlinburg, Nordhausen und Duderstadt zur Morgengabe. Als drei Jahre nachher Heinrich König wurde, blieb Mathilde die demüthige, gottergebene Frau, mochte sie auch in königlicher Pracht einherschreiten. Während ihr Gemahl mit dem Schwerte die Feinde bekämpfte, kämpfte sie mit der Waffe des Gebets, tröstete die Betrübten, besuchte die Kranken. Nicht selten stand sie in der Nacht von ihrem Lager auf zum Gebet. Hörte sie von einem Todesurtheil, so flehte sie ihren Gemahl um Gnade für den Unglücklichen an, bis sie ihr gewährt ward. Ließ das Gesetz aber keine Gnade gewähren, dann war sie gar sehr betrübt, nicht minder aber auch der König, darüber daß er seiner Gemahlin Flehen nicht erhören konnte, und Alles den Richtern überlassend, suchte er sie zu trösten [1]. So waltete Mathilde, eine treffliche Königin an der Seite ihres Gemahls, eine treffliche Mutter ihrer Kinder. Der Erstgeborene war der große Otto, acht Tage vor dem Tode des Großvaters geboren und in der h. Taufe nach diesem benannt, der zweite trug den Namen des Vaters, Heinrich, der jüngste den Namen des Bruders Otto's des Erlauchten, Bruno, das treue Abbild der heiligen Mutter und dem geistlichen Stande bestimmt, alle drei herrliche Söhne; von den fünf Töchtern war Gerberge dem Herzog Giselbert von Lothringen, Hathuida oder Hedwig später dem Herzog Hugo von Francien vermählt. Am dreißigsten Tage nach Heinrich's Hinscheiden gründete Mathilde in Quedlinburg das nachmals so berühmte Frauenkloster, um dort ihre Tage zu verleben und einst an der Seite ihres Gemahls die letzte Ruhestätte zu erhalten, den wohlthätigen Einfluß aber, den sie bei Lebzeiten Heinrichs ausgeübt, auch unter Otto übend.

Ihre Kinder.

---

1) Vit. Math. c. 5. c. 6. Non solum in carne coadunati, sed in animo uno et spiritu ad omne opus bonum prompti. Inerat illis unus amor in Christo.

Otto I. der Große.

Otto's Wahl und Krönung zu Aachen, Montag 8. August 936.

Nach dem Tode Heinrich's I. versammelten sich die Großen des Reiches, um den neuen König feierlich zu küren, und sie erkoren alle den schon zum Nachfolger Heinrichs bezeichneten Otto; darauf begaben sie sich mit ihren reisigen Schaaren nach der alten Kaiserstadt Aachen: in der Stadt Karls des Großen sollte den Völkern das Zeichen gegeben werden, welche Zukunft bevorstehe. So hatte es Otto offenbar verlangt, indem er als König aller Deutschen anerkannt sein wollte. Als er ankam, zogen ihm die Herzöge Giselbert von Lothringen, Eberhard von Franken, Hermann von Schwaben und Arnulf von Bayern mit den übrigen Fürsten und Grafen entgegen und führten ihn in die große, mit dem Mariendome Karl's des Großen verbundene Säulenhalle und setzten ihn dort auf den Thron: und sie reichten ihm die Hand und gelobten ihm Treue und Beistand wider alle Feinde. Der neue König der Franken — als solcher empfing jeder deutsche König die Huldigung — trug statt des weiten sächsischen Gewandes den engen, kurzen fränkischen Leibrock, wie einst Karl der Große. Während dieser Feier war der Erzbischof Hildebert von Mainz mit der ganzen Priesterschaft und dem ganzen Volke im Dome versammelt, erwartend des Königs Ankunft. Wie es heißt, hatte sich wegen der Krönung und Salbung unter den Erzbischöfen von Trier und Köln ein Zwist erhoben: jener machte auf die Ehre Anspruch, weil sein Sitz, dessen Gründung in die apostolischen Zeiten reiche, der ältere sei, dieser, weil Aachen zu seiner Diöcese gehöre. Beide überließen die Ehre dem Erzbischof von Mainz, einem Manne von großer Heiligkeit und tiefer Gelehrsamkeit, von Geburt ein Franke und in Fulda erzogen und gebildet und vor seiner Erhebung auf den Mainzer Erzstuhl Abt jenes Klosters. Als Otto in den Dom trat, kam ihm Hildebert im feierlichen Gewande, die Inful auf dem Haupte, in der Rechten den Hirtenstab, entgegen und faßte mit seiner Linken des Königs Rechte. So geleitete er ihn in die Mitte des Domes. Hier blieb

er stehen und wendete sich an das Volk, das ringsum im Kreise stand unten und oben, auf den Emporen und Plätzen, die errichtet waren, damit der König von Allen gesehen werden könnte. Und der Erzbischof sprach: „Sehet, hier stelle ich euch vor den von Gott erkorenen, von König Heinrich bezeichneten und jetzt von allen Fürsten erhobenen König Otto. Gefällt euch diese Wahl, so erhebet zum Zeichen dafür eure rechte Hand gen Himmel." — Da erhob das gesammte Volk seine Rechte, und gewaltig erscholl der Ruf: „Heil und Segen dem neuen Gebieter!" Darauf schritt der Erzbischof mit dem Könige zum Altar, wo die Zeichen der königlichen Würde lagen: das Schwert mit dem Wehrgehenk, der Mantel mit den Spangen, der Stab mit dem Scepter und Diadem. Und der Erzbischof nahm das Schwert sammt dem Wehrgehenk, überreichte es Otto und sprach: „Ergreife dieses Schwert und verscheuche damit alle Widersacher Christi, die Heiden und schlechten Christen, da dir von Gott alle Gewalt und Macht über das ganze Frankenreich übertragen ist, zum dauernden Frieden aller Christen." — Darauf nimmt er den Mantel und die Spangen, bekleidet ihn damit und spricht: „Dieser Mantel, der mit seinen Enden die Erde berührt, erinnere dich, im Eifer des Glaubens stets zu entbrennen und bis an dein Lebensende in Wahrung des Friedens zu verharren." Endlich überreicht er ihm den Stab und das Scepter und spricht: „Bei diesen Zeichen sei eingedenk, daß du die Untergebenen mit väterlicher Züchtigung leitest, vor Allem aber den Dienern Gottes und den Wittwen und Waisen die Hand der Barmherzigkeit reichest; und möge niemals von deinem Haupte das Oel des Mitleids weichen, damit du hier und jenseits mit ewiger Belohnung gekrönt werdest." — Darauf wurde König Otto von den drei Erzbischöfen Hildebert von Mainz, Rotbert von Trier und Wigfried von Köln mit dem heiligen Oele gesalbt und mit dem goldnen Diadem gekrönt und nach der Weihe von ihnen zu dem Throne geleitet, der zwischen zwei marmornen Säulen von wunderbarer Schönheit aufgebaut war und zu dem eine Treppe mit mehreren Stufen führte, also daß er auf dem hohen Sitze Alle sehen und von Allen gesehen werden konnte. Während der König hier saß, erschallten durch den Dom von tausend und aber tausend Stimmen die Lieder zu Gottes Preis, und wurde das heilige Meßopfer feierlich dargebracht. Es war eine

erhabene Feier, eine heilige Stunde; mit ihr trat eine neue Zeit ein [1]).

Fest in der Pfalz. Nach dieser Feier stieg der König herab und begab sich in die Pfalz; dort setzte er sich mit den Bischöfen und den übrigen Großen des Reiches an eine königlich geschmückte Marmortafel. Um das Fest zu einem allgemeinen Feste der Deutschen zu machen, hatten die Herzöge, wie man glaubt, die Kosten zu demselben zusammengetragen, und um den König würdig zu bedienen, warteten sie selber auf; es sollte ein Fest der Einigung Deutschlands, eine Huldigung und Anerkennung Otto's als des gemeinsamen Oberherrn sein: es war das Ergebniß wie der Schlußstein der Thaten Heinrichs I., durch den ein deutsches Reich aus den Trümmern der karolingischen Monarchie emporgestiegen war [2]). Der Herzog

Die vier Erzämter. Giselbert von Lothringen, zu dessen Verwaltung Aachen gehörte, hatte die Anordnung der ganzen Feier, er war Erzkämmerer; Eberhard, Herzog in Franken und Pfalzgraf am Rhein, sorgte als Erztruchseß für den Tisch, Herzog Hermann von Schwaben als Erzschenk für den Trank, Herzog Arnulf von Bayern als Erzmarschall für die Herberge der Ritterschaft. Nach dem Feste ehrte der König die Fürsten mit königlichen Geschenken und entließ die Versammlung mit der größten Freundlichkeit.

Otto geb. 22. Nov. 912. S. Aeußeres und Charakter. So erhielt Otto in dem jugendlichen Alter von vierundzwanzig Jahren die deutsche Königskrone, begeistert von dem Gedanken, das große Werk des großen Vaters zu vollenden. Doch nicht ohne neue und furchtbare Schwierigkeiten sollte der Sohn zum Ziele gelangen. Zahlreich standen die Feinde da gleich nach dem Antritte seiner Regierung, und es läßt sich nicht leugnen, Otto weckte sich neue durch unbedachte Schritte, sowie durch das Streben, hastig weiter zu gehen, als der besonnene Vater. Während dieser durch vorsichtige Klugheit Alle gewonnen hatte, stützte sich der Sohn auf sein Schwert und rief einen Sturm hervor, der König Heinrich's großes Werk zu begraben drohte. Aber die Vorsehung rettete ihn aus allen Gefahren, indem sie ihn zum Rüstzeug ihrer erhabenen Absichten erkor. Otto flößte schon durch seine gewaltige Gestalt Furcht und Schrecken ein: groß und stark

1) Widuk. II. 1. 2. Thietm. Merseb. II. 1. Nach Thietmar wurde auch Otto's Gemahlin, Editha, gekrönt. — 2) Jahrb. des deutsch. Reiches I. 2. S. 6.

von Körper, hatte er eine breite Brust, große, feurige Augen, langes, bis auf die Schultern herabwallendes blondes Haar, einen röthlichen Bart; Alles zeigte den kraftvollen Helden an, und die Zeitgenossen nannten ihn daher den Löwen. Otto war in Allem ein Mann, wie seine Zeit ihn forderte, ein treues Bild derselben: er vereinigte mit der gewaltigen Kraft des Löwen auch dessen Milde gegen die Schwachen; seine heilige Mutter hatte ihm diese Eigenschaft, sowie innige Frömmigkeit tief eingepflanzt. [1]).

Aufstand der Slaven.

Bereits in den letzten Tagen Heinrichs, als dieser krank darnieder lag, hatten sich die Slaven erhoben, um mit der deutschen Herrschaft das sanfte Joch Christi abzuwerfen, und kaum war Otto von dem prachtvollen Krönungsfeste heimgekehrt, als er sofort das Schwert schwingen mußte, um die Widersacher Christi niederzuschmettern. Der Aufstand der Slaven ging von Böhmen aus; dort begann die Verfolgung der Christen mit der Ermordung des heiligen Herzogs Wenzel. Segensreich hatte dieser im Verein mit den Deutschen für christliche Gesittung in Böhmen gearbeitet, Prag war durch ihn eine herrliche Stadt geworden, geschmückt mit christlichen Kirchen und berühmt durch seinen Handel. Ein wahres Muster eines christlichen Fürsten, wandelte er in Demuth und Buße vor dem Angesichte Gottes: baarfuß und zur Nachtzeit, selbst in bitterer Kälte, besuchte er die Kirchen oder brachte er den Armen sogar Holz; seine Andacht gegen das h. Altarssacrament war so groß, daß er selber den Weizen mähte, ihn heimtrug und mit eigener Hand die Opfergaben zur h. Messe daraus bereitete. Durch einen Diener ließ er die zum Verkauf bestimmten heidnischen Kinder loskaufen und durch die katholischen Priester unterrichten und taufen. Er milderte die Gesetze und gebot, daß die Galgen im ganzen Lande niedergerissen werden sollten. So waltete der heilige Wenzel, geehrt und geliebt von Allen, die Christum den Gekreuzigten ehrten und liebten. König Heinrich schätzte den treuen Freund so hoch, daß er ihm bei einer Zusammenkunft in Worms den Namen eines Königs verlieh, und wenn auch der demüthige Mann denselben ablehnte, so ward er ihm doch immerdar von Heinrich beigelegt. Als Heinrich von seiner Krankheit befallen wurde, glaubten die an der Elbe und in Böh-

Wirken St. Wenzels.

1) Widuk. II. 36. Pertz V. 447.

men wohnenden Feinde des christlichen Glaubens und der Deutschen, nun sei die Zeit zum Aufstand gekommen. Wenzel besuchte seinen Bruder Boleslav in Bunzlau, um das Fest der hh. Cosmas und Damian mit ihm zu feiern. Vergebens hatte man den Heiligen gewarnt: schon beim Male beabsichtigten die Mörder ihre Missethat. Am andern Morgen eilt Wenzel früh zur Kirche; er findet die Pforten verschlossen: so hatte es Boleslav befohlen. Da begegnen sich die beiden Brüder; Wenzel küßt den Boleslav und dankt ihm für die Bewirthung am vorhergegangenen Tage. Der aber zieht das Schwert zum Brudermord mit den Worten: „Heute will ich dich noch besser bewirthen!“ Doch der stärkere Wenzel entwindet ihm die Mordwaffe und wirft ihn selber zu Boden. „Das verzeihe dir Gott, Bruder!“ spricht der Ueberwinder. Da ruft Boleslav um Hülfe, als wäre er der Angegriffene, und auf den Ruf fliegen die Verschworenen herbei, und ihren zahlreichen Streichen erliegt der heilige Wenzel an der Pforte der Kirche. Nun wüthen die Verschworenen gegen alles Heilige mit Mord und Brand. Doch, sank auch Wenzel mit Vielen in den Tod, das durch sein und der h. Ludmilla Blut besiegelte Werk vermochten die Widersacher nicht zu zerstören. Boleslav begann sofort den Krieg gegen die Anhänger der Deutschen; diese sandten nach Sachsen um Hülfe, und von dort erschien sogleich die Streitmacht von Merseburg, die sogenannte Merseburger Schaar, nebst vielen Andern aus Thüringen. Doch sie erlagen Alle dem Schwerte Boleslav's, und dessen Wuth richtete sich nun vollends gegen Christenthum und Deutschthum. Alles das geschah kurz vor und bei dem Regierungsantritte König Otto's. Von Aachen nach Sachsen zurückgekehrt, übertrug er alle Macht in Sachsen dem ihm verwandten tapfern und edlen Hermann Billung, machte aber dadurch nicht allein die übrigen sächsischen Großen, sondern auch dessen kriegserfahrenen Bruder Wichmann [1]) unzufrieden; von diesem rühmte man, er besitze übermenschliche Kenntnisse. Hermann beugte die Slaven an der Elbe, zog nach Böhmen und schlug den Boleslav, doch wurde, wie es nach den mangelhaften Berichten offenbar ist, im Ganzen kein dauernder Erfolg errungen, obgleich Otto persönlich Antheil an dem Kampfe nahm [2]).

Tod St Wenzels 28. Sept. 935.

Hermann Billung.

---

1) Wichmann hatte eine Schwester der Königin Mathilde zur Gemahlin. Thietm. Mers. Chron. II. 6. — 2) Widuk. II. 4.

Unfriede zwischen Franken und Sachsen.

Währenddeß erhoben sich die Widersacher in andern Gegenden, und dieses Mal waren es die Sachsen, die durch ihren Trotz die Unruhen erregten. König Heinrich hatte, so erzählt Widukind, in seinem Trachten, die Sachsen zu erheben und so überall seine Gewalt zu befestigen, allenthalben die Männer seines Volkes zu Aemtern und Würden und Besitzthum gebracht; die Sachsen, durch Heinrich's Regierung mit Ruhm bedeckt, hielten es für unwürdig, andern Stämmen zu dienen, und verachteten es, die Aemter und Lehen, die sie besaßen, einem Andern, als ihrem Könige zu verdanken. Wie es scheint, steigerte Otto durch verschiedene Maßregeln den Trotz der Sachsen.

Eberhard und Brunning.

Die Erbitterung kam bald zum Ausbruch: es entstand eine Fehde zwischen dem in dem sächsischen Hessengau um die Diemel reichbegüterten Herzog Eberhard und dem Sachsen Brunning, der als Lehnsmann ihm nicht gehorchen wollte. Unbekümmert um den König, zog Eberhard, um den trotzigen Brunning zu beugen, gegen dessen Feste Elmeri, nach den Meisten das heutige Helmershausen an der Diemel, und zerstörte sie vollends; in andern Gegenden, an der Ruhr und Lippe, kam der Groll ebenfalls zum Ausbruch. Darüber erzürnt, hielt König Otto Gericht. Von einer Bestrafung Brunnings wird nichts gemeldet; Eberhard aber mußte als Sühne eine Anzahl Pferde im Werthe von hundert Talenten oder dreitausend Thalern liefern, und alle Kriegshauptleute, die ihn bei der Zerstörung Elmeri's unterstützt hatten, mußten von der Gerichtsstätte bis zur königlichen Stadt Magdeburg Hunde tragen, für die Großen eine der schimpflichsten Strafen für den Friedensbruch. In Magdeburg weilte damals der König mit den ersten Würdeträgern des Reiches zur Einweihung der Domkirche, die er mit den Reliquien des h. Innocenz schmückte und diesem Heiligen, so wie dem h. Petrus widmete. So sehr er auch über die Verurtheilten zürnte, so empfing er sie doch freundlich und entließ sie, mit königlichen Geschenken geehrt, in Frieden. Die Strafe aber verdroß die Betroffenen tief, und sehr viele Männer im Reiche erblickten darin eine Gewaltthat des Königs und glaubten, derselbe Schimpf stände auch ihnen bevor, und die Erbitterung wuchs immer mehr, wenn auch der König nach vollzogener Strafe seinen milden Sinn gezeigt hatte. Alle blickten auf Eberhard von Franken, der einst die deutsche Krone den Sachsen freiwillig übergeben hatte; er war ein

Mann von großer Leutseligkeit, Offenheit und Freigebigkeit, so daß er sogar viele von den Sachsen zu Freunden gewann.

In kurzer Zeit traten noch andere Ereignisse ein, welche den Unmuth der Großen vermehrten und die Zwietracht sogar in die königliche Familie trugen, also daß die Gährung allerwärts zum Ausbruch kam, und ein Kampf von einem Ende der Reiches bis zum andern entstand. In jener Zeit starb zu Regensburg nach thatenreichem Wirken in der Kraft der Jahre, erst fünfzig zählend, Herzog Arnulf von Bayern; seiner Leiche ward neben den Nachkommen Karl's des Großen in St. Emmeran mit großer Pracht die letzte Ruhestätte bereitet. Arnulf hinterließ mehrere Kinder; sein Erstgeborener war Eberhard, der sofort den Namen und die Gewalt des Bayernherzogs übernahm. Nach dem seinem Vater von König Heinrich zugestandenen Rechte verweigerte Eberhard dem König Otto die Heeresfolge. Vergebens erschien Otto in Bayern: er mußte das Land verlassen, da ihn alsbald neue Unruhen nach dem Norden riefen. In Sachsen war Graf Siegfried gestorben, nachdem er bis an seinen Tod die Grafschaft Merseburg und andere Erbgüter der ersten Gemahlin König Heinrich's, der Hathaburg, besessen hatte; nach Siegfried's Hinscheiden gab Otto die Grafschaft dem tapfern Grafen Gero, einem der größten Männer seiner Zeit, worüber der Sohn der Hathaburg, Otto's Stiefbruder Thankmar, heftig grollte. Der ehrgeizige Mann, damals siebenundzwanzig Jahre alt, ehedem, wie er glaubte, durch Unrecht um die Krone, jetzt um sein rechtmäßiges Besitzthum gebracht, verbündete sich mit Otto's Widersachern. In jener Zeit starb auch König Rudolf II. von Burgund, dessen Tod dem König Otto neue Verwicklungen bereitetete. König Hugo von Italien, der früher (um 933) den größten Theil von Niederburgund an Rudolf II. abgetreten hatte, um diesen von einem Einfalle in Italien abzuhalten, gedachte jetzt, Burgund mit seiner Herrschaft zu vereinigen, indem er sich mit Rudolf's Wittwe, Bertha, und deren Tochter, die nachmals so berühmte heilige Adelheid, mit seinem Sohne Lothar, der als Mitkönig von Italien gekrönt war, vermählte. Doch die Burgunder verabscheuten den König Hugo und huldigten daher Rudolf's Sohn Konrad, einem zarten Knaben, und machten den König Otto zum Vormund desselben. Otto erhielt den Knaben zur Erziehung. — In Frankreich hatten die Großen nach Rudolf's I.

Tod Arnulf's 14. Juli 937.

Otto's Stiefbruder Thankmar.

Tod Rudolfs II., Sept. 937.

Tode Karls des Einfältigen Sohn Ludwig, wegen seines Aufenthaltes in England bei seinem Oheim König Athelstan der Ueberseeische genannt, auf Veranlassung Herzog Hugo's von Francien, des Sohnes König Roberts, zum Könige erhoben. Der junge König hatte sich durch seine ungeahnte Kraft von der Vormundschaft Hugo's befreit, dadurch aber denselben zum Kampfe gegen sich herausgefordert; mit ihm verbündet war Herzog Giselbert von Lothringen. Daher sandte König Ludwig Boten an Otto, seinen Oheim, zur Errichtung eines Bündnisses; Otto, allenthalben beschäftigt und beunruhigt, erfüllte den Wunsch des Neffen, und um den Frieden zu begründen, gab er dem Herzog Hugo von Francien seine Schwester Hedwig zur Gemahlin. Otto's Bund mit Ludwig IV. v. Frankreich.

So wurde Otto's Lage immer verwickelter, immer ernster; aller Orten erhob sich der Kampf der Parteien, und abermals schwankte das Königthum in dem wilden, brausenden Sturme. Um alle Zwistigkeiten zu schlichten und das drohende Ungewitter zu beschwören, berief Otto das ganze Volk zu einem Reichstage nach Stella, jetzt Steele an der Ruhr. Leider ist uns fast nichts über die Dinge, die dort verhandelt wurden, überliefert; Widukind meldet, nur daß zu den zahlreichen Streitigkeiten auch noch die gekommen sei über die Frage, ob die Neffen mit den Oheimen erben dürften, wenn ihre Väter bei Lebzeiten des Großvaters gestorben wären. Die Rechtsfrage sollte durch Schiedsrichter entschieden werden. Der König aber, sagt Widukind, folgte einem bessern Rath; er wollte nicht, daß die Edlen und Aeltesten des Volkes unehrenhaft behandelt würden, und entschied sich daher für den Zweikampf. Das Gottesurtheil fiel dahin aus, daß die Neffen unter die Söhne zu rechnen seien und mit den Oheimen zu gleichen Theilen erben sollten [1]). Doch der Reichstag blieb ohne Erfolg in der Erzielung des Friedens; denn diejenigen, so immerfort erklärt hatten, sie hätten nicht gegen die königliche Gewalt die Waffen ergriffen, sondern nur um an ihren Gefährten das Unrecht zu rächen, waren dem Gebot des Königs zur rechtlichen Entscheidung nicht gefolgt: sie setzten Alles auf die Schärfe des Schwertes. Der König hielt das seinige noch zurück, in der Hoffnung, die Widersacher durch Milde zu beugen. Doch bald schlug die Kriegsflamme hell lodernd auf. Reichstag in Steele, 18. Mai 938.

---

1) Widuk. Res. gest. Sax. II. 10.

Allgemeiner Kampf gegen Otto. Thankmar und Eberhard.

Thankmar überfiel mit Eberhard, dessen Fehde mit Brunning nach Otto's strengem Urtheil von neuem entbrannt war, und um den sich alle Widersacher in Otto's weitem Reiche schaarten, die Feste Badiliki, das jetzige Beleke bei Arnsberg; dort weilte Otto's Bruder Heinrich, von dem Stiefbruder beneidet, weil er vom Könige in Westfalen, Franken und Thüringen herrliche Besitzungen erhalten hatte. Die Feste wurde genommen und geplündert, Heinrich als Gefangener fortgeführt; darauf fiel Larun, ein nicht näher zu bestimmender Ort, ferner die Eresburg oder Stadtberg an der Diemel in ihre Gewalt; hier befestigte sich Thankmar, während Eberhard mit dem gefangenen Heinrich weiter zog. Indem sich also die Kriegswoge weiter wälzte, sammelte König Otto seine Streiter; allenthalben eilten die Getreuen ihm zu, selbst Graf Wichmann ließ seinen Groll fahren, als er von den Thaten der königlichen Gegner Kunde erhielt. Wie Graf Wichmann, so traten noch viele Andere auf des Königs Seite; am meisten aber nützte diesem der in der weitverzweigten Familie der Konradiner ausgebrochene Zwist, in Folge dessen der mächtige Schwabenherzog Hermann und der kluge Konrad — dem man wegen seiner Gestalt auch den Beinamen Kurzipold gegeben — Graf im Niederlahngau, treue Anhänger Otto's wurden. Otto eilt, dem Löwen gleich, vor die Eresburg; sofort öffnen die Bürger die Thore, und König Otto zieht ein. Thankmar flieht in die Kirche, die einst Papst Leo III., als er bei dem großen Karl weilte, dem h. Petrus zu Ehren eingeweiht hatte; Otto's Streiter setzen ihm nach, vor Allen Heinrich's Leute, zornerfüllt und begierig, ihres Herrn Schmach zu rächen; sie sprengen die Thüren und dringen in das Heiligthum. Thankmar steht am Altar; dort hat er seine Waffen nebst der goldenen Kette niedergelegt. Nichts hält die Wuth der Streiter zurück, selbst die Heiligkeit des Ortes nicht; zahlreiche Geschosse fliegen gegen den Unglücklichen, von hinten durchbohrt ihn einer der Mannen, mit Namen Maginzo, durch ein an den Altar stoßendes Fenster. Der König erschien bald darauf selber. Er zürnte sehr über die Entweihung der heiligen Stätte. Weil aber der Krieg mit Thankmar's Tode nicht beendigt war, ließ er die Frevler ungestraft; vier Grafen aber, die zu Gefangenen gemacht worden waren und den meisten Antheil am Kampfe hatten, ließ er mit dem Strange hinrichten. Eberhard warf sich dem gefange-

Tod Thankmars, 28. Juli.

nen Heinrich zu Füßen und erhielt von diesem Verzeihung. Darauf eilte er auf Zureden des Erzbischofs Friedrich von Mainz, des Bruders des Herzogs Giselbert von Lothringen, zu Otto und flehte um Gnade; Otto gewährte sie, sandte ihn aber auf einige Zeit als Verbannten nach Hildesheim, worauf er ihm seine früheren Ehren wieder ertheilte.

Sofort brach Otto nach Bayern auf, dessen Herzog Eberhard durch des Königs Kampf mit Thankmar noch trotziger geworden war, nachdem er schon früher dessen Gebot, in Steele zu erscheinen, verachtet hatte. Thankmar's Schicksal setzte die Großen in Schrecken, und als Otto erschien, kamen sie vor Regensburg mit ihm zusammen: Eberhard wurde, weil er gegen Thankmar keine Heeresfolge geleistet, der herzoglichen Würde entsetzt, und diese erhielt Berthold, des verstorbenen Arnulf Bruder; Arnulf's Zweitgeborner, der des Vaters Namen führte, wurde Pfalzgraf oder Stellvertreter des Königs in Bayern. Herzog Arnulf's Tochter, Judith, erhielt Heinrich, Otto's Bruder, zur Gemahlin. So ward Bayern wiederum enger mit dem Reiche verbunden. Otto in Bayern.

Während der König noch in Bayern weilte, erschienen die Ungarn, gerufen von seinen Widersachern, in Sachsen und lagerten sich an der Bode. Einer ihrer Führer zog mit seinen Schaaren gegen Stedieraburg, jetzt Steterburg bei Wolfenbüttel; doch die Bewohner empfingen die vom Regen und Marsche Abgematteten mit frischer Kraft, also daß die meisten, darunter ihr Anführer selbst, schnellen Tod fanden; was durch die Flucht entkam, wurde von den Bewohnern von Hebesheim oder Hessem und Werle niedergemacht. Die andern Schaaren wurden durch die List eines Slaven in die unwegsame Gegend des Drömling (Thriminning) geführt; hier von Bewaffneten umzingelt, gingen sie elend unter, ihr Anführer ward gefangen, und vor Otto gebracht. Otto gab ihn um ein hohes Lösegeld wieder frei. Auf die Kunde von dem Untergang der Gefährten löste sich das ganze Lager der Ungarn auf, und alle flohen von dannen. Ungarn in Sachsen.

So war König Otto aus der großen Bedrängniß dieses Jahres befreit, aber eine viel größere wartete seiner im folgenden: es standen die Feinde zahlreicher als früher wider ihn auf, diesmal der eigne Bruder Heinrich. König Otto griff allenthalben kraftvoll durch, nicht immer mit Klugheit; er war nur darauf be- Neuer allgemeiner Kampf, 939.

dacht, seine Gewalt durchzusetzen, damit Jeder ihm allein Alles verdanke. Warum auch Heinrich von ihm abfiel, darüber wird nichts Zuverlässiges gemeldet. Wie es unter Anderm heißt, war Heinrich, der bei Otto's Erhebung sechszehn Jahre zählen mochte, schon damals als Kronbewerber aufgetreten, indem er seine Ansprüche dadurch begründet haben soll, daß Otto vor dem Königthum des Vaters, er dagegen während desselben geboren worden; außerdem soll er als Liebling der Mutter von dieser dem ältern Sohne vorgezogen sein. Mit Recht vermuthet man indeß einen andern Grund der Unzufriedenheit: Heinrich, der tapfere und talentvolle Jüngling, trachtete in seinem Thatendurst nach einer freieren Stellung; die Gelegenheit, ihm diese anzuweisen, war wiederholt vorhanden, Otto dagegen ehrte Andere mit den höchsten Würden. Mit den persönlichen Interessen Heinrichs vereinigte sich der Widerstand des nationalen Herzogthums gegen die strenge Einheit des Königthums. Heinrich hielt zu Saalfeld ein großes Fest, beschenkte gar Viele mit herrlichen Gaben an Gütern und Würden und ging mit seinen Gefährten, auf deren Rath er seine Burgen in Sachsen und Thüringen dem Schutz seiner Leute übergab, nach Lothringen zu seinem Schwager Giselbert. Schnell gelangte die Kunde davon an den König, und alsbald brach er auf, um seinen Bruder zu verfolgen. Als er vor Dortmund, einer Feste Heinrichs, erschien, gaben die Mannen, eingedenk des Schicksals Thankmars, sofort den Widerstand auf und überlieferten die Feste dem Könige. Ihren Anführer Agina oder Hagen sandte nun der König seinem Bruder nach, nachdem er ihn hatte schwören lassen, Alles zu thun, um seinen Herrn zur Eintracht mit dem Könige zu bewegen. Otto selber zog mit seiner Streitmacht an den Rhein und kam in die Gegend rechts von der Mündung der Lippe.

Otto's Br. Heinrich.

Giselbert hatte fortwährend dem Könige gegenüber sich zweideutig gezeigt, Otto's Boten, den Kämmerer Hadald und Bischof Bernhard von Halberstadt, nach einander ohne entscheidende Antwort und ohne Ehre entlassen; der ehrgeizige und unruhige Mann, dessen Land ehedem ein eignes Königreich gewesen, verachtete Otto's Befehle. Nunmehr trat er entschieden auf Heinrich's Seite. Da kehrte Hagen heim über den Rhein zu König Otto und sprach: „Dein Bruder und mein Gebieter wünscht dir, daß du lange über dein großes Reich herrschen mögest.“ — Da

Giselbert im Bunde mit Heinrich.

Otto am Niederrhein.

fragt der König, ob Heinrich Krieg oder Frieden wolle; doch ehe die Antwort erfolgt, gewahrt er, wie jenseits des Flusses eine große Streitmacht mit wehenden Fahnen gegen die Wenigen heranzieht, die bereits von seinem Heere über den Rhein gesetzt waren. „Was sollen jene Bewaffnete? Wer sind sie?" fragt der König. Und Hagen erwidert: „Das ist dein Bruder und mein Gebieter; hätte er meinen Rath gehört, er wäre anders gekommen." — Bei dieser Antwort ergreift des Königs Seele tiefer Schmerz: da drüben stehen seine Getreuen, nur hundert an der Zahl, und er kann ihnen nicht helfen; keine Schiffe sind vorhanden, und keinen andern Uebergang bietet der gewaltige Strom dar. Da wirft sich der König vor der heiligen Lanze nieder zur Erde und erhebt flehend seine Hände gen Himmel und betet: „O Gott, Du aller Dinge Gebieter und Lenker, sieh herab auf dein Volk, zu dessen König mich Dein Wille gesetzt hat, und errette es aus der Hand der Feinde, damit alle Völker erkennen, daß Deinem Willen kein Sterblicher zu widerstehen vermag, der Du allmächtig bist und lebst und regierst in Ewigkeit."

Inzwischen bringen Otto's Getreue alles Gepäck nach Xanten und erwarten zum Sterben bereit bei Birten den Feind, geschützt durch einen Sumpf. Als die zahlreichen Lothringer nahen, fällt ein Theil der Sachsen ihnen in den Rücken, der andere Theil stürzt sich auf sie, und alsbald entsteht Verwirrung unter den Lothringern; die in die feindlichen Reihen eingedrungenen Sachsen rufen allenthalben in französischer Sprache: „Flieht! Rette sich, wer kann!" Und die Lothringer, in der Meinung, so riefen die Gefährten, folgen dem Rufe und fliehen. In dem Kampfe fiel Maginzo, der Mörder Thankmars; Heinrich erhielt einen schweren Hieb auf den Arm, und obgleich das dreifache Panzerhemd denselben nicht durchdringen ließ, so hatte doch die Wucht des Hiebes den Arm so verletzt, daß er von der Quetschung nie mehr ganz geheilt werden konnte; Einige behaupten auch, er sei an den Folgen derselben gestorben.

Sieg Otto's bei Birten, Febr. 939.

Die Kunde von dem Siege Otto's verbreitete sich schnell durch ganz Sachsen und Thüringen, es hieß sogar, Heinrich sei gefallen. Darob entsank dessen Mannen so sehr der Muth, daß sie alle Burgen übergaben, nur zwei, Merseburg und Scheidungen (an der Unstrut), blieben in ihrer Gewalt. Sofort eilte Heinrich daher

Otto in Sachsen.

mit wenigen Reisigen nach Sachsen und erschien in Merseburg, König Otto folgte ihm nach. Als Heinrich sah, daß der Widerstand vergeblich sei, übergab er nach zwei Monaten Merseburg seinem Bruder und eilte wiederum nach Lothringen.

Lothringen und Elsaß. In Otto's Abwesenheit luden die Großen Lothringens mit Ausnahme der Bischöfe den König Ludwig IV. von Frankreich ein, Besitz zu nehmen von seinem Erbe, wie sie sagten, und der französische König nahm die Einladung an trotz des Bundes mit Otto. Dieser erschien abermals in Lothringen und schloß mit Ludwig's Gegnern, Hugo von Francien, Herbert von Vermandois und Andern, einen Bund. Kaum hatte er das Land verlassen, als König Ludwig vordrang, Verdun ihm die Thore öffnete, und Otto's Anhänger ihm huldigen mußten; bis an den Rhein gedachte er Alles sich zu unterwerfen. So rückte er nach dem Elsaß vor. Da dringt die Kunde zu ihm, die Großen seines Reiches an ihrer Spitze Hugo von Francien, seien gegen ihn verbündet, und ohne Verzug verläßt er das Elsaß. Währenddeß war König Otto nach wiederholten Zügen nach Lothringen und Sachsen an den Oberrhein geeilt, um seinen Getreuen, dem Herzog Hermann von Schwaben und dem Grafen Konrad von Worms, beizustehen in ihrer Bedrängniß durch Eberhard, der, Anfangs in geheimem, jetzt in offenem Bunde mit Giselbert, die Kriegsfahne im ostrheinischen Gebiete aufgepflanzt hatte. Otto vor Breisach, im October. Otto zog vor Breisach (unweit Freiburg im Breisgau), durch den damaligen Lauf des Rheines auf zwei Seiten von demselben fast wie eine Insel umströmt und dadurch eine starke Feste. Diese nebst andern war in der Gewalt der Gefährten Eberhard's. Während Otto die Feste belagert, sendet er den Erzbischof Friedrich von Mainz an Eberhard, um diesen zum Frieden zu bewegen. Der Erzbischof gewinnt den Franken und verpflichtet sich eidlich, ihn mit dem Könige auszusöhnen, doch als er vor Breisach zurückgekehrt war, verwirft der König den Vergleich. Immer heller lodert die Kriegsflamme, Giselbert und Eberhard vereinigen ihre Streitmacht. Bei dieser Kunde verlassen Viele, um ihre Besitzungen zu schützen, das Lager vor Breisach, selbst die Sachsen kehren heim, und ihnen folgen die geistlichen Fürsten, darunter Erzbischof Friedrich von Mainz und Bischof Rothard von Straßburg: König Otto bleibt nur von Wenigen umgeben. Vergebens bitten ihn diese, nach Sachsen heimzukehren: er ist stand-

haft und entschlossen, auszuharren oder zu sterben. Als Giselbert und Eberhard von der Noth des Königs hören, glauben sie, ihre Gewalt sei gesichert, und setzen mit einem kleinen Theile ihrer Gefährten bei Andernach über den Rhein, um neue Anhänger zu sammeln, verfolgt von Udo, Grafen in der Wetterau und Bruder Hermanns des Schwabenherzogs, und dessen Vetter Konrad Kurzipold. Ihnen begegnet ein Priester, weinend und wehklagend; auf ihre Frage, warum er weine und woher er komme, spricht er: „Ich habe eben jene Räuber verlassen, die mir meine ganze Habe geraubt haben." Auf ihre weitere Frage, wo Giselbert und Eberhard weilen, gibt er ihnen Auskunft. „Dort, spricht er, auf das jenseitige Ufer weisend, halten sie eben ein großes Mahl." — Auf diese Kunde beschließen Udo und Konrad, die wegen ihrer geringen Zahl bis jetzt den Kampf nicht gewagt hatten, den Ueberfall, setzen über den Rhein und stürzen über die Sorglosen. Eberhard sinkt nach mannhaftem Kampf in sein Blut, Giselbert flieht und springt mit Wenigen in den nahen Kahn, doch dieser, überladen von der Last, wird von den Fluthen verschlungen, und der Herzog sucht vergebens hinüberzuschwimmen: er findet sammt den Seinigen im Rheine sein Grab. Ihre Gefährten erliegen ebenfalls dem Schwerte oder werden gefangen.

Giselbert's und Eberhard's Untergang bei Andernach im Oct.

So fielen bei Andernach die Häupter der Verschwörung; mit ihrem Fall war des Königs Sieg entschieden. Otto harrte währenddeß mit den Schwaben und Bayern auf Breisach's Uebergabe, noch immer fest entschlossen, eher zu sterben, als zu fliehen. Als er eines Tages in aller Frühe sein Roß bestiegen, um nach seiner Gewohnheit die Kirche zu besuchen, die vom Lager ziemlich entfernt war, und still daher reitet, um sich für das Gebet zu sammeln, da gewahrt er, aufschauend und in die Weite blickend, einen Mann, der in aller Hast auf ihn zueilt; es ist ein Bote, das erkennt der König sofort, und daß der Bote gute Botschaft zu melden hat, zeigt sein Antlitz. Otto's Begleiter eilen herbei und erwarten in Ungeduld des Mannes Meldung. Der aber, aus Ehrfurcht vor dem König, will in Anstand seine Botschaft vorbringen; seine Kleidung und sein Haar ordnet er erst und beginnt, müde und matt, wie er ist, mit demüthigem Gruß. Der König aber, begierig, wie seine Begleiter, die Botschaft zu vernehmen, spricht: „Wohlan, melde nur kurz, warum du gekommen;

Otto bei der Kunde von ihrem Untergang.

alles Andere später!" — Und der Bote spricht: „Eberhard und Giselbert sind todt!" Da winkt der König dem Boten, der nun weiter den Untergang der beiden Männer erzählen will, zu schweigen, steigt herab von seinem Rosse, kniet nieder und betet weinend zum Allmächtigen. Darauf erhebt er sich, besteigt wiederum sein Roß und setzt den Weg zur Kirche fort[1]).

Breisach's Uebergabe.

Bei der Kunde von Eberhard's und Giselbert's Fall öffnete Breisach die Thore, und Boten gingen nach Bayern zu Herzog Berthold, um diesem die frohe Botschaft zu melden, wie der Allmächtige den König aus der Hand seiner Widersacher errettet.

Otto in Lothringen; Anordnung. im Reiche.

Und sofort brach Otto nach Lothringen auf: König Ludwig von Frankreich hatte Giselbert's Wittwe, Gerberge, Otto's Schwester, geehlicht, Heinrich bei ihm Schutz gefunden. Bei Otto's Erscheinen mußte Ludwig mit Gerberge und Heinrich fliehen, dessen Anhänger dem deutschen Könige huldigen, und der Bund mit Hugo von Francien und Herbert von Vermandois gegen König Ludwig ward neu befestigt. Lothringen aber erhielt Otto, Giselbert's Vetter, mit dem Auftrag, des gefallenen Herzogs Söhnchen, Heinrich, zu erziehen. Dem Erzbischof Friedrich von Mainz, als Bruder Giselbert's von Lothringen dem Könige verdächtig, verschlossen die Mainzer die Thore der Stadt aus Furcht vor dem Könige, welcher der Sicherheit wegen den Erzbischof nach Hamburg bringen ließ; Rothard von Straßburg mußte nach Corvey gehen; nach einiger Zeit aber sandte er beide Bischöfe wieder in Gnaden in ihre Diöcesen. Aus allen Gegenden eilten die Großen des Reiches herbei, um dem Könige ihre Freude auszudrücken über die glückliche Beendigung des Kampfes. Dem getreuen Berthold vermählte Otto Giselbert's Tochter, Willetrude; dem Herzog Hermann von Schwaben, der ohne männliche Erben war, gab er seinen Sohn Ludolf an Kindes Statt, damit dieser sich später mit dessen einziger Tochter Ida vermähle. Eberhard's große Allode und Lehngüter erhielten Berthold von Bayern, dessen Herzogthum bis über den Main erweitert wurde, und des Gefallenen Verwandte; besonders bedachte Otto den wackern Wormser Grafen Konrad den Rothen, auch der

---

1) Widuk. R. g. S. II. 26. Liudpr. Antap. IV. 29. Hrotsvithae gesta Oddonis Pertz VI. 325.

Haud gaudens inimicorum de morte suorum,
Sed plus tantorum moerens de corde virorum.

Weise zubenannt, dessen Macht sich nun erstreckte über das gesegnete Gebiet von der Nahe bis oberhalb Speyer.

Während Otto diesseits und jenseits des Rheins vollauf beschäftigt war, hatten sich gleichzeitig an der Elbe die Slaven erhoben, durch Heinrich's Abfall in ihrem Ungehorsam bestärkt, und Markgraf Gero hatte einen harten Stand, zumal da manche sächsische Großen mit seinem kraftvollen Auftreten unzufrieden waren. Bedrängt von zwei Seiten, ließ Gero dreißig vornehme Slaven, die ihm das Leben nehmen sollten, bei einem Gastmale niedermachen. Diese That entflammte alle Slaven zum bittern Kampfe, selbst die Obodriten erhoben die Waffen. Gero vermochte nicht, dem allseitigen Andrang zu widerstehen; die von ihm ausgesandte Heeresmacht erlag sammt ihrem Führer. Dem Löwen gleich erschien König Otto an der Elbe dem Bedrängten zu Hülfe und brachte Tod und Verderben unter die Feinde, doch der Kampf endete damit nicht. Das geschah erst, als nach Otto's Abzug ein Fürst der Haveller, Namens Tugumir, der seit König Heinrichs Zeiten als Gefangener unter den Sachsen lebte, sich bereden ließ, zu seinen Landsleuten zu gehen, als sei er der Gefangenschaft entronnen. Diese nahmen ihn allesammt in Brandenburg voll Freude auf, doch kaum war er als Gebieter begrüßt, als er die Stadt und das Land der Botmäßigkeit Otto's übergab. Dem Tugumir folgten nun alle Stämme der Slaven bis zur Oder und unterwarfen sich dem deutschen Könige.

Otto an der Elbe, 940.

Unterwerf. der Slaven bis zur Oder, 941.

Von der Elbe ward König Otto an den Rhein gerufen, um die Verhältnisse Lothringens zu ordnen: König Ludwig von Frankreich, von Allen verlassen, vermochte nicht, seine Absichten auf dieses Land durchzusetzen. Als Otto in Lothringen erschien, brachen Hugo von Francien und Herbert von Vermandois auf und geleiteten ihn nach Attigny und huldigten ihm. König Ludwig floh nach Burgund. Otto folgte ihm nach und zwang ihn zum Frieden. Um dieselbe Zeit eilte auch Heinrich zur Unterwerfung. Er hatte sich in die Feste Ziegenberg bei Lüttich werfen wollen, doch seine Schwester Gerberge hatte sie ihm verwehrt. „Durch den Tod Giselberts ist genug Jammer über mich gekommen, soll auch noch des Königs Zorn über mich kommen?“ sprach Gerberge. Und von Allen verlassen, bat Heinrich endlich den Bischof von Verdun um Vermittlung bei Otto, und von Jenem begleitet, trat Heinrich baar-

Otto in Frankreich, Mai 940.

Unterwerf. Heinrichs.

fuß vor seinen Bruder und flehte um Gnade. Otto sprach: „Dein Frevel verdient kein Erbarmen; doch will ich dich nicht ins Verderben stürzen.“ Er verzieh dem Bruder und übergab ihm bald darauf einige Städte in Lothringen [1].

So war Otto aus dem gefahrvollen Kampfe als Sieger hervorgegangen, und in herrlichem Glanze leuchtete sein Name: nicht blos seine Thaten wurden allerwärts gepriesen, sondern alle Welt erkannte auch, daß er das von der Vorsehung erkorene Werkzeug sei, eine neue Ordnung unter den christlichen Völkern zu begründen. Und dieser Aufgabe, die nur im Verein mit dem Oberhaupte der Kirche zu erreichen war, widmete sich Otto jetzt immer mehr, nachdem mit dem apostolischen Stuhle fortwährend Verkehr zu diesem Zwecke gepflogen worden war. König Hugo von Italien, zwar tapfer und listig, konnte weder Rom in seine Gewalt bringen, noch auch seine Macht in dem übrigen Italien begründen: von den mächtigen Großen waren die meisten ihm abgeneigt, zumal da er darauf ausging, ihre Besitzungen mit seiner Krone zu vereinigen; sein Streben, die Bisthümer in die Hände ihm befreundeter Männer zu bringen, blieb gleichfalls erfolglos. Nach Papst Johann XI. regierte Leo VII., eifrig bemüht in dem Gewirre der Parteien die Rechte der Kirche zu wahren und überall Frieden und Eintracht zu stiften. Nach ihm bestieg den apostolischen Stuhl Stephan VIII., nach der Meinung gewichtiger Männer ein Deutscher; bei seiner Wahl brach ein gewaltiger Sturm los, und Stephan VIII. ward dabei mißhandelt und sein Antlitz dermaßen durch Wunden entstellt, daß er nie mehr sich öffentlich sehen ließ [2]. Obwohl Alberich in Rom die Herrschaft übte, so waltete doch Stephan VIII. als geistlicher Vater allenthalben, mit den Waffen der Kirche den allgemeinen Frieden der Christenheit anstrebend, und zu diesem Zwecke stand er mit dem mächtigen Otto in Verbindung. König Hugo verlor immer mehr an Ansehen und Macht, trotzdem der Hinterlistige mit dem byzantinischen Kaiser ein Bündniß geschlossen hatte; sein mächtigster Gegner war der Markgraf Berengar II. von Ivrea. Beide baten den König Otto um Freundschaft und Bündniß, Berengar erschien selber am königlichen Hoflager. Um

Verhältnisse Italiens.

Stephan VIII. 939—943.

1) Widuk. II. 29. Rex vicina sibi semper clementia graves fratris miseratus labores, aliquantis urbibus suis usibus concessis, permissus est intra regionem Lothariorum habitare. — 2) Baron. Annal. eccl. X. 733.

der Christenheit den Frieden wiederzugeben, berief Otto, aufgefordert durch die Gesandten Papst Stephan's VIII., einen Reichstag nach Frankfurt; dort sollten auch die Angelegenheiten Frankreichs geschlichtet werden, denn König Ludwig war im Kampfe mit seinen Gegnern erlegen. Leider meldet uns die Geschichte nichts von den in Frankfurt gefaßten Beschlüssen. Von Frankfurt nach Quedlinburg heimgekehrt, erhielt König Otto die Kunde, sein Bruder Heinrich habe sich abermals zu seinem Untergang verschworen. Markgraf Gero hatte durch seine eiserne Strenge, sowie durch den Drang der Verhältnisse Vieles unternommen, was den Unmuth der sächsischen Großen steigerte, und Alle richteten ihre Augen auf Heinrich. Wie Widukind, aber wohl in übertriebener Weise nach dem, was ihm später durch den Mund des Volkes überliefert wurde, meldet [1]), beabsichtigten die Verschworenen, am Osterfeste den König zu ermorden und seinen Bruder Heinrich an seiner Stelle zu krönen. Auf die Anzeige davon hielt Otto seine Getreuen Tag und Nacht um sich. Nach dem Feste aber gebot er auf den Rath der Großen, die sich in seiner Umgebung damals befanden, namentlich des Herzogs Hermann von Schwaben, des Grafen Udo von der Wetterau und des Grafen Konrad von Worms, die Verschworenen todt oder lebendig zu greifen. Unter den Getödteten war der erste Graf Erich, ein Mann, von allen Sachsen geehrt und geschätzt wegen seiner Kraft und Tapferkeit; als er des Königs Bewaffnete auf sich losstürzen sah, schwang er sich auf sein Roß und nahm seine Wehr zur Hand, bereit, eher zu sterben, als seinen Gegnern sich zu überliefern: so fiel er, durchbohrt von einem Speer. Die andern Verschworenen wurden ergriffen und enthauptet; Heinrich floh von dannen, wurde aber bald nachher gefangen und nach Ingelheim geführt.

Zweite Empörung Heinrichs, 941.

Es war am Weihnachtstage, als König Otto, beschäftigt, die Angelegenheiten des Reiches zu ordnen, in Frankfurt weilte. Er war eben in der Nacht zur Feier der gnadenreichen Geburt des Heilandes in die Kirche getreten, da erscheint Heinrich, der Ingelheim in Begleitung des Mainzer Priesters Robert heimlich verlassen, vor ihm mit entblößten Füßen und in härenem Gewande, fällt nieder und

Otto's und Heinrich's Versöhnung zu Frankfurt, Weihnachten.

1) Widuk. Res. gest. Sax. II. 31. Rex ad communes utilitates reipublicae Geroni semper iuxta erat, unde factum est, ut nimis exacerbati odia sua in ipsum quoque regem vertissent. Quae causa Heinricum minime latuit etc.

fleht um Gnade. Otto hört den himmlischen Gesang: „Friede auf Erden!“ er schließt den Bruder in seine Arme und verzeiht ihm. Von nun an wohnte die innigste Liebe in Beider Herzen, und das war das Werk der h. Mathilde. Der Brüder Friede und Eintracht, sagt Widukind [1]), ward bald auf dem ganzen Erdkreis gepriesen, da sie einmüthig das Reich erweiterten, die Feinde bekämpften und väterlich die Völker beherrschten.

Otto und Ludwig IV. 942.

Während der große Otto in Ansehen und Macht immer höher stieg, sank sein Schwager Ludwig von Frankreich immer tiefer und tiefer. Vom völligen Untergang rettete ihn der päpstliche Legat Damasus. Von Stephan VIII. gesandt, überbrachte Damasus Schreiben an die Großen mit der Aufforderung, dem Könige Ludwig IV. sich zu unterwerfen; wer bis Weihnachten der Mahnung nicht gefolgt sei, verfalle in den großen Bann [2]). So kam mit den meisten Großen der Friede zu Stande. Otto gewährte gern dem bedrängten Schwager die gewünschte Freundschaft wieder. Bei Jülich trafen die beiden Könige zusammen; auf Otto's Veranlassung begaben sich auch Hugo von Francien und Herbert von Vermandois dorthin, und schlossen Frieden. König Ludwig entsagte seinen Ansprüchen auf Lothringen. Nicht geringen Antheil an der Aussöhnung hatte Mathildens treffliche Tochter Gerberge. Um das Friedenswerk aber immer mehr zu befestigen, versammelten sich in demselben Jahre unter Anwesenheit König Otto's zweiundzwanzig Bischöfe aus den Landen diesseits und jenseits des Rheines in der Stadt Bonn zu einer großen Kirchenversammlung unter dem Vorsitz des Erzbischofs Wigfried von Köln; die Acten dieses wichtigen Concils sind leider nicht erhalten [3]).

Frieden bei Jülich, im October.

Concil zu Bonn.

Ueberhaupt fehlen uns die ausführlichen Nachrichten, um von Otto's trefflichem und allseitigem Wirken ein vollständiges Bild zu entwerfen; was die Chronisten melden, ist, wie einzelne freilich selber bekennen, so wenig, daß das Bild nur in seinen Umrissen vor die Augen tritt: wie wäre es auch einem Einzelnen möglich gewesen, das Leben des großen Mannes, des mächtigen Herrschers

---

1) Widuk. R. g. Sax. II. 36. Hrotswithae gest. Odd. 340. squ. Vit. Math. Illos concordavit in unum. — 2) Flodoard. Annal. 942. Pertz V. 389. — 3) Continuat. Regin. ad ann. 942. Bonna Castello praeclara Synodus a viginti duobus Episcopis habetur.

und treuen Sohnes der Kirche, in allen seinen vielfachen Beziehungen zu schildern! Wie Urkunden beweisen, gab es fast keinen Ort, den er nicht besuchte, fast keine Angelegenheit, der er nicht seine Thätigkeit widmete, besonders aber waren es die Kirchen und Klöster, die Pflanzstätten der Bildung und Gesittung, die er durch Schenkungen und andere treffliche Maßregeln zu heben suchte. Ueberall geschah Großes, dessen Früchte die Jetztzeit noch genießt.

Wie seinen Vorgängern, so machte auch dem König Otto das Grenzland Lothringen die meisten Sorgen; neue Unruhen brachen aus, als Otto, den der König vor wenigen Jahren zum Herzog des Landes ernannt hatte, und Giselberts Sohn, Heinrich, in demselben Jahre starben. Nun trachteten die Verwandten der Verstorbenen, mit König Ludwig von Frankreich verbündet, nach der Herrschaft. Herzog Hermann von Schwaben und Graf Konrad von Worms zogen mit Heeresmacht gegen die Widersacher. Die Verhältnisse wurden aber so verwickelt, daß König Otto selber aufbrechen mußte. In Duisburg hielt er mit den Großen aus den Landen diesseits und jenseits des Rheines in den Bitttagen um Christi Himmelfahrt eine Versammlung, in der die Bischöfe Rotbert von Trier und Richar von Tongern oder Lüttich auftraten, der Untreue gegen den König beschuldigt. Beide treffliche Männer reinigten sich von dem Vorwurfe und blieben, was sie waren: Otto's treue Freunde [1]). Darauf erschien König Otto in Aachen. Graf Konrad von Worms erhielt die herzogliche Würde in Lothringen, sowie Otto's einzige Tochter Luitgarde zur Gemahlin. In Aachen erschienen auch die Gesandten des Königs Ludwig, der, nachdem kaum durch den päpstlichen Legaten der Friede begründet war, durch einen Angriff auf die Normandie von neuem den Kampf heraufbeschworen hatte. Während Otto Ludwigs Gesandte ehrenvoll aufnahm, wies er Herzog Hugo's Gesandte ab, bis Manasses, ein Mann Hugo's, dem König Otto Aufträge vorwies, welche ihm ehedem König Ludwig an Otto gegeben, und welche die abscheulichsten Vorwürfe enthielten. Otto ward darob so erbittert, daß er allen seinen Getreuen verbot, dem König Ludwig Hülfe zu leisten oder sich überhaupt mit ihm einzulassen [2]).

Lothringen, 944.

Otto in Duisburg, im Mai.

Otto in Aachen.

Konrad Hrz. von Lothringen.

1) Hartzh. Conc. Germ. II. 608. — 2) Flodoard. Ann. 944. Pertz V. 391. suosque sibi fideles ab auxilio seu participatione Ludowici sese submovere praecepit.

Otto in Frankreich, Sept. 946.

So sehr auch König Otto eine Einmischung in die französischen Händel verabscheute, so konnte er doch dem flehenden Rufe seiner Schwester Gerberge nicht widerstehen. Ludwig war von den Normannen bei dem Versuche, deren Land dem Sohne des gefallenen Herzogs Wilhelm, dem unmündigen Richard I., zu entreißen, gefangen genommen worden; auf Hugo's von Francien Veranlassung war er zwar wieder freigegeben worden, dafür aber in dessen Gewalt gerathen. Vergebens waren die Vorstellungen des Königs Edmund von England, sowie Otto's und des Papstes, den gefangenen König frei zu geben; erst als Hugo von einer beabsichtigten Heerfahrt Otto's vernahm und die wichtigste Stadt Ludwigs, Laon, erhalten, entließ er den Schattenkönig. Doch der Uebermüthige trat bald wiederum feindlich auf. Auf den Hülferuf der Schwester zog daher Otto, nachdem er den unruhigen Schwager Hugo mit seinen Anträgen nicht einmal vor sich gelassen hatte, mit Streitern aus allen Theilen des Reiches nach Frankreich, mit ihm König Konrad von Burgund sammt seinen Reisigen. In Cambrai, dem Sammelplatz, erschien auch König Ludwig; die ganze Streitmacht zählte, wie es heißt, hunderttausend Mann. Die drei vereinigten Könige zogen nach einem vergeblichen Versuche, das feste Laon einzunehmen, nach Paris, der Hauptstadt Hugo's. Otto wendete sich, nachdem er zu St. Denys am Grabe des h. Dionysius seine Gebete dargebracht, unerwartet gegen Rheims: dort saß Hugo, des Grafen Herbert von Vermandois Sohn, der noch bei Lebzeiten des Erzbischofs Artold auf unrechtmäßige Weise in den Besitz des Erzbisthums gebracht worden war. Erzbischof Hugo verließ mit seinen Reisigen die Stadt Rheims, und die drei Könige führten den Erzbischof Artold wieder ein; die feierliche Handlung vollzogen die Erzbischöfe Rotbert von Trier und Friedrich von Mainz. Von Rheims ging der Zug zurück in das Gebiet von Paris und weiter in die Normandie hinein bis nach Rouen; denn die Normannen hatten ihre Stammesbrüder, die Dänen, unter ihrem Könige Harald Blauzahn zu Hülfe gerufen. Doch die Lage der Stadt Rouen, sowie der nahe Winter ließen von einer Belagerung keinen Erfolg erwarten, und König Otto kehrte daher zurück, nachdem er mit den Normannen sich geeinigt und mit den meisten seiner Fürsten und Prälaten eine Pilgerfahrt zum Grabe des h. Abtes Amandus bei Tournay unternommen hatte.

Dem nach Sachsen heimgekehrten Könige wurden durch Verleumder böse Nachrichten überbracht. Königin Mathilde nämlich, hieß es, verschwende Geld und Güter an die Armen, erschöpfe den königlichen Schatz und sammele für sich große Schätze. Die beiden Brüder, Otto und Heinrich, wurden durch diese Aussagen nicht wenig unwillig und nahmen ihrer Mutter die ihr bei der Hochzeit geschenkten Güter und setzten Verwalter darüber; sie selber aber mußte in Quedlinburg den Wittwenschleier anlegen. Daß ihr Liebling Heinrich, in Allem das treue Abbild des Vaters, so handelte, schmerzte sie am meisten, und sie beschloß daher, die Heimath wieder aufzusuchen: sie ging nach Engern. Doch mit ihr ging auch das Glück und der Segen aus dem Hause der beiden Söhne. Von Trauer erfüllt über den Verlust der heiligen Frau, klagten Alle, und mit ihnen vereint, erhob Otto's Gemahlin, Editha, ihre flehende Stimme zu dem königlichen Gemahl und erfüllte dessen Herz wieder mit inniger Liebe zur theuren Mutter. Briefe und Boten baten flehend die Heilige um Verzeihung und Rückkehr. Auf seiner Burg Grona (bei Göttingen) saß der Sohn, als die Kunde kommt: „Die Mutter hat Alles gewährt, Engern bereits verlassen, den Weg der Rückkehr angetreten." Sofort erhebt sich der König, mit ihm die Königin, und umgeben von zahlreichem Gefolge, eilen sie der Mutter entgegen. Da erblickt Otto sie, und sofort springt er herab vom Roß, kniet nieder und bittet abermals um Verzeihung. Unter Thränen umarmt die Mutter den Sohn. Da eilt auch Heinrich herbei, und Friede und Eintracht herrschte wiederum seit jenem Tage in Aller Herzen, durch nichts mehr gestört. Mathilde erhielt alle ihre Ehren und Güter wieder und widmete sich wie ehedem den Werken der Nächstenliebe und Frömmigkeit [1]. Editha aber überlebte nicht lange ihr herrliches Friedenswerk: ihr Todestag [2]) war ein Tag der Trauer und der Thränen für den König und das Volk. Gesegnet war das Andenken, welches die treffliche Frau durch ihr neunzehnjähriges Walten an Otto's Seite hinterließ; denn nicht allein durch hohe

St. Mathilde.

Tod der Editha, 26. Jan. 947.

1) Vit. Math. c. 11—14 Pertz VI. 290—292. — 2) Nach den abweichenden Angaben der Chronisten führen Einige 946, Andere 947 als Todesjahr der Königin an. Hroswitha singt von ihrem Ruhme und der Trauer des Volkes gest. Odonnis v. 395—417, sie nennt Editha praefulgens meritis Regina supremis cf. Widuk. Res. gest. Sax. II. 41.

Abkunft aus dem alten Geschlechte der angelsächsischen Könige ausgezeichnet, glänzte sie noch mehr durch herrliche Gaben des Geistes und Herzens und wirkte dadurch mit an Deutschlands Größe, ein freundlicher Stern in dem Hause der sächsischen Kaiser. Was Mathilde dem König Heinrich, das war Editha dem König Otto: wenn kein Mann vor den Löwen zu treten sich erkühnte, dann war es die stillwaltende Editha, die ihn besänftigte. Aus allen offenen und geheimen Gefahren ging Otto durch die Gnade Gottes und die unablässige Fürsorge seiner makellosen Gemahlin Editha wohlbehalten hervor [1]), wie Thietmar von Merseburg sagt. Auf ihr Ersuchen baute König Otto die Stadt Magdeburg, die bis dahin ein unbedeutender Ort war, und machte sie zu seinem Lieblingsaufenthalt, nachdem er sie seiner Gemahlin geschenkt hatte. In Magdeburg fand die Königin ihre letzte Ruhestätte; wenige Jahre nachher begann der König an der Stelle, wo seine Gemahlin ruhte, Kloster und Kirche in neuem Maßstabe anzulegen, da wo jetzt der schöne Dom steht: neben Editha sollte auch seine Ruhestätte sein.

Otto abermals in Frankreich, Aug. 947.

Als Otto das Osterfest in Aachen feierte, erschien daselbst König Ludwig von Frankreich, um mit ihm seine Angelegenheiten, die noch immer durch Hugo von Francien sehr getrübt wurden, zu berathen und ihn um Ausgleichung der Streitigkeiten zu ersuchen. Im Herbst zog daher König Otto abermals nach Frankreich. An dem Flusse Chiers zwischen Sedan und Mouzon kamen die drei Häupter mit den Ihrigen zusammen, und der deutsche König vermittelte den Frieden, dem zufolge der Hauptpunkt, die Besetzung des Erzbisthums Rheims, der Entscheidung des apostolischen Stuhles anheim gegeben wurde und Erzbischof Rotbert von Trier nach Rom reiste. Im November des Jahres eröffnete Rotbert als Bevollmächtigter des Papstes eine Synode zu Verdun unter Anwesenheit zahlreicher Bischöfe und Aebte. Erzbischof Hugo erschien nicht trotz der Vorladung, und ebenso blieb die zweite und dritte Vorladung erfolglos; die Versammelten schritten daher zur Absetzung Hugo's und erklärten Artold zum rechtmäßigen Erzbischof von Rheims. Um

---

1) Thietmar. Merseb. Chron. II. 2. Quaecunque ei publice vel occulte provenere nocentia, divinae miserationis gratia ac intercessione suimet sanctissimae contectalis Aedithae assidua securus evasit.

die zerrütteten Verhältnisse in Frankreich zu ordnen, sandte der heilige Vater auf den Wunsch der beiden Könige Otto und Ludwig einen Legaten, den Bischof Marinus, zur Abhaltung eines Concils über die Alpen. Das Concil wurde in der Kirche zum h. Remigius in Ingelheim vierunddreißig deutsche und französische Bischöfe nebst vielen Aebten wohnten demselben bei. Neben dem deutschen Könige saß der französische. Dieser erhob seine Stimme gegen die Gewaltthaten Herzog Hugo's und erklärte sich bereit, nach dem Urtheil des Concils und dem Befehl König Otto's von der Anklage, als habe er die zahlreichen Kränkungen selber verschuldet, sich zu reinigen oder durch das Gottesurtheil des Zweikampfs seine Unschuld darzuthun [1]. Nach dem Könige erhob sich Erzbischof Artold und schilderte wie er vor Herberts Sohn, Hugo, den erzbischöflichen Stuhl von Rheims habe verlassen müssen. Die Verhandlungen waren in lateinischer Sprache und wurden den beiden Königen in deutscher Sprache wiedergegeben, ein Beweis, daß auch die französischen Könige damals noch deutsch sprachen. Nach den Satzungen der Kirche wurde über Erzbischof Hugo der Bann verhängt, Artold aber von neuem zum Erzbischof von Rheims erklärt; an Herzog Hugo erging die Vorladung, sich vor dem nächsten Concil zu verantworten, sonst würde auch ihn der Bann treffen. Darauf sandte Otto mit dem König Ludwig eine Streitmacht unter dem Herzog Konrad von Lothringen nach Frankreich. Mouson (an der Maas), wo Erzbischof Hugo weilte, ergab sich, ebenso die Feste Montaigu (nordostwärts von Löwen). Da aber Herzog Hugo die Waffen nicht niederlegte und zur Verantwortung in Trier nicht erschien, so ward dort über ihn der Bann ausgesprochen, bis er Genugthuung leiste oder in Rom die Absolution nachsuche [2]. Doch Hugo verharrte in seinem Trotze, zumal da er durch den Herzog Richard von der Normandie Hülfe erhielt; erst als Rom die Beschlüsse von Ingelheim und Trier bestätigte, unterwarf er sich. Nachdem Ludwig und Gerberge nochmals am Hofe Otto's erschienen waren, vermittelte Herzog Konrad von Lothringen mit andern Großen der beiden Reiche die Aussöhnung und den Frieden. König Ludwig erhielt Laon zurück.

Concil zu Ingelheim, 8. Juni 948.

Frankreich beruhigt, 950.

---

1) Flod. Annal. 948. Inde se iuxta synodale iudicium et regis Othonis praeceptionem purgaret vel certamine singulari defenderet. — 2) Hartzh. Conc. Germ. II. 610—619. Binterim, Gesch. der Conc. III. 277—288. 360—363.

Während der Kampf der beiden Schwager in Frankreich den König Otto von Jahr zu Jahr beschäftigte, forderten nicht weniger andere hohe Dinge bald hier bald dort seine Anwesenheit: überall zeigte sich sein hohes Ansehen, sein großer Geist in der Befestigung des Friedens, in der Schöpfung neuer Anstalten zum Heile der Menschheit. In Fulda ward in seiner und des römischen Legaten Anwesenheit die über dem Grabe des h. Bonifacius, des Gründers der deutschen Einheit und Größe, neuerrichtete Stiftskirche, die an der Stelle der abgebrannten erbaut war, eingeweiht; dort nahten dem ruhmgekrönten König Abgeordnete des byzantinischen Kaisers Constantin. Mit allen Ländern stand Otto in Verkehr. Bald darauf erschienen in Aachen abermals Gesandte aus Byzanz, ferner aus England, Italien und Spanien. Wie das großartige Walten Otto's das königliche Ansehen immermehr befestigte, so begünstigte ihn nicht minder das Glück. Nach dem Tode des Herzogs Berthold von Bayern, des treuen Freundes Otto's, ausgezeichnet durch seine treffliche Herrschaft, wie durch seine Siege über die Ungarn, gab Otto auf die Fürbitte der Mutter Mathilde das Herzogthum Bayern seinem Bruder Heinrich, dem Schwiegersohne Bertholds. Heinrich setzte den Kampf mit den Ungarn in ausgedehnterer Weise fort: er jagte die wilden Schaaren nicht allein zurück, sondern suchte sie auch in ihrem eignen Lande bis über die Theiß heim und machte den Namen der Bayern im fernen Osten wieder gefürchtet. Wie aber alle Kriegszüge gegen die heidnischen Völker, von Karl dem Großen an, zugleich Züge zur Verbreitung der christlichen Cultur und damit zur Eröffnung neuer Wege in Handel und Wandel waren, so wurden auch durch Heinrich jene Länder einer neuen Zukunft entgegengeführt. Wie die beiden mächtigen Markgrafen Hermann und Gero jenseits der Elbe und Eider, unter Slaven und Dänen, Otto's großes Ziel verfolgten, so Herzog Heinrich an der Donau und am Po, unter Ungarn und Italienern; denn auch auf diese erstreckte sich sein Einfluß[1]).

Otto in Fulda, 1. Oct. 948.

Heinrich Herzog von Bayern, 948.

An Heinrich, den herrlichen Sohn des großen Vaters, reiht sich in würdiger Weise der treffliche Bruno, der jüngste der drei Brüder. An allen Berathungen Otto's betheiligte sich Bruno, sagt

Bruno. Seine Bildung.

1) Widuk. II. 36. Hrotswitha gest. Oddon. 372—394.

dessen Biograph Ruotger [1]), da er Tag und Nacht auf nichts Anderes, als auf das Wohl des Volkes dachte, und er glänzte unter den Ersten; er war sein gewichtigster Rath bei Begründung, sein treuester Genosse bei Erhaltung, sein stärkster Helfer bei Vollendung des Reiches. Bruno erhielt die erste Bildung durch den großen Balderich von Utrecht. Nachdem er in das Studium der Grammatik eingeführt war, las er mit seinem Lehrer den Dichter Prudentius. Prudentius zog ihn so sehr an, daß er nicht, wie es gewöhnlich geschieht, bloß mit der Kenntniß der Worte sich begnügte, sondern auch den Inhalt allseitig erfaßte. Sein Geist war so lebendig, sein Streben so unermüdlich, daß ihm kein Gebiet der griechischen und römischen Literatur unbekannt blieb. Nicht seine hohe Geburt, nicht die Zerstreuungen des Lebens konnten ihn den Wissenschaften entziehen; daher wendete man auf ihn die Worte an: „Einen Knaben kennt man an seiner Beschäftigung, ob er fromm und redlich werden will.“ Dem jungen Bruno waren die Bücher Alles: wie er seinen ganzen Eifer auf das Studium derselben verwendete, so wurde er sehr aufgebracht, wenn man sie ihm verdarb oder sonstwie beschädigte. So offenbarte Bruno schon frühe jenen Ernst und jene Thätigkeit, die ihn sein ganzes Leben hindurch auszeichneten.

Nicht lange nach seiner Erhebung berief König Otto den Bruder an seinen Hof und begründete mit ihm von neuem die von Karl dem Großen eingerichtete Hofschule [2]). Die gelehrten Männer eilten aus allen Ländern herbei, um sich hier in Weisheit und Frömmigkeit zu vereinigen. Diejenigen, die sich früher durch ihr Wissen über Andere erhoben hatten, mußten hier ihren Hochmuth ablegen; wer unreinen Herzens war, entfernte sich bald in scheuer Ehrfurcht. Was die Geschichtschreiber, Redner, Dichter und Philosophen des griechischen und römischen Alterthums Neues und Großes verkündet hatten, untersuchte Bruno mit den der alten Sprachen Kundigen aufs eifrigste. Beim Lesen der Komödien oder Tragödien blieb er, wenn possenhafte Scenen vorkamen, stets ernst; gleichwohl fesselte ihn die schöne und kunstvolle Sprache.

Bruno Hersteller der Hofschule.

1) Ruotg. Vit. Brunon. c. 41. Pertz VI. 271. Hic eidem gravissimus auctor ad constituendam, fidelissimus socius ad comparandam, fortissimus adiutor ad rem publicam perficiendam fuit. Bruno's Geburtsjahr meldet keine Angabe; man nimmt aus verschiedenen Gründen gewöhnlich 924 an. — 2) Ruotg. c. 5—8.

Aller Ruhmsucht und jeder Lobeserhebung abhold, war er nicht selten der Vermittler bei den Unterhaltungen über die Erhabenheit der Philosophie und die andern wissenschaftlichen Gegenstände. Widerspruch und Mißbilligung seiner Ansichten nahm er freundlich auf. So oft er einen Meister fand, wurde er in Demuth sein Schüler. Unter seinen Lehrern gedachte er während seines ganzen Lebens mit besonderer Liebe des Bischofs Israel aus Irland: von ihm, sagte er, habe er das Meiste gelernt. Bischof Israel erwiderte, als ihn einst Jemand über Bruno's Charakter fragte, Bruno sei ein wahrhaft heiliger Mann. Beide Aussprüche bezeugen laut, daß die damalige Zeit alle Bildung für nichts hielt, wenn sie den Menschen ohne lebendigen Glauben läßt. Unter den übrigen Männern, die an der Hofschule mitwirkten, ragte besonders Rather von Verona hervor, der nach seiner Vertreibung aus Verona durch König Hugo ebenfalls an Otto's Hof berufen wurde. Bruno hörte auch ihn mit begeisterter Liebe und bewies ihm in den wechselvollen Schicksalen seines Lebens stets die innigste Dankbarkeit.

Bruno's Thätigkeit.

Bruno hatte nicht allein die Leitung der Hofschule, sondern auch die Geschäfte eines Kanzlers und bald darauf die eines Erzkanzlers wahrzunehmen; er hatte also die Urkunden, die er mit dem Könige unterzeichnete, anzufertigen oder zu prüfen, ein Amt, welches bei gewissenhafter Führung große Kenntnisse der Rechts- und anderer Verhältnisse erforderte. Außer den zahlreichen Geschäften nahmen den unermüdlichen Bruno die Leiden und Klagen der Armen und Bedrängten immerfort in Anspruch: er war ihre Zufluchtsstätte. So entwickelte er trotz seines jugendlichen Alters eine erstaunliche Thätigkeit: er ist eine jener Persönlichkeiten, deren Größe im Ganzen der Stille angehört, die aber mehr auf die Entwicklung der Menschheit zum Guten eingewirkt hat, als die Kriegsthaten vieler Männer, deren lauter Ruhm die Menschen mit Bewunderung erfüllt. Bruno, sagt sein Biograph, lebte stets in Geschäften, wenn er Muße hatte; gleichwohl fehlte es ihm nie an Muße, auch wenn er mitten in Geschäften war. Dabei war er stets heiter und freudig. Morgens früh begann er sein Werk; bis tief in die Nacht arbeitete er; selbst der Mittag unterbrach ihn nicht. Seine Bücher wanderten mit, wie die Bundeslade, im Lager oder Zelte; mitten im Gewühle der Menschen und Geschäfte lag er den Stu-

dien ob. Die Thätigkeit eines Mannes, wie Bruno, mußte von mächtigen Folgen sein; und in der That zeigen sie sich aller Orten: die Hofschule wurde wieder, was sie unter Karl dem Großen war, eine der ersten Pflanzschulen der Wissenschaft und Kunst, die Quelle der herrlichsten Thaten; aus ihr gingen zum Theile die großen Staatsmänner und Glaubensboten hervor. Es muß damals ein großartiger Wetteifer in Erlangung der höchsten Güter das Sachsenland neu durchdrungen haben, und die herrliche Erscheinung, die wir bereits in dem Leben des h. Bonifacius wahrgenommen haben, die Mitwirkung der Frauen an dem Bildungswerke des Volkes, sehen wir auch zur Zeit der sächsischen Kaiser. Die hohe Achtung vor den Frauen ist ein schöner Zug des deutschen Charakters, den wir nirgendwo anders so stark ausgeprägt finden; das Wirken der Frauen hat keinen geringen Antheil an der wahrhaft einzigen Größe der sächsischen Kaiserzeit; aber auch niemals zeigt sich ihr Einfluß auf die gewaltigen Männer so groß, als damals. Wie sie wirkten, darüber geben uns freilich nur wenige Nachrichten Auskunft, aber diese wenigen Nachrichten, verbunden mit der Geschichte der Zeit, beweisen genug. Damals wurde überhaupt mehr gethan, als aufgezeichnet, und zur Beurtheilung einer Zeit der Thaten ist ein Wort eben so viel, wie ein ganzes Buch. So heißt es von der h. Mathilde [1]: Alle Diener und Dienerinnen im Hause unterrichtete sie selbst in verschiedenen Künsten, sowie in den Wissenschaften; denn sie selbst verstand die Wissenschaften, die sie nach dem Tode ihres Gemahls bis zu klarem Verständniß erlernte.

Einfluß der Frauen.

Nicht lange nach Herzog Berthold von Bayern starb der Schwabenherzog Hermann, einer der größten Fürsten seiner Zeit, nachdem er vor wenigen Monden die Vermählung seiner einzigen Tochter Ida mit Otto's Erstgebornem, Ludolf, gefeiert. Auf einem großen Reichstag zu Worms erhielt Ludolf, der damals beinahe achtzehn Jahre zählte und im Jahre vorher, als Otto durch einen Sturz auf der Jagd sein Lebensende nahe glaubte, von den Großen zum Nachfolger des Königs gewählt worden war [2]), das Herzogthum Schwaben. So kam auch dieses Land an Otto's Familie. Das ganze Reich war jetzt geeinigt, und Otto näherte sich seinem großen Ziele, der römischen

Ludolf Herzog von Schwaben, 949.

1) Widuk. III. 74. — 2) Thietm. Mers. II. 2. Ruotg. vit. Brun. c. 18.

Kaiserwürde. Noch nahmen ihn aber die Verhältnisse mit den
Slaven. Slaven in Anspruch, und um diese dauernd zu ordnen, trat er in die Fußstapfen seines großen Vorbildes Karl. An der Elbe standen zwei treffliche Männer: Hermann Billung im Norden, Markgraf Gero im Süden; was sie durch ihre Thaten in jenen Ländern zur Erhaltung des Friedens vollbracht hatten, das konnte nur erhalten werden durch völlige Umgestaltung, durch Bekehrung
Neue Bisthümer. der Völker zum Christenthum. Zu diesem Zwecke gründete König Otto im Einvernehmen mit dem apostolischen Stuhle die Bisthümer
Oldenburg, 937. Havelberg, 941. Brandenb., 949. Aldinburg oder Oldenburg in Wagrien, ferner Havelberg und Brandenburg. Während also die Völker jenseits der Elbe dem finstern Aberglauben entrissen wurden, geschah dasselbe in Dänemark, wo auf Gorm den Alten Harald Blauzahn gefolgt war.
Dänen. Nachdem dieser König das Danewirk zerstört und die Deutschen vertrieben und getödtet hatte, erschien König Otto und zwang den Dänen zu dem Vertrage, den sein Vorfahr Gorm mit Heinrich I. geschlossen hatte, nämlich den christlichen Glaubensboten den Eintritt in das Land zu gestatten; und in Dänemark entstanden die
Schleswig, Ripen und Aarhus, 948. drei Bisthümer Schleswig, Ripen und Aarhus unter der Metropole Bremen-Hamburg, deren Vorsteher damals Otto's Verwandter, der Erzbischof Adaldag, war, ein um die Ausbreitung des Christenthums im Norden hochverdienter Mann. Adaldag wandte sein ganzes Leben und Streben, sagt Adam von Bremen [1]), auf Bekehrung der Heiden, auf Errichtung von Kirchen, auf Gewinnung von Seelen; und darin war er so groß, daß er von Allen, selbst
Böhmen. von seinen Feinden, geehrt und geachtet wurde. In ähnlichem Verhältniß, wie zu den Dänen, stand Otto zu den Böhmen. Herzog
Boleslav, 950. Boleslav hatte sich nach langem Kampf unterworfen und das Land den christlichen Glaubensboten geöffnet, doch nach vierjähriger Ruhe den Kampf abermals begonnen. Schnell rückte Otto auf Prag, wo Boleslav mit den Seinigen weilte. Der Sturm auf die Stadt war so gewaltig, daß der Herzog den Widerstand aufgab: er erschien im Lager des Königs und stellte sich, zum Zeichen der Unterwerfung, unter dessen Fahnen. Das unter Heinrich I. gebildete Verhältniß, dem zufolge der Herzog Zins zahlen und Heeresfolge leisten mußte, wurde erneuert und dafür der Schutz des

1) Adam. Brem. hist. eccl. II. 6.

deutschen Königs zugesagt. Von jenen Tagen an war Herzog Boleslav ein treuer Mann König Otto's zu seinem und des Landes Heil, indem er, selber ein begeisterter Anhänger des Christenthums, Böhmen als christlichen Staat befestigte.

Das Ende der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts bildet einen wichtigen Abschluß in der Geschichte der damaligen Völker: mit ihm schließt das Jahrhundert der Kämpfe zur Gestaltung neuer Verhältnisse. Die Auflösung des großen Reiches Karl's des Großen ist eine vollendete Thatsache, die Einheit des deutschen Volkes begründet; der furchtbare Kampf des Herzogthums gegen das Königthum zu dessen Vortheil entschieden; die römische Kaiserkrone, bis dahin bald auf diesem, bald auf jenem Haupte der Nachfolger Karls in den einzelnen Ländern, geht jetzt über auf den deutschen König, indem mit der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts die Verbindung Deutschlands mit Italien dauernd wiederhergestellt wird. Während Unteritalien, Genua und Venedig den Schein der Unterwürfigkeit unter die byzantinischen Kaiser anerkannten, die indeß nur schwache und vergebliche Versuche zur Abwehr der Araber machten, in deren Besitz bereits Sicilien war, trachtete König Hugo in Oberitalien nach Befestigung seiner Herrschaft; doch eilte er mit schnellen Schritten seinem Untergang entgegen. Mit Hülfe der Byzantiner nahm er zwar das Raubnest der Araber, Fraxinetum, nachdem er alle ihre Schiffe durch das griechische Feuer vernichtet hatte; anstatt aber die Araber völlig aus jenen Gegenden zu vertreiben, schloß er mit ihnen einen Bund zum Kampfe gegen Berengar II. von Ivrea und übergab ihnen die Alpenpässe, um seinem Gegner die Hülfe von Deutschland her abzuschneiden. Der Bund mit den Arabern entschied Hugo's Schicksal. Berengar II. drang durch den Vinstgau in Italien ein, und fast Alle eilten ihm entgegen, unter ihnen auch der mächtige Markgraf Milo von Verona. Die Großen zogen darauf nach Mailand in den Dom des h. Ambrosius und erhoben Hugo's Sohn Lothar zum Könige Italiens unter Vormundschaft Berengars; der verhaßte Hugo mußte das Land verlassen: er starb im darauffolgenden Jahre zu Arles. Die Zustände Italiens besserten sich von Tag zu Tag, zumal durch das einträchtige Wirken Berengar's mit Papst Stephan VIII., auf dessen Veranlassung mit Alberich Friede geschlossen wurde. Die würdige Stellung

Italien, 941—951.

Fraxinetum angegriffen, 942.

Tod K. Hugo's, 947.

als Vermittler unter den Völkern des Abendlandes nahmen auch Stephans Nachfolger Marinus II. und Agapet II. ein, wenn auch ihrem allseitigen Durchgreifen vielfache Hindernisse im Wege standen. Wie Agapet II. den Verkehr mit den Deutschen und Franzosen unterhielt, ist anderwärts bereits erzählt worden; in Italien wurde dadurch der Friede gleichfalls befestigt. Berengar, Lothar's Vormund, ward weit gepriesen. Selbst der byzantinische Kaiser Constantin VII. bat ihn durch Boten um eine Gesandtschaft, um ihm seine Achtung kund zu thun. Berengars Gesandter reiste am ersten August ab und kam in drei Tagen nach Venedig. Dort traf er den byzantinischen Gesandten Salomon, der eben aus Sachsen heimgekehrt war; ihn begleitete Luitfrid, ein reicher Kaufmann aus Mainz, der im Auftrage König Otto's mit großen Geschenken nach Constantinopel fuhr. Am fünfundzwanzigsten August verließen die drei Gesandten zusammen Venedig und langten am siebenzehnten September in Constantinopel an. Ueber Berengars Gesandtschaft, die bis Ostern im folgenden Jahr dort verweilte, ist uns ein unvollständiger, höchst fader Bericht hinterlassen, den man, wie die Antapodosis, ebenfalls dem sogenannten Liudprand zuschreibt; später werden wir des Machwerkes mit einigen Worten gedenken.

Agapet II. 946—955.

Gesandtsch. nach Byzanz, 949.

Während in Italien aller Orten Friede herrschte, ward König Lothar, nachdem er sich mit seiner Gemahlin Adelheid nach Turin begeben, plötzlich vom Tode dahin gerafft; in Mailand fand der Leib des jungen Königs — er war erst einundzwanzig Jahre alt — die letzte Ruhestätte [1]). Vierundzwanzig Tage nach dem Tode Lothars wählten die Italiener den Markgrafen Berengar II. zum Könige und dessen Sohn Adalbert zum Mitkönige. Berengar gedachte, die reiche Wittwe, die damals noch nicht zwanzig Jahre alt war und wegen ihrer Tugenden viele Anhänger zählte, deren Zahl noch dadurch vergrößert wurde, daß sie des burgundi-

Tod K. Lothar's, 22. Nov. 950.

Berengar II. König.

1) Daß Berengar den Lothar getödtet habe, erzählt nur der boshafte Liudprand Antap. V. 10 als ausgemacht, während Flodoard des Gerüchtes mit dem Beisatz ut ferunt erwähnt und alle andern Geschichtschreiber ausdrücklich den Tod Lothars einer Krankheit zuschreiben. So singt die sächsische Hroswitha gest. Odd. Pertz VI. 328.

Interea Rex Italicus gravido Illotharius
Infectus morbo, mundo discessit ab isto.

schen Königs Schwester war, mit seinem Sohne Adalbert zu ver- Adelheid's
mählen; doch die Wittwe gab auf den Antrag eine abschlägige Gefangensch.
Antwort. Da ließ Berengar, als er nach Osten ziehen mußte, die und Flucht,
Königin in Como, wohin sie auf Berengar's Veranlassung von 20. Apr. bis
Pavia, der Hauptstadt ihres reichen Witthums, sich begeben hatte, 20. Aug. 951.
verhaften und in die Burg Garda (am Gardasee) bringen, damit sie nicht einen Andern heirathe, und so ihr großes Witthum sammt der Heerschaft Italiens für ihn verloren gehe [1]). Die Kunde von der Gefangenschaft der Königin Adelheid kam nach Burgund zum Bruder Konrad, sie kam auch nach Sachsen zu König Otto; zurück ward bald gemeldet von der Heerfahrt Otto's nach Italien. Das verschlimmerte Adelheids Lage in der Burg; auf Willa's Veranlassung, der Gemahlin Berengars, mußte die Gefangene Bitteres erdulden. Doch Gott befreite die Königin durch seinen Diener Martin, ihren treuen Kaplan; dieser führte die Gefangene mit ihrer Kammerfrau, der Einzigen, die das herbe Schicksal mit ihr theilen durfte, nach Einigen durch eine Wasserleitung, nach Andern durch eine in der Mauer angebrachte Oeffnung bei Nachtzeit und in männlicher Kleidung aus der Burg; ein Fischer setzte sie über den See. Als die Flucht der Königin in der Burg bekannt wurde, stellten Adalbert und der Burggraf der Flüchtigen nach. Daher hielt sich Adelheid mehrere Tage in Höhlen und Schilf verborgen, indem ihr Martin und der Fischer die nöthigen Lebensmittel verschafften. So entrann die Flüchtige den Verfolgern. Darauf ging Martin zu dem Bischof Adalhard von Reggio, der dem verstorbenen Lothar stets treue Freundschaft erwiesen; auf dessen Betreiben brachte sie Graf Azzo auf seine feste Burg Canossa, die ein Lehen der Kirche von Reggio war. Schnell verbreitete sich die Nachricht von der Befreiung der Königin, und aller Orten war Freude und Frohlocken; ein Bote meldete dieselbe dem Papste Agapet II., ein anderer dem Könige Otto. Jener bat den deutschen König um Rettung Adelheids; denn so fest auch die Burg durch Natur und Kunst war, so war doch Alles zu befürchten: Berengars Streiter hatten dieselbe sofort umstellt.

---

1) Die Gefangenschaft und Flucht Adelheid's ist vielfach legendenartig ausgeschmückt worden, so daß im Einzelnen zwischen historischer Thatsache und Sage schwer zu entscheiden ist. Die Zeit der Gefangenschaft ergibt sich am besten aus einem Denkstein in St. Maximin zu Trier.

Otto in Aachen, Okt. 951.

Während das in Italien geschah, weilte König Otto am Rhein, beschäftigt, die Verhältnisse im Westen mit den Königen Constantin und Konrad von Burgund und Ludwig von Frankreich dauernd zu ordnen, um die längst beabsichtigte Heerfahrt nach Italien auszuführen. In Aachen erschienen die Gesandten aus Frankreich, England, Italien, Griechenland und andern Ländern, alle baten den großen König um Freundschaft oder um Uebernahme des Schiedsrichteramtes in ihren Angelegenheiten. Herzog Hugo von Francien erschien selber vor Otto, nachdem er zwei große Löwen voraus gesandt hatte; die Gesandten von Byzanz brachten andere prachtvolle Geschenke, wie sie das Morgenland bietet. König Otto nahm alle freundlich auf und feierte ihre Anwesenheit durch Feste und Vergnügen in Gegenwart der Großen seines weiten Reiches; die französischen Gesandten aber entließ er mit dem Bescheid, es sei nicht sein Wille, ja er verbiete, daß irgend einer ohne Zustimmung des Königs eine Feste besitze [1]). Und nachdem Alles geordnet war, brach er auf nach Italien, begleitet von seinem Bruder Bruno, sowie von zahlreichem Kriegsvolk unter den Herzögen Heinrich von Bayern, Ludolf von Schwaben, Konrad von Lothringen, den Erzbischöfen Friedrich von Mainz, Rotbert von Trier nebst vielen andern Bischöfen und Grafen.

Fahrt nach Italien.

Otto K. v. Italien, 10. Oct. 951.

Als Otto über die Alpen stieg, unterwarf sich ihm ganz Lombardien; Berengar und Adalbert flohen nach Westen. Am zehnten October nannte sich Otto bereits nach Karl's des Großen Beispiel König der Franken und Longobarden, zugleich auch König von Italien. Von Pavia aus sandte er den treuen Martin mit zahlreichem Geleite und herrlichen Geschenken nach Canossa, die Königin Adelheid um eine Zusammenkunft zu bitten. Adelheid verließ die Feste. Als sie aber der Stadt Pavia sich näherte, zog Otto's Bruder, Herzog Heinrich von Bayern, ihr entgegen und führte sie unter dem Jubel des Volkes feierlich in die Stadt. Im Januar feierte König Otto prachtvoll die Vermählung mit Adelheid zu Aller Freude [2]). Darauf sandte er die beiden Bischöfe Friedrich von Mainz und Hartbert von Chur nach Rom, um den heiligen Vater, Agapet II., um die Kaiserkrönung zu bitten. Dieser,

Vermählung mit Adelheid, Jan. 952.

1) Flodoard. Annal. 951. — 2) Daß Otto seine Ansprüche auf Italien nicht von der Heirath mit Adelheid herleitete, geht daraus hervor, daß er sich vor derselben bereits König von Italien nannte.

sowie Alberich, der Gebieter Roms, nahmen die Gesandten freundlich auf, ertheilten jedoch eine abschlägige Antwort [1]; da kein Grund für dieselbe angegeben wird, so vermuthet man, in Rom sei Otto's Ankunft nicht eher gewünscht worden, bis Berengar sich ihm unterworfen habe.

Otto's Heimkehr.

Ehe Otto die Angelegenheiten Italiens geordnet, mußte er nach Deutschland zurück kehren. Doch vorher erhob er zum Dank für die Befreiung seiner Gemahlin den Grafen Azzo zum Markgrafen und gründete in Canossa eine Kirche mit reichen Einkünften. Herzog Konrad von Lothringen blieb mit vielen Streitern als sein Stellvertreter in Pavia. Es waren herrliche Tage, an denen Otto die treffliche Adelheid durch die deutschen Lande heimführte, Beide strahlend im Glanze der schönsten Tugenden, Beide geliebt von allem Volk, Otto als ruhmvoller Herrscher, Adelheid, die würdige Nachfolgerin der in Aller Herzen fortlebenden Editha, als Engel des Friedens überall begrüßt [2]. Nach Otto's Abzug aus Italien erschien Berengar vor Konrad, um Frieden zu schließen, und Konrad geleitete ihn zu Otto nach Magdeburg, wo er zwar mit königlicher Pracht von den Herzögen und Grafen weit vor der Stadt empfangen wurde, aber erst nach drei Tagen vor dem Könige erscheinen durfte: er behielt die königliche Würde über Italien als Otto's Vasall und wurde nach seiner Unterwerfung in Gnaden verabschiedet; in Augsburg sollte Alles erledigt werden. Otto weilte den Sommer in Sachsen.

Huldigung Berengar's, 952.

Konrads und Ludolfs Empörung, 952—954.

Den schönen Tagen folgte bald ein furchtbarer Sturm, der Alles zu begraben drohte. Was die Unzufriedenheit Konrad's, der vom Könige immerfort so hoch geehrt worden war, hervorrief, läßt sich nicht ermitteln, Widukind [3], der übrigens in vielen Dingen wenig zuverlässig ist, behauptet, Otto's strenges Verfahren gegen Berengar habe den wackern Herzog beleidigt, und mit ihm sei des Königs Sohn Ludolf einverstanden gewesen, beide aber hätten des Königs Härte dem Herzog Heinrich Schuld gegeben. Wie man glaubt, hatte Konrad dem Berengar Aussichten eröffnet, die nicht erfüllt wurden. Was den hochstrebenden Ludolf unzufrieden machte,

1) Flodoard. Annal. 952. Otto rex legationem pro susceptione sui Romam derigit, qua non obtenta, cum uxore regreditur. — 2) Widuk. Res gest. Sax. III. 10. — 3) Widuk. Res. gest. Sax. III. 10. Continuat. Regin. a. 952. Machinatione Heinrici ducis.

war die ohne Zweifel veränderte Thronfolge: statt seiner sollte der Adelheid Nachkommenschaft; wenn nicht über alle, dann doch über einzelne Länder dem Könige in der Herrschaft folgen [1]). Bereits bei Otto's Vermählungsfeier hatte Ludolf in bitterem Unmuthe Italien verlassen. Ist auch das Einzelne des nun ausbrechenden Kampfes dunkel, so möchte doch so viel gewiß sein, daß es nicht persönliche Rücksichten allein waren, die den Sohn und Schwiegersohn gegen den Vater trieben; es war zugleich der erneuerte Kampf des nationalen Herzogthums gegen Otto's strengeinheitliches Königthum, es war, durch des Königs wahrhaft seltenes Glück, der letzte Widerstand gegen die Einheit. Um den Sturm, Tag zu Augsburg, Samstag, 7. Aug. 952. dessen Anzeichen sich allenthalben kundgaben, zu beschwören, berief Otto einen großen Reichstag nach Augsburg, dem fast alle Fürsten, vier Erzbischöfe, die von Mainz, Salzburg, Mailand und Ravenna, sowie fünfundzwanzig Bischöfe aus Deutschland und Italien beiwohnten. Bei der Synode, die nach gewohnter Weise mit dem Reichstag verbunden war, führte Friedrich von Mainz den Vorsitz. Berengar und Adalbert wiederholten hier in Gegenwart der griechischen Gesandten den Eid der Treue und kehrten darauf in Frieden heim; um aber den Weg nach Italien stets offen zu halten, vereinigte Otto die Marken Trient, Verona, Aquileja und Istrien mit dem Herzogthum seines Bruders Heinrich, so daß dessen Macht, von der Etsch bis zum Spessart reichte [2]). Die Bischöfe erneuerten die Bestimmungen zur Hebung der kirchlichen Disciplin: ein Bischof, Priester, Diakon oder Subdiakon, der ein Weib genommen, soll nach dem 25. Kapitel des Conciliums von Karthago abgesetzt, die Diener Gottes nur von den Bischöfen nicht von den Laien angestellt werden, und Anderes. Welche Mittel ergriffen wurden, um dem Sturm vorzubeugen, darüber wird nichts gemeldet; Widukind berichtet nur, ein furchtbares Gewitter mit Hagel von gewaltiger Größe habe Alle in Staunen gesetzt.

Otto in Mainz, 953. Um dieselbe Zeit wurde Otto durch die Geburt eines Sohnes erfreut, der bei der h. Taufe den Namen Heinrich erhielt; doch das Kind starb nach wenigen Monden. Die Unzufriedenen hielten inzwischen eine Zusammenkunft in Saalfeld, einem durch traurige

---

1) Flodoard. ann. 953 Nato siquidem regi filio ex moderna coniuge, ferebatur eidem puero rex regnum suum promittere, quod olim Liudulfo delegaverat. — 2) Hartzh. Conc. Germ. II. 622. Binterim, III. 290 ff. 363 ff. Widuk. III. 11.

Rathschläge bekannten Orte [1]. Die Häupter waren Ludolf von Schwaben, Konrad von Lothringen und Arnulf, des früheren Bayernherzogs Arnulf Sohn, der ehedem nach dem Herzogthum seines Vaters getrachtet, nach Otto's durchgreifendem Verfahren sich aber mit der Pfalzgrafenwürde hatte begnügen müssen. König Otto war eben aus dem Elsaß, wo er und seine Gemahlin in froher Zusammenkunft mit deren Mutter Bertha geweilt hatten, nach Ingelheim gezogen, um dort mit seinem Bruder Heinrich das Osterfest zu feiern, als er von den Unternehmungen der Unzufriedenen Kunde erhielt. In der voraussichtlichen Gefahr, in Ingelheim gefangen zu werden, eilte er nach Mainz und suchte die Widersacher zu gewinnen. Als diese sahen, daß sie verrathen waren, söhnten sie sich auf den Rath des dortigen Erzbischofs mit dem Könige aus; es kam ein Vertrag zu Stande, dessen Bestimmungen zwar unbekannt, die aber im Allgemeinen nach den Ereignissen nicht schwer zu vermuthen sind: der gewaltige Otto hatte gegen seinen Willen Alles versprechen und zugeben müssen [2]. Nach dem Abschluß des mainzer Vertrags fuhr er in der Charwoche den Rhein hinab nach Köln und feierte Ostern in Dortmund mit seiner Mutter Mathilde. In Sachsen, sagt Widukind, fand er wieder den König in seiner Herrlichkeit, den er in Franken beinahe verloren hatte.

Durch den Erfolg ihres Beginnens übermüthig, sannen die Unzufriedenen auf neue Anschläge. Konrad erschien in Lothringen; den meisten Bewohnern dieses Landes schon früher verhaßt, weil er gegen ihren Willen die herzogliche Würde über sie ausübte, mußte er bald geschlagen von dannen ziehen [3]. König Otto war während deß wieder nach Köln geeilt; hier hielt er eine Zusammenkunft seiner Getreuen in Lothringen und sammelte sie zum Kampfe; seine Hauptstützen waren Rotbert von Trier und Balderich von Utrecht: das ganze Land stand treu zum Könige. Otto in Köln.

Nach Sachsen heimgekehrt, vernichtete Otto den mainzer Vertrag, indem er ihn als erzwungen erklärte, und forderte seinen Sohn und Schwiegersohn auf, die Urheber der Unruhen auszuliefern, widrigenfalls sie als Feinde des Reiches geächtet würden.

---

1) Widuk. III. 9. moratus est in loco consiliis funesto Salaveldum. — 2) Widuk. III. 13. Paruit rex eorum sententiis in omnibus, locorum temporumque angustia. — 3) Flodoard. Annal. 953. Widuk. III. 17.

So drohte der Ausbruch des Kampfes. Um nochmals eine Verständigung zu versuchen, berief Otto einen Tag nach Fritzlar. Dort erhob Herzog Heinrich schwere Beschuldigungen gegen den Erzbischof von Mainz: er habe für den schmählichen Vertrag gearbeitet und so die Treulosen ermuthigt in ihrem frevelhaften Beginnen gegen König und Reich. Vergebens waren alle Worte, die Verständigung wurde nicht erzielt. Man schied, bereit zum Kampfe. Konrad und Ludolf besetzten sofort Mainz; Erzbischof Friedrich floh nach Breisach, in Gebet und Betrachtung mit den Einsiedlern ein stilles Leben führend [1].

Tag zu Fritzlar, Juni.

Gegen Anfang Juli brach der König mit seinen Streitern auf gegen Sohn und Schwiegersohn; und nachdem er die Festen derselben, die auf seinem Wege lagen, genommen, kam er nach Mainz und schloß die Stadt ein. Tag auf Tag stürmte er gegen die Mauern, doch seine zahlreichen Kriegsmaschinen wurden von den Belagerten zerstört oder verbrannt. Da knüpfte Otto mit den Belagerten Unterhandlungen an; sein Bruder Bruno, der in jenen Tagen zu hoher Würde erhoben war, hatte ihn dazu bewogen. Als nämlich Otto vor Mainz lagerte, starb der greise Erzbischof Wigfried von Köln, und die Kölner wählten sogleich den großen und heiligen Bruno, der bis dahin Abt von Corvey und Lorsch gewesen war, zu ihrem Oberhirten; die Bestätigung, sowie das Pallium von Papst Agapet II. brachte der Abt Hadamar von Fulda, und Ende October fand die feierliche Weihe statt. So erhielt Otto in der gefahrvollsten Zeit seines Lebens an seinem

Belagerung von Mainz, Juli u. Aug.

Bruno I. E. v. Köln, Aug. 953.

---

1) Widuk. III. 15. Pactis pristinis pontifex (Fridericus) intercessitu tamquam paci et concordiae consulturus; ob id regi fit suspectus, amicis regalibus consiliariisque omnimodis spernendus. De eo nostrum arbitramur nequaquam aliquid temere iudicare; sed quod de eo probamus, quia magnus erat in oratione die noctuque, magnus eleemosinarum largitate, praecipuus verbo praedicationis, non silere dignum duximus; caeterum de accusatis causis qui iudicat Dominus est. Friedrich hatte offenbar die schwierigste Stellung, wozu gewiß nicht wenig beitrug, daß er ein Bruder des früheren Herzogs Giselbert von Lothringen war. Wenn sogar der Sachse Widukind mit seinem Urtheile zurückhält, wie das in bewegten Zeiten nothwendig ist, dann sollten neuere Geschichtschreiber, die sich in Allem unparteiisch zeigen wollen, den Kirchenfürsten nicht zu einem Ausbund von Arglist und Heuchelei, zum alten Ränkeschmied und nichtswürdigen Revolutionsstifter stempeln: freilich, Friedrich war ein Mann der Kirche, und ihn darf man zur Karrikatur machen und mit den schwersten Anschuldigungen belasten ohne genügende Beweise der Quellen.

Bruder, der, in Lothringen erzogen und gebildet, wie Keiner die Verhältnisse dieses Landes kannte, eine neue Stütze; ohne ihn wäre er wohl schwerlich aus dem Riesenkampfe als Sieger hervorgegangen. Den neuen Erzbischof von Köln lud der König ein nach Mainz, damit er ihm mit seinem trefflichen Rathe zur Seite stehe. Bruno drang auf eine Sühne. Otto sandte daher seinen Vetter Ekbert als Geisel in die Stadt und versprach sicheres Geleite Jedem, der sich vor ihm von der Schuld reinigen und über den Frieden mit ihm verhandeln wolle. Ludolf und Konrad erschienen vor Otto, warfen sich ihm zu Füßen und wollten Alles erdulden, wenn ihre Gefährten Gnade fänden. Man einigte sich, so weit es möglich, doch Otto gab, wie es scheint, die Aenderung in der Thronfolge nicht auf; diese Frage führte zuletzt zu bittern Reden, Bruno's Friedensworte an Ludolf blieben ohne Erfolg, Herzog Heinrich schied vom Neffen in heftigem Zorn.

Otto's Gegner wurden immer zahlreicher. Es fiel von ihm ab Ekbert, sein Vetter, ihm schon früher gram wegen des Vorwurfs der Unvorsichtigkeit in einem Kampfe, in dem er ein Auge eingebüßt hatte; es fielen ferner nach Ablauf der Dienstzeit die Bayern von ihm ab: sie hatten es dem Könige noch nicht vergessen, daß er ihnen statt der Nachkommen Herzog Luitpold's oder Leopold's den eignen strengen Bruder zum Herzog gesetzt hatte. Alles schwankte in und außerhalb der Stadt, außerhalb fürchtete man den Beherrscher des Reiches, innerhalb den Nachfolger. Ludolf verließ mit den Bayern Mainz, besetzte Regensburg und die andern Festen des Landes und zwang Heinrichs Gemahlin und Kinder zur Flucht. Bei solcher Kunde verließen die Meisten im Heere den König, und zuletzt waren nur noch Wenige übrig. Noch härtere Schläge sollten ihn treffen: Hermann Billung von Sachsen sandte eine neue Streitmacht unter dem Grafen Dietrich und seinem Neffen Wichmann; an der Grenze Frankens wurden sie von Ludolf und Konrad umzingelt, es wurden nach kurzem Kampf die beiden Führer durch Versprechungen gewonnen. Wichmann vereinigte sich mit dem Grafen Ekbert, um die Sachsen zum Abfall zu bewegen, indem sie Beide vorgaben, von Hermann Billung an Gut und Ehren gekränkt zu sein; doch der trat dem Ausbruch des Krieges in Sachsen mit Klugheit entgegen. König Otto aber zog mit seinem Bruder Heinrich von Mainz nach Bayern, wo die mit Arnulf Ver-

Abfall der Bayern.

Sachsen.

bündeten die Ungarn in ihren Dienst genommen hatten und dem Reiche neues Verderben drohten. Die Angelegenheiten des Westens übergab er der Hut seines Bruders Bruno, indem er ihm und seinen Nachfolgern die herzogliche Gewalt in Lothringen ertheilte und ihn gleichsam zum Erzherzog oder Oberherzog erhob[1]). Scheidend sprach der König: „Du bist mein einziger Trost, fest und wahr; wo ich auch weile, von dir getrennt, stets werde ich mich deiner Weisheit freuen, stets wird dein Ruhm der meinige und mein Ruhm der deinige sein."

Bruno in Lothringen, Otto in Bayern.

Zu Aachen versammelte Bruno die Anhänger des Königs und berieth mit ihnen die Vertheidigung des Landes. Konrad behauptete Mainz und stürmte nach Otto's Abzug nach Lothringen, bemächtigte sich der Stadt Metz, bedrohte Köln, Bonn und andere Städte, aber aller Orten stand Bruno wohlgerüstet, und Konrad's Pläne scheiterten. Währenddeß stand der König mit seinem Bruder vor Regensburg, doch aus Mangel an hinreichender Macht wendete er sich nach drei Monaten wieder nach Sachsen. So waren seine Pläne auf Mainz und Regensburg gescheitert, und immer drohender wurde seine Lage.

Ueberfall Augsburgs, Jan. 954.

Nach Otto's Abzug eilte Ludolf nach Schwaben, um auch in diesem Lande die Kriegsflamme zu entzünden. Arnulf überfiel Augsburg, weil dessen Bischof, der heilige Ulrich, als Vorkämpfer Otto's auftrat. Ulrich mußte nach Menchingen fliehen, doch alle Verlockungen zum Bunde gegen Otto blieben fruchtlos; endlich nahten seine Getreuen, die sich unter seinem Bruder, dem Grafen Theobald, geschaart hatten, und sprengten Arnulfs Mannen in die Flucht. Arnulfs Niederlage war ein großer Sieg für den König, dessen Anhänger in Schwaben dadurch neue Kraft erhielten. Inzwischen empfing Otto die Kunde, die Ungarn seien nach Bayern gekommen: der tapfere Heinrich, der sie ehedem ruhmvoll bekämpft

Ungarn in Bayern, Franken und Lothringen.

---

1) Ruotg. vit. Brun. c. 20. Pertz VI. 226. Fratrem suum Brunonem occidenti tutorem et provisorem et uti dicam archiducem in tam periculoso tempore misit. Widuk. I. 31. Vit. Brun. alt. c. 12. Pertz VI. 278. Unde collempni principum habito colloquio id omnium pariter sancitum est consilio, ut devicti ducis monarchia presuli coloniensi suisque successoribus usu et iure cedat perpetuo et ut presules sic et duces nominentur, sic et sint, iudicentque in gladio, qui antea unico utebantur baculo. Vgl. über die Herzogsgewalt der kölner Erzbischöfe Ficker, Engelbert d. Heil. S. 223 ff.

hatte, stand nicht mehr mit seinem Schwerte in den Marken. König Otto aber blieb, wie Widukind sagt, unerschüttert in solcher Noth, stets eingedenk, daß er durch Gottes Gnade Herr und König sei [1]). Er sammelte in Sachsen eine neue Streitmacht und rückte den Ungarn entgegen. Diese aber wichen ihm und Herzog Heinrich aus und durchzogen unter den ihnen von Ludolf mitgegebenen Führern ganz Franken, aller Orten Verwüstung anrichtend, zuerst unter ihren Freunden; so führten sie einem gewissen Ernst, der zu den Widersachern des Königs gehörte, mehr als tausend Gefangene fort. Am Palmsonntag den neunzehnten März wurden sie in Worms gastlich empfangen und mit Gold und Silber beschenkt; von dort zogen sie nach Lothringen. Bei dem Anblick, daß die Feinde des christlichen Namens in dem Kampfe wider den König standen, bebten auch die Anhänger Ludolf's vor dem Unternehmen zurück. Erzbischof Bruno hatte Trier vor den Ungarn gerettet; seinem eindringlichen Worte folgte Herzog Konrad, als er im Mai bei dem Dorfe Remeling (unweit Saargemünd) zum Kampfe bereit stand, und entließ die ungarischen Miethlinge, und er wie die Bayern nahmen einen Waffenstillstand bis zum fünfzehnten Juni an, wo zu Einna, jetzt Langenzenn bei Nürnberg, Alles geschlichtet werden sollte. Die Ungarn aber, nun ohne Führer, zogen durch Lothringen und Frankreich, plünderten das Land und kehrten, nachdem König Konrad sie siegreich bekämpft hatte, durch Oberitalien in ihre Heimath zurück. Konrad's Unterwerf.

Zur bestimmten Frist aber versammelte sich alles Volk zu Langenzenn, und der König sprach nach Widukind's Bericht also: „Ich wollte es ertragen, wenn der Unwille meines Sohnes und seiner Genossen mich allein peinigte und nicht das ganze Volk der Christenheit in Bestürzung brächte; gering wäre es, daß sie wie Räuber die Städte angegriffen und ganze Gebiete von meiner Herrschaft losgerissen, wenn sie nicht ihre Hände in das Blut meiner Gesippten und meiner theuersten Freunde getaucht hätten. Sehet, der Söhne beraubt, sitze ich hier, kinderlos, da ich den Sohn zum grimmigsten Feinde habe; der, den ich am meisten liebte und den ich zur höchsten Würde und Ehre erhob, er hat meinen einzigen Sohn gegen mich bewaffnet. Aber auch das Alles wäre noch erträglich, Tag zu Langenzenn, 15. Juni.

1) Widuk. III. 30.

wenn nicht die Feinde Gottes und der Menschen in den Kampf geführt würden. Eben haben sie mein Reich verödet, das Volk gefangen oder getödtet, die Städte zerstört, die Kirchen verbrannt, die Priester gemordet; noch triefen die Straßen vom Blute. Beladen mit meinem Golde und Silber, womit ich den Sohn und Schwiegersohn bereichert, kehren die Feinde Christi heim. Welcher Frevel, welche Treulosigkeit ist größer und furchtbarer? Ich vermag nichts Furchtbareres zu denken." Bei diesen Worten schwieg der König. Sein Bruder Heinrich trat der Meinung bei und fügte hinzu, daß die zweimal in offenem Kampfe besiegten Feinde auf schmähliche und schändliche Weise gedungen würden und ihnen abermals der Weg geöffnet worden sei, Verderben über Land und Leute zu bringen; er wolle lieber alles erdulden, als jemals dem gemeinsamen Feinde die Hand zum Bunde reichen. Nach diesen Worten trat Ludolf vor und sprach: „Offen gestehe ich, daß ich von den wider mich Gedungenen durch Geld erlangte, daß sie mich und die mir Unterworfenen verschonten; wenn mir das als Schuld angerechnet wird, so möge alles Volk wissen, daß ich nicht aus freien Stücken, sondern durch die äußerste Noth gezwungen also gehandelt habe." So trat Ludolf gegen den Vorwurf auf, als habe er die Ungarn gedungen. Erzbischof Friedrich von Mainz und Herzog Konrad suchten den Jüngling zur Unterwerfung unter den Willen des Vaters zu bewegen, doch Alles war vergebens: Ludolf brach in der Nacht auf nach Regensburg. Alle aber, sagt Widukind, trennten sich von ihm und verbanden sich wieder Gott und dem Könige. König Otto folgte dem Sohne nach.

Kampf bei Roßthal. Unterwegs traf er auf die Burg Horsadal, jetzt Roßthal bei Nürnberg; es entbrannte ein Kampf, wie ihn, nach Widukinds Worten, kein Sterblicher je gesehen; das Dunkel der Nacht setzte ihm ein Ziel. Belagerung von Regensburg. Mit Tagesanbruch zog der König nach dem drei Tagemärsche von Roßthal entfernten Regensburg. Der Vertheidiger waren aber so viele, daß er mit den Kriegsmaschinen nichts vermochte; daher suchte er sie durch Hungersnoth zu bezwingen, und schloß die Stadt ringsum ein. Bald entstand drinnen Mangel an Lebensmitteln, und es wurde deshalb ein großer Ausfall angeordnet; denn die Vertheidiger wollten lieber im Kampfe fallen, als durch Hunger untergehen. Die Reiter sollten durch das westliche Thor hervorbrechen und zum Schein einen Angriff machen, Andere währenddeß die Schiffe besteigen

und das von Bewaffneten verlassene Lager Otto's angreifen. Auf das Zeichen einer Glocke eilten die Belagerten zur Ausführung; doch das Zeichen war den Belagerern bekannt, zudem geschah der Ausfall der Reiter zu spät. Die auf den Schiffen wurden von denen im Lager wohlgerüstet empfangen, umzingelt und niedergehauen; die Fliehenden fanden den Tod in den Fluthen der Donau. Die Reiter wurden zurück in die Stadt geworfen. Ein noch größerer Verlust traf aber die Belagerten, als Herzog Heinrich alles Vieh der Stadt, welches auf eine Wiese zwischen den Flüssen Regen und Donau gebracht war, erbeutete. So durch Kampf und Hungersnoth erschöpft, drangen die Belagerten auf Frieden, und Ludolf ging daher mit den Ersten hinaus in das Lager; der Friede ward ihm aber nicht gewährt, da er sich nicht unbedingt unterwerfen wollte. In die Stadt zurückgekehrt, setzte er den Kampf der Verzweiflung fort. Bei einem Ausfall stürzte sich Ludolf auf den Markgrafen Gero, berühmt durch eben so viele Siege, wie Schlachten. Von drei Uhr Nachmittags bis neun Uhr Abends dauerte der Kampf. Vor dem Thore der Stadt stürzte Pfalzgraf Arnulf mit seinem Roß, und sofort sank er in den Tod, von zahlreichen Geschossen durchbohrt; der Gefallene zählte fünfzig Jahre. Zwei Tage nachher erst wurde der Tod des Mannes durch ein Weib, das von Hunger getrieben aus der Stadt geflohen war, bekannt. Bei dieser Kunde ergriff die Belagerten tiefe Bestürzung, und Ludolf ging abermals in das Lager und erhielt durch Vermittlung der Bischöfe Ulrich von Augsburg und Hartbert von Chur einen Waffenstillstand bis zu einer Zusammenkunft, die in Fritzlar stattfinden sollte. Herzog Heinrich besetzte die Neustadt. König Otto zog nach Sachsen; in der Nacht nach seinem Abzug brannte fast die ganze Altstadt Regensburg ab.

Tod Arnulf's im Aug.

Als der König eines Tags in der Nähe von Suveldun (nach Einigen Saufeld an der Ilm bei Weimar, nach Andern Saalfeld) dem Waidwerk oblag, wirft sich Ludolf, von tiefer Reue ergriffen, dem Könige barfuß zu Füßen, und erpreßt durch seine Klagen zuerst seinem Vater, darauf allen Anwesenden Thränen. Otto schenkt dem Sohne seine väterliche Liebe wieder und nimmt ihn in Gnaden auf, nachdem er das Gelöbniß der Unterwerfung empfangen. Zu Arnstadt (südlich von Erfurt) fand vor den Großen des Reiches die feierliche Sühne statt; das Herzogthum Schwaben

Unterwerf. Ludolfs.

Tag zu Arnstadt, 17. Dec. 954.

erhielt Burkard II., wie man vermuthet, der Sohn des früheren gleichnamigen Herzogs von Schwaben und Schwiegersohn Herzog Heinrichs von Bayern. Ludolf und Konrad waren von nun an dem Könige treuergeben, ihrer Länder aber blieben sie verlustig: Erzbischof Bruno von Köln behielt Lothringen. Ludolf, dessen Aussöhnung mit dem Vater das Werk Bruno's war, weilte fortan in der Umgebung seines Oheims, zumeist in Bonn. Mainz unterwarf sich nach anderthalbjährigem Widerstand um dieselbe Zeit und eine neue Stütze seiner Macht erhielt Otto damals, als der greise Erzbischof Friedrich von Mainz das Zeitliche segnete; Geistlichkeit und Volk wählten zu ihrem Oberhirten Otto's Sohn Wilhelm, damals acht und zwanzig Jahre alt. So waren die beiden wichtigsten Erzbisthümer Deutschlands im Besitze der Familie des Königs.

Wilhelm E. v. Mainz, 24. Dec.

Regensburg's Fall, Juni 955.

König Otto hatte seine Widersacher wieder zu Freunden; doch von außen wälzte sich jetzt der Strom daher und drohte dem kaum beruhigten Lande neues Verderben: Slaven und Ungarn stürmten vereint gegen das Reich. Zunächst führte Otto seine Streitmacht gegen Regensburg, wo Arnulfs Söhne die Fahne des Aufruhrs noch empor hielten. Der Hunger zwang sie endlich zur Uebergabe, und damit war Bayern beruhigt und für Herzog Heinrich wiedergewonnen. Schnell eilte der König nach Sachsen. Bereits im vorigen Jahre hatten die Slaven, an ihrer Spitze die Uckerwenden, die Waffen erhoben, waren aber durch den Markgrafen Gero, nachdem ihm König Otto den Herzog Konrad zu Hülfe gesandt hatte, besiegt worden. In diesem Jahre loderte der Kampf furchtbarer denn je auf, als Wichmann, bereits bekannt durch seinen Antheil an der Erhebung Ludolfs, unter den Slaven erschien. Dieser Mann, ein Neffe Hermann Billung's und diesem gram, weil alle Ehren im Sachsenland der treffliche Oheim erhielt, war wegen der von ihm erregten Unruhen in ritterliche Haft gegeben worden, wiewohl er, wie Widukind sagt, Schwereres verschuldete; als Otto nach Bayern fuhr, lehnte er die Theilnahme an dem Heereszug ab, weshalb Otto ihn dem Grafen Ibo zur Aufsicht übergab. So schonte der König abermals des Jünglings, weil er ihn an Sohnes Statt angenommen und erzogen hatte. Wichmann bat den Grafen Ibo eines Tages, im Walde jagen zu dürfen; dort harrten seiner die Gefährten, und sobald er unter ihnen war, eilte er der Heimath zu und erhob mit dem Grafen

Erhebung der Slaven.

Ekbert die Waffen gegen den König. Doch Hermann Billung jagte sie in die Flucht: sie flohen über die Elbe und verbündeten sich mit zwei Slavenfürsten, Nako und Stoinef, die schon längst den Sachsen feindlich gesinnt waren. Zu Anfang der vierzigtägigen Fasten zog daher Hermann Billung gegen sie aus und traf sie in der Stadt Suithleiscranne (nach Einigen Südlandskrone; so soll früher die Stadt Schwedt an der Oder geheißen haben). Es war nahe daran, daß Hermann die Stadt genommen hätte; doch die Belagerten waren vor dem Sturm gewarnt worden, und so mußte Hermann nach erfolglosem Angriff abziehen. Unter Anführung Wichmann's fielen nun die Slaven nach Ostern in Sachsen ein. Hermann traf alle Vorsorge, doch bei den drohenden Gefahren des Bürgerkrieges und der überlegenen Anzahl der Feinde hielt er es für gerathener, den Kampf zu verschieben; den in der Stadt der Cocarescemier (eine unbekannte Ortsbezeichnung) Belagerten befahl er, um Frieden zu bitten. Die Belagerten, wiewohl sie den Beschluß übel aufnehmen, thun doch, wie ihnen befohlen: sie erhalten Abzug ohne Waffen, alle Unfreie und alle Habe aber mußte zurückgelassen werden. Als nun die Feinde in die Stadt eindringen, erkennt einer von ihnen seine Sklavin in der Frau eines Freigelassenen, und während er sie der Hand ihres Mannes zu entreißen trachtet, erhält er einen Faustschlag; sofort schreit er, der Vertrag sei von den Sachsen gebrochen, und Alle erheben den Mordstahl gegen die Abziehenden und hauen sämmtliche Männer nieder, die Weiber und Kinder werden in die Gefangenschaft geführt. Bei der Kunde von diesem Frevel eilte Otto nach dem Falle der Stadt Regensburg nach Sachsen. Kaum hatte er seine Heimath Ende Juni betreten, da kamen zu ihm Gesandte der Ungarn, dem Scheine nach, um ihn in alter Treue zu besuchen, in der That aber, um den Ausgang des Bürgerkriegs zu erkunden. Als Otto sie einige Tage bei sich behalten und mit Geschenken entlassen hatte, erschienen vor ihm Boten seines Bruders Heinrich von Bayern mit der Kunde: „Siehe, die Ungarn sind in Bayern eingefallen und haben sich über deine Länder weit und breit ergossen." Da ergriffen des Königs Seele neue Sorgen: kaum hatte er die Länder jenseits der Elbe durch treffliche Anstalten dem Christenthum gewonnen, als Alles wieder dem Untergang preisgegeben schien. So sehr er aber auch um sein liebes Sachsen fürchtete, so

Einbruch der Ungarn.

hielt er doch die von den Ungarn drohende Gefahr für größer, und er folgte daher dem Hülferuf.

Die Ungarn vor Augsburg.

Ueber hunderttausend Mann stark, hatten sich die Ungarn, ermuthigt durch den vorigjährigen Erfolg [1]), über Bayern ergossen; wegen ihrer furchtbaren Anzahl rühmten sie sich, unüberwindlich zu sein, es sei denn, daß die Erde sie verschlänge oder der Himmel sie begrübe. Vierzigtausend von ihnen kamen bis Fulda; die Hauptmacht aber unter Bultzus d. i. dem Blutigen drang gegen Augsburg vor, welche Stadt damals ohne hohe Mauern und Thürme war. Das Stift der h. Afra brannte nieder, doch die Stadt vermochten sie nicht zu nehmen; sie war in der Hut des

St. Ulrich.

h. Bischofs Ulrich. Dieser ebenso fromme, wie kriegserfahrene Mann hatte in Augsburg viele wackere Streiter aus Bayern und Schwaben um sich gesammelt. Von Kampfeslust erfüllt, wollten diese sofort gegen die Ungarn ziehen, die Alles ringsum wüst gelegt hatten und von denen sogar zahlreiche Schaaren bis nach dem Schwarzwalde vorgedrungen waren. Ulrich wußte die wilde Kampfeslust zu zähmen, er befahl, jenes Thor zu verrammeln, wo das Eindringen des Feindes am leichtesten war. So wurden die Ungarn, als sie zum Sturme heraneilten, muthig empfangen. Während des Kampfes saß der fünfundsechszigjährige Bischof hoch zu Roß, ohne Schild, Panzer und Helm, nur mit dem geistlichen Gewande geschmückt; von Pfeilen, Steinen und Wurfspießen umschwirrt, blieb er unversehrt. Die Ungarn wurden zurückgeschlagen und verfolgt, einer ihrer angesehensten Führer getödtet. Nach dem Kampfe ritt Ulrich um die Stadt, ließ in der Nacht Wachthäuser anlegen, und die Wälle so viel als möglich ausbessern. Währenddeß zog ein Theil der Frauen und Kinder in Procession durch die Stadt, voran das Kreuz, ein anderer Theil kniete in den Kirchen, die Fürbitte und den Schutz der Mutter Gottes erflehend. Ulrich war überall: bald bei den Kriegern, bald bei den Betenden, Alle ermahnend, tröstend, ermuthigend; vor der Matutin ruhte er kurze Zeit aus, um Mitternacht aber erhob er sich wieder, betete im Chore die Matutin und feierte, sobald der Morgen graute, das h. Meßopfer; Allen reichte er das Brod des ewigen Lebens und ermahnte sie, treu dem wahren Glauben, ihre Hoffnung auf Gott

---

1) Ruotg. vit. Brunon. c. 30.

zu setzen, verkündigend die Worte des Psalmisten: „Wenn ich auch mitten im Schatten des Todes wandle, so fürchte ich nichts, denn du, o Herr, bist mit mir [1].“

Sobald die Sonne ihre Strahlen entsandte, flutheten die Ungarn in ungeheuren Schaaren von allen Seiten gegen die Stadt; allerlei Kriegsmaschinen mit sich führend, um die Mauern niederzuwerfen, umzingelten sie dieselbe. Mit Geißelhieben trieben die Führer die Kämpfer zum Sturme; doch die Mauern und Thürme waren so fest und mit so vielen Streitern versehen, daß Jene es nicht wagten, sich den Mauern zu nähern. In diesem verhängnißvollen Augenblicke sprengt Berthold, des bei Regensburg gefallenen Arnulf Sohn, zum Anführer der Ungarn mit der Kunde: „König Otto ist im Anzug!“ Sofort lassen die Ungarn von Augsburg ab, sammeln ihre ganze Macht und wenden sich, einen Theil derselben vor der Stadt zurücklassend, nördlich nach der Donau. Otto war, die Donau, wie man vermuthet, bei Donauwerth überschreitend, mit geringer Macht erschienen: die Sachsen waren durch den Krieg mit den Slaven bedrängt, so daß er nur wenige aus seiner Heimath bei sich hatte, die Lothringer unter Erzbischof Bruno konnten wegen Kürze der Zeit nicht eintreffen. An der Donau stießen zu Otto die Franken, Bayern und Schwaben, so wie tausend böhmische Reiter, in Allem zehntausend Mann, doch die Zahl vermehrte sich immer mehr, indem außer andern auch die Bayern und Schwaben aus dem belagerten Augsburg sich um ihn sammelten. Großer Muth erfüllte Alle, als Herzog Konrad mit zahlreichen Ritterschaaren nahte; denn Konrad war von Natur kühnen Muthes, und was bei kühnen Männern selten ist, klug im Rath, ein unnahbarer Streiter [2]), mochte er nun zu Pferd oder zu Fuß mit dem Feinde kämpfen, von seinen Genossen im Krieg und Frieden geliebt. Durch die Ankunft dieses Mannes wurden alle Krieger so begeistert, daß sie sofort den Kampf begehrten. Doch Otto vergaß den nicht, ohne dessen Hülfe er nimmer einer so furchtbaren Anzahl Feinde zu widerstehen hoffen durfte: Alle rüsten sich durch Fasten und Gebet zu dem Kampfe.

Otto b. Augsburg.

1) Gerhard. vit. S. Oudalr. ep. c. 12. Pertz VI. 401. — 2) Widuk. III. 44. Bellator intolerabilis. Widukind nennt die acht Schaaren Legionen; ob er dabei eine bestimmte Zahl im Sinn gehabt hat, kann nicht ermittelt werden.

Darauf ordnet er seine Streitmacht, die man auf vierzigtausend Mann schätzt. Die drei ersten Schaaren bildeten die Bayern, geführt von den Befehlshabern Herzog Heinrichs; er selber, der gewaltige Bekämpfer der Ungarn, lag in Regensburg todtkrank darnieder; die vierte Schaar bildeten die Franken, geführt von Herzog Konrad; die fünfte, die stärkste von allen und die königliche genannt, befehligte König Otto selber, dicht umgeben von Auserlesenen aus allen Schaaren, den muthigsten Jünglingen; diese fünfte Abtheilung war der Kern des Heeres, sie führte die Reichsfahne mit dem sieggewohnten Erzengel Michael; die sechste und siebente Schaar bildeten die Schwaben, geführt von Herzog Burkard; in der achten Schaar, bei der sich das Gepäck und der Troß befanden, waren die tausend böhmischen Reiter. So zog Otto weiter durch rauhe Gegenden und Gebüsch, um den Pfeilen der ungarischen Reiter nicht ausgesetzt zu sein. Doch ehe er das Schlachtfeld, wahrscheinlich nördlich von Augsburg, erreicht hatte, war eine zahlreiche Schaar Ungarn, nachdem sie über die Wertach oberhalb Augsburg gesetzt, dem deutschen Heere in den Rücken gefallen. Die achte Schaar wird geworfen, alles Gepäck erbeutet; dem gewaltigen Andrang weichen auch die Schwaben. Als der König den Feind vorn und hinten sieht, sendet er den Herzog Konrad den Bedrängten eilig zu Hülfe. Konrad stürzt sich dem Adler gleich mit seinen Franken auf die Ungarn, die sich bereits auf Plünderung begeben, jagt sie auf und entreißt ihnen die Beute, wirft sie in die Flucht und befreit die Gefangenen. Mit den Siegeszeichen kehrt der Held zum Könige zurück, und Alle empfangen ihn mit Freude und Frohlocken: die an Siegesruhm gewohnten alten Streiter erblicken in Konrad's triumphirenden, fast des Krieges noch unkundigen jungen Kämpfern würdige Waffenbrüder. So endete dieser Tag, es war der neunte August. Am folgenden Tage, so war befohlen, sollten Alle zum Entscheidungskampfe bereit sein. Daher ward nach Otto's Wunsch von den Bischöfen, unter denen sich auch der h. Ulrich befand, die Vorbereitung zu dem großen Werke angeordnet: bis zum Abende ward gefastet und gebetet, darauf das Sündenbekenntniß abgelegt. So brach die Nacht an.

Kampf am 9. Aug. — *Konrad's Sieg.*

Hauptschlacht 10. Aug.

Als der Morgen des zehnten August, des Festtags des h. Laurentius, graute, ward dem Allerhöchsten in feierlichem Hoch-

amte das unblutige Opfer dargebracht. König Otto warf sich zur Erde nieder und gelobte, unter Thränen seine Schuld bekennend, dem Blutzeugen Laurentius zu Ehren in Merseburg ein Bisthum zu errichten und den dortigen großen Palast zur Kirche ausbauen zu lassen, wenn Christus ihm Sieg und Leben gewähre; darauf empfing er aus der Hand seines Beichtvaters Ulrich das Brod des ewigen Lebens [1]). Sodann gelobten sich die Krieger vor dem Allerheiligsten gegenseitig Verzeihung und schwuren, zuerst jeder seinem Führer, dann einer dem andern, treuen Beistand. Als die Entscheidung nahte, sprach der König: „Daß wir in dieser großen Bedrängniß großen Muth besitzen müssen, seht ihr selber, Männer; denn vor euch erblickt ihr den Feind aufgestellt. Bis jetzt habe ich mit euren starken Armen und mit euren stets unbesiegten Waffen ruhmvoll gekämpft und außerhalb der Heimath überall gesiegt, und nun sollte ich in meinem Lande und Reiche den Rücken zeigen? Ich weiß es, an Zahl sind uns die Feinde überlegen, aber nicht an Tapferkeit, nicht an Waffen; denn Pfeil und Bogen sind fast ihre ganze Wehr, und was für uns der größte Trost ist, sie entbehren der Hülfe Gottes. Ihr Schirm ist allein die Kühnheit, der unsrige die Hoffnung auf Gott und seinen Schutz. Schmach wäre es für uns, die Herren fast ganz Europa's, den Feinden die Hand zu reichen. Laßt uns lieber, ihr Männer, wenn unser Ende bevorsteht, im Kampfe ruhmvoll sterben, als, den Feinden unterthan, das Leben in Knechtschaft hinschleppen oder gar wie Thiere durch den Strick endigen. Doch wozu durch Worte eure Tapferkeit oder Kühnheit anspornen? Laßt uns lieber mit den Schwertern, als mit der Zunge das Gespräch beginnen.“ Mit diesen Worten faßt der König den Schild und die heilige Lanze, und hoch zu Roß, des tapfersten Streiters und trefflichsten Anführers Pflichten zugleich erfüllend, sprengt er zuerst gegen den Feind, die Andern unter den fliegenden Fahnen ihm nach. Leider fehlen uns über die furchtbare, folgenschwere Schlacht die Einzelnheiten. Die Ungarn leisteten lange Widerstand; blutig wurde ihre Niederlage, als die Einen die Flucht ergriffen und die Andern in die Reihen der Deutschen geriethen. Es begann ein allgemeines Morden; der Boden ward mit Blut getränkt. Die hereinbrechende

---

1) Thietm. Merseb. Chron. II. 4.

Nacht endete das Blutbad. Bischof Ulrich hatte seinen Bruder Reginbald, den wackern Grafen Theobald, seinen Neffen und andere theuere Verwandte, alle wackere Führer, verloren, außer ihnen beklagte das deutsche Heer den Tod noch anderer tüchtiger Männer. Die dem Tode entronnenen Ungarn waren zurück nach ihrem Lager vor Augsburg geflohen. Am folgenden Tage griff der König auch diese an und vervollständigte seinen Sieg: die meisten wurden niedergehauen, die andern auf der Flucht von den Fluthen verschlungen, das Lager genommen und die Gefangenen befreit. Viele waren in die nächsten Dörfer geflohen; dort wurden sie von den Deutschen umzingelt und sammt den Gebäuden verbrannt. Noch zwei Tage wurde die Verfolgung durch Bayern fortgesetzt. Von Rache entbrannt über die Unthaten der Ungarn, stand alles Volk weit und breit auf, und wo sich Flüchtige zeigten, wurden sie ohne Gnade niedergehauen. Die Anführer der Ungarn, unter ihnen auch Bultzus, fielen in des Königs Gewalt; er sandte sie seinem Bruder nach Regensburg, damit er Gericht über sie halte; Heinrich ließ sie als Räuber, die ohne Kriegserklärung in das Land eingefallen, vor dem Thore der Stadt an den Galgen knüpfen. Wie eine ungarische Sage meldet, sahen nur sieben mit abgeschnittenen Ohren ihre Heimath wieder. Doch der Sieg am dritten Tage war auch für die Deutschen nicht unblutig. Herzog Konrad wurde, als er bei der großen Hitze des Tages und des Kampfes den Helm lüftete, um Luft zu schöpfen, von einem Pfeile durch die Kehle getroffen. So starb er, wie er gewünscht: er hatte zu Gott gefleht, sein heiliger Wille möge dem Könige und seinem Heere den Sieg, ihm selber aber den Tod durch diejenigen verleihen, mit denen er vordem zum Verderben des Vaterlandes im Bunde gestanden, damit er auf ewig die furchtbare Schuld sühne[1]); darum hatte er, wie Keiner, tapfer gestritten, überall der Erste im Gewühle des Kampfes; ihm namentlich verdankte Otto den Sieg[2]). Konrad's Leiche wurde auf Otto's Befehl mit allen Ehren nach Worms geleitet. Hier wurde, sagt Widukind, der große und ruhmvolle Held, tüchtig an Leib und Seele, unter den Thränen und Klagen aller Franken bestattet.

Kampf am 11. Aug.

Tod Konrad's.

---

1) Ruotg. vit. Brun. c. 35. — 2) Flodoard. Ann. 955. Qui valde fortiter pugnaverat et regem praecipue de victoria confortaverat.

Am Abend des elften August hielt König Otto unter dem Jauchzen des Volkes mit Bischof Ulrich seinen Einzug in Augsburg. In allen Kirchen des Reiches ließ er dem Allerhöchsten Dank- und Lobeslieder singen und sandte Boten an den heiligen Vater mit der Kunde von dem herrlichen Siege; ebenso benachrichtigte er seine ehrwürdige Mutter, um ihr Herz von den Sorgen zu befreien. Unter allen Völkern aber war große Freude; denn einen solchen Sieg hatte kein König seit sehr vielen Jahren erfochten. Seine Gefährten im Kampfe priesen den ruhmvollen Feldherrn als Vater des Vaterlandes und begrüßten ihn als Kaiser. Und wahrlich, der große Jubel war gerecht. Seit der Schlacht bei Augsburg wagten die Ungarn nicht mehr, die deutschen Gaue zu verheeren, und was noch wichtiger war: der große Sieg der Deutschen war ein Sieg des christlichen Westens über den heidnischen Osten; mit ihm beginnt die Größe Oesterreichs, mit ihm endigt die Völkerwanderung. Siegesfreude.

Unter Jubel und höchster Freude zog der siegreiche Otto nach Sachsen. Sofort wollte er die Slaven für ihre Frevel züchtigen. Da erschienen Boten mit der Botschaft, die Slaven wollten wie ehedem Zins entrichten, übrigens aber die Herrschaft ihres Landes behalten; unter dieser Bedingung wollten sie Frieden schließen, sonst würden sie für die Freiheit mit den Waffen streiten. Otto verweigerte zwar den Frieden nicht, forderte aber eine Sühne für ihre Frevel. Als diese die Slaven abwiesen, führte der König, vereint mit seinem Sohne Ludolf, seine Streitmacht über die Elbe und kam an die Raxa (Recknitz, Grenzfluß zwischen Mecklenburg und Pommern). Der Fluß war wegen der Sümpfe ringsum sehr schwer zu überschreiten. Vor ihm, jenseits des Flusses, stand ein großes Heer unter Stoinef, in seinem Rücken legten andere Slaven Verhaue an. So war Otto allenthalben eingeschlossen. Er sandte den Markgrafen Gero an Stoinef mit dem Antrage, er möge sich ihm ergeben; doch dieser, in der Meinung, Otto sei dem Hungertode nahe, beantwortet über den Fluß hinüber den Antrag mit Spott und Hohn. Da ruft Gero: „So laßt uns, wenn ihr Männer seid, in offner Schlacht die Sache entscheiden." Der Slave antwortet abermals mit Spott und Hohn auf Gero, den König und das ganze Heer. „Nun wohlan," ruft Gero scheidend, „morgen soll es sich zeigen, ob ihr tüchtig seid; morgen Unterwerf. der Slaven.

sollt ihr sehen, wie wir mit euch zusammentreffen." Und als der Tag graute, es war der sechszehnte October, der Festtag des h. Gallus, da stellt Otto seine Streiter auf, als ob er mit Gewalt den Fluß überschreiten wolle. Die Slaven ordnen sich, um den Uebergang zu wehren. Währenddeß setzt Gero mit zahlreichen Schaaren eine Stunde abwärts über den Fluß und greift die Slaven unerwartet von der Seite und im Rücken an, während Otto sie von vorne faßt. Flucht und Tod ist der Slaven Loos. Stoinef erwartete auf einem hohen Hügel den Ausgang der Schlacht; kaum sieht er die Flucht der Seinigen, da flieht auch er in einen nahen Hain; hier ereilt ihn ein Sachse, mit Namen Hosed, und tödtet ihn und bringt das Haupt und die Waffen des Erschlagenen dem Könige: Hosed erhielt zwanzig Hufen Landes zum Lohne. Bis tief in die Nacht währte das Morden. Am Morgen aber ward Stoinef's Haupt auf dem Felde ausgestellt und ringsumher siebenzig Gefangene enthauptet. So wurden die Slaven gebeugt: ihre Kraft war gebrochen. Wichmann und Ekbert aber flohen nach Frankreich.

Otto's Sieg an der Recknitz, 16. Oct.

Tod Heinrich's zu Regensburg, 1. Nov.

Siegreich hatte Otto alle Kämpfe beendigt, und freudig blickte er auf das Ende des Jahres; nur Eins erfüllte ihn mit neuem Schmerz: der Tod seines geliebten Bruders Heinrich von Bayern. Der kraftvolle Mann hatte noch nicht das vierzigste Lebensjahr erreicht. Heinrichs fromme Gemahlin Judith bestattete die Leiche zu Regensburg in dem von ihr gestifteten Niedermünster. Das Herzogthum erhielt ihr Sohn Heinrich, der damals erst acht Jahre zählte. So blieb dem Könige nur der Bruder Bruno, der treffliche Beherrscher Lothringens, und man kann sagen, auch Frankreichs. Wie Bruno nach dem Tode König Ludwigs von Frankreich, der, erst vierunddreißig Jahre alt, sein Leben durch einen Sturz vom Pferde verloren, dessen Erstgeborenem Lothar die Krone rettete, so behauptete er auch in Lothringen den Frieden in treuem Zusammenwirken mit seinem Bruder Otto, der wiederum nichts ohne ihn unternahm. „Ich kann dir nicht sagen, wie sehr es mich freut, sprach Otto zu Bruno, daß wir immer eine und dieselbe Meinung haben und unsre Wünsche noch in keiner Angelegenheit von einander abgewichen sind; und das ist es, was mich am meisten in meinen Drangsalen tröstet, daß ich sehe, wie durch des allmächtigen Gottes Gnade Priesterthum und Königthum geeinigt

sind [1])." Sobald das neue Jahr begonnen, eilte König Otto zum Bruder an den Rhein, und in Ingelheim versammelte er die Großen Lothringens und berieth mit ihnen die Angelegenheiten des Landes. Zu demselben Zweck hielt er nach Ostern in Köln eine Zusammenkunft. Damals trat eine seltsame Krankheit auf: an den Kleidern vieler Menschen erschien das Zeichen des Kreuzes, worauf ein Aussatz folgte, der gar viele dahinraffte, unter andern den Erzbischof Rotbert von Trier, den Bischof Balderich von Lüttich, den Abt Hadamar von Fulda [2]). Auf den erzbischöflichen Stuhl von Trier gelangte auf Bruno's Verwenden der treffliche und ihm verwandte Graf Heinrich von Henneberg, wie Bruno denn allenthalben seinen Einfluß dahin verwendete, daß die Männer, die er vorschlug, gewählt wurden, und die Christenheit muß ihm dafür Dank wissen. So wurden durch ihn Theodorich Bischof von Metz, Gerhard Bischof von Toul, Wigfried Bischof von Verdun, der Propst Everaklus von Bonn Bischof von Lüttich, alle dem großen Manne entweder verwandt, oder an der von ihm in Köln gegründeten höheren Lehranstalt gebildet. Immerfort suchte Bruno, wie Ruotger sagt, mit allem Eifer nach tüchtigen Männern, die das Reich jeder an seiner Stelle durch Treue, Kraft und Verstand schützen und schirmen sollten. So waltete der große Bruno zum Heile der Kirche, zum Wohle des Vaterlandes, insbesondere zur Befestigung des Friedens in Lothringen und dadurch zur engern Verbindung dieses Landes mit dem Reiche.

Otto am Rhein. Bruno's Walten.

Durch seine glorreichen Siege und herrlichen Erfolge in der Regierung ward König Otto gefürchtet und geehrt von allen Königen und Völkern; und während er in den Städten am Rhein weilte, kamen zu ihm zahlreiche Gesandte aus weit entlegenen Ländern, Römer und Griechen und Araber, und brachten huldigend herrliche Geschenke, eherne, goldene, silberne und elfenbeinerne kunstreich gearbeitete Gefäße, eben solche von Glas und auf die wundersamste Weise mit den verschiedensten Farben geziert, ferner Teppiche, Balsam und Specereien aller Art, auch Thiere, die man vorher nie gesehen, Löwen und Kameele, Affen und Strauße [3]), und

Fremde Gesandten.

---

1) Ruotg. Vit. Brunon: 20. Perß VI. 261. — 2) Widuk. III. 62. Chron. Quedlinb. a. — 3) Widuk. III. 56 omniumque circumquaque Christianorum in illo (Ottone) res atque spes sitae.

die ganze Christenheit richtete freudig ihre Blicke und Hoffnungen auf den großen Otto.

Italien. Zu gleicher Zeit erging der Ruf an Otto, nach Italien zu kommen. Berengar trat in den Kämpfen Otto's wie ein unabhängiger König auf: er unterstützte in Bayern die Feinde der königlichen Macht, während er in Italien Otto's Anhänger befehdete; auch Rom und die dazu gehörigen Gebiete bedrängte er. Die Verwirrung ward noch größer, als Alberich, noch nicht vierzig Jahre alt, plötzlich starb und ihm sein siebenzehnjähriger Sohn Octavian in der Herrschaft folgte. Papst Agapet II. wahrte noch den Frieden. Als aber dieser würdige Mann gestorben war, und Octavian als Johann XII. den apostolischen Stuhl bestiegen hatte [1]), da erwachte abermals der Streit der Parteien, für Berengar ein willkommenes Mittel, gegen Rom und den ganzen Kirchenstaat, gegen alle, die ihm gram waren, die Waffen zu erheben. Azzo, Markgraf von Canossa, von Berengar belagert, rief den deutschen König um Hülfe an. Otto, durch die zahlreichen Geschäfte an dem Zuge verhindert, sandte auf Bruno's Zureden Ludolf [2]), seinen Sohn, den er, wie Bruno's Biograph sagt, verloren und nun wiedergefunden hatte: er übergab ihm ganz Italien. Ludolf ergriff freudig die Gelegenheit zu Kampf und Thaten. Ueberall wurde der ritterliche und freundliche Jüngling mit Jubel aufgenommen, und Land und Leute huldigten ihm: Berengar ward geschlagen, Pavia erobert. Doch Ludolf's Siegeslauf ward bald gehemmt: als er, vereint mit Azzo, den König Berengar, der neue Streiter gesammelt hatte, angriff, ward er verwundet und starb bei Piumbia [3]) unweit Novara. So sank Ludolf plötzlich, sagt Ruot-

Tod Alberich's 954.

Tod P. Agapets II. 20. Aug. 956.

Papst Johann XII.

Ludolf in Italien.

Sein Tod, 6. Sept. 957.

1) Octavian soll der erste Papst gewesen sein, der bei seiner Erhebung einen neuen Namen angenommen; doch ist die Sache keineswegs ausgemacht. Ueberhaupt ist die damalige Geschichte des Papstthums voll unlösbarer Widersprüche. — 2) Ruotg. Vit. Brun. c. 36. Hroswitha vers. 758. ff.

Quem constare quidem penitus cognosco fidelem,
Haud obscura tuae fidei quia signa dedisti,
Cum per te regnum cupiens augescere nostrum
Signasti nobis proprii decus omne laboris
Hinc ego gratanter quae fecisti sapienter
Accipiens, vice conversa condigna rependo,
Hoc ipsumque tibi regnum committo regendum,
Imperio subdi nostro quod constituisti.

— 3) Herm. Contr. ad ann. 957.

ger, als er die Freude und der Stolz des Volkes geworden und die Bahn zum Olymp hinaufschritt, ein fester Hort des Reiches. König Otto war auf einem Kriegszuge gegen die Redarier, als ihm die Todeskunde überbracht wurde: er vergoß heiße Thränen über den Untergang des Sohnes. Trauererfüllt brachten des Jünglings Leiche die Gefährten über die Alpen nach Mainz, wo sie von seinem Bruder, dem Erzbischof Wilhelm, unter dem Wehklagen des Volkes in der Kirche zum h. Alban neben der Schwester Luitgarde, Herzog Konrad's trefflicher Gemahlin, beigesetzt wurde. Ein Knabe von drei Jahren, Otto geheißen, und eine Tochter, auf den Namen der Urgroßmutter Mathilde getauft und später bis zu ihrem Tode Abtissin von Essen an der Ruhr, überlebten den tiefbetrauerten Vater. König Otto nahm die Kinder an seinen Hof.

Otto's Sorge für Kirche und Reich.

Das von Ludolf in Italien ruhmvoll begonnene Werk konnte Otto noch nicht vollenden; denn allenthalben in den deutschen Landen mußte er noch schaffen und ordnen, einigen und festigen[1]). Die Geschichte meldet leider nur Einzelnes von Otto's großartiger Thätigkeit. Ein wahrer Schirmherr der Kirche, befreite er Bisthümer und Abteien von der Gewalt der Großen, die Klöster namentlich von den verderblichen Laienäbten, die gewährte Freiheit der Wahl machte sie ferner unabhängig gegenüber den Bischöfen. Verschiedene Synoden, wie besonders die zu Ingelheim, der sechszehn Bischöfe beiwohnten, ordneten die kirchlichen Angelegenheiten. Unter den Ländern forderten die meiste Thätigkeit die der Slaven und Lothringer. Der unruhigste Mann in Lothringen war Ragenar Langhals, Graf von Mons oder Hennegau, ein Feind Gottes und seiner Kirche. Vereint mit seinem Neffen, König Lothar von Frankreich, griff ihn Erzbischof Bruno an und nahm ihn gefangen, worauf der Störer des Landfriedens nach Sachsen in die Verbannung geschickt wurde. Mit seiner Mutter Gerberge kam darauf König Lothar nach Köln und feierte daselbst das Osterfest, in treuer Eintracht Frankreichs und Lothringens Angelegenheiten berathend. Mit seines Bruders Zustimmung theilte Bruno Lothringen in Ober- und Niederlothringen; ersteres oder das Moselland

Synode zu Ingelheim, 18. Apr. 958.

Lothringen, 958.

K. Lothar in Köln, 26. März 959.

1) Ruotg. vit. Brun. c. 36. De statu regni rebusque eius tutandis et dilatandis sedulo et strenue in commune consultum est.

Nieder- und Ober-Lothringen, 959. gab er dem Grafen Friedrich von Bar, Bruder des Bischofs Adalbero von Metz, letzteres oder das Maasland dem Grafen Gottfried, einem ebenfalls trefflichen Manne, den er selbst erzogen hatte. Bruno blieb indeß vor wie nach die Seele der ganzen Verwaltung; denn wenn er auch die Fürsten und Beamten die Last gemeinsam mittragen ließ und einem jeden die für ihn passende Thätigkeit zuwies, so gab es doch, wie Ruotger sagt, keine Arbeit, die er nicht selbst übernommen hätte; sein reger Geist, der Alles überschaute, bezeichnete in Allem die Mittel und Wege. Treu dem Bruder in seiner schwierigen Stellung, als Leiter der lothringischen und französischen Angelegenheiten durch Rath und persönlichen Zuspruch unterstützend, sorgte Otto für die andern Lande, während er zu gleicher Zeit im Osten gegen die Slaven Krieg führte. Bei ihnen hatte der flüchtige Wichmann wieder eine Stätte gefunden, Slaven unterworfen 960. Graf Ekbert hatte sich auf Bruno's Zureden dem Könige unterworfen und Verzeihung erhalten. Wiederholt führte Otto seine Streitmacht über die Elbe und brachte die Slaven endlich zum Gehorsam. Er theilte das Land bis zur Oder in achtzehn Gaue und setzte überall Grafen ein; aller Orten wurden Kirchen und Klöster erbaut und auf diese Weise dem Christenthum Eingang verschafft [1]).

Gesandte. Während der große Otto sein weites Reich ordnete und befestigte, vergaß er nicht der fremden Völker, die seinen Schutz und seine Freundschaft suchten. In jenen Tagen erschienen Gesandte Helena v. Rußland, 959. einer russischen Fürstin, die bereits in Constantinopel die Taufe und bei dieser Feier statt ihres Namens Olga den der berühmten Kaiserin Helena empfangen hatte; die Gesandten baten um Bischöfe und Priester der katholischen Kirche [2]). König Otto sandte Adalbert von Trier in Rußland, 959–962. den trefflichen Adalbert aus dem Kloster St. Maximin bei Trier mit zahlreichen Genossen aus Neucorvey nach Rußland. Die wackern Männer wirkten als würdige Nachfolger der Apostel, doch die Rohheit des Volkes ließ den Samen des Christenthums nicht aufkommen. Nachdem mehrere Glaubensboten erschlagen waren, Libutius B. v. Rügen, 960. mußte Adalbert das Werk aufgeben und aus Kiew fliehen; Otto erhob den Flüchtling zum Abte des Klosters Weißenburg im Speyergau. Um dieselbe Zeit wurde Libutius aus dem Kloster St.

---

1) Adam. Brem. hist. eccl. II. 17. — 2) Contin. Regin. ad ann. 959 ff.

Alban zu Mainz in Gegenwart König Otto's während der Weihnachtsfeier in Frankfurt von dem Erzbischof Adaldag von Hamburg zum Bischof der Rugier geweiht. Indeß Otto auf diese Weise im Osten und Norden Verbindungen anknüpfte, um durch Einführung des Christenthums Gesittung und Bildung immer weiter zu verbreiten, beantwortete er auch eine Gesandtschaft von Cordova. Ueber die Araber in Spanien, wie im Nordwesten Afrika's herrschte damals der Kalife Abderaman III., der letzte große Beherrscher der abendländischen Mohammedaner, weit gepriesen wegen seiner Macht und Weisheit. Bereits vor dem Siege bei Augsburg hatte er, auf die Kunde von der Herrschergröße Otto's, Gesandte an diesen geschickt, um ihm seine Huldigung darzubringen und einen Freundschaftsbund mit ihm zu schließen. Weil das Schreiben der Gesandten aber Schmähungen gegen die christliche Religion enthielt, hatte sie König Otto, wie es heißt, drei Jahre lang festgehalten; wahrscheinlich walteten aber andere Gründe ob. Erzbischof Bruno von Köln verfaßte eine Gegenschrift in griechischer Sprache, um die Schmähungen zu widerlegen und den Kalifen für das Christenthum zu gewinnen. Doch Niemand wagte, dieselbe nach Cordova zu überbringen, bis sich endlich Johannes, Benedictiner aus dem von Chrodegang vor zweihundert Jahren gestifteten Kloster Görz bei Metz, bereit für den Glauben zu sterben, den Auftrag übernahm [1]. Mit reichen Geschenken brach Johannes auf; unter seinen Begleitern waren Garaman, ein im Schönschreiben ausgezeichneter Klosterbruder, und Ermenhard, ein Kaufmann aus Verdun, der als solcher bereits Spanien bereist hatte; denn die Kaufleute seiner Stadt trieben lebhaften Handel mit diesem Lande. Johannes kam über Dijon nach Lyon, worauf er die Rhone hinunter fuhr und, nachdem er einem Anfall der Räuber glücklich entgangen war, zur See nach Barcelona und Tortosa gelangte. Nachdem er hier in der Grenzstadt des maurischen Reiches die nachgesuchte Erlaubniß zur Weiterreise nach Cordova erhalten hatte, setzte er dieselbe ununterbrochen fort und erreichte die Hauptstadt des Kalifen. Jedoch der Erfüllung seiner

Johannes von Görz nach Cordova 956—958.

1) Vit. Iohann. Gorz. c. 115—136. Pertz VI. 368 ff. Leider ist der interessante Bericht nicht vollständig; über die Zeit der Gesandtschaft sind die Meinungen verschieden.

Bitte um Audienz harrte er ein ganzes Jahr vergebens entgegen; denn es war durch einen spanischen Priester, der die frühere Gesandtschaft des Kalifen an König Otto begleitet hatte und jetzt mit Johannes heimgekehrt war, lautbar geworden, daß Johannes eine Schrift gegen die Lehre Mohammed's überreichen wolle. Nach einem Gesetze der Araber empfing aber derjenige die Todesstrafe, der etwas gegen die Lehre Mohammed's zu sprechen wagte; vollzog der Kalif nicht sofort die Strafe, so war er selbst dem Tode geweiht. Die Versuche des Kalifen, den Johannes zuerst durch einen Juden, darauf durch einen spanischen Bischof zu bewegen, die Schrift bei der Audienz nicht vorzuzeigen, blieben erfolglos; ebenso unerschütterlich blieb Johannes gegen die Drohungen: der Kalif wollte das Gebot ergehen lassen, daß alle Christen in Spanien getödtet werden sollten. Johannes erschrak, doch faßte er sich durch die Worte: „Wirf deine Sorge auf den Herrn!“ Er ließ durch Garaman dem Kalifen schreiben, er sei als Gesandter des Kaisers gekommen und müsse dessen Gebot erfüllen; keine Marter, und wenn ihm Glied auf Glied vom Körper gerissen würde, werde ihn darin wanken machen; wenn er alle Christen Spaniens tödten lassen wolle, so werde die Verantwortung dafür bei Gott auf ihn fallen, die Getödteten aber das ewige Leben erlangen. Diese Worte besänftigten den Kalifen; und den kriegerischen und siegreichen Otto, dessen Vorgänger Karl der Große einst die Pyrenäen überschritten hatte, fürchtend, ließ er auf den Rath seiner Großen den Johannes um Angabe eines Auswegs bitten. Auf den Vorschlag desselben sandte der Kalif einen Priester, mit Namen Recemund, der des Arabischen und Lateinischen kundig war, nach Deutschland, den König Otto um neue Verhaltungsbefehle für Johannes zu bitten. In zehn Wochen gelangte Recemund von Cordova nach dem Kloster Görz, wo er dem Abte die ihm von Johannes mitgegebenen Empfehlungen überbrachte; das war Ende September. Hier so wie in Metz, dessen Bischof Adalbero der treue Johannes ebensowenig vergessen hatte, weilte Recemund bis Weihnachten, wo er durch Adalbero in Frankfurt vor den Kaiser geführt wurde. Otto ließ das frühere Schreiben unterdrücken und ein milderes abfassen, und Johannes beauftragen, mit dem Kalifen Friede und Freundschaft und einen Vertrag zur Verfolgung der arabischen Räuber zu schließen. Otto gab dem Recemund den Priester Dudo von Verdun mit;

Gesandte des Kalifen an Otto.

beide kamen, nachdem sie Palmsonntag abgereist waren, im Juni in Cordova an. Sofort wurde die Audienz gewährt. Vorher aber baten die Hofleute den Mönch, in schönen Kleidern am Hofe zu erscheinen, und sie übergaben ihm zehn Pfund Silber, die der Kalif geschickt. Johannes schenkte das Geld den Armen und ließ dem Kalifen sagen, er dürfe nach einem heiligen Gelübde sein Ordenskleid nicht ablegen. Und der Kalif lobte die Antwort und sprach: „An dieser Antwort erkenne ich den festen Sinn des Mannes wieder. Ich will ihn sehen, und wenn er auch in einen Sack gehüllt erscheint.“ Als Johannes am bestimmten Tage zum Palast ging, standen auf dem ganzen Wege bis dahin Krieger aller Gattungen; die zu Fuß hatten ihre Wurfspieße auf die Erde gesetzt, entfernt davon schwangen andere ihre Lanzen, hinter diesen saßen leichtbewaffnete Reiter auf Maulthieren, nach diesen schwerbewaffnete auf Rossen, und alle führten kriegerische Bewegungen aus, um den deutschen Gesandten ein Schauspiel zu geben. Als die Gesandten von den Großen in den Palast geführt wurden, erblickten sie die wunderbarste Pracht; der Gang war mit den kostbarsten Teppichen belegt, das Gemach des Kalifen bot dem Auge noch Herrlicheres dar. Der Kalif lag, ein einsamer König [1]), mit unterschlagenen Beinen auf einem Ruhebett und reichte dem Gesandten das Innere der rechten Hand zum Kusse, was nur den gefeiertsten Personen gestattet wurde. Darauf gab der Kalif dem Mönch einen Wink, auf einem bereitstehenden Sessel sich niederzulassen. In der Unterredung, die nun begann, sprach der Kalif von den Hindernissen, die der Audienz bis jetzt im Wege gestanden, und versprach, ihm Alles zu gewähren, so viel es ihm möglich sei. Johannes entgegnete, nicht der Kalif, sondern die Hofleute seien Schuld an allen Vorgängen. Der Kalif hörte mit Wohlgefallen des Johannes Worte an und wollte ihn zu einem längeren Gespräche veranlassen. Doch Johannes überreichte die Geschenke König Otto's mit der Bitte, ihn bald heimkehren zu lassen. Der Kalif bewilligte die Bitte, sprach aber seine Verwunderung über die Eile aus und fügte hinzu: „Wir haben uns erst einmal gesprochen und uns wenig kennen gelernt; bei einer zweiten Zusammenkunft wird sich das Innere mehr aufschließen, bei der dritten aber werden wir aus

Zulassung des Johannes zur Audienz.

Johannes bei dem Kalifen.

1) Vit. Ioh. Gorz. c. 133. Rex solitarius quasi numen quoddam nullis aut raris accessibile.

Bekannten Freunde werden." Johannes erklärte sich bereit, wieder zu kommen. Auf gleiche Weise erhielt die zweite Gesandtschaft Otto's im Beisein des Johannes Audienz bei dem Kalifen und überreichte ihre Geschenke. Einige Zeit nachher ließ der Kalif den Johannes allein zu sich rufen und wechselte mit ihm viele vertraute Worte über die Macht und Klugheit, über die Stärke und Zahl der Kriegsleute, über den Ruhm und die Schätze, über die Kriegskunst und Erfolge Otto's und über vieles Andere der Art; doch rühmte er von sich, daß er durch seine Kriegsmacht alle Könige der Welt überträfe. Johannes antwortete wenig, um nicht den Kalifen aufzuregen, doch endlich sagte er: „Ich muß in Wahrheit gestehen, daß ich keinen König auf dieser Welt kenne, der unserm König an Land, Waffen und Rossen gleichzustellen ist." Da sprach der Kalif: „Mit Unrecht preisest du deinen König." — „Die Wahrheit oder Unwahrheit meiner Worte, entgegnete Johannes, wird eine Unterredung beweisen." Der Kalif sprach: „Das Uebrige will ich dir einräumen; doch in Einem ist dein König offenbar nicht klug." — „Was ist das denn?" fragte Johannes. „Dein König, entgegnete der Kalif, behält nicht die Macht und Gewalt in seinen Händen, sondern er gibt Jedem der Seinigen von der eignen Macht und theilt sogar das Reich unter sie, um sie treuer und gehorsamer zu machen. Doch darin täuscht er sich; denn er nährt dadurch nur den Stolz und die Widersetzlichkeit gegen sich, wie das noch jüngst offenkundig geworden ist an seinem Schwiegersohn, der seinen Sohn zur Untreue verführte, gegen ihn das Volk zum Aufruhr entflammte und das fremde Volk der Ungarn mitten in seine Länder führte zur Verwüstung." Ueber die weiteren Unterhandlungen zwischen Johannes und dem Kalifen wird nichts gemeldet, da hier der Bericht endigt; nur das ist noch zur Kenntniß gelangt, daß Johannes nach zwei Jahren mit reichen Geschenken aus Spanien heimkehrte und bald darauf Abt seines Klosters wurde, in welchem er, von Allen geliebt und als h. Mann verehrt, nicht lange nachher den ewigen Frieden erlangte.

Tod des Johannes, 27. Feb. 961.

Otto weilte in Sachsen, mit den slavischen Angelegenheiten beschäftigt, als zwei Gesandte des Papstes vor ihm erschienen und ihn, der sich allerwärts als Schirmherrn der Kirche treu erwiesen, zur Fahrt nach Italien dringend einluden, damit er die verwirrten Zustände dieses Landes ordne und die Kirche und das Erbe

des h. Petrus von den Fesseln Berengar's und seines Sohnes Adalbert befreie. Während die römischen Gesandten ihre Klagen vor den großen Otto brachten, erschien zu gleicher Zeit Erzbischof Waldpert von Mailand und vereinigte seine Klagen mit denen der Römer; ihm folgte alsbald der Bischof Waldo von Como und so noch mancher andere. Vor Allem lautete die Klage dahin, daß durch Berengar alle Freiheit der Kirche zur Erfüllung ihrer hohen Aufgabe untergraben würde, indem er Bisthümer und Abteien zur Belohnung weltlicher Dienste vergebe, die Kirchengesetze verachte und allenthalben in Geistliches eingreife. Otto versprach Hülfe. Mit der Erfüllung dieses Versprechens beginnt die zweite Periode in dem Leben des großen Königs, es beginnt damit eine neue Epoche in der Geschichte der Menschheit.

Gesandte aus Italien und Rom, 960.

Nachdem er zu Regensburg mit Heinrich von Bayern, Burkard von Schwaben, Wilhelm von Mainz und Andern die Angelegenheiten des Südens geordnet, hielt er zu Worms einen glänzenden Reichstag. Allgemeine Freude erfüllte die Versammelten bei der Kunde von der Fahrt nach Rom. Alle kamen ebenso freudig dem Antrage des Königs entgegen, seinen Sohn Otto, damals siebenzehn Jahre alt, zu seinem Nachfolger zu erheben [1]). Und sofort führten sie den Jüngling nach Aachen und erhoben ihn zum König Otto II. Wilhelm von Mainz vollzog mit Bruno von Köln und Heinrich von Trier die h. Salbung, und jauchzend rief das Volk: „Heil und Segen dem Könige!" Das war Pfingsten. Darauf übergab der Vater den Erzbischöfen Wilhelm und Bruno den Sohn zur Erziehung und Leitung und damit die Verwaltung des Reiches. Um dieselbe Zeit erhielt Hermann Billung, Markgraf über die Gebiete jenseits der untern Elbe bis zur Eider und Oder, die herzogliche Gewalt in Sachsen. Wie weit sich dieselbe erstreckte, wird nicht gemeldet; nur so viel scheint gewiß, daß sie nicht ganz Sachsenland umfaßte und überhaupt der der übrigen Herzöge nicht gleich stand, sondern der König den größten Theil des Landes und die wichtigsten Rechte sich vorbehielt. Hermann's Sitz war Lüneburg. Unabhängig von ihm verwaltete der Markherzog Gero das Land diesseits und jenseits der mittleren Elbe von der Saale bis zur Oder, südlich bis zur Grenze Böhmens, nördlich bis über die Havel.

Reichstag zu Worms, 17. Mai 961.

Krönung Otto's II., 26. Mai.

1) Contin. Regin. ad ann. 961. Consensu et unanimitate procerum totiusque populi eligitur. Ruotg. vit. Brunon. c. 41.

Otto's zweiter Zug nach Italien, Aug. 961.

Nachdem die beiden Könige zusammen die einzelnen Länder des Reiches besucht hatten, schieden sie von einander, im Juli; König Otto I. zog mit seiner Gemahlin Adelheid durch Bayern nach Innsspruck, wo er sich mit den Bayern, die den größten Theil seiner Streitmacht bildeten, vereinigte. So stieg Otto über die Alpen und gelangte ohne Widerstand über Verona und Brescia nach Pavia, aller Orten mit Freuden empfangen. In Pavia stand Berengar, vereint mit Adalbert, der bei dem Anrücken des großen Königs schnell die Päße geräumt hatte; beide verließen die Stadt, und Otto hielt auch dort seinen Einzug unter dem Jubel des Volkes. Darauf geschah der Aufbruch nach Mailand, und im Dome des h. Ambrosius wurde Otto, nachdem er alle Zeichen der königlichen Würde, die heilige Lanze und das königliche Schwert, die Streitaxt, das Wehrgehenk, den Königsmantel und die übrige königliche Kleidung auf den Altar gelegt, von Erzbischof Waldpert in Gegenwart der Großen gesalbt und gekrönt und zum lombardischen Könige ausgerufen. Nachdem er das Weihnachtsfest in Pavia gefeiert, zog er nach Rom, um zur lombardischen die Kaiserkrone zu fügen. Vorher aber ließ er, nachdem er nach üblicher Weise der Kirche Schutz und Schirm gelobt, dem Papste diesen Eid [1]) schwören: „Dir, dem Herrn Papst Johannes, schwöre ich bei Gott dem Vater und dem Sohne und dem h. Geiste, daß ich, wenn ich nach Gottes Willen nach Rom komme, die heilige römische Kirche und dich, ihren Vorsteher, erhöhen will nach meinem Vermögen; und nie sollst du weder am Leben, noch an den Gliedern, noch auch an der Würde, die du hast, durch meinen Willen oder meine Zustimmung oder meine Aufforderung Schaden leiden. Und in der Stadt Rom werde ich kein Gericht oder eine Verfügung veranstalten über das, was dich oder die Römer betrifft, ohne deine Erlaubniß. Und was von dem Gebiete des h. Petrus in unsre Gewalt kommt, will ich dir zurückgeben. Und der, dem ich das Reich Italien übertrage,

Krönung zu Mailand, im Oct.

Otto's Eid vor seiner Kaiserkrönung.

1) Baron. Annal. eccl. 962. t. XI. 781. Die Aechtheit dieses Eides ist von Dönniges in Ranke's Jahrb. des d. R. I. 3. 203 ff. angegriffen worden. D. führt unter Anderm an, daß kein gleichzeitiger Chronist ihn erwähne. Doch wie dürftig sind die Chronisten! Und nun ist gar Liudprand die Quelle für die italienische Geschichte! Für die Aechtheit des Eides sprechen sich dagegen die meisten und gewichtigsten Forscher aus. Uebrigens bemerkt D. selbst, daß derselbe „nicht geradezu den bestehenden Verhältnissen widerspricht." Vgl. Pertz II. 29.

soll schwören, daß er dir nach seinem Vermögen helfe, das Land des h. Petrus zu vertheidigen.“ Das Auftreten früherer Kaiser forderte mit Recht zur größten Vorsicht auf, wenn nicht Rom und die Kirche dem Kaiser untergeordnet sein sollte. Am letzten Tag des Januar, es war ein Freitag, hielt Otto mit seiner Gemahlin Adelheid seinen Einzug in die ewige Stadt, mit Freude und Frohlocken empfangen. Am darauffolgenden Sonntag, am Feste Mariä Reinigung, zog Otto unter dem Jubel der Bevölkerung zur St. Peterskirche; die Königin Adelheid saß auf einem Zelter. Darauf schritten der König und die Königin die Stufen des Gotteshauses hinan zu dem Papste, der mit den Cardinälen den König erwartete. Als dieser niederknien wollte, umarmte ihn der Papst, und salbte und krönte den König von Deutschland und Italien zum römischen Kaiser. Jubelnd erscholl zuerst der Ruf: „Heil unserm Herrn Johannes, dem uns von Gott gegebenen höchsten Priester und allgemeinen Papste!“ und darauf erst: „Unserem Herrn, dem von Gott gekrönten, großen und friedenbringenden Kaiser Leben und Sieg!“ Näheres über die Krönung fehlt. „Sechsundvierzig Jahre [1]) zählte man in Rom seit der letzten Kaiserkrönung, welche Johann X. an Berengar, dem Italiener, verrichtet hat ohne gesegnete Folgen; vor fünfundsechszig Jahren hatte der höchst bedrängte Papst Formosus noch einem Karolinger, dem Bayern Arnulf, die schwere Krone aufs Haupt gesetzt, sich und ihm zum schnellen Untergange. Durch diese traurigen Erinnerungen mochte allen Nachdenkenden die Freude an Wiederherstellung des abendländischen Kaiserthums sehr verkümmert werden; allein die in weite Ferne schauenden Politiker haben sich damals arg getäuscht wie zu andern Tagen, die Stunde, da der deutsche Otto zum Kaiser gesalbt wurde, senkte in die Furche der Zeit den Keim eines Baumes, welcher Jahrhunderte lang majestätisch die Christenwelt überschattete. Es beginnt die Entfaltung der wahrhaft einzigen Großartigkeit des Mittelalters.“

Krönung zu Rom, 2. Feb. 962.

Leider folgten der Kaiserkrönung Otto's Zerwürfnisse, die jeder Freund der Kirche tief beklagte und tief beklagen muß. Der Grund derselben war gegenseitiges Mißtrauen, erzeugt, genährt und vermehrt durch die Parteien, in die das Land zerrissen war. Wie Otto der Große vor seiner Krönung den mitgetheilten Eid

Ursachen der trüben Verhältnisse zwischen Otto I. und Johann XII.

1) Damberger, Synchr. Gesch. IV. 965. Höfler, die deutschen Päpste. Regensburg, 1839. I. 36, 282 ff.

geleistet, so schwur, wie es bei Liudprand heißt [1]), der Papst sammt den Großen der Stadt Rom auf den Leib des h. Petrus, niemals mit Berengar oder seinem Sohne Adalbert sich einlassen zu wollen; eine andere Nachricht bei einem Geschichtschreiber, der die Chronik des Regino von Prüm durch kurze Angaben fortgesetzt hat [2]), sagt nur, der Papst habe dem Kaiser versprochen, während seines Lebens nie von ihm abfallen zu wollen. Ueberhaupt sind wir über die verwirrten Verhältnisse sehr schlecht unterrichtet; auf die wichtigsten Fragen erfolgt keine Antwort. Die einzige Quelle ist das Werk, welches von Einigen als Fortsetzung des sechsten Buches der Antapodosis, von Andern dagegen als eine eigene Schrift und mit dem Titel „Liudprands Geschichte Kaiser Otto's des Großen" bezeichnet wird. Es beginnt mit dem Römerzug Otto's des Großen und bricht mitten im Satze mit der Absetzung Benedicts V. ab; dem Inhalte nach ist es, was Schamlosigkeit und Albernheit angeht, der Antapodosis wenigstens nahe verwandt. Es bürdet dem Papste die abscheulichsten Schandthaten auf, Schandthaten, vor denen die menschliche Natur erbebt und die offenbar nur eine Ausgeburt satanischer Bosheit sind [3]); als solche charakterisiren sie sich schon dadurch, daß der sogenannte Liudprand vor dem Ausbruch der Zwistigkeiten nichts von allen diesen Dingen weiß. Ihnen entgegen beweisen Thatsachen, daß Johann XII. nicht jenes sittenlose Ungeheuer war, wie das erwähnte Werk ihn in romanhafter Weise darstellt. Welche Anklagen Herrschsucht, Leidenschaft und sittliche Verkommenheit gegen die Päpste zu erheben fähig sind, zeigt uns, statt aller Beispiele, die Wormser Synode unter Heinrich IV.: was wurde da nicht Alles gegen den großen Gregor VII. vorgebracht! Nur so viel möchte, bei dem Mangel der Urkunden und jeder beglaubigten Geschichte, als ausgemacht angenommen werden dürfen: Johann XII. war mehr der Beherrscher Roms, denn der heilige Vater der Christenheit, und als solcher fürchtete er den Verlust seiner weltlichen Herrschaft; dazu kam seine Jugend, die ihn rathlos machte und seine hohe Aufgabe nicht erkennen ließ, während der große, vielerfahrene Otto das

Liudprand's Geschichte.

1) Liudpr. Hist. Ott. M. c. 3. se numquam Berengario atque Adalberto auxiliaturum. — 2) Contin. Regin. 962. Papa quoque multa illum secum caritate detinuit et diebus vitae suae nunquam se ab eo defecturum promisit. — 3) Sie werden eingeleitet c. 4. Non clam est populo, quod fatemur. Testis est Rainera etc. Testis est Stephana etc.

Kaiserthum in seiner vollen Bedeutung auffaßte. So waren die beiden Männer: jener von kleinlichen, dieser von großartigen Rücksichten erfüllt; Johann XII. ein unerfahrener, wie ein schwaches Rohr hin und her schwankender Jüngling, Otto ein zweiter Karl der Große.

Otto weilte bis zum vierzehnten Februar in Rom, beschäftigt, im Verein mit Johann XII. die Lage der ganzen Christenheit zu ordnen; in welcher Weise das geschah, darüber wird leider wenig gemeldet. Was die deutschen Angelegenheiten betrifft, so wurde unter Anderm die Errichtung des Erzbisthums Magdeburg und des Bisthums Merseburg beschlossen; in der von Johann XII. darüber ausgestellten und erhaltenen Urkunde [1]) spricht sich auf die würdigste Weise das gegenseitige Verhältniß zwischen den beiden Häuptern der Christenheit aus. Darauf zog Otto nach Lombardien zum Kampfe gegen Berengar und seine Gemahlin, die heldenmüthige Willa, sowie gegen deren Söhne Adalbert und Guido. Willa wurde zur Uebergabe der Feste St. Giulio im Ortasee gezwungen, worauf sie sich zu Berengar in St. Leo auf den Montefeltre bei Rimini begab. Bald nachher jagte Otto ihre Söhne aus den Burgen in den andern Seen. Und um seine Herrschaft zu befestigen, erklärte er mit Zustimmung der Großen zu Pavia seinen Sohn Otto II. zum Könige von Italien. Während der Kaiser mit Kraft und Klugheit Alles zu ordnen suchte, wuchs das Mißtrauen zwischen ihm und dem Papste. Wie es scheint, wich Johann XII. der wiederholten Einladung zu einer Zusammenkunft, um die Angelegenheiten des übrigen Italiens und der Kirche zu

Otto in Lombardien.

1) Hartzh. Conc. Germ. II. 627. Nach einigen Worten über die Ausbreitung der Kirche sagt Johann XII.: Nunc vero, Dei operante Clementia, carissimus et Christianissimus filius noster Rex Otto, devictis barbaris gentibus, Avaribus scilicet, aliisque quamplurimis, ut ad defensionem Sanctae Dei Ecclesiae triumphalem victoriae culmen per nos a beato Petro Apostolorum Principe susciperet coronam, summam et universalem, cui Deo praesidemus auctore, adiit sedem, quem paterno affectu suscipientes ob defensionem S. Dei Ecclesiae in Imperatorem cum beati Petri benedictione unximus; cumque in Ecclesia beati Petri Apostoli de statu et regimine totius Christianitatis tractantes, quae utilia sunt, utiliter secundum Deum tractarentur, praefatus .... Otto, qualiter Sclavos, quos ipse devicit, in Catholica fide noviter fundaverat, nostrae innotuit paternitati, deprecans etc. Folgt die Erhebung von Magdeburg und Merseburg.

Otto vor St. Leo, 963. berathen, aus. Otto schloß den Berengar in St. Leo ein, trat in Bund mit Venedig, sowie mit dem Fürsten von Benevent, Pandulf Eisenkopf. Bald ward ihm gemeldet, Johann XII. habe sich mit Adalbert verbündet, der nach seiner Vertreibung durch Otto nach Corsika und Fraxinetum sich begeben und bei den dortigen Arabern Hülfe gesucht hatte; wie es weiter hieß, habe Johann XII. sogar den Adalbert, der damals auch nach Rom gekommen war, selber aufgenommen. Gesandte gingen zwischen Otto und Johann hin und her, gegenseitig wurden Beschwerden vorgebracht, von den Anhängern Beider vergrößert: das Mißtrauen wuchs immer mehr, statt abzunehmen. Otto, folgend der Einladung der Ankläger, zog vor Rom. Johann XII. und Adalbert ergreifen die Flucht, und nachdem die Römer Geiseln gestellt, zieht Otto in die Stadt und nimmt von den Römern den Eidschwur entgegen, daß sie keinen Papst wählen noch weihen lassen wollten ohne Zustimmung des Kaisers und seines Sohnes. So heißt es in dem Werke, dessen Verfasser man Liudprand nennt [1]).

Otto in Rom, 3. Nov. Otto versammelte in St. Peter eine zahlreiche Synode, doch Johann XII., ohne den weder ein Concil berufen werden, noch dessen Beschlüsse Gesetzeskraft haben konnten, erschien nicht auf derselben. Afterconcil, 6. Nov. Peinlich war die Lage Otto's, als er seine Hoffnung auf die Anwesenheit des Papstes nicht erfüllt sah. „Wie geziemend wäre es, sprach der Kaiser nach Liudprands Bericht, daß der Herr Papst Johannes in dieser so ehrwürdigen und heiligen Versammlung zugegen wäre! Warum er aber nicht erschienen ist, das wünsche ich von euch, heilige Väter, zu erfahren." Da traten Ankläger gegen den Papst auf mit schweren Klagen über dessen unsittliches Leben, wie uns das Alles das Werk Liudprands ausführlich meldet. Wir würden uns an der Wahrhaftigkeit und an dem Schicklichkeitsgefühle der Geschichtschreibung versündigen, wollten wir Beschuldigungen mittheilen, die theils durch ihre Ungeheuerlichkeit den Stempel der Erdichtung an der Stirne tragen, theils durch ihre Kleinlichkeit nur Lächeln hervorrufen, theils auf dem Zeugnisse solcher Personen beruhen [2]), die durch ihre Sittenlosigkeit bei jedem vernünftigen Menschen aller Glaubwürdigkeit baar sind. Schließlich wurde Johann XII. durch ein Schreiben auf-

1) Liudpr. c. 8. Pertz V. 342. — 2) Liudpr. c. 10. De adulterio dixerunt, quod non oculis viderant, sed pro certo scirent, Stephanam et Annam etc. Vgl. S. 48 über Leo III.

gefordert, der Synode beizuwohnen, um sich von den Beschuldigungen zu reinigen. Er wies mit Recht die Aufforderung zurück. Ein letztes Schreiben, worin ihm mit der Absetzung gedroht wurde, blieb aus denselben Gründen und mit noch mehr Recht erfolglos. Immer mehr wuchs die Verlegenheit Otto's. Johann's XII. Feinde drängten auf dessen Absetzung, und der Kaiser und seine Freunde wurden offenbar überstürmt. Nachdem ein Theil des Volkes bearbeitet war, bestieg nach einer stürmischen Wahl den apostolischen Stuhl Leo VIII., damals noch Laie. Die Stellung des Neugewählten zu dem Abgesetzten — er war nämlich Archivar Johann's XII. — gibt uns ein Anzeichen, warum über jene Zeit die Urkunden fehlen oder doch nur verstümmelt vorkommen. Indeß mit der ungesetzlichen Erhebung Leo's kehrten Ruhe und Friede nicht ein: die Anhänger Johann's XII. und die Vertheidiger des freien Wahlrechts erregten einen Aufstand. Wie ein Löwe stürzte Otto auf die Römer und erstickte ihr Beginnen in ihrem Blute. Nachdem er darauf nach Leo's Bitten wieder Gnade geübt, verließ er Rom.

Leo VIII. 26. Nov.

Kaum war der Kaiser abgezogen, als abermals ein Aufruhr in Rom ausbrach, in Folge dessen Leo VIII. verjagt und Johann XII. auf den apostolischen Stuhl zurückgeführt wurde, ein thatsächlicher Beweis, daß Letzterer der Mann nicht war, wie er uns dargestellt wird; denn der Grund, den Liudprand für die Zurückberufung anführt, ist eben so lächerlich, wie boshaft. Inzwischen hatte Otto den Berengar und dessen Gemahlin Willa in St. Leo in seine Gewalt bekommen und beide nach Bamberg verwiesen, wo Berengar nach zwei Jahren starb; Willa trat ins Kloster; ihre beiden Töchter aber nahm die Kaiserin Adelheid zu sich an den Hof, ihnen fürstliche Ehren erweisend und die Stelle einer Mutter würdig erfüllend. So vergalt Adelheid den Kindern die Verfolgungen der Eltern. Nach Berengar's Gefangennehmung eilte Otto nach Rom; doch ehe er die Stadt erreicht hatte, erhielt er die Nachricht von dem Tode Johann's XII. Welches Ende Johann XII., der erst sechsundzwanzig Jahre alt war, gefunden, darüber kann kaum ein Zweifel herrschen: es war ein gewaltsames, dessen wahren Sachverhalt aber der boshafte Liudprand abermals mit dem Geifer seiner schmähsüchtigen Zunge besudelt hat. Nach Johann's Tode wählten die Römer den Satzungen der Kirche gemäß den frommen, hochbetagten Cardinaldiakon Benedict als fünften dieses

Flucht Leo's VIII., Febr. 964.

Berengar's Untergang; sein Tod zu Bamberg, 966.

Tod Johann's XII. 14. Mai 964.

Wahl Benedicts V.

Namens zum Oberhirten der Kirche. Warum Kaiser Otto die Wahl verwarf, darüber lassen sich nur Vermuthungen anstellen; historische Zeugnisse fehlen. Nach kurzer Belagerung zog Otto in die Stadt. Auf einer Synode im Lateran ward Leo VIII. wieder eingesetzt; Benedict V. legte, wie er die hohe Würde nur widerstrebend angenommen, eben so bereitwillig dieselbe nieder: er überreichte selber das Pallium und den Stab dem Papste Leo. „Habe ich gefehlt, so habt mit mir Erbarmen!" sprach er vor den Versammelten. Otto übergab dem Erzbischof Adaldag von Bremen-Hamburg den rechtmäßigen Papst, als welcher er auch in Deutschland angesehen wurde, wie der Geschichtschreiber Thietmar von Merseburg [1]) beweist, indem er sagt: „Der mächtige Kaiser willigte ein, daß der apostolische Herr, der in Christo noch mächtiger, als er, Namens Benedict, über den Niemand außer Gott richten konnte, abgesetzt wurde in Folge einer, wie ich hoffe, ungerechten Anklage, und ließ ihn (hätte er es doch nicht gethan!) nach Hamburg in die Verbannung führen."

Otto in Rom, Mai u. Juni.

Otto in Lombardien.

Die zweite Hälfte des Jahres brachte Otto mit der Anordnung der lombardischen Angelegenheiten zu, nachdem er nach seiner Abreise von Rom den Verlust manches trefflichen Mannes durch eine pestartige Krankheit zu beklagen gehabt hatte; ihr waren erlegen unter Andern Erzbischof Heinrich von Trier und Herzog Gottfried von Niederlothringen, den Erzbischof Bruno mit zahlreichen Streitern zur Unterstützung gesandt hatte. Wie in Deutschland, so suchte Otto auch in Italien dadurch seine Macht zu befestigen, daß er die Macht der Großen theilte und namentlich den Bischöfen die Grafengewalt übertrug, wodurch das Aufblühen der Städte sehr gefördert wurde, während er zu demselben Zwecke auch noch andere treffliche Maßregeln ergriff.

Otto's Heimkehr, Jan. 965.

Nachdem Kaiser Otto das Geburtsfest des Herrn in Pavia gefeiert, zog er der Heimath zu. Nach einer Zusammenkunft mit König Konrad von Burgund, der die Herzöge, Bischöfe und viele Grafen beiwohnten, fuhr er rheinabwärts, und in Heimbodesheim, nach Einigen Heimsen an der Grenze Schwabens und Frankens, kamen ihm seine Söhne, König Otto II. und Erzbischof Wilhelm von Mainz, entgegen und empfingen ihn zu gegenseitiger großer

1) Thietm. II. 18. — Ueber die Unächtheit der von Leo dem Kaiser ausgestellten Privilegien s. Baron. X. a. 964. Pertz IV. 167 ff. Jahrb. d. d. R. II. 2. S. 102.

Freude. In Worms traf der Kaiser am Feste Mariä Reinigung den würdigen Bruder, Erzbischof Bruno von Köln, zum langersehnten Wiedersehn. Mit ihm brachte er die Fastenzeit in Franken zu und feierte das h. Osterfest in Ingelheim. In Aachen, wo er Pfingsten feierte, begrüßten ihn seine beiden Schwestern Gerberge und Hedwig. Von Ingelheim fuhr er bald darauf zu Schiffe nach Köln, wo er zur Berathung der deutschen und französischen Angelegenheiten und zur Begrüßung nach langer Trennung alle Mitglieder seiner Familie und die ersten Männer des ganzen Reiches in kaiserlicher Pracht um sich versammelte. Da erschien die hochbetagte heilige Mutter Mathilde und freute sich im Kreise der lieben Kinder: sie sah sie hienieden zum letzten Male vereint; da erschien ihre Tochter, die französische Königswittwe, Gerberge, mit ihren Söhnen, dem Könige Lothar und dem Prinzen Karl; da erschienen auch ihre Enkel, Otto's des Großen beide Söhne und Heinrich's von Bayern Sohn, der Erzbischof Wilhelm von Mainz, König Otto II. und Herzog Heinrich II. von Bayern. Unter den Großen werden genannt die Herzöge Friedrich von Lothringen und Hermann Billung, die Erzbischöfe Theodorich I. von Trier und Udalrich von Rheims, die Bischöfe Everaclus von Lüttich, Hildebold von Münster, Lantward von Minden, Drogo von Osnabrück, Theodorich von Metz, Wigfried von Verdun, Gerard von Toul, Ingrann von Cambray. Große und innige Freude erfüllte Aller Herzen, als in Mitte der in Bruno's Palast Versammelten der ehrwürdige, hochbetagte Bischof Balderich von Utrecht des großen Erzbischofs trefflicher Lehrer, erschien. Balderich segnete die glückliche Königsfamilie, und zu Mathilde gewendet, sprach er die Worte: „An dir ist in Wahrheit das Wort des Psalmisten in Erfüllung gegangen: Du sollst sehen die Kinder deiner Kinder.“ Kein Ort, sagt Ruotger [1]), ist jemals durch solchen Glanz, durch eine so große Anzahl von Menschen jeglichen Alters und Standes geehrt worden.

Otto und die Seinigen in Köln, 2–8. Juni.

Otto zog nach Sachsen. Während seiner Abwesenheit hatten seine Getreuen, vor Allen Hermann Billung und Markgraf Gero, sein Ansehen rühmlich gewahrt, obgleich Wichmann [2]) abermals Slaven und Dänen in den Kampf getrieben; in Wagrien hatte der

Sachsen.

1) Vit. Math. c. 22. Ruotg. vit. Brun. c. 42. Pertz VI. 271 und 297. — 2) Widuk. III. 59. seqq.

tapfere Hermann durch Wegführung der eherenen Bildsäule des Hauptgottes dem Heidenthum den Sturz bereitet. Wichmann hatte sich weiter östlich gewendet und an der Warthe gegen Mjesko, den Herzog der Polen, die hier zum ersten Male in der Geschichte auftreten, gekämpft und den Sieg davon getragen. Gleichzeitig brachte Gero die Lausitzer vollständig unter die Botmäßigkeit des Kaisers, jedoch nicht ohne Verlust vieler wackeren Männer: der eigne einzige Sohn war unter ihnen. Gebeugt von tiefem Schmerz über diesen Schlag, pilgerte der treue Vertheidiger des Vaterlandes und der Religion nach Rom und legte, ein greiser Kämpfer, der seinen Kampf vollendet, die siegreichen Waffen vor den Altar des Apostelfürsten nieder und weihte sich mit Hab und Gut dem Dienste Gottes. Das Kloster Gernrode, schon früher von ihm gegründet, ward mit Reliquien und Privilegien herrlich ausgestattet und des erschlagenen Sohnes Wittwe die erste Vorsteherin desselben [1]). Bald darauf erhielt der gewaltige Held, der Markgraf von Gottes Gnaden, wie er selber sich nannte, in der Kirche zu Gernrode die letzte Ruhestätte.

Gero's Tod, 20. Mai 965.

So fand Otto nach seiner Rückkehr die Angelegenheiten im Osten. Gero's Markherzogthum erhielt keinen gemeinsamen Vorsteher mehr; die einzelnen Marken, aus denen es bestanden, blieben getrennt und als solche haben sich am längsten erhalten die Nordmark oder spätere Altmark in dem Lande der Haveller, die Ostmark oder die Mark Lausitz für die Niederlausitz und gegen die Polen, die thüringische Mark oder die Mark Meißen für die Oberlausitz und gegen Böhmen. Mjesko von Polen ward des Kaisers Freund und Mann, wie Herzog Boleslav von Böhmen, der durch sein Verhältniß zum Kaiser einer der mächtigsten Fürsten damaliger Zeit war, treu die Deutschen im Norden und Süden unterstützend gegen alle Feinde. Und um das Verhältniß recht dauernd zu machen, ehelichte Mjesko Boleslav's Tochter, die fromme Dubrawka, durch deren Einfluß er sich taufen ließ, also daß dem Christenthum ungehinderter Eingang verschafft wurde. Emsig arbeiteten die Männer der Kirche und pflanzten diesseits und jenseits der Warthe das Kreuz auf, von dem Volke aller Orten bereitwillig aufgenommen. So wurde Polen in die christliche Staa-

Polen. Annahme des Christenth.

Bisthum Posen. 968.

1) Thietm. Mers. Chron. 9. II. 13. Widuk. III. 66.

tenfamilie eingeführt. Ein neues Bisthum in Posen, dessen erster Oberhirt Jordan war, wurde der Mittelpunkt des kirchlichen Lebens.

Hatte auch das Christenthum unter den Dänen seit den letzten Kriegszügen der Deutschen immer mehr Eingang gefunden, so war doch seine völlige Herrschaft noch nicht entschieden. Die Glaubensboten, sowie die Bekehrten litten fortwährend durch die Macht der Heiden, zu denen auch der König gehörte, und wie ehedem die wilden Sachsen nicht eher von ihren Raubzügen ließen, bis sie statt des Glaubens an Wodan und den Gott der Schlachten die Friedenslehre Christi angenommen, so endete auch die Gefahr vor den Männern des Nordens nicht, so lange sie den höchsten Ruhm in Kampf und Krieg suchten, in Folge dessen sie Handel und Wandel zu Wasser und zu Lande störten, die Christen zu Tod und Sklaverei führten. Damals wagte der Dänenkönig Harald, gedrängt durch die heidnische Partei, den mit Heinrich I. geschlossenen Vertrag zu brechen; er drang sogar über die Grenzen vor und erschlug den Markgrafen Schleswig's sammt seinen Mannen, obgleich er selber dem Christenthum nicht feindselig gesinnt war, nachdem ihm nach seinem Gebot der fromme Priester Poppo die Wahrheit des katholischen Glaubens durch die bestandene Probe des glühenden Eisens bewiesen hatte [1]). Kaiser Otto brach mit seinen Streitern gegen die Dänen auf. Diese zogen sich immer weiter zurück und setzten zuletzt auf die Inseln hinüber. So kam, wie es nach späteren Berichten heißt, Otto in den Norden Jütlands an den Lym Fjord, und zum Zeichen seines siegreichen Zuges schleuderte er, wie einst König Authari bei Regium den Fels mit dem Speer berührte [2]), seinen Speer hinein in die Wogen, und der Meeresarm ward nach dem großen Kaiser der Ottensünd geheißen [3]). König Harald aber gab den Widerstand auf, er erkannte den Kaiser als seinen Oberherrn an und verbündete sich mit ihm zu Schutz und Trutz, und nachdem er die ungehinderte Einführung des Christenthums gelobt, empfing er sammt seiner Gemahlin Gunild und seinem Sohne Suen die h. Taufe; der Kaiser war selber des Sohnes Pathe, dem daher der Name Suen-Otto gegeben ward. Und aller Orten erwachte das Christenthum im Norden zu neuer Blüte.

Otto gegen die Dänen, 965.

---

1) Widuk. III. 65. Ruotg. vit. Brun. c. 40. — 2) S. Deutsche Gesch. Th. I. S. 197. — 3) Adam. Brem. II. 3. Helmold. Chron. Slav. I. 9.

Tod Bruno's von Köln in Frankreich, 11. Oct.

In jenen Tagen traf den siegreichen Schirmherrn der Christenheit der schwere Verlust eines Mannes, der am meisten zum Ruhme seiner Herrschaft beigetragen: es starb unerwartet, von der Last der Anstrengung überwältigt, Erzbischof Bruno von Köln. Lothringen, Frankreich und sein Metropolitansprengel, zu dem die Bisthümer Lüttich, Utrecht, Osnabrück, Minden und Münster gehörten, waren, neben Kirche und Reich überhaupt, der Gegenstand seiner besonderen Obsorge. Wiederholt zog er nach Frankreich, bald als Anführer einer Streitmacht, bald als Friedensstifter, gerufen von seinen Schwestern Gerberge und Hedwig in dem unseligen Streite zuerst ihrer Männer, darauf ihrer Kinder: Bruno's Auftreten verdankten die Nachkommen Karl's des Großen, daß ihre Krone nicht früher an das Geschlecht Hugo Capet's kam. Während Otto im Osten und Norden für Befestigung des Friedens sorgte, ward Bruno abermals von Gerberge gerufen, um ihren Sohn Lothar mit Hugo Capet, dem Sohne des oftgenannten Hugo von Francien, zu versöhnen. Er begab sich daher nach Compiegne zur Versammlung der Großen Frankreichs. Da wird er plötzlich von einer Krankheit ergriffen. Begleitet von Erzbischof Udalrich, der, ein würdiger Mann, durch seine Verwendung damals den Hirtensitz von Rheims inne hatte, läßt er sich dorthin bringen. Von Bischof Wigfried von Verdun befragt, woran er leide, entgegnet Bruno, sein Leiden sei keine Krankheit, sondern eine völlige Auflösung seines Körpers. Die Bischöfe Wigfried, Theodorich und Friedrich weisen unter Thränen solche Gedanken zurück; Bruno aber bittet im Gefühle des nahen Todes um die letzte Wegzehrung, und nachdem er sich von seinem Lager erhoben und vor dem lebendigen Gotte niedergeworfen, empfängt er das h. Sacrament. Also gestärkt, erwartet er sein Ende. Fünf Tage nachher, am Festtage der h. Martyrer Gereon und seiner Genossen, nahen die letzten Augenblicke seines Lebens, und unter dem an seinen Vetter Bischof Theodorich von Metz gerichteten Rufe: „Bete, o Herr!" und den Thränen der Anwesenden haucht er nach Mitternacht seinen Geist aus. Schmerzerfüllt standen um das Lager des großen Todten die Bischöfe, Herzöge und Grafen, und aller Orten war tiefe Trauer bei der Nachricht von dem großen Ereigniß. Nach acht Tagen langte Theodorich mit der Leiche in Köln an, und nachdem dieselbe in den Kirchen zu den h. Apo-

steln und zum h. Petrus, dem hohen Dome, ausgestellt worden war, wurde sie unter dem Gebete und den Klagen der Bürger und vieler Fremden, die ob der Kunde zur letzten Ehrenbezeugung nach Köln geeilt waren, seinem Willen gemäß in dem Kloster, welches er zu Ehren des h. Pantaleon vor der Stadt gegründet hatte, am neunzehnten October bestattet, indem der Erzbischof von Trier, sowie die Bischöfe von Metz und Verdun und der Diakon Folkmar, Bruno's geliebter Schüler und der Genosse und Stellvertreter in allen seinen Geschäften, die Todtenfeier vollzogen. Bruno zählte bei seinem Tode erst vierzig Jahre. Was er in der kurzen Zeit seines irdischen Wandelns vollbracht, das steht Alles geschrieben im Buche des Allerhöchsten; wir wissen nur Einzelnes [1]): wie er immer thätig war Tag und Nacht, wie er Kirchen und Klöster baute und erneuerte, wie er sie beschenkte mit Reliquien und andern Gaben; sein Testament [2]), welches dessen Vollstrecker, die Bischöfe von Metz und Verdun, vor dem Altare in der St. Peterskirche vorlasen und welches die Gunst der Zeiten uns erhalten hat, meldet, wie er seine ganze Habe, Gold, Silber, Teppiche und andere Kostbarkeiten, sowie seine Liegenschaften am Rhein, an der Maas und in Sachsen für die Kirchen und Klöster St. Maria im Capitol, St. Peter, St. Georg, St. Cunibert, St. Andreas, St. Martin, St. Gereon, St. Cäcilia und St. Ursula in Köln, ferner für die Stiftskirchen in Bonn, Xanten und Soest, sowie zum Bau eines Hospitals für betagte Männer bei der von ihm besonders geliebten und bedachten St. Pantaleonskirche bestimmte. Doch wenn auch die Geschichte nicht alles Gute und Große des Mannes verzeichnet hat, so spricht beredter als sie die fortschreitende Entwicklung der Rheinlande in Gesittung und Bildung, in Kunst und Wissenschaft, es spricht dafür ihre

Seine Bestattung.

Sein Wirken.

---

1) Der wichtigste Theil der deutschen Geschichte, die Geschichte Köln's und seiner Kirchenfürsten, hat bis jetzt leider eine verhältnißmäßig geringe Bearbeitung gefunden. Ueber Bruno, der in den meisten Werken kaum genannt wird, besitzen wir nur die beiden Abhandlungen: Ueber die polit. Wirksamkeit Erzb. Bruno's I. von Köln, von Prof. Aschbach, in dem Niederrhein. Jahrb. von Lersch, 1843, und Bruno I., Erzb. v. Köln, von Oberl. Pieler, Arnsb. 1851. Das Programm von Pieler ist bis jetzt das Gediegenste über Bruno. Dieser als Bischof, Staatsmann und Gelehrter seine Zeit überragende Fürst, der Gründer der Größe Kölns, verdiente wohl eine umfassende Monographie. — 2) Ruotg. vit. Brun. c. 49. Leibnitz scr. r, Brunsw. I. 289. Miraei op. dipl. III, 295.

feste Vereinigung mit dem Reiche: die Förderung und Befestigung deutschen Lebens in dem wichtigen Grenzlande ist Bruno's Verdienst. Sein Vater, der große Heinrich, hat Lothringen erobert, Bruno hat es mit dem Reiche vollständig geeinigt. Der Biograph der h. Mathilde entwirft uns folgendes Bild von Bruno, welches, zusammengehalten mit den wenigen Thatsachen anderer Geschichtschreiber, uns einen Mann vom großartigsten Charakter vorführt. „Obgleich Bruno, sagt er, so ausgezeichnet war, so ließ er sich doch nie von Stolz beschleichen. Wenn man seine Verdienste erhob, so versenkte sich sein Geist noch tiefer in Demuth, eingedenk der h. Schrift: Je größer du bist, desto mehr demüthige dich in Allem. Seine Weisheit war eine fruchtbringende, seine Milde eine friedenstiftende; er vereinte Schlangenklugheit mit Taubeneinfalt. Die ihm anvertraute Heerde liebte er innigst, und durch den sanft führenden Stab seiner Zucht brachte er Viele vom Irrthum zurück. Im Gespräche freundlich, in der Belehrung und Zurechtweisung demüthig und bescheiden, war er doch ein strenger Verfolger des Bösen, ein feuriger Verfechter der Wahrheit, gegen Schüchterne und Geringe überaus leutselig, gegen Stolze ernst und gebieterisch; was er Andere lehrte, that er vorerst selber. Mit einem Worte, Bruno war ein mächtiger Streiter für Gottes Ehre, ein rastloser Förderer des christlichen Glaubens." Die Kirche feiert sein Andenken am elften October.

Sein Charakter.

Von großer Trauer erfüllt über den schweren Verlust kam Otto an den Rhein. Der Kaiser feierte Weihnachten in Köln. Das Amt des Erzkanzlers erhielt der Erzbischof von Mainz; zum Erzbischof von Köln wurde der würdige Folkmar erhoben. Hier und anderwärts für des Reiches Wohlfahrt sorgend, traf Otto gleichzeitig alle Vorbereitungen zur Fahrt nach Rom, wohin er abermals gerufen war. In Oberitalien waren Berengar's Söhne, Adalbert und Guido, gelandet, um Otto's Herrschaft an sich zu reißen; der Kaiser hatte den Herzog Burkard von Schwaben gegen sie gesandt. Burkard's Waffen erlag Guido; Adalbert floh. Doch der Kampf endete damit nicht. In Rom war Leo VIII. bald nach Otto's Abzuge im März gestorben. Da baten die Römer den Kaiser um den in Hamburg lebenden Papst Benedict V. Doch ehe die Angelegenheit erledigt war, starb Benedict V. in den ersten Tagen des Juli, von Allen, die ihn umgaben, wegen seiner Frömmigkeit und Gelehrsamkeit geliebt. Benedict V. ward im Dome zu Hamburg

Otto in Köln.

Italiens Verhältnisse, 965.

Tod Benedicts V. zu Hamburg, 4. Juli 965.

bestattet [1]; sein Name steht in dem Verzeichniß der Päpste als der eines rechtmäßigen Nachfolgers des Apostels Petrus. Otto sandte die Bischöfe Otger von Speyer und Liudprand von Cremona nach Rom, und in ihrem Beisein ward Bischof Johann erwählt, der dreizehnte seines Namens. Doch alsbald entstanden Unruhen: Johann XIII. wurde vom Grafen Rodfred gefangen genommen, in die Engelsburg geworfen und darauf nach Campanien gebracht. Da beschloß Otto der Große, zum dritten Male nach Italien zu ziehen.

Johann XIII. 1. Oct. 965.

In Nordhausen nahm der Kaiser Abschied von der betagten, geliebten Mutter; es war hienieden das letzte Zusammensein. Sieben Tage weilte er bei ihr, in kindlicher Liebe sich freuend und der Ehrwürdigen Treue und Güte herzlich erwidernd. Mathilde empfahl ihm das Kloster zu Nordhausen, ihr vor allen lieb und werth: dort waren ihr Sohn Heinrich und ihre Tochter Gerberge geboren; sie hatte es gegründet für das Seelenheil ihres Gemahls und Sohnes, für die Befestigung des Reiches und für die Wohlfahrt der Ihrigen. Otto gelobte Erfüllung. Zum Abschiede wohnen sie beide der h. Messe bei. Weinend scheiden sie von einander. Otto besteigt das Roß. Schon will er davon reiten, als ihm gemeldet wird, die Mutter sei nach dem Abschiede in die Kirche zurückgekehrt, und an der Stelle, wo er während der h. Messe gekniet, liege sie auf ihren Knien und küsse weinend die Spuren seiner Füße. Da springt der gewaltige Mann überwältigt herab vom Roß, eilt in die Kirche, schaut die Mutter und kniet neben ihr. Beide wechseln nochmals innige Worte; endlich bietet die Mutter alle Kraft ihrer frommen Seele auf, und bewegt den Sohn zum Abschiede. Otto scheidet unter den Worten der Mutter: „Ziehe in Frieden! Hienieden werden wir uns nicht mehr wiedersehen [2].“

Otto's Abschied von seiner Mutter Jul. 966.

Otto feierte Mariä Himmelfahrt in Worms; dort hielt er mit den Großen des Reiches eine Zusammenkunft und zog sofort über die Alpen. Mit Klugheit und Strenge verfuhr er in Lombardien. Weihnachten kam er nach Rom. Papst Johann XIII., den seine Widersacher bei der Kunde von dem Anrücken des Kaisers freigelassen hatten, war inzwischen nach zehnmonatlicher Gefangenschaft

Otto in Worms, 15. Aug. Dritter Zug nach Italien, Aug. 966.

1) Adam. Brem. hist. eccl. II. 10. — 2) Vit. Math. c. 27.

Otto in Rom, Dez. 966.

unter dem Geleite des Fürsten Pandulf Eisenkopf wieder eingezogen. Otto hielt strenges Gericht: die Hauptfrevler wurden mit Tod und Verbannung gestraft. Anfangs Januar fand eine zahlreiche Synode Statt, deren Acten indeß nicht aufbewahrt sind. Entschlossen, als Kaiser die Angelegenheiten Italiens zu ordnen, unterhandelte Otto mit Constantinopel und befestigte die Freundschaft mit Benevent und Venedig. Nach dem h. Osterfest eröffnete Johann XIII. auf Otto's Wunsch ein Concil zu Ravenna, um das Wohl der Kirche und des Reiches zu berathen [1]; über fünfzig Bischöfe waren anwesend. Einzelnes von den dort gefaßten wichtigen Beschlüssen ist uns erhalten. Otto stellte dem Kirchenstaate Ravenna, Bologna und die andern dem Erbe des h. Petrus im Gewirre der Zeiten entrissenen Städte nebst Gebiet zurück. Er wiederholte, wie nöthig es sei, die Slaven jenseits der Elbe, die er mit unsäglicher Mühe und Gefahr für das Christenthum gewonnen, im Glauben zu bestärken und zu erhalten, und das könnten nur Bischöfe. Die Bischöfe aber müßten einen Erzbischof haben, und für diesen sei der würdigste Sitz Magdeburg. Freudig begrüßte die ganze Versammlung den Vorschlag; da aber die Sprengel der zu errichtenden Bisthümer zu Mainz und Halberstadt gehörten, so wurden einstweilen die Unterhandlungen mit diesen Sitzen fortgesetzt. Durch eine Bulle oder Urkunde des Papstes wurde indeß, wie bereits früher durch eine Urkunde Johanns XII., die Erhebung Magdeburgs zu einem Erzbisthum bestimmt. Kaiser Otto wird in dieser Bulle der erhabenste der erhabenen Kaiser genannt; der dritte nach Constantin und Karl dem Großen habe er die Kirche am meisten erhöht, und darum solle Magdeburg an Würde Constantinopel und den ersten und ältesten Metropolen der Christenheit gleichgestellt werden [2]. Bald nachher führte Otto, der Sieger über die heidnischen Ungarn, Dänen und Slaven, erfüllt von dem hohen Gedanken eines Schirmherrn der Kirche, die Waffen gegen die Araber und andere Feinde des christlichen Namens in Ligurien, Tuscien und Campanien. Inzwischen aber sandten er und der Papst Boten über die Alpen an Erzbischof Wilhelm von Mainz und andere Fürsten, sie möchten den

Concil zu Ravenna, im Apr. 967.

1) Contin. Regin. 967. Multa ad utilitatem sanctae ecclesiae adinvenit et urbem et terram Ravennatium aliaque complura retro temporibus Romanis pontificibus ablata reddidit. — 2) Hartzh. Conc. Germ. II. 633.

König Otto mit aller königlichen Pracht nach Rom zum Weihnachtsfest senden [1]). Otto II. traf sofort alle Vorkehrungen zu der Romfahrt, versammelte um sich die Großen des Reiches in Worms, und Alle waren über die Einladung hoch erfreut. Doch wegen einer Krankheit des Erzbischofs Wilhelm von Mainz brach König Otto erst am Tage des h. Michael von Augsburg auf, begleitet von Wilhelm von Mainz und vielen andern Großen. Als der Vater die Ankunft des Sohnes vernahm, eilte er nach Verona und führte ihn von dort nach Rom. Am Tage vor dem Geburtsfest des Herrn hielten sie den feierlichen Einzug, am Festtage selbst ward Otto II. von dem heiligen Vater in St. Peter zum Mitkaiser gesalbt und gekrönt. Otto II. Mitkaiser, 25. Dez.

Kaiser Nicephorus hatte den flüchtigen Adalbert unterstützt; nachdem aber Otto überall seine siegreichen Waffen gezeigt, waren Gesandte des Nicephorus nach Ravenna gekommen, dem großen Kaiser prächtige Geschenke bringend und um Frieden und Freundschaft bittend. Otto hatte die Gesandtschaft freundlich erwidert, und zur Befestigung des Bundes, sowie zur Beendigung der unseligen Trennung zwischen Rom und Constantinopel und zur Vertreibung der Feinde des christlichen Namens aus Italien und andern Ländern bat Otto um die Hand der Prinzessin Theophano für seinen Sohn Otto II. Nicephorus antwortete ausweichend. Während der weitern Unterhandlungen erhielt Otto durch seinen getreuen Hermann Billung die Kunde von dem Tode des unruhigen Wichmann, des einzigen Mannes, der sich nicht hatte beugen wollen; er war im Kampfe der Redarier, die er gegen die Polen aufgeregt, gefallen. Otto erließ darauf folgendes Schreiben aus Capua an die Herzöge und Befehlshaber in Sachsen: „Durch Gottes Gnade befinden wir uns wohl, und haben alle unsre Angelegenheiten einen durchaus glücklichen Fortgang. Auch kommen zu uns Gesandte des Königs von Constantinopel, sehr vornehme Männer, und wünschen, wie wir vernommen, dringend Frieden. Wie aber auch die Sache sich gestalten möge, mit Krieg werden sie, bei Gott, uns auf keine Weise zu versuchen wagen. Ihre Provinzen Apulien und Calabrien, die sie bis jetzt besessen, werden sie geben müssen, wenn wir nicht überein kommen. Wenn sie aber

Otto I. und Nicephorus.

Otto's Brief an die Sachsen, 18. Jan. 968.

1) Contin. Regin. ad ann. 967. Mit diesem Jahre endet der ungenannte Fortsetzer Regino's von Prüm.

unserm Willen gehorchen, werden wir im Sommer die Gemahlin nebst dem Träger unsres Namens nach Franken schicken und den Weg nach Fraxinetum antreten, um mit Gottes Beistand die Sarazenen zu vertilgen, und gedenken so zu euch zu kommen. Außerdem wollen wir, daß die Redarier, auch wenn sie eine völlige Niederlage, wie wir vernommen, erlitten haben, keinen Frieden von euch erhalten sollen; ihr wißt ja, wie oft sie den Frieden gebrochen und welche Frevel sie verübt. Deshalb überlegt dies mit Herzog Hermann und trachtet mit allen Kräften darnach, daß ihr durch ihre völlige Schwächung das Werk vollendet. Wir selber werden, wenn es nöthig ist, über sie kommen. Unser Sohn hat am Geburtstag des Herrn vom heiligen Vater die Krone zur Würde des Kaiserthums empfangen [1])."

Tod Wilhelm's von Mainz, 2. März 968.

Während Kaiser Otto die Verhältnisse der Christenheit nach allen Seiten hin umfaßte, erhielt er aus der Heimath die Kunde von dem Tode zweier Theuern. Die hochbetagte Mathilde war schon längere Zeit sehr krank; dennoch besuchte sie die Klöster, obgleich ihre Kräfte immer mehr abnahmen. So kam sie auf ihrer Rundreise durch Sachsen nach Nordhausen, welches sie besonders liebte. Abtissin des dortigen Klosters war die hochverdiente Richburg. Mathilde erkundigte sich fleißig nach dem Leben des Klosters, besuchte nach ihrer Gewohnheit die Schule und überzeugte sich aufmerksam von den Kenntnissen der Einzelnen; denn das war immer die angenehmste Beschäftigung für sie, zu sehen oder zu hören, wie die Menschen Fortschritte im Guten machten [2]). Nach Weihnachten schied sie von Nordhausen: sie wünschte, wie sie sagte, in Quedlinburg zu sterben, wo ihr Herr, König Heinrich, ruhe. Hier sah sie ihrer Auflösung entgegen. Erzbischof Wilhelm von Mainz, der vom Vater heimgesandt war, die Reichsgeschäfte zu besorgen und die Errichtung des Metropolitansitzes weiter zu fördern, eilte bei der Nachricht von der Krankheit seiner Großmutter nach Quedlinburg. Mathilde empfing ihn heiter und freundlich. „Gott hat dich, sprach sie, zu mir gesandt, nachdem er mir meinen lieben Sohn Bruno genommen. Höre du nun mein Sündenbekenntniß und ertheile mir die Absolution durch die Ge-

---

1) Widuk. III. 70. Als das Schreiben ankam, war indeß der Friede mit den Redariern geschlossen. — 2) Vit. Math. c. 23. Perz VI. 299.

walt, die dir von Gott und dem h. Apostelfürsten Petrus übertragen worden ist, und feiere das h. Meßopfer für meine Sünden, für die Seele meines Herrn, des Königs Heinrich, und für alle Christen, lebende und abgeschiedene." Und Wilhelm that Alles, wie es Mathilde wünschte, und spendete ihr darauf die h. Sacramente der Oelung und des Altars. Drei Tage weilte er bei ihr; denn er glaubte, ihr Tod werde bald erfolgen. Da aber der Tag der Auflösung nicht erschien, nahm er Abschied, und Beide wechselten innige Worte. Darauf rief Mathilde die Abtissin Richburg zu sich und fragte sie, ob kein Geschenk für den Bischof übrig sei. „Was sollte noch da sein? entgegnete Richburg. Alles haben die Armen." — „Wo sind die Decken, sprach Mathilde die ich für meine Beerdigung zu bewahren befahl? Gib sie mir, damit ich sie als Zeichen der Liebe dem Enkel schenke; er bedarf ihrer eher, als ich, denn er hat einen sehr beschwerlichen Weg zu machen. Wenn ich sterbe, mag sich das Sprichwort erfüllen: Die Verwandten werden schon ein Hochzeitskleid und Leichentuch finden." Wilhelm empfing die Geschenke, dankte und segnete die Großmutter und schied von dannen. Zu den Umstehenden gewendet, sprach er beim Fortgehen leise: „Ich gehe von hier nach Radulfsrode und lasse einen Geistlichen zurück, damit er, wenn der Tod unsrer Herrin eintritt, es mir melde, auf daß ich sogleich zurückkehre und mit gebührender Ehre den Leib der Erde übergebe." Die Königin aber hob das Haupt empor und sprach: „Es ist nicht nöthig, daß Jener hier bleibe; du wirst seiner eher bedürfen. Gehe in Christi Frieden, wohin sein Wille dich ruft." Wilhelm ging nach Radulfsrode im Harz; hier erkrankte er und starb bald, vierzig Jahre alt. Sofort überbringen Boten die Kunde nach Quedlinburg. Alle überlegen, wie sie der kranken Königin mitgetheilt werden soll. Mathilde spricht: „Was flüstert ihr unter einander? Ich weiß es: Erzbischof Wilhelm ist todt. Lasset die Glocken läuten und die Armen zusammenrufen und gebet ihnen Almosen zum Seelenheile des Todten."

Zwölf Tage nach dem Tode des Erzbischofs starb auch Mathilde. Nachdem sie die Abtissinen Mathilde, Kaiser Otto's Tochter, und Richburg, sowie alle Anwesende getröstet und um ihr Gebet für Heinrichs Seelenheil, für das ihrige und aller Christgläubigen gefleht, bittet sie Alle, näher zu treten. Darauf läßt sie

Tod der heiligen Mathilde zu Quedlinburg Samstag 14. März.

das h. Meßopfer feiern und sich den Leib des Herrn reichen. Nach dieser Feier heißt sie die Umstehenden die Psalmen singen und das Evangelium lesen, bis ihre Seele aus dem Körper geschieden. Sie spricht kein Wort; die offenen Augen, die erhobenen Hände, Geist und Seele hat sie nach dem Himmel gerichtet. Als die neunte Stunde des Tages naht, läßt sie ihren sterbenden Leib zur Erde auf ein ausgebreitetes Cilicium legen, und mit eigner Hand ihr Haupt mit Asche bestreuend, spricht sie: „Ein Christ darf nur auf einem Cilicium und in Asche sterben.“ Darauf bezeichnet sie sich mit dem Zeichen des Kreuzes und entschläft. Als man die Leiche in die Kirche getragen, kamen Boten der Königin Gerberge, ihrer Tochter, und brachten eine goldgestickte Decke: sie ward Mathildens Leichentuch. Mathilde wurde neben König Heinrich, wie sie stets gewünscht, bestattet.

Lob der h. Mathilde.

So endete Mathilde, in einem Alter von beinahe achtzig Jahren. Es gibt, wie schon früher bemerkt, kein Volk, welches so viele treffliche Frauen zählt, so viele Frauen, denen des Vaterlandes Größe so viel verdankt; unter allen aber leuchtet wie ein heller Stern die heilige Mathilde hervor. Wenn gute Kinder von guten Eltern zeugen, so liefern Otto, Heinrich und Bruno nebst ihren Schwestern das schönste Zeugniß ab von dem hohen und herrlichen Charakter der h. Mathilde. Wenn Thietmar von Merseburg sagt: Mathilde war dem König Heinrich als Gemahlin sowohl in göttlichen, als weltlichen Dingen nützlich, so darf dies mit demselben Grunde von ihr als Mutter des großen Otto gesagt werden; wird doch von dem gewaltigen Manne berichtet[1]), er habe bei der Kunde von dem Ende seiner Mutter aus Italien heimkehren wollen. Widukind[2]), der Zeitgenosse der h. Mathilde sagt mit Recht: Die Zeit würde nicht hinreichen, wenn ich ihr ganzes tugendreiches Leben erzählen wollte, die große Frau ist über allem Lobe erhaben. Jede Nacht erfüllte sie ihre Zelle, die sie in der Nähe der Kirche bewohnte, mit dem Wohlklang göttlicher Lieder jeglicher Weise; jede Nacht erhob sie sich und besuchte die Kirche, während Sänger und Sängerinnen innerhalb der Zelle und vor der Thüre und auf dem Wege in drei Abtheilungen aufgestellt

1) Widuk. III. 75. Vit. Math. 26. Thietm. Mers. I. 6. Coniunctaque ei tam in divinis, quam in humanis profuit. — 2) Widuk. III. 75. Omne argumentum ingenioli nostri superat virtus tantae feminae. Vit. Math. 6. 12.

waren, um die göttliche Güte zu loben und zu preisen. Nach der h. Messe besuchte sie überall in der Nachbarschaft die Kranken und reichte ihnen das Nothwendige. Darauf spendete sie den Armen Almosen und nahm die Gäste, deren es immer gab, mit aller Freigebigkeit auf. Sie selber wusch und speiste die Kranken und Armen, sie selber schnitt das Brod vor. Oft schickte sie Wanderern, die sie fern von ihrer Zelle erblickte, das Nöthige zu. Alle diese Werke der Demuth, die sie Tag und Nacht übte, theilte mit ihr die Kaiserin Adelheid, so oft sie sich in ihrer Nähe befand. Trotz der großen Demuth vergab Mathilde nichts der königlichen Würde, und auf sie wendete man das Wort der h. Schrift an: Obgleich sie saß wie eine Königin unter ihrem Volke, war sie dennoch immer und überall der Trauernden Trösterin. So gab sie, reich an Jahren, reich an aller Ehre, reich an allen guten Werken und Almosen, nachdem sie ihren ganzen königlichen Reichthum unter die Diener Gottes, unter ihre Dienerinnen und die Armen vertheilt hatte, ihre Seele Christo zurück. Ihr segensreiches Wirken aber lebte fort von Jahrhundert zu Jahrhundert in dem Andenken des Volkes, wie in seinem großartigen Einfluß auf die Entwicklung der Menschheit. Die Kirche feiert ihr Andenken am vierzehnten März.

Gründung der Bisthümer Magdeburg, Merseburg, Meißen und Zeitz, 968.

Nachdem Otto seinen Lieblingsgedanken, die Erhebung Magdeburg's zum Erzbisthume, der Ausführung nahe gebracht hatte, wurde diese Angelegenheit jetzt völlig erledigt. Durch eine von Johann XIII. auf einer Synode zu Ravenna [1]) ausgestellte Urkunde wurde Magdeburg zum Metropolitansitz und der anwesende Adalbert von Trier, der Apostel der Russen, zum Oberhirten desselben erhoben. Dem neuen Erzbisthume wurden als Suffragane untergeordnet die Bisthümer Brandenburg und Havelberg in der Nordmark, deren Sprengel ehedem zu Mainz gehörten, sowie die neuerrichteten Bisthümer Merseburg, Zeitz und Meißen in den gleichnamigen Marken. Am Weihnachtsfeste empfing Adalbert von den päpstlichen Legaten in Magdeburg feierlich die Ordination, worauf er sofort die drei Suffragane weihte. So wurde die Kirchenprovinz Magdeburg gegründet zum Heile der Slaven diesseits und jenseits der Elbe, und dadurch die deutsche Herrschaft erst befestigt.

1) Hartzh, Conc. Germ. t. II. p. 639. seqq.

Otto in Unteritalien. Eine neue Gesandtschaft Otto's, die von Anfang Juni bis Anfang October in Constantinopel hingehalten worden war und von der uns ein schlechter Bericht unter dem Namen des vielgenannten Liudprand erhalten ist, hatte ebenfalls keinen Erfolg, und so trug Otto seine Waffen nach Apulien und Calabrien, um das Land zu befreien von den Sarazenen und ihren Freunden, und Alles beugte sich seinem Willen; leider ist das Einzelne des großen Kampfes dunkel. Darauf wandte er sich nach Rom, wo Papst Johann XIII. ein zahlreiches Concil hielt, auf dem viele treffliche Anordnungen zum Wohle der Kirche getroffen wurden; mehr als hundert Bischöfe aus allen Ländern, fünfundzwanzig aus Deutschland, wohnten demselben bei; indeß sind die Acten auch dieses Concils nicht erhalten. Großartig war die Thätigkeit der beiden Häupter der Christenheit; schon die einzelnen Andeutungen geschichtlicher Zeugnisse erregen Staunen und Bewunderung. Außerdem warf der Löwe die Feinde in Oberitalien nieder. Da gab auch Kaiser Nicephorus dem Willen Otto's, Frieden zu halten mit der Kirche und die Hand von den Widersachern derselben zurückzuziehen, nach; doch ehe die Unterhandlungen beendigt waren, fiel er durch die Dolche der Verschworenen. Sein Nachfolger Tzimisces schloß den verlangten Frieden und sagte die Hand der Theophano dem deutschen Otto II. zu. Da sandte Kaiser Otto der Große seinen Verwandten, den Erzbischof Gero von Köln, der, ein Neffe jenes wackern Markgrafen gleichen Namens, nach Folkmar den kölner Stuhl bestiegen, nach Constantinopel zum Abschluß des Friedens, wie zum Empfang der Braut. Und von Tzimisces mit Ehren aufgenommen, brachte er dieselbe über Bari nach Rom, wo nach einem glänzenden Einzuge die Trauung des kaiserlichen Paares durch den heiligen Vater am Sonntag nach Ostern zur großen Freude von ganz Italien und Deutschland in der St. Peterskirche feierlich vollzogen ward. Zur Morgengabe schenkte Kaiser Otto II. der Gemahlin Istrien und die Grafschaft Peskara in Italien, diesseits der Alpen, unter Anderm Boppard, Herford und Nordhausen; die schöne Pergamenturkunde mit Goldbuchstaben ist noch erhalten.

(Marginalien: Concil zu Rom, 969. — Otto's II. Verbindung mit Theophano, 14. Apr. 972.)

Otto d. G. in Deutschland. Wie die Verhältnisse mit dem byzantinischen Hofe geordnet wurden, läßt sich nach dem Abgang aller Zeugnisse nicht ermitteln. Wenige Monate nachher zog der große Kaiser, die Vernich-

tung der Sarazenen in Fraxinetum verschiebend, mit der Gemahlin und den beiden Kindern wieder der Heimath zu, die er nun seit sechs Jahren nicht mehr gesehen hatte. Fest gerichtet den Blick auf die hohe Aufgabe des römischen Kaiserthums, war er allerwärts nach gewohnter Weise rastlos thätig, fuhr von einem Ende des Reiches zum andern, unterhielt mit nahen und entfernten Völkern Verkehr, kurz sein großer Geist umfaßte Alles. Auf einer Synode zu Ingelheim [1]), die er auf Veranlassung des Papstes berufen und der fast alle Bischöfe und Fürsten Deutschlands beiwohnten, begrüßte der betagte Kaiser mit dem herrlichen Sohne sein Volk; leider ist uns auch von den wichtigen Beschlüssen dieser glänzenden Versammlung wenig erhalten. Darauf zog Otto nach Sachsen und feierte in Magdeburg, an der Ruhestätte der theuren Editha, Palmsonntag. Nach der Sitte an hohen Festtagen ward er von den Bischöfen und den übrigen Geistlichen in feierlicher Procession unter Vortragung des Kreuzes, der Reliquien und Rauchfässer in die Kirche geleitet zur Matutin, zur Messe und zur Vesper und darauf unter Vortragung vieler Kerzen von einem großen Gefolge von Priestern, Herzögen und Grafen in seinen Palast zurückgeführt. Er sprach nur von göttlichen Dingen. Am andern Tage aber brachte er zum Heile seiner Seele Gott und dessen unbesiegtem Streiter, dem h. Mauritius, reiche Geschenke dar an Landgütern, Büchern und anderem königlichen Schmuck, und bestätigte in Gegenwart der Kaiserin und Otto's II. durch die erforderlichen Urkunden die Errichtung des Erzbisthums Magdeburg [2]). In seinem Glanze, gleich der scheidenden Sonne, erblicken wir darauf den Kaiser zum letzten Male beim h. Osterfeste in Quedlinburg, der Ruhestätte seiner Mutter Mathilde. Zahlreich waren die Völker des Reiches zusammen gekommen; sie feierten freudig der beiden Kaiser Rückkehr. Dort erschienen auch vor Otto Gesandte aus Constantinopel und Italien, aus Dänemark, Rußland, Polen, Böhmen, Ungarn, Bulgarien und andern Ländern; alle brachten ihm ihre Huldigungen dar und trugen ihm ihre Anliegen vor [3]). Mit den Ungarn war in jenen Tagen schon Großes vorgegangen: unter ihnen predigte das Evangelium der heilige Bischof Piligrim von Passau, begünstigt durch Otto's Verbindung mit jenem

Synode zu Ingelheim Sept. 972.

Tag zu Quedlinburg 23. März 973.

1) Pro ecclesiae honore stabiliendo. Binterim, Conc. III. 300. Jahrb. d. d. R. I. 2. 163. – 2) Thietm. Merseb. II. 20. – 3) Annal. Hildesh. 973. Lamb. Schafn. 973.

Volke; jetzt herrschte über dasselbe Geisa, durch Verwandtschaft dem Polenherzog verbunden und wie sein Vater des großen Kaisers Freundschaft suchend. Boleslav II., dessen Herrschaft Böhmen, Mähren und das Land nördlich mit Breslau (Wratislavia) und Lemberg umfaßte, brachte im Verein mit Papst Johann XIII. und Kaiser Otto den lange gehegten Wunsch eines eignen Bisthums Prag zur Ausführung. Das neue Bisthum wurde der Metropole Mainz untergeordnet und zum ersten Oberhirten desselben Dithmar erhoben, ein sächsischer Mönch und der slavischen Sprache wohl kundig.

Boleslav II. 967—999.

Bisthum Prag, 973.

Tod Hermann Billungs, 1. Apr.

Siebenzehn Tage weilte Otto der Große in Quedlinburg, und begab sich darauf nach Merseburg, um dort Christi Himmelfahrt zu feiern, in tiefer Trauer, sagt Widukind, jene Gegenden durchwandelnd: ein neuer harter Verlust, der plötzliche Tod des trefflichen Herzogs Hermann Billung, dessen Klugheit und Gerechtigkeit in der Leitung der innern und äußern Angelegenheiten der Lande diesseits und jenseits der Elbe ihm unvergeßlich war, hatte den Kaiser aufs neue tief erschüttert. Zu Merseburg, dem Sitze des neugegründeten Bisthums, empfing er Gesandte aus Afrika: um jene Zeit hatte Graf Wilhelm von Arles das Raubnest der Araber, Fraxinetum, für immer zerstört. Am Dienstag vor Pfingsten kam Otto nach Memleben, dem Todesorte des großen Vaters. Wie gewöhnlich stand er in der Nacht auf und wohnte der Frühmette bei, darauf ruhte er wieder; nach der Feier der h. Messe ertheilte er, nach seiner Gewohnheit, den Armen Almosen, genoß etwas und ruhte wiederum auf seinem Lager. Zum Male erscheint er heiter und fröhlich; am Abende wohnt er der Vesper bei. Beim Magnificat wird er unwohl: es bricht ihm der Schweiß aus, er wankt, sinkt zusammen. Die umstehenden Fürsten greifen ihn und setzen ihn auf einen Stuhl; er neigt sein Haupt, wie ein Sterbender. Jene beleben ihn wieder. Er aber begehrt das h. Sacrament, und wie er es empfangen, übergibt er ohne Seufzer mit großer Ruhe den letzten Hauch der Barmherzigkeit Gottes. Der Todte ward in sein Schlafgemach gebracht, und erst spät dem Volke das Ereigniß gemeldet. Da war aller Orten Leid bei der traurigen Nachricht, und laut verkündete das Volk in dankbarer Erinnerung den Ruhm des großen Kaisers: wie er mit väterlicher Milde Alle regiert, wie er die übermüthigen Feinde Christi, die

Tod Otto's d. G. zu Memleben, 7. Mai 973.

Ungarn und Slaven und Dänen und Sarazenen mit den Waffen besiegt, Italien unterworfen, die Götzentempel zerstört, die Kirche und ihre Diener erhoben habe. Am Morgen nach dem Sterbetage aber geleitete Otto des Vaters Leiche nach Magdeburg, wo sie unter dem Wehklagen und Jammern des Volkes durch die Erzbischöfe Gero von Köln und Adalbert von Magdeburg neben Editha in St. Moriz bestattet wurde. Seine Eingeweide wurden in der Kirche zu Memleben beigesetzt.

Otto's Charakter u. Aeußeres.

Otto der Große zählte bei seinem Tode beinahe zweiundsechszig Jahre; er war über sechsunddreißig Jahre deutscher König, über elf Jahre römischer Kaiser gewesen. Ueberblicken wir sein Leben, so müssen wir billig staunen über die gewaltige Kraft, über das große Werk des Mannes; wir müssen bekennen, daß die Menschheit ihn, gleich seinem erhabenen Vorbilde, mit Recht durch den Namen des Großen ehrt. Kaiser Otto ist eine der großartigsten Erscheinungen, welche den Schauplatz der Welt je betreten. Körperlich und geistig mit den herrlichsten Gaben ausgerüstet, war er, wie Widukind [1]) sagt, vor Allem durch Frömmigkeit ausgezeichnet: so oft er die Krone tragen mußte, fastete er vorher. Die Kirchen schmückte er mit kostbarem Marmor, besonders aber mit h. Reliquien, die er namentlich aus Italien mitbrachte, und vor allen war es Magdeburg, welches seiner Frömmigkeit viel verdankte [2]). Unter allen Sterblichen war er in seinen Unternehmungen der standhafteste; schreckenverbreitend war seine königliche Strenge, doch eben so groß auch seine Freundlichkeit und Milde im Umgang. Freigiebig und über alle Maßen leutselig und treu, war er ein Vertheidiger der Unterdrückten; selbst die einer Schuld Ueberführten fanden an ihm einen Fürsprecher. Die rastlose Thätigkeit, die ihn sein ganzes Leben nicht verließ, war staunenswerth; selbst im Schlafe, den er sich sehr kärglich zumaß, sprach er immer, so daß man glauben sollte, er wache. Sein Auftreten war wahrhaft königlich: sein Haupt deckten graue Haare, seine Augen blitzten noch eben so feurig, wie in der Jugend, das Antlitz war starkgebräunt und der Bart wallte lang auf die Brust herab gegen die alte Sitte der Sachsen; die Brust war wie mit einer Löwenmähne dicht bewachsen. Seine Kleidung war die vater-

---

1) Widuk. II, 36. — 2) Thietm. Mers. II. 10. 11.

ländische; ausländische legte er niemals an. Die romanische und slavische Sprache konnte er sprechen. Er war ein Freund der Jagd und des Brettspiels, ein gewandter Reiter; in Allem zeigte er königlichen Ernst.

Otto's Ruhm.

Karl der Große war Otto's Vorbild. Wie Jener seine Aufgabe darin setzte, die Kirche zu schirmen und auszubreiten und im Vereine mit ihrem Oberhaupte alle Widersacher Christi zu bekämpfen, so verfolgte Otto dasselbe Ziel, nachdem er es im Dome zu Aachen über Karls des Großen Grab feierlich gelobt und später in Rom über dem Grabe des Apostelfürsten durch die Krönung zum Kaiser die höhere Weihe dazu empfangen hatte. So eröffnet er, in Wahrheit ein zweiter Karl der Große, wofür ihn schon seine Zeitgenossen erklärten, würdig die Reihe der Herrscher, welche Karl's des Großen unterbrochenes Werk fortzuführen berufen waren [1]. Von ihm sagt unter Andern Thietmar von Merseburg [2]: Nach Karl dem Großen war Otto der größte Beherrscher und Vertheidiger des Vaterlandes.

Nicht seit Karolus Tod war ihm ein Herrscher vergleichbar,
Und nicht wieder erscheint ein ähnlicher Hüter dem Reiche.

Widukind [3]) nennt ihn mit Recht den Liebling der Welt, den großmächtigen Gebieter, den Beherrscher der Völker, der in kirchlichen

---

1) Mit Recht dürfte man hier die Frage erheben: Gibt es wohl ein Volk der Erde, welches seine größesten und verdientesten Männer mit so schmählichem Undanke lohnt, wie das deutsche? Helden, deren Leben und Thaten unsre Voreltern mit Begeisterung priesen, auf deren Ruhm und Größe die Nachwelt noch bis vor drei Jahrhunderten in gerechtem Stolze hinblickte, — sie scheut man sich nicht zu verdächtigen, ihres alten Glanzes zu entkleiden und gar der Verachtung preis zu geben. Ja, solches Gebaren hält man für ein Zeichen tiefsinniger, freier und aufgeklärter Geschichtsforschung, während es doch nur die Hülle ist, worin sich der Haß verbirgt gegen die Kirche und gegen die Männer die der Verherrlichung und dem Ruhme derselben ihr Leben geweiht haben. Statt vieler andern Geschichtschreiber führen wir nur den theilweise noch mäßigen Luden an, dessen Urtheile über die Männer, die sein Volk für lange Zeit zum ersten der Welt gemacht haben, in der That meist empörend sind. Nach Luden VII. 177. war Otto „bloß rauher Krieger, oft hart und grausam und fortgetrieben durch Stolz, Hochmuth, Eitelkeit zur Verfolgung schnöder Entwürfe von eigener Hoheit und Größe u. s. w." Haben sie auch einmal ein Wort des Lobes für jene Männer, so scheint dieses noch nur durch Seiten lange Schmähungen gesühnt werden zu müssen. — 2) Thietm. Mers. II. 20. und im Prolog zu diesem Buche. — 3) Widuk. I. 31. II. 36. III. 76.

und weltlichen Dingen viele und ruhmvolle Denkmäler der Nachwelt hinterließ. Die Inschrift auf dem Sarkophage des Kaisers im hohen Dome zu Magdeburg, dessen Bewohner ehedem ihren Wohlthäter durch ein Denkmal ehrten, verkündet noch heute der Nachwelt die Trauer des Vaterlandes über den Verlust des großen Kaisers in folgenden Worten:

Tres luctus causae sunt hoc sub marmore clausae:
Rex, Decus Ecclesiae, summus honor Patriae.
(Dreifach beklaget die Welt, den hier der Marmor umschließet:
Zierde der Kirche und Fürst, Deutschlands herrlichster Ruhm.)

Otto II. der Rothe.

Nach dem Tode des großen Otto bestieg dessen gleichnamiger Sohn den deutschen Thron. Der junge Kaiser, wegen seiner röthlichen Gesichtsfarbe der Rothe (Rufus) genannt, war damals erst achtzehn Jahre alt; vor dreizehn Jahren war er in Aachen zum deutschen Könige, vor sechs Jahren in Rom zum römischen Kaiser gekrönt worden. Der Jüngling, zwar klein von Gestalt, zeichnete sich gleichwohl durch große Körperkraft und Tapferkeit aus. Er war freundlich und wohlwollend, von hohen Gedanken für des Reiches Größe und der Christenheit Wohlfahrt begeistert, in den Wissenschaften so trefflich von den bedeutendsten Männern unterrichtet, daß er nicht selten zu Disputationen aufforderte. Schnell war er im Handeln, leider zu oft ohne Ueberlegung: die lebhafte Jugend hörte Anfangs nicht immer auf den Rath erfahrener Männer. Die Hauptleitung der Reichsgeschäfte hatte die Kaiserin Adelheid[1]). Otto's Aeußeres und Charakter.

Nach der Bestattung des Vaters ritt der Rothe an den Rhein und hielt zu Worms einen glänzenden Reichstag; die Verhandlungen sind unbekannt. Von Worms begab er sich nach der Kaiserstadt Aachen, wo er ebenfalls in herrlicher Umgebung tagte: Ritt durch's Reich.

1) Thietm. Mers. III. 1. Odil Vit. Adelheid. c. 4.

Otto in Aachen, 21–25. Juli. die beiden Kaiserinnen, Otto, des unglücklichen Ludolf Sohn und Otto's II. geliebter Jugendfreund, Erzbischof Gero von Köln, Abt Majolus von Clugny, ferner die Großen Lothringens, Prälaten und Fürsten, waren zugegen. In Lothringen hatten die Söhne des durch Erzbischof Bruno verbannten Grafen Reginar Langhals von Hennegau, Lambert und Reginar, die Waffen erhoben, um ihres Vaters Erbe zu erkämpfen, unterstützt von den Franzosen. Die Friedensstörer wurden geächtet. Außer den zahlreichen trefflichen Männern in den dortigen Landen, wie Friedrich von Bar, Siegfried von Luxemburg, Erzbischof Theodorich I. von Trier, Bischof Balderich von Utrecht, Bischof Gerhard von Toul, stand damals als Hauptstütze der deutschen Macht im Westen Bischof Notker von Lüttich. Notker, der würdige Nachfolger des Everaklus, aus Schwaben stammend und in St. Gallen gebildet, sorgte gleich seinem Vorgänger wie für Ausbreitung der Wissenschaft, so auch für Befestigung des Landfriedens; allenthalben sammelte er die Männer zum einmüthigen Widerstande gegen die Friedensstörer, schuf treffliche Wehranstalten und baute außer andern Orten Mecheln wieder auf; überall gelangte der Bürgerstand zu Kraft und Ansehen. So war die Hut des Westens in guten Händen, und die Anstrengungen der Söhne Reginar's scheiterten. Von Aachen ging Otto's Fahrt nach Trier, Erstein im Elsaß und Frankfurt und weiter nach Thüringen und Sachsen. Der Ritt durch das Reich war gehalten, alle Länder, außer Bayern, von dem neuen Herrscher besucht.

St. Ulrich von Augsburg. In jenen Tagen schied einer der bedeutendsten deutschen Männer aus diesem Leben: Bischof Ulrich von Augsburg. Dankbarkeit und des Mannes Größe machen es zur Pflicht, daß wir des Scheidenden gedenken. Ulrich war ein Sohn des Grafen Hubald von Dillingen und der Dietperch, der Tochter des Schwabenherzogs Burkard, und 890 zu Augsburg geboren. Die Eltern übergaben ihn dem Kloster St. Gallen in Unterricht. Während seines Aufenthalts daselbst lernte er die h. Klausnerin Wiborada kennen, die neben der St. Mangkirche im Stifte St. Gallen nach einer Pilgerreise zum Grabe der Apostelfürsten eine Zelle bezogen hatte. Wie so viele seiner Mitmenschen, suchte auch Ulrich in seinen Erholungsstunden den Trost und die gottselige Unterhaltung der Heiligen. Eines Tages gab sie ihm zum Andenken an ihre Unterhaltung einen leinenen Gürtel mit der Mahnung, vor Allem die

Enthaltsamkeit treu zu bewahren, alle Versuchung zu fliehen und, wenn der Feind nicht weiche, Feuer mit Feuer zu vertilgen. Die Gewalt der Worte drangen so tief in Ulrich's Herz, daß er von nun an um so strenger über sich wachte: er trug ein härenes Bußhemd, schlief auf einem harten Steine und war der Erste im Chore. Als die Mönche von St. Gallen ihn wiederholt baten, in ihren Orden zu treten, wollte er vorher den Rath der h. Wiborada hören; nach drei Tagen des Gebets verkündete sie ihm, nach dem Willen Gottes sei er nicht zum Kloster bestimmt, sondern er solle gen Aufgang, da wo ein Fluß (der Lech) zwei Landschaften scheidet, als Bischof dem Herrn dienen und dort von Heiden und schlechten Christen Leiden erdulden, wie keiner seiner Vorgänger. Ausgerüstet mit Tugend und Wissenschaft, kehrte Ulrich nach Augsburg zurück, wo ihn seine Eltern dem großen Bischof Adalbert übergaben. Adalbert machte ihn zum Kämmerer und ertheilte ihm die Priesterweihe. Kurz darauf pilgerte Ulrich nach Rom zum Grabe der Apostel. Huldvoll empfing ihn der Papst. Als er seine Vaterstadt wieder betrat, war Adalbert inzwischen gestorben und Hiltin Bischof geworden; Ulrich widmete sich nun ganz der Sorge für seine liebe Mutter. Nach Hiltin's Tode ward Wiborada's Weissagung erfüllt; Ulrich mußte, ein und dreißig Jahre alt, den bischöflichen Stuhl von Augsburg besteigen. Während einer fast fünfzigjährigen Amtsdauer wirkte Ulrich segensreich, ein wachsamer Hirt seiner zahlreichen Heerde, ein hellleuchtendes Muster aller Tugenden. Unter den Klöstern, für deren Ruhm er überaus thätig war, erfreuten sich Benedictbeuern, Kempten, Ottobeuern, Pfeffers, Maria Einsiedeln, St. Moriz am St. Bernhard, St. Gallen seiner besondern Sorge. Noch zweimal machte er die Reise nach Rom, das letzte Mal, als er bereits ein und achtzig Jahre zählte. Er hatte die Reise zu Wagen angetreten; als aber die Wege beschwerlicher wurden, mußte man ihn, in ein Bett gewickelt, auf ein Pferd setzen. So erreichte er glücklich Rom unter dem Bangen seiner Begleiter. Auf der Rückreise überraschte er mit einem Besuche seinen Freund, den Kaiser, als er erfahren hatte, daß dieser mit der Kaiserin Adelheid in Ravenna weile. Otto eilte, nur an einem Fuße beschuht, ihm freudig entgegen. Der Freund überlebte den Freund nicht lange. Ein Jahr vor seinem Ende stellten ihm noch die in Ingelheim versammelten Väter das herrliche Zeugniß aus: „Ehrwürdiger Vater, dem die Norm

Ulrich, B. v. Augsb. 28. Dez. 924.

aller canonischen Bücher bekannt ist, der du immer die Bahn der Rechtschaffenheit gewandelt bist [1])." Wohlvorbereitet harrte er freudig der Stunde der Auflösung entgegen; am Vorabende vor St. Peter und Paul zog er das Sterbekleid an, am fünften Tage nach dem Feste entschlief er, auf aschebedeckter Erde liegend, im drei und achtzigsten Jahre seines Lebens [2]). Sein Freund, der h. Bischof Wolfgang von Regensburg, bestattete die Leiche in der St. Afrakirche. Gott aber machte die Heiligkeit seines Dieners durch zahlreiche Wunder kund. Zwanzig Jahre nach seinem Tode wurde Ulrich von Papst Johann XV. feierlich heilig gesprochen; das war die erste Canonisation oder Heiligsprechung nach den jetzt üblichen Formen. „Schwerlich kann Deutschland einen seiner Söhne nahmhaft machen, in welchem sich schöner Kraft und Milde, innige Gottseligkeit und weitgreifende Thätigkeit vereinigt hätten [3]). Unberechenbar ist, wieviel Verderbliches der Mann Gottes abgewendet, wie viel Gutes er gestiftet oder gefördert hat in so vielen mühevollen Jahren." Die Kirche feiert sein Andenken am 4. Juli.

Tod St. Ulrich's zu Augsburg, Freitag 4. Juli 973.

Piligrim von Passau, 971—991.

Wolfgang von Regensburg.

Als Ulrich sein Leben beschloß, wirkten an der untern Donau in seinem Geiste andere Männer der Kirche und schufen Herrliches; das waren namentlich Piligrim von Passau und Wolfgang von Regensburg. Beide gingen zu den Ungarn, als der große Otto ein Bündniß mit diesen geschlossen hatte, um das Volk dem Christenthum zu gewinnen. Unterstützt von dem großen Kaiser, fanden sie den Boden günstig, besonders als Geisa zur Herrschaft gelangte, und nicht gering war die Freude des sterbenden Kaisers bei der Kunde von dem Segen ihres Wirkens. Zahlreiche Christen wanderten in das Land und förderten dessen Cultur, und immer mehr wurden die Ungarn an friedliche Arbeiten gewöhnt. In einem gottbegeisterten Schreiben stattete Piligrim dem heiligen Vater Bericht von seiner Mission ab: so sehr auch sein Herz darnach verlange, so erlaube ihm doch die große Arbeit nicht, selbst nach Rom zu kommen; 5000 vornehme Ungarn seien getauft; die zahlreichen gefangenen Christen ließen nun ihre Kinder taufen, und die noch Heiden wären, lebten mit den Glaubensboten und den Christen in Frieden; die Ernte sei groß, und der h. Vater möge

1) Hartzh. Conc. Germ. II. 655. — 2) Vita S. Udalr. bei Pertz VI. 377. seqq. Ueber Adalbert oder Adalbero s. Deutsche Geschichte S. 159. — 3) Damberger, V. 207.

daher die ehemals zu Lorch gehörigen Bisthümer wieder herstellen. Freudig willfahrte Benedict VII. der Bitte und ernannte mit Uebersendung des Palliums den Bischof Piligrim zu seinem Delegaten für Avaria und Moravia oder Mähren und das untere Pannonien und die benachbarten slavischen Völker[1]).

Das Werk Piligrim's und seiner Mitarbeiter erlitt leider eine Unterbrechung durch die im Osten nun entstehenden Unruhen. Der mächtigste Mann im Reiche war Herzog Heinrich II. von Bayern, damals zwei und zwanzig Jahre alt; seine Macht reichte vom Fichtelgebirge bis zum Po, von Ungarn bis Schwaben. Sein Ehrgeiz trachtete noch weiter, und seine Mutter, Judith, Herzog Arnulfs Tochter, eine Frau von herrlicher Gestalt und wunderbarer Klugheit[2]), die nach dem Tode ihres Gemahls die Regierung führte, war die Seele alles Strebens nach diesem Ziele. Um den Einfluß ihres Hauses zu erweitern, ward Heinrich mit Gisela, einer Tochter des burgundischen Königs Konrad, vermählt; Herzog Burkard II. von Schwaben hatte bereits Hedwig, Heinrichs Schwester, zur Gemahlin, eine Frau, die mit den herrlichsten Herrschertugenden geziert war und statt des kriegerischen Burkard das Herzogthum regierte. Vor Ablauf des ersten Regierungsjahres Otto's starb der kinderlose Burkard II. von Schwaben, und Otto, Ludolf's Sohn, erhielt das Herzogthum. Das war für Heinrich, der bereits mit dem Kaiser gespannt lebte, ein neuer Grund zum Groll; nach seiner Erwartung sollte Hedwig das Land behalten, um es mit ihrer Hand einem ihm befreundeten Manne zuzubringen. Zwischen Heinrich von Bayern und Otto von Schwaben brachen bald Zwistigkeiten aus; die Spannung zwischen Heinrich und Kaiser Otto ward immer größer: eigenmächtig und sogar durch Ränke hatte Heinrich nach Ulrich's Tode den Schwestersohn seiner Mutter, mit Namen Heinrich, auf den bischöflichen Sitz von Augsburg erhoben. Zu Tribur kam zwar durch die Kaiserin Adelheid eine Aussöhnung zu Stande, doch die Verhältnisse wurden immer ernster, der Kampf reifte immer mehr dem Ausbruch entgegen. Otto trat allenthalben mit kaiserlicher Machtvollkommenheit auf.

Heinrich II. von Bayern.

Tag zu Tribur, 974.

---

1) Vergl. das empfehlenswerthe Werk von J. Schöller, die Bischöfe von Passau und ihre Zeitereignisse. Passau, 1844. Ueber Pilgrin oder Piligrim S. 30. ff. — 2) Widuk. II. 36. Jahrb. des d. R. II. 1. S. 12.

Willigis Erzb. von Mainz Jan. 975.

Im Jahre darauf fuhr der Kaiser abermals an den Rhein; in Mainz war Erzbischof Ruotbert oder Rupert gestorben, und durch seine Bemühung wurde unter unermeßlichem Jubel der hochverdiente Willigis gewählt. Willigis war ein Sachse von niederer Herkunft, in Schöningen bei Helmstädt geboren. Des Mannes künftige Größe machte, wie Thietmar von Merseburg [1]) sagt, schon frühe die göttliche Liebe kund: seine arme, tugendhafte Mutter sah einstmals im Traume, ehe sie ihn gebar, wie die Sonne aus ihrem Schooße hervorleuchtete und die ganze Erde mit ihren flammenden Strahlen erfüllte. Willigis wurde dem geistlichen Stande bestimmt, und seine vortrefflichen Eigenschaften und Kenntnisse machten ihn bald dem Kaiser bekannt. Er wurde an den Hof gezogen und Domherr in Hildesheim. Jetzt bestieg er den Sitz des h. Bonifacius. Manche meinten zwar, es sei nicht schicklich, daß ein Mann von niedriger Herkunft auf den ersten erzbischöflichen Stuhl erhoben würde; doch der Kaiser achtete nicht darauf. Spätere Sagen [2]) melden, Willigis sei eines Wagners Sohn gewesen, und die adligen Mainzer Domherrn hätten deshalb überall ihm zum Hohne mit Kreide Räder an die Wand gemalt mit den Worten:

Willigis, Willigis,
Denk', woher du kommen sis!

Der fromme Bischof aber ließ, wie es weiter heißt, einen Maler kommen und auf jeder Thüre ein weißes Rad im rothen Felde malen mit den angeführten Worten, und seit Willigis soll darum jeder seiner Nachfolger das Rad auf rothem Felde in das Mainzer Wappen aufgenommen haben.

Tag zu Weimar, 3. Juni 975.

In Frankfurt vernahm der Kaiser, Herzog Heinrich sei mit den Herzögen Boleslav von Böhmen und Mjesko von Polen in einen Bund getreten [3]). Heinrich ward nach Weimar vorgeladen. Wider Erwarten erschien er und ergab sich in die Gewalt des Kaisers; er ward gefangen nach Ingelheim geführt; sein Gegner, Herzog Otto, erhielt das Herzogthum Bayern zu Schwaben. So handelte der junge Kaiser, weder zu seinem noch des Reiches Heil:

---

1) Thietm. Mers. III. 3. — 2) Sigfr. presb. Pistor. I. 690. Die Verse lauten:

Willigis, Willigis,
Recole, unde veneris.

— 3) Lamb. Schafn. Annal. ann. 974 und 975.

die treffliche Mutter Adelheid war ihres Einflusses beraubt, sie weilte bei den Ihrigen in Burgund.

Nach einem siegreichen Zuge gegen die Dänen, deren König Harald das Thor des Danewirks versperrt und die Anerkennung der deutschen Herrschaft verweigert hatte, mußte der Kaiser noch in demselben Jahre an den Rhein: Herzog Heinrich war von Ingelheim entflohen. Nach vergeblicher Vorladung zog Kaiser Otto von Forchheim aus gegen den Geächteten nach Regensburg. Heinrich, ohne Anhang im Volke, eilte nach Böhmen, Herzog Otto ihm nach. Er belagerte Pilsen, wurde aber hier geschlagen: als die Bayern eines Abends badeten, gelang dem Herzog Boleslav der Ueberfall. Die Belagerung wurde aufgehoben, und der Kaiser mußte den Rückzug antreten, zumal da im Westen, in Lothringen, seine Gegenwart nothwendig war. Lambert und Ragenar hatten die Waffen wiederum erhoben; drei seiner Hauptstützen waren gestorben, Erzbischof Gero von Köln, durch Sandradus von Trier, den Beichtvater der Kaiserin Adelheid, der zweite Gründer von M. Gladbach [1]), ferner Erzbischof Theodorich I. von Trier und Bischof Balderich von Utrecht, alle drei hochverdiente Männer. Otto ordnete, so viel er konnte; doch seine Lage ward immer schwieriger, immer bedrängter. Auf einem Reichstag zu Diedenhofen belehnte er daher seinen Vetter Karl, den Bruder des französischen Königs, mit dem längere Zeit erledigten Herzogthum Niederlothringen. Karl, der als Sohn der Gerberge auf verschiedene Theile Lothringens Ansprüche erhoben hatte, wurde auf diese Weise gewonnen und sollte nun die Angriffe seines Bruders abwehren.

Kampf in Dänemark, Bayern und Böhmen.

Lothringen.

Karl Herz. von Niederlothr. 10. Mai 977.

Sofort eilte Otto wieder nach Osten, um dort die Feinde zu beugen. Nachdem er Böhmen durchzogen, warf er sich auf Passau, wo Herzog Heinrich nach der Flucht aus Böhmen sich festgesetzt hatte; mit ihm im Bunde standen Markgraf Heinrich von Kärnthen, des frühern Bayernherzogs Berthold Sohn, und Bischof Heinrich von Augsburg. Herzog Otto erschien aus Schwaben: Heinrich mußte sich ergeben. Sein Versuch, während des Winters

Kampf gegen Bayern und Böhmen, 977.

1) Vergl. die gediegene Schrift: Die Benedictiner-Abtei M. Gladbach. Ein Beitrag zur Geschichte des Herzogth. Jülich. Von Dr. Eckertz und Noever. Köln 1853. Von Dr. Eckertz ist ferner ein wichtiger Beitrag zu der noch wenig bearbeiteten Gaugeschichte erschienen: Die Ausdehnung des fränk. Ripuarlandes auf der linken Rheinseite. Köln 1854.

neue Kräfte zu sammeln und sein Herzogthum zu behaupten, schlug abermals fehl. Auf einem Tage zu Quedlinburg erschien Boleslav von Böhmen und schloß Frieden; damit war der Kampf beendigt. Die drei Heinriche, Heinrich von Bayern, Markgraf Heinrich von Kärnthen und Bischof Heinrich von Augsburg, unterwarfen sich nun ebenfalls; sie wurden durch ein Fürstengericht verbannt, die beiden ersten nach Utrecht, letzterer nach Werden an der Ruhr, von wo er jedoch nach drei Monaten wieder in seine Diöcese heimkehren durfte.

Tag zu Quedlinb., Apr. 978.

Ueberfall in Aachen, Sept. 978.

Die Verleihung des Herzogthums in Niederlothringen an Karl von Frankreich hatte die Unzufriedenheit König Lothar's erregt; der schwache König glaubte nun, vom eigenen Bruder, mit dem er längst in Hader lebte, Alles für seine Krone befürchten zu müssen. Anfangs stolz, legte er sich nachher auf's Unterhandeln, zuletzt griff er zur List. Er kam nach Aachen zur Unterredung, doch Kaiser Otto beharrte bei seiner Verfügung. Sofort sammelt Lothar in Laon seine Getreuen, und mit ihnen eilt er gegen Aachen, um Kaiser und Kaiserin gefangen zu nehmen [1]). Diese ahnten eine solche feige That nicht: beim Dunkel der Nacht fliehen sie nach Köln. Lothar, des Fanges zwar verlustig, besetzt die Kaiserstadt und läßt den auf der Pfalz befindlichen Adler, der früher immer demjenigen Reiche zugekehrt wurde, zu dem Lothringen gehörte, von Osten nach Westen wenden. Doch nur drei Tage weilt der Franzose in der Kaiserstadt; Keiner hatte ihn gerufen, Keiner wünschte ihn zu behalten, und plündernd zieht er von dannen. An den Heimkehrenden aber sendet Otto Boten mit der Meldung, nicht durch Hinterlist und Nachstellung, nicht durch Betrug werde er für seine Treulosigkeit Rache an ihm nehmen, sondern er erkläre hiermit offen den Krieg, und am ersten October werde er in sein Land ziehen.

Otto's Zug gegen Paris,

Ueber den Angriff des Franzosen auf ihren Kaiser waren Alle tief empört. Otto beruft die Völker und Fürsten nach Dortmund: er schildert tief bewegt und in gewaltiger Rede die ganze Begebenheit und fordert auf zum Zuge gegen Lothar. Alle begrüßen laut des Kaisers Entschluß; zürnend rufen sie, auch ihnen sei

1). Siegeb. Gembl. Chron. ann. 978. Pacato undique regno, Lotharius rex Francorum subito ad invadendam Lotharingiam contendit. Thietm. Mers. Chron. III. 6. Richer. histor. III. 69.

die Schmach widerfahren, und Eines Sinnes schwören sie Alle wie ein Mann, in treuer Liebe zu seinem Vater, der sie milde regiert, auch ihm treu zu dienen bis zum letzten Hauche. Schnell schaaren sich die Getreuen, und wie es heißt, 60,000 Mann, unter ihnen 20,000 zu Roß, eilen sie nach der Grenze: der Adler flog nach Westen. Am ersten October, wie Otto verkündet, betrat er den Boden Frankreichs. Die königliche Pfalz Attigny sank in Asche, und die Gebiete von Rheims, Laons und Soissons durchziehend und die Burgen der Großen zerstörend, die an dem Zuge Lothars theilgenommen, erschien Otto vor Paris. Auf dem Montmartre (Mons martyrum) schlug er sein Lager auf; dort erscholl von den tausend und aber tausend Stimmen ein Hallelujah zur Feier des siegreichen Zuges. Herzog Hugo Capet von Francien stand jenseits der Seine, König Lothar war nach Burgund geflohen. Drei Tage lagerten die Deutschen vor der Stadt; doch die Franzosen kamen nicht zum Kampfe trotz aller Herausforderung. Im November trat daher Kaiser Otto, weil der Winter bevorstand, den Rückzug an. Nun sammelten sich muthig die Franzosen, der König und die Herzöge von Francien und Burgund, um die Deutschen, wenn sie sich zerstreuten, anzugreifen und zu tödten. Doch Otto's Vorsicht vernichtete ihre Anschläge; nur an der Aisne erlitt er einigen Verlust. An diesem Flusse nämlich, der damals sehr angeschwollen war, machten die Franzosen, als Otto die Hauptmacht über denselben gesetzt hatte, auf den am andern Ufer zurückgebliebenen Nachtrab einen Angriff. Da ließ der Kaiser den König zur offenen Schlacht herausfordern; zum ungefährdeten Uebergang über den Fluß sollten von beiden Seiten Geiseln gestellt werden, und wer durch Gott in der Schlacht siege, der solle das Reich des Besiegten erhalten. Als Otto's Boten dem Lothar den Auftrag vorbrachten, sprach ein französischer Graf: „Warum soll soviel Menschenblut fließen? Laßt die Könige zum Zweikampf schreiten. Dem Sieger wollen wir gehorchen.“ Doch der Graf Gottfried von Verdun, Kaiser Otto's Gesandter, entgegnete: „Wir haben immer gehört, daß ihr euren König gering achtet; jetzt müssen wir es nach solchen Worten mit Recht glauben. Wir sind zwar gewiß, daß unser Kaiser im Zweikampf euren König besiegen würde; doch nimmer werden wir, so lange uns noch Kraft und Muth beseelt, es zugeben, daß er der Gefahr sich aussetze, während wir müßig

zuschauen.“ Zu einer Schlacht kam es nicht, und so gelangte Otto mit seinen Streitern am ersten December in die Heimath.

Friedensjahre. Der Zug nach Paris verbreitete um den Kaiser Glanz und Ruhm, und zwei Jahre des Friedens, kann man sagen, erfreuten ihn, während welcher er die Angelegenheiten des Reiches ordnete und die Anstalten zur Fahrt nach Italien traf. Ist die Geschichte Deutschlands zur Zeit Otto's II. dunkel und in ihren Einzelnheiten wegen Mangels an zusammenhängenden Berichten der Zeitgenossen meist im höchsten Grade undurchdringlich, so gilt dies noch mehr

Italien. Tod Johann's XIII. 972. von Italien, wohin wir jetzt den Blick richten. Nach dem Tode Johann's XIII. bestieg den apostolischen Stuhl Benedict VI. Dagegen erhob die republicanische Partei, an deren Spitze Crescentius oder Cencius stand, den Donnus II. Benedict VI. mußte fliehen; wie es heißt, wurde er ermordet. Nach Donnus II. erhoben die Republicaner den sündhaften Franco als Bonifacius VII.; doch Volk

Benedict VII. 974—983. und Klerus, unterstützt von den Deutschen, wählten Benedict VII. Bonifacius VII. mußte fliehen, er floh nach Constantinopel. Wie damals die Republicaner wiederum schalteten, beweist die völlige Ungewißheit in den historischen Angaben: man vermuthet nicht ohne Grund neben vielem Andern, daß Benedict VI. dieselbe Person mit Benedict VII. ist, man vermuthet ferner, daß niemals ein Papst Donnus II. existirt hat [1]). Und diese Republicaner stützten sich auf Byzantiner und Araber: Byzantiner und Araber sollten die Freiheit Italiens, die Freiheit der Kirche begründen. Zum Glück für das Land scheiterten ihre Pläne, und die Entwicklung des christlichen Lebens fand aller Orten einen günstigen Boden; es herrschte im Ganzen ein reger Wetteifer in allem Guten unter Laien und Geistlichen.

Reform der Klöster. Zu dieser regeren Entfaltung christlichen Glaubens und christlicher Sitte hatte nicht wenig beigetragen der gewaltige Aufschwung, den die Klöster seit einigen Jahrzehnden genommen hatten. Wie die Kirche zu jeder Zeit die Mittel zur Heilung der ihr durch Unglaube oder Unsittlichkeit geschlagenen Wunden in ihrem eignen Schooße birgt, so erzeugte sie auch damals diejenigen Männer, die einem Sauerteig gleich das geistige Leben der Völker in Welt und Kloster durchdrangen. Wäh-

1) Jahrb. des d. R. II. 1. S. 141. Damberger V. 277 ff.

rend der h. Nilus, der strenge Einsiedler, viele Klöster Unteritaliens reformirte, sehen wir gleichzeitig in den andern Ländern der Christenheit Männer auftreten, die, von demselben Streben beseelt, die Menschheit mit Begeisterung für alles Gute erfüllten. Was der h. Benedict von Aniane für Reform der Klöster gethan, war zum Theil in dem Sturme der Zeit verfallen, doch untergehen sollte es nicht. In England war es der große Dunstan († 988), in den Niederlanden der h. Gerard († 959), die durch die Wiedervereinigung und Zurückführung der Klöster auf ihre ursprüngliche Strenge und Reinheit überaus wohlthätig wirkten. Vom segensreichsten Einfluß wurde jedoch das Kloster Clugny (in der Bourgogne, bei Macon an der Saone) durch eine Reihe von Aebten, die unter einander um den Vorrang in der Tugend und Heiligkeit wetteiferten. Sein Stifter, Graf Wilhelm von Aquitanien, hatte zum ersten Vorsteher desselben den h. Berno, einen burgundischen Grafen, berufen, der bereits in mehreren Klöstern seiner Heimath das Leben nach der Ordensregel wiederhergestellt hatte. Sein Nachfolger ward Odo. Dieser heilige Mann, aus vornehmem Geschlechte und am Hofe Wilhelms von Aquitanien aufgewachsen, hatte sich, durch das Lesen der Regel des h. Benedict ergriffen, von der Welt gänzlich zurückgezogen, nachdem er eine Zeit lang Kanonikus an der Kirche des h. Martin zu Tours gewesen war: was er lange gesucht, hatte er endlich in Clugny gefunden. Odo, weitgepriesen wegen seiner Tugenden, berühmt durch seine Kenntnisse — er war einer der ersten Musiker seiner Zeit — erhob das Kloster Clugny zu einer Hauptleuchte des Glaubens und der Wissenschaft, also daß sich ihm zahlreiche Klöster anschlossen. Vom äußersten Ende Frankreichs bis Unteritalien reichte die Vereinigung oder Congregation von Clugny. An der Spitze der untergebenen Klöster standen Prioren unter dem Abte von Clugny; die gemeinsame Regel war die des h. Benedict. Odo's Verdienst ist es, daß er sie auf ihre ursprüngliche Strenge und Reinheit zurückführte, und das Hauptmittel dazu war außer den üblichen Arbeiten Erziehung und Unterricht, Landbau und Gewerbe, die Zurückführung des Menschen in sich selbst durch Schweigen und Gebet, und besonders war die Andacht der Klostergenossen auf die Feier des h. Altarssacraments gerichtet. Psalmen singend, legten sie den Samen in die Erde und lasen bei der Ernte die Kör-

Gründung von Clugny, 910.

St. Odo, 916—944.

ner sorgfältig aus, wuschen sie, und einer der unbescholtensten Brüder brachte sie zur Mühle; unter ähnlichen frommen Uebungen wurden sie dort gemahlen. Die Zubereitung des Brodes vollzog der oberste Hüter der Kirche nebst zwei Mönchen, sämmtlich in weißen Gewändern; das Gefäß zum Backen war geweiht. „So war Clugny recht eigentlich auf die beständige Feier des Opfers der Versöhnung gegründet, das der Heiland auf Golgatha vollbracht und durch die Hand des Priesters noch täglich am Altare dem Gotte der Liebe zur Vergebung der Sünden des Menschengeschlechts dargebracht wird [1]." Dreimal wanderte Odo nach Rom als Rathgeber der Päpste Leo VII. und Stephan VIII. Clugny's Ansehen hob sich noch mehr unter dem großen Abte Majolus, dem Schiedsrichter der Könige und dem Fürsten des Mönchthums, wie er genannt wurde. Die Freundschaft und Liebe, deren er bei Kaiser Otto I. und seiner Gemahlin Adelheid genoß, bewahrte ihm auch deren Sohn, Otto II. In den Wirren nach dem Tode Johanns XIII. sollte er nach dem Wunsche Otto's II. und der Adelheid den apostolischen Stuhl besteigen; aber Majolus weigerte sich dessen, indem er sprach: „Ich bin ein einfacher Abt und habe die Eigenschaften für eine so hohe Würde nicht."

St. Majolus 954—994.

Otto's Zusammenk. mit Lothar, Juni 980.

Bevor Otto nach Italien aufbrach, kam er mit dem Könige Lothar von Frankreich am Chiers im Rheimser Gebiet zusammen. Lothar, begleitet von seinem dreizehnjährigen Sohne Ludwig, brachte Geschenke und leistete Verzicht auf Lothringen [2]; Handschlag, Kuß und Eid besiegelte den Bund, und mit Lothar und Hugo Capet, dem eigentlichen Könige Frankreichs, war seitdem Freundschaft. Nachdem Otto zu Walhausen von den Seinigen festlich Abschied genommen, begab er sich an den Bodensee, wo der Sammelplatz zur Romfahrt war. Anfangs December gelangte er nach Pavia und feierte dort freudig die Zusammenkunft mit seiner Mutter Adelheid. Sofort zog er nach Ravenna, wo er mit dem heiligen Vater, Benedict VII., und der Mutter Adelheid und der Gemahlin Theophano das Weihnachtsfest beging. Das Osterfest feierte er in Rom, mit ihm außer der Mutter und Gemahlin seine liebe

Otto's Zug nach Italien.

Weihnachten in Ravenna, 980.

Ostern in Rom, 27. März 981.

1) Höfler, die deutschen Päpste, I. 24 ff. — 2) Siegeb. Gembl. Chron. ann. 980. Datis invicem sacramentis, Lotharius Lotharingiam abiurat. Thietm. Mers. Chron. III. 7. Ann. Hildesh. Sese cum filio suo subjicit voluntati imperatoris. Richer, III. 78—80.

Schwester Mathilde, Abtissin von Quedlinburg, ferner König Konrad von Burgund und Hugo Capet.

Der große Otto hatte bereits, wie früher berichtet, den Plan gefaßt, als Schirmherr der Kirche die grimmigsten Feinde des christlichen Namens, die Araber, aus Italien zu vertreiben; doch der Tod hatte die Ausführung desselben unterbrochen. So dauerten die traurigen Verhältnisse in Unteritalien fort. Die Byzantiner waren entweder zu schwach, ihre auf die dortigen Landschaften behaupteten Rechte zu verfechten und die Bewohner zu schützen, oder sie vereinten sich sogar, wiewohl sie sich von den Städten Unteritaliens Tribut zahlen ließen, mit den Arabern, um Land und Leute zu pressen und zu quälen; vor allem trachteten sie nach Unterdrückung des kirchlichen Lebens. Wiederholt hatten die Unterdrückten ihre Stimme erhoben, Papst Benedict VII. vereinigte die seinige mit ihnen [1]). Otto erhörte das Flehen. Der Krieg, den Otto nun unternahm, war ein heiliger Krieg, gleich dem, den die Christen in Spanien führten; daß Theophano's Ansprüche auf Apulien und Calabrien die Veranlassung dazu gewesen, wird nur von spätern Geschichtschreibern berichtet. Unteritalien.

Um jene Zeit war Pandulf Eisenkopf, Herzog von Capua und Benevent und der wackere Vorkämpfer gegen Araber und Byzantiner, gestorben. Otto zog nach Salerno, die Verhältnisse der Herzogthümer zu ordnen und die Städte Unteritaliens zum Kampfe gegen die Feinde des christlichen Namens zu einigen. In Salerno feierte er Weihnachten und das Fest der Erscheinung des Herrn. Von vielen Seiten, aus Benevent, Capua, Salerno, Amalfi und andern Orten, sammelten sich die Streiter, aus Deutschland erschien Herzog Otto mit seinen Bayern und Schwaben; des Kaisers Streitmacht zählte, wie es heißt, sechszehn tausend Mann. Die Byzantiner blieben verbündet mit den Arabern, die noch kurz vorher unter ihrem Emir Abul Kasem von Sicilien aus Unteritalien furchtbar heimgesucht hatten [2]). Der Kaiser zog mit Tod Pandulfs, 981. Otto in Salerno.

1) Flodoardi Contin. Evocatus a Papa, ut Ecclesiae succurreret, in Italiam. Annal. mai. S. Gall. Otto imperator dum esset Romae, egressus est occupare Campaniam, Lucaniam, Calabriam, Apuliam et omnes ulteriores partes Italiae usque ad mare Siculum et portum Traspitem. Vgl. Jahrb. des d. R. II. 1. S. 145 ff. — 2) Der arabische Geschichtschreiber Abulfeda erzählt in seinen Annalen II. p. 451. Expeditionem in vicinos sibi Christianos instituebat . . . .

Tarent Ostern 16. Apr. 982. Herzog Otto nach Tarent und eroberte die Stadt; und nachdem er dort Ostern gefeiert, nahm er ringsum die Städte und Burgen. Apulien war erobert. So setzte Otto über den Basiento nach Calabrien und unterwarf, die verbündeten Araber und Byzantiner vor sich her treibend, alle Städte bis Squillace. Hier, wie es scheint, stemmte sich in günstiger Stellung Abul Kasem, wohlgerüstet und zum Kampfe bereit, dem Kaiser entgegen. Drei Tage ward blutig gestritten; Kaiser Otto siegte, Abul Kasem selbst fiel: er ward von seinen Glaubensgenossen als Martyrer gefeiert [1]. Die mangelhaften Berichte über Otto's Kämpfe lassen das Weitere völlig dunkel. Otto's Zug nach Unteritalien gehört überhaupt zu den verwirrtesten Partien der Geschichte. Was wir davon wissen, verdanken wir meist verdächtigen, spätern und fernstehenden Berichterstattern, die in offenbar übertriebener Weise nach Hörensagen unter jammervollen Klagen das ganze deutsche Heer in der Schlacht untergehen lassen. So nennt Thietmar von Merseburg [2]) als Gefallene den Richari, des Kaisers Bannerträger, die Grafen Thietmar, Bezelin, Gebhard, Günther, Ezelin und dessen Bruder Bezelin, Burkard, Dedi und Konrad, nachdem er vorher berichtet, daß der Kaiser die Araber besiegt hätte; diese aber hätten sich darauf wieder gesammelt und die Deutschen mit vereinter Macht überwunden. Die genannten Gefallenen scheinen indeß bei der Verfolgung des Feindes, nicht in offener Schlacht umgekommen zu sein. Otto wurde von griechischen Seeleuten gefangen genommen; sie kannten ihn nicht und gaben ihm bald gegen Erlegung einer Geldsumme die Freiheit wieder. Auch dieses Ereigniß ist durch Gerücht und Sage vielfach entstellt und romantisch aus-

Kämpfe bei Squillace, 13–15. Juli, 982.

Des Kaisers Unglück.

---

totamque Calabriam dimissis quaqua versum legionibus vexabat et populabatur, homines et bestias auferens. Man setzt diesen Zug in das Jahr 977. 980 und 981 kam er wieder und rapinas et vastitatem circumferebat per Italiam unde victorem et opulentum exercitum reducebat. — 1) Im Anschluß an das Vorige heißt es: Hoc in more continuabat illeusque ad a. 372 (982), cuius primo mense (das Jahr der Hedschra 372 begann am 25. Juni 982) gloriosam mortem pro vera fide adversus Francos pugnans oppetiit. Quo factum, ut, ubi laudatur, nomini eius apponi soleat titulus Schehid (martyr). Siciliae praefuerat per duodecim annos quinque menses et aliquot dies. Die beiden Stellen beweisen zur Genüge, welcher Art Otto's Unternehmen war. Vgl. Jahrb. des d. R. II. 1. S. 76. 164 ff. Eine Schlacht bei Basientello gehört zu den zahlreichen willkürlichen Annahmen. — 2) Thietm. Chron. III. 12.

geschmückt worden. Otto kam glücklich nach Rossano: er hatte einen Verlust erlitten, besiegt war er nicht. Zu Rossano weilte er noch bis Ende Juli und traf, wie Urkunden beweisen, dort verschiedene Anordnungen. Mehr als die Waffen der Feinde schadete wohl dem Kaiser eine verheerende Krankheit, durch die so oft in Italien die größten Pläne vernichtet wurden. Kaiser Otto trat daher den Rückzug an. Der Krankheit aber erlagen außer vielen Andern Abt Werner von Fulda, einen Tag später Herzog Otto von Bayern und Schwaben. Sein Tod war für den Kaiser der schwerste Verlust: in ihm verlor er den innigsten Freund, den wackersten Kämpfer. Kaum siebenundzwanzig Jahre zählte der Dahingeschiedene [1]); ihn überlebte nur eine Schwester Mathilde in Essen. Den Leib des jungen Helden brachten die Seinigen zur Bestattung nach Aschaffenburg.

Tod Otto's von Bayern zu Lucca, 31. Oct.

Nach dem Rückzuge Otto's erneuerten die Araber den Greuel der Verwüstung. Otto war nach Capua und Salerno gekommen, wo er urkundlich bis vor Weihnachten weilte; er verjagte, wie es scheint, die Feinde, denn am einunddreißigsten Januar war er urkundlich in Matera bei Tarent. Ostern feierte er wahrscheinlich in Rom. Um eine große Macht zur Vertreibung der Araber aus Italien und Sicilien zu sammeln [2]), wurden die Völker zu einem Reichstag nach Verona eingeladen. Aus der Heimath erschienen alle Fürsten. Schon die traurige Kunde von dem Unfall des Kaisers, wie gewöhnlich durch die Entfernung sehr vergrößert und von tieferem Eindruck auf die Gemüther der Menschen, hatte sie alle mit Schmerz erfüllt; sie waren darauf zusammen gekommen und hatten Eines Sinnes ihn durch ein Schreiben gebeten, er möge ihnen doch gestatten, vor seinem Angesichte zu erscheinen. Freudig hatte der Kaiser die Bitte gewährt, und alle kamen sie nun nach Verona; nur Herzog Bernhard von Sachsen kehrte unterwegs um, da ihn ein Angriff der Dänen zurückrief. Aus Burgund erschien König Konrad nebst vielen Fürsten und Prälaten, unter diesen der h. Abt Majolus von Clugny, ferner die Kaiserinnen Adelheid und Theophano. Es war eine glänzende Versammlung, wie selten

Otto in Unteritalien bis Ende Jan. 983.

Reichstag zu Verona, Juni 983.

1) Lambert von Aschaffenburg 982 läßt Beide in der Schlacht fallen: In quo proelio occisi sunt Udo, Gebehardus, Guntherus, Bertholdus (Bezelin bei Thietmar) cum multis aliis et Otto dux atque Wernher, abbas Fuldensis. — 2) Annal. S. Gall. 983. Hoc anno imperator cogitans se vindicare in eos, qui in Sicilia habitant, Sarracenos voluit Siciliam intrare.

eine stattgefunden hat. Mit den zahlreichen, an Herkunft, Sprache und Sitte verschiedenen Völkern berieth der Kaiser des Reiches und der Christenheit Wohlfahrt. Von den Verhandlungen ist Einzelnes bekannt. Die Venetianer, die damals mit den Byzantinern und Arabern verbündet waren, wurden zum Frieden gezwungen. Otto, der Sohn des bei Augsburg gefallenen Konrad von Worms, erhielt Kärnthen, welches um jene Zeit als sechstes Herzogthum erscheint, und die Marken Istrien und Verona; Bayern erhielt Heinrich, der Sohn des früheren Herzogs Berthold, der begnadigte Gefährte Herzog Heinrich's II. Schwaben kam an Konrad, Grafen der Wetterau. Wie es scheint, wurde damals auch die Ostmark oder Oesterreich von Bayern getrennt; dort waltete der wackere Markgraf Leopold I. der Erlauchte, aus dem bekannten Geschlechte der Babenberger, der Gründer des dortigen markgräflichen Hauses. Nach Verona brachten die Getreuen Otto's Kind, Otto, im Walde Kessel (Ketil) auf dem gleichnamigen Gute an der Niers bei Gennep im Clevischen geboren, damals drei Jahre alt [1]. Alle wählten das Kind zu Otto's II. Nachfolger, und die Erzbischöfe Willigis von Mainz und Johannes von Ravenna zogen nach dem Rhein, in Aachen die Krönung zu vollziehen. Auf dem Reichstage zu Verona erblicken wir auch eine der einflußreichsten Erscheinungen der damaligen Zeit, den h. Adalbert von Prag. Dieser Mann, aus adligem Geschlecht in Böhmen um 950 geboren, war bereits als Kind in einer tödtlichen Krankheit dem Dienste der Kirche gelobt worden. Zum Jüngling herangewachsen, ward er (973) der neugegründeten, durch Erzbischof Adalbert zu großer Blüte und großem Ruhme erhobenen Schule in Magdeburg übergeben. Der Erzbischof, gleich ausgezeichnet und weit gepriesen wegen seiner hohen Gaben des Herzens, wie des Geistes, wurde des Jünglings Vorbild: dieser nahm des geliebten Erzbischofs Namen an, sein früherer Name war Woycech. Nach Böhmen heimgekehrt, widmete er sich unter dem Bischof Ditmar dem Dienste der Kirche und wurde nach dessen Tod einstimmig, von dem Herzog und den Großen des Landes, Klerus und Volk, auf den bischöflichen Stuhl von Prag erhoben. Damals kam er unter großem Geleite Herzog Boleslav's nach Verona und empfing vom Kaiser die Regalien

Wahl Otto's III.

Adalbert von Prag.

1) Das Geburtsjahr schwankt zwischen 979 und 981.

und von Erzbischof Willigis von Mainz, zu dessen Metropole Prag gehörte, am Feste Peter und Paul die Weihe. Darauf kehrte der neue Bischof zurück nach Prag: barfuß betrat er unter dem Jubel des Volkes die Stadt.

Im Herbst brach der Kaiser, die Mutter in Pavia zurücklassend, mit großer Heeresmacht auf nach dem Süden. Nichts meldet von seinem Zuge, nichts von dessen Erfolgen. Schwer erkrankt kommt Otto nach Rom. Ein heftiges Fieber ergreift ihn, bald schwindet jede Hoffnung auf Rettung. Als er das Ende seines Lebens nahe fühlt, theilt er seinen ganzen Nachlaß an Geld in vier Theile, einen an die Kirchen, den zweiten an die Armen, den dritten an seine liebe Schwester Mathilde, Abtissin von Quedlinburg, den vierten an seine Dienst- und Kriegsleute. Und nachdem er vor dem Papste und den Bischöfen und im Beisein seiner Gemahlin Theophano und der übrigen Getreuen in lateinischer Sprache in den gläubigsten Worten mit lautem Munde seinen katholischen Glauben und seine Sünden bekannt, empfängt er die h. Sterbesacramente, und entschläft.

Tod Kr. Otto's II. zu Rom, 7. Dez. 983.

Des Kaisers Leiche wurde in dem Paradies, der östlichen Vorhalle der St. Peterskirche, neben der Kapelle der h. Maria unter tiefer Trauer feierlich bestattet. Den einfachen Marmorsarg deckte ein schwerer Porphyrstein, und darüber prangte ein Mosaikbild des Weltheilandes, wie er zwischen den Aposteln Petrus und Paulus mit erhobener Rechte die Vorbeikommenden segnet. Als aber nach fünf Jahrhunderten der gegenwärtige Prachtbau aufgeführt wurde, setzte man den Marmorsarg in den unterirdischen Gewölben oder den vaticanischen Grotten bei; das Bildniß des Weltheilandes ist noch am Eingang der Kapelle der h. Maria erhalten, aus dem Porphyrstein dagegen das Taufbecken des St. Petersdomes geworden. Ueberaus glücklich pries man den Kaiser, daß er unter so vielen Kaisern und Königen allein das Verdienst erlangt hätte, mit dem Apostelfürsten und dessen Nachfolgern an gemeinsamer Grabesstätte zu ruhen. Und andachtsvoll schritten die Pilger zu seinem Grabe und weilten dort in frommem Gebete für die Seelenruhe des Dahingeschiedenen. Die Liebe des Volkes trug seinen Namen treu im Herzen und verherrlichte ihn durch Sang und Sage: wie er die Araber nach seinem ersten Verluste besiegt und aus Italien treibt, wie er sie sogar auf dem Meere heimsucht und schlägt, durch einen Pfeilschuß aber tödtlich ver-

Sein Grab in Rom.

wundet, nach einem halben Jahre stirbt, seiner großen Siege wegen „der bleiche Tod der Sarazenen“ genannt[1]).

Otto's Wirken. So schloß Otto II. sein kurzes, thatenreiches Dasein. Groß im Kriege, wie im Frieden, tugendhaft und von den erhabensten Ideen erfüllt, felsenfest in der Verfolgung derselben, war er ein würdiger Nachfolger seines großen Vaters. Ist seine Erscheinung auch nicht so riesenhaft, und fehlt ihm vor Allem das große Glück, welches den Vater auszeichnete, so verdankt ihm doch das Vaterland, ja die ganze Christenheit unendlich Vieles. Das deutsche Volk blieb, was es unter Otto dem Großen geworden, auch unter Otto dem Rothen: es blieb das erste Volk der Erde. Die Christenheit verdankte ihm, daß die Macht der Araber in Italien gebrochen, Rom von großer Gefahr befreit wurde. Nicht gemeine Eroberungssucht, nicht Tollkühnheit war es, die ihn nach Unteritalien trieb; es trieb ihn dahin die Verherrlichung der Kirche, der Hülferuf der Gläubigen. Er wollte und mußte vollenden, was sein großer Vater begonnen: in rastloser Thätigkeit für den Triumph des Kreuzes opferte er sein Leben.

Otto's Nachkommen. Otto zählte bei seinem Tode achtundzwanzig Jahre; er war über dreiundzwanzig Jahre deutscher König, über sechszehn Jahre römischer Kaiser gewesen. Er hinterließ vier Kinder, drei Töchter und einen Sohn. Von den Töchtern wurde Adelheid Abtissin zu Quedlinburg, Sophie Abtissin zu Gandersheim. Mathilde, die dem Kloster Essen zur Erziehung übergeben war, wurde des lothringischen Pfalzgrafen Ehrenfried oder Ezo Gemahlin; die frommen Gatten gründeten die großartige Abtei Brauweiler bei Köln, und ihre zahlreichen Nachkommen wurden herrliche Zierden des Vaterlandes.

---

1) Pallida mors Sarracenorum. Außerdem wird er auch der Blutige (Sanguinarius) genannt. Otto Fris. Chron. VI. 26. Nach ihm viele Andere. Romuald. Salernit. Imperator cum Saracenis pugnavit eosque devicit, Rhegium quoque cepit. Benzo, I. 12. Secundus quidem Otto cum Sarracenis pugnavit et de littoribus Hadriatici maris determinavit. Von der Seeschlacht erzählen die Lüneburger Chronik und der Lohenegrin. Vgl. Jahrb. d. d. R. II. 1. S. 170 ff.

Otto III.

Otto III. wurde am Weihnachtsfeste von den Erzbischöfen Willigis von Mainz und Johannes von Ravenna in Aachen zum Könige gesalbt und gekrönt. Kaum war die Feier vollzogen, da erscholl die traurige Botschaft: Der Kaiser ist in Rom verschieden! Und Aller Herzen wurden von unsäglichem Schmerze erfüllt: die Einen beweinten den geliebten Herrscher, die Andern den vielversprechenden kraftvollen Kaiser, den Schutz und Schirm des Reiches und der Christenheit. Die kaiserliche Wittwe Theophano eilte von der Leiche ihres Gemahls gramerfüllt nach Pavia, Trost zu suchen bei der geliebten Mutter Adelheid; die Heilige empfing die Tochter tiefbewegt und reichte ihr allen Trost ihres frommen Herzens bei dem unersetzlichen Verlust des geliebten Gemahls, bei der Abwesenheit des einzigen theuren Knaben. Otto's III. Krönung zu Aachen, 25. Dez. 983.

Ein Sturm drohte den Thron des Kindes umzustürzen; doch er drohte nur. Denn feste Männer umstanden ihn in großer Zahl, also daß das Unternehmen gegen Otto III. keinen Boden gewann. Bei der Nachricht von dem Tode des Kaisers wurde Herzog Heinrich II. von Bayern seiner Haft in Utrecht entlassen und empfing mit Zustimmung der Großen, Prälaten und Fürsten, aus den Händen des Erzbischofs Warin den jungen König als dessen gesetzlicher Vormund [1]). Doch bald trat der Vormund mit seinen Absichten auf die Krone hervor. Die Verhältnisse schienen für ihn günstig: die zarte Jugend Otto's III., die Abneigung Mancher gegen die griechische Mutter; im Westen trachtete König Lothar nach Lothringen, im Osten hatten die Slaven Havelberg und Brandenburg zerstört. Alsbald aber vereinigten sich gegen Heinrich die Getreuen des Königs, an ihrer Spitze die Herzöge Heinrich von Bayern, Konrad von Schwaben, Bernhard von Sachsen; die Seele des ganzen Widerstandes war Willigis von Mainz. In Lothringen, dem wichtigen Grenzlande, standen gegen Heinrich vor Allen Bischof Notker von Lüttich und Graf Gottfried von Verdun Heinrichs II. Kampf um d. Regentschaft. Willigis von Mainz.

---

1) Thietm. Mers. Chron. IV. 1. (Henricus) regem patronus legalis de Warino suscepit.

und Hennegau. Gottfried's Bruder Adalbero [1]) war durch Otto den Großen Erzbischof von Rheims, sein Sohn Adalbero Bischof von Verdun. In ihrem Bunde war ein Mann, der durch seinen mächtigen Einfluß auf die Geschicke der Menschheit vor allen Andern berühmt und durch seine Thätigkeit am kaiserlichen Hofe für Deutschland insbesondere segensreich geworden ist; dieser Mann war Gerbert.

Gerbert. Gerbert, von armen Eltern in der Auvergne um 950 geboren, wurde in dem Kloster Aurillac (Dep. Cantal) gebildet [2]). Später ging er als Begleiter des Grafen Borrell von Barcelona nach Spanien und widmete sich in diesem Lande besonders den mathematischen Wissenschaften. Mit demselben Grafen kam er einige Jahre darauf (970) nach Rom und wurde durch Papst Johann XIII. Otto dem Großen bekannt. Otto schätzte die Kenntnisse und Tugenden des Mannes so hoch, daß er ihn in seiner Nähe zu behalten suchte. Doch der gelehrte Mönch wünschte in Frankreich seine Studien fortzusetzen, und so entließ ihn endlich Otto höchst ungern. Gerbert wurde bald Lehrer an der durch Erzbischof Adalbero blühenden Schule zu Rheims. Beide reisten einst zusammen nach Italien, und dieses Mal gelang es dem Kaiser Otto II., den großen Mann für sein Reich zu gewinnen. Gerbert wurde Abt von Bobbio. Mit dem Tode Otto's II. mußte er indeß Italien verlassen; er begab sich wieder nach Rheims und leitete nun mit großem Ruhme die dortige Schule. Die wichtigsten politischen Fragen wußte er mit Geschick zu behandeln und bewährte in Allem seine Treue gegen das kaiserliche Haus, ohne welches die

1) Wie man nicht ohne Grund annimmt, stand Deutschland damals, wie zur Zeit Bruno's I. von Köln, in einem oberhoheitlichen Verhältniß zu Frankreich, und scheint Adalbero sogar durch eidliche Verpflichtung dem kaiserlichen Hause verbunden gewesen zu sein. Es sprechen dafür nicht allein die geschichtlichen Thatsachen, sondern auch verschiedene Nachrichten. Vit. Brunon. c. 36. Galliam suo iuri (Brunon.) commissam provinciam. Flodoard. a. 954. Lotharius puer, filius Ludowici, rex consecratur ab Artaldo archiep., favente Hugone principe ac Brunone archiepiscopo. Flod. 955. 958—960. Ueber die Verhältnisse dieser und der folgenden Zeit unter Adalbero von Rheims vgl. Aschbach, über die polit. Wirksamkeit des Erzbischofs Bruno I. von Köln. Jahrb. des d. R. I. 2. S. 69. II. 2. S. 43. — 2) Hock, Gerbert oder P. Sylvester II. und s. Jahrh. Wien, 1837.

große Aufgabe der Menschheit nicht erfüllt werden konnte. Mit der Kaiserin Adelheid, deren Tochter Emma die Gemahlin König Lothar's war, befreundet und mit allen hervorragenden Personen im Verkehre stehend, bot er seine ganze Kraft auf, die Zwietracht und den blutigen Kampf zu verhindern, der durch Heinrich zu entbrennen drohte. „Des Kaisers beraubt, schrieb er an Willigis von Mainz, sind wir eine Beute der Feinde geworden. Wir glaubten ihn uns in seinem Sohne erhalten zu sehen. O, wer verrieth ihn, wer raubte uns die andere Sonne! Der Mutter mußte man das zarte Lamm, nicht dem Wolfe anvertrauen."

So waren Alle in Ungewißheit und Schwanken, als König Lothar die Sache Otto's ergriff, sich zum Vormund desselben erklärte und mit seinem Bruder, Herzog Karl von Niederlothringen, sich verbündete. Otto's III. Anhänger schlossen sich ihm an. Lothar's Absichten traten indeß bald zu Tage: er ließ sich von Heinrich gewinnen und überzog Lothringen mit Kriegsschaaren, indem er es als sein Erbtheil zurückforderte. Die Königlichen traten darob zusammen, und durch Gerbert angefeuert, vereinigten sie sich zu festem Widerstande gegen Lothar, zu unwandelbarer Treue gegen Otto. Nur Verdun ergab sich der Gewalt Lothars, als sein Vertheidiger, Graf Gottfried, bei einem Ausfall gefangen genommen war. Lothar mußte, aller Orten abgewiesen, das Land verlassen. K. Lothar in Lothringen, März.

Inzwischen war Heinrich mit dem jungen König nach Magdeburg gezogen. Am Palmsonntag erschienen die Großen des Sachsenlandes, und Heinrich suchte sie für seine Absichten auf die Krone zu gewinnen. Manche versprachen ihm zwar die Huldigung, jedoch unter der Bedingung, daß er bei ihrem Herrn, Otto III., dem sie geschworen, die Erlaubniß dazu vorher nachsuche; die Andern aber gingen unwillig fort. In Quedlinburg, wo Heinrich abermals die Fürsten versammelte, huldigten ihm als ihrem Könige die Herzöge Mjesko von Polen, Mistwin der Obodrite und Boleslav von Böhmen. Dasselbe thaten andere Anwesende. Doch die Treuen aus Sachsen, und ihrer waren die meisten und mächtigsten, traten auf der Asseburg bei Wolfenbüttel zusammen; zu ihnen gesellten sich auf Befehl des Erzbischofs Willigis von Mainz die Männer aus Thüringen, die zu Mainz gehörten, die Ritter des h. Martin. Sie alle schwuren unwandelbare Treue ihrem Könige Otto III. Und Tag zu Magdeburg, 16. März. Die Sachsen auf der Asseburg.

Boten gingen zu den Kaiserinnen Adelheid und Theophano nach Italien, sie möchten schnell nach Deutschland kommen und ihnen helfen, damit das Reich und Otto gerettet würden.

Heinrich II. in Bayern und Franken abgewiesen.

Als Heinrich von der Versammlung auf der Asseburg hörte, brach er, nach vergeblichen Versuchen, den Bund durch List und Gewalt zu sprengen, nach Bayern auf. Doch auch hier übel aufgenommen, zieht er mit bewaffneten Schaaren nach Franken. Auf den Wiesen bei Bisinstidi, nach Einigen Bisenstädt bei Worms, nach Andern Weißenstadt an der Eger im Fichtelgebirge, lagert er. Hier erscheinen Erzbischof Willigis und Herzog Konrad sammt den Uebrigen, und Alle lassen dem Bayern einstimmig melden, nimmer würden sie dem Könige die geschworene Treue brechen. Den Kampf fürchtend, verspricht Heinrich, am neunundzwanzigsten Juni in Rara (Großrohrheim bei Darmstadt) ihnen und der Mutter den Knaben zu übergeben. So wurden Heinrich's Pläne auch hier durch Willigis vernichtet.

Widerstand in Lothringen und Sachsen.

Gleichzeitig erlitt Heinrichs Sache im Westen einen harten Stoß. Nach der Gefangennehmung Gottfrieds von Verdun leitete den Widerstand der Königlichen gegen Lothar von Frankreich die Herzogin Beatrix von Oberlothringen, eine Schwester Hugo Capet's. Durch ihre und Gerbert's Bemühungen unterblieb ein zweiter Angriff auf Lothringen, den dieser im Mai beabsichtigte, und Heinrichs Bund mit dem französischen Könige trug somit keine Früchte. Auf gleiche Weise scheiterten Heinrichs Pläne im Osten: er geht nach Böhmen, um mit Hülfe Boleslav's Sachsen zu bekriegen. Vergeblich sind alle seine Anstrengungen; bei Itteri, einem unbekannten Orte, treffen ihn seine Gegner. Heinrich wagt nicht den Kampf; er sucht Unterhandlungen anzuknüpfen. Die Königlichen erklären: nur wenn er seinen Herrn und König zu Rara in Freiheit setze und von seinen Burgen keine, als Merseburg, Walbek und Frosa, behalte, solle er frei abziehen; weigere er sich deß, so solle er nicht mit dem Leben davon kommen. Am folgenden Tage erklärte er sich eidlich zu Allem bereit; darauf zog er nach Merseburg, wo seine Gemahlin Gisela ihn schon lange in Trauer erwartete. In Merseburg gab er seinen Getreuen den festen Entschluß kund, der Krone zu entsagen, dankte ihnen für ihre Hülfe und bat sie, aus Liebe zu ihm auf dem Tage in Rara zu erscheinen.

Heinrich kam mit den Seinigen an dem bestimmten Tage nach Rara, desgleichen die beiden Kaiserinnen Adelheid und Theophano, ferner Mathilde, Abtissin von Quedlinburg, und König Konrad von Burgund, sowie alle Fürsten des Reiches sammt zahlreichen Großen aus Frankreich, Italien und den slavischen Ländern. Feste Eintracht beseelte die Anwesenden insgesammt. Als Heinrich den beiden Kaiserinnen den königlichen Knaben übergab, erscholl wie aus einem Munde der laute Freudengesang. König Konrad von Burgund, der Kaiserin Adelheid Bruder und des Herzogs Schwiegervater, Willigis von Mainz und Beatrix von Lothringen glichen das Weitere aus, und nachdem im October nochmals zu Worms ein Reichstag stattgefunden, wurde Heinrich II. zu Frankfurt das Herzogthum Bayern wieder übertragen; Heinrich Bertholds Sohn, bekam Kärnthen. So erhielt durch Willigis, die Seele der ganzen Unternehmung, die Mutter das zarte Lamm, das Reich den Frieden wieder: Otto's Krone war gerettet, das Vaterland vor dem Bürgerkrieg bewahrt. Nach lange aber sagte und sang das Volk von Heinrichs hohem Trachten: Tag zu Rara, 29. Juni 984.

König wollte Heinrich werden,
Gottes Wille war es nicht.

Heinrich von Bayern war von nun an ein treuer Mann des Königs, der ruhmwerthe Beherrscher Bayerns, also daß der Name Zänker, den man ihm gegeben, sich in den des Friedfertigen verwandelte. Der erste Antheil an seinem segensreichen Wirken gebührt seiner frommen Gemahlin Gisela, der Tochter des burgundischen Königs. Fünf Kinder blühten im Kreise der Familie auf, alle fünf der Eltern Freude; ihre Erziehung leitete als Lehrer der kindlichfromme Bischof Wolfgang von Regensburg. Heinrich, in Abach (unweit Regensburg), dem Sitze des Bayernherzogs, am fünften Mai 972 geboren, wurde später Kaiser, Arnulf Erzbischof von Ravenna, Bruno Bischof von Augsburg, Gisela die Gemahlin des heiligen Ungarnkönigs Stephan, Brigitta Abtissin zu Regensburg. Heinrich II. u. s. Familie.

Otto feierte das nächste Osterfest zu Quedlinburg; es war das Fest der Huldigung und Eintracht. Der junge König erschien in königlicher Pracht, und vier Herzöge bedienten ihn, Heinrich II. von Bayern als Truchseß, Konrad von Schwaben als Kämmerer, Heinrich von Kärnthen als Mundschenk und Bernhard von Sachsen als Marschall. Der Feier wohnten auch bei die Herzöge Bo- Huldigung zu Quedlinburg 12. Apr. 985.

leslav von Böhmen und Mjesko von Polen; letzterer schenkte außer andern Ehrengaben dem Könige ein Kameel.

Deutschland und die Nachbarländer unter der Regentin Theophano.

So war der Thron des jungen Königs durch die Eintracht des gesammten Volkes auf eine unerschütterliche Grundlage gebaut. Die Geschäfte des Reiches leiteten die beiden Kaiserinnen, Adelheid in Italien, Theophano in Deutschland; ihr gewichtigster Rath war der Erzkanzler Willigis von Mainz. Otto, dessen geistige Fähigkeiten durch eine treffliche Bildung sich immer mehr entwickelten, wurde zu allen Geschäften herangezogen; seine ritterliche Erziehung war dem sächsischen Grafen Hoiko anvertraut. Wiederholt begleitete er die Heere gegen die Slaven, von denen fast alljährlich einzelne Stämme die Waffen erhoben; Herzog Mjesko von Polen bot treu die Hand zu ihrer Unterwerfung. Die Marken wurden neu befestigt und dadurch für die Ausbreitung und Begründung des christlichen Lebens neuer Boden gewonnen. In Schlesien wirkte damals der Heidenapostel Gottfried, nach urkundlichen Zeugnissen ein Römer von Geburt; er gehörte zu den Glaubensboten, die Papst Johann XIII. unter dem Cardinal Aegidius nach Schlesien gesandt hatte. Gottfried, der erste Bischof dieses Landes, hatte seinen Sitz in Szmogrow bei Wartenberg, von wo derselbe später nach Breslau verlegt wurde. Gottfried's Nachfolger wurde Urban, wie sein Vorgänger ebenfalls zu Rom geboren, und setzte das Werk, von dem Polenherzog eifrig unterstützt, in würdiger Weise fort. Aller Orten erstanden Anstalten zur Verbreitung christlichen Glaubens und christlicher Gesittung, so wie für die Bildung der Eingeborenen zum priesterlichen Berufe.

Unterwerf. der Slaven, 987.

Skandinav.

In Dänemark hatte sich mit Otto's II. Tode die heidnische Partei gegen König Harald Blauzahn erhoben; an ihrer Spitze stand des Königs eigner Sohn, Suenotto, mit dem Beinamen Gabelbart. Harald erlag im Kampfe, er floh nach der Jomsburg, jener Privatenrepublik an der Mündung der Oder, unweit der Insel Wollin. Kein Weib durfte dieser Burg sich nahen, kein Mann fand Aufnahme, der nicht als Held sich bewährt hatte; das Reich der Männer war das Meer, ihr erstes Oberhaupt der kampfesmuthige Palnatoke. In dem Kampfe Harald's und Suen's hatte Olaf Trygveson, ein Sproß der norwegischen Könige, aus der Heimath vertrieben, mit seinen Schaaren die Burg besetzt. Bei ihm fand Harald freudige Aufnahme; seine Entwürfe endigte in-

Tod K. Harald's, 985.
Suen Gabelbart.
Sturm gegen das Christenth.
Tod Adaldag's, 28. Apr. 988.

deß sein baldiger Tod. Die Vikinger begannen ihre Raubfahrten wieder, dem Christenthum drohte aller Orten der Untergang durch das Heidenthum. Das Bisthum Odensee auf der Insel Fünen, durch Adaldag gestiftet, sowie Aarhus gingen ein; der erste Bischof von Ripen, Leofdag, starb als Blutzeuge. Kurz darauf empfing Erzbischof Adaldag, der würdige Nachfolger des großen Ansgar, nach zweiundfünfzigjährigem rastlosen Wirken die Palme des Friedens. Ihm folgte Libentius, an der italienischen Grenze geboren; er hatte den Papst Benedict V. mit Adaldag nach Hamburg begleitet und war bereits von diesem wegen seines wissenschaftlichen Eifers und frommen Wandels als Nachfolger bezeichnet worden. Der unbändige Dänenkönig ward bald gebeugt. Zweimal von den Jomsburgern gefangen genommen, wurde er zweimal von den Dänen um vieles Geld losgekauft; doch jedesmal wurde er wieder der grausame Verfolger der Christen. Da bildete sich ein mächtiger Bund gegen den Gewaltthätigen: König Erich VI. von Schweden, die Jomsburger und Herzog Mjesko von Polen, der treue Vasall des deutschen Reiches, vereinigten sich. Erich fiel in Dänemark ein und gewann das Land; Suen floh hinaus auf das Meer, in abenteuerlichem Leben umherirrend. In Norwegen zurückgewiesen, fuhr der Hülflose hinüber nach England, doch auch hier mußte er abziehen. Endlich fand er in Schottland eine Stätte, und dort lebte er bis zu Erichs Tode, von Rache erfüllt gegen die Seinigen, die ihn wegen seiner Loskaufung spöttisch einen Knecht nannten; auf seinen Fahrten zog er aus gegen sie, und ihr Land verheerend, rühmte er sich stolz, er sei kein erkaufter Regierer, sondern ein offener Feind der Seinen. So vertauschte er, sagt Thietmar von Merseburg, sichere Ruhe mit unstetem Umherschweifen, Friede mit Krieg, sein Reich mit der Fremde, Gott mit dem Teufel. Nach Suen's Vertreibung wurde das Christenthum im Norden allenthalben wieder hergestellt, nachdem im Auftrage des Kaisers und des Erzbischofs Libentius der Priester Poppo an Erich gesandt war und den früheren Vertrag zwischen Dänemark und dem Reiche erneuert hatte. Wiewohl Erich selbst Heide war, so zeigte er sich doch wohlwollend gegen die Christen, und die Sendboten des Evangeliums kamen nach Norwegen und Schweden und gewannen dem Christenthume neue Anhänger. Besonders segensreich wirkten die beiden Odinkar, beide dem dänischen Königshause

entstammt und von Adaldag gebildet. Odinkar der Aeltere predigte in Fünen, Schonen und Schweden, bereits unter seinem Lehrer Glaubensbote in diesen Ländern. Odinkar der Jüngere, des Aelteren Neffe, ward Bischof von Ripen und richtete von hier aus seine apostolische Thätigkeit nach dem Norden [1]).

Frankreich. Sturz der Karolinger, Erhebung der Capetinger.

Während auf solche Weise im Osten und Norden des Reiches Ansehen, wenn auch unter harten Kämpfen, gewahrt wurde, trat im Westen, in Frankreich, ein Ereigniß ein, welches, längst vorbereitet, in seiner Entwicklung und Vollendung bis heute in tiefes Dunkel gehüllt ist. Die siegende Partei, der wir allein die Nachrichten verdanken, hat sich, wie das fast immer bei wichtigen Umgestaltungen der Fall ist, nicht allein eine in ihrem Interesse liegende Darstellung des Ereignisses, sondern auch eine Fälschung, Verstümmelung und Vernichtung der urkundlichen Zeugnisse, sowie der Briefe der betheiligten Personen erlaubt, zumal wo es das Verhältniß zum apostolischen Stuhle galt. Der Geschichtschreiber kann daher nur die Thatsachen erzählen, ohne die Fäden zu entwirren, welche das von Ränken und Gewaltthaten vielverschlungene Gewebe bilden.

Tod Lothar's zu Rheims, 2. März 986.

König Lothar von Frankreich starb, nachdem er kurz vor seinem Tode durch Theophano zum Frieden gezwungen worden war, dem gemäß er Verdun geräumt, den Grafen Gottfried frei gegeben hatte. Ihm folgte sein neunzehnjähriger Sohn, Ludwig V.; der durch seinen unreinen Wandel kraftlose Jüngling, bereits zu Lebzeiten seines Vaters Mitkönig, stand unter Vormundschaft seiner Mutter Emma. Emma, eine Tochter der Kaiserin Adelheid, strebte dahin, mit dem deutschen Hofe in Frieden und Eintracht zu leben, und zu diesem Zwecke wurde mit den Kaiserinnen Adelheid und Theophano und dem Könige Konrad von Burgund eine Zusammenkunft in Remiremont (in den Vogesen) auf den achtzehnten Mai verabredet. Doch wie es scheint, fand dieselbe nicht Statt. Schmeichler säten Zwietracht zwischen Mutter und Sohn; sie beschuldigten die Königin eines unerlaubten Umganges mit dem Bischof von Laon, ihrem Hauptrathgeber, sie bezüchtigten den Erzbischof Adalbero von Rheims des Verraths am Vaterlande, als habe er dem Kaiser Otto II. ehedem die Thore von Rheims geöffnet. Emma wurde ihres Einflusses beraubt, der

1) Adam. Brem. II. 23. seqq. Thietm. Mers. VII. 26.

Bischof von Laon verbannt, Ludwig V. führte die Regierung allein. „Geliebte Mutter, schrieb Emma an die Kaiserin Adelheid, ich erliege dem Gewichte des Jammers, der über mich hereinbricht. Der Gemahl ist mir durch den Tod entrissen, der Sohn, auf dem meine Hoffnung beruhte, mein Feind geworden. Die ehedem meine besten Freunde waren, haben mich verlassen, mich und unser ganzes Geschlecht mit Schmach bedeckt. Gegen den Bischof von Laon haben sie die abscheulichsten Beschuldigungen erdichtet; ihn verfolgen sie, um ihn seines Amtes zu entsetzen, mich aber der ewigen Schande preiszugeben. O komme als gute Mutter der schmerzerfüllten Tochter zu Hülfe!"

Es kam zum Kriege in Frankreich. Erzbischof Adalbero von Rheims entging der Gefangenschaft dadurch, daß er Geiseln stellte und sich von allen Beschuldigungen zu reinigen versprach. Gerbert ging nach Deutschland. Der kaiserliche Hof drohte mit einem Kriegszuge gegen Ludwig, als durch Vermittlung der Herzogin Beatrix von Lothringen in Compiegne Mutter und Sohn sich wieder aussöhnten. Zu Montfaucun bei Verdun fand darauf eine glänzende Zusammenkunft statt: die beiden Kaiserinnen Adelheid und Theophano, die Königin Emma und König Ludwig, die Herzöge Hugo Capet und Karl von Lothringen und andere Große waren zugegen. Aussöhnung und Friede zwischen den hadernden Parteien, sowie zwischen Frankreich und Deutschland war das Werk der Zusammenkunft. Wenige Tage darauf sank plötzlich der letzte Karolinger ins Grab, nach Einigen am einundzwanzigsten Mai, nach Andern am zweiundzwanzigsten Juni; die Geschichte nennt ihn den Thatenlosen (Qui nihil fecit; fainéant).

Tag zu Montfaucon, Mai 987.

Tod Ludwigs V.

Ludwig V. war kinderlos gestorben. Als Sprossen des Karolingerhauses lebten noch Karl, Herzog von Niederlothringen, Bruder König Lothar's, und Arnulf. Während dieser als Geistlicher von der Thronfolge ausgeschlossen war, hatte Jener so zahlreiche Gegner in Frankreich, daß Niemand sich für ihn erhob, und so wurde Hugo Capet unter Zustimmung des Herzogs Richard von der Normandie, seines Schwagers, und des Herzogs Heinrich von Burgund, seines Bruders, zum Könige erhoben und von Erzbischof Adalbero von Rheims gekrönt und gesalbt, nach Einigen zu Noyon, nach Andern zu Rheims, wie man glaubt, am dritten

Erhebung Hugo Capets 3. Juli. K. Hugo I. 987—996.

Juli. Des neuen Königs Herrschaft beschränkte sich nur auf Francien.

Karl von Lothringen, 988. Um seine Macht gegen Herzog Karl zu befestigen, bewirkte König Hugo, daß nach dem Tode Adalbero's Arnulf, König Lothar's Sohn, auf den erzbischöflichen Stuhl von Rheims erhoben wurde; seinen Sohn Robert ließ er zum Mitkönige krönen. Doch Herzog Karl gab seine Ansprüche nicht auf. Er zog gegen Laon, eroberte die Stadt und nahm die Königin Emma und den Bischof von Laon gefangen. Hülfeflehend wandte sich Emma an die Kaiserin Theophano. Theophano's Versuche, den Gefangenen durch ihre Vermittlung die Freiheit wieder zu verschaffen, scheiterten indeß an der Unbeugsamkeit Karl's. Und dieser trug seine Waffen weiter, eroberte Rheims und führte den Erzbischof Arnulf gefangen nach Laon, den nun König Hugo des Verrathes beschuldigte. Eine Synode sollte über ihn das Urtheil fällen; da aber der Vorgeladene, der inzwischen nach Rheims zurückgekehrt war, nicht erschien, wandte sich König Hugo klagend nach Rom. Der verfolgte Erzbischof floh nach Laon. Da geschah es, daß König Hugo die Stadt überfiel, sie eroberte und den Herzog Karl sammt dem Erzbischof Arnulf gefangen nahm. Beide wurden nach Orleans geführt; Herzog Karl starb dort im folgenden Jahre. Tod Karls, 991.

Italien. In Rom hatte nach dem Tode Otto's II. und bei der Jugend Otto's III. die Partei des Johannes Crescentius, des früheren Crescentius Sohn, der als Patricius von Rom seinem Vater gefolgt war, wieder das Haupt erhoben. Nach Benedict's VII. Tode bestieg den apostolischen Stuhl Bischof Petrus von Pavia als Johann XIV. Doch sofort sandten die Byzantiner den Afterpapst Bonifacius VII.; er nahm Johann XIV. gefangen und ließ ihn nach viermonatlicher Regierung tödten. Nach wenigen Monaten starb der Frevler plötzlich, wahrscheinlich durch die Hand derjenigen, als deren Werkzeug er sich hatte gebrauchen lassen. Nach der kurzen Regierung eines zweiten Eindringlings, der sich Johann XIV. nannte, folgte Johann XV. Ihn zwang Johannes Crescentius, der, im Besitze der Engelsburg, über Rom herrschte, zur Flucht; der Flüchtige begab sich nach Pavia zur Statthalterin Kaiserin Adelheid, um Hülfe bittend. Die Hülfe ward zugesagt: Otto sollte in Rom erscheinen. Da ließ Crescentius, von Furcht erfüllt, von seinen Gewaltthaten, und auf seine Bitten und Versprechungen

Tod Benedicts VII. Oct. 984.

Johann XV. 985—996.

kehrte Johann XV. zurück unter dem Jubel des Volkes. So wurden die weitern Rüstungen unterlassen, und Otto III. zog mit seiner Mutter, begleitet von wenigen Reisigen, nach Rom zum obersten Hirten der Christenheit und zum Grabe des theuren Vaters. Hier feierten sie das Fest der Erscheinung des Herrn. Ueberall befestigte die kraftvolle Theophano im Einvernehmen mit Johann XV. die gesetzliche Ordnung und hielt, indem sie die Titel Mitregentin und Kaiser führte, zu Ravenna ein allgemeines Reichsgericht. Wie es scheint, behielt Crescentius die Würde des Patricius, jedoch innerhalb der gesetzmäßigen Schranken, während er früher keinen Herrn anerkannte. Nachdem Theophano bis zum Mai in Italien zugebracht hatte, kehrte sie mit dem königlichen Knaben wieder in die deutsche Heimath zurück [1]).

Otto III. in Rom, 6. Jan. 990.

Theophano überlebte nicht lange die Reise nach Rom. Nach einem glänzenden Tage in Quedlinburg, auf dem der Markgraf Hugo von Tuscien, die Hauptstütze des kaiserlichen Ansehens in Mittelitalien, ferner der Polenherzog Mjesko und zahlreiche Fürsten aus ganz Europa anwesend waren [2]), begab sie sich mit dem Sohne nach Nymwegen; hier erkrankte sie und entschlief nach wenigen Tagen, erst dreißig Jahre alt. Die Leiche der Entschlafenen wurde nach Köln gebracht und von dem Erzbischof Everger, wie sie bestimmt hatte, in der dortigen St. Pantaleonskirche, der Grabesstätte des großen Bruno, in Gegenwart Otto's III., der zum Seelenheile der Mutter die Brüder des Stiftes reich beschenkte, bestattet. Selten hat es eine Fürstin gegeben, über die das Urtheil so ungünstig lautet, wie über Theophano; und doch muß man gestehen, daß das Reich ihr sehr viel verdankte. Klugheit und Frömmigkeit, Kraft und große Menschenkenntniß können ihr nicht abgesprochen werden. Theophano war, sagt Thietmar von Merseburg [3]), eine bescheidene und doch charakterfeste Frau, wenn

Tod der Theophano zu Nymwegen, 15. Juni 991.

---

1) Annal. Hildesh. a. 989. ; Theophania Imperatrix mater Regis Romam perrexit et omnem regionem Regi subdit. Sie heißt in den Urkunden consors regnorum nostrorum. Vgl. Jahrb. des d. R. II. 2. S. 65. — 2) Annal. Quedl. ann. 991. Hugo et Misico cum caeteris Europae primis affluentibus. — 3) Thietm. Mers. Chron. IV. 8. 10. Er nennt sie c. 11. eine bene nata virtutibus ornans. Annal. Quedl. Pertz V. 68. Ibi (Neumagon) ergo dum quadam quasi compede totam sua ditione colligasset imperium Theophano imp. consummato in bonis vitae suae cursu, proh dolor! quod est miserabile dictu

auch nicht frei von der Schwäche ihres Geschlechts; sie führte, was in Griechenland selten ist, einen vortrefflichen Lebenswandel; sie wahrte mit männlicher Kraft ihres Sohnes, wie des Reiches Wohlfahrt, indem sie die Demüthigen auf alle Weise begünstigte, die Hoffärtigen aber schreckte und demüthigte. Die Verdächtigungen und Beschuldigungen, wie sie in einzelnen unzuverlässigen Berichten vorkommen und nach diesen bis auf unsere Tage immer festgehalten werden, sind ohne Grund und ohne Gewicht. Für Thietmar's Zeugniß sprechen die Thatsachen. Als die Kaiserin Adelheid ihren Tod vernahm, eilte sie aus Italien zu dem verwaisten Otto, ihn zu trösten, und blieb bis zum Ende des folgenden Jahres bei ihm [1]).

Tod Piligrin's von Passau, 12. Juni 991.

In denselben Tagen schloß Erzbischof Piligrin von Passau, der Apostel der Ungarn, seine mühe-, aber ruhmvolle Laufbahn, ein großer Bischof in Wort und That, durch Adel des Geistes, wie der Geburt gleich ausgezeichnet. Er war ein Graf von Pechlarn (an der Donau, unterhalb Linz), der Nachkomme des Markgrafen Rüdiger, des Helden des Nibelungenliedes, des Vaters aller Tugenden, des deutschen Cid [2]), der als Zeitgenosse des Bayernherzogs Arnulf in der Ostmark waltete. Piligrim von Passau, der Freund der Mähren, sammelte dieselben [3]); wie den Markgrafen, so feierte bald auch des Bischofs Thaten des Volkes liederreicher Mund.

St. Adalbert in Rom, 989—992.

Während Piligrin aus diesem Leben schied, weilte der andere große Apostel der Ungarn, Adalbert von Prag, in Italien, um sich zur Ausführung des großen Gedankens, der Bekehrung der Slaven, mit den nöthigen Unterweisungen und Kenntnissen, besonders im Klosterwesen, auszurüsten, sowie durch Gebet und jegliche Tugend vorzubereiten. Vor zwei Jahren bereits hatte er auf einer Pilgerreise nach Jerusalem Rom und Monte Cassino besucht und

---

immatura dissolvitur. Diese günstigen Zeugnisse der Zeitgenossen werden durch andere bestätigt. — 1) So anmuthig auch manche Geschichtschreiber der Jetztzeit über das Verhältniß der Kaiserin Theophano zur Kaiserin Adelheid, ihre Intriguen und Zwistigkeiten, aus denen sie eine ganze, chronologisch geordnete Geschichte zusammengewoben, zu erzählen wissen, so kränkeln doch leider ihre „geistreichen" Combinationen an dem einen Fehler, daß sie meist nur auf schalen Anekdötchen und freien Phantasien beruhen. — 2) Holland, Gesch. der deutschen Literatur, I. 48. — 3) Nibelungen Klage V. 2145 ff.

zuletzt auf Anrathen des h. Nilus im Kloster des h. Alexius auf dem Aventin die Mönchsgelübde abgelegt. Auf Veranlassung des Herzogs Boleslav und des Erzbischofs Willigis, seines Metropoliten, kehrte er nach Böhmen heim, begleitet von zwölf Klosterbrüdern, um die Ausbreitung des Christenthums auch unter den Polen zu fördern. Unter diesen endigte damals Herzog Mjesko seine ruhmwerthe Herrschaft, durch seinen engen Anschluß an Deutschland und Rom der Gründer des polnischen Reiches. Ihm folgte sein Sohn Boleslav, mit dem Beinamen Chrobry, d. i. der Tapfere, wie der Vater ein kraftvoller Mann. Die Ausführung seiner Aufgabe, auf der von Mjesko gelegten Grundlage fortzubauen, drohte damals gefährdet zu werden von den Russen, die in jenen Tagen aus dem Dunkel der Sage hervortreten. Die Slaven in den Ebenen von der Ostsee und Weichsel bis zur Wolga wurden um die Mitte des neunten Jahrhunderts von schwedischen Normannen, welche theils auf ihren Handelsfahrten in jenes Gebiet kamen, theils in den Streitigkeiten der einzelnen Völkerschaften zu Hülfe gerufen wurden, unterworfen. Die Sage knüpft die erste bleibende Niederlassung der Normannen an die drei Waräger Rurik, Sineus und Truwor; diese drei Brüder setzten sich mit ihren Gefolgschaften fest, Rurik in Nowgerod, Sineus in Bjesolero, Truwor in Isborks; eine andere Gefolgschaft unter den beiden Brüdern Askold und Dir nahm die Stadt Kiew in Besitz. Nach Einigen gehörten die eingewanderten Normannen zu dem Stamme Rus, nach Andern bezeichnet dagegen dieser Name, der auf sämmtliche Slaven in dem erwähnten Gebiete überging, eine slavische Völkerschaft. Die Normannen wurden mit den Eingebornen ein Volk, und so wurde der Grund zu dem Reiche gelegt, „welches zehn Jahrhunderte später Asien Gesetze vorschreibt und Schiedsrichter Europa's zu werden strebt[1].“ Zur Zeit Otto's III. erhob sich der wilde Wladimir, Großfürst von Kiew, und führte sein Volk in die Geschichte ein. Anfangs ein hartnäckiger Anhänger des Heidenthums, ward er bald ein ebenso barbarischer Verbreiter des Christenthums. Vermählt mit einer Tochter des byzantinischen Kaisers, befahl er, daß

Tod Mjesko's, Mai 992.

Boleslav I., 992–1025.

Russen.

Wladimir, Großfürst von Kiew, 982–1015.

1) Möller, Gesch. des Mittelalters, I. 260. Leider läßt der gelehrte Verfasser seit elf Jahren auf die Fortsetzung seines trefflichen Werkes warten. Eine geistvolle und an Thatsachen überaus reiche Uebersicht der gesammten Weltgeschichte ist das „Lehrbuch der allg. Gesch.“ von C. Höfler. 3 Thle. Regensb. Manz. 1850.

alle Russen die Taufe empfangen sollten: das Bild des Götzen Perun wurde nebst andern mit Keulen geschlagen und in die Fluthen gestürzt, dem Volke geboten, am Dniepr zu erscheinen; klagend um ihre Götter, und erschrocken, gehorchten Alle Wladimir's Befehl. Herren und Knechte, Arme und Reiche stiegen, die einen bis an den Hals, die andern bis an die Brust, in den Fluß, die griechischen Priester lasen, auf Flößen stehend, die Taufgebete ab, Wladimir kniete am Ufer und dankte Gott für die ihm und seinem Volke ertheilte Gnade. So gründete Wladimir das Christenthum unter den Russen in Verbindung mit den Byzantinern, mit denen er auch stets in kirchlicher Einheit blieb, ein Hauptgrund, warum die Russen in der geistigen Entwicklung zurückgeblieben sind, während bei ihren Stammesgenossen sich das Gegentheil vorfindet. Mit der Ausbreitung des Christenthums sollte die der russischen Herrschaft Hand in Hand gehen; doch wie sie an der Kraft Mjesko's scheiterte, so auch an der seines Sohnes Boleslav Chrobry.

Russen und Polen.

Feier zu Halberstadt, 16. Oct. 992.

Diese, sowie die Angelegenheiten der übrigen Reiche blieben nicht unbeachtet von den Deutschen, deren Macht weit über alle ragte. Sehnsüchtig harrten die Völker dem Tage entgegen, wo wieder ein Kaiser an ihrer Spitze stehen würde zum Kampfe wider alle Feinde des christlichen Namens. Otto, dessen Thron die trefflichsten Männer zahlreich umstanden, reifte für diese hohe Aufgabe immer mehr heran. Seine Erziehung und Bildung, die er in seiner ersten Kindheit von dem Calabresen Johannes, dem späteren (988) Bischof von Piacenza, erhalten hatte, lag jetzt in den Händen des durch Tugenden, wie durch Kenntnisse ausgezeichneten Bernward von Hildesheim. Des Reiches Angelegenheiten leitete Willigis von Mainz. Zur gemeinsamen Berathung versammelten sich die Großen, als Bischof Hilliward von Halberstadt den dortigen St. Stephansdom einweihte [1]; das geschah am Tage des h. Gallus, in dessen Kloster der Bischof seine Bildung erhalten hatte. Otto prangte im königlichen Schmucke, und um ihn waren die Kaiserin Adelheid nebst ihrer Tochter Mathilde, Abtissin von Quedlinburg, und ihrer Nichte Hedwig, Abtissin von Gernrode, ferner die Erzbischöfe Willigis von Mainz, Gisiler von Magdeburg, Libentius von Bremen, Agio von Capua und Johannes

1) Hartzh. Conc. Germ. II. 669. Binterim, Gesch. der deutsch. Conc. III 35. ff.

von Piacenza, nebst sechszehn Bischöfen aus Deutschland und Italien; unter den vielen Aebten war Manso von Monte Cassino. Willigis weihte den Hauptaltar, während gleichzeitig die andern Erzbischöfe und Bischöfe jeder einen Nebenaltar weihten unter Assistenz der Aebte. Unter den zahlreichen weltlichen Großen zeichneten sich aus Herzog Bernhard von Sachsen und Graf Ludolf von Capua, des Eisenkopfs Sohn. Es war eine große Feier, eine in allen Beziehungen wichtige Versammlung, unterlassen auch die dürftigen Chronisten Genaueres zu melden [1]). Die Bischöfe Ludolf von Augsburg und Gerdag von Hildesheim reisten nach Rom; letzterer starb unterwegs, und zu dessen Nachfolger weihte Willigis von Mainz den Lehrer Otto's, Bernward. Bernward, B. v. Hildesh. 993.

Neue Verwickelungen mit den Slaven und Normannen gestatteten einstweilen noch nicht die Fahrt nach Rom. Die heidnischen Slaven, anfangs von dem durch den Schwedenkönig Erich aus Dänemark vertriebenen Suen Gabelbart unterstützt, wurden immer furchtbarer, als mehrere Jahre hindurch Mißernten und Seuchen eintraten. Brandenburg war die Hauptstadt der Feinde; ein treuloser Sachse, Kizo mit Namen, stand an ihrer Spitze. Nach wiederholten Heerfahrten, welche die Herzöge Mjesko und Boleslav von Polen, sowie Heinrich von Bayern unterstützten und König Otto begleitete, kehrte Kizo zur Treue zurück und übergab die Stadt in des Königs Gewalt. Da schaaren sich die Liutizen, wuthentbrannt, zusammen und greifen Brandenburg an. Otto sendet Hülfe unter dem kampfesmuthigen Markgrafen Ekkehard von Meißen; doch die Männer werden durch den Andrang der Feinde getrennt, ein Theil gelangt glücklich in die Stadt, der andere Theil muß mit Verlust einiger Leute heimkehren. Da naht eine neue Streitmacht, begleitet von dem jungen Könige, und bei deren Erscheinen brechen die Feinde sofort ihr Lager ab und eilen von dannen. Als die Belagerten Otto mit seinen Kriegsschaaren erblicken, singen sie, von Freude erfüllt über ihre Errettung, das Kyrie eleison, und stürzen heraus aus der Stadt; die draußen erwiedern wie aus einem Munde den feierlichen Gesang. Brandenburg wurde neu befestigt und erhielt eine starke Besatzung. Kampf gegen die Slaven, 993.

1) Thietm. Mers. Chron. IV. 12. Nunquam fuit nec ante nec post in divinis laudibus et negotiis secularibus in omnia plenius cunctisque acceptius peracta festivitas. Annal. Sax. ann. 992.

Normannen und Slaven, 994 und 995. Im folgenden Jahre drangen normannische Seeräuber in die Elbe und Weser ein. Die gegen sie ausgezogenen Grenzgrafen wurden getödtet oder gefangen. Otto's Erscheinen zwingt die Verwüster zur Flucht; auch die Slaven beugen sich. Im nächsten Jahre dringt Otto in das Land der Obodriten ein; Polen, Böhmen und Bayern ziehen von Osten und Süden heran, und aller Orten jenseits der Elbe wird die Ruhe befestigt. Nach Sachsen heimgekehrt, hielt König Otto einen Fürstentag zu Magdeburg, zu dem auch Herzog Heinrich von Bayern erschien. Heinrich begab sich darauf nach Gandersheim zu seiner Schwester Gerberge, der dortigen Aetissin. Plötzlich erkrankt er; sein Lebensende naht. Da ruft er seinen erstgebornen Sohn, Heinrich, an sein Sterbelager und spricht zu ihm: „Gehe heim nach Bayern und widersetze dich nie dem Könige; denn ich fühle tiefe Reue darüber, daß ich das jemals gethan habe." Bald darauf entschlief der ruhmvolle Herzog mit den Worten: „Kyrie eleison!" Seine Leiche ward in Gandersheim bestattet. Nicht lange vorher war sein Freund, der h. Wolfgang von Regensburg, ihm im Tode vorangegangen. Bayern erhielt Heinrich III., Kärnthen, Verona und Istrien dagegen, welche Länder Heinrich II. nach dem Tode ihres Herzogs wieder mit Bayern vereinigt hatte, zum zweiten Male Graf Otto von Worms, der Sohn des bei Augsburg gefallenen Konrad.

Tod H. Heinr. II. zu Gandersh. 28. Aug. 995.

Frankreich. Beschäftigt mit dem Kampfe gegen die Feinde im Osten und Norden, verfolgte Willigis mit gleicher Aufmerksamkeit die Ereignisse in Frankreich. Ohne das Urtheil von Rom in der Sache des gefangenen Erzbischofs Arnulf von Rheims abzuwarten, zwang König Hugo diesen auf einer Synode zu Rheims (991) nach byzantinischer Weise zur Abdankung, und um weiteren Mißhelligkeiten mit dem deutschen Hofe zu entgehen, schien ihm die Erhebung Gerberts am geeignetsten, und so wurde Gerbert gegen seinen Willen einstimmig von den Eingeschüchterten und Hintergangenen zum Erzbischof von Rheims gewählt und darauf an Otto III. gesandt. Wie die Angelegenheit sich hier weiter entwickelte, ist in Dunkel gehüllt. Seines Amtes eingedenk, trat Papst Johann XV.[1]), bestärkt durch den kaiserlichen Hof, für den Abgesetzten und gegen die Anmaßungen Hugo Capet's auf. Von einer Synode zu Aachen

Gerbert E.v.Rheims, 992.

1) Ueber diesen kraftvollen Mann, den man gewöhnlich als Schwächling darstellt, s. Höfler, die deutschen Päpste I. 90.

unter dem Vorsitze des päpstlichen Legaten Dominicus wird uns nur Nachricht, aber nichts von deren Verhandlungen gegeben. Bald darauf traten mehrere französische Bischöfe in Chelles unter dem Vorsitze König Robert's zusammen. Bei der Zerrissenheit der politischen Zustände in Frankreich kann es nicht auffallend sein, daß auch der Episcopat in sich zerfallen und im Ganzen tief gesunken war; es darf daher kein Wunder nehmen, daß zu Chelles, wie ehedem zu Rheims, Reden verlauteten, die die Autorität des Statthalters Christi zu vernichten und ein Schisma anzubahnen strebten; doch muß auch andrerseits bemerkt werden, daß nicht alle Anwesende so sprachen, und daß der Bericht von der Synode nicht unverdächtig ist. Um die Trennung vom apostolischen Stuhle zu verhüten, reiste Gerbert, der sich in Allem als gehorsames Glied der Kirche erwies, nach Rom. König Hugo erkannte selbst die gefährliche Bahn, die er eingeschlagen, und bat den Papst um eine Zusammenkunft. Johann XV. sandte den Legaten Leo, und auf Veranlassung des kaiserlichen Hofes versammelte sich unter dem Vorsitze Leo's eine Synode zu Mouson an der Maas (995). Von den deutschen Bischöfen erschienen dort Ludolf von Trier, Notker von Lüttich, Heimo von Verdun und Suger von Münster, von den französischen nur Gerbert, Letzterer gegen den Willen König Hugo's, dessen Macht damals wieder zugenommen hatte. Gerbert erklärte in feuriger Rede, wie er nur mit Widerstreben den Stuhl von Rheims bestiegen habe, und auf Bitten Ludolf's von Trier entsagte er den priesterlichen Verrichtungen, bis die französischen Bischöfe, vor allen der gefangene Arnulf, erschienen wären. Bald darauf fand eine Synode zu Rheims Statt, deren Verhandlungen indeß unbekannt sind. Gerbert ging nach Magdeburg zu Otto III.[1]

Rücktritt Gerbert's, 995.

Otto's Zug nach Italien, Febr. 996.

Ausgerüstet mit den schönsten Gaben des Körpers, wie des Geistes, war Otto in seinem fünfzehnten Jahre wehrhaft gemacht worden, und nach seinem und der Seinigen Wunsche trat er bald die längstersehnte Fahrt nach Italien an, wohin ihn gleichzeitig des Papstes Klagen riefen[2]). Nach Constantinopel ging eine Gesandtschaft unter den Bischöfen Bernward von Würzburg und Johannes von Piacenza zur Errichtung eines Bundes; zur Befestigung desselben warb Otto um die Hand einer griechischen Prinzessin. Bernward von

1) Richer. hist. IV. Damberger Synchron. Gesch. V. 343 ff. — 2) Thietm. Mers. IV. 18. diu desideratus. Annal. Hild. 995.

Würzburg fand auf Euböa Tod und Grab; welchen Erfolg die Gesandtschaft hatte, wird nicht berichtet. Nach den größten Zurüstungen, und nachdem Otto das Weihnachtsfest in Köln gefeiert, begab er sich beim Beginn des Jahres nach Regensburg, dem Sammelplatz zur Fahrt. Hier beichtete er, und unter dem Gesange, der die Hallen des Domes durchschallte, bewegte sich die zahllose Menge, voran die heilige Lanze, dem Süden zu. Es war ein herrlicher Zug: von allen Stämmen waren stattliche Schaaren erschienen, Franken, Bayern, Sachsen, Elsassen, Schwaben und Lothringen [1]), vor allen besonders zahlreich die geistlichen Fürsten, unter diesen auch des Reiches Beherrscher, Willigis von Mainz. Bei dem Zuge war auch Erzbischof Gerbert von Rheims.

Otto in Ravenna, Apr. u. Mai. Tod Joh. XV., April 996.

Nachdem Otto Ostern in Pavia gefeiert, zog er nach Ravenna; dort traf die Nachricht ein von dem plötzlichen Tode Johann's XV. Otto's Nähe machte des Crescentius und seiner Anhänger Pläne scheitern: in Ravenna, wo Otto einen glänzenden Reichstag hielt, erschienen zahlreiche Römer und baten ihn um Bezeichnung eines Nachfolgers für den Verstorbenen. Es war damals in der königlichen Kapelle — so nannte man die vereinigten Hofgeistlichen — ein Priester, Bruno mit Namen [2]), in allen Wissenschaften wohlunterrichtet und durch die trefflichsten Gaben des Herzens ausgezeichnet; seine Geburt schmückte königliche Abkunft: Bruno war ein Vetter Otto's III., der Sohn des Herzogs Otto von Kärnthen und Markgrafen von Verona, der Enkel Konrad's von Lothringen, dem Otto der Große seine Tochter Luitgarde zur Gemahlin gegeben hatte. Was weniger gefiel, war sein jugendliches Alter: er zählte erst vier und zwanzig Jahre. Bruno ward vom Erzbischof Willigis von Mainz und Bischof Adalbold von Utrecht nach Rom geführt und dort nach einem glänzenden Empfang zum Nachfolger des h. Petrus gewählt und feierlich inthronisirt. Gregor V., welchen Namen Bruno annahm, war der erste deutsche Papst.

Gregor V., 3. Mai.

Nach der Erhebung Gregor's V. zog Otto III. in Rom ein und wurde am Feste Christi Himmelfahrt in St. Peter als Kaiser gesalbt und gekrönt und als Patricius der Stadt anerkannt [3]).

Otto in Rom. Krönung, 21. Mai.

1) Romani, Franci, Bojoarii, Saxones, Alsatientises, Suevi, Lotharingi war die Rangordnung der Völkerschaften des Reiches nach einer von Rom 996 datirten Urkunde. — 2) Vit. Adalb. c. 21. Pertz VI. 591. — 3) Annal. Hildesh. ann. 996. imperator et patricius coronatur.

Es waren Tage der höchsten Freude, als die Christenheit wieder einen Kaiser erhielt: Gregor und Otto prangten in frischer Kraft, umgeben von den würdigsten und heiligsten Männern, wie sie nur die gesegnetsten Zeiten hervorgebracht haben. Hatte Manchen auch die Jugend Gregor's V. nicht sehr gefallen, so waren sie doch bald wieder beruhigt und beglückt, als sie ihn gesehen: beide gewährten die Aussicht auf eine recht lange Regierung und damit auf einen dauernden Frieden unter den christlichen, auf große Thaten unter den heidnischen Völkern. Daß in jenen Tagen alle diese Angelegenheiten ernstlich berathen wurden, ist gewiß, sind auch nur dürftige Ueberlieferungen uns erhalten. Wie es heißt, ward Crescentius, weil er den früheren Papst durch wiederholte Unbilden gekränkt, vom Kaiser zur Verbannung verurtheilt, auf Bitten Gregor's aber ihm Alles verziehen. Von Rom wendete sich der Kaiser nach andern Theilen Italiens; in Mailand krönte ihn Erzbischof Landulf zum lombardischen Könige.

Nach seiner Rückkehr an den Rhein traf der Kaiser in Mainz den h. Adalbert, der bald nach seiner Rückkehr nach Böhmen die Heimath wegen der inneren Fehden hatte verlassen müssen; er hatte sich abermals nach Rom begeben. Auf Andringen Willigis aber war ihm von Gregor V. auf einer Synode der Befehl gegeben worden, nach Prag zurückzukehren, und er begleitete den Zug des Kaisers über die Alpen. Otto hatte schon früher, als er das erste Mal mit seiner Mutter Theophano nach Rom gekommen war, tiefe Verehrung gegen ihn gefaßt; jetzt schlossen Beide während ihres längeren Aufenthaltes in Mainz einen dauernden Bund inniger Freundschaft. In begeisterten Worten verkündete der strenge Büßer, dessen liebste Beschäftigungen die niedrigsten Knechtsarbeiten waren, dem kaiserlichen Jüngling, „er möge die Würde, die er bekleide, für nichts achten; er möge seinen Stolz nur in Beschützung der Wittwen, der Armen und Verlassenen setzen, ihnen Helfer und Vater sein." Gewaltig war der Eindruck, den diese Worte auf den Kaiser machten; sie „fachten in ihm den Gedanken an, der die Grundlage seines ganzen Lebens und Wirkens geworden ist, die Kirche des Herrn, wie Kaiser Constantin und Karl der Große gethan, durch das Ansehen weltlicher Macht vor Sinken und Verfall zu schützen und jenen Zeiten Rückkehr und unvergängliche Dauer zu verschaffen, in welchen die kaiserliche Macht ihre Größe in fort-

Otto und Adalbert in Mainz, Sept.

währender Erhebung, in dem Gedeihen der Kirche durch Frieden und Eintracht aller christlichen Völker fand [1]). Beide Freunde nahmen in tiefbewegten Worten von einander Abschied. Otto ging nach Sachsen, Adalbert wallfahrtete nach Tours zum Grabe des h. Martin und andern heiligen Orten. Währenddeß ereigneten sich in Böhmen furchtbare Dinge.

Fehden in Böhmen.

Die Familie Wrsowece verfolgte die der Slawnik, zu der auch Adalbert gehörte, auf Leben und Tod. Früher schon hatte der Diener Gottes deshalb fliehen müssen. Als nach seiner ersten Rückkehr von Rom Herzog Boleslav II., vom Schlage getroffen, die Herrschaft seinem Sohne Boleslav III. Rothhaar übergeben hatte, war der Haß der Wrsowece in offne Fehde ausgebrochen, denn der Rothhaar begünstigte die Wrsowece. Adalbert hatte mit seinem jüngsten Bruder, dem treuen Radim oder Anastasius vor der Wuth der Frevler wiederum das Land verlassen müssen. Er hatte sich zum zweiten Male nach Italien begeben. Der älteste Bruder, Sobebor, ging zum Polenherzog, dessen Einladung folgend, nachdem durch Otto's Vermittlung die Gegner besänftigt worden waren. Doch die herrschende Partei ruhte nicht: die übrigen vier Brüder Adalberts wurden in der väterlichen Burg Libic überfallen und sammt den Ihrigen, Männern, Weibern und Kindern, nachdem man sie aus der Kirche gelockt, in der sie Schutz gesucht, gemordet [2]). Adalbert erhält die gräßliche Kunde; die Möglichkeit zur Rückkehr nach Böhmen war dahin. Auf seine Bitten willigen Kaiser Otto und Erzbischof Willigis in die Erfüllung seines Wunsches, die bischöfliche Würde niederlegen zu dürfen. Adalbert begrüßt die Zustimmung mit den Worten: „Das Band ist zerrissen; wir sind in Freiheit gesetzt." Er geht nach Polen [3]).

Adalbert nach Polen.

Preußen.

Zu beiden Seiten der untern Weichsel, bis zur Memel, wohnte ein Volksstamm slavischen Ursprungs, dessen Name Prusen oder Borussen war. So sollen sie genannt worden sein, weil sie Nachbarn der Russen waren; denn die Silbe Po oder Bo soll so viel heißen wie bei. Der Name hat sich bis heute erhalten in dem Worte Preußen. Hartnäckig hing das Volk dem Götzendienste an; wild und

---

1) Höfler, die deutschen Päpste. I. 115. — 2) Brunon. vit. Adalb. c. 21. seqq. — 3) Vit. Adalb. c. 26—30. Thietm. Mers. IV. 19. Palacky, Gesch. der Böhmen, I. 234 ff. Voigt, Gesch. Preußens, I. 240 ff.

grausam waren seine Sitten und Gebräuche. Diesem Volke die Friedenslehre und Gesittung zu bringen, entschloß sich der h. Adalbert. Herzog Boleslav bestärkte ihn freudig in seinem Vorhaben. So fuhr Adalbert mit Gaudentius, seinem Jugendfreunde, und Benedict auf einem mit dreißig Kriegern bemannten Schiffe des Herzogs auf der Weichsel nach Danzig, einem in jener Zeit schon wichtigen Handelsorte, der unter dem Schutze des Polenherzogs stand. Nachdem Adalbert in Danzig das Osterfest gefeiert und Viele getauft hatte, schiffte er nach dem frischen Haff, und die Krieger entlassend, bestieg er mit seinen Mitarbeitern das Land. Die Gelandeten empfängt das Geschrei zahlreicher Heidenschaaren. Adalbert stimmt einen Psalm an. Da erhebt ein Preuße ein Ruder und versetzt damit dem h. Bischofe einen Schlag: der Psalter entfliegt seinen Händen, er selber stürzt zu Boden; wieder aufgestanden, schaut er gen Himmel und spricht: „Dank Dir, Allmächtiger, daß ich einen Streich für Dich, Gekreuzigter, zu erdulden verdient habe." Adalbert Apostel der Preußen.

Adalbert begibt sich weiter, und wiederum umringen ihn die zahlreichen Heiden, schreiend und tobend. Auf ihre Frage, woher er gekommen und was er wolle, verkündet er: „Ich bin ein geborner Slave aus dem Volke der Böhmen, war dort Bischof und übernahm jetzt als Mönch euer Apostel zu werden. Euer Heil ist der Zweck meiner Reise; ich bin gekommen, auf daß ihr eure stummen und tauben Götzen verlassen und euren Schöpfer erkennen möchtet, welcher der einzige Gott ist und außer dem es keinen andern gibt, daß ihr glaubet in seinem Namen und den Lohn der ewigen Freuden des Himmels empfanget." Zornentbrannt erheben die Heiden ihre Fäuste, fluchen und lästern, und drohen mit dem Tode, wenn er sich am folgenden Tage noch bei ihnen treffen lasse. Da fuhren die Glaubensboten nach einem Dorfe, wo sie bereits früher gewesen waren. Dort sah Gaudentius im Traume einen goldenen Kelch auf einem Altare; als er ihn ergreifen wollte, sprach ein Altardiener: „Der Kelch ist gefüllt, damit ihn Adalbert morgen trinke." Gaudentius meldete dem h. Bischof das Gesicht. Adalbert sprach: „Möge Gott das geschehen lassen, was du hierin angedeutet findest; doch Niemand soll auf einen trügerischen Traum bauen." Adalbert's Gefahren.

Als der Morgen tagte, traten sie den Weg an. Sie wanderten, nicht weit vom Ufer des Meeres, durch den Wald, in Gebet

und Gesang den Herrn preisend, bis sie ins Freie gelangten. Gaudentius brachte das h. Meßopfer dar, Adalbert empfing den Leib des Herrn. Darauf stärkten sie sich ein wenig durch Speise und legten sich müde nieder, um durch einen kurzen Schlaf sich wieder zu kräftigen. Plötzlich dringen die Heiden unter wüstem Geschrei heran. Die Schlafenden erwachen; sie werden gefesselt: sie hatten das dem Götzen heilige Feld betreten, darauf stand die Todesstrafe. Und sofort schleudert ein Götzenpriester den Speer gegen den Heiligen, darauf die Andern. Sieben Speere haben ihn auf den Tod getroffen; das Blut strömt aus den Wunden, er steht aufrecht, Augen und Hände zum Himmel erhoben. Die Heiden lösen die Bande: die Arme in Kreuzesgestalt ausgebreitet, für sich und seine Mörder bei Gott um Gnade flehend, stürzt er zu Boden und haucht seine Seele aus. Höhnend schneiden die Heiden das Haupt ab, stecken es auf einen Pfahl und ziehen von dannen. So starb Adalbert von Prag. Als Ort seines Martyrertodes bezeichnet man Tenkitten zwischen Pillau und Fischhausen unweit Königsberg. Noch zeigt man bei Tenkitten die Ruinen der St. Adalbertskapelle, die später zum Gedächtniß an den Martyrer dort errichtet worden ist. Herzog Boleslav kaufte den Leichnam des Heiligen von den Heiden und bestattete ihn feierlich in der Kirche zu Gnesen. Gott aber verherrlichte den Blutzeugen durch Wunder und Zeichen, und von allen christlichen Völkern ward der Name Adalbert gepriesen und angerufen und sein Grab von zahlreichen Wallfahrern aus allen Landen besucht [1].

Tod Adalbert's, Freitag 23. Apr. 997.

Als Adalbert, Otto's III. inniger Freund, im fernen Norden Verfolgung und Tod für den Glauben erlitt, drohte in Rom Gregor V. dasselbe Schicksal. Crescentius erhob nach dem Abzuge Kaiser Otto's abermals das Haupt, Gregor mußte vor den wahnsinnigen Republicanern fliehen [2], Rom sollte der Sitz ihrer Welt-

Gregor's V. Flucht aus Rom im Jan.

1) Luden, VII. 231, nennt Adalbert bei seinem Auftreten auf dem Reichstage zu Verona (983) einen „Jüngling, welcher in der Folge durch eine wunderliche Schwärmerei und durch ein stürmisches Jagen nach der Martyrerkrone große Verwirrungen in seinem Vaterlande veranlasset, nach seinem Tode aber, obgleich er nichts Großes oder Rühmliches gethan hatte (oder das Verdienst der Selbstaufopferung für seinen Wahn müßte hoch angeschlagen werden), unter dem Namen des h. Adalbert ungemein hohe Verehrung gefunden hat.“ — 2) Annal. Hildesh. 996. Crescentius dominum apostolicum, nudum omnium rerum, Urbe expulit.

herrschaft werden. Auf einer feierlichen Synode zu Pavia sprach Gregor, der auch in der Verbannung die Angelegenheiten der Christenheit mit Klugheit und Kraft leitete, über Crescentius den Bann aus. Dieser, uneingedenk der ihm von Papst und Kaiser bewiesenen Güte, uneingedenk seines Eides und unbekümmert um Geistlichkeit und Volk[1]), erhob den Bischof von Piacenza, Johannes Philagathus, Otto's ersten Lehrer, zum Gegenpapst; das willige Werkzeug nannte sich Johann XVI. Crescentius ging noch weiter: er verhaftete des Kaisers Abgeordnete, er trat mit den Byzantinern in Bund gegen Otto.

Otto traf alle Anordnungen zu einem abermaligen Zuge über die Alpen. Nachdem er die Sorge für das Reich der Abtissin Mathilde von Quedlinburg übertragen, erschien er im Januar mit starker Heeresmacht in Pavia, und als er hier mit Gregor V. zusammengetroffen, begab er sich über Ravenna, wo er die Gesandten Venedigs empfing, nach Rom. Der Afterpapst ergriff die Flucht, Crescentius warf sich in die Engelsburg. Papst und Kaiser zogen, begrüßt von den Freudenbezeugungen des Volkes, in Rom ein. Bald darauf ward der Afterpapst gefangen und von dem wüthenden Volke im Getümmel der Zunge, der Augen und Nase beraubt; über seine weiteren Schicksale sind uns nur fabelhafte Nachrichten aufbewahrt. Nach Ostern ließ der Kaiser die Engelsburg durch den Markgrafen Ekkehard von Meißen stürmen. Crescentius gerieth in die Gewalt der Deutschen und wurde nebst zwölf Anhängern enthauptet, ihre Leichen an den Beinen aufgehängt.

Otto's Zug nach Italien, 998.

Tod des Crescentius, 29. Apr.

Nachdem hierauf zwei Concilien in Rom, denen Bischöfe und Aebte aus Italien, Deutschland, Frankreich und Spanien beiwohnten, gehalten worden waren, fand Gerbert, der erste Mann im Rathe der beiden Häupter der Christenheit, den Lohn für seine zahlreichen Verdienste durch seine Erhebung auf den erzbischöflichen Stuhl von Ravenna. Wie durch außerordentliche wissenschaftliche Bildung, so war er noch ganz besonders durch seine Kenntnisse der einzelnen Länder, ihrer Verhältnisse und Eigenthümlichkeiten, in vorzüglichem Grade befähigt, den weitaussehenden Plänen Gregor's V. und Otto's III. zu dienen. Allenthalben zeigte sich der wohlthätige Einfluß seiner Persönlichkeit.

Gerbert Erzbischof v. Ravenna.

---

1) Thietm. Mers. Chron. IV, 21.

Otto weilte bis zum nächsten Jahre in Italien, namentlich aber in Rom, vielbeschäftigt und von großen Entwürfen erfüllt, erfreut und unterstützt durch das treue Mitwirken seines großen Verwandten, des Bayernherzogs Heinrich III., des wackern Markgrafen Hugo von Tuscien und seines innigen Freundes Heribert. Letzterer, der Vertraute seiner Pläne, aus dem Geschlechte der Grafen von Rothenburg, stammte aus Worms und war der Bruder des Bischofs Heinrich I. von Würzburg; nachdem er seine Bildung in dem Kloster Görz bei Metz erhalten, wurde er Propst an der Kirche seiner Vaterstadt und bald darauf unter Willigis von Mainz mit seinem Freunde Bruno, dem Papste Gregor V., kaiserlicher Kanzler. Nach dem Tode des h. Erzbischofs Evergerus von Köln wählten die dortigen Domherren den Kanzler Heribert zum Oberhirten, und Kaiser Otto bestätigte freudig die Wahl. Während die Häupter der Christenheit unablässig bemüht waren, den Frieden überall zu befestigen, die Kirche zu verherrlichen, ihre Glieder auch in den fernsten Ländern zu unterstützen durch Rath und That, traf plötzlich und unerwartet die Gläubigen ein harter Schlag. Gregor V. entschlief nach kurzer Krankheit, in der Kraft der Jahre, in der Fülle der Gesundheit bis dahin prangend; er zählte noch nicht siebenundzwanzig Jahre. Würdig des großen Namens, den er bei seiner Erhebung angenommen, hat er Großartiges ausgeführt, noch Großartigeres angestrebt. So führte er den gefangenen Erzbischof Arnulf von Rheims auf seinen Stuhl zurück, suspendirte und zwang die widerspenstigen Bischöfe zur Buße, excommunicirte den König und die Königin von Frankreich, Robert und Bertha, weil ihre Ehe wegen zu naher Verwandtschaft ungültig, in Folge dessen Robert, wenn auch erst später, sich unterwarf. Die schöne Eintracht zwischen Papstthum und Kaiserthum ordnete auch die Rechtsverhältnisse dieser beiden Gewalten über Rom. Was aber dem Pontificate Gregor's V. die höchste Bedeutung verleiht, ist sein Einfluß auf die Bestrebungen zur Ausbreitung und Verherrlichung der Kirche und zur Begründung des Glückes der Völker. Seine Grabschrift lautet übersetzt also:

Heribert E. v. Köln, 999.

Tod Gregor's V., 18. Febr. 999.

Den die Erde hier deckt, so schön von Augen und Antlitz,
War der fünfte Papst, welcher Gregorius hieß,
Vordem Bruno genannt, der fränkischen Könige Sprößling,
Otto's des Herzogs Sohn, den ihm Judith gebar.

Deutscher nach Sprach' und Geburt, in Worms am Rheine gebildet,
Saß er, ein Jüngling erst, auf apostolischem Stuhl
Zwei der Jahre und fast acht Monde, als da zum dritten
Male der Februar zählte den sechsten Tag.
Hülfebedürftigen reich, vertheilte er jeglichen Sabbath
An der Apostel Zahl Kleidung mit Umsicht und Fleiß.
Kundig der fränkischen Zunge, auch Latiums und der Romanen,
In drei Sprachen beredt, unterwies er die Welt.
Otto der Dritte vertraute ihm an die Heerde des Petrus,
Von des Verwandten Hand selbst dann zum Kaiser gesalbt.
Und als brachen die Bande des sterblichen Fleisches, zur Rechten
Gregor's des Großen dann grub er ihm hier sein Grab[1]).

Gregor's V. Nachfolger wurde des Kaisers Lehrer und Freund, Erzbischof Gerbert von Ravenna; er nannte sich Sylvester II. *Gerbert P. Sylvest. II. Apr.*

Gleichzeitig mit dem Tode seines Freundes, Gregor's V., traf den Kaiser ein zweiter schmerzlicher Verlust: die Statthalterin Mathilde entschlief nach kurzer Krankheit zu Quedlinburg, eine Gebieterin, glänzend durch jungfräuliche Blüthe, wie durch kaiserliche Majestät und ausgezeichnete Klugheit[2]). Ihren Leib bestattete Bischof Bernward neben ihren Großeltern, König Heinrich I. und der h. Mathilde. Adelheid folgte der lieben Tochter zehn Monate später im Tode nach. Nachdem sie im vorigen Jahre Italien verlassen und zwischen ihrem Neffen, König Rudolf III. von Burgund, und dessen Großen den Frieden gestiftet, hatte sich die Heilige nach Selz im Elsaß, wo sie zwölf Jahre vorher ein Benedictinerkloster gegründet, begeben. Hier harrte sie in heiligem Verlangen ihrer Auflösung entgegen. Sie entschlief, neunundsechszig Jahre alt, am sechszehnten Dezember im letzten Jahre des verflossenen Jahrtausends, die herrlichste Erscheinung ihrer Zeit, das würdigste Vorbild aller Jahrhunderte. Was sie, gleich der h. Mathilde ein Spiegel aller Frauen und ein glänzender Stern in dem Hause der Ottonen, in stillem, unbemerktem Walten Großes gewirkt, ist unermeßlich und nur dem Allwissenden kund, ihr zum ewigen Heile. In allen Schicksalen ihres vielbewegten Lebens bewahrte sie im Glauben eine höhere zuversichtliche Festigkeit, in der

Tod Mathildens zu Quedlinb. 6. Febr.

Rudolf III. v. Burgund, 993—1032.

Tod Adelheids zu Selz, 16. Dez. 999.

---

1) Baron. Annal. eccl. X. p. 950. — 2) Widuk. Res. gest. Sax. praef.: Dominam flore virginali cum maiestate imperiali ac sapientia singulari fulgentem.

Hoffnung eine feste Zuversichtlichkeit [1]). Die dankbare Mitwelt hat die Kaiserin die Mutter der christlichen Reiche genannt und als Heilige gepriesen, der Allmächtige aber ihr Andenken durch Wunder und Zeichen verherrlicht. Die Kirche feiert dasselbe am sechszehnten Dezember.

Furcht vor dem Weltende bei dem Schluß des Jahrtausends.

Mit dem Tode der heiligen Adelheid endigte das erste Jahrtausend nach der Geburt des Weltheilandes. Voll Angst und Bangen schauten gar Viele seinem Ende entgegen; denn weitverbreitet war der Glaube, mit ihm werde die Welt untergehen, indem es an verschiedenen Stellen der heiligen Schrift, namentlich im zwanzigsten Kapitel der Offenbarung Johannis heißt, daß der Teufel auf tausend Jahre gebunden sei, darnach aber gelöset werden sollte auf eine kleine Zeit. Bei Vielen waren die Worte der Bischöfe und anderer Kirchendiener vergebens; die Furcht nahm erst allmälig ab, als die Erfahrung deren Grundlosigkeit lehrte. In würdiger Erwartung trafen die Geängstigten alle Vorbereitungen zur Rettung ihrer Seelen durch Gebet und Gaben an die Kirchen, durch Buße und Wallfahrten. Vor allen Stätten aber waren es die in Palästina, wohin die Frommen pilgerten. Auch nachdem die Furcht vor dem Weltende verschwunden war, blieben die Wallfahrten nach Jerusalem das sehnsüchtige Ziel der Gläubigen, sie wurden von Jahr zu Jahr zahlreicher.

Otto's Heimkehr, Dez. 999.

Mit dem Ende des Jahrtausends verließ Kaiser Otto die ewige Stadt [2]): vielfache Angelegenheiten, der Tod der Statthalterin Mathilde, die Rücksicht auf seine Gesundheit, namentlich aber die Verhältnisse zwischen Böhmen und Polen riefen ihn heim.

Polen und Böhmen.

Herzog Boleslav II. von Böhmen hatte im Beginn des Jahres seine segensreiche Laufbahn geschlossen. Die Verwirrung war durch die herrschende Partei noch mehr gestiegen; kaum hielt sich der an Adalbert's Stelle zum Bischof von Prag erhobene Thiedag von Corvey. Während der kraftvolle Markgraf Ekkehard von Meißen wiederholt in Böhmen eindrang, um den vertriebenen Thiedag zurückzuführen, erweiterte der tapfere Herzog von Polen seine Herrschaft auf Kosten der zwieträchtigen Böhmen über Schlesien und

1) Vit. Adelheid. c. 22. Erat enim ei in fide secura firmitas, in spe firma securitas. — 2) Thietm. Mers. IV. 28. Nullus imperator maiori umquam gloria a Roma egreditur neque revertitur.

Chrovatien, nachdem die Hauptstadt dieses Landes, das alte Krakau, in seine Gewalt gefallen war. Die Stadt gehörte seitdem (999) zu Polen. Außer diesem hatten die zahlreichen Wunder am Grabe des Blutzeugen Adalbert in dem Kaiser die Sehnsucht nach einer Pilgerfahrt nach Gnesen geweckt. Er bestellte den Herzog Heinrich von Bayern und Konrad, Herzog Otto's von Kärnthen Sohn, zu Statthaltern in Italien, und zog darauf über die Alpen. Der Zug des jugendlichen Kaisers übertraf die aller seiner Vorgänger: es begleiteten ihn der römische Patricius nebst vielen Cardinälen, allerwärts begrüßte ihn der Jubel des Volkes. Von Regensburg, wo Bischof Gebehard ihn mit aller Pracht empfing, eilte er, begleitet von seiner Schwester Sophie und Adelheid, dem Erzbischof Gisiler von Magdeburg und zahlreichen Großen aus allen Gauen, die ihm freudig entgegen geeilt waren, nach Quedlinburg. Hier traf er am ersten Januar ein.

Wallfahrt nach Gnesen 1000.

Von Quedlinburg brach der Kaiser auf nach dem Osten. Die Fahrt ging über Zeitz und Meißen, wo der Bischof Eged und der besonders geliebte Markgraf Ekkehard ihn mit allen Ehren empfingen, in das Gebiet der Milzen, die um Görlitz wohnten. An der Grenze, in Eilau am Bober, holte ihn der Polenherzog Chrobry freudig ein und geleitete ihn mit allen Ehrenbezeugungen nach Gnesen. Als Otto die ersehnte Stadt aus der Ferne erblickte, wanderte er zu ihr baarfuß und betend; und von dem Bischof Unger von Posen in die Kirche geführt, warf er sich an dem Grabe des h. Martyrers unter einem Strome von Thränen nieder und bat ihn um seine Fürbitte um Gnade bei Christus. Boleslav schenkte dem Kaiser einen Arm des Heiligen. Und zu Ehren Gottes wurde in Gnesen ein Erzbisthum gegründet; Gaudentius, der Gefährte des h. Adalbert, ward dessen erster Oberhirt; ihm wurden die Bischöfe Reinber von Kolberg, Poppo von Krakau und Johannes von Breslau untergeordnet, deren Bisthümer damals neu gegründet wurden, ersteres für Pommern, das zweite für Chrovatien, das dritte für Schlesien. Posen erhielt eine selbständige Stellung. So ward Polen kirchlich organisirt. Als das Alles vollbracht war, machte der Polenherzog dem Kaiser große Geschenke, unter Andern dreihundert geharnischte Reiter, die ihm am besten gefielen, und beide Männer wurden innige Freunde; daß aber Otto den Polenherzog mit seiner eigenen Krone gekrönt habe, und

Kirchliche Organisation: Gnesen, Kolberg, Krakau, Breslau.

was dergleichen Dinge noch mehr, das Alles gehört in das Gebiet der Mährchen.

Otto in Magdeburg.

Von dem Polenherzog und einem stattlichen Gefolge begleitet, kam Kaiser Otto nach Magdeburg, wo er in zahlreicher Anwesenheit des Volkes Palmsonntag feierte. Darauf begab er sich zum h. Osterfeste nach Quedlinburg. Viele Große des Reiches hatten sich eingefunden, und am Montag nach dem Feste fand ein glänzender Fürstentag statt, auf dem unzweifelhaft die wichtigsten Dinge berathen wurden. Und nachdem Otto den Polenherzog reich beschenkt entlassen, zog er nach der Osteroctave, von seiner Schwester Adelheid begleitet, über Mainz und Köln nach Aachen zur Pfingstfeier. Fast drei Wochen verweilte er in der Stadt des großen Karl, seines leuchtenden Vorbildes. Aachen liebte er nach Rom am meisten von allen Städten. Vor seiner zweiten Fahrt nach Italien hatte er bereits durch eine Urkunde Gregor's V. für den dortigen Mariendom sieben Cardinalpriester und eben so viele Cardinaldiakonen bestimmt; jetzt wurde über den Reliquien des h. Adalbert der Grund zu dem St. Adalbertsstifte gelegt. Zugleich ließ er, wie Thietmar von Merseburg[1]) erzählt, da er in Ungewißheit war, wo die Gebeine Kaiser Karls sich befänden, da, wo er sie vermuthete, das Pflaster aufbrechen und graben, bis man sie im königlichen Sarge fand. Er nahm das goldene Kreuz, welches der Leiche von ihrem Halse herab hing, nebst einem Theile der Kleider, die noch unversehrt waren, und legte das Uebrige mit großer Ehrfurcht wieder hinein. Dagegen berichtet Graf Otto Lumello[2]), der mit dem Kaiser in die Gruft stieg, Folgendes: „Nachdem eine Oeffnung im Gewölbe gemacht war, traten wir zu Karl ein. Er lag nicht, wie andere Leichname, hingestreckt, sondern er saß, wie ein Lebender, auf einem Throne, eine goldene Krone auf dem Haupte, ein Scepter in der Hand, und mit Handschuhen angethan, durch welche die Nägel der Finger gewachsen waren. Ueber ihm erhob sich ein Zelt aus Kalk und Marmor gebildet. Bei unserem Eintritte verbreitete sich ein sehr starker Geruch. Wir stürzten sofort

Otto in Aachen, Pfingsten 15. Mai.

Karl's d. Gr. Grab.

---

1) Thietm. Mers. IV. 29. — 2) Chron. Noval. III. 32. Pertz VII. 106. Vergl. über die Eröffnung der Gruft Karl's des Gr. durch Otto III. das Werk von Floß, Aachener-Heiligth. S. 21 ff. Quix, Geschichte der Stadt Aachen, I. 42 ff. Nach Quix war die Stelle des Grabes Karl's des Großen durch die Verwüstungen der Normannen unkenntlich geworden.

vor dem Kaiser auf die Kniee nieder und beteten. Otto gebot, dem Leichnam andere Gewänder anzulegen und die Nägel der Zehen zu ergänzen. Von den Gliedern war noch keines durch Fäulniß zerstört, außer der Nasenspitze, welche Otto aus Gold wieder herstellen ließ. Nachdem Otto einen Zahn aus dem Munde des Kaisers zum Andenken mitgenommen, wurde das Grab geschlossen." So ließ Otto das Grab Karl's des Großen öffnen, offenbar, und damit stimmt außer diesem Berichte Otto's Leben überein, nicht in frevelhafter Absicht. Wenn daher gemeldet wird, dem jugendlichen Kaiser habe man darüber gezürnt, daß er Karl's Ruhe gestört, und zur Strafe dafür sei ihm der Held erschienen und habe ihm sein nahes kinderloses Ende verkündet, so ist das eins von den vielen Mährchen, wodurch die Thaten der reinsten Charaktere verdunkelt werden. Wenn Manche, und zwar unter den Großen, dem Kaiser gram waren, so hatte das seinen Grund in Otto's kraftvollem, rücksichtslosem Handeln.

Otto's Zug nach Italien, Juni 1000.

Nachdem Otto die deutschen Angelegenheiten geordnet, zog er mit dem Bayernherzog Heinrich und zahlreicher Macht wiederum nach Italien. Im November des Jahres kam er nach Rom. Wie kurz vorher durch seinen Eifer in stetem Einvernehmen mit dem apostolischen Stuhle Polen kirchlich organisirt und dadurch als christlicher Staat fest begründet wurde, so ward jetzt ein anderes Volk in die katholische Staatenfamilie eingeführt. Dieses Volk waren die Ungarn. Vor drei Jahren war Geisa gestorben und sein Sohn Stephan ihm in der Herrschaft gefolgt. Gebildet von dem Grafen Deodat aus Apulien, verdankte er diesem trefflichen Manne nicht allein die gediegensten wissenschaftlichen Kenntnisse, sondern auch jene begeisterte Liebe zum Gekreuzigten. Wozu Deodat den Grund gelegt, das vollendete Adalbert von Prag, sowie die innige Verbindung mit Deutschland, namentlich mit Bayern. Kaum hat die Geschichte ein schönere Zeit aufzuweisen, als jene, wo in den beiden Ländern, Ungarn und Bayern, zwei Heilige walteten, erfüllt von derselben hohen Aufgabe, die Kirche zu verherrlichen, beide verwandt durch hohe geistige Eigenschaften, wie durch Bande des Blutes. Durch Vermittlung Kaiser Otto's III. hatte bereits Geisa für seinen Sohn Stephan die Tochter des Bayernherzogs Heinrich II., Gisela, die Schwester Heinrich's des Heiligen, als Gemahlin erhalten; der Bruder Bruno, der spätere Bischof von

Augsburg, hatte die Schwester nebst einigen bewaffneten Schaaren unter einem schwäbischen Anführer nach Ungarn geleitet. Zahlreiche Einwanderer folgten nach, und noch bis auf den heutigen Tag werden die Einwanderer Schwaben geheißen. Nach dem Tode Geisa's erhob sich die heidnische Partei unter Anführung Kupa's, eines Verwandten Stephan's, um die Herrschaft an sich zu reißen und damit die christlichen Einrichtungen zu zerstören. Es kam zum Kriege. Unter dem Losungsworte Maria, voran die Fahne, geziert auf beiden Seiten mit den Bildnissen des h. Martin und des h. Georg, unter Gebeten und Gelübden zog Stephan in den Kampf: die Heiden erlagen den Waffen seiner Deutschen und und Ungarn. Damit war für Ungarn der Sieg des Christenthums über das Heidenthum, der Gesittung über die Barbarei entschieden. Begeistert wirkte Stephan von nun an für die Ausbreitung und Begründung des Christenthums. Die christlichen Sklaven wurden frei gelassen, aus allen Ländern, aus Italien, Deutschland, Polen Böhmen Glaubensboten und christliche Ansiedler eingeladen, und zahlreich erschienen sie bei dem Herrscher, dessen apostolisches Leben die ganze Christenheit mit Freude und Ehrfurcht erfüllte. Vor Allen aber freuten sich über den Fortgang des Werkes Papst und Kaiser. Wie sie alles Großartige zur Verherrlichung der Kirche unterstützten und förderten, so war auch Ungarn's wachsende Größe ihre Sorge, und so wurde der Schlußstein zu dem neuen Bau gelegt [1]: das Land erhielt seine kirchliche Verfassung. Gran, die Geburtsstadt des h. Stephan, ward die Metropole, ihre Suffraganbisthümer waren Raab, Weszprim, Fünfkirchen, Bacs, Kolocza, Waitzen, Erlau, Csanad, Großwardein und später Karlsburg für Siebenbürgen. Wie Stephan sein Reich kirchlich organisirte, so gab er ihm auch eine neue politische Verfassung, und in dieser Hinsicht übertrug er, wie der Polenherzog, später die Einrichtungen und Gesetze des deutschen Reiches auf Ungarn. Das Land wurde in Comitate oder Grafschaften getheilt, der Stellvertreter des Herrschers war der Palatinus oder Pfalzgraf. Papst Sylvester II. sandte den wackern Fürsten nebst belobendem Schreiben ein Kreuz zum Vortragen bei feierlichen Gelegenheiten und eine goldene

Stephan's Sieg über die Heiden, 998.

Ungarn's kirchliche und politische Organisat.

1) Thietm. Mers. IV. Imperatoris Ottonis III. gratia et hortatu gener Henrici ducis Bawariorum Waic (Stephanus) in regno suimet Episcopales cathedras faciens coronam et benedictionem accepit.

Krone, erkannte ihn unter dem Titel des Apostolischen als König an und ertheilte ihm das Vorrecht, kirchliche Einrichtungen an seiner Statt in Ungarn anzuordnen; dagegen sollten die Könige Ungarns nach ihrer Wahl die Bestätigung vom apostolischen Stuhle erhalten. Darauf ließ Stephan am Tage Mariä Himmelfahrt in der Kathedrale zu Gran sich feierlich salben und mit der Krone des h. Vaters krönen, und durch öffentliche Urkunde erklärte er die hochgebenedeite Jungfrau Maria zur Patronin Ungarns. Weithin ging der Einfluß des großen Königs; der Ruf von seiner Frömmigkeit erscholl allenthalben. Zeugen derselben waren die Kirchen und Hospitäler, die er in Rom, in Constantinopel und sogar in Jerusalem baute.

Krönung Stephan's 15. Aug. 1000.

In Stephan's apostolischem Walten sahen Papst und Kaiser einen ihrer glühendsten Wünsche erfüllt. Die über alles Erwarten glückliche Ausbreitung der christlichen Staatenfamilie mußte Beide mit heiliger Begeisterung erfüllen, alle Kraft zu weihen dem höchsten Gedanken ihres Lebens, das Reich Gottes auf Erden unter der engsten und thätigsten Verbindung der geistlichen und weltlichen Macht sich entfalten, blühen und gedeihen zu sehen. Wie Otto II. nach dem Tode seines großen Vaters Allen verkündete, daß er die ihm durch Erbfolge übertragene Herrschaft damit beginnen wolle, daß Christi Ruhm unter ihm blühe und die schuldige Ehre erhalte, die Kirche und die Religion gekräftigt und erhöht werde [1]), so verkündete Otto III., daß die Kirche in ungehemmter Kraft gedeihen, das Reich blühen, das Heer triumphiren, die Macht des römischen Volkes ausgebreitet und die Republik wiederhergestellt werden solle, damit er auf der Pilgerfahrt dieser Welt ruhmvoll zu leben, aus dem Kerker dieses Lebens ruhmvoller sich aufzuschwingen und mit dem Herrn im höchsten Ruhme zu herrschen gewürdigt werde [2]). Was Otto unter dem Ausdruck Wiederherstellung der Republik, sowie unter den Worten Erneuerung des römischen Kaiserreiches (Renovatio imperii Romanorum), die sich auf einer Bleibulle aus der Zeit Gregors V. finden und die auch die Bleibullen Karls des Großen enthalten, verstanden, läßt

Des Papstes und des Kaisers große Pläne.

Erneuerung des Römerreichs.

1) Miraeus, op. dipl. III. 296. — 2) Urkunde v. 7. Mai 999. Vom 3. Oct. 999. Pro restituenda republica cum marchione Hugone convenimus et consilia imperii nostri cum venerabili papa Sylvestro II. et cum aliis nostris optimatibus tractavimus.

sich zwar bei dem Abgang authentischer Nachrichten nicht mit unumstößlicher Gewißheit feststellen; denn die Nachricht eines Chronisten, der allein und zwar fünfzig Jahre später von Otto's Plänen redet, meldet nur, er habe die Kraft des Römerreichs auf die Stufe der Macht der alten Könige wieder erheben wollen [1]). Nach Allem jedoch, was wir von dem Charakter Otto's III. und Sylvesters II., sowie der übrigen sie umgebenden Männer kennen und wozu die Entwicklung der Zeitereignisse von selbst den Anstoß gab, war die engere Verbindung der christlichen, die Bekehrung der heidnischen Völker und ihre Vereinigung zu einer Staatenrepublik unter Papst und Kaiser, endlich die Bekämpfung der Ungläubigen im Morgenlande das Ziel, das dem Geiste jener Männer vorschwebte. Schon waren Polen und Ungarn eingetreten in diese Republik, in das Römerreich; durch sie stand der Weg offen nach Rußland und Preußen, wo Adalbert damals den Martyrertod gestorben. Schon erhellte das Licht des Glaubens den fernen Norden, Schweden, Norwegen und Island, angezündet durch die Sendboten aus dem Kloster Corvey und weitergetragen durch die Erzbischöfe von Bremen. Zahlreiche Glaubensboten wanderten damals, zumal aus den Klöstern des h. Romuald in Italien, hinaus nach Polen und Ungarn und weiter in die Länder nach Morgen und Mitternacht. Zur Bekämpfung der Ungläubigen mahnten die Klagen der Pilger, die aus Palästina heimkehrten. Der aegyptische Kalif Hakem Biamrillah (996—1021) wüthete gegen die Christen; der Besuch der h. Stätten war gefahrvoll, der Gottesdienst verboten. Papst Sylvester erließ einen Aufruf an die gesammte Christenheit zu einem Zuge für die Befreiung Jerusalems [2]). Nach Constantinopel ging unter Erzbischof Arnulf von Mailand eine zweite Gesandschaft zur Errichtung eines Bundes, und zur Befestigung desselben warb Otto um die Hand einer griechischen Prin-

Befreiung Palästina's.

---

1) Gest. ep. Camerac. c. 114. Pertz IX. 462. Imperator sicut juvenis tam viribus audax quam genere potens magnum quiddam imo et impossibile cogitans virtutem Romani imperii ad potentiam veterum regum adtollere conabatur. Mores etiam ecclesiasticos, quos avaricia Romanorum pravis commercationum usibus viciabat, ad normam prioris gratiae reformare estimabat. — 2) Gerbert. ep. 28. Ex persona Hierusalem devastatae universali Ecclesiae. Exitere ergo miles Christi; esto signifer et compugnator et quod armis nequis, consilii et opum auxilio subveni.

zessin. Mit Eifer wurden die Vorbereitungen zu dem großen Kampfe getroffen, zunächst in Italien aller Orten der Grund gelegt zur Vernichtung der arabischen Macht in Sicilien.

Sich selbst aber bewußt, daß eine solche hohe Aufgabe der persönlichen Vollkommenheit bedürfe, um einerseits der Hülfe Gottes nicht zu entbehren, andrerseits den Völkern als leuchtendes Vorbild zu dienen, sehen wir den Kaiser alle jene Tugenden fast in heroischer Weise üben, „welche die Welt haßt und schmäht, weil sie den Sieg über sie bekunden." Nach dem Tode seiner Schwester Mathilde zog er sich mit Bischof Franko von Worms in eine Höhle bei Rom zurück und lebte dort vierzehn Tage den strengsten Bußübungen. Darauf pilgerte er nach dem Wallfahrtsort auf dem Berge Gargano und besuchte bei Gaeta den h. Nilus. Nach seiner Rückkehr aus Deutschland errichtete er zu Rom dem Andenken des h. Adalbert eine Kirche und setzte seine Bußübungen fort zu Monte Cassino, Benevent, zu Classe mit dem h. Romuald und an andern h. Orten, befreite die Klöster von der angemaßten Gewalt der Großen und führte sie auf diese Weise wieder ihrer Bestimmung zu. Otto's Bußungen.

Daß Ottos frommen Sinn Rom, die Stadt der h. Apostel, zu deren Schwellen die Pilger aus allen Weltgegenden wallfahrten, besonders anzog, ist hiernach leicht erklärlich. Aber weit entfernt, daß seine Frömmigkeit allein ihn an Rom fesselte, bedurfte ja die Ausführung seiner großen Entwürfe vor Allem des einträchtigen Zusammenwirkens mit dem Oberhaupte der Kirche, war endlich Rom selbst der geeignetste Ort, um Verbindungen mit dem Morgenlande anzuknüpfen und die Völker desselben für seine und des Papstes Bestrebungen zu gewinnen. Aus diesem letzteren Gesichtspunkte wird uns auch klar, weshalb dieser so demüthige Kaiser — nannte er sich sogar in vielen Urkunden Knecht Jesu Christi und Knecht der Apostel (servus Jesu Christi, servus Apostolorum) — seinen Thron mit seltenem Glanze umgab. Wie uns von Alexander dem Großen berichtet wird, daß er, um die Völker zu gewinnen, ihre Einrichtungen angenommen habe, so heißt es von Kaiser Otto III., daß er römisches und byzantinisches Ceremoniell einführte. Nach Thietmar von Merseburg speiste er an einem erhöhten Tische; wie Urkunden zeugen, hießen die Kämmerer Protovestiarien, die Kanzler Logotheten, die Erzkanzler Archilogotheten; Sein Aufenthalt in Rom. Römische und byzant. Einrichtung.

als solchen nennt er (999) seinen vertrauten Freund Heribert von Köln. Aehnliche Namen und Titel sind für das Heer erhalten, comes atque imperialis militiae magister, magister imperialis Palatii, das heißt, General der kaiserlichen Kriegsmacht, der kaiserlichen Leibwache, und wie es scheint, war sogar eine Flotte gebildet, indem ein gewisser Gregor als praefectus navalis (Admiral) genannt wird. Daß der Kaiser durch sein kraftvolles Auftreten zum Schutze der Kirche, sowie durch die Einführung byzantinischen und römischen Ceremoniells auch die Unzufriedenheit Mancher erregte, stand nicht anders zu erwarten [1]).

Unruhen in Rom wegen Tivoli.

Dunkel und verworren sind die Berichte über Otto's letztes Lebensjahr. Wie es heißt, hatten die Einwohner von Tivoli einen Freund Otto's getödtet und diesen selbst vertrieben; darauf wurde Tivoli eingeschlossen, durch Vermittlung des Papstes aber und des Bischofs Bernward von Hildesheim erhielten die Tiburtiner Verzeihung. Ueber des Kaisers Milde wurden die Römer, welche voll Unwillen das Aufblühen der Nachbarstadt sahen, erzürnt, und ein Theil von ihnen ergriff die Waffen; an ihre Spitze trat ein gewisser Gregor. Ueber das Weitere stimmen die Berichte nicht überein; so viel ist gewiß, daß die Unruhstifter die Waffen niederlegten. Der Biograph Bernward's von Hildesheim, Thankmar, ein rhetorischer und leidenschaftlicher Berichterstatter, läßt den Kaiser eine phrasenreiche Rede an die Römer halten, in Folge deren sie Thränen über ihren Undank vergossen und die Rädelsführer auf den Thurm geschleppt haben sollen, von dem herab der Kaiser gesprochen. Dieser „wenig bedeutende Lärm wegen Tivoli", behauptet man, sei die Ursache gewesen, warum der Kaiser für immer das undankbare Rom verlassen habe [2]).

Weihnacht zu Todi, 1001.

Nachdem der Kaiser noch längere Zeit in Rom verweilt hatte, zog er nach Ravenna und feierte dort das Osterfest mit dem Papste. Um dieselbe Zeit hielt er in Venedig mit dem Dogen dieser Stadt eine Zusammenkunft, um, wie man nicht ohne Grund

---

1) Thietm. Mers. IV. 29. Imperator antiquam Romanorum consuetudinem iam ex parte magna deletam suis cupiens renovare temporibus multa faciebat, quae diversi deverse accipiebant; solus ad mensam, quasi semicirculum factam, loco caeteris eminentiori sedebat. Jahrb. des d. R. II. 2. S. 134. — 2) Jahrb. des d. R. II. 2. S. 118 ff. Damberger, V. 540 ff.

vermuthet, mit ihm den Kampf gegen den Islam zu berathen. Im Juni finden wir Otto urkundlich in Rom, worauf er sich wieder nach Ravenna und Oberitalien begab, mit Venedig in stetem Verkehre stehend. Weihnachten feierte er mit dem Papste zu Todi bei Spoleto, nachdem Beide durch den Cardinal Friedrich von Ravenna an alle deutschen Bischöfe den Befehl erlassen hatten, auf Weihnachten nicht allein zu einem Concile, sondern mit ihrem ganzen Lehensgefolge zum Kriege in Italien zu erscheinen. Das Concil fand am Tage St. Johannis des Evangelisten statt, obgleich die deutschen Bischöfe wegen Kürze der Zeit noch nicht eingetroffen waren. Dreißig Prälaten waren anwesend, unter ihnen Notker von Lüttich, Siegfried von Augsburg, Hugo von Zeiz, und ohne Zweifel wurden die wichtigsten Dinge verhandelt. Thankmar, der Biograph Bernward's von Hildesheim, berichtet uns nur über einen Zwist, der zwischen seinem Bischof und dem Erzbischof Willigis von Mainz wegen der Gerichtsbarkeit über die Abtei Gandersheim ausgebrochen war, ein Zwist, dessen Verlauf bis heute noch nicht klar und durch Thankmar, den begeisterten Lobredner Bernward's, für Willigis in vielfacher Beziehung in ein ungünstiges Licht gestellt worden ist. Die Angelegenheit wurde auch in Todi nicht entschieden, indem die Anwesenden die Ankunft Heribert's von Köln und der andern deutschen Bischöfe abzuwarten beschlossen. Als diese aber ankamen, ruhte der Kaiser im Sarge.

Tod Otto's III. zu Paterno, Freitag 23. Jan. 1002.

Nach den Feiertagen brach die Versammlung auf nach Rom. Unterwegs, in Paterno bei Sutri, erkrankt der Kaiser: Blattern ergreifen die innern Theile seines Körpers und brechen allmälig aus, der Kranke empfängt die letzte Wegzehrung, und umgeben von den Großen Deutschlands und Italiens, bei denen noch der ersehnte Erzbischof Heribert von Köln eingetroffen, haucht er heiteren Blicks und ausgezeichnet im Glauben seine Seele aus, nach Einigen zu Paterno, nach Andern zu Sutri, am dreiundzwanzigsten Januar [1]). Der Entschlafene zählte erst zweiundzwanzig Jahre.

---

1) Annal. Hildesh. ann. 1002. Imperator Otto natal. Tudertinae cum domno Apostolico celebravit. Indi Romam tendens Salernum (Paternum?) oppidum adiit; sed febre et Italico morbo graviter correptus, cum generali omnium contristatione X. Kal. Febr. proh dolor! ex hac vita morte immatura decessit. Thietm. Mers. Chron. IV. 30: Otto III. n Paterna urbe pustellis interiora prementibus et interdum paulatim erumpentibus infirmatur. Qui fa-

Trauer bei Otto's Tode.

Das war das Ende Kaiser Otto's III. In den großartigsten Entwürfen, mitten in den freudigsten Hoffnungen, an der Schwelle einer neuen thatenreichen Zukunft, erfüllt und begeistert von der Kraft des großen Karl, seines erhabenen Vorbildes, dessen leuchtendes Andenken die Christenheit in Sang und Sage feierte, wie er die Feinde des Glaubens zerschmettert und die heiligen Stätten als Kreuzfahrer schirmt, — alle diese Entwürfe und Hoffnungen umschloß nun der enge Sarg; im Sarge fand die Braut aus Constantinopel den Bräutigam, im Sarge sah den glorreichen Kaiser wieder das treue deutsche Volk. Tiefe Trauer erfüllte die Herzen Aller, als die Kunde von dem plötzlichen Tode Otto's zu den Völkern drang: der glänzende Stern war erloschen, mit dem Kaiser sank der Stamm der Ottonen ins Grab [1]).

Zur Beurtheilung Otto's.

Wenn Otto's Vorgänger bereits ein so hartes Urtheil getroffen hat, so noch weit mehr Otto III. Man macht ihn zu einem phantastischen, schwärmerischen Jüngling, man wirft ihm Mangel an Liebe zur Heimath vor; man schreibt ihm die Absicht zu, er habe seinen bleibenden Wohnsitz in Rom aufschlagen wollen [2]), er habe die treulosen Römer mehr geliebt, als seine Deutschen; zürnend sei er erst für immer von Rom fortgegangen, als die Römer die Waffen gegen ihn erhoben; schwermüthig sei er in Thränen zerflossen über ihren Undank, gequält von Reue, belastet mit dem Haß der Deutschen und Römer sei er gestorben. Fragt man nach den Beweisen, so beruht zuletzt Alles auf der Unfähigkeit, eine glaubensreiche Zeit zu beurtheilen, sowie auf der berechneten Ausbeutung einiger dürftigen auf Hörensagen beruhenden und den Stempel des Mährchenhaften oder der Bedeutungslosigkeit an sich tragenden Nachrichten. Die Grundlosigkeit dieser Vorwürfe bedarf

---

cie clarus ac fide precipuus, 9. Kal. Febr. Romani corona imperii exivit ab hoc seculo, suis insuperabilem relinquens merorem, quia tempore eo non fuit ullus largior ac per omnia clementior illo. Annal. Casin. Pertz V. 172. Hoc anno Otto III. imp. obiit in opp. Sutro. Thang. Vit. Bernw. ep. c. 36. 37. — 1) Ueber die Fabeln von Otto's Vergiftung s. Jahrb. des d. R. II. 2. S. 243. Excurs 12. — 2) Nach den Schilderungen neuerer Geschichtschreiber glaubt man in Otto III. einen orientalischen Herrscher zu sehen, während, abgesehen von den urkundlichen Beweisen, schon Thietmar von Merseburg sagt IV. 29. Quid memorem singulos eiusdem accessus et recessus per omnes suimet episcopatus et comitatus. Ueber die Bestürzung bei s. Tode vgl. die oben angeführten Stellen.

keiner Widerlegung. Nur Eines sei hier hinzugefügt, was die so betonte Schwermuth Otto's und seinen so geflissentlich immer behaupteten Trübsinn ins rechte Licht setzt; es ist dies die Heiterkeit seines Geistes, allerdings unerklärlich denen, denen die Frömmigkeit selbst unerklärlich ist. Otto war ein treuherziger Freund, munter und heiter im Umgange, selbst witzig und voll Humor. Als er Gerbert nach Magdeburg berief, richtete er zugleich in humoristischem Tone einige Verse an ihn, die nach dem Lateinischen also lauten:

Verse hab ich nie gemacht,
Habe nie darauf gedacht.
Sollt' ich Verse machen können
Und die Muse Kraft mir gönnen:
So viel Männer Galliens Zier,
So viel Lieder schickt' ich dir [1]).

Sein Brief an seinen damals in Ravenna weilenden Kanzler und Freund Heribert, worin er diesem von Benevent aus (7. Juli 999) seine Erhebung auf den erzbischöflichen Stuhl von Köln kund machte, trägt die launige Aufschrift: Otto, nur durch Gottes Gnade Kaiser, dem Archilogotheten Heribert Freundschaft und Köln und eine Elle Pallium [2]). Von Kaiser Otto III. kann in Wahrheit gesagt werden: „Er stand an kriegerischer Thätigkeit dem Großvater nach, an Religionseifer aber, wie an Frömmigkeit und geistiger Ausbildung stand er hoch über dem Vater und Großvater." Wegen seiner reichen Kenntnisse nannte man ihn das Wunder der Welt, und wie seine Vorfahren, so feierte auch ihn bald das Volk in Sang und Sage.

Trauernd geleiteten die Deutschen, geführt von Erzbischof Heribert von Köln, dem Wunsche des Kaisers gemäß dessen Leiche nach der Heimath [3]). Kaum aber war Otto's Tod bekannt gewor- Otto's Bestattung.

1) Gerbert. ep. 153. — 2) Vit. Herib. c. 5. Pertz VI. 743. Otto imperator sola Dei gratia Heriberto archilogothetae gratiam et Coloniam ac pallii cubitum unum. — 3) Adalbold. Heinr. II. c. 1. in medio ecclesiae S. Mariae sepultum est; quam ecclesiam isdem benignissimus imperator et unice dilexit et plurima facultate ditavit. Annal. Quedl. 1002 Pertz V. 78. Heinricus dux, ad quem summa imperii pertinebat, maxima comitante caterva, funeri miserando omnibusque digne plangendo admodum tristis occurrit et ad Aquisgrani, quo vivens sitiverat, gemitibus multis mortuum corpus perducit.

den, als die Feinde des Gesetzes ihr Haupt wieder erhoben, besonders dadurch begünstigt, daß er keinen Thronfolger hinterlassen, in Folge dessen Alles in Schwanken und Zagen war. Das Haupt der Freunde des Faustrechts war der geächtete Markgraf Arduin von Ivrea, dessen Andenken die Geschichte mit dem Namen Bischofsmörder bezeichnet. Des Kaisers Umgebung hatte die ringsum zerstreuten Krieger um sich gesammelt, und unter steten Anfeindungen gelangte der Zug am siebenten Tage nach Verona [1]). Zu Polling in Oberbayern empfing die Leiche, sowie die königlichen Insignien Herzog Heinrich; nur die h. Lanze hatte Heribert vorausgeschickt an den rheinischen Pfalzgrafen Ezo, des todten Kaisers Schwager. Heinrich ließ die Eingeweide Otto's zu Augsburg in St. Afra beisetzen und geleitete den Zug nach Neuburg, wo er sich von ihm trennte, nachdem Heribert von Köln die h. Lanze ihm überreicht hatte. Als die Leiche nach Köln gelangte, ward sie an den vier ersten Tagen der Charwoche in St. Severin, St. Pantaleon, St. Gereon und St. Peter unter Verleihung eines Ablasses ausgestellt. Am Charfreitag früh ging der Zug nach Aachen, wo man am Tage darauf ankam. Ostersonntag ward die Leiche mitten im Chore des St. Mariendomes, der Grabesstätte Karl's des Großen, in die Gruft gesenkt. Außer Otto III. ruht kein deutscher Kaiser neben dem großen Karl. Kurfürst Friedrich III. der Weise von Sachsen ließ später das Grabmal wiederherstellen und durch eine Inschrift [2]) schmücken. Die Hand der Fremden hat Denkmal und Inschrift zerstört.

---

1) Höfler, die deutschen Päpste, I. 181. bemerkt mit Recht, daß Otto's strenges Verfahren gegen die Großen bezüglich der Klöster kein geringer Grund des Hasses war, den Manche gegen ihn hegten. Adalbold von Utrecht spricht eben so schön, als wahr von Kaiser Otto in seiner Vit. Heinr. II. imp. c. 2. Pertz VI. 684. Vir corporis speciositate floridus, morum probitate modestus, aetate quidem iuvenis, sed ingenua capacitate senilis, benignitate mirabilis. Nemini displicebat, nisi infidelibus, quia innatum est bonis, malis displicere. Non obiit, sed ad desiderium suum singulare migravit. — 2) Sie lautet

Romani imperii decus amplum, tertius Otto,
Ossa in Aquisgrani, hic viscera clausa tenet.

Heinrich II. der Heilige.

Nach dem Tode Otto's III. war es Anfangs ungewiß, wer die erste Krone der Welt empfangen sollte. Der nächste männliche Verwandte war Herzog Heinrich III. von Bayern, König Heinrich's I. Urenkel, damals beinahe dreißig Jahre alt und vermählt mit Kunigunde, Tochter des Grafen Siegfrid von Lützelburg oder Luxemburg. Heinrich war jedoch so wenig von Ehrsucht erfüllt, daß er vielmehr seinen Vetter Otto, Herzog von Kärnthen und Markgraf von Verona, den Vater des Papstes Gregor V. und Sohn Konrad's von Worms und der Luitgarde, zur Annahme der deutschen Königskrone zu bewegen suchte. Otto lehnte, wohl wegen seines vorgerückten Alters — er zählte damals vierundfünfzig Jahre — die schwere Last demüthig ab, indem er sich für Heinrich, der geeigneter dafür sei, erklärte und dessen Ansprüche in aller Treue begünstigte. Gegen Heinrich traten auf Hermann II., Herzog von Alemannien und Elsaß, und Ekkehard, Markgraf von Meißen. Viele von den Großen, welche der Leichenfeierlichkeit in Aachen beigewohnt, hatten dem Herzog Hermann die Krone zugesagt [1]), wohl

Bewerber um die Krone.

Heinrich III. von Bayern.

Hermann II. v. Schwaben. Ekkehard von Meißen.

---

1) Thietm. Mers. V. 2. Hermannus Alemanniae et Alsaciae dux, timoratus et humilis homo, a multis, quibus lenitas eius placuit, seductus, contra Heinricum se armavit. Adalbold. vit. Heinr. c. 5. Remansit contentio inter Henricum Ducem gloriosissimum et Herimannum virum potentissimum, sed brevis et cito finem habitura. Erat namque alter alteri dissimilis nobilitate et sapientia, facultate et corporis elegantia. Damit stimmen die andern Quellenschriftsteller überein, während die neuern Geschichtschreiber die Sache umkehren. Nach diesen hielten die Fürsten den Herzog Heinrich nicht für die Regierung des Reiches geeignet; er „kam, wie Luden VII. 339 und die Andern sagen, den Männern, welche mit ihm nach der Krone strebten, nicht gleich an Tugend, Kraft und Geist." Seine Tugend, seine Kraft und seinen Geist und damit seine Befähigung zur Regierung des Reiches hatte indeß Heinrich schon in der Regierung Bayerns bewiesen. Unter Andern sagt darüber Adalbold. vit. Heinr. c. 1. Henricus dux gloriosus et vir ad regnum suscipiendum strenuus. Is tunc temporis ducatum in Bawariensi regni tenebat, populum pacifice regebat, pacem amplificabat etc. Tandem sic in ducatu vixit, quod omnibus placuit, ut de ducatu transduceretur ad regnum, de vexillo extolleretur in solium hereditarium. Adalbold's Worte sind durch Thatsachen reichlich bestätigt.

aus dem Grunde, weil sie Heinrich's Strenge fürchteten. Wie wenig Anhang der Markgraf von Meißen, sonst ein ruhmwerther Held und am kaiserlichen Hof hochangesehen, selbst daheim hatte, zeigte sich schon auf der Pfalz zu Frosa an der Elbe oberhalb Magdeburg, wo die Großen Sachsens, an ihrer Spitze Herzog Bernhard, Erzbischof Gisiler von Magdeburg und Bischof Bernward von Hildesheim, gleich nach Otto's Tode sich versammelten, um über des Reiches Lage sich zu berathen. Als Ekkehard mit seiner Absicht auf die Krone hervortrat, beschlossen und schwuren Alle, keinen König zu wählen, bis sie in Werle nochmals sich allesammt versammelt hätten. Als Ekkehard seinen Plan scheitern sah, sprach er unwillig zum Markgrafen Lothar von Brandenburg: „Markgraf, warum trittst du mir entgegen?" Der aber erwiderte: „Merkst du denn nicht, daß dir das vierte Rad am Wagen fehlt." Unwillig schied Ekkehard von dannen.

Heinrich's Wahl zu Werle, Apr. 1002.

Inzwischen ritten der Markgraf von Brandenburg und andere Sachsen nach Bamberg zu Herzog Heinrich, und auf ihren Rath sandte Heinrich einen Ritter nach Werle, wo gleich darauf alle Großen des Sachsenlandes, sowie Otto's Schwestern, Sophie und Adelheid, zusammen kamen. Alle erhoben die Rechte und riefen freudig und einstimmig: „Heinrich soll mit Gottes Hülfe der Erbfolge gemäß das Reich regieren!" — „Wir nennen das Erbrecht, sprach Einer von ihnen, weil diese Männer hier, die der Geschlechtsfolge kundig sind, uns gezeigt haben, daß Heinrich von väterlicher Seite im siebenzehnten, von mütterlicher Seite im sechszehnten Grade von Karl dem Großen stammt. Zudem ist er im dritten Grade mit Kaiser Otto III. verwandt [1])." Ekkehard ritt nach dem Rhein, nach Duisburg, um sich mit Hermann und den andern Großen zu besprechen. Als er nach Paderborn kam, fand er die Thore verschlossen, ward jedoch durch Vermittlung des Bischofs Rethar eingelassen. Hier vernahm er, daß die in Duisburg beabsichtigte Unterredung nicht stattfinden könne. Ueberhaupt gab ihm der Bischof sein Mißfallen über das ganze Unternehmen offen kund. Da kehrt der Markgraf wieder heim. Er kommt nach Pölte im Harz; als er hier Nachts in einem hölzernen Gemach sich mit

---

1) Thietm. Mers. V. 2. Henricum Christi adiutorio et iure hereditario regnaturum. Annal. Sax. 1002.

Wenigen zur Ruhe begeben, während die Uebrigen auf dem nahen Söller schliefen, überfallen ihn seine Feinde, die Söhne des Grafen Siegfrid von Nordheim, mit denen er in Fehde sich befand. Nach mannhaftem Kampfe erliegt Ekkehard mit den Seinigen; ein Speerstoß hatte ihn durchbohrt. Tod Ekkehard's zu Pölte, 30. Apr.

Zu derselben Zeit hatte Erzbischof Willigis von Mainz die Vorbereitungen zu einer Zusammenkunft in Worms getroffen. Als Heinrich aber dort mit den Großen der Bayern und Ostfranken über den hochangeschwollenen Rhein setzen wollte, wehrte ihm Herzog Hermann den Uebergang. Heinrich that, als wollte er die Heimkehr nach Bayern antreten, zog nach Lorsch und erschien plötzlich in Mainz. Hier ward er von den Rheinfranken und Moselanern zum Könige gewählt und ihm gehuldigt; am Tage darauf, an einem Sonntag, salbte und krönte ihn Erzbischof Willigis mit Beihülfe seiner Suffragane. Darauf sammelten sich von allen Seiten die Streiter, und mit ihnen zog Heinrich den Rhein hinauf gegen Hermann von Schwaben. Flüchtig war dieser der Heimath zugeeilt. Wie er sein Herzogthum von Heinrich's Schaaren betreten sieht, greift er Straßburg an, dessen Bischof Werner (Wicelin), Habsburgs edler Sproß, ein treuer Anhänger des Königs, eben abwesend war; die Stadt fällt in seine Gewalt, Frevler zünden den Mariendom an, Hermann kann den Frevel nicht hindern. Da riethen Einige dem Könige, an Constanz das Schicksal Straßburgs zu rächen; denn dessen Bischof Lambert hielt es mit Herzog Herman, nicht aus eignem Antrieb, sondern aus Furcht. Doch Heinrich verachtete den schlechten Rath, indem er sprach: „Gott hat mich nicht gekrönt, die Kirchen zu zerstören, sondern ihre Zerstörer zu bestrafen [1]." Und er suchte nur die Güter des Herzogs heim. Dieser bot nun seinem Gegner den Zweikampf an. Heinrich, dazu bereit, erwartete auf einem grünen, weiten Felde des Herzogs Ankunft; doch nach langem Harren erhielt er die Nachricht, Hermann könne und wolle nicht kommen. Und alsbald brach Heinrich auf nach Franken, Thüringen und Sachsen. Auf dieser Fahrt bat ihn Markgraf Heinrich aus dem Nordgau um das Herzogthum Bayern. König Heinrich aber erwiderte: „Den Bayern, die ich immer un-

Heinrich's Wahl und Krönung zu Mainz, 6. Juni.

Heinrich in Schwaben.

---

1) Adalbold. Vit. Henr. II. c. 8. Pertz. VI. 685. Coronavit me Deus non ad violationes ecclesiarum, sed ad puniendos violatores earum.

ter allen Stämmen hochgehalten und die ich stets aus ganzem Herzen geliebt habe, will ich als König weder ihr Recht kränken, noch werde ich, so lange ich lebe, zugeben, daß es ihnen gekränkt werde. Sie haben das Recht und sollen es behalten, den Herzog zu wählen; wer dieses Recht zu kränken wagt, wird mich zum Feinde haben." Markgraf Heinrich vernahm diesen Bescheid unwillig, doch folgte er dem Könige, auf bessere Zeiten hoffend. In Thüringen erschien vor dem Könige Graf Wilhelm von Weimar, der mächtigste unter den dortigen Fürsten, und huldigte ihm sammt den übrigen Thüringern; der wohlwollende Heinrich befreite sie auf ihre Bitten von dem uralten Schweinezins: seit den Zeiten Dietrich's, der das Thüringerreich erobert [1]), also seit beinahe fünfhundert Jahren, mußten die Thüringer jährlich eine Anzahl Schweine an den König liefern.

Thüringen.

Heinrich's Huldigung zu Merseburg, 25. Juli.

Von Thüringen ging die Fahrt nach Sachsen. In Merseburg empfingen ihn Herzog Bernhard von Sachsen und Herzog Boleslav von Polen nebst den Markgrafen Lothar und Gero, sowie die Erzbischöfe Libentius von Bremen und Gisiler von Magdeburg nebst den Bischöfen Rethar von Paderborn, Bernward von Hildesheim, Arnulf von Halberstadt, Ramward von Minden, Eido von Meißen, Bernhar von Verden, Hugo von Zeitz nebst vielen anderen geistlichen und weltlichen Großen. In der feierlichen Versammlung trat Herzog Bernhard im Namen Aller auf: er eröffnete die Wünsche der Anwesenden, und ihre Rechte entwickelnd, fragte er den König, was er verspreche oder zu thun bereit sei. Heinrich entgegnete: „Gott zunächst und dann euch Allen würdig zu danken, vermag ich nicht. Daher eröffne ich euch meine geheimsten Absichten, die ich mit eurem Beistande und zu eurem Wohle auszuführen mich sehne. Denn es ist mir bekannt, wie treu ihr euren Königen stets und überall Gehorsam und Hülfe zu leisten euch bemüht habt, und darum wünsche ich um so mehr, euch zu ehren, zu lieben und zur Förderung des Reiches und zu unserer eigenen Wohlfahrt euch zu schützen und zu schirmen. Und damit ihr dessen gewiß seid, so will ich es nach eurem Verlangen durch die That beweisen, vorbehaltlich der Ehre des Reiches, weil ich nicht gegen euren Wunsch und Willen, sondern vielmehr gleichsam mit

1) Vgl. Th. I. S. 203.

eurem Beifalle und von euch eingeladen, hier mit der königlichen Würde geschmückt erscheine. Eure Rechte will ich also in keinem Theile verletzen, sondern, so lange ich lebe, will ich vielmehr in Allem Milde üben und euren vernünftigen Wünschen, so viel ich vermag, stets meine Kraft weihen." Nach diesen Worten schallte einstimmiger Jubel des Volkes dem Könige entgegen, und Herzog Bernhard nahm die h. Lanze und übergab sie dem Könige im Namen Aller und mit ihr die Sorge, das Reich getreulich zu regieren. Und abermals erscholl der Jubelruf, und Hand und Herz schwuren Treue dem Könige. Darauf wurde mit dem Polenherzog Boleslav Friede geschlossen: Boleslav hatte nach dem Tode Ekkehards Bautzen, Strehla und Meißen sammt allem Lande bis zur Elbe besetzt; in Merseburg soll er von dem König um viel Geld den Besitz Meißen's zu erwerben gesucht haben; doch erlangte er nur die Lausitz, Stadt und Markgrafschaft Meißen wurde seinem Stiefbruder Guncelin verliehen.

Von Sachsen ging die Fahrt des Königs nach Lothringen. Auf dem Wege dahin, in Corvey, traf er seine Gemahlin Kunigunde, und Beide zogen unter den Freudenbezeugungen des Volkes nach Paderborn. Am folgenden Tage aber, am Feste des h. Laurentius, wurde Heinrich's Gemahlin von dem Erzbischof Willigis in dem dortigen Dome eingesegnet und gekrönt. (Krönung der Kunigunde zu Paderborn 10. Aug.) Darauf fuhr der König nach Duisburg, wo die Lothringer unter Erzbischof Heribert von Köln versammelt waren. Von ihnen begleitet, kam König Heinrich über Nymwegen und Utrecht nach Aachen, wo er am Feste Mariä Geburt von den Lothringern als König begrüßt und auf den königlichen Stuhl erhoben wurde. (Huldigung zu Aachen, 8. Sept.)

So hatte Heinrich von den Bayern, Franken, Sachsen und Lothringern die Huldigung empfangen. Herzog Hermann von Schwaben allein widerstand noch. (Unterwerf. H. Hermanns zu Bruchsal, 1. Oct.) Nach Boppard gekommen, schaarte König Heinrich zahlreiche Streiter um sich, ging bei Speyer über den Rhein und erschien zur Bekämpfung des Gegners in Bruchsal. Herzog Hermann, erschöpft und ohne Anhang, kraftlos gegen die Zügellosigkeit seiner Streiter, deren Frevel in Straßburg sein Herz mit Kummer erfüllte, unterwarf sich demüthig in Bruchsal dem Könige. Dieser nahm den Gegner gnädig auf und ließ ihm seine Lehen, gebot ihm aber, Straßburg aus seinen Mitteln zu entschädigen. So ward Hermann König Heinrich's treuer Lehns-

Heinrich II. in Regensburg, Nov.

man und Freund. Der neue König fuhr darauf zu seinen Bayern, um sie, die er vor allen seinen Unterthanen so sehr liebte, durch seine Gnade zu ehren, sich selber aber an ihrer Treue zu erfreuen. Unter dem Jubel des Volkes zog er in Regensburg ein, und feierte dort freudig das Fest des h. Martin.

Durch Heinrich's Milde und Klugheit, unterstützt durch die große Zahl trefflicher Männer weltlichen und geistlichen Standes, vor Allen durch Willigis von Mainz, war die Einheit des Reiches gerettet, der Bürgerkrieg verhütet, und es hatte sich erfüllt, was ehedem Heinrich in frommem Gebete kund gemacht worden war. Als er nämlich einstmals am Grabe des h. Wolfgang, seines Lehrers, betete, sah er, wie eine Hand auf die Wand hinwies. Und Heinrich las die Worte Post sex, d. h. Nach sechs. „Nur sechs Tage des Lebens, sprach er, sind mir noch gewährt." Und in frommer Vorbereitung erwartete er den Tod. Doch mit dem sechsten Tage kam der Tod nicht. Uebend die Werke der Tugend, erwartete er den sechsten Monat; doch auch mit ihm kam der Tod nicht. Reich an Thaten, der Ritter Zier, ein Vater der Wittwen und Waisen, der Kirche und des Landes Hort und Schirm, erwartete er das sechste Jahr.

Das sechste Jahr, das letzte Jahr,
Was bracht' es dem Fürstensohne?
Es führte nicht die Todtenbahr',
Es brachte die Kaiserkrone.
Und der Kaiser hat treu gehalten
An Tugend und göttlichem Walten [1]).

K. Heinrich und Boleslav, 1003.

Nachdem Heinrich Weihnachten in Frankfurt gefeiert, zog er nach Lothringen, darauf nach Sachsen. Der ehrsüchtige Markgraf Heinrich aus dem Nordgau grollte dem Könige wegen Vorenthaltung des Herzogthums Bayern, das ihm, wie er behauptete, früher versprochen worden sei; er verband sich mit dem Herzog Boleslav von Polen, der sich Böhmens bemächtigt hatte. Die Böhmen hatten nämlich ihren Herzog Boleslav Rothhaar wegen seiner Grausamkeit vertrieben; dieser war zu seinem Vetter, Boleslav Chrobry, geflohen, und nachdem er durch dessen Hülfe wieder-

1) So lautet die Schlußstrophe des schönen Gedichtes, worin H. Bone seinen Namenspatron feiert in s. „Legenden" S. 162 ff. cf. Adalb. vit. Heinr. II. c. 2. Pertz IV.

eingesetzt war, wüthete er noch ärger, als früher. Viele suchten daher Rettung bei dem Polenherzog. Chrobry erschien und wurde in Prag zum Herrn des Landes ausgerufen. Mit polnischen Schaaren begann Markgraf Heinrich den Kampf gegen den König, doch siegreich schlug dieser die Empörer, nahm und zerstörte ihre Burgen, vertheilte die gefangenen Polen als Knechte; selbst Schweinfurt ward der Zerstörung preisgegeben. Da floh Markgraf Heinrich nach Böhmen; sein Schicksal war jedoch entschieden, zumal da Herzog Boleslav's Zug über die Elbe ebenfalls scheiterte. Markgraf Heinrich warf sich dem Könige im Büßerhemd zu Füßen. Der König gewährte Gnade und ließ ihm und seinen Anhängern ihre Besitzungen unter der Bedingung, daß er ihn in Haft halten könne, so lange es nöthig sei; und er ließ ihn auf die Burg Giebichenstein bei Halle führen, wo er in Reue über seine Empörung ein Jahr zubrachte. Zum Danke für die siegreiche Beendigung des Kampfes stellte König Heinrich das Bisthum Merseburg, welches durch Gisiler von Magdeburg aufgelöst war, wieder her. M. Heinrichs Unterwerf. 1004.

Nachdem Heinrich auf solche Weise die Angelegenheiten des Vaterlandes geordnet, trat er den Zug nach Italien an. Wenige Tage nach Otto's III. Tode hatte Markgraf Arduin von Ivrea, umgeben von denen, deren Geschrei die Freiheit Italiens war, sich nach Pavia begeben und zum Könige Italiens wählen lassen. War auch sein Anhang schwach [1]), so drohte doch der trefflich begründeten neuen Ordnung durch die gewaltthätigen Schaaren ein harter Stoß, und aus allen Theilen des Landes waren Boten und Bitten an Heinrich gekommen um Hülfe gegen die Feinde. Heinrich belehnte zu Regensburg seinen Schwager Heinrich von Luxemburg nach vorheriger Wahl des Volkes vermittelst der Fahnenlanze mit dem Herzogthum Bayern und zog darauf den Alpen zu. Als er alle Anordnungen Arduin's zur Verlegung der Pässe durch seine Klugheit und Entschlossenheit zu Schanden gemacht hatte und in die lombardische Ebene hinabstieg, eilte ihm Alles freudig entgegen, und im Triumph ging der Zug von Stadt zu Stadt nach Pavia. Hier wurde Heinrich

Italien. Arduin König, 15. Feb. 1002. Heinrich's erster Zug nach Italien, 1004.

1) Adalbold. Vit. Heinr. II. 15. Eodem tempore quidam episcopicida, Harduinus nomine, non regnabat, sed vitiis in se regnantibus subserviebat in Italia. Audita namque morte imp. Ottonis Longobardi surdi et caeci et de futuro non providi, hunc eligerunt.

Krönung zu Pavia, 15. Mai.

feierlich zum Könige gewählt, auf den königlichen Thron erhoben und von dem Erzbischof Arnulf von Mailand gesalbt und gekrönt. Das war am fünfzehnten Mai. Dem frohen Tage folgte eine

Aufstand.

traurige Nacht. Am Abend, als die Freude den höchsten Grad erreicht, beginnt das gemeine Volk, aufgewiegelt von denjenigen, denen die Gerechtigkeitsliebe Heinrichs mißfiel und die von Arduin gestattete zügellose Freiheit behagte [1]), Zank und Unruhen. Es entsteht ein Auflauf. Der Auflauf breitet sich immer mehr aus, die wüthenden Massen stürmen gegen die Pfalz des Königs. Nur wenige Männer weilen um diesen, das Heer lagert draußen vor der Stadt. Erzbischof Heribert tritt an das Fenster, um nach dem Grunde des Aufruhrs zu fragen und die Menge zu beschwichtigen. Steinwürfe und Pfeile sind die Antwort. Die Umgebung des Königs vertheidigt mannhaft den Palast, die in der Stadt Zerstreuten sammeln sich und eilen gegen die Stürmenden; um den außerhalb der Stadt Gelagerten ein Zeichen zu geben, zünden sie die hölzernen Theile der Mauern an [2]). Währenddeß ist die Nacht eingetreten. Furchtbar wüthet der Kampf. Graf Giselbert, der Königin Bruder, sinkt in den Tod; ihn rächt sofort der Ritter Wolfram. Die Wuth der Deutschen wird erbittert, als die Aufrührer ein Haus den Flammen preisgeben, welches die Deutschen schützte. Da stürmen die vor der Stadt stehenden Alemannen, Franken und Lothringer die Thore, brechen die Mauern, dringen herein. Die Aufrührer werden verjagt; sie setzen den Kampf in den Häusern fort: Steine und Geschosse fliegen von den Dächern herab. Die darob erbitterten Deutschen zünden die Häuser an, und so werden Viele in den Trümmern begraben. Heinrich, von dem Jammer tief bewegt, gebietet Schonung der Ueberlebenden, und begibt sich am Morgen in die St. Peterskirche, ein befestigtes Kloster vor der Stadt, und gewährt den bittenden Feinden Verzeihung. Darauf erschienen von allen Seiten die Bewohner oder sandten Geiseln und wünschten dem Könige Glück zu dem Siege und gelobten ihm Treue und Beistand. Alsdann begab er sich in die andern Städte Lombardiens und empfing überall die Huldigung. Doch

---

1) Thietm. Mers. Chron. VI. 6. Concives ad palatium properant et maxime hii, quibus ius Heinrici displicebat, Hardwigi autem relaxatio mulcebat. — 2) Thietm. Mers. l. c. Quae ad providenda, urbis tunc incendunt moenia.

bald rief ihn die Heimath zurück, und somit unterblieb die Fahrt nach Rom. König Heinrich versprach baldige Rückkehr.

Heinrich II. gegen Boleslav II.

Heinrich zog durch Schwaben und Franken nach Merseburg und trat sofort die Heerfahrt gegen den Polenherzog Boleslav an, der in Böhmen noch immer die Herrschaft übte, des Reiches Oberhoheit verachtend. Boleslav glaubte sich so sicher durch seine kriegerischen Anordnungen inner- und außerhalb Böhmens, daß er bei der Meldung von Heinrich's Annäherung spottend sprach: „Sie könnten schon hier sein, wenn sie durchschlüpften wie die Frösche." Doch seinen Spott sollte er bald büßen. Heinrich überwand mit bewunderungswürdiger Klugheit und Kraft alle Hindernisse, drang in Böhmen ein und rückte gegen Prag. Boleslav entfloh nach Polen, und Heinrich hielt als Sieger seinen Einzug. Er setzte unter dem Jubel des Volkes Jaromir, des Rothhaar's Bruder, zum Herzog ein unter des Reiches Oberhoheit; zum Danke für den Sieg aber schenkte er dem Markgrafen Heinrich auf Giebichenstein die Freiheit. Der Befreite hat noch dreizehn Jahre, bis an seinen Tod, dem Könige treu gedient. Darauf ging die Heerfahrt nach der Lausitz: auch Bautzen fiel in Heinrich's Gewalt. Im folgenden Jahre suchte der König den Polenherzog in seiner Heimath auf. Siegreich kam er bis in die Nähe von Posen, und Boleslav beugte sich und bat um Frieden, den ihm Heinrich durch den Erzbischof Tagino von Magdeburg gewährte; die Bedingungen desselben sind unbekannt.

Heinrich in Prag, Sept. Jaromir Herzog.

Friede zu Posen, Sept. 1005.

Heinrich entwickelte die ausgedehnteste Regententhätigkeit. Zahlreiche Synoden sorgten für Befestigung der kirchlichen Disciplin unter den Priestern, für strenge Haltung der Kirchengesetze von Seiten der Laien. Er selbst, das Muster eines heiligen Wandels, der tiefste Kenner des weltlichen und kirchlichen Rechtes, trat aller Orten auf gegen Mißbräuche und Aergerniß, ermahnend und strafend, mochte der Schuldige ein Bischof oder ein Fürst sein. So erblicken wir ihn auf dem Synodalreichstage zu Diedenhofen, dem außer zahlreichen weltlichen Großen die Erzbischöfe Willigis von Mainz, Heribert von Köln, Ludolf von Trier, die Bischöfe Burkard von Worms, Werner von Straßburg, Rupert von Speyer, Notker von Lüttich, Heinrich von Würzburg, Haimo von Verdun, Berthold von Toul und Adalbero von Metz beiwohnten. Als die Anwesenden über Verschiedenes beriethen, erhob sich mitten in der

Heinrichs Strenge in Handhabung der Ehegesetze.

Tag zu Diedenhofen, 1003.

Unterredung der König und fuhr sie heftig an, warum sie in ihren Diöcesen und bei ihren Diöcesanen das, was durch Synodalbeschluß und durch das geistliche Schwert vernichtet werden müsse, nicht abschafften, und die faulen Glieder von dem Körper der Gläubigen abzuschneiden säumten. Alle stutzten bei diesen Worten; sie wußten nicht, wohin sie zielten. Der König aber, ihre Verwunderung wahrnehmend, sprach weiter: „Unter dem Vielen, was in unserm Reiche und seinen Kirchensprengeln zu bessern ist, gibt es auch unerlaubte Ehen, was schändlich zu sagen ist, im dritten Grade der Blutsverwandtschaft, während doch Ehen in der Verwandtschaft bis zum siebenten Grade nach den h. Satzungen verboten sind." Die Bischöfe, von denen die einen nicht wußten, wen der König meinte, die andern aber die Person, von der er sprach, entweder liebten oder fürchteten, wußten nicht, was sie ihm antworten sollten. Der König aber, den, wie der Chronist sagt, Niemand täuschen konnte, und der ein Mann war, mit den Wissenschaften ganz vertraut, in der Rede gewaltig, von dem lebhaftesten Verlangen beseelt, in der Furcht Gottes zu regieren, hielt es für ehrenvoller, sie durch Beispiele aus der h. Schrift anzugreifen, und er sprach: „Sehet, ihr, die ihr die Stelle heiliger Priester einnehmet und auf einem besseren Stuhle, als Moses, sitzet, indem ihr Gottes Stelle vertretet, die ihr gute Wächter (boni canes) und heilige Hüter (arietes) billig genannt werden solltet, ihr seid im Gegentheil stumme Hunde geworden, die nicht bellen können; selbst blinde Führer, fallet ihr mit denen, die ihr führen sollt, in Eine Grube. Sehet, Herzog Konrad von Austrasien, uns durch Blut und allen andern aus dem Adel des ganzen Vaterlandes durch Schwägerschaft verwandt, hat eine ihm so nahe Anverwandte zur Frau genommen, daß wir mit Recht fürchten, es werde nicht allein über ihn, sondern auch über das ganze Vaterland deshalb der Zorn Gottes kommen." — Es erhob sich Bischof Adalbero von Metz, ein naher Verwandter des Königs, da er dessen Verweise nicht weiter anhören konnte und Schweigen für unehrenhaft hielt, und sprach: „Ich sollte zwar den Aeltern das Wort lassen; da wir aber sehen, daß eure Majestät, mächtiger König und Herr, zum Schimpf unsres Standes die Verweise und Vorwürfe steigern, so sind wir es der Wahrheit schuldig, zu sagen, was Recht ist. Herzog Konrad, der Vater des hier anwesenden

G. Konrad von Worms.

Herzog Konrad, ist der Sohn der Tochter (Luitgarde) Otto's des Großen, dessen Schwester Gerberge ihre Tochter (Mathilde) dem König Konrad von Burgund gegeben hat. Von dieses Konrad's Tochter (Gerberge) stammt Mathilde, die Gemahlin des hier gegenwärtigen Herzogs Konrad [1])."

So stimmte Adalbero dem Könige bei. Zornerfüllt erhob sich Graf Konrad, und es entstand ein furchtbarer Sturm. Herzog Theodorich von Oberlothringen, Adalbero's Bruder, bestätigte mit den übrigen Großen, Prälaten und Fürsten, daß die Ehe ungültig sei; man stritt hin und her, und endlich ging man aus einander ohne Entscheidung. Wie sich die Angelegenheit weiter entwickelte, ist unbekannt. Als Hermann II. von Schwaben mit Hinterlassung eines unmündigen Sohnes, Hermann's III., starb, und Graf Konrad von Worms Ansprüche auf dessen Erbgüter und Lehen erhob, trat Heinrich seinen Absichten entgegen; dasselbe geschah, als Otto, Herzog von Kärnthen und Markgraf von Verona, Konrad's Vater, starb. Die Ehesache kam bald darauf auf einem Tage zu Dortmund wiederum zur Sprache; doch sind keine Nachrichten über deren Verlauf erhalten. Außer dem Könige und der Königin und vielen Andern waren anwesend die Erzbischöfe Willigis von Mainz, Heribert von Köln, Libentius von Bremen, Tagino von Magdeburg, die Bischöfe Theodorich von Metz, Notker von Lüttich, Thietmar von Osnabrück, Bernhar von Verden, Ekhard von Schleswig, Odinkar von Ripen, Bernward von Hildesheim, Wigbert von Merseburg, Rethar von Paderborn, Suidger von Münster, Burkard von Worms. Was uns einen tiefen Blick in das religiöse Leben der damaligen Zeit thun läßt, ist die einzige von dieser Reichssynode auf uns gekommene Verordnung über einen Verein oder eine Bruderschaft der Anwesenden für die Verstorbenen, deren Bestimmungen also lauten: Bei dem Tode eines jeden der Vorbenannten soll jeder Bischof innerhalb dreißig Tage, wenn nicht Krankheit ihn hindert, eine Messe für den Verstorbenen feiern, und jeder Priester an einer Hauptkirche dasselbe thun, die Priester an den Landkirchen aber drei Messen feiern, die Diakonen und die übrigen Priester niederen Ranges zehn Psalterien singen. Der König und die Königin sollen innerhalb dreißig

Tag zu Dortmund, 7. Juli 1005.

Verein für die Verstorbenen

1) Hartzh. Conc. Germ. III. 28. squ. Binterim, III. 389. ff.

Tage fünfzehnhundert Denare für die Seelenruhe des Verstorbenen austheilen und ebenso viele Arme speisen. Jeder Bischof soll dreihundert Arme speisen und dreißig Denare spenden und eben so viele Kerzen anzünden. Herzog Bernhard aber soll fünfhundert Arme speisen und fünfzehn Goldstücke vertheilen. Am Vorabende St. Johannis des Täufers, der Apostel Petrus und Paulus, des h. Laurentius und Aller Heiligen beschließen wir bei Brod, Salz und Wasser zu fasten, am Vorabende vor Mariä Himmelfahrt und der übrigen Apostel wie in der vierzigtägigen Fastenzeit. Die Quatembertage halten wir, wie die vierzigtägige Fastenzeit, ausgenommen der Freitag vor Weihnachten, an dem wir bei Brod, Salz und Wasser zu fasten beschließen.

Zweite Synode zu Dortmund, 27. Nov. 1005.

Kurz darauf wohnte der König abermals einem Synodalreichstag bei, nach Einigen wieder zu Dortmund, nach Andern zu Arneburg an der Elbe. Von den Verhandlungen heißt es nur, Heinrich habe unter kanonischer und apostolischer Autorität verboten, daß unerlaubte Ehen geschlossen und Christen an Heiden verkauft würden; alle, die dagegen fehlten, sollten mit dem geistlichen Schwerte oder dem Banne getödtet werden [1]). Wir erfahren nichts von der Entscheidung in der Sache des Grafen Konrad von Worms. Graf Konrad war der Oheim des nachmaligen Kaisers Konrad II., und wie es scheint, wurde auf dessen Veranlassung das Andenken an den Proceß so viel als möglich vernichtet. Das Herzogthum Kärnthen aber und die Mark Verona erhielt Adalbero, aus dem Geschlechte derer von Eppenstein, ein wackerer Mann; erst kurz vor seinem Tode (1011) wurde Konrad als Herzog bestätigt.

Heinrich in Lothringen, 1006.

Der Tod Otto's, des letzten Karolingers, der nach dem Untergange seines Vaters Karl die herzogliche Würde in Niederlothringen erhalten hatte führte für König Heinrich Verwicklungen im Westen herbei. Als er nämlich das Herzogthum an Gottfried, Grafen von Verdun und Bouillon, verliehen hatte, erhob Balduin der Bärtige, Graf von Flandern, die Waffen, indem er Ansprüche auf einzelne Besitzungen machte. König Robert von Frankreich und der Herzog Richard II. von der Normandie, sein Schwiegervater, waren seine Bundesgenossen. Balduin eroberte Valenciennes. Mit einem großen Reichsheer eilte Heinrich an die

---

1) Thietm. Mers. VI. 21. Hartzh. Conc. Germ. III. 27. Letzterer setzt die Synode zu Arneburg in das Jahr 1004.

Maas; jenseits dieses Flusses stand König Robert. Eine blutige Schlacht drohte. Da geschah es, daß König Robert, wohl im Hinblick auf Heinrich's überlegene Macht, um eine Unterredung bat, und Heinrich, dem unnöthiges Blutvergießen verhaßt war, gewährte bereitwillig die Bitte. Doch in der Umgebung Robert's glaubte man, es könne die Ehre ihres Königs verletzt werden, wenn dieser zu Heinrich gehe, und die Zusammenkunft müsse daher mitten auf dem Flusse stattfinden. „Heinrich aber, diese Bedenklichkeiten bemerkend, und wohl erkennend, daß der Mächtigere gegen den Schwächeren Nichts verliert, wenn er eine größere Zuvorkommenheit zeigt, wollte diese Sache gar nicht zur Verhandlung kommen lassen: er setzte sich mit wenigen Getreuen in ein Schiff, fuhr über den Fluß, und erschien zum Erstaunen und zur Beschämung der Franzosen in ihrem Lager.“ Die beiden Könige schlossen Frieden und vereinten sich zum Kampfe gegen den fehdenden Grafen, wie zur Heilighaltung der Grenzen. Und voll Freude über die glückliche Beendigung des Friedenswerkes überreichte Robert dem neuen Freunde reiche Geschenke, doch Heinrich nahm nur ein mit Gold und Edelsteinen geziertes Evangelienbuch, sowie eine Kapsel mit einer Reliquie des h. Vincenz an; ähnliche Geschenke nahm seine Gemahlin Kunigunde an. Am folgenden Tage kam König Robert in Heinrich's Lager, und dieser erwiderte nun die dargebrachten Geschenke durch Gegengeschenke. Graf Balduin unterwarf sich im nächsten Jahre nach einem Zuge Heinrich's gegen Gent und wurde in Aachen des Königs Lehnsmann.

Zusammenk. mit K. Robert, Aug.

Eine furchtbare Hungersnoth und Sterblichkeit wüthete damals durch ganz Europa, durch sie war der König gezwungen worden, zweimal gegen den Grafen Balduin zu ziehen. An vielen Orten konnte man die Todten nicht mehr bestatten, und nicht selten geschah es, daß die, so die Leichen mit letzter Kraft beerdigten, mit diesen entseelt in das Grab sanken [1]). Mehr denn je dachten die Menschen an die letzten Dinge, und vor Allen war es König Heinrich, der jetzt unter andern frommen Werken die Ausführung eines schon früher gefaßten Planes nicht länger verschieben zu dürfen glaubte; dieser Plan war die Errichtung eines Bisthums in Bamberg. Bamberg lag in einer Gegend, die ringsum von slavischen Völ-

Hungersn. und Seuchen.

1) Sigeb. Gembl. Chron. ann. 1006. Herm. Contr.

Gründung des Bisthums Bamberg, 1007.

kerschaften bewohnt war. Ehedem hatten diese dort ihrer Göttin Baba auf einem Hügel, dem jetzigen Domberge, eine Opferstätte errichtet, und davon soll der Ort den Namen Babenberg erhalten haben. Wie bereits erzählt, gehörte die Burg in frühern Zeiten dem Geschlechte, welches durch seine Fehde mit den Konradinern unter der Regierung des Kindes bekannt geworden ist, und unter Otto II. die Mark Oesterreich erhielt: Leopold I. der Erlauchte war ein Urenkel jenes unglücklichen Adalbert. Bamberg nebst Gebiet kam an Herzog Heinrich II. von Bayern. Sein Sohn, der heilige Heinrich, liebte den Ort von Kindheit an wegen der Anmuth der Gegend, und deshalb hatte er ihn seiner Gemahlin Kunigunde zur Morgengabe geschenkt. Als er König geworden war, begann er dort den Bau einer prächtigen Kirche mit zwei Krypten und beschloß, Bamberg zu Ehren des h. Petrus zu einem Bisthum zu erheben, dessen Aufgabe die völlige Ausrottung des slavischen Heidenthums und die Verherrlichung des christlichen Namens in jenen Gegenden sein sollte, der oft durch die Bewegungen der im Christenthum noch nicht gefestigten Böhmen Gefahr drohte; die Ausbreitung deutschen Lebens und deutscher Sitte mußte davon die nothwendige Folge sein [1]). Nach den nöthigen Verhandlungen mit dem apostolischen Stuhle, sowie mit den Bi-

1) Adalb. Vit. Heinr. II. Pertz VI. S. 795. Note 11. ex notitia de synodo Francofurtensi: Rex Heinricus cogitando disposuit, ut Deum sibi heredem eligeret et conscriberet et episcopatum in honorem S. Petri principis apostolorum in quodam suae paternae heriditatis loco Babenberc dicto ex omnibus suis rebus heriditariis construeret, ut et paganismus Slavorum destrueretur et christiani nominis memoria perpetualiter ibi celebris haberetur. Cf. Hartzh. Conc. Germ. III. 331. Schlosser sagt in seiner Weltgesch. für das deutsche Volk, VI. 138: „Man muß sich doppelt wundern, daß Heinrich eine ganze Reihe von Jahren hindurch mit unabläßigem Eifer einem sonderbaren Lieblingsgedanken nachhängen konnte. Dies war sein Plan, in Bamberg ein Bisthum zu stiften. Er führte ihn endlich 1007 aus, schadete aber durch die Art, wie er es that, der deutschen Nation in mehr als Einer Rücksicht, obwohl man nicht leugnen kann, daß durch die Errichtung des Bisthums Bamberg eine bis dahin mit Wäldern bedeckte Gegend in ein Land umgewandelt ward, das seitdem seines Obstes und seiner Gartenfrüchte wegen weit und breit berühmt geworden ist." Der Schaden für die deutsche Nation bestand darin, daß er „sich zuletzt an eine Synode wenden mußte und dabei den großen Fehler beging, daß er die versammelten Bischöfe fußfällig bat, gegen den Bischof von Würzburg zu entscheiden."

schöfen, welche Theile von ihren Sprengeln abtreten sollten, ward unter dem Vorsitze des Erzbischofs Willigis eine Synode zu Frankfurt eröffnet, der die Erzbischöfe von Trier, Salzburg, Köln, Magdeburg, Gran in Ungarn, Lyon und Tarantaise in Frankreich nebst siebenundzwanzig Bischöfen aus Deutschland, Italien und Burgund beiwohnten. Als der König in die ehrwürdige Versammlung trat, warf er sich zur Erde nieder, durchdrungen von tiefer Ehrfurcht gegen die hohe Würde der Anwesenden. Der hochbetagte Willigis hob ihn auf, und nun erklärte er, wie es sein Wunsch sei, da er keine Nachkommen habe, Christus zu seinem Erben zu machen, und wie er daher beschlossen, in Bamberg ein Bisthum zu errichten. Darauf begannen die Erörterungen über die Rechtsfrage und Anderes, besonders über die Einwendungen des Bischofs von Würzburg, der durch Abtretungen von seinem Sprengel am meisten der Ehre seiner Kirche vergeben zu müssen glaubte. So oft die Meinungen der Väter schwankten, neigte der König sein Angesicht zur Erde und betete. Als Willigis zuletzt die Versammelten zur Abstimmung aufforderte, erhob sich zuerst Tagino von Magdeburg mit den Worten: „Das Verlangen ist gerecht; des Königs Antrag kann nach den Gesetzen der Kirche von euch erfüllt werden." Dem Erzbischof von Magdeburg stimmten die Uebrigen bei, und Alle unterschrieben die Bestätigungsbulle des apostolischen Stuhles. Das neue Bisthum, zu dessen erstem Oberhirten Willigis des Königs Kanzler Eberhard weihte, umfaßte die Archidiakonate Bamberg, Kronach, Hollfeld und Eggelsheim; es stand unmittelbar unter Rom. Ebenso glänzend und würdevoll, wie die Erledigung dieser Angelegenheit, war nach fünf Jahren die Einweihung des neuerbauten Domes, die im Beisein von mehr als dreißig Bischöfen und zahlreichen weltlichen Herrn der Patriarch Johannes von Aquileja am Geburtstag des Königs vollzog; das heilige Fest zierten durch ihre Gegenwart Kaiser Otto's III. Schwestern Sophia und Adelheid. Von der großen Synode, die gleichzeitig gehalten wurde, sind uns nur Nebendinge berichtet [1].

Synode zu Frankfurt, 28. Oct.— 1. Nov.

Einweihung des Doms, Dienstag 6. Mai 1012.

---

1) Thietm. Mers. VI. 40. Post haec synodus fit magna ibidem Babenbergae. Ueber Heinrich den Heiligen besitzt die Nachwelt nur mangelhafte Nachrichten. Des Kaisers Biograph, Bischof Adalbold von Utrecht, hat sein

Heinrichs Kampf mit den Luxemburg., 1008. Festen Schrittes, Klugheit mit Thatkraft paarend, verfolgte König Heinrich seinen Beruf, das Reich zu schirmen gegen innere und äußere Feinde, die Kirche zu verherrlichen und überall Gerechtigkeit und Gesetz zu Ehren zu bringen. Nichts hielt ihn davon ab, weder Mühe, noch Furcht, und das Volk vergalt ihm das reichlich durch seine Liebe, wenn auch einzelne Große durch ehrgeizige Pläne ihn oft der Ausführung größerer Werke entzogen. Seine unerschütterliche Gerechtigkeitsliebe bewies er selbst gegen seine nächsten Verwandten. Als Erzbischof Ludolf von Trier gestorben war, drängten die Luxemburger einen der Ihrigen, den jungen Adalbero, in ungesetzlicher Weise auf den erledigten Sitz, sowie es früher in Metz geschehen. Mit Zustimmung der Erzbischöfe Willigis und Heribert ward dagegen Megingaud, des Ersteren Kämmerer, gewählt. Die Luxemburger wußten viele Trierer zu gewinnen und begannen die Fehde, um den Gewählten zu vertreiben. Heinrich achtete gegen die Raufbolde nicht die nahe Verwandschaft: Absetzung Heinrich's v. v. Bayern, 1009. er zog gegen sie und nahm Trier. Und als Heinrich von Bayern, der Bruder der Fehdenden, auf deren Seite trat, ließ er ihn durch die Bayern seines Herzogthums entsetzen. Seine und seiner Brüder fernere Bemühungen machte er ebenfalls zu Schanden.

Tod Bernhard's zu Corvey, 9. Feb. 1011. In jener Zeit schieden zwei Männer aus dem Leben, denen das Vaterland in den Zeiten der Gefahr seine Rettung verdankte: Herzog Bernhard von Sachsen starb zu Corvey, eine starke Stütze des Reiches, dessen gesegnetes und anspruchloses Walten ein dauerndes Andenken verdient; sein Leib ward zu Lüneburg beigesetzt. Das Herzogthum in Sachsen erhielt des Verstorbenen Sohn, Tod Willigis zu Mainz, 22. Feb. 1011. Bernhard. Vierzehn Tage später segnete der große Willigis von Mainz das Zeitliche; sein Leib ward in der von ihm erbauten St. Stephanskirche bestattet. Was Willigis während seiner fünfunddreißigjährigen Amtsdauer als Reichskanzler, Erzbischof von Mainz und Primas von Deutschland gewirkt, davon ein vollständiges Bild zu geben ist bei der Spärlichkeit der Nachrichten bis jetzt unmöglich. Willigis war in Wahrheit eine Sonne an Deutsch-

---

Werk nur bis zum Jahr 1004 geführt; die einzige etwas vollständige Quelle ist das Werk Thietmars von Merseburg, welches jedoch mit dem Jahre 1018 endigt und überhaupt sehr viel vermissen läßt. Die Vita Henrici von Adalbertus, wahrscheinlich aus dem zwölften Jahrhundert, bei Pertz VI. 790 ff., ist im Ganzen ohne Werth.

lands Himmel, für uns leider oftmals in Wolken gehüllt. Er gehört unstreitig zu den Männern, welche die Geschichte des deutschen Volkes am meisten zieren. Durch seinen gewaltigen Geist und durch seine gewaltige Kraft hat er im Verein mit Papst und Kaiser jene großen Pläne zum Heile der Christenheit erzeugt, gehegt, gefördert, hat des Vaterlandes Einheit, Friede und Größe gerettet, hat dem Reiche und der Kirche den glorreichen Heinrich erhalten. Die Kirche feiert sein Andenken am dreiundzwanzigsten Februar [1]).

Bruno, Apostel der Preußen.

Wenden wir den Blick nach Osten. Durch den Frieden zu Posen war den Glaubensboten abermals der Weg zu jenen fernen Gegenden geöffnet. Ein würdiger Nachfolger Adalbert's von Prag war in jenen Tagen Bruno, einer edlen Familie zu Querfurt entsprossen und an der Domschule zu Magdeburg gebildet. Den herrlichen Jüngling schmückten so treffliche Eigenschaften und so reiche Kenntnisse, besonders in der Musik, daß Kaiser Otto III. ihn zu seinem Kaplan und vertrauten Freunde machte; er hatte ihn so lieb, daß er ihn seine Seele nannte. Bruno folgte dem Kaiser nach Italien (996) und lernte dort den Adalbert von Prag kennen; dessen Erscheinung wirkte so mächtig auf ihn, daß er zu Rom in den Orden der Benedictiner trat, um sich zu dem Amte eines Apostels vorzubereiten. Als Mönch erhielt Bruno den Namen Bonifacius. Während er in stiller Zurückgezogenheit lebte, ward ihm die Nachricht von dem Martyrertode seines Freundes Adalbert. Da trieb es ihn hinaus, dem Freunde zu folgen. Papst Sylvester II. vernahm mit Freude Bruno's Absicht, ertheilte ihm die Vollmacht zum Amte eines Apostels und ernannte ihn zum Erzbischof im Lande der Heiden; Erzbischof Tagino von Magdeburg ertheilte ihm zu Merseburg im Beisein des Königs die Weihe. Das war zu der Zeit, als mit dem Polenherzog, zum Theil durch Bruno's Vermittlung, zu Posen Friede geschlossen wurde. Ueber das nunmehrige Wirken des Bonifacius enthält die Geschichte nur geringe Kunde [2]). Bonifacius begab sich, von Herzog Boleslav in Allem unterstützt, nach Preußen. War auch seine

---

1) Welch großartiger Gegenstand, heißt es mit Recht in den „Rhein. Blättern“ 1855 Nro. 137, wäre die Geschichte des h. Willigis, an den sich die Geschichte des deutschen Reiches und seiner ganzen Zeit knüpft! — 2) Thietm. Mers. VI. 58.

Tod Bruno's, 14. Feb. 1009. Predigt nicht ohne Erfolg, so fand er doch im Ganzen die Bewohner feindselig gegen das Christenthum gestimmt; trotzdem drang er immer weiter vor, und so kam er an Rußlands Grenze. Dort traf er einen Häuptling; dieser überhäufte ihn Anfangs mit Spott und Hohn wegen seiner ärmlichen Kleidung. Da erschien Bonifacius, bekleidet mit dem bischöflichen Schmuck und umgeben von seinen Gefährten, vor dem Fürsten, und durch seine ehrwürdige Erscheinung, sowie durch sein begeistertes Wort ward der Fürst sammt vielen seiner Leute bekehrt. Doch sofort erheben sich die Götzendiener, und eines Tages überfallen sie den Heiligen, als er das Evangelium predigt, nehmen ihn gefangen und tödten ihn sammt seinen achtzehn Gefährten. Das geschah am vierzehnten Februar 1008 oder 1009. Die Leichen wurden an Händen und Füßen verstümmelt und blieben unbeerdigt liegen, bis Herzog Boleslav sie für Geld von den Preußen erkaufte und sie zum künftigen Seelentroste für sein Haus, wie Thietmar von Merseburg sagt, erlangte. Nach dem Namen des Heiligen, dessen Andenken die Kirche am neunzehnten Juni feiert, soll die Stadt Braunsberg (Brunosberg) benannt worden sein.

Heinrich's Zug gegen Boleslav, 1011. Nicht lange nach dem Martyrertode Bruno's wendete der Polenherzog, begünstigt und gerufen durch die Streitigkeiten der sächsischen Großen an der Elbe, wiederum seine Waffen gen Westen, und wenn auch der Ehrgeizige seine Absichten nicht erreichte, so war doch sein feindliches Auftreten sehr zu beklagen, indem dadurch nicht allein in seinem eignen Lande, sondern auch weiterhin im Osten manches Gute unterblieb. Nach vergeblichen Unterhandlungen und vielfachen Kämpfen seiner Getreuen, beschloß König Heinrich, selber den Polenherzog zu beugen; doch als er bis Gähren bei Lücken gekommen, mußte er krank heimkehren, und die Bischöfe Arnulf von Halberstadt und Meinwerk von Paderborn, Herzog Jaromir von Böhmen und die Markgrafen Gero und Hermann setzten mit der Hauptmacht den Zug fort. Und sie kamen bei der Stadt Glogau, wo Herzog Boleslav weilte, vorbei; auf den Mauern standen dessen Krieger und baten ihren Herzog, als die Vorüberziehenden sie zum Kampfe herausforderten um Erlaubniß, ausziehen zu dürfen. Boleslav aber sprach: „Das Heer dort ist zwar klein an Zahl, aber es sind auserlesene und tapfere Männer. Wenn wir auch siegen sollten, bin ich doch geschwächt; der König

aber kann sofort ein anderes Heer aufbieten. Drum wollen wir bessere Zeiten, wo kein großer Verlust zu fürchten ist, abwarten." Ungefährdet durchzogen die Männer des Königs das Land und verwüsteten es und kehrten wohlbehalten heim. König Heinrich ließ nun die Stadt Lebus jenseits der Elbe, die schon Heinrich I. angelegt hatte, wieder befestigen. Unter denen, die der König dazu ausgesandt, war der Mann, der uns die Geschichte jenes Krieges beschrieben hat, Bischof Thietmar von Merseburg. Zwölf Thore hatte die Stadt, und sie war für zehntausend Bewohner groß genug. Seitdem König Heinrich I. sie den Lausitzern entrissen, waren die Befestigungswerke ohne Besatzung geblieben und dadurch verfallen. In vierzehn Tagen wurden sie jetzt wiederhergestellt, aber nur tausend Mann Besatzung hineingelegt, was viel zu wenig war, wie sich bald zeigte. Der König übertrug nach einer Berathung mit den Fürsten über den Kriegsplan dem Erzbischof Walthard von Magdeburg die Sorge für den Osten und zog an den Rhein. Da aber Walthard bald starb, rückte sofort Boleslav gegen Lebus, nahm und zerstörte es und kehrte heim.

In jenen Tagen fand der h. Coloman seinen Tod. Dieser fromme Mann, aus Irland kommend, befand sich auf der Pilgerfahrt nach Jerusalem und war bis Stockerau bei Wien gekommen. Hier hielten ihn die Eingebornen an, indem sie ihn für einen slavischen Kundschafter ansahen, und wiewohl er seine Unschuld betheuerte, knüpften sie ihn, erbittert über die Unthaten der Slaven, unter den qualvollsten Martern an einen verdorrten Baum. Als der verdorrte Baum wieder grünte, da erkannten Alle, daß der Getödtete ein Martyrer Christi sei. Bei der Kunde von diesem Ereigniß ließ Markgraf Heinrich in der Stiftskirche zu Melk den h. Leichnam feierlich bestatten, und Oesterreich verehrt den Martyrer bis auf den heutigen Tag als Landespatron. *Tod Colomans zu Stockerau, 13. Oct 1013.*

Obgleich dem Polenherzog der Ueberfall von Lebus gelungen, so kam doch bald darauf sein Sohn Mjesko, als König Heinrich in Magdeburg Mariä Lichtmeß feierte, dorthin und bat, große Geschenke darbringend, um Frieden für den Vater. Heinrich erfüllte den Wunsch, unter welchen Bedingungen, ist unbekannt, und entließ den Mjesko ehrenvoll. Von einer plötzlichen heftigen Krankheit wiedergenesen, feierte er das Osterfest freudig bei seinem Freunde Meinwerk in Paderborn. Als er zum Pfingstfeste in *Friede zu Merseburg, 24. Mai 1013.*

Merseburg weilte, erschien Herzog Boleslav selber, nachdem er Geiseln empfangen, am Abende vor Pfingsten. Am Pfingsttage reichte er dem Könige die Rechte und leistete ihm den Eid und ward sein Lehnsmann; und als darauf Heinrich im königlichen Schmuck zur Kirche schritt, trug der Polenherzog das Reichsschwert vor ihm her. Am Montag brachte Boleslav seine und seiner Gemahlin große Geschenke dem Könige dar, welche dieser durch noch größere erwiderte; zugleich gestattete er ihm, Deutsche als Streiter in dem von ihm beabsichtigen Kriege mit Rußland führen zu dürfen. So zog Boleslav der Heimath zu und entließ die empfangenen Geiseln.

Italien. Bevor wir den Kaiser auf seiner zweiten Fahrt nach Italien begleiten, richten wir vorher einen Blick auf die dortigen Zustände. In Oberitalien herrschte nach Heinrich's Heimkehr Friede; erst einige Jahre nachher, als die Erfüllung des Versprechens Heinrich's, bald wieder zu kommen, sich immer mehr verzögerte, kam Arduin wieder nach Pavia. In Rom hatte Papst Sylvester II. seinen Schüler und Freund nicht lange überlebt: nach segensreichem Wirken beschloß er seine Tage, ein ruhmvolles Andenken hinterlassend. (Tod Sylvesters II. 11. Mai 1003.) Wenn auch seine großartigen Entwürfe durch Otto's III. Tod nicht zur Ausführung kamen, so waren sie doch darum nicht vernichtet: ihre Ausführung, von der zum Theil das Bestehen der christlichen Staatenfamilie abhing, war eine Nothwendigkeit und blieb daher ein Vermächtniß für die nachfolgenden Häupter der Christenheit. Dem Papste Sylvester II. folgte Johann XVII. Nach dessen kurzem Pontificate bestieg noch in demselben Jahre den apostolischen Stuhl Johann XVIII., (Johann XVIII. 1003—1009.) wie man glaubt, ein Sohn des enthaupteten Crescentius; vielgehemmt von der herrschenden Adelspartei, war gleichwohl seine Thätigkeit nicht ohne gesegnete Folgen für die Christenheit und für Rom, und da sein Todestag und seine Todesart nicht bekannt sind, so vermuthet man nicht ohne Grund, daß er wegen seines kraftvollen Auftretens von denen, die ihn erhoben, auf gewaltsame Weise entfernt wurde; nach einer Nachricht starb er als Mönch. Ihm folgte hochbetagt Sergius IV., (Sergius IV. 1009—1012.) wegen seiner Mildthätigkeit und strengen Tugend gepriesen. Nach ihm wurde Bischof Johannes von Porto, wie es scheint, aus dem Hause der Grafen von Tusculum, gewählt; (Benedict VIII. 22. Juni 1012.) er bestieg als Benedict VIII. den apostolischen Stuhl. Eine Partei, an ihrer

Spitze der Patricius Johannes, nach Einigen der Sohn, nach Andern der Bruder des Crescentius, stellte einen gewissen Gregor auf. Der Gegenpapst mußte indeß weichen; er ging zu König Heinrich nach Pölte in Sachsen. Doch Heinrich entschied sich für den rechtmäßig gewählten Benedict VIII., dessen Wirksamkeit so gesegnet war, daß man ihn mit Recht als eine Zierde der Kirche bezeichnet.

Ueberhaupt erfreute sich das christliche Leben einer hohen Kraft, eines mächtigen Aufschwunges, und namentlich waren es die Klöster, deren Gesammtbestrebungen es gelang, durch Wissenschaft und Kunst das Leben zu erheitern und dessen Endzweck treu zu verfolgen [1]. Clugny besonders, schon unter Majolus von weitgebietendem Einfluß, wirkte segensreich auf die damalige Menschheit. Ihm stand jetzt Odilo, einer ritterlichen Familie in der Auvergne entsprossen, als Abt vor, an Gelehrsamkeit und Tugend die meisten seiner Zeitgenossen überragend und wegen seiner überaus großen Liebe gegen die Mitmenschen der Mann des Mitleids und der Sanftmuth genannt. Seine Liebe ging selbst über dieses Leben hinaus, und daher widmete er mit seiner Congregation einen Tag, den zweiten November, der Erinnerung an die verstorbenen Gläubigen; das ist der Allerseelentag, der nachmals von der ganzen Kirche gefeiert wurde. Odilo war mit allen Päpsten, Kaisern und Königen seiner Zeit innig befreundet; in besonders hohem Ansehen stand er bei der Kaiserin Adelheid, deren Leben er auch beschrieben hat, und mit ihr, der Mutter der christlichen Reiche, wirkte er zumeist auf die Völker und Reiche in der Beilegung der Streitigkeiten, in der Hebung des kirchlichen Lebens. In Odilo's Geist wirkten namentlich in Lothringen sein Schüler Richard, Abt von Verdun, ein Verwandter der deutschen Kaiser, in Burgund und darüber hinaus Abt Wilhelm von Dijon.

St. Odilo, 994—1049.

Um dieselbe Zeit gründete der h. Romuald den Camaldulenserorden. Romuald, aus der herzoglichen Familie der Honesti in Ravenna, um 952 geboren, hatte bis zu seinem zwanzigsten Lebensjahre den irdischen Vergnügungen gedient. Da geschah es, daß sein Vater einen Verwandten im Zweikampf tödtete. Romuald, entsetzt über diese That, der er, vom Vater zwar gezwungen, bei-

St. Romuald.

1) Höfler, die deutschen Päpste. I. 200 ff.

gewohnt hatte, floh in ein Kloster, um den Mord zu sühnen durch strenge Buße. In Monte Cassino legte er das Ordenskleid an. Doch bald trieb ihn sein Eifer für Buße und Besserung wieder hinaus, und nachdem er bei dem Einsiedler Marin unweit Venedig durch Tugendübung sich vervollkommnet hatte, ging er nach Catalonien in Spanien und lebte dort längere Zeit mit mehreren Genossen als Einsiedler. Barfuß kehrte er nach Italien zurück, um an seinem Vater die letzten Pflichten der Liebe zu erfüllen, und ward darauf durch Veranlassung seines Freundes, Kaiser Otto's III., Abt des Klosters Classe zu Ravenna; doch sein strenger Bußeifer veranlaßte ihn bald, die Würde niederzulegen. Romuald lebte nun wieder nach dem Vorbilde der Väter in der thebaischen Wüste bald in der Einsamkeit, bald zog er von Berg zu Thal, Geistlichen und Laien Buße und Enthaltsamkeit predigend. Sein mächtiges Wort trieb Kaiser Otto's III. Freund, Bruno, oder wie er mit seinem Klosternamen genannt wurde, Bonifacius, an die fernen Gestade Preußens als Nachfolger des h. Adalbert, seine hohe Tugend und Frömmigkeit führte den Kaiser Otto III. wiederholt in seine Nähe zu gemeinschaftlichen Bußübungen. Romuald selbst ging als Glaubensbote zu den Ungarn, um wie Adalbert und Bonifacius für den Heiland zu sterben, eine Krankheit zwang ihn jedoch zur Rückkehr. Und nun ließ er sich in Camaldoli (Campo Maldoli), in einem von sieben Quellen bewässerten Thale auf den Höhen des Apennin, bei Arezzo in Toscana, nieder. Mit fünf Genossen legte er hier abgesonderte Zellen mit einem Garten an; eine prachtvolle Kirche zu Ehren des Weltheilandes war ihre einzige Vereinigung, Gebet und Handarbeit ihre Beschäftigung, nur zu bestimmten Zeiten unterbrochenes Schweigen strenge Pflicht, Brod und Wasser ihre Nahrung, ein weißes Gewand ihre Kleidung; dieses und der lange Bart, das geschorene Haupt, die bloßen Füße erinnerten an die Lebensweise der ältesten Einsiedler. Am Fuße des Berges war das Hospitium Fontebuono errichtet zur Uebung der Gastfreundschaft. Der Ruf von der Heiligkeit der Einsiedler führte bald neue Genossen dem Ordensstifter zu, und Romuald verließ bald Camaldoli, um an andern Orten neue Klö- zu gründen. Darauf begab er sich auf den Berg Sytria in Umbrien, und lebte hier sieben Jahre. Wiewohl er selber den strengsten Bußübungen sich widmete — er aß oft den ganzen Tag nichts —

Orden der Camaldulenser, 1012.

so duldete er doch nicht, daß die Klostergenossen dasselbe thaten; er forderte Mäßigung in Allem, damit die Abtödtungen und geistigen Uebungen nicht zur bloßen Gewohnheit würden. „Es ist besser, sagte er, einen Psalm mit Zerknirschung des Herzens zu singen, als hundert in Zerstreuung." Diese frische Entfaltung des kirchlichen Lebens bedrohten vor Allen die Araber in Sicilien mit neuen, ernstlichen Gefahren; die Seestädte Unteritaliens waren durch ihre Zwietracht machtlos, der byzantinische Kaiser im Bunde mit den Arabern. Noch ärger als früher wüthete der arabische Kalif in Aegypten, Hakem Biamrillah, gegen alles Christliche. Durch das Abendland drang der Jammerruf: „Die h. Grabeskirche zu Jerusalem ist zerstört, der Gottesdienst verboten, die Christen dem Untergang geweiht!" Von allen Seiten drang der Hülferuf der Christen zum Papste und zu König Heinrich, der Ruf nach einem neuen Kaiser. Papst Benedict VIII. richtete an König Heinrich die Bitte, nach Rom zu kommen und die Kaiserkrone zu empfangen, um alsdann die Feinde der Kirche zu bekämpfen, vor Allem aber ihre Macht zu brechen in Unteritalien.

Zerstörung der Grabkirche zu Jerusalem, 29. Sept. 1011.

König Heinrich überstieg ohne Widerstand die Alpen und feierte Weihnachten in Pavia. Arduin hatte sich zurückgezogen, und so schwach war des Namenskönigs Anhang, daß Heinrich ihn nicht einmal verfolgte. In Ravenna traf er mit seinem geliebten Bruder Arnulf zusammen, dessen Wirksamkeit als Erzbischof von Ravenna im Verein mit dem h. Vater segensreich für ganz Italien war. Und nachdem Heinrich allenthalben Alles geordnet und geschlichtet hatte, ging der Zug weiter nach Rom. Vom h. Vater empfangen, betrat der König nebst seiner Gemahlin Kunigunde in feierlichem Aufzuge die Stadt. An einem Sonntage, am vierzehnten Februar, fand die Kaiserkrönung mit der gewohnten Festlichkeit statt: König Heinrich nebst der Königin Kunigunde begab sich nach St. Peter, umgeben von den zwölf Senatoren, von denen sechs mit geschorenem, sechs mit herabwallendem Barte, ihre Stäbe tragend, einherschritten. An dem Eingang des Domes empfängt ihn der h. Vater; doch ehe er ihn in das Heiligthum führt, legt er ihm die übliche Frage vor: „Willst du ein treuer Beschützer und Schirmer der römischen Kirche und mir und meinen Nachfolgern unwandelbar ergeben sein?" Und Heinrich antwortet freudig: „Ja!" Darauf geleitet der h. Vater den König in das Heiligthum

Heinrich's zweiter Zug nach Italien, 1013.

Einzug in Rom, Febr. 1014.

Kaiserkrön. 14. Feb.

und setzt ihm und der Königin während des Hochamtes nach der Salbung die Kaiserkrone auf; Heinrich aber opferte die Königskrone auf dem Altare des Apostelfürsten Petrus [1]). Aus der Kirche ging der feierliche Zug nach dem Lateran, wo Benedict VIII. das glänzende Festmal bereitet hatte [2]). Es war ein Tag der herzlichsten Freude. Papst Benedict und Kaiser Heinrich wurden die innigsten Freunde, wie einst Karl der Große und Papst Hadrian. Was die beiden Häupter der Christenheit bei ihrem längern Zusammenweilen Alles verhandelten, läßt sich nach den folgenden Ereignissen nur vermuthen; die Zeitgenossen melden nur Weniges und Unbedeutendes; ebenso lassen sich nur Vermuthungen anstellen über Kaiser Heinrich's baldige Heimkehr. Nachdem Arduin nochmals den vergeblichen Versuch gemacht hatte, seine Herrschaft zu befestigen, legte er die Waffen nieder und vertauschte die Krone und den Königsmantel mit dem Mönchsgewande. Im Jahre darauf schied er aus dieser Welt.

Boleslav II. von Polen.

Während Kaiser Heinrich in Italien weilte, suchte der Polenherzog, wie Thietmar von Merseburg erzählt [3]), Heinrich's Anhänger diesem abwendig zu machen: Boleslav Chrobry wollte ein großes slavisches Reich gründen. Nach Osten in die russischen Angelegenheiten sich mischend, die zur Zeit des merseburger Frie-

---

1) Thietm. Merseb. VII. 1. 2. Als Kaiser ist Heinrich der Heilige der erste dieses Namens. Die Chronisten des Mittelalters scheiden streng zwischen der deutschen Königswürde und der römischen Kaiserwürde. — 2) Schlosser, Weltgesch. VI. 139, sagt in seiner platten Manier: „Heinrich brachte durch seine Unvorsichtigkeit das Reich aufs neue in großen Schaden; denn er that bei der Krönung dem Papste allerlei Versprechungen, weil er aus übel angebrachter Frömmigkeit der Versicherung der Geistlichen, daß das so hergebracht sei, unbedingt traute, diese Versprechungen waren aber so eingekleidet, daß sie neben der Hauptsache, welche allerdings jeder Kaiser gelobte, noch Nebensachen enthielten, die man später als vom Kaiser förmlich zugesagt schlau geltend zu machen wußte. Der Papst ließ ihn nämlich vor der Krönung nicht allein geloben, ein Beschützer und Vertheidiger der römischen Kirche zu sein, sondern er fragte ihn auch, ob er ihm und allen seinen Nachfolgern treu bleiben wolle, und der Kaiser bejahte dies, ohne zu bedenken, daß man eine solche Frage den Vasallen zu thun pflegte." Nach Schlosser war ferner „Heinrichs zweiter Zug nach Italien nicht sehr ehrenvoll; er kehrte heim, ohne das Mindeste gegen Arduin unternommen zu haben," während er selbst auf der vorhergehenden Seite sagt, daß „Arduin es in der Lombardei nie zu bedeutendem Ansehen hatte bringen können. — 3) Thietm. Mers. VI. 56.

dens immer einladender für ihn wurden, da Wladimir's Söhne mit dem Vater haderten über die angeordnete Theilung, gab Boleslav gleichzeitig im Westen seine Hoffnungen nicht auf. Er sandte seinen Sohn Mjesko zu den Böhmen, damit er sie mahne an ihre Verwandtschaft und sie auffordere zum Kampfe gegen den Kaiser. Doch Mjesko ward gefangen genommen und auf Heinrich's Aufforderung an diesen von dem Böhmenherzog Udalrich ausgeliefert. Darob zeigte sich Boleslav gegen den Kaiser freundlich und bat ihn um Zurücksendung seines Sohnes. Heinrich lud den Polenherzog nach Merseburg ein. Zahlreich erschienen die Großen, nur Herzog Boleslav nicht. Nach langer Berathung, ob ihm der Sohn zurückzugeben sei, entschied endlich Heinrich's Friedensliebe und Großmuth: er wollte frei sein von dem Vorwurf, den Kampf hervorgerufen zu haben. So kehrte Mjesko heim; Vater und Sohn gelobten Frieden. Doch das Gelöbniß war so trügerisch, wie die früheren, und bald rief den Kaiser eine allgemeine Verbindung der Slaven aus der Ferne zum Kriege gegen Boleslav. Schnell zog Heinrich über die Elbe weiter an die Oder. Nach Krossen, wo Mjesko lagerte, sandte er nochmals Friedensboten. Mjesko aber entgegnete: „Gerne bekenne ich, daß ich durch den Kaiser die Freiheit wiedererlangt, daß ich ihm Treue gelobt habe; doch jetzt bin ich meines Vaters Unterthan und durch ihn und durch mein Kriegsvolk gezwungen, die Heimath zu vertheidigen. Bei der Ankunft meines Vaters will ich Alles thun, diesen friedlichen Gesinnungen geneigt zu machen." Während Herzog Bernhard von Sachsen gegen Boleslav vordrang, erzwang Heinrich den Uebergang über die Oder und jagte die Polen in die Flucht. Ihrer sechshundert fanden den Tod; von den Deutschen blieben drei Ritter, darunter Hodo, den man wegen der Freundschaft mit Mjesko, als dieser während seiner Gefangenschaft in dessen Hut übergeben war, der Untreue gegen den Kaiser beschuldigt hatte; unter den Ersten tapfer kämpfend, machte er die Beschuldigung zu Schanden. Als Mjesko die Leiche erblickte, vergoß er Thränen und sandte sie mit allen Ehren den Deutschen zurück. Währenddeß war auch Herzog Bernhard über die Oder vorgedrungen, den Boleslav vor sich hertreibend. Da aber die Feinde die Schlacht vermieden, zogen sich beide Heeresabtheilungen zurück. Die Polen mit ihren leichten Reiterschaaren folgten nach. Als das deutsche Heer unterwegs an

Tag zu Merseburg, Oft. 1015.

Heinrich's Zug über die Oder.

Unglücklicher Rückzug.

einem engen sumpfigen Orte lagerte, eilte Boleslav herbei, um dasselbe zu umzingeln. Er sandte an den Kaiser einen Mann, dem Scheine nach als Friedensboten, in der That aber als Kundschafter, und in der Absicht, Zeit zu gewinnen, um seine Macht zu sammeln. Heinrich erkannte den Kundschafter sofort und hielt ihn so lange fest, bis das Heer den Sumpf auf Brücken überschritten hatte. Nun stürzte sich der Polenherzog in gewohnter Weise auf den Nachtrab, und dieser wurde, nachlässig, wie er daherzog, obgleich ihn der Kaiser zur größten Vorsicht ermahnt hatte, umzingelt: zwei Grafen und zweihundert Ritter sanken in den Tod. Mjesko überfiel Meißen und setzte über die Elbe; Heinrich, der mit der Hauptmacht nach Merseburg gekommen war, trieb ihn jedoch zurück. Gleich seinem großen Ahnen führte er nun den früher mit Lebus begonnenen Plan, die Befestigungen der Gränzfestungen, aus.

Zusammenk. in Straßburg mit Rudolf III., Juni 1016.

Nach dem Zuge gegen den Polenherzog unternahm Heinrich, die Gemahlin als Leiterin der Regierungsgeschäfte in Sachsen zurücklassend, eine Fahrt an den Rhein, um die Unterhandlungen mit dem kinderlosen Könige Rudolf III. von Burgund, welche die Vereinigung dieses Landes mit dem Reiche zum Gegenstand hatten, zu beendigen. In Straßburg traf der Oheim mit dem Neffen zusammen, und in Gegenwart der zahlreich versammelten Großen aus allen Landen erhielt Kaiser Heinrich die ganze Herrschaft über Burgund; nichts Wichtiges sollte ohne ihn vorgenommen werden. Machten auch einzelne Fürsten, die nun nicht mehr im Namen des schwachen Königs schalten konnten, mannigfache Versuche, die Vereinigung Burgunds mit dem Reiche aufzulösen, so blieben sie doch alle fruchtlos. Zwei Jahre später wurde zu Mainz der Straßburger Vertrag mit ihrer Zustimmung erneuert, und König Rudolf übergab dort dem Kaiser Krone und Scepter.

Mainz, Febr. 1018.

Boleslav II. von Polen.

Während der Kaiser am Rhein beschäftigt war, suchte der Polenherzog im Osten das Ziel seines Strebens zu verfolgen. Nach dem Tode Wladimir's (1015) brach in Rußland der Bruderkrieg aus. Swatoplok, Großfürst von Kiew, stützte sich auf seinen Schwiegervater Boleslav II. von Polen, Jaroslav, Großfürst von Nowgorod, auf die Skandinavier. Wie es scheint, stand mit diesen Verhältnissen Boleslav's Zug nach Preußen in Verbindung, wo er sich huldigen ließ. Die dortigen Dänen, deren

Handel in Gefahr gerieth, sandten daher an Knud, den Sohn Suens, um Hülfe.

Suen Gabelbart hatte nach König Erich's Tode (993) die Herrschaft über Dänemark wieder angetreten und dessen Wittwe, Sigrid, die Tochter des Polenherzogs Mjesko, geehlicht; deren Sohn, Olaf Skautkonung, erhielt Schweden. Nach einem blutigen Kampfe schlossen Beide Frieden, dem gemäß sie das Christenthum in ihren Ländern schirmen und auch unter den andern Völkern ausbreiten wollten. In Norwegen wirkte damals überaus segensreich für diesen Zweck Olaf Trygveson, der, mit Suen Gabelbart lange umherirrend, nun ebenfalls zum Besitze des väterlichen Erbes gelangt war. Gegen ihn zog Suen mit einer zahlreichen Flotte aus. Es kam (1000) zum Kampfe zwischen Schonen und Seeland. Olaf erlag: er stürzte sich ins Meer. Suen ward König über den größten Theil von Norwegen, und so wenig er auch in Wahrheit Christ war, so ließ er doch Bischöfe aus England kommen, welche mit den deutschen das Christenthum in Skandinavien befestigen sollten. Gleichzeitig wiederholten die Raubflotten der Dänen ihre verheerenden Einfälle in England. König Aethelred II. hatte, gleich seinen Vorgängern, durch die Kraft des h. Dunstan das Reich viele Jahre hindurch geschützt; mit dem Tode dieses Mannes aber ward es die Beute der Feinde. Die großen Summen, die er ihnen zahlte, um es von ihren Einfällen zu befreien, reizte sie zu neuen Zügen. Aethelred befahl daher in seiner Rathlosigkeit die Ermordung aller Dänen; sie ward am St. Bricciustag (13. Nov. 1002) ausgeführt. Sofort erschien König Suen mit einer großen Flotte, um den Tod seiner Schwester und seiner Landsleute zu rächen; in blutigen Verwüstungen suchte er das Land heim. Nach seinem Tode vollendete der große Knud, der Sohn Suen's und der Sigrid, die Eroberung Englands: er fuhr von Dänemark hinüber nach England — die Fahrt währte bei Südostwind immer drei Tage —, segelte in die Themse (Timisi) und erstürmte nach sechs Monaten London (Lundona). Mit dem „Imperator Knud, von Christus, dem Könige der Könige, über die Insel England gesetzt," wie der große Herrscher sich nannte, beginnt für den Norden eine neue Epoche durch den vollständigen Sieg des Christenthums. Die feindlichen Raubflotten wurden friedliche Handelsflotten, mit Deutschland ward ein geordneter und lebhafter Verkehr eröffnet, der von unermeßlichen Folgen für die Entwicklung der

Skandinav.

Knud der Große, 1014—1035.

Völker war. Aus England zogen drei Bischöfe nebst zahlreichen Glaubensboten nach Dänemark und weiter nach Norden und Osten und wirkten aller Orten für den Sieg des Christenthums, unterstützt von Knud und Erzbischof Umvan von Bremen, dem würdigen Nachfolger des ruhmwerthen Libentius. Umvan stammte aus dem Geschlechte der Immedinger, zu dem auch der berühmte Meinwerk gehörte, und war bis zu seiner Erhebung Domherr in Paderborn gewesen. Zwischen ihm und Knud bestand die engste Verbindung [1]). Daß die beiden großen Herrscher, König Knud und Kaiser Heinrich II., die innigste Freundschaft verband, ist unbedingt anzunehmen, wenn auch keine ausdrücklichen Zeugnisse dafür vorliegen; es gibt überhaupt kaum eine Zeit, die so dürftig an Ueberlieferungen ist, wie die Heinrich's. So geschieht auch fast keine Erwähnung von dem Antheile, den er an dem Aufblühen Ungarns hatte, obschon er als römischer Kaiser und Schwager des h. Stephan gewiß in ausgedehnter Weise daran mitgewirkt hat.

Umvan, E. v. Bremen, 1013—1029.

Vor den Schaaren König Knud's mußte Boleslav weichen, und Jener nannte sich fortan auch König von Samland, über das er, wie über Pommern, seinen Sohn Suen setzte, und die Annahme scheint nicht verwerflich, daß ein Bund Knud's mit Kaiser Heinrich und Jaroslaw dem Ehrgeize des Polen ein Ziel setzte. Gleichzeitig dauerten des Kaisers Unterhandlungen zur Beruhigung der Ostgrenze mit diesem fort. Als Heinrich in Allstedt einen Fürstentag hielt, nahten ihm Boleslav's Gesandte, und auf ihren Antrag schloß er einen Waffenstillstand. Die Erzbischöfe Erkanbald von Mainz und Gero von Magdeburg nebst andern Großen des Reiches suchten darauf den Polenherzog, der damals in Seitsch bei Glogau weilte, zu einer Unterredung an der schwarzen Elster zu bewegen. Boleslav wies jedoch diesen Antrag durch das Vorgeben, er fürchte sich vor seinen Feinden, zurück. Da wurden Alle tief erzürnt, und sofort erließ der Kaiser, der damals Mariä Lichtmeß in Merseburg feierte, das Gebot, es solle keine Unterhandlung mehr zwischen ihm und Boleslav, dem erklärten Feinde des Reiches, stattfinden, und einstimmig ward der Feldzug beschlossen.

Tag zu Allstedt, Jan. 1017.

---

1) Thietm. Mers. VII. 28. Adam. Brem. II. 37. seqq. Wem der Atlas von Spnner zu umfangreich ist, dem empfehlen wir den so eben erschienenen „Histor.-geograph. Schulatlas" von demselben Verfasser (Gotha, J. Perthes. 1856) als ein höchst gediegenes Hülfsmittel zur Kenntniß der geographischen Verhältnissen im Mittelalter und der folgenden Zeit.

Heinrich begab sich nach Magdeburg, wo er überaus ehrenvoll empfangen wurde und mehrere Tage zubrachte. Hier wie in Merseburg wurden auf sein Geheiß viele Räuber, nachdem sie von Fechtern im Zweikampfe überwunden waren, an den Galgen geknüpft. Dort ward, wie Thietmar von Merseburg sagt, noch Vieles zum Wohle des Vaterlandes vollendet. Von Magdeburg ging Günther, aus vornehmem thüringischem Geschlecht und Mönch des Klosters Hersfeld, als Glaubensbote zu den Liutizen. In Halberstadt ward dem geliebten Kaiser und der Kaiserin ein ebenso freudiger Empfang; nach zweitägigem Aufenthalte daselbst reisten Beide nach Quedlinburg, wo ihr Aufenthalt von der Äbtissin Adelheid mit nicht geringerem Glanze gefeiert wurde. Am Mittwoch den 27. Februar weihte Bischof Arnulf das auf dem westlichen Berge neuerbaute Frauenstift ein: der Kaiser opferte ein Pfund Gold auf dem Altar. Umgeben von zahlreichen Großen begab er sich auf vier Wochen nach Goslar, seinem Lieblingsaufenthalt, den er auch durch zahlreiche Anlagen schmückte. Und weil die Fastenzeit da war, sagt Thietmar von Merseburg, so war er eifrig darauf bedacht, Vieles zu besorgen, was man dem Dienste Christi schuldig ist und was in irdischer Beziehung nothwendig war. Ueber die Verhandlungen Kaiser Heinrichs mit den Ersten des Reiches, die auf seinen Befehl dort zusammen kamen, meldet Thietmar nur, daß sein Oheim Sigfrid mit der Grafschaft Stade belehnt und der Krieg gegen Boleslav, so wie manche andere dem Vaterlande nützliche Dinge besprochen worden seien. Palmsonntag feierte der Kaiser zu Mainz und Ostern zu Ingelheim, und nie, bemerkt Thietmar von Merseburg, war er in diesen Gegenden mit solcher Herrlichkeit und Majestät aufgetreten. Doch wegen des hohen Festes konnte in Ingelheim über die Angelegenheiten des Reiches nicht getagt werden; das geschah zu Aachen. Dort nahm Heinrich auf Bitten des Erzbischofs Heribert von Köln seine Schwager, den abgesetzten Bayernherzog Heinrich und Bischof Theodorich von Metz, wieder in Gnaden auf. In Frankfurt entließ er seine Gemahlin Kunigunde, die sich nach Kaufungen begab, er selber aber zog weiter, um die Waffen in des Polenherzogs Land zu tragen. In Werden an der Ruhr feierte er bei dem Abte Hethenrich Pfingsten. Das Fest war ein freudiges Dankfest, denn Heinrich hatte die frohe Kunde erhalten,

Heinrich in Sachsen und am Rhein, 1017.

Ostern in Ingelheim, 21. Apr.

Pfingsten in Werden, 9. Juni.

seine Gemahlin, die in Kaufungen erkrankt war, befinde sich wieder wohler. In Paderborn traf er am folgenden Tage mit ihr zusammen, und beide begaben sich darauf nach Magdeburg.

Letzter Zug gegen Boleslav II. Inzwischen hatten Boleslav's Krieger eine Schaar Bayern in Mähren unerwartet umzingelt und zum Theil niedergemacht. Mjesko fiel in Böhmen ein, mußte aber nach zwei Tagen das Land wieder verlassen. Von den in Böhmen eingefallenen Mähren wurden durch den wackern Babenberger Markgrafen Heinrich tausend erlegt, die übrigen in die Flucht gejagt. Kaiser Heinrich hatte sich mit seiner Gemahlin nach Liesca, jetzt Leitzkau östlich von Magdeburg, damals dem Bischof von Brandenburg gehörig, begeben. Er sandte nochmals seinen Schwager, Herzog Heinrich von Bayern, an den Polenherzog, um ihn zum Frieden zu bestimmen; die Sendung blieb ohne Erfolg. Sofort zog der Kaiser mit der ganzen Heeresmacht aus, und Alles verwüstend, drang er vor bis Glogau, wo er am neunten August eintraf. Da Boleslav sich nicht zum Kampfe stellte, wandte sich der Kaiser gegen Nemzi, Nimptsch, Aug. u. Sept. jetzt Nimptsch, im Gau Silensi, von dem das Land am Nordabhang der Sudeten und um die Oder den Namen Schlesien erhalten hat. Die starken Regengüsse beraubten indeß die Belagerer aller Vortheile, und als in finsterer Nacht ein Verstärkungsheer zu den Belagerten gestoßen, waren alle Anstrengungen der Belagerungsmaschinen und alle Angriffe erfolglos. Nach drei Wochen gab der Kaiser die Belagerung auf und kehrte durch Böhmen heim. Herzog Boleslav hatte währenddeß in Wortizlava, dem jetzigen Breslau, geweilt; frohlockend über Heinrich's Abzug, brach er hervor, um in gewohnter Weise dessen Heer zu verfolgen; sechshundert Mann sandte er nach Böhmen. Doch Heinrich jagte ihn mit seinen siegreichen Schaaren zurück und vereitelte alle seine Bemühungen. Indeß brachten, wie es scheint, dem Kaiser die Länge des Marsches, die rauhen Gegenden und Krankheiten großen Schaden; Thietmar von Merseburg ruft aus: „Wer vermag die Mühen, wer die Verluste dieser Fahrt zu schildern!“ Dafür erzählt er, wie eine Fahne der heidnischen Liutizen mit dem Bildniß ihrer Göttin von einem Sachsen durch einen Steinwurf durchlöchert wurde; ein zweites Bildniß ihrer Göttin ging mit fünfzig Kriegern bei Wurzen in der Mulde unter. Polnische Streifschaaren waren inzwischen an der Elbe erschienen, mußten sich jedoch bald zurückziehen. Am ersten

October war Heinrich wieder in Merseburg. Kaum war er hier angelangt, als ein Bote Boleslav's vor ihm erschien und für seinen Herrn um Frieden und Gnade bat. Auf die Bitten der Großen nahm Heinrich den Antrag an; bald darauf erfuhr er, daß Jaroslaw in Folge des früher mit ihm geschlossenen Bündnisses den Polenherzog angegriffen habe. So beugte sich endlich Boleslav: er erkannte, daß seine Versuche, die Slaven vom Reiche zu trennen, erfolglos bleiben mußten und daß, wie zur Zeit seines Vaters, Polen nur durch Anschluß an Deutschland wahrhaft mächtig sein könne. Nach vier Monaten wurde in Bautzen der Friede beschworen, wie Thietmar von Merseburg [1]), vielleicht nicht zufrieden, daß das Wohl des gesammten Reiches den Interessen einzelner sächsischen Großen vorgezogen wurde, sagt, ohne freilich die Bedingungen näher anzugeben, „nicht, wie er sich geziemte, sondern wie ihn die Umstände gestatteten." Boleslav war von nun an ein treuer Freund des Kaisers, um dessen Gunst er sich wiederholt bewarb; bald darauf unternahm er mit dreihundert Deutschen, fünfhundert Ungarn und tausend Petschenegen seinen Kriegszug gegen die russische Hauptstadt Kiew.

Friede zu Bautzen, 30. Jan. 1018.

Wagte auch der hochstrebende Polenherzog nicht mehr, das Reich zu bekriegen, so beschäftigten dafür andere Sorgen den Kaiser. In Burgund bemühten sich viele Große, die Vereinigung des Landes mit dem Reiche aufzulösen, in Niederlothringen kämpfte der Friesengraf Dietrich, seit jenen Tagen Graf von Holtland oder Holland sich nennend, gegen Herzog Gottfried und den Bischof Adalbold von Utrecht; jenseits der Elbe waren die heidnischen Liutizen aufgestanden. Wahrten auch dort wie anderwärts kraftvolle Männer, so namentlich an der Elbe Herzog Bernhard von Sachsen, in Burgund Bischof Werner von Straßburg, Heinrich's Jugendfreund, und dessen Bruder Ratbot, Graf von Habichtsburg oder Habsburg, der Stammvater des ruhmgekrönten Geschlechts, des Reiches Obmacht, so mußte doch der Kaiser bald hier, bald dort sein, die Hand am Schwerte, um die Getreuen zu unterstützen, und so erblicken wir ihn bald an der Rhone, bald an der Elbe, bald am Rheine. Daneben unterhielt er mit dem apostolischen Stuhle einen lebhaften Verkehr; denn in Italien hatten sich Dinge

Burgund, Holland, Sachsen.

Italien.

1) Thietm. Mers. Chron. VIII, 1. Pax firmata est, non ut decuit, sed sicut tunc fieri potuit. Mit diesem Jahre schließt Thietmar seine Chronik.

ereignet, die ihn zur Fahrt nach diesem Lande dringend aufforderten. Doch ehe wir uns diesen Ereignissen zuwenden, ist es von höchstem Interesse, ein Actenstück mitzutheilen, das uns über Manches, namentlich über die politischen Beziehungen des Kaisers zum apostolischen Stuhle, den erwünschten Aufschluß gibt. Es ist das Privilegium Kaiser Heinrich's über das Patrimonium St. Petri, dessen Rechtsverhältnisse und die Papstwahl. Wenn wir es versuchen, einen kurzen Ueberblick über die Verfassung Rom's vorauszuschicken, so möge vor Allem bemerkt sein, daß diese Aufgabe dadurch namentlich erschwert wird, daß in keiner Stadt die Urkunden so systematisch vernichtet oder verstümmelt worden sind, wie in Rom durch die herrschenden Parteien. Nach dem wenigen Erhaltenen ergibt sich Folgendes. Durch ihren Haß gegen die Bilderverehrung hatten die Byzantiner die Oberherrschaft über ihre beanspruchten Besitzungen in dem größten Theile Italiens der That nach verloren; auch der Schein derselben erlosch allmälig. Die Stadtbewohner ordneten sich nach den Stadtvierteln und Zünften (scholae) in bewaffnete Abtheilungen und wählten als Anführer derselben Herzöge (duces) und Tribunen, die auch, weil sie größtentheils die Gerichtsbarkeit hatten, Richter (iudices) hießen. So war es aller Orten, so war es auch in Rom. Die Beamten erhielten vom Papste ihre Bestätigung, im Uebrigen aber waren die Stadtbewohner ganz selbständig, so daß, wenn der Papst auch völlig Herr von Rom war, doch an Souveränitätsrechte desselben nach dem Begriffe unsrer Zeit nicht gedacht werden kann; solche übte er nur in dem sogenannten Patrimonium. Durch die Karolinger ward die Macht des Papstes neu befestigt und erweitert über das Exarchat und die Pentapolis, doch blieben auch bei der Erneuerung des Kaiserthums die städtischen Verhältnisse dieselben; dagegen ließ der Schirmherr der Kirche einen Missus oder Gesandten in Rom als seinen Stellvertreter zurück. Die Grenzen der gegenseitigen Machtbefugnisse sind nicht festzustellen, sie zu ziehen machte die Eintracht zwischen dem Oberhaupte der Kirche und dem Kaiser unnöthig. Nur so viel scheint angenommen werden zu können, daß Appellationen an den Kaiser stattfinden durften. Diese Appellationen gaben, wie es in der Natur der Sache lag, zu vielfachen Mißhelligkeiten Anlaß, als Karls des Großen Nachfolger nicht die Gesinnung hegten, durch die früher ein unzertrennlicher, durch die

Verfassung Roms.

Parteiungen nicht zu erschütternder Bund zwischen Thron und Altar bestanden hatte. Einzelne Mißhelligkeiten sind in der früheren Darstellung jener Zeiten berührt worden. Man umging die Päpste und wendete sich lieber durch den Missus an den fernen Kaiser. Die Verhältnisse wurden geordnet durch Lothar I. in einer besonderen Constitution. Dort heißt es: die Herzöge und Richter, sowie die übrigen Beamten der Stadt und der Provinzen sind Beamte des Papstes; doch müssen sie sich dem Kaiser vorstellen, damit er ihre Zahl und Namen erfahre und sie an ihre Obliegenheiten erinnere. Papst und Kaiser stellen jeder einen Missus als Aufseher über die erwähnten Beamten; doch Klagen über die Herzöge und Richter müssen zuerst vor den Papst gebracht werden, dessen Ermessen es anheimgestellt bleibt, bei dem Kaiser auf Gesandte zur Untersuchung der obschwebenden Streitigkeiten anzutragen. Zur Vermeidung von Mißhelligkeiten soll jeder Römer gefragt werden, nach welchem Gesetz, ob nach römischem, fränkischem, bayerischem oder longobardischem, er leben will, damit er darnach gerichtet werde: nach der Sitte der Zeit galt für Jeden das Recht seines Volkes. Ueber die Papstwahl wurde festgesetzt: Bei der Wahl des Papstes soll weder ein Freier, noch ein Sklave ein Hinderniß in den Weg legen; nur diejenigen Römer, denen es von Alters her durch das Gesetz der heiligen Väter gestattet ist, sollen den Papst wählen. Zum Schluß heißt es: Wir ermahnen Alle, sowie sie die Gnade Gottes und des Kaisers suchen, so auch in Allem dem Papste Gehorsam und Ehrerbietung zu erweisen [1]).

Lothar's I. Constitution, 824.

Da die kaiserliche Macht immer mehr verfiel und oft sogar kein Kaiser vorhanden war, so mußte auch in Rom dessen Ansehen ganz untergehen. Aus der geschichtlichen Darstellung ergibt sich bereits, wie der neuentstandene römische Adel immer mächtiger, die Parteiungen immer stärker wurden. Die Herrschaft der Päpste beruhte jedes Mal lediglich auf ihrer persönlichen Tüchtigkeit: es war ein Verhältniß, wie es sich allenthalben im Mittelalter zeigt, bei Städten und Königreichen, überhaupt bei geistlichen und weltlichen Herrschern. Nach langen Kämpfen sehen wir um die Mitte des zehnten Jahrhunderts an der Spitze des Adels Alberich; er nennt sich Fürst und

Kaiserlose Zeit.

1) Mansi XIV. 479. Baron. IX. 780. Pertz I. 239.

Senator aller Römer (Princeps et senator omnium Romanorum). Was unter Senator zu verstehen sei, weiß man nicht. Einige behaupten, es sei ein Titel gewesen und bezeichne jeden adligen Herrn, Andern legen ihm eine amtliche Thätigkeit bei. Sein Machtverhältniß zum Papste kann nicht genau ermittelt werden; nur so viel ist gewiß, daß die Regierungsacte im Namen des Papstes ausgefertigt wurden: Alberich scheint die oberste Leitung der Kriegsmacht und die Mitherrschaft der Römer in seiner Person vereinigt zu haben. Alberich's Sohn war der bekannte Octavian oder Papst Johann XII. Wie sich die Verhältnisse Rom's unter den Ottonen gestaltet haben, darüber läßt sich bei den mangelhaften Nachrichten im Einzelnen viel behaupten, aber wenig beweisen. So viel steht indeß fest, daß der Papst oberster Herr von Rom war, wenn auch nicht immer der That, so doch dem Namen nach.

Die Ottonen. Aus der Zeit Otto's des Großen und seines Papstes Leo V. wird eine Urkunde vorgezeigt, wodurch der Kaiser die ausgedehntesten Privilegien erhielt in der Besetzung des apostolischen Stuhles, sowie der Bisthümer und Erzbisthümer, ferner in der Ernennung seines königlichen Nachfolgers und des Patricius von Rom; durch eine andere Urkunde werden dem Kaiser die Besitzungen des apostolischen Stuhles wieder zurückgegeben. Daß diese Urkunden unächt sind, ist bereits erwähnt worden. Eine andere Urkunde bestätigt die Schenkungen seiner Vorgänger und enthält die Anordnungen zur Vermeidung von Gewaltscenen bei der Papstwahl; sie wurde später von Heinrich II. erneuert und erweitert. Von Otto III. wissen wir, daß er die Rechtsverhältnisse Rom's mit Papst Gregor V. ordnete, nur fehlt auch hier wieder das Genauere. So finden wir die sieben Pfalzrichter als gemeinschaftliche Beamte des Papstes und des Kaisers. Die beiden ersten führten den Papst bei feierlichen Umzügen an der Hand, waren beständig in der Umgebung des Kaisers bei dessen Anwesenheit in Rom und Hüter seines Palastes. Der dritte verwaltete die Einkünfte der römischen Kirche und des Kaisers, der vierte war Zahlmeister und Oberaufseher über die Klöster. Der fünfte hatte die Sorge für die Armen, Wittwen und Waisen, sowie für die fremden Pilger und deren Testamentsangelegenheiten. Der sechste war erster Notar, der siebente erster Advocat. Diese sieben Beamten waren die ordentlichen Richter; als Klerikern lag ihnen jedoch die Criminalgerichtsbar-

keit oder das Blutgericht nicht ob. Letzteres hatten die Consuln, wie Einige annehmen; für sie soll Rom in bestimmte Sprengel eingetheilt gewesen sein. Andere meinen dagegen, sie seien die Bürgermeister gewesen und hätten den Vorsitz im Senat gehabt. An der Spitze der Römer stand der Stadtpräfect, früher vom Papste allein, später von Papst und Kaiser zugleich ernannt; Beiden leistete er den Eid. Er hatte die vollziehende Gewalt und war des Kaisers Stellvertreter als Schirmvogt der Kirche; er empfing als solcher das entblößte Schwert. Der Name Patricius war nach Einigen bloß ein höherer Titel für Dux und soll den bezeichnet haben, der an der Spitze des Adels stand; nach Andern war der Titel dem beigelegt, der das höchste weltliche Ansehen in Rom bekleidete. Später war er der Stellvertreter des Kaisers in dessen Abwesenheit. Wie es in einer Formel bei seiner Erhebung heißt, erkor ihn sich der Kaiser, weil das ihm von Gott übertragene Amt für ihn allein zu schwer sei, zum Helfer, damit er den Kirchen Gottes und den Armen Recht verschaffe, wofür er dem höchsten Richter Rechenschaft ablegen müsse [1]). Wie das Verhältniß dieser Beamten unter einander und zu den Missi war, ist im Einzelnen nicht klar; überhaupt herrschte in diesen, wie in allen menschlichen Dingen großer Wechsel.

Das Privileg Heinrichs II. (Privilegium Henrici Imperatoris [2]) gibt uns nun zunächst Auskunft über den Umfang des Kirchen-

---

1) Höfler, die deutschen Päpste I. 104. 119. — 2) Baron Annal. eccl. XI. 54. Hartzh. Conc. Germ. III. 44. Mansi XIX. 335. Pertz II. (IV.) 173 Bei Goldast, dem bekannten Verfälscher und Erfinder von Urkunden (In hoc Rationali nihil est, quod fidem Catholicam sugillet vel offendat, mußte er als attestatio Censurae dem II. Theile seines Werkes vorsetzen), findet sie sich Constitutiones imperial. I. 42. Baronius setzt das Actenstück, welches ohne Datum ist, in das Jahr der Kaiserkrönung, aus dem Grunde, weil es Gewohnheit war, daß der Candidat des Kaiserthums bei dieser feierlichen Handlung die Privilegien des apostolischen Stuhles beschwor. Die Unterschrift verschiedener Personen zwingt jedoch dazu, ihm eine spätere Entstehungszeit zu geben. Den Unterschriften zufolge ward das Privileg nach Damberger, Synchron. Gesch. V. 280, gewiß vor dem J. 1021 und, wenn der unterzeichnete Herzog Gottfried der von Niederlothringen ist, spätestens in dessen Todesjahr 1019 gefertigt; demselben Forscher scheint es V. 831. auf einem Synodalreichstag zu Köln im Juni 1019 publicirt worden zu sein. Pertz gibt ihm das Datum Bamberg, April 1020, zu welcher Zeit bekanntlich Papst und Kaiser dort zusammen kamen. Die Urkunde selbst, „mit der man sich bisher nicht zu helfen wußte, weil

staates, über die Papstwahl und Verfassung Rom's; da in diesem wichtigen Actenstücke auf die früheren Kaiser zurückgegangen wird, so scheint es uns namentlich der unverkürzten Mittheilung werth zu sein. Es lautet: Im Namen des Herrn Gottes, des allmächtigen Vaters, des Sohnes und des h. Geistes. Ich Heinrich von Gottes Gnaden Kaiser Augustus gelobe und verspreche durch diese unsre Bestätigungsurkunde dir, dem h. Petrus, dem Fürsten der Apostel und dem Schlüsselträger des Himmelreichs, und durch dich deinem Stellvertreter, dem Herrn Benedict, dem höchsten Oberpriester und allgemeinen Papste, sowie ihr es von euren Vorgängern bis heute in eurer Gewalt und Macht besessen und darüber verfügt habt, die Stadt Rom mit ihrem Herzogthum, ihren Vororten und allen Ort- und Landschaften im Gebirge, am Meere, mit den Küstenstrecken und Häfen, sowie allen Städten, Schlössern, Flecken und Ortschaften im Gebiete von Tuscien, nämlich Porto, Civitavecchia, Cervetri, Bieda, Maturianum, Sutri, Nepi, Castel Galise, Orta, Bomarzo, Ameria, Todi, Perugia mit seinen drei Inseln, nämlich der größeren, kleineren, Pulvensis, nebst dem See, Narni, Otricoli, sammt allen Marken und Landschaften, die zu diesen Städten gehören; ferner das Exarchat Ravenna vollständig

Bestätigung der Schenkungen

---

nur eine sehr schlechte Copie vorliegt," ist, wie eine ganz ähnliche von Kaiser Otto dem Großen, wegen einiger Ausdrücke in ihrer Aechtheit angegriffen worden. Was Otto's Urkunde betrifft, welche Höfler, die deutschen Päpste I. 37 ff., in einer Uebersetzung gibt, so haben die Jahrbücher des d. R. I. 2. S. 207, bereits die deren Inhalt bestätigenden Zeugnisse Liudprand's, der gewiß kein Vertheidiger des apostolischen Stuhles war, mitgetheilt. Letzterer sagt Hist. Otton. c. 2. Cui (papae im J. 962 vgl. auch Otto's Eid vor seiner Kaiserkrönung) propria restituit. In dem Gesandtschaftsbericht vom J. 968 werden dem Gesandten Otto's folgende Worte in den Mund gelegt, die er an den byzantinischen Kaiser gerichtet c. 17. Quidquid in Italia, sed et in Saxonia, Bagoaria, omnibus domini mei regnis est, quod ad apostolorum beatorum ecclesiam respicit, sanctissimorum apostolorum vicario contulit, worauf eine Aufforderung an den byzantinischen Kaiser folgt, ebenso die Güter heraus zugeben, die in seinen Reichen lägen. Das Gleiche bezeugt auch der Fortsetzer des Regino von Prüm, wie schon S. 290 berichtet ist. Die bis jetzt gegen den Inhalt beigebrachten Gründe sind nicht stichhaltig. Wie die Jahrb. d. d. R. I. c. 110 schon bemerken, so „erstreckten sich die Ansprüche der Päpste schon seit längerer Zeit auf alle die in der Urkunde genannten Theile Italiens; die folgenden Bestimmungen enthalten nichts, was nicht den Verhältnissen jener Zeit zwischen Kaiser und Papst, so weit wir sie aus andern Zeugnissen kennen, völlig entspräche."

mit den Städten, Märkten, Flecken und Burgen, welche Herr Pipin und Herr Karl und Herr Ludwig und Otto und ebenso dessen Sohn Otto, unsre Vorgänger frommen Andenkens, dem h. Apostel Petrus und euren Vorgängern schon längst durch Schenkungsurkunde übergeben haben, nämlich die Stadt Ravenna und Aemilia, Bobbio, Cesena, Forlimpopoli, Faenza, Imola, Bologna, Ferrara, Comacchio, Adria und Gabellum mit allen ihren Marken, Landschaften und Inseln und Allem, was zu Wasser und zu Lande zu den genannten Städten gehört. Zugleich auch die Pentapolis, nämlich Rimini, Pesaro, Fano, Senigaglia, Ancona, Osimo, Umana, Jesi, Fossombrone, Montefeltre, Urbino, das Gebiet von Balno, Callis, Lucioli und Eugubium mit allen Marken und Landschaften, die zu diesen Städten gehören. Auf dieselbe Weise das Sabinerland, wie es von den vorbenannten Kaisern, unsern Vorgängern dem h. Petrus durch Schenkungsurkunde vollständig übergeben worden ist. Ferner im longobardischen Antheil von Tuscien das Castell Felicitas, Orvieto, Ferenti, Balmeo, Viterbo, Orta, Marta, Bleda, Toscanella, Soana, Populonium, Rosella mit den Vororten, Flecken, allen Landschaften, Seestädten und Marken. Ebenso Almus mit der Insel Corsika nach Surianum, Monte Bardo, Vercelo, Reggio, Mantua, Monselice, die venetische Provinz und

---

„Das Orginal dieser berühmten, oft gedruckten und unzählige Male oberflächlich beurtheilten Urkunde ist, sagt Böhmer, auf violettes Pergament mit goldenen Buchstaben geschrieben und mit einer goldenen Bulle versehen." — „Aber diese Urkunde ist, so sagt Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit, I. 434, wie Form und Inhalt beweist, ein betrügliches Machwerk, und nur weil man weiß, daß ein kundiges Auge leicht den Betrug entdecken würde, hütet man sie zu Rom noch heute mit ängstlicher Sorgfalt und verbirgt sie vor dem Blick gewissenhafter in den schriftlichen Denkmalen jener Zeit erfahrenen Männer." Man traut seinen Augen kaum ob solcher Worte. Das heißt in der That nichts Andres, als Männer zu geflissentlichen Betrügern stempeln, die anerkanntermaßen seit je die Träger der Wahrheit und die Förderer jeder ächten Bildung und Gesittung gewesen, und deren gesegneter Thätigkeit selbst die ihre wenigen Bruchstücke von Wahrheit verdanken, die jetzt in solchen gemeinen Schmähungen sich ergehen. Fälschung und Betrug haben wohl Andere, aber nie den apostolischen Stuhl gebrandmarkt. Nicht Jedem sind die Schätze eines Archivs weder zu Rom, noch anderwärts zugänglich. — Aus den oben angeführten Gründen glauben wir völlig berechtigt zu sein, das Privileg Heinrichs II. aufzunehmen, dessen Inhalt im Wesentlichen mit der Urkunde Otto's übereinstimmt.

Istria; ferner das Herzogthum Spoleto und Benevent, mit der Kirche der h. Christina bei Pavia am Po am vierten Meilensteine. Ebenso in Campanien Sora, Arces, Arpinum, Aquino, Teano und Capua, das beneventanische und neapolitanische Patrimonium und die Patrimonien von Ober- und Untercalabrien; die Stadt Neapel mit ihren Castellen, Landschaften und den dazu gehörigen Marken und Inseln, so wie das Patrimonium von Sicilien, wenn Gott dasselbe unseren Händen übergeben haben wird; auf gleiche Weise die Stadt Gaeta und Fondi mit allem ihrem Zugehör.

Kl. Fulda.

Zudem bestätigen wir Euch das Kloster Fulda und die Weihe seines Abtes und alle Klöster, Höfe und Villen, welche diesseits der Alpen anerkanntermaßen der h. Petrus besitzt, mit Ausnahme von Antesna, Wurniteringa (Wienering) und Willinbach (Wolinbach), welche von der Kirche des h. Petrus durch Uebereinkunft unserem Bischof zu Bamberg übertragen worden sind, wofür wir alles Land, welches wir zwischen Narni, Teramne und Spoleto zufolge unsres Königthums gehabt haben, der genannten Kirche des h. Petrus übertragen, zugestehen und bestätigen. Außerdem stellen wir unter des h. Petrus und Euren und Eurer Nachfolger Schutz den Bischof von Bamberg, wofür Ihr als unsern Zins einen weißen geschirrten Zelter jährlich von diesem Bischof empfangen sollt. Ferner bieten wir dir, h. Petrus und deinem Stellvertreter, dem Herrn Benedict, und seinen Nachfolgern, so wie es dem Papst Johann seligen Andenkens und seinen Nachfolgern von unsern Vorgängern den Ottonen gemacht worden ist, dar und bestätigen und bekräftigen die Städte mit ihren Fischteichen, nämlich Reate, Amiternum, Furco, Nursia, Balva, Marsia und Teramne mit ihrem Zugehör. Alle diese genannten Provinzen, Städte, Flecken, Burgen, Weiler, Territorien und Patrimonien bestätigen wir für die Erhaltung unsres Reiches und des ganzen christlichen Volkes deiner genannten Kirche, h. Petrus, und deinem Stellvertreter Benedict und dessen Nachfolgern bis zum Ende der Welt in der Weise, daß sie es in ihrem Rechte, ihrer Herrschaft und Gewalt behalten. Auf gleiche Weise bestätigen wir durch diese unsere Uebertragungsurkunde die Schenkungen, welche frommen Andenkens König Pipin und darauf Herr Karl, der erlauchteste Kaiser, und später die sehr frommen Ottonen dem h. Petrus, dem Apostel Christi, aus freiem Willen gemacht haben; ebenso den Zins und die Zahlung und die

Bamberg d. ap. Stuhl lehnspflicht.

übrigen Geschenke, welche in der Pfalz des Longobardenkönigs sowohl aus Tuscien, als aus dem Herzogthum Spoleto jährlich dargebracht zu werden pflegten, sowie es in den obengenannten Schenkungen enthalten und zwischen Papst Hadrian sel. Andenkens und dem Herrn Kaiser Karl vereinbart worden ist, als dieser Papst eben demselben das Präcept seines Ansehens über die genannten Herzogthümer, nämlich Tuscien und Spoleto, in der Weise bekräftigte, daß der genannte Zins jedes Jahr zum Antheil der Kirche des h. Petrus entrichtet werden solle, unbeschadet in Allem unserer Herrschaft über diese Herzogthümer und deren Unterwürfigkeit unter uns. Uebrigens bekräftigen wir, wie wir gesagt haben, durch diese unsere Bestätigungsurkunde alles Obengenannte so zu Eurem Antheile, daß es in Eurem Rechte, Eurer Herrschaft und Gewalt verbleibe und Eure Macht darüber weder von uns, noch von unsern Nachfolgern unter irgend einem Grunde oder Vorwande in irgend einem Theile geschmälert oder Euch etwas davon entzogen werde. Und alle die obengenannten Provinzen, Gemeinden, Burgen, Weiler, Inseln, Territorien und Patrimonien, die Zahlungen und Zinse, dieses Alles als Antheil der Kirche des h. Apostels Petrus und der Päpste, welche auf dessen heiligstem Stuhle sitzen, sind wir mit allen unseren Kräften zu vertheidigen verpflichtet, damit diese über ihre Macht wirksam verfügen können, unbeschadet in Allem unserer und unserer Nachfolger Obmacht, sowie es in dem Vertrage, der Constitution und der Bekräftigung des Versprechens des Papstes Eugen und seiner Nachfolger enthalten ist, nämlich daß der ganze Klerus und der Adel des gesammten römischen Volkes aus verschiedenen Gründen und um alle Mißhelligkeiten zwischen den Päpsten und dem ihnen unterworfenen Volke zu verhüten, sich durch einen Eid verbände, daß die nächste Papstwahl, so viel ein jeder nach seiner Einsicht vermag, kanonisch und rechtmäßig vor sich gehe, und daß derjenige, der zu dieser heiligen Regierung erwählt wird, mit Niemandes Zustimmung eher geweiht werde, bis er in Gegenwart unserer Missi oder der ganzen Gesammtheit (generalitas) ein solches Versprechen für Aller Zufriedenstellung (satisfactione) und künftige Erhaltung ablegt, wie es bekannter Weise unser Herr und Vater im Geiste, Leo (IV.), freiwillig gethan hat. Außerdem haben wir aus Vorsorge noch einiges minder Wichtige dieser Urkunde beizufügen be-

Der Kaiser Vertheidiger der Kirche u. der Päpste.

schlossen, nämlich daß bei der Papstwahl weder ein Freier, noch ein Unfreier deshalb hinzuzukommen wage, um denjenigen Römern, welche durch die Constitution der h. Väter nach alter Gewohnheit zu dieser Wahl zugelassen wurden, irgend ein Hinderniß zu bereiten. Wenn aber einer gegen diese unsere Bestimmung zu handeln wagt, so soll er verbannt werden. Zudem verbieten wir, daß einer unserer Missi irgend ein Hinderniß gegen die genannte Wahl zu ersinnen wage. Auch das gefiel uns durchgehends zu bestimmen, daß diejenigen, die einmal in den besonderen Schutz des Herrn Papstes oder in den unsrigen aufgenommen sind, von dem erlangten Schutz auch rechtlich Gebrauch machen. Wenn aber Jemand einen von denen, die jenes (Recht zur Papstwahl) erhalten haben, zu verletzen sich unterfängt, der wisse, daß er sich dadurch der Todesgefahr aussetzt. Ferner bestätigen wir, daß man in Allem dem Herrn Papste, ebenso dessen Herzögen und Richtern bei der Ausübung der Rechtspflege pünktlichen Gehorsam zu leisten habe. Dieser unserer Bestimmung hielten wir für nothwendig noch hinzuzufügen, daß es immer bestimmte Missi des Herrn Papstes und von unserer Seite geben solle, die uns jährlich berichten können, wie die einzelnen Herzöge und Richter dem Volke Recht ertheilen. Zur Bestimmung der Art und Weise, wie die Missi diese kaiserliche Constitution halten sollen, setzen wir fest, daß sie zuerst alle Klagen, welche über Nachlässigkeit der Herzöge und Richter erhoben worden sind, zur Kenntniß des Herrn Papstes bringen und dann dieser selbst einen aus den zwei (Missi) auswähle oder sofort durch diese Missi das Nothwendige ändern, oder auf den Bericht des einen Missus an uns durch die von uns geschickten Gesandten (nuntios) das Nothwendige ändern lasse. Damit aber alle Getreuen der h. Kirche Gottes dieses für gültig halten, haben wir diese Bestätigungsurkunde eigenhändig mit unserm Siegel und den Unterschriften unserer Großen (Optimatium) bekräftigt und den Abdruck unseres Siegels beizusetzen befohlen. † Siegel des Herrn Heinrich, des durchlauchtigsten römischen Kaisers Augustus. Siegel Erkanbald's, E. von Mainz, Heribert's, E. von Köln, Poppo's, E. von Trier, Theodorich's, B. von Metz, Eberhard's, B. von Bamberg und Knecht des apostolischen Stuhles, Meginhard's, B. von Würzburg, Walter's, B. von Speyer, Ruthard's, B. von Constanz, Ulrich's, B. von Chur, Adalbert's, B. von Basel, Hei-

Stellung der Missi zur Papstwahl.

Stellung der Missi zum Papste.

mo's, B. von Verdun, Walter's, B. von Eichstätt, Richard's, Abt von Fulda, Arnold's, Abt von Hersfeld, Bruard's, Abt; Siegel Gottfried's des Herzogs (wahrscheinlich von Niederlothringen), Bernhard's (II.), des Herzogs (von Sachsen), Theodorich's, des Herzogs (von Oberlothringen), Siegel des Grafen Simon, Welf, Kuno (oder Konrad, wahrscheinlich der spätere Kaiser), Otto, Adalbert, Poppo, Friedrich, Bezelin, Siegel des Pfalzgrafen Ezo, des Kämmerers Friedrich, des Ezo, des Mundschenk Heuzo, des Huzis, des Alimun, Herenger, des Adilman, des Adalbero, Siegel Werners, Bischof von Straßburg, Ryodhois, Abt von Ellwangen.

Während Benedict VIII. im Verein mit Heinrich auf solche Weise die Angelegenheiten des Kirchenstaates ordnete, entwickelte er gleichzeitig eine ausgebreitete Thätigkeit in der Vertheidigung Italiens, das damals neuen Leiden ausgesetzt war, größeren Gefahren entgegen sah. Von Sardinien aus segelten die Araber wiederholt heran und plünderten die Küsten; Pisa ward von ihnen furchtbar heimgesucht. Tausendundsechszehn traf Luna dasselbe Loos: der Bischof der Stadt mußte fliehen. Luna sollte ein neues Fraxinetum werden. Da sammelte Papst Benedict aller Orten zahlreiche Kreuzfahrer zur Vertheidigung der h. Kirche, sandte eine Flotte aus, um den Feinden den Rückzug abzuschneiden, und zog, die Streiter zu mannhaftem Angriff ermunternd, selbst in den Kampf. Der Fürst der Araber floh, zornerfüllt und racheschnaubend, von Wenigen begleitet, nach Sardinien, die Seinigen aber schaarten sich zum Angriff. Drei Tage währte der blutige Kampf, endlich siegten die Christen, und wie es heißt, entkam kein Araber. Des arabischen Fürsten Gemahlin war unter den Gefangenen, der Tod ihr Loos. Von der unermeßlichen Beute nahm der Papst den goldenen, mit Edelsteinen gezierten Hauptschmuck der Fürstin und sandte ihn dem Kaiser nach Deutschland; seinen Werth schätzte man auf tausend Pfund Goldes. In Allstedt überreichten die Gesandten dem vielbeschäftigten Heinrich glückwünschend die Beute [1]). Benedict verfolgte den Sieg: durch seine Bemühung vereinigten sich die Pisaner und Genueser und entrissen Sardinien den Arabern. Ebenso richtete er seine Thätigkeit nach Unteritalien; doch die Parteisucht der Christen und die Macht der Araber auf Sici-

Italien.

Niederlage der Araber, 1016.

1) Thietm. Mers. Chron. VII. 31. 35.

lien ließen hier nicht so bald das erwünschte Ziel hoffen. Mit Hülfe dänischer und russischer Söldner hatten sich die Byzantiner in Apulien und Calabrien wieder festgesetzt, und freiwillig oder gezwungen ertrugen die Einwohner des Landes den Uebermuth und die Nichtswürdigkeit der Sieger. In Apulien war damals der angesehenste Mann der tapfere und kluge Melos, Bürger der Stadt Bari. Unter dessen Anführung erhoben die Bedrückten die Waffen wider die Tyrannei der Byzantiner; doch Melos unterlag, die Seinigen, Weib und Kind, geriethen in Gefangenschaft. Der Umherirrende fand Freundschaft bei dem Kaiser und Papste, und von ihnen unterstützt, suchte er die Kräfte des Landes zu einigen zum Kampfe gegen die Byzantiner und Araber. Da geschah es, daß er auf dem Berge Gargano Normannen aus der Normandie antraf, die auf der Heimkehr von Jerusalem als Pilger unter Führung des Grafen Rudolf den dortigen berühmten Wallfahrtsort des h. Michael besuchten. Melos schilderte ihnen die Feigheit und Tyrannei der Beherrscher des schönen und reichen Landes, er erzählte ihnen von den Unthaten der Feinde des Christenthums, von der Zwietracht derjenigen, die den Namen Christen führten. Die Normannen hörten mit Freude und Staunen des Mannes Erzählung, sie sahen die Herrlichkeit des Landes: sie nahmen als Kreuzfahrer Söldnerdienst. Bald kamen Schaaren aus der Heimath nach. Und Melos, der Herzog von Apulien, welchen Titel ihm ohne Zweifel Kaiser Heinrich ertheilt hatte, begann abermals den Kampf gegen die Ungläubigen und Tyrannen, und überall war er siegreich, also daß der byzantinische Kaiser in Furcht gerieth und Alles aufbot, das Land zu behaupten: er sandte seinen besten Feldherrn nach Italien. Der neue Feldherr schützte das Land durch Befestigung mehrerer Städte; die stärkste von allen wurde Troja, nordöstlich von Benevent, in Capitanata. Darauf schritt er zum Kampfe. In drei Schlachten siegten Melos und die Normannen über die verbündeten Byzantiner und Araber, in der vierten Schlacht aber, bei dem durch die Niederlage der Römer seit alten Zeiten berühmten Cannä, erlag Melos der List; durch die Flucht rettete er sein Leben. Wie es heißt, entgingen nur zehn Normannen von den zweihundertfünfzig, woraus ihre Schaar bestand, dem Tode; sie hatten mannhaft gestritten. Der flüchtige Melos ging hülfebittend zum Kaiser. Heinrich nahm den Flüchtigen freundlich

Melos von Bari.

Normannen.

Troja.

Schlacht bei Cannä, 1. Oct. 1019.

auf, doch vermochte er noch nicht, dem Rufe um Abwendung der drohenden Gefahr zu folgen. Da trat der heilige Vater die Reise selber an, um in Deutschland Kreuzfahrer zu entflammen zur Vertreibung der Ungläubigen von der Halbinsel.

Welche Freude muß das deutsche Volk erfüllt haben, als die Kunde sich immer weiter und weiter verbreitete von der nahen Ankunft des h. Vaters! In jedem Deutschen lebte das begeisternde Bewußtsein, daß sein Volk das erste der Erde sei, geachtet und gefürchtet, geschmückt mit dem Kranze unsterblicher Thaten. Mit begeisterter Liebe hing es an seinem Kaiser, der, wie es wußte, es gleichfalls selbst im Herzen trug. Rufen wir uns zugleich den tiefgläubigen Sinn der Vorfahren vor die Seele, jene glückliche Zeit, wo alle durch den einen lebendigen Glauben verbunden waren und die innigste Verehrung gegen den Statthalter Jesu Christi Alle beseelte, wer möchte dann die Freude schildern können, als Benedict im Glanze seines Hohenpriesterthums den geliebten Kaiser, der Freund den Freund, besuchte, um auf deutschem Boden die Angelegenheiten der ganzen Christenheit zu berathen. Das war in Wahrheit ein Volksfest. Und wenn auch die Geschichte nur Spärliches über die Aufnahme des h. Vaters in Deutschland meldet, so ist dies doch nicht so sehr zu beklagen, da uns die Gesinnungen des deutschen Volkes darüber keinen Zweifel lassen. Mit allem Glanze, so wird berichtet, ward der Vater der Christenheit von dem Kaiser, den Großen des Reiches und den unzähligen Schaaren des Volkes empfangen. Am vierzehnten April geschah der Einzug in Bamberg. Um aber bei der Ankunft des seltenen und ersehnten Gastes Gott Dank und Lob darzubringen, hatte der Kaiser vier Sängerchöre aufgestellt, den ersten jenseits, den zweiten diesseits der Brücke, den dritten vor dem Thore der Stadt, den vierten in der Vorhalle des Domes; hier begrüßte Heinrich zuerst von Allen den h. Vater, reichte ihm die Hand und geleitete ihn in das Haus des Herrn. Das war in den Tagen der Charwoche. In der heiligen Osternacht aber las die erste Lection der Frühmette der Patriarch Johannes von Aquileja, die zweite der Erzbischof Heribert von Ravenna, die dritte der Papst; er pontificirte das feierliche Hochamt, bei dem zwölf Bischöfe celebrirten. Am Sonntag darauf vollzog er auf Bitten der Kaiserin Kunigunde die Einweihung des Domes. Was in diesen und den folgenden

Benedict VIII. in Bamberg, Apr. 1020.

Ostern 17. Apr.

Tagen, namentlich auf der großen in Gegenwart von zweiundsiebenzig Bischöfen und zahlreichen Fürsten abgehaltenen Synode [1]), Alles berathen und beschlossen wurde, meldet die Geschichte nicht; sie meldet nicht, wie mit dem großen Könige des Nordens, Knud, der, ein Karl der Große der Völker in Skandinavien und Britannien, damals seine ruhmvolle Laufbahn verfolgte, wie mit dem großen Könige der Ungarn, dem h. Stephan, der kurz vor Benedict's Reise nach Deutschland eine Pilgerfahrt nach Rom unternommen hatte, verkehrt wurde, und doch bestanden in jener Zeit festere, innigere Verbindungen und wurde mehr verhandelt, als man gewöhnlich glaubt. Ueber die Verhandlungen geben die kommenden Ereignisse nur zum Theil Aufschluß: Herzog Melos und der Normannengraf Rudolf wohnten der Zusammenkunft in Bamberg bei. Melos starb nicht lange nachher in Bamberg. Die drei ersten Tage des Mai weilten Kaiser und Papst in Fulda, dem Lieblingsaufenthalte und der Grabesstätte des Gründers des deutschen Reiches, des h. Bonifacius. Darauf kehrte der h. Vater nach Rom zurück.

Heinrich vor Hammerstein 27. Sept. bis 26. Dez.

Heinrich traf nun alle Vorbereitungen zur Romfahrt, nachdem er für Italien mit dem Papste Alles angeordnet hatte. Erfreute sich auch das Reich im Ganzen eines gesegneten Friedens, so war doch seine Anwesenheit bald hier, bald dort nothwendig. Der Einzige, welcher in seinem unruhigen Geiste sich nicht beugen wollte, war der fehdelustige Graf Otto von Hammerstein bei Andernach. Heinrich zwang auch ihn nach einer Belagerung seiner Feste zum Frieden. Nachdem der erhabene Kaiser dieses vollbracht hatte, sagt ein Chronist, stattete er für den verliehenen Sieg und den glücklichen Fortgang der göttlichen Allgütigkeit seinen Dank ab und begab sich unter lautem Freudenjubel nach Sachsen [2]). Während er dort auf der Burg Walbeck bei Helmstädt Palmsonntag feierte,

Tod Heribert's zu Köln, 16. Mz. 1021.

erhielt er die Nachricht von dem Tode des Erzbischofs Heribert von Köln. Bei einem Besuche seiner Diöcese war der treue Oberhirt zu Neuß erkrankt. Da fuhr er den Rhein hinauf nach Köln, und

1) Hartzh. Conc. Germ. III. 52. Adalb. Vit. Henr. II. Pertz IV. 807. Ruperti chron. S. Laur. Leod. Pertz VIII. 268. Benedictus ab imperatore pro quibusdam regni et ecclesiae negotiis invitatus in Gallias venit, multisque episcoporum ad synodum unde unde confluentibus, multa ibi utilia, multa honesta decreta sunt. — 2) Annal. Quedl. ann. 1020. Pertz V. 86.

nachdem er im Dome von den Seinigen Abschied genommen, entschlief er wenige Tage nachher, reich an Jahren, aber noch reicher an Tugenden und Verdiensten. Wie Otto's III., so war Heribert auch Heinrichs II. steter Freund; das bezeugen die Ereignisse, wenn auch einzelne Nachrichten das Gegentheil melden. Heribert's Leib ward in dem von ihm gegründeten Stifte zu Deutz beigesetzt, wo noch Reliquien von ihm in einem prachtvollen Schreine, einem der ersten Kunstwerke, aufbewahrt werden. Gott aber verherrlichte seinen Diener durch zahlreiche Wunder. Die Kirche feiert sein Andenken am sechszehnten März.

Heinrich in Sachsen, 1021.

Mit aller Pracht feierte Heinrich Ostern zu Merseburg; denn dort, sagt ein Chronist [1]), strömten so zu sagen die Ersten von ganz Europa zusammen und Gesandtschaften der verschiedenen Nationen nahten von allen Seiten dem kaiserlichen Throne. Auf gleiche Weise feierte der Kaiser Pfingsten zu Magdeburg. Kurz darauf fuhr er an den Rhein nach Köln: der Nachfolger Heriberts auf dem erzbischöflichen Stuhle wurde Pilgrim, Heinrich's Vicekanzler. Von Köln ging die weitere Reise durch Lothringen, von Nymwegen nach Lüttich und Verdun. Auf dieser Reise soll er mit dem berühmten Reformator der lothringischen Klöster, Abt Richard von Verdun, eine Zusammenkunft gehabt haben, von der sich übrigens keine Zeitangabe vorfindet. Wie es heißt, sprach Kaiser Heinrich die Absicht aus, in sein Kloster als Mönch eintreten zu wollen. Richard forderte unbedingten Gehorsam, der Kaiser gelobte ihn. Da sprach der Abt: „Nun denn, mein Sohn, bewähre diesen Gehorsam, indem ich dir auftrage, das von Gott in deine Hände gelegte Ruder des Reiches so lange zu führen, bis er es selbst dir abnimmt."

Heinrich in Lothringen.

Ueber Coblenz begab sich Kaiser Heinrich nach Halberstadt, wo er das Fest der thebäischen Martyrer prächtig feierte. Darauf besuchte er mit seiner Gemahlin und den Großen des Reiches die Abtissin Adelheid zu Quedlinburg und wohnte der Einweihung der dortigen Domkirche bei. Die Zahl der Fürsten und Grafen, der Prälaten und Aebte, die sich bei der Ankunft des Kaisers versammelten, das Zusammenströmen des freudigen Volkes, die Schaaren der gottgeweihten Jungfrauen, ihre herrlichen Lobgesänge, ihre

Kirchweihe in Quedlinburg 24. Sept.

1) Annal. Quedl. ann. 1021. Pertz l. c.

Haltung und ihren Gang, das Alles, sagt der Chronist, kann weder die Feder, noch das Wort beschreiben [1]); und was soll ich über den siegreichen Kaiser, dem die Erde dient, melden? Die Feier der Einweihung vollzogen Erzbischof Gero von Magdeburg, die Bischöfe Meinwerk von Paderborn und Eilward von Meißen. Darauf hielt der Kaiser zu Allstedt eine große Berathung und ordnete daselbst mit gewohnter Weisheit Alles an, wie es während seiner Fahrt über die Alpen gehalten werden sollte.

Heinrich's Zug nach Italien, 1021.

Und gleich darauf, Anfangs November, geschah der Aufbruch nach Italien. Unaufgehalten ging der Zug, und nachdem Heinrich im Dezember zu Verona einen großen Reichstag gehalten, kam er nach Ravenna. Nach wenigen Wochen stand er mit dem Papste in Benevent, überall diejenigen züchtigend, welche den Schismatikern und Heiden geholfen hatten, Rom bedrohen; hatte ihnen doch sogar Pandulf, des Eisenkopfs Enkel, Fürst von Capua, Stadt und Land unterworfen. Der Verräther erschien vor dem Kaiser, um sich zu verantworten; da er es nicht vermochte, ward er gefesselt über die Alpen geführt, nachdem ihm der Kaiser auf Bitten Pilgrims von Köln das Leben geschenkt. Mit vereinigter Macht zog darauf um die Mitte März Kaiser Heinrich gegen Troja. Leisteten auch die Belagerten in dem wohlbefestigten Orte harten Widerstand, so war doch Kaiser Heinrich's Vorhaben, die Stadt unter allen Bedingungen zu erobern, nicht im mindesten zu erschüttern. Gequält von Hunger und vergebens auf Entsatz hoffend, unterhandelten die Belagerten. Heinrich aber verlangte Uebergabe der Stadt auf Gnade und Ungnade; wollten sie das nicht, so sollten alle männliche Einwohner getödtet, die Stadt in Schutt und Asche verwandelt worden. Als das die Trojaner vernahmen, suchten sie des Kaisers Herz zu erweichen: geführt von einem Einsiedler, schreitet ein Zug schwacher Kinder hinaus in das kaiserliche Lager, rufend und flehend: Herr, erbarme dich unser! Doch der Kaiser verweigert ihnen den Zutritt, indem er ausruft: „Derjenige, der die Herzen durchschaut, weiß es, daß den Tod dieser Kinder nicht ich, sondern ihre eignen Väter verschulden." Am andern Tage erscheinen die Kinder abermals, noch flehender ihr: Herr, erbarme dich unser! rufend. Da ließ der Kaiser sich in seiner Güte erwei-

Heinrich vor Troja, März 1022.

1) Annal. Quedl. ann. 1021. Pertz V. 86.

chen und sprach: Ich erbarme mich über die Schaar! Er gewährte den Vertheidigern Troja's Gnade; doch mußten sie den stärksten Theil der Mauern selber niederreißen und vor ihm erscheinen und ihm huldigen. Gleich darauf brachte der Kaiser auch Capua nebst den übrigen feindlichen Städten, wie Neapel, Salerno und andere, unter seiner Botmäßigkeit. An vielen Orten übergab er die Vertheidigung Normannen unter den von ihm ernannten Grafen, zum Theil aus der Familie des Melos. Alles Volk aber pries den Kaiser Heinrich als seinen Retter, und die Christenheit feierte den Sieg, durch den Rom und die Kirche für immer von der größten Gefahr befreit war. Einnahme Troja's, 31. Mai.

Auf der Heimkehr kam der Kaiser mit dem Papste nach Monte Cassino. Hier warf ihn eine heftige Krankheit nieder. Flehend wendet er sich an den h. Benedict um seine Fürbitte; nicht vergebens. Denn alsbald schwindet die Krankheit, und neue Lebenskraft durchdringt den Körper. Dankbar opfert er dem h. Benedict reichliche Geschenke, so ein Evangelienbuch, außen mit Gold und den kostbarsten Edelsteinen, innen mit Uncialen und Bildern aus Gold wunderbar geschmückt, einen goldenen Kelch nebst Patene, ebenfalls mit Edelsteinen reich geziert, und einen größeren aus sächsischem Silber, sodann mehrere kirchliche Gewande von nicht geringerem Glanze, unter ihnen jenes Altargewand, das einst Karl der Kahle besessen, und Juden für 500 Gulden verpfändet war [1]). Darauf begab sich der Kaiser nach Rom, wo er mehrere Tage „in Freud' und Ehren wie keiner der Vorfahren und Nachfolger" zubrachte, als Retter Rom's gefeiert und gepriesen. Er aber schrieb in seiner Demuth nicht sich, sondern der Güte Gottes und den Verdiensten der Apostel seinen Sieg zu [2]). Besuch in M. Cassino und Rom.

Um die kirchlichen Angelegenheiten zu ordnen, ward in Pavia eine große Synode veranstaltet, deren Verhandlungen uns leider nicht vollständig erhalten sind [3]). Die Rede des Kaisers, womit dieser den Synodalbeschlüssen seine Zustimmung ertheilte, gibt uns ein Bild von dem schönen Zusammenwirken der beiden Häupter der Christenheit. „Dir, heiligster Vater, sprach er, welchem ich durch Gott Alles verdanke, kann ich nichts versagen, um so weniger, da du bloß verlangst, was Rechtens ist, bloß Geziemendes mit den das Synode zu Pavia, Aug.

1) Baron. Ann. eccl. XI. 75. — 2) Annal. Quedl. ann. 1022 Pertz V. 88. Victoriam non sibi, sed pietati divinae apostolicisque imputans meritis. — 3) Pertz II. 561. Damberger V. 861 ff.

Recht liebenden Vätern ansinnest, und mich zur Theilnahme an deiner heiligen Sorgfalt einladest, so daß wir Leid und Freud mit einander theilen sollen. Ja ich habe alle Ursache für deine oberhirtlichen Mühen aus Herzensgrund zu danken, indem sie nicht bloß im Allgemeinen heilsam die Kirche ordnen, sondern klaren Blickes die Besserung damit beginnen, daß sie der Unenthaltsamkeit der Kleriker, aus welcher wie aus einem Ungewitter alles Verderben auf die Erde niederhagelt, einen Zügel anlegen. Aber auch alles Andere, was deine Vatersorge auf der Synode als zur Erneuerung der Kirche nöthig, bekräftigte oder neu anordnete, hat meinen Beifall, meine Zustimmung und Unterstützung, und damit Jedermann sich unweigerlich füge, so gelobe ich mit Gottes Hülfe die genaue Beobachtung desselben zu handhaben."

Heinrich's Heimkehr.

Heinrichs Aufgabe in Italien war erfüllt. Schon wenige Tage nach Beendigung jener Synode trat er seinen Rückzug in die Heimath an, nicht ohne große Verluste für das Heer, indem die außerordentliche Hitze und eine daraus entstehende Seuche viele, unter andern den Bischof Ruthard von Constanz und den Abt Burkard von St. Gallen, wegraffte. Im Spätsommer war Kaiser Heinrich wieder in Deutschland. Nach einer durch den Erzbischof Aribo von Mainz in Seligenstadt bereits im August abgehaltenen Synode, die den Zweck hatte, die Abweichungen in den einzelnen kirchlichen Uebungen und Vorschriften in Uebereinstimmung zu bringen [1]), wurden auf einem großen Reichstage zu Aachen [2]) mit den geistlichen und weltlichen Großen die Angelegenheiten der Kirche und der christlichen Völker nach dem Vorgange der Synode zu Pavia berathen. Wichtiges wurde ohne Zweifel entschieden, sind auch keine Nachrichten darüber aufbewahrt.

Reichstag zu Aachen, Sept.

K. Robert von Frankreich.

Ostern feierte der Kaiser, umgeben von den zahlreichen Großen aus allen Landen, mit großer Pracht zu Merseburg. Bald darauf zog er wiederum an den Rhein nach Köln, Mainz, Neuß und Utrecht, überall schlichtend und ordnend in strenger Gerechtigkeit, überall mit freudigem Jubel empfangen. Vor Allem aber nahm seine Thätigkeit des französischen Königs traurige Lage in Anspruch. Durch sein verkehrtes Handeln hatte Robert sich und

1) Hartzh. Conc. Germ. III. 55 seqq. — 2) Sig. Gembl. a. 1022. Aquisgrani conventu generali et synodali per aliquot dies celebrato etc. Man kennt nur die Entscheidung über Burtscheid cf. Hartzh. III. 61.

sein Reich dem Untergange nahegeführt: mit den Großen in Hader und Zwietracht, begünstigte er schismatische Bischöfe trotz der Bitten und Drohungen des Papstes und des Kaisers; an einen frischen Aufschwung des kirchlichen Lebens zum Kampfe gegen Ungläubige und Namenchristen war nicht zu denken; die eindringenden Worte des h. Bischofs Fulbert von Chartres blieben meist ohne Wirkung, das herrliche Beispiel des Herzogs von Aquitanien, Wilhelms V. des Großen, ohne Beachtung. Dieser, durch Bildung, wie durch Frömmigkeit gleich ausgezeichnete Fürst, bietet neben Fulbert in den damaligen verwirrten Zuständen Frankreichs ein schönes Bild dar. Alljährlich pilgerte er zum Grabe des h. Jakob in Gallicien oder zu den Schwellen des Apostelfürsten Petrus, innig befreundet mit dem Oberhaupte der Kirche. Seine Herrschertugenden, seine Sorge für Hebung der Religion und Handhabung des Friedens machten seinen Namen wie den eines Königs weitgepriesen. Die christlichen Könige Spaniens, sowie der ruhmvolle König von England und Dänemark, Knud der Große, ehrten ihn durch Gesandschaften und prachtvolle Geschenke; Kaiser Heinrich war sein Freund und achtete ihn nicht weniger als einen großen Herrscher: er sandte ihm ein kostbares, mit Gold reich verziertes großes Schwert, welches die Inschrift trug: Henricus Imperator Caesar Augustus. Welchen Antheil Wilhelm der Große, um dessen Freundschaft sich König Robert immerfort bewarb und dem er zum Theil die Erhaltung seiner Krone schuldete, an den Verhandlungen hatte, die seit langer Zeit zwischen Robert und den beiden Häuptern der Christenheit schwebten, läßt sich bei der Dürftigkeit der historischen Zeugnisse nicht ermitteln. Wie über so viele wichtige Berathungen, so fehlt uns auch über den glänzenden Reichstag zu Aachen, der kurz vor Heinrich's Zusammenkunft mit König Robert von Frankreich stattfand, jede nähere Nachricht [1]): Vereinigung aller christlichen Völker zu gemeinsamer Berathung über alle Angelegenheiten der Kirche, Herstellung und Begründung eines festen und allgemeinen Friedens, Kampf und Krieg gegen die Ungläubigen zu ihrer Vertreibung aus Palästina, aus Jerusalem, das waren unzweifelhaft die großen Geschäfte auf dem

Wilhelm V. von Aquitanien.

Tag zu Aachen, 27. Juli 1023.

1) Gest. episc. Camerac. III. 37. Pertz VII. 480. Sub his diebus cum forte in Aquisgrano palatio tam de ecclestiasticis quam et de secularibus pertractaret, in ipsa interim ecclesia provincialis ab episcopis celebrata est.

Tage zu Aachen. König Robert von Frankreich hatte sich kurz vor demselben mit dem Papste und Kaiser geeinigt, des Letztern Einladung zu einer Zusammenkunft angenommen. Bei Ivois an dem Grenzflusse Chiers (einem rechten Zufluß der obern Maas) kamen Kaiser Heinrich und König Robert mit ihrem Hof am Feste des h. Laurentius zusammen; dort beriethen, wie die Chronisten einfach melden, ohne das Einzelne mitzutheilen, die beiden Herrscher über den Zustand der Kirche und der christlichen Staaten und kamen überein, ihre Beschlüsse durch den h. Vater auf einer zu geeigneter Zeit in Pavia anzuberaumenden Zusammenkunft bestätigen zu lassen [1]. Der Kaiser beschenkte den König und die Seinigen, die in großer Anzahl ebendahin zusammengeströmt waren, um die vielgerühmte kaiserliche Majestät zu bewundern, mit einer solchen Freigiebigkeit, daß des Kaisers Municicenz, wie die Chronisten sagen, den Schätzen der Perser und Araber verglichen werden konnte.

Des Kaisers Zusammenk. mit K. Robert v. Frankreich zu Ivois, Samstag 10. Aug.

Heinrich hatte ein großes Werk, welches dem französischen Nachbarlande bessere Zustände, dem Namen des Gekreuzigten unter den Heiden Eingang verschaffen sollte, mit Kraft und Milde glücklich vollbracht; die Ausführung desselben erlebte der große Kaiser nicht: sein und seines unzertrennlichen Freundes, Papst Benedict's VIII., Tod senkte die großen Pläne ins Grab. Nach der Zusammenkunft mit König Robert von Frankreich fuhr Kaiser

1) Sigeb. Gembl. ann. 1023. Henricus Imp. et Robertus R. Francorum super Carum fluvium apud Evasium conveniunt, de statu ecclesiae, regni et imperii tractaturi seqq. Gest. episcop. Camer. l. c. Hinc ad Evosium intendit, ibi cum Rotberto rege colloquium habiturus, sed et de statu imperii ac non tantum de mundanis verum de spiritualibus locuturus. Qui nimirum quanto maior tanto humilior regi, cum ad se veniret, in villa Mosomo occurrere estimavit; venientem ad se cum summa veneratione suscepit. Hoc autem tam speciale colloquium et tantae sollemnitatis conventum non est meae parvitatis evolvere; ubi quidem diversarum nationum duces ac satrapae, ubi summorum et illustrium virorum in numero confluxere personae. Ad hoc autem plurimi convenerunt, ut dignitatem imperialem mirarentur, quam tantopere fama laudabat. Ibi certe pacis et iustitiae summa deffinitio mutuaeque amicitiae facta reconciliatio; ibi quoque diligentissime de pace sanctae ecclesiae maxime tractatum est et quomodo christianitati, quae tot lapsibus patet, melius subvenire deberent. Enim vero sese invicem consulentes, ubinam iterum conventui domnum etiam apostolicum una cum tam citra quam ultra Alpinis episcopis secum habeant, nusquam aptius quam Papiae decernunt.

Heinrich, wie früher und wie alle seine Vorgänger, von Stadt zu Stadt, in unablässigem Wirken und unermüdlichem Eifer. Große Trauer verursachte ihm die ungewöhnlich große Anzahl wichtiger Todesfälle in diesem Jahre. Er begab sich nach Bamberg zur Weihnachtsfeier; dort befiel ihn eine heftige Krankheit, die ihn längere Zeit aus Lager fesselte. Sobald er sich wieder wohler fühlte, zog er mit der Kaiserin nach Sachsen. In Allstedt feierte er Palmsonntag; hier kehrte die Krankheit zurück. Er entließ seine zahlreiche Begleitung und feierte im Kloster Nienburg, nur von Wenigen umgeben, Gründonnerstag und Charfreitag, in frommer Vorbereitung auf den Tod. Er wurde wiederum soweit hergestellt, daß er am Charsamstag nach Magdeburg reisen konnte, wo er mit aller Pracht empfangen wurde. Nach der Osterfeier begab er sich nach Halberstadt. Die Geistlichen und edlen Dienstmannen des St. Stephansstiftes boten alle Pracht auf, alle Schätze, Gold und Edelgestein, zum herrlichen Empfang des geliebten Kaisers. Sängerchöre zogen ihm entgegen und erfreuten ihn durch ihre lieblichen Lieder. Es war ein Fest, von dem sich der Gedanke keine Vorstellung, die Feder keine Beschreibung machen kann, sagt ein Chronist [1]. Von Halberstadt ging der Kaiser nach Goslar, wo er zehn Tage verweilte und Pfingsten feierte, darauf nach Fulda zum Grabe des apostolischen Wohlthäters Bonifacius. Hier stellte er zwei Tage nach Pfingsten, am sechsundzwanzigsten Mai, die letzte Urkunde aus, durch die er dem Apostel der Deutschen eine Grafschaft im Maingau schenkte. Kurz nachher warf ihn zu Grona bei Göttingen die Krankheit aufs Sterbelager. Es war ein seltsames Zusammentreffen, daß in denselben Tagen, in denen der große Kaiser aus diesem Leben schied, sein unzertrennlicher Freund, Papst Benedict VIII, die Palme des Friedens empfing: es war, als wenn die beiden Häupter der Christenheit, wie sie hienieden ein Herz und eine Seele waren, auch dort oben zu gleicher Zeit den Lohn für ihr gemeinsames Handeln empfangen sollten. Als Heinrich sein Ende nahe fühlte, faßte er seine Gemahlin, die jungfräuliche Kunigunde, bei der Hand und empfahl sie den versammelten Verwandten und Großen des Reiches mit den Worten: „So wie sie

Heinrich's letzte Tage.

Tod Benedicts VIII. 7. Apr.

Tod Heinrich's II. zu Grona, Mnt. 13. Juli 1024.

---

1) Annal. Quedl. ann. 1024. in humanis mentibus nec excogitari, nec literis valet comprehendi.

mir von euch und durch Christus verbunden worden ist, so gebe ich sie unserm Herrn Christus und euch wieder zurück." Bei der Berathung über die Thronfolge soll er den ältern Konrad von Franken, den Enkel Herzog Konrad's und der Luitgarde, zu seinem Nachfolger bezeichnet haben [1]). Am dreizehnten Juli entschlief er, zweiundfünfzig Jahre alt, von denen er zweiundzwanzig als römischer Kaiser regiert hat. Seine Leiche ward unter dem Wehklagen und dem Geleite unzähligen Volkes mit großer Pracht im Dome zu Bamberg bestattet [2]).

Zeugnisse über Heinrich.

Groß war die Trauer über den Tod des geliebten Kaisers. „Ach, ruft der Annalist von Hildesheim [3]) schmerzerfüllt aus, ach, er starb zur Bestürzung des ganzen Reiches!" — „Kaiser Heinrich II., klagt Wippo [4]), der Biograph Konrads II., ward, nachdem er das Reich vortrefflich geordnet hatte und als er nach langer Arbeit die reife Frucht des Friedens zu ernten anfing, als das Reich herrlich dastand, bei voller Gesundheit des Geistes von einer Krankheit ergriffen und starb. Nach dem Tode des Kaisers war das Reich, da es seinen Vater verloren, wie verwaist." Heinrich vereinigte alle Tugenden seines großen Geschlechtes in sich ohne den geringsten Makel. Keinem seiner großen Vorgänger an Mannhaftigkeit, Kraft und Feldherrngröße nachstehend, übertraf er sie alle an Weisheit, hoher Bildung und tiefer Frömmigkeit. In ihm war zu reifer Frucht gediehen, was die edlen

---

1) Sigeb. Gembl. ann. 1024. — 2) Nach der Vit. Meinwerci c. 49 gab die Äbtissin Hildegarde dem Grabmal folgende Inschrift:

Henric Augustus virtutum germine iustus
 Haec servat cuius viscera patris humus.
Splendor erat legum, speculum, lux gemmaque Regum
 Ad coelum abiit, non moriens obiit.
Idibus in ternis vexantem pondera carnis
 Iulius aethereo sumpserat Imperio,
Abbatissa pia (quod reddat sancta Maria)
 Hildegarda sibi iusserat hoc fieri.

Die Kaiserin Kunigunde, in Allem ein treues Ebenbild der h. Mathilde und Adelheid, starb am 3. März 1040 in dem von ihr gestifteten Kloster Kaufungen bei Kassel und wurde neben ihrem Gemahl bestattet. Papst Innocenz III. versetzte sie 1200 feierlich in die Zahl der Heiligen. Die Kirche feiert ihr Andenken am 3. März. — 3) Annal. Hildesh. 1024 Pertz V. 96. — 4) Wippo, vit. Chonradi Imp. bei Pistorius III. 461.

Frauen durch ihr gesegnetes, einflußreiches Walten gesäet hatten. Heinrich, singt Thietmar von Merseburg [1]),

Heinrich erstieg, sobald er entsagt den Spielen des Knaben,
Er, dem Königsgeschlecht entsprossen, die Höhen der Tugend.
Bischof Wolfgang lehrte den trefflichen Zögling in Allem,
Der als Kaiser anjetzt das Reich mit Ruhme regieret.
Alle Feinde er beugt, die frech wider ihn sich erheben,
Alle Freunde gewinnt er ganz mit lieblicher Rede.

Nicht minder verkündet sein Lob der Chronist von Novalese [2]) in Italien. „Heinrich besaß, schreibt er, große Klugheit und war in den Wissenschaften vortrefflich unterrichtet. Markgrafen und Bischöfe, Herzöge und Grafen und Aebte, die verkehrte Wege wandelten, brachte er wieder auf den Weg des Rechts und der Besserung." Selbst über die deutschen Grenzen hinaus fand Heinrichs Größe ihre verdiente Anerkennung. So sagt unter Andern Hugo von Flavigny [3]): „Er war in Wahrheit katholisch und ein vorzüglicher Freund der Religion. Er befolgte die Rathschläge der Aeltern, und unter seiner Kaiserherrschaft genoß die Welt der Wohlfahrt und des Ruhmes." Kurz, alle Zeugnisse stimmen in dem ungetrübten Lobe des großen Mannes überein [4]).

Welchen Einfluß Heinrich's ergreifende Persönlichkeit auf die ganze damalige Menschheit und deren Zukunft ausübte, das mag Jeder ermessen, der sich das thatenreiche Leben des Kaisers vor die Seele führt: wie er, ein würdiger Schirmher der Kirche, ihrer Kräftigung und Ausbreitung sein Leben weiht, und aller Orten die gelehrtesten und tugendhaftesten Männer zu ihren Vorstehern erhebt; wie er ohne Ansehen der Person Recht und Gesetz

Heinrich's Größe und Ruhm.

---

1) Thietm. Mers. V. im Prolog. — 2) Chron. Novalic. ann. 1024. Pertz VII. 128. scientia literarum strenuissime imbutus. — 3) Hug. Abb. Flav. Chron. II. Pertz VIII. 391. — 4) Annal. Quedl. 1024. Adalb. vit. Henr. II. c. 1. Vit. Meinw. c. 3. 4. 11. Thancm. Vit. Bernw. c. 43. u. s. w. Namentlich heben alle Heinrichs Bildung hervor. Rup. chron S. Laur. Leod. Pertz VIII. 268. Fuit non solum regalibus peritus institutis, sed in ecclesiasticis quoque perfectus disciplinis. Kein Geschichtschreiber gibt uns Nachricht von dem Aeußern des Kaisers. Das Einzige, was indeß Spätere melden, ist, er habe an einem Fuße gehinkt in Folge einer auf der Jagd durch ein Wild empfangenen Wunde, oder wie Andere sagen, in Folge eines Sprunges von einem Thurme zu Pavia; daher sei er im Munde des Volkes Hüffeholz (Claudus) geheißen worden. Die Legende erzählt indeß, ein Engel habe Heinrichs Hüfte berührt, als dieser um die Gabe der Enthaltsamkeit gefleht.

handhabt, mit Kraft und Milde die Bösen auf den Weg des Heils zurückführt, die Widerspenstigen, Hoch und Niedrig, selbst mit dem Tode bestraft; wie er Handel, Künste und Wissenschaften schützt und hebt; wie er deutsches Leben und deutsche Sitte im Osten fest begründet; wie er das Volksleben hegt und pflegt, in Allem, wie seine Vorgänger, ein wahrer Nacheiferer des großen Karl [1]), ein Muster aller Tugenden, sowohl als Mensch, wie auch als König und Kaiser, in Wahrheit der Spiegel, der Edelstein der Fürsten. Daher denn auch die Ehrfurcht vor dem kaiserlichen Namen bei allen Nationen, die Beweise der Liebe seines Volkes bei allen Gelegenheiten. Die ganze Menschheit war durch ihn gehoben, und zu seiner Zeit beginnt jener mächtige Aufschwung in allen Gebieten des Geistes, dessen erhabene Zeugen der Nachwelt sagen, was für Menschen und Zeiten einst gewesen [2]).

---

1) Wie Heinrich Karls des Großen, Ottos III. und der übrigen Vorfahren Andenken in Aachen ehrte, darüber s. Quix, Gesch. der Stadt Aachen I. 45 ff. — 2) Stellt man diesem Bilde, das uns die Geschichte von Heinrich dem Heiligen gibt, die Auslassungen neuerer „Geschichtschreiber“ gegenüber, dann kostet es in Wahrheit Mühe, die Entrüstung über solche widerwärtige Geschichtsmacherei zurückzuhalten. Ihnen ist dieser erhabene Kaiser immer und ohne Ende „der schwache“, „der sanfte“, „der gute Heinrich“. Sie entblöden sich nicht, aller Wahrheit zum Hohne die Welt glauben zu machen, es sei ihm eben so schwer gefallen, die Krone zu behaupten, wie er sie erlangt hätte, und was dergleichen Lügen mehr sind. Wer möchte es auch diesen aufgeklärten Geistern verargen, wenn sie sich schon bei dem Gedanken an diesen gar heilig gesprochenen Kaiser eines geheimen Grauens nicht erwehren können? Wie „schwach“ Heinrich war, haben wir bei den verschiedensten Ereignissen zu sehen Gelegenheit gehabt. Daß sein Krieg mit den Polen kein schnelleres Ende hatte, lag nicht an seiner Schwäche, sondern an der Taktik der Feinde, die jedem Treffen kluger Weise auswichen, und an den nicht zu bewältigenden Hindernissen, die Natur und Gegend entgegenstellten. Führte nicht Otto der Große einen vierzehnjährigen Krieg mit Boleslav von Böhmen, wie Widukind ausdrücklich sagt, II. 3. Perduravit illud bellum usque ad quartum decimum regis imperii annum? Und sahen ihn nicht Mainz und Regensburg nach langwieriger vergeblicher Belagerung ruhmlos abziehen? Und haben nicht Konrad II., dieser große Kriegsheld, und Heinrich III., der „mächtigste Kaiser“, auf ihren Zügen gegen die Völker im Osten gleiches Ungemach erfahren? Hatten sie nicht weit ernstlichere Fehden zu bestehen, und war für den Letzteren der Krieg mit Herzog Gottfried von Lothringen etwa leichter und ruhmvoller, als für Heinrich II. die Kämpfe mit Balduin von Flandern und Otto von Hammerstein? Wo Heinrich der Heilige den Feind traf, war er Sieger. Wenn die wahre Herrschergröße darin besteht, die Pfade

Und so ward nach hundert Jahren ein heißer Wunsch der Christenheit erfüllt, als die Kirche den Kaiser, nachdem Gott durch viele Wunder ihn verherrlicht hatte, feierlich heilig sprach. Das geschah durch Papst Eugen III. Das sächsische Kaiserhaus und das ganze Vaterland konnte nicht herrlicher erhoben werden, als dadurch, daß ihm Gott nach den ruhmvollen Vorgängern das heilige Kaiserpaar, Heinrich und Kunigunde gab; würdiger und glänzender konnte die größte aller Herrscherfamilien nicht schließen. Mit vollem Rechte konnte der Biograph der h. Mathilde seiner Zeit das gewichtige Wort zurufen: „O Germanien! Ehedem unter das Joch fremder Völker gebeugt, jetzt erhöht durch den Glanz des Kaiserthums, diene treu dem Könige, liebe und unterstütze ihn mit aller Kraft und höre nicht auf zu beten, daß dir niemals ein Herrscher aus diesem Geschlechte fehle, damit du nicht aller Ehren beraubt in die frühere Knechtschaft zurückfallest [1]."

Heiligsprech. Heinrich's II. 14. Mz. 1145.

Oeffentliches Leben.

Einführung der Lehnsverfass.

Nach Karl dem Großen ging eine mächtige Veränderung in dem öffentlichen Leben vor sich. In dem Kampfe der Völker und Stämme unter einander, in dem Drange der Noth durch die äußern Feinde erloschen manche durch jenen Kaiser begründete Einrichtungen. Die Machthaber in den einzelnen Landestheilen kümmerten sich wenig um das Ansehen des Königs; sie wußten meist ihre Gewalt zu behalten, und die freien Leute ihres Bezirks mußten, um gegen Angriffe geschützt zu sein, ihnen ihr Besitzthum

---

mit Blut und Verwüstung zu bezeichnen; wenn die sittliche Größe des Herrschers und seine auf das Glück und die friedliche Wohlfahrt des Volkes gerichteten Bestrebungen nicht mehr in Betracht kommen, dann mag man Heinrich II. Anderen nachsetzen. Bis jedoch die Welt zu solcher Anschauung sich aufschwingt, werden unsere „Geschichtsforscher" noch ein gutes Stück Arbeit haben. —
1) Vit. Math. c. 4. Pertz VIII. 576.

auftragen, worauf sie dasselbe als Lehen und damit den nach dem Lehnssystem angeordneten Schutz erhielten. Viele mußten ihre Freiheit opfern und wurden Zinspflichtige oder Hörige. So nahm die Zahl der freien Grundeigenthümer ab, und das Lehnssystem trat immer mehr an die Stelle des Allodialsystems. Lehnsherr und Lehnsmann waren verbunden durch persönliche Liebe und Treue, die sittliche und gesetzliche Grundlage des Lehnssystems; selbst die Hörigen verloren meistens in gewissem Grade weder ihre Freiheit, noch ihr Eigenthum, sie traten vielmehr, wie man es richtig bezeichnet hat, unter Vormundschaft. Die sittliche Grundlage jenes Abhängigkeitsverhältnisses setzte im Verein mit dem lebendigen Glauben dem Stolze und den Uebergriffen der Herren ein Ziel, und darauf beruht der große Unterschied zwischen den katholischen und nichtkatholischen Staaten.

Entstehung der Herzogthüm.

Eine andere Thatsache, die nach Karl dem Großen immer mehr hervortritt, ist das Wiederaufkommen der Herzöge bei den einzelnen Stämmen. Bei den Franken, Bayern und Schwaben war die Würde uralt, sie war hervorgegangen aus dem Volke und erblich. Wir haben gesehen, wie Karl der Große diese Landesherzöge allenthalben, selbst in Italien, unterdrückte. Unter seinen Nachfolgern wurde ihr Wiederauftreten durch die steten Theilungen, sowie durch die Gefahren von außen begünstigt. Der einzelne Stamm schaarte sich um den mächtigsten Mann, namentlich um den Markgrafen. Am mächtigsten war der Herzog von Bayern. Luitpold oder Leopold mußte eine ausgedehnte Gewalt besitzen, um das wichtige Land gegen die Angriffe der angrenzenden Völker zu schützen. Sein Nachfolger Arnulf erhielt noch mehr Selbständigkeit. Wie in Schwaben das Herzogthum nach hartem Kampfe wieder entstand, ist in der Geschichte Konrad's I. dargestellt worden. In Lothringen, dessen Selbständigkeit durch die Erhebung Zwentibold's, des Sohnes König Arnulf's, erneuert wurde, erlangte Graf Reginar zuerst die herzogliche Gewalt; er behauptete sich durch engen Anschluß an den einfältigen Karl von Frankreich gegen die Konradiner, die im Kampfe mit den Babenbergern die herzogliche Würde in Franken erhielten. Während wir bei den einzelnen Stämmen die Entstehung des nationalen Herzogthums meist von hartem Widerstande, namentlich von Seiten der Bischöfe, begleitet sehen, bildete sich das Herzogthum in Sachsen in der Fa-

milie der Ludolfinger ohne Kampf, wenn auch nicht ohne Anwendung der Mittel zur Zerstörung der Einheit des Reiches. Die Bildung eines eignen Herzogthums Thüringen scheiterte an Heinrich I. von Sachsen. So zerfiel das Reich in fünf Theile, deren völlige Trennung durch die Einheit der Kirche und deren Vertreter, die Bischöfe, verhindert wurde.

Stellung der Herzogthüm.

Die fernere Geschichte der Nationalherzogthümer ergibt sich zum Theil aus der früheren Darstellung. Durch die Erhebung König Heinrich's I. war zwar der Name des Reiches bewahrt worden, doch war Heinrich eben so wenig, wie sein Vorgänger Konrad I., König von ganz Deutschland, er stand vielmehr an der Spitze eines Staatenbundes, dessen einzelne Glieder zwar seinen königlichen Namen anerkannten, im Uebrigen aber königliche Befugnisse ausübten. Heinrich I. erntete die Früchte, die er selbst im Kampfe gegen die königliche Gewalt gesäet hatte; er mußte die Nationalherzogthümer in ihrer Selbständigkeit bestehen lassen. Sein Sohn, Otto der Große, suchte sie vergebens eingehen zu lassen: sie waren zu tief im Leben der einzelnen Stämme gewurzelt; er suchte sie daher in seiner Familie zu vereinigen, er suchte ferner die ihnen von Heinrich I. gelassene Selbständigkeit auf andere Weise zu vermindern. So finden wir in den einzelnen Provinzen Pfalzgrafen, deren Entstehung man auf die alten Sendgrafen zurückführt, indem auf sie der Name des ersten Stellvertreters des Königs übertragen wurde. Das Amt eines obersten Pfalzgrafen, wie es zur Zeit der Karolinger bestanden, war unter den sächsischen Kaisern eingegangen; die unter diesen auftretenden Pfalzgrafen hatten die königlichen Güter zu beaufsichtigen, das Recht zu wahren, überhaupt den König in den einzelnen Provinzen zu vertreten, sowie es einst die Sendgrafen zu thun gehabt hatten. So finden wir Arnulf in Bayern, Berno in Schwaben. Der erste Pfalzgraf der Lothringer, oder wie er bald genannt wurde, am Rhein war Hermann der Kleine, der Vater Ehrenfried's oder Ezo's, dessen Geschlecht die Würde ein Jahrhundert hindurch, bis zu seinem Aussterben, behielt. Sein Sitz war Aachen, seine Burg der Thomberg bei Bonn.

Pfalzgrafen.

Hebung des Klerus.

Ein anderes Mittel zur Beschränkung der Macht der Herzöge und Grafen war die Ausstattung der Stifter und Klöster mit zahlreichen Privilegien, wodurch sie der herzoglichen und Grafengewalt entzogen und für ihre Besitzun-

gen mit Gerichtsbarkeit bekleidet wurden. Dazu bestimmten vielfache Gründe. Während die Grafen, die regelmäßig mächtige Angesessene des Bezirks waren, ihre Rechte vom Könige als erbliche Lehen erhielten, konnte bei den geistlichen Würdenträgern eine solche Erblichkeit in einer Familie nicht stattfinden, und war daher deren wachsende Macht ohne Gefahr. Außerdem daß „die Verwaltung in der Hand der Bischöfe geordneter und zuverlässiger bestellt war," die Rechtspflege vereinfacht und Jurisdictionsconflicte vermieden wurden, kam noch dazu, daß der Klerus stets für die Einheit und Erhaltung des Reiches gegenüber den Bestrebungen der weltlichen Großen in die Schranken getreten war. So erhielten die Bischöfe und Aebte Grafenrechte, indem sie entweder den Grafen bestellten, oder den Grafenbann selbst übten. Die zahlreichen Schenkungen an die Kirche dehnten den Sprengel der Gerichtsbarkeit immer weiter aus, und aus den Anfangs zerstreuten wurden allmälig abgerundete Bezirke. Die Erweiterung der weltlichen Macht des Klerus war freilich nicht immer von guten Folgen, indem Manche dadurch über dem weltlichen Amte das geistliche vergaßen, und andrerseits die Könige zu oft nur solche Männer für die geistlichen Würden begünstigten, deren erste Eigenschaft treue Ergebenheit gegen ihre Person sein mußte, was namentlich unter den fränkischen Kaisern der Fall war und zu dem großen Kampfe zwischen Kirche und Reich führte.

Entstehung der Städte.

Die selbständige Entwicklung Deutschlands begünstigte das Entstehen und Aufblühen der Städte. Es knüpft sich das namentlich an die den Bischöfen und Aebten ertheilten Rechte und Privilegien. Für die lateinische Benennung (civitas, urbs, villa, castrum) eines abgeschlossenen Ortes finden sich in der altdeutschen Sprache die Ausdrücke Burg und Wik; das Wort Stadt, d. i. Stätte, in unserm Sinne, gehört erst einer spätern Zeit an. Wik heißt so viel wie heilig, nach Andern soviel wie ein geschützter Ort [1]); der von der Grafengewalt befreite und unter besonderer, meist unter geistlicher Gerichtsbarkeit stehende abgeschlossene Bezirk

1) Vgl. Kehrein, Onomatisches Wörterbuch, zugleich ein Beitrag zu einem auf die Sprache der classischen Schriftsteller gegründeten Wörterbuch der neuhochdeutschen Sprache, (Wiesbaden, 1853. 2 Bde.) II. 875. I. 722, ein für das Studium der Entstehung und Bedeutung der Wörter sehr lehrreiches und empfehlenswerthes Werk.

war durch das Bild des Schutzheiligen, in einigen Städten auch Rolandssäulen genannt, begrenzt, das innerhalb des abgeschlossenen Bezirks geltende Recht war das Weichbildrecht. Weichbildrecht hatten zuerst die Städte an der Donau und am Rhein, die seit uralten Zeiten in hoher Blüte standen. Im innern Deutschland waren zwar ebenfalls Burgen und befestigte Orte, doch ihr Aufschwung begann erst mit Heinrich I., wenn auch dessen eigene Einrichtungen sich nur auf die gewöhnlichen Burgen erstreckten und außerdem meist nur mit Rücksicht auf seine Zeit geschaffen waren. Die Burgen wurden mit Befestigungen umgeben gegen die Angriffe der Normannen, Ungarn und Slaven, sie wurden mit Burgmannen, Burgwarden oder Burgern besetzt, eine Bezeichnung, die für die Bewohner der befestigten Orte überhaupt, oder wie sie später genannt wurden, für die Bewohner der Städte üblich wurde, obgleich Burg und Stadt sehr verschieden waren: erstere hatten die Burgmannen, die wieder ihre eigene Verfassung besaßen, letztere die eigentlichen Städter zu vertheidigen. Die meisten Städte bestanden aus beiden Theilen. Gewöhnlich war die Burg schon früher vorhanden, oder es entstand solche durch Befestigung der Pfalzen und Höfe der Kaiser, Bischöfe und anderer Herren. Die Vereinigung der Einwohner zu Schutz und Trutz begünstigte Handel und Gewerbe, zahlreiche Leute suchten die Aufnahme in die Gemeinde, und das Weichbildrecht machte allmälig Alle selbständig. Die königliche Gewalt in der Stadt vertrat entweder der Reichsvogt, oder der Herr, in dessen Bezirk dieselbe lag. Die Verfassung selbst nahmen die neuen Städte sehr häufig von den ältern an, nachdem bereits ihr Gericht zu einem Oberhof für andere geworden war.

Kriegsverfassung.

Zu allen diesen Veränderungen in dem öffentlichen Leben kommt die neue Art des Kriegsdienstes und die Ausbildung des neuen Adels, beides wesentlich mit der Lehnsverfassung zusammenhängend und mit deren Einführung in Verbindung stehend. Der Kriegsdienst wurde allmälig Reiterdienst; dazu hatten die fremden Völker, Normannen und Ungarn, gezwungen. König Arnulf verdankte seinen Reitern seine Siege, König Heinrich I. schuf auch für Sachsen ein Reiterheer. Doch wegen der Kostspieligkeit und der erforderlichen Uebung vermochten die meisten Waffenfähigen nicht mehr, dem Aufgebote zu folgen, und so trat an die Stelle

des früheren Volksheeres der Adel mit seinen Freien und Dienstmannen; ihm lag somit die Vertheidigung des Reiches ob. Groß müssen die Vortheile und Ehren gewesen sein, welche denen zu Theil wurden, die in den Ritterdienst traten; denn selbst Begüterte wurden Dienstleute oder Ministerialen eines andern Herrn. Die übrigen Waffenfähigen brauchten nur bei gemeiner Landesnoth, bei dem Waffengeschrei: O weh, o Wapen! als Landwehr (Lantuweri) die Landfolge oder Reihe zu leisten. Die Vereinigung der Ritter hieß die Ritterschaft (militia).

Die sieben Heerschilde.

Die Rangordnung der einzelnen Stände ist in den sieben Heerschilden enthalten, deren Ursprung in das zehnte Jahrhundert hinaufreicht. Den ersten Schild hebt der König, denn er ist Niemand unterthan, seine Macht ist von Gottes Gnaden; ihm sind untergeben die Herzöge oder Fürsten, sie heben den zweiten Schild; den dritten heben die Bischöfe und Aebte. Im Fortgange der Zeit trat in dieser Anordnung eine Aenderung ein, indem die Bischöfe und Aebte den Herzögen zur Seite gestellt wurden und den zweiten Schild hoben, da sie nur des Königs Dienstleute waren; den dritten Schild hoben die weltlichen Fürsten, welche Dienstleute der Bischöfe geworden waren. Den vierten Schild hoben die Grafen und Freiherrn als Untergebene der Fürsten. Diese vier Schilde wurden zu dem hohen Adel gezählt, seine Mitglieder hießen die Semperfreien, von Sinodbar [1]), mit welchem Namen diejenigen bezeichnet wurden, die auf den Kirchen- und Reichsversammlungen oder Synoden zu erscheinen das Recht hatten; es sind die spätern Reichsunmittelbaren. Von den übrigen Schilden hoben den fünften die Bannerherrn, die schöffenbaren Leute und der Freiherrn Mannen, den sechsten die gemeine Ritterschaft, die selbst keine ritterliche Mannschaft hat, den siebenten alle Freie, die nicht ritterlicher Geburt waren. Der König stand über dem Adel, die gewöhnlichen, zum siebenten Schilde gehörigen Freien, unter demselben.

Königthum.

Das Grundprincip des Königthums war ein römisch-katholisches, zum Unterschiede von dem Königthum der in der Völkerwanderung gestifteten Reiche. Seine Aufgabe finden wir ausgesprochen in den Kapitularien der fränkischen Zeit, wie bei der

1) Kehrein, Onomat. Wörterb. I. 226.

Krönung Otto's des Großen zu Aachen. „Der König erließ Verordnungen, Admonitionen und Rundschreiben, gewährte Jedem Hülfe und freien Zutritt, schritt gegen Gesetzesverächter und Friedensstörer in Person ein, ernannte die Beamten, beschloß Krieg und Frieden, bannte zum Heerdienst und gebot bei Strafe die Befolgung seiner Befehle. Die Kraft und das gemeine Wesen wurde jedoch nicht auf einen blos knechtischen Gehorsam, sondern auf Gottesfurcht und Sittlichkeit gegründet. Deshalb sollte das Volk in der Religion gehörig unterrichtet, zur Ehrfurcht gegen Gott, zur Befolgung seiner Gebote und insbesondere zur Pietät gegen die Eltern angehalten werden, vor Allem aber die Beamten durch getreue Pflichterfüllung und gerechte Verwaltung den Niedern als Beispiel voranleuchten, endlich Geistliche und Weltliche zur Eintracht und gegenseitiger Hülfe als des wahren Fundamentes des Friedens und der öffentlichen Wohlfahrt stets bereit sein. So richtig erfaßte jene einfache Zeit die Grundwahrheiten, worauf in allen Zeiten die Ordnung und Erhaltung der Gesellschaft beruht."

Regierung der Sachsen.

Die Kapitularien der Karolinger bildeten auch später die Grundlage der Rechtsverhältnisse. Gleichwohl erhielt sehr Vieles im Fortgange der Zeit eine andere Gestalt. Man schrieb wenig; es entstanden neue Gewohnheiten, und Recht und Gesetz pflanzten sich mündlich fort von Geschlecht zu Geschlecht. Die letzte Quelle alles Rechtes war der König. Daher zieht er von Ort zu Ort, hält Gericht, verbessert die Urtheilssprüche der verschiedenen Richter theils durch Schiedsrichter, theils durch das Gottesurtheil [1]), namentlich des Zweikampfes. Letzteres geschah, um nicht das Recht einem willkürlichen Ausspruche, oder Ehrenmänner den Beschuldigungen der Unterlegenen preiszugeben. Die früheren regelmäßigen Reichsversammlungen werden nicht mehr gehalten, sondern der König beruft die Großen des Reiches, so oft er will, und ihre Zusammenkünfte, zu denen die Großen ihre Söhne mitbrachten, damit sie die Geschäfte kennen lernten, sind meist nur Hof- oder Fürstentage. Der König umgibt sich mit Beamten nach seinem Gutdünken; der erste unter ihnen ist der Erzkanzler, dessen Ursprung in der merovingischen Verfassung zu suchen ist. Erzkanzler

1) Vgl. „Ueber Ordalien, insbes. über den Zweikampf, von Dr. Baudri", in Dieringer's Kathol. Ztschrft. für Wissensch. und Kunst. Köln. Bachem 1846. III. Jhrg. 1. Bd. ff.

waren unter Otto I. gewöhnlich die Erzbischöfe von Köln, Trier und Mainz. Italien hatte einen eignen Erzkanzler, später auch Burgund. Daneben bestanden für den laufenden Kanzleidienst noch Kanzler. Einen festen Sitz hatte der König nicht; er weilte auf seinen zahlreichen Pfalzen, und trug dadurch nicht wenig zur Hebung seiner, zur Schwächung der herzoglichen Macht bei. Seine Einkünfte beruhten auf den Reichsgütern, den Gefällen und Zöllen, den Strafgeldern und freiwilligen Geschenken, die ihm bei feierlichen Zusammenkünften an den hohen Festtagen gereicht wurden.

Das Reich d. Deutschen. Die Völker östlich vom Rheine hatten zur Zeit Karls des Großen und seiner Nachfolger in der amtlichen Sprache nicht den gemeinsamen Namen Germanen; diese Bezeichnung, sowie das Wort Germanien kommt nur bei den Geschichtschreibern vor. Die Völker wurden immer einzeln aufgeführt und nach der Theilung auch die Ostfranken, ihr Land das östliche Reich genannt. Bei den Geschichtschreibern erhielt sich indeß der Name Germanen und Germanien. In Bezug auf den Unterschied der Sprache, der sich bei den beiden Hauptvölkern, Westfranken und Ostfranken, immer mehr entwickelte, wurden sie auch die deutschen und lateinischen Franken genannt. Unter den Stämmen der Deutschen galt der fränkische immer als der erste. Aus ihm sind die Gründer der Monarchie hervorgegangen, nach ihm wird auch das Reich benannt; der König wird, selbst als die Herrschaft an die Sachsen gekommen, stets als Franke betrachtet, er wird als Genosse der Franken adoptirt und ist geborner Herzog der Franken, bei denen daher unter den sächsischen Kaisern kein Landesherzog vorkommt.

Kaiserthum. Auf göttliche Eingebung (divino nutu), wie es nach den Ueberlieferungen der damaligen Zeit heißt, setzte Papst Leo III. dem großen Karl die Kaiserkrone auf [1]). Es war keine leere Würde, die Karl damit empfing; er selbst erfaßte ihre volle Bedeutung. Als er nach Aachen, dem Sitze des Reiches, heimgekehrt war, ließ er nach einem glänzenden Reichstage alle Unterthanen seines weiten Reiches, vom zwölften Jahre an, sich, dem Kaiser, einen neuen

1) Vgl. Phillips, deutsche Gesch. II. 213 ff. Mit Recht heißt es dort: Hätte Karl sich selber die Krone aufs Haupt gesetzt, wahrlich, bewundert hätte den Helden die Nachwelt wegen dieser großen und kühnen That; überhoben wäre auch der nach einem Jahrtausend lebende Geschichtsforscher aller Frage und Ergründung, ob die That mit Rechten geschehen konnte.

Eid schwören und in einem Manifeste Allen die verstärkten Pflichten, die seine große Seele in der neuen Stellung für ihn selbst, wie für die Unterthanen jedes Standes empfand, aus einandersetzen und ans Herz legen. Insbesondere wurde der Kaiser als der Schirmvogt der Kirchen und aller Hüflosen verkündet[1]). Der dem Kaiserthum namentlich zum Grunde liegende Gedanke war der eines weltlichen Oberhauptes der Christenheit, um die römische Kirche und mit ihr die Kirche in allen Ländern zu schirmen, den Frieden in der Christenheit zu bewahren und die unter den einzelnen Reichen entstehenden Streitigkeiten zu vermitteln und zu entscheiden. Aus der Schirmvogtei über die Kirche entsprang namentlich die Sorgfalt für die Ordnung der Papstwahl, die Vertheidigung des Glaubens gegen Spaltung und Irrung, die Mitwirkung zur Berufung allgemeiner Concilien. Andererseits entstand aber daraus die auch bei der Krönungsfeierlichkeit gelobte Pflicht, am wahren Glauben festzuhalten, die Rechte und Freiheiten der Kirche zu achten und in Allem, was den Glauben, die Sittenlehre und das Heil der Seelen betraf, der Autorität der Kirche und des apostolischen Stuhles Ehrfurcht und Gehorsam zu erzeigen. Die Christenheit wurde als eine große Gemeinschaft aufgefaßt, für deren ewiges und zeitliches Wohl der Papst mit der geistlichen, der Kaiser mit der weltlichen Gewalt in gegenseitiger einträchtiger Unterstützung thätig sein sollten[2]). Der Inbegriff aller katholischen Staaten hieß das Imperium, das Haupt derselben Kaiser der Römer (imperator Romanorum, Caesar) und Augustus, welche letztere Benennung man später durch die Uebersetzung Mehrer des Rei-

---

1) Die Chronisten haben verschiedene Namen für die neue Würde, so Augustus, Francorum Caesar, primus Imperator in Francia. In den Urkunden nennt sich Karl selbst: Imperator Caesar Karolus, Rex Francorum invictissimus et Romani Rector imperii, felix ac triumphator semper Augustus. Karolus serenissimus Augustus a Deo coronatus, magnus, pacificus Imperator, Romanorum gubernans Imperium ac per misericordiam Dei Rex Francorum et Longobardorum. Karolus, divino nutu coronatus, Romanum gerens imperium, serenissimus Augustus cf. Pillips, d. G. II. 253. 259. Den Act seiner Erhebung bezeichnete Karl auf Münzen und Siegeln als Renovatio imperii und rechnete seitdem auch nach Consulatjahren. — 2) Walter, deutsche Rechtsgeschichte (Bonn, Marcus 1853). S. 54. 256, ein Werk, welches neben denen von Phillips für das Studium der Rechtsverhältnisse unsres Volkes angelegentlich empfohlen wird.

ches wiedergegeben hat [1]). Der Kaiser war der erste unter den Fürsten, die alle ihre Würde nur als von Gott verliehen ansahen zur Vertheidigung der Kirche; allen aber sollte der Kaiser in der Erfüllung seines Amtes, wie es genannt wurde, ein Vorbild sein. So übte er die Herrschaft über die Welt (imperium mundi), so hieß Karl mit Recht das Haupt des Erdkreises und führten seine Nachfolger aus dem sächsischen Hause den Reichsapfel mit dem Kreuze als Zeichen der Weltherrschaft. Papst und Kaiser waren die Häupter der christlichen Staatenfamilie; Christus der Herrscher, sie deren Stellvertreter (vicarius Christi) [2]). Die Kaiserkrönung blieb ein Recht des Papstes in Folge der mit der kaiserlichen Würde verbundenen hohen Aufgabe: der Papst wählte sich frei den Schirmherrn der ihm anvertrauten Kirche. Daher bei den spätern Kaisern die vorherige Prüfung des Glaubens mit allen Feierlichkeiten einer sacramentalen Handlung. Nach einer Unterbrechung der Würde von einigen Jahrzehnden ging dieselbe über an die deutsche Nation, damals die erste der Welt, nachdem König Otto I., wie ehedem Karl der Große, in kaiserlicher Macht d. h. als Schirmherr der Kirche über einen großen Theil des Abendlandes bereits mehr als zwanzig Jahre regiert hatte. Die Krone ist seitdem bei dem deutschen Volke geblieben, aber nicht in Folge eines Gesetzes, sondern in Folge des herrlichen Charakters desselben. Der größte wahre Glanz umstrahlte das Kaiserthum unter Heinrich II. dem Heiligen. Die Regierung Kaiser Heinrichs II., in die Mitte zwischen der Periode der Ottonen und der nicht minder kraftvollen Franken gestellt, brachte, wie ein deutscher Mann, C. Höfler, sagt, die sittliche Würde, durch welche das deutsche Kaiserthum sich bisher ausgezeichnet, auf den leuchtendsten Punkt, stürzte das „lampartische" Königthum, welches den Deutschen den

1) So wird nach einer Formel, deren Ursprung man in das neunte oder zehnte Jahrh. setzt, der Kaiser von zwei Richtern gefragt: Cesar noster, quid praecipit summum imperium? Imperator econtra: „Ut amplificetur numerus Romanorum." — 2) Eine Urkunde Papst Johanns VIII. (872—882) enthält die Worte: Imperatore Domino Iesu Christo anno pontificatus seqq. Daher der Ruf bei der Kaiserkrönung: Christus vincit. Christus regnat. Christus imperat d. h. Christus ist der Sieger. Christus ist der König. Christus ist der Kaiser. Die Bezeichnung vicarius Christi gilt zwar zunächst und im eigentlichen Sinne nur vom Papste; von dem weltlichen Oberhaupte gebraucht findet sie sich zuerst bei Wippo, vit. Chuonr. (II.) c. 4.

Weg nach Rom zu verrammeln gedachte, trug die Adler in den Süden Italiens und wies, während es der Entwicklung nationaler Rechte größeren Spielraum gewährte, die Deutschen auf den Osten hin, wo die unter ihm erfolgte Bekehrung der Ungarn den Byzantinern einen neuen Grenzstein ihrer Wirksamkeit setzte. Im Innern hat beinahe kein Kaiser seine Wünsche bei Besetzung der Bisthümer nachdrücklicher durchzusetzen gewußt; während aber die spätern Kaiser dieses zu einer Erwerbsquelle machten, die Simonie zu einem Regale umwandelten, hatte Heinrich keinen andern Endzweck im Auge, als den des kirchlichen Interesses, und schließt so mit ihm, dem Manne des reinen Willens, die an Kaisern, Bischöfen, Abtissinnen, großen Kriegern, Staatsmännern und Heiligen aus einem königlichen Stamme so reiche Zeit der sächsischen Kaiser in der Art glänzend ab, daß kein Geschlecht, welches nach ihnen auf den Kaiserthron kam, ihnen an Lauterkeit des Willens, an aufopferndem Sinne, an Unterordnung unter den höchsten Endzweck gleich kam. Unter ihnen rissen die Deutschen die Geschicke der Weltgeschichte an sich, und erhob sich die einstige Eroberung Karls des Großen zu einer Bedeutung, daß es so lange alle andern Völker und Reiche überragte, als es selbst den in seine Fundamente gelegten Principien treu blieb.

Wissenschaft und Kunst.

Die Sitten führen zum Verständniß, sagt der h. Augustinus, und stellte damit den Grundsatz auf, welcher das ganze Mittelalter hindurch die Basis alles Unterrichts geblieben ist. Benedict von Nursia, Chrodegang von Metz und Karl der Große waren die Begründer und Verbreiter des Unterrichtswesens im Abendlande. Alle Wissenschaft hatte zum Ziele die Ehre Gottes. Nach Rabanus Maurus wurde Grammatik gelehrt, um die lateinische Sprache als Kirchensprache fertig reden und schreiben zu lernen, und dadurch den Sinn des göttlichen Wortes richtig zu fassen; Grundlage des Unterrichts.

die Prosodie lernte man wegen der verschiedenen Versarten in den Psalmen, die Dialektik wegen der Polemik mit den Ketzern, die Arithmetik wegen der in den Zahlen enthaltenen Geheimnisse und gleich der Geometrie zum Verständniß der in der heiligen Schrift vorkommenden Angaben, die Astronomie wegen der Kirchenzeitrechnung und die Musik wegen des Anstandes und der Würde, die sie dem Gottesdienste verleiht [1]).

Bibel. Einrichtung und Hebung der Schulen.

Wie emsig die h. Schrift oder die Bibel [2]) gelesen, und wie für deren Kenntniß gearbeitet wurde, davon zeugen außer den Uebersetzungen derselben die noch erhaltenen zahlreichen Glossen oder Erklärungen, so unter andern die von Mainz, Reichenau, St. Peter im Schwarzwald, Tegernsee, Monsee, Salzburg, St. Emmeran, Oberalteich, Augsburg, Wien, Würzburg, Wolfenbüttel, Xanten, alle aus der Zeit vom achten bis elften Jahrhundert. Von dem Studium der fremden Sprachen, deren Werke abgeschrieben und gesammelt die Schätze der Klöster waren [3]), liefern die schriftlichen Denkmäler jener Zeiten vollgültige Beweise. Für diejenigen, die in das Kloster traten, war die innere, für die andern, Laien und Weltgeistliche, die äußere Schule, erstere innerhalb, letztere außerhalb des Klosters. Wie Karl der Große, so förderten auch seine Nachfolger aus dem Stamme der Sachsen die Hebung der Klöster auf alle Weise, und besonders war es Heinrich der Heilige, der durch seine mächtige Persönlichkeit, wie durch seine politische Stellung in dieser Hinsicht Außerordentliches schuf. Heinrich, den die Zeitgenossen den Vater der Mönche nannten und bei dessen Geschichte die Jetztzeit sich Deutschland wie mit neuen Klöstern übersät denkt, hat gleichwohl keine derartige Anstalt neu gegründet; aber sie ihrer alten Strenge, Reinheit und Bestimmung zu erhalten, das war das Ziel seines Strebens, und darin standen ihm zur Seite die großen Reformatoren Wilhelm von Dijon, Richard von Verdun, Poppo von Stablo [4]) und Malmedy und Godehard oder Gotthard, Abt von Niederalteich, später Bernward's

---

1) Höfler, Gesch. des Mittelalters, I. S. 164. — 2) Vgl. die sehr inhaltreiche, kurzgefaßte Schrift: Zur Gesch. der deutsch. Bibelübersetzung vor Luther, nebst 34 verschiedenen Uebersetzungen des 5. Kap. aus dem Evang. des heil. Matthäus. Von J. Kehrein. Stuttgart. 1851. — 3) Daher das Sprüchwort: Claustrum sine armario quasi castrum sine armamentario. — 4) Ein wohl wenig bekanntes, aber sehr schätzenswerthes Werk über die beiden Klöster

Nachfolger als Bischof von Hildesheim, ein Mann von besonders weitgreifender Thätigkeit, dessen Andenken auf den Höhen des nach ihm benannten St. Gotthard, wo ihm eine Kapelle geweiht war, wie in den sarmatischen Ebenen und in den gesegneten Landen Italiens fortlebte. Es war aber nicht allein die strenge klösterliche Beschaulichkeit, die Heinrich mit jenen Männern aller Orten herstellte, sondern das Hauptziel waren tüchtige Schulen, Stätten für Wissenschaft und Kunst.

In Schwaben zeichnete sich vor allen Klosterschulen St. Gallen auch in diesem Zeitraum durch seine große Thätigkeit auf allen Gebieten des menschlichen Wissens aus; unter den Männern aber, denen die Pflege desselben besonders am Herzen lag, sind zumeist hervorzuheben die vier Ekkeharde und die beiden Notker. Ekkehard I. war Anfangs der Mitschüler des h. Ulrich von Augsburg und des h. Konrad von Constanz, später der Vorsteher der innern Schule. Er zeichnete sich ebenso sehr als Lehrer, wie als Dichter aus. Er verfaßte nach den altdeutschen Liedern von Walther von Aquitanien, welche das Kloster gesammelt hatte, das Leben dieses Helden in lateinischen Versen [1]); später überarbeitete dasselbe sein Neffe Ekkehard IV. auf Veranlassung des Erzbischofs Aribo von Mainz. Durch Ekkehard I. traten dessen Neffen in das Kloster St. Gallen und wurden ebenfalls Hauptbeförderer der Wissenschaften und Künste, alle als Spiegel der Kirche gepriesen. Ekkehard II., mit dem Beinamen Hofmann (Palatinus), war nicht allein ein allseitig gebildeter Gelehrter und trefflicher Vorsteher der Schule, sondern auch durch seine Klugheit und Demuth ein Freund der Ottonen. Otto der Große übertrug ihm die Erziehung seines Sohnes Otto's II. Auf einer Synode zu Mainz bewillkommeten ihn sechs Bischöfe als ihren Lehrer, Erzbischof Willigis schloß den gefeierten Mann in seine Arme. Ekkehard starb als Dompropst zu Mainz. Nicht weniger ausgezeichnet waren Ekkehard III. und Ekkehard IV. als Lehrer, Dichter und Schriftsteller. Letzterer war in der griechischen, lateinischen und altdeutschen Sprache, in der Astronomie, Mathematik und Musik durch Notker unterrichtet worden, und zeichnete sich in diesen Disciplinen

Schwaben. Ekkehard I. † 973. Ekkehard II. † 990. Ekkehard III. Ekkehard IV. 980—1036.

Stablo und Malmedy sind die „Etudes historiques sur l'ancien pays de Stavelot et Malmedy. Par A. de Noue. Liège 1848. Ueber Poppo s. S. 176 ff. — 1) Vgl. Holland, Gesch. der deutsch. Literatur, S. 261 ff., wo der Kampf bei Worms ausführlich mitgetheilt ist.

so sehr aus, daß aus allen Ländern die Männer nach St. Gallen kamen und dort Unterweisung in allen Gebieten des Wissens suchten. Ekkehard IV. setzte die Geschichte seines Klosters fort und hat sich durch dieses Werk, welches eine wichtige Quelle für die deutsche und allgemeine Geschichte ist, ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Außer Anderem verfaßte und sammelte er Lieder, übersetzte Vieles ins Lateinische, so das altdeutsche St. Galluslied von Ratpert, „damit ein so schönes Lied von so süßer Harmonie wenigstens noch lateinisch gesungen werden könne.“ Vieles von seinen Schriften ist verloren gegangen. — Während auf diese Weise die Ekkeharde St. Gallens Glanz vermehrten, waren die andern Brüder nicht minder thätig in Förderung der Wissenschaften. Peter von Clugny übersetzte den Koran ins Lateinische, Notker mit dem Beinamen der Arzt oder Physikus, wegen seiner Strenge auch Pfefferkorn genannt, war als Musiker, Maler und Schreibkünstler berühmt, Notker mit dem Beinamen Labeo oder der Großlefzige, ebenfalls ein Neffe Ekkehard's I., übersetzte des Boethius Werk vom Troste der Philosophie, des Martianus Capella Vermählung Mercur's mit der Philologie, des Aristoteles Organon (*κατηγορίαι* und *περὶ ἑρμηνείας*) und andere Werke des griechischen und römischen Alterthums, so wie die Psalmen ins Deutsche. Wegen dieser Thätigkeit wurde er auch der Deutsche (teutonicus) genannt. Doch war er es nicht allein, der die Volks- und Landessprache pflegte, sondern allerwärts sehen wir das Streben, die Wissenschaften in den weitesten Kreisen zu verbreiten.

Notker Labeo † 1022.

Franken.

Fulda erfreute sich noch immer des durch Rabanus Maurus begründeten Glanzes; aus ihm gingen die meisten Erzbischöfe von Mainz hervor, Staatsmänner und Gelehrte, die des Reiches Einheit und Größe vor allen Andern gefördert haben. Eine neue Bildungsanstalt in Franken war die zu Bamberg, durch Kaiser Heinrich gestiftet und bald durch Zucht, religiösen und wissenschaftlichen Eifer vor allen andern in Deutschland ausgezeichnet[1]). An dieser Anstalt empfing der nachmals so berühmte Anno seine erste Bildung. In Bayern blühte namentlich St. Emmeran zu Regensburg; sein Ruhm war so groß, daß man es das zweite Athen nannte. Neben St. Emmeran zeichnete sich Tegernsee aus; dort finden

Bayern.

1) Vit. Annon. c. 1. Schola Babenbergensium, qui tunc temporis disciplinae, religionis ac studii fervore cunctis in Germania praepollebant.

wir unter dem Abt Gozbert (982—1001) die erste Anwendung der Glasmalerei, die man als eine deutsche Erfindung bezeichnet. „Mit Recht, schreibt Abt Gozbert an einen Grafen Arnold, bitten wir Gott für euch, die ihr unsern Ort mit solchen Verehrungen erhöhet habt, wie uns weder aus den Zeiten der Vorfahren kund geworden, noch wir selbst zu sehen hoffen durften. Die Fenster unsrer Kirchen sind bis jetzt mit alten Tüchern geschlossen gewesen: in euren glückseligen Zeiten hat zuerst die goldhaarige Sonne den Boden durch das bunte Glas von Glasgemälden angestrahlt, und die Herzen aller Beschauenden, die unter einander staunen über die Mannigfaltigkeit des ungewohnten Kunstwerkes, durchdringt vielfache Freude.“ Unter Bernger (1003—1012) finden wir in Tegernsee eine Glashütte, die für den Bischof von Freisingen und eine Abtissin Bestellungen ausführt [1]).

Was Regensburg für Bayern, das war Magdeburg für Sachsen, seitdem der dortigen St. Morizschule Adalbert von Trier Ansehen und Ruhm verliehen hatte. Unter und nach ihm setzten Othrik, Sachsens Cicero genannt und der Lehrer Adalberts von Prag, nebst andern Männern die Pflege der Wissenschaften in rastloser Thätigkeit fort. Die Schule zu Osnabrück war eine Hauptzierde Sachsens im Westen: Karl der Große hatte sie gegründet als Pflanzschule für Dolmetscher und Diplomaten, griechische und lateinische Lehrer an derselben angestellt und den dortigen Bischof mit den Missionen an den byzantinischen Kaiser betraut. Bis auf den heutigen Tag bewahrt das dortige Carolinum in seinem Namen das Andenken an den großen Kaiser. Nicht minderen Glanz verbreitete des h. Ludgerus Domschule, Knaben- und Priesterseminar in Münster [2]). Von dem regen Leben in Wissenschaft und Kunst zeugen die Gedichte der Nonne Roswitha oder Hrotsvitha, die als Dichterin in dem Kloster Gandersheim blühte. Außer einem Gedichte über die Gründung ihres Klosters und einem andern Sachsen.

1) Vgl. die neueste, sehr gehaltvolle Schrift über diese Kunst von Wackernagel, die deutsche Glasmalerei. Leipzig. 1855. S. 21 ff. Kreuser, der christl. Kirchenbau, I. 305 ff. — 2) Geschichtl. Nachrichten über die höheren Lehranstalten in Münster vom h. Ludgerus bis auf unsere Zeit. Von Dr. C. Fr. Krabbe. Münster, Theissing. 1852. Eine sehr gediegene, kurzgefaßte Schrift, die nicht allein ein recht anschauliches Bild der damaligen Domschule in allen ihren Beziehungen, sondern auch viele treffliche Mittheilungen über das gesammte Unterrichtswesen des Mittelalters enthält.

über die Thaten Otto's des Großen, — sie besingt zuerst kurz Heinrichs, darauf ausführlicher Otto's Geschichte bis zu dessen Kaiserkrönung — welches sie auf Otto's II. Bitte verfaßte und eine wichtige Quelle für die damalige Zeitgeschichte ist, schrieb sie sechs Tragödien (Abraham, Paphnutius, Sapientia, Gallicanus, Dulcitius, Callimachus), worin sie „mit dem Hauche und den Farben einer weltlichen Phantasie die Legenden der apostolischen Zeit und der ersten christlichen Jahrhunderte belebt, indem sie dieselben fast überall in den deutschen Rahmen der ihr gleichzeitigen Lebenszustände paßt [1]).“ Wie Gandersheim für das weibliche, so war Corvey eine Hauptleuchte der Bildung für das männliche Geschlecht. Daß neben der Dichtkunst die Musik emsig gepflegt wurde, beweist die Nachricht, daß bereits in den ersten Jahren Otto's des Großen (945) in Corvey die Noten vorkommen; nicht lange nachher ward der Italiener Guido von Arezzo als Verbesserer der Notenschrift und des Notensystems hochgefeiert.

Lothringen. Lothringen, die Heimath der Karolinger, hatte schon seit den ältesten Zeiten der Bildung zahlreiche Stätten bereitet. Wie in den Donaulanden, so erwachte auch in den Rheinlanden durch den lebhaften Verkehr mit Italien, Gallien und Britannien ein reges Leben in allen Gebieten geistiger Thätigkeit, begünstigt und gefördert nicht allein durch die Lage, sondern auch durch den empfänglichen Sinn seiner Bewohner. Mit der Völkerwanderung ging die frühere Cultur, die römische, zu Grunde; mit den Karolingern beginnt eine neue durch die von den britischen Inseln kommenden Glaubensboten, deren Ziel besonders Friesland war. Utrecht wurde Utrecht. durch Willibrord und darauf durch Bonifacius die Hauptleuchte der Wissenschaft und des Glaubens im Norden. Gregor genoß eines solchen Ruhmes, daß aus den entferntesten Landen die Schüler in Utrecht sich zusammenfanden. Aus dieser Schule gingen die

---

1) Ueber Hrotsvitha vgl. die beiden schönen Abhandlungen von J. Bendixen: Das älteste Drama in Deutschland. Altona. 1850 und 1853. (Uebersetzung der Tragödien der R. nebst Einleitung und Anmerkungen.) Höchst interessant ist die Vergleichung der einzelnen Stellen in den Tragödien der Rosvitha mit denen Shakspeare'scher Stücke. Während die Deutschen die Nonne Rosvitha entweder mit wegwerfenden Urtheilen bei Seite schieben oder „todtschweigen“, haben die Franzosen ihr neuerdings eine würdige Aufnahme bereitet.

ersten Bischöfe Sachsens hervor. Von weitgreifendem Einfluß auf den Bildungszustand in den Ländern an der Schelde und Maas war der berühmte Einhard als Abt der Klöster in Gent und Mastricht. Unter den damals blühenden Anstalten heben wir hervor St. Bertin zu St. Omer, dessen Mönchen Karl der Große die Jagd gestattete unter der Bedingung, daß sie die Häute des Wildes zum Einbinden der Bücher verwendeten, ferner St. Amand oder Elno an der Schelde, besonders berühmt durch den in der Musik und lateinischen Dichtkunst ausgezeichneten Hucbald, St. Vedast oder Vaast bei Arras und Prüm in der Eifel, deren Werke den wissenschaftlichen Sinn ihrer Bewohner noch heute bezeugen. Verderblich wirkten auf den Bildungszustand jener Länder die Kämpfe unter den letzten Karolingern und die verheerenden Züge der Normannen, bis Erzbischof Bruno I. von Köln eine neue Epoche schuf. Dieser seine Zeit weit überragende Mann richtete nach seiner Erhebung auf den erzbischöflichen Stuhl seine Kraft auch auf die Hebung der Bildung in dem ihm übergebenen Lande. Unter den Männern, denen Bruno seine wissenschaftliche Richtung verdankt, ragt besonders hervor der mehrerwähnte Rather von Verona. Rather war nicht allein durch seine Kenntniß der classischen Literatur ausgezeichnet, sondern auch als Lehrer. Als solcher schrieb er für den Unterricht mehrere Werke, darunter eine Grammatik mit dem Titel Servadorsum oder sparadorsum d. h. Erhalt' oder spar' den Rücken, weil durch ihre Anleitung den Schülern Züchtigungen erspart werden sollten. Bruno's Absicht, Rather zum Bischof von Lüttich zu erheben, scheiterte, und dieser wendete sich wiederum nach Italien, woher er jedoch nach langen und fruchtlosen Bemühungen, zu seinem Bisthum Verona zu gelangen, nach Lüttich zurückkehrte und nach einigen Jahren zu Namur starb. Seine von ihm selbst verfaßte Grabschrift lautet:

Bruno von Köln.

Rather, † 974.

Conculcate pedes hominum sal infatuatum.
(Füße der Menschen, zertretet das Salz, das schal nun geworden).

Rathers Geist lebte fort in seinem Schüler Bruno, der als Erzbischof eine höhere Unterrichtsanstalt in Köln gründete, aus der die Bischöfe der verschiedenen Diöcesen Lothringens hervorgingen. Unter diesen zeichnete sich besonders aus Everaklus von Lüttich. Aller Orten gründete Everaklus Schulen; in Lüttich errichtete er ein Collegium von dreißig Chorherrn, welches mit der berühmten

Lüttich.

Kathedralschule zu Tours in Verbrüderung stand. In Lüttich lebte damals bis an seinen Tod ein griechischer Bischof, Leo, dessen Anwesenheit gewiß nicht ohne Einwirkung auf die Bestrebungen des Everaklus geblieben ist. Everaklus selbst war der eifrigste Lehrer, der thätigste Förderer seiner Schöpfung; sogar auf den Fahrten der Kaiser nach Italien ertheilte er Unterweisungen an die Lehrer. Durch seine Kenntnisse in der Mathematik und Astronomie bewies er in Calabrien dem Kaiser Otto dem Großen das Eintreten einer Sonnenfinsterniß aus den Naturgesetzen. Die Domschule zu Lüttich wurde bald weit berühmt, sie wurde gewissermaßen die Hochschule des nordwestlichen Deutschlands. Ihr Glanz ward noch größer, als Notker aus St. Gallen den bischöflichen Stuhl von Lüttich bestieg. Wie die Familie der Ekkeharde eine ganze Reihe von Gelehrten lieferte, so ähnlich die der Notker. Bischof Notker stand mit allen bedeutenden Männern in Verkehr, so mit Gerbert und Willigis; er wirkte weit über Lüttich hinaus für Ausbreitung der Wissenschaften und Künste. Die Züge nach Italien, denen er, wie die meisten seiner Mitbischöfe, wiederholt beiwohnte, die Freundschaft mit den Kaisern und deren Verbindung mit Griechenland förderten seine Aufgabe in hohem Grade. Man nannte seine Zeit die goldene. Notker's größter Schüler war Adalbold, Bischof von Utrecht [1]), als Mathematiker und Astronom gerühmt und durch seine leider unvollendete Biographie seines Freundes, Kaiser Heinrich's des Heiligen, unvergeßlich. Dem Papste Sylvester II. widmete er seine Schrift über den Rauminhalt der Kugel und des Kreises. Außer andern Bauwerken führte er den St. Martinsdom in Utrecht auf, dessen feierlicher Einweihung (1023) Heinrich der Heilige nebst zwölf Bischöfen beiwohnte.

B. Notker, 972—1008.

Adalbold von Utrecht.

Schotten.

Wie einst die Benedictiner von den brittischen Inseln nach Deutschland das Licht des Glaubens und der Wissenschaften brachten, so finden wir sie auch unter den Ottonen rastlos thätig an der Vollendung des von ihnen begründeten Werkes. Die Erzbischöfe von Köln beriefen sie zuerst, und die gelehrten Brüder, die von nun an unter dem Namen Schotten allerwärts, wie in Toul, Regensburg und andern Orten, sich niederließen, wurden von dem dankbaren Volke freudig begrüßt. Außer den Schotten kamen als

1) Von ihm heißt es: magnam sibi famam per totum regnum conciliavit. cf. Pertz VI. 679.

Lehrer Griechen, die seit der Verbindung Deutschlands mit Griechenland immer zahlreicher wurden. Das Hauptstudium blieb indeß die lateinische Sprache; sie war die Umgangssprache der Gebildeten. Virgil stand in besonders hohem Ansehen. Griechen.

Außer den Sprachen bildeten Mathematik, Astronomie, Mechanik, Chemie, Webekunst, Malerei und andere Wissenschaften und Künste die Gegenstände des Unterrichts, und wurden fortwährend von tüchtigen Männern vervollkommnet. Es war ein wahrer Wetteifer in allem Guten und Schönen. Hand in Hand mit der Wissenschaft ging die Thätigkeit und der Eifer des Glaubens. Und so sehen wir nicht allein heilige Männer als Boten des Christenthums zu den Heiden wandern, sondern auch als Hirten der deutschen Völker und als Rathgeber der Fürsten gesegnet walten. Der Entwicklungsgang der Zeiten hat uns zwar wenig aufbewahrt von dem, was sie durch Wort und Schrift, durch Werke der Kunst und Wissenschaft geschaffen haben; desto mächtiger aber offenbart sich ihr Einfluß auf die Entwicklung der Menschheit. Wie in den Kirchen, so herrschte draußen unter dem Volke bei den Festen neues Leben, der innigste Sinn für Schönheit. Während man früher das Innere der Kirchen prachtvoll schmückte durch kostbare Geräthe, Reliquienschreine und Teppiche, begann man in der letzten Zeit der Ottonen auch das Aeußere in anderer Weise aufzuführen. Karl der Große hatte zwar viel gethan für Kirchenbau, er hatte nach italienischen Mustern selbst Kirchen und Paläste gebaut; doch blieb im Ganzen, zumal in dem Lande rechts vom Rheine, der Holzbau vorherrschend. Die Bekehrung der Völker duldete keine langwierigen Bauten; die dichten Waldungen boten schnell und reichlich das Material. Anders wurde es, als nach der Befestigung des Christenthums durch die Wissenschaft die Künste immer mehr Eingang fanden. Da erhoben sich statt der früheren Holzbauten allmälig die Steinbauten, und zur Zeit Heinrich's des Heiligen finden wir zuerst jenen Baustil angewendet, den man früher den byzantinischen, jetzt aber den romanischen nennt. Die wichtigsten Denkmäler desselben gehören indeß den folgenden Zeiten an [1]). Kunsteifer.

1) Vgl. Kreuser's gelehrte: Kölner Dombriefe. Berlin 1844. und: Der christl. Kirchenbau. 2 Thle. Bonn, 1851. Andere sehr empfehlenswerthe Werke sind: Springer, Die Baukunst des christlichen Mittelalters, 1854, und Handbuch der Kunstgesch. 1855. Dursch, Aesthetik der christl. Kunst des Mittelalt. Tübing. 1854.

Zahlreich waren die Männer, die durch ihre Stellung die Kunst auf alle Weise förderten. In Straßburg legte damals (1015) der große Habsburger, Bischof Werner, den Grund zu dem prachtvollen Dome; in Mainz war es Willigis, der, ebenso groß als Kunstkenner und Kunstfreund, wie als Staatsmann, den dortigen Dom aufzuführen begann und seine Metropole zu einem Sitze aller künstlerischen Bestrebungen erhob. Dem großartigen Aufschwung im lebendigen Glauben verdanken ihre Gründung ferner die Dome zu Trier, Basel, Augsburg und in andern Städten. Aller Orten begünstigten die Kaiser den Aufbau neuer Kirchen, und namentlich knüpft sich eine große Anzahl derselben an die beiden edeln Namen Heinrich und Kunigunde.

Gedenken wir schließlich noch einiger Männer, welche vor allen Andern einen mächtigen Einfluß auf die Entwicklung der Kunst und Wissenschaft ausgeübt haben. Nach Bruno von Köln, dessen Leben und Wirken früher dargestellt wurde, ist der erste Gerbert, der spätere Papst Sylvester II. Die außerordentliche Thätigkeit, die er zu Rheims durch Sammeln von Werken des classischen Alterthums und der spanischen Literatur, sowie durch wissentliche Forschungen entwickelt hatte, setzte der rastlose Gelehrte, der alle seine Zeitgenossen an Kenntnissen übertraf, auch in Deutschland fort und wurde dadurch ein Hauptbeförderer jener ästhetischen Richtung, welche die ganze Zeit beherrscht. Kein Mann umfaßte wie er die Bildung der Vergangenheit und Gegenwart, und erfüllt von den großen Ideen der römischen Vorzeit, war er einer jener mächtigen Geister, welche am meisten thätig waren für die Ausführung der großen Aufgabe, Bekämpfung der Ungläubigen durch alle Waffen zur Herstellung eines dauernden Friedens unter den christlichen Völkern; daher die große Freundschaft zwischen den drei Ottonen und Gerbert. Nachdem der Erzieher König Robert's I. von Frankreich die erzbischöfliche Würde von Rheims niedergelegt hatte, kam er nach Magdeburg an den Hof Kaiser Otto's III. und wurde dort in den Kreis der zahlreichen Männer aufgenommen, die als Zierden den Kaiser umgaben. Gerbert schrieb nicht allein über Astronomie, Geometrie und Arithmetik, über Verfertigung von Himmelskugeln, den Umfang der Erde und Anderes, sondern stellte auch Beobachtungen an, er verfertigte, wie Thietmar von Merseburg [1]) erzählt, eine

Gerbert.

1) Thietm. Mers. VI. 61. In Magadaburg oralogium fecit; illud recte constituens, considerata per fistulam quadam stella nautarum duce.

Sonnenuhr, nachdem er durch ein Rohr den Leitstern der Schiffer (Polarstern) beobachtet hatte. Ferner führte er statt der römischen die arabischen Zahlen ein, wodurch das Rechnen sehr vereinfacht wurde. Ein gewichtiger Forscher [1]) auf dem Gebiete der Wissenschaft und Kunst nennt Gerbert den Vater der neuern Mathematik, welcher in die Baukunst das erste Bewußtsein des in Zahl und Maß liegenden Zaubers brachte, da früher nur mehr handswerksmäßig in hergebrachten Formen gebaut worden war. Daß man den großen Mann zu einem Zauberer und Verbündeten des Teufels gestempelt hat, zeigt, wie er Alle überragte, und bedürfen diese Lügen, deren Quelle man übrigens kennt, keiner Widerlegung; das Schlimmste ist vielmehr die Verstümmelung seiner Schriften und die Vertilgung seiner Urkunden, wodurch der sittliche Charakter des Mannes verdächtigt worden ist [2]).

Bernward von Hildesheim.

Die trefflichen Erfindungen Gerbert's, sowie der gewaltige Aufschwung auf dem Gebiete des geistigen Lebens überhaupt fanden einen großen Beförderer an dem eben so frommen, wie klugen Bischof Bernward von Hildesheim. Bernward gehörte früher als Lehrer Kaiser Otto's III. mit zur Hofschule, und hier empfing sein rastloser Geist in dem Umgange mit den großen Männern, sowie auf den wiederholten Zügen der Kaiser jene reiche Nahrung, wodurch sein Leben so segensvoll für das Vaterland geworden ist. Eine neue Epoche begann für ihn, als er auf den bischöflichen Sitz von Hildesheim erhoben wurde. Er sicherte seine Diöcese durch Anlage von festen Grenzburgen und führte in die zerstörten Orte neue Ansiedler, umgab Hildesheim mit Mauern und Thürmen, und wurde so der zweite Gründer der Stadt. Durch Sammeln von Handschriften sorgte er für die Pflege der Wissenschaften, schrieb selbst eine Schrift über die Mathematik, die uns noch erhalten ist, während wir den Verlust seiner Schrift über Alchymie beklagen müssen. Auch den Bedürfnissen des häuslichen Lebens wandte er seine Sorgfalt zu. So erfand er das Brennen der Dachziegeln und viele andere nützliche Einrichtungen. Namentlich aber machte er sich berühmt und für die Folgezeit sehr verdient durch seine

---

1) Kreuser, der christl. Kirchenbau I. 298 ff. — 2) Nach Schlosser, Weltgesch. VI. 119., war Gerbert in Gesinnung und Richtung der schlechteste Mann seiner Zeit, Andeutung genug, daß unter dem Schmutze, womit er ihn zu bedecken sucht, eine kostbare Perle des Mittelalters verborgen ist.

Bestrebungen auf dem Gebiete der Kunst; denn er war, wie Willigis von Mainz, Sigebert von Minden, Gero von Magdeburg, Hilliward und Arnulf von Halberstadt, Wiger von Verden, Hilliward von Naumburg, Kaiser Heinrich II. und Andere, nach unsrer Ausdrucksweise ein wahrer Kunstenthusiast. Er sammelte die Männer der Kunst, wie Maler, Goldarbeiter und Metallgießer, um sich, suchte sich auf seinen Reisen Kunstwerke zu verschaffen oder ließ sie durch Zeichner copiren. Die Kunstwerke wurden alsdann durch ihn oder durch andere tüchtige Männer nachgeahmt; bald entstanden selbständige Arbeiten, namentlich in Metall. In der Metallgießerei war Bernward ein wahrer Meister. Noch hat uns die Zeit einige seiner Metallarbeiten aufbewahrt, wie die eherne Thüre am Dome zu Hildesheim mit Reliefs aus dem alten und neuen Testament, ferner eine vierzehn Fuß hohe Säule mit Darstellungen aus der Geschichte des Weltheilandes. Diese und andere Kunstwerke zieren noch heute Hildesheim, während die Mosaik- und Wandgemälde zerstört worden sind. Der große Kunstkenner und Kunstförderer erhielt in der von ihm erbauten schönen St. Michaelskirche die letzte Ruhestätte [1]). Die Kirche feiert sein Andenken am zwanzigsten November.

Meinwerk, B. v. Paderb., 1009—1036. Der Einfluß, den die Kunstbestrebungen Bernward's und seiner Zeitgenossen ausübte, war bald aller Orten sichtbar; wegen seiner Kunstschöpfungen, zumal wegen seiner Metallarbeiten, ward Deutschland selbst von Fremden gepriesen [2]). Gleich Bernward wirkte Meinwerk in Paderborn. Dieser vom Niederrhein stammende und mit dem sächsischen Kaisergeschlechte verwandte Mann kam, nachdem er in Halberstadt seine Erziehung erhalten hatte, nach Hildesheim an die Domschule; dort schloß er mit seinem Studiengenossen, dem spätern Kaiser Heinrich II., innige Freundschaft. Nach seiner Ausbildung ward Meinwerk von Otto III. an den Hof berufen und glänzte dort eben so sehr durch seine Kenntnisse, wie durch seine Gesinnung; in dem Umgange mit den großen Männern, wie Gerbert und Anderen, fand sein Geist und sein Gemüth reiche Nahrung. Ein neuer Wirkungskreis eröffnete sich ihm, als er auf Verwenden Heinrichs des Heiligen Bischof von Paderborn wurde: seine hohe Begeisterung für Kunst und Wissen-

1) Kreuser, Kirchenbau I. 312 ff. — 2) Schnaase, Gesch. der bildend. Künste IV. 508.

schaft erhob Paderborn zu dem schönsten Ruhme, zu einer Stätte der Künstler und Gelehrten, deren heilige Werke Alle mit Bewunderung erfüllten. An der Domschule zu Paderborn studirten und lehrten unter Andern die nachmals so berühmten Bischöfe Altmann von Passau und Anno von Köln.

Geschichte. Vorbemerk.

Was die Geschichtschreibung [1]) insbesondere betrifft, auf deren Haupterscheinungen wir uns hier ebenfalls beschränken müssen, so kann von allen diesen mit vollem Recht gesagt werden, daß sie im Verhältniß zu den künstlerischen Bestrebungen und in Anbetracht der großartigen, thatenreichen Zeit sehr dürftig sind. Selten findet sich der Zusammenhang der Begebenheiten klar dargestellt; das persönliche oder locale Interesse macht oft aus Unbedeutendem Großes; das Wichtigste wird meist verschwiegen, während das Unwichtige oft in übermäßiger Breite mitgetheilt wird. Letzteres gilt namentlich von den Biographen, die meistentheils, sich nur auf die Tugenden ihrer Helden beschränkend, die größeren Zeitereignisse nicht berücksichtigen, dazu aber noch in den Fehler fallen, daß sie die gleichzeitigen Personen, besonders solche, zu denen jene nicht in den besten Verhältnissen standen, um der letztern Tugenden recht hervorzuheben, oft ungebürlich herabsetzen.

Einhard.

Außer den Annalen vieler Klöster besitzen wir über das Leben Karl's des Großen zwei Werke, die man, aber offenbar mit Unrecht, dem berühmten Einhard beilegt. Die Annalen reichen bis zum Jahre 829 und umfassen demnach auch den größten Theil der Regierung Ludwig's des Frommen. Weder wird Einhard als Verfasser derselben genannt, noch liegt auch sonst ein Grund vor, ihm das Werk zuzuschreiben; was seinen Inhalt anbetrifft, so ist erwiesen, daß er mannigfache Aenderungen und Zusätze erlitten hat. Das zweite Werk ist das Leben Karl's des Großen, in der Sprache des Sueton abgefaßt und eine Lobschrift des Kaisers. Die vorhandene Form desselben läßt deutlich erkennen, daß Einhard nicht der Verfasser ist; abgesehen von allem Andern möchte

---

1) Die vollständigste Uebersicht aller Erscheinungen auf diesem, wie auf den übrigen Gebieten der classischen Literatur im Mittelalter nebst Angabe der Editionen und kurzen Nachrichten über die Verfasser gewährt noch immer der „Grundriß der christl. Literatur von ihrem Ursprunge bis zur Erfindung und Ausbreitung der Buchdruckerei. Von Dr. Busse. 2 Thle. Münster 1829. Theissing,“ ein Werk, welches eine größere Verbreitung verdient, wenn auch manches Neue jetzt hinzugekommen ist.

die Stelle genug beweisen, wo es heißt [1]): Ueber die Geburt und Kindheit, sowie auch über das Knabenalter Karl's etwas zu schreiben, halte ich für unpassend, weil nirgends etwas darüber schriftlich aufgezeichnet ist, noch auch Jemand am Leben ist, der sagen kann, er habe Kenntniß davon; daher will ich mit Uebergehung des Unbekannten zur Schilderung seiner Thaten, Sitten und seines übrigen Lebens übergehen. So konnte Einhard, der Vertraute Karl's des Großen, nicht sprechen. — Unter Ludwig dem Frommen brach der große Kampf aus um Trennung der Völker; die Parteiung hat den Blick der Geschichtschreiber getrübt, ja man kann sagen, völlig umnachtet. Thegan, Chorbischof von Trier, tritt in seiner Geschichte Ludwigs des Frommen für diesen entschieden auf; seine Sprache ist leidenschaftlich, seine Kenntniß der Dinge meist oberflächlich. Wer nach ihm die Personen schildern und charakterisiren wollte, würde sich an der Geschichte versündigen. Besser ist das Leben Ludwigs des Frommen von einem ungenannten Verfasser, den man meist mit dem Namen des Astronomen bezeichnet; sein Werk umfaßt nicht allein das ganze Leben Ludwig's, während das von Thegan drei Jahre vor dessen Tode abbricht, sondern es ist auch viel reichhaltiger. Sein Verfasser ist ein Anhänger Ludwigs, der sich im Ganzen unparteiisch zu sein bemüht, dabei aber den großen Kampf gar nicht versteht und daher oft Personen und Thaten schief beurtheilt; seine Sprache ist ruhig und sein Werk die Hauptquelle für Ludwig's Geschichte. Graf Nithard, der Neffe Ludwig's des Frommen, schrieb im Auftrage Karl's des Kahlen „Vier Bücher Geschichte." In dem ersten Buche erzählt er die Geschichte seines Oheims mit kurzen Worten; in den folgenden drei Büchern wird er ausführlicher und die Hauptquelle für die Zeit bis zum Vertrage zu Verdun, vor dem er schließt. Seine Parteistellung ließ auch ihn zu keiner klaren Erkenntniß der Motive des Kampfes kommen, und dadurch ist seine Darstellung sehr getrübt; im Thatsächlichen verdanken wir ihm dagegen sehr schätzenswerthe Nachrichten. Dieselbe Parteistellung beherrscht die für die folgende Zeit unentbehrlichen Annalen von St. Bertin, von Metz,

Thegan von Trier.

Astronomus.

Nithard.

1) Vit. Kar. M. c. 4. De cuius (Karoli) nativitate atque infancia, vel etiam pueritia, quia neque scriptis usquam declaratum est, neque quisquam modo superesse invenitur, qui horum se dicat habere notitiam, scribere ineptum iudicans ad actus et mores etc. omissis incognitis transire disposui.

Fulda und andern Klöstern. Die von Fulda sind besonders wichtig für die deutsche Geschichte durch ihre verhältnißmäßig große Ausführlichkeit; sie reichen vom Jahre 829 bis 901. Der bittere Haß gegen Frankreich gebietet indeß große Vorsicht in ihrer Benutzung. Von großer Wichtigkeit ist ferner Regino, Abt von Prüm. Er war aus Altrip bei Speyer gebürtig und wurde zur Zeit der Normannenstürme (892) Abt des berühmten Klosters; nach siebenjährigem ruhmvollem Wirken mußte er durch die Nachstellungen der beiden Grafen Matfrid und Raginar von Hennegau seine Würde niederlegen. Nach einer freundlichen Aufnahme bei dem Erzbischofe von Trier wurde er Abt von St. Maximin; dort beschloß er seine Tage (915), nachdem er außer andern Arbeiten seine Chronik, zwei Bücher, bis zum Jahre 906 geführt hatte. Das Werk, welches dem berühmten Adalbert von Augsburg gewidmet ist, bildet eine wichtige Quelle, namentlich da, wo Regino als Theilnehmer oder Augenzeuge der Handlungen erzählt; das Frühere hat er aus zum Theil verloren gegangenen Schriften geschöpft. Mit dem Werke Regino's wird die Geschichte völlig dunkel: seine Fortsetzung von einem Ungenannten, die bis 967 reicht, wird erst später ausführlicher. Die übrigen geschichtlichen Werke bieten ebenfalls sehr wenig. Regino von Prüm.

Wenn auch heutzutage die Verachtung des Mittelalters im Ganzen nicht mehr als erste Erforderniß der Bildung gilt, so muß man doch mit Recht sich verwundern, daß bei der Darstellung mittelalterlicher Zustände noch jetzt Werke zu Grunde gelegt werden, die das Mittelalter herabwürdigen, obschon sie ihre Lügenhaftigkeit und Unechtheit offen zur Schau tragen. Dahin gehören vor allen die Werke, als deren Verfasser man den Bischof Liudprand oder Luitprand von Cremona bezeichnet. Die erste Schrift, welche den Namen Antapodosis, d. h. Vergeltung, führt und in sechs Büchern die Zeit von 893 bis 950 umfaßt, zeigt uns schon durch ihren Titel, daß sie eine Racheschrift ist. Wie uns der Verfasser (III. 12.) erzählt, hat er sein Werk zu Frankfurt begonnen; er hat es unternommen, um Rache zu nehmen an König Berengar und seiner Gemahlin Willa (III. 1.), die den Elenden von ihrem Hofe gejagt hatten. Außer diesen zählt zu seinen Feinden die ganze Familie des Markgrafen Alberich, wozu ja auch Marozzia und Theodora und Johann XII. gehörten. Die Antapodosis Liudprand.

ist ein Sammelwerk von schlechten Anekdoten ohne chronologische Ordnung, ausstaffirt mit zahlreichen frommen Phrasen. Liudprand ist unverschämt genug, uns zuzumuthen, daß wir seiner Nachricht von einem der Königin Willa aufgebürdeten Verbrechen Glauben beimessen sollen, wofür er als Gewährsmänner die Höflinge und Kammerdiener, Vogelfänger und Bäcker anführt[1]). Welchen Werth können die Nachrichten eines Mannes haben, der dieselben aus solchen Quellen schöpft! Doch nicht allein die Quellen seiner Berichte und der ausgesprochene Zweck müssen gegen den Inhalt des Werkes höchst mißtrauisch machen, sondern auch der zuverlässige Nachweis, daß dasselbe in der gegenwärtigen Gestalt zahlreiche Veränderungen und Verstümmelungen erlitten hat. Zudem wimmelt es von Unrichtigkeiten, wie sich das bei Dingen ergibt, die außer ihm Andere berichten; ja es verräth manchmal eine Unwissenheit des Verfassers, die in der That Staunen erregt. Ueber die Geschichte Otto's des Großen, sowie über die Quellen, woraus die Nachrichten dieses Werkes geflossen sind, ist bereits die Rede gewesen. Zwei andere Schriften sind die Berichte über die beiden Gesandtschaften nach Constantinopel in den Jahren 949 und 968, beide unvollständig. Ersterer wird gewöhnlich als sechstes Buch der Antapodosis beigefügt[2]). Wir erfahren nichts von dem Resultate seiner Reise, sondern er unterhält uns mit der Schilderung dessen, was er in Constantinopel gesehen hat, wobei er sich benimmt, wie ein Mensch, der nie sein Haus verlassen hat. Seinen Charakter lernt man wieder kennen aus den Schlußworten des Berichtes: Als ich nun so dabei stand, sagt er, und die Sache (der Kaiser vertheilte an die Beamten Geld und Kleider) mit Verwunderung betrachtete, ließ mich der Kaiser durch seinen Kanzler fragen, wie mir das gefalle. Ich antwortete ihm: „Es würde mir wohl gefallen, wenn auch mir etwas davon zukäme; gleichwie ja auch dem Prasser in der Hölle die geschaute Ruhe des Lazarus behagt hätte, wenn sie

---

1) Antap. V. 32. Pertz V. 336. Willa passa est crimen incesti Quod ita accidisse, non solum aulici vel cubicularii, verum aucupes et cupedinarii clamant. — 2) Antap. VI. 2. seqq. Seinen Haß gegen Berengar gibt er wieder kund c. 6. Ego ex Berengarii parte nihil praeter epistolam et hanc mendacio plenam detuleram. Da er keine Geschenke hat, überlegt er, was zu thun, und kommt endlich auf den Gedanken, Otto's Geschenke im Namen Berengar's dem Kaiser zu überreichen.

ihm gleichfalls zu Gut gekommen wäre; da das aber nicht geschah, wie konnte sie ihm gefallen?" Der Kaiser lächelte, und sich ein wenig schämend, winkte er mir, zu ihm zu kommen, und ich empfing einen großen Mantel nebst einem Pfund Gold und zwar mit mehr Freude, als er es gab [1]). — Wie er uns von seiner zweiten Gesandtschaft berichtet, wurde er in Constantinopel wie ein Gefangener behandelt, was er durch seine frechen Antworten, die er selbst mittheilt, verdient hatte. Er ergießt nun seinen ganzen Geifer über den Kaiser Nicephorus, schildert ihn mit den abscheulichsten Farben und gibt ihm die nichtswürdigsten Schimpfwörter; um seinen Haß zu sättigen, nennt er ihn einen Meineidigen, Maulwurf und dergleichen mehr, womit wir unsre Feder nicht besudeln wollen, während es ausgemacht ist, daß Nicephorus nicht der Mann war, wie Liudprand ihn körperlich und geistig schildert. — Daher sollten die Werke Liudprand's doch endlich bei Allen die gebührende Verachtung finden und bei wichtigen Ereignissen, sobald es die Beurtheilung der historischen Charaktere gilt, ihrem Unwerthe überlassen bleiben. Die niedrige, ja man kann sagen, niederträchtige Gesinnung, womit der Verfasser nur darauf ausgeht, Verleumdungen anzuhäufen und Schlechtigkeiten zu erzählen, läßt es mehr als wahrscheinlich erscheinen, daß Liudprand von Cremona die erwähnten Werke nicht geschrieben habe. Man muß zu Ehren des großen Otto glauben, daß ein solcher gemeiner und unwissender Mann, wie der Verfasser jener Werke, nicht sein Freund sein konnte: einen solchen Mann konnte Otto unmöglich auf den bischöflichen Sitz von Cremona befördern. Aehnliche Werke erscheinen in unsern Tagen zu Dutzenden und finden durch das Pikante ihres Inhaltes zahlreiche Leser. Es ist ja eine bekannte Thatsache, daß das Sittenlose stets begierig aufgegriffen wird: man denke nur an unsere sogenannten Memoiren und Hofgeschichten und Aehnliches. Wehe uns, wenn die Nachwelt die Geschichte unsrer Zeit nach solchen Werken schreiben wollte! Was würde aus unserem „gebildeten" Jahrhundert?

Gehen wir zu Wittekind oder Widukind über. Widukind war Mönch des Klosters Corvey und vierzig Jahre hindurch Lehrer und Vorsteher der dortigen Schule, durch seine Schriften, wie Widukind.

1) Antap. VI. 10. Libentius accepi, quam libenter dedit.

durch seine Kenntnisse weit und breit berühmt. Widukind's Geburts- und Todesjahr sind ungewiß; wie man vermuthet, starb er um das Jahr Tausend. Als Geschichtschreiber ist er bekannt durch seine Sachsengeschichte in drei Büchern, die er der Mathilde, der Tochter Otto's des Großen, widmete. Im ersten erzählt er nach Sagen und Ueberlieferungen die Geschichte seines Volkes und knüpft daran das Leben Heinrichs I., in den beiden folgenden Büchern behandelt er die Regierungszeit Otto's des Großen, dessen Zeitgenosse er war. Wenn auch seine Liebe zum Vaterlande und namentlich zu seiner engern Heimath, dem Sachsenlande, sehr zu loben ist, und wenn er auch den großartigen Charakter des deutschen Volkes im Ganzen würdig hervortreten läßt, so ist doch sein Werk oft sehr unzuverlässig: er ist zwar Zeitgenosse, aber nicht Augenzeuge. Auf Kosten Anderer erhebt er die Sachsen, preist oft ihre Thaten über Gebühr, oft schweigt er über ihre Verluste; es fehlt bei ihm sehr häufig die chronologische Folge der Ereignisse, und in den wichtigsten Dingen, den großen Fragen der Zeit, ist er arm, wie er zuweilen selbst gesteht [1]). In Allem zeigt er sich als Nachahmer des Sallust. Seine Darstellung ist im Ganzen einfach und klar. Das Andenken des sächsischen Geschichtschreibers ehrte der Abt des Klosters Corvey (1004) durch eine eherne Säule [2]).

Thietmar von Merseburg, geb. 25. Juni, 976.

Die hohe Begeisterung, welche durch den Ruhm der sächsischen Kaiser allenthalben in Deutschland hervorgerufen wurde, veranlaßte auch die oft erwähnten Werke der Rosvitha, Rotger's von Köln und Anderer. Das ausführlichste derselben ist die Chronik Thietmar's von Merseburg in acht Büchern bis zum Jahre 1018; leider ist das Werk nicht ohne zahlreiche Lücken und Verstümmelungen auf uns gekommen, so daß mit Recht gesagt werden kann, daß man in demselben nur ein ungeordnetes Material vor sich hat [3]). Thietmar oder Dithmar war der Sohn des Grafen Sigfried von Walbeck und nach seiner Ausbildung in der Klosterschule zu Quedlingburg bei der Muhme seines Vaters und im Kloster Bergen bei Magdeburg Domherr des St. Morizstiftes zu Magdeburg, dann Propst zu Walbeck (1002), worauf er fünf Jahre nachher durch

1) Widuk. II. 25 und an andern Stellen. — 2) Schnaase, Gesch. der bildenden Künste, IV. 506, wo auch über die bereits früher in Corvey ausgeübte Kunst des Erzgusses die Nachrichten gesammelt sind. — 3) Jahrb. d. d. R. I. 3. S. 954. II. 1. S. 156.

Verwendung Heinrichs des Heiligen Bischof von Merseburg wurde; als solcher verwaltete er sein Bisthum auf die trefflichste Weise bis zu seinem allzufrühen Tode. Je näher Thietmar in seiner Chronik seiner Zeit kommt, desto vollständiger wird er; die vier letzten Bücher umfassen allein die Zeit Heinrich's II. Das Werk ist für die sächsische, slavische und ungarische Geschichte namentlich sehr wichtig; nur ist es zu bedauern, daß er die Ereignisse, an denen er selbst betheiligt war, mit beschränktem Blicke betrachtet: er schaut selten über seinen engen Kreis hinaus. Durch den Mangel an chronologischer Reihenfolge der Thatsachen hat er Viele verwirrt und oft Ereignissen Bedeutung beigelegt, welche eine solche gar nicht hatten; wir führen hier den Slavenaufstand im Todesjahr Otto's II. an. Die Streitigkeit Merseburg's mit Magdeburg veranlaßt ihn zu den irrigsten Urtheilen über Personen und Zustände. Das Werk enthält überhaupt zuweilen Dinge, die in das Gebiet der Fabeln gehören und offenbar gar nicht von Thietmar herrühren, sondern Zusätze von fremder Hand sind; dazu zählt namentlich die Nachricht von Erzbischof Bruno's Untreue gegen seinen Bruder Otto (954). Bei der Benutzung der Chronik muß daher die größte Vorsicht beobachtet werden. Im Uebrigen ist Thietmar ein treues Bild seiner Zeit: fromm und gläubig, von tiefer Vaterlandsliebe erfüllt, offen und frei in Wort und That. Als ein sprechendes Denkmal des demüthigen Geistes, der ihn und seine ganze Zeit beseelte, mögen hier seine eignen Worte (I. 10.) folgen: „Ich Sünder, bin in Allem fahrlässig, im Guten träge, im Bösen eifrig gewesen; erst spät habe ich den Blick auf das Bessere gerichtet, gleichwohl das Heil meiner Seele nicht beachtet. Seit ich zum Seelenhirten berufen bin, habe ich die Untergebenen nur mit Worten, nicht mit Werken belehrt. Außen schien ich gut, mein Inneres befleckte ich mit den schlechtesten Gedanken; wie ein unreines Thier wälzte ich mich im Kothe. Wahrhaftig, ich kenne keinen schlechteren Menschen, als mich. Deswegen klage ich mich so an, damit du meine Wunden kennst und mir mit den nöthigen Heilmitteln helfest und mich, dessen Genosse du zum Theil bist, in Allem so unterstützest, wie du es für dich wünschest."

Tod Thietmar's, 1. Dez. 1018.

Rückblick.

Zweihundertundfünfzig Jahre sind verflossen, seit der große Karl seine ruhmvolle Laufbahn begann und das Werk des h. Bonifacius vollendete, indem er auf der von dem Apostel der Deutschen durchgeführten kirchlichen Einheit die politische Einheit der germanischen Völker begründete. Durch Bonifacius war das Band mit Rom fest geknüpft, mit Rom, das die ganze Bildung, Wissenschaft und Kunst, bewahrte, und das allein im Stande war, den Völkern, die von ihm den Glauben empfangen, eine Erziehung zu geben, die sie vor dem Rückfall in die Barbarei schützen konnte. Je inniger die Beziehungen Deutschlands namentlich durch die Römerzüge Karls des Großen und seiner Nachfolger zu diesem Herde aller Civilisation wurden, um so deutlicher trat der dem deutschen Volke von der Vorsehung zugewiesene Beruf hervor, Gesittung und geistiges Leben, das es selbst empfangen, andern Völkern zu vermitteln, und die würdige Lösung dieser Aufgabe ist des deutschen Volkes Größe und Ruhm. Nie würde es, wenn es diesen seinen Beruf nicht erfaßt hätte, jene Stellung in der Weltgeschichte erlangt haben, die es zum größten und einflußreichsten aller Völker gemacht hat.

Fand auch nach Karl dem Großen eine Unterbrechung des großen Werkes Statt, vernichtet war es darum nicht. Bonifacius und Karl der Große waren zwei Männer, die nicht für Tage und Jahre, sondern für Jahrhunderte gebaut hatten. Ihr Andenken war mit unauslöschlichen Zügen eingegraben in die Herzen der Menschen. Leuchten sie doch hellstrahlend noch herüber in unsere Tage nicht allein als Personen von großartigem Charakter überhaupt, sondern als Männer, die des Volkes Größe begründet, und durch die, als glänzende Zeichen und Rüstzeuge der göttlichen Vorsehung, der Weg deutlich gezeigt worden ist, auf dem allein die spätesten Enkel die früheren Ehren wieder erlangen können. Wie viel mehr mußte ihr Andenken jene gewaltigen, glaubensstarken Naturen fesseln und begeistern: das Werk der Vergangen-

heit ward eine Erbschaft der kommenden Geschlechter, und in der That sehen wir jene beiden Männer die folgenden Zeiten beherrschen.

Die Zeit nach Karl dem Großen ist eine Zeit des Ueberganges, eine Zeit neuer Gestaltung. Heftige Kämpfe erschüttern Karl's Reich, bis es endlich aus einander fällt und trotz aller Versuche der Wiedervereinigung getrennt bleibt. Die Deutschen zwischen Rhein und Elbe gelangen bald zu Selbständigkeit, und ihr Land wird nicht so erschüttert durch innere und äußere Feinde, wie das der Westfranken. Viele treffliche Männer, vor allen Rabanus Maurus, begründen mit deutschem Fleiß und deutscher Gründlichkeit die Wissenschaften unter ihrem Volke und befestigen dadurch den Glauben. Doch fehlt auch den Deutschen der Feind nicht: im Innern sondert sich der Stamm immer mehr vom Stamm, draußen stehen die Ungarn und pochen an um Eingang; die Zwietracht der Großen öffnet ihnen. Es beginnen ihre verheerenden Züge, und die Stämme, die Anfangs die Trennung selber hervorgerufen, erkennen die Nothwendigkeit der Einigung wieder, nachdem die Kirche sie stets daran gemahnt hatte. Die kirchliche Einheit führt die politische Einheit endlich zum Siege.

Als so des deutschen Volkes Einheit nach Ueberwindung der Zersplitterung in die fünf Reiche der Bayern, Schwaben, Franken, Sachsen und Lothringer hergestellt war, da zerriß man nicht das Band, welches Vergangenheit und Gegenwart verknüpfte, sondern man baute weiter an dem großen Werke der Vorzeit. Karl der Große und Bonifacius blieben die Vorbilder der Nacheiferung. Karls Heldengestalt, sein durch mannhafte Kraft, wie durch kindliche Frömmigkeit ausgezeichnetes Walten leuchtet den deutschen Königen zu ähnlichen Großthaten; des Bonifacius hehre Erscheinung, sein durch todesmuthige Begeisterung, wie durch himmlische Thaten gesegnetes Wirken führt die Männer des Kreuzes hinaus aus der stillen Einsamkeit der Klöster an die fernen Gestade und in die rauhen Länder der noch rauheren Heiden. Es beugen sich die Feinde des Heilandes und die Feinde des Reiches vor den apostolischen Männern und den sieggewohnten Beherrschern der Deutschen. Die Slaven von der Elbe bis zur Oder horchen auf ihre Befehle und empfangen von ihnen Sitte und Gesetz; die Polen und Böhmen bekennen sich zu ihrer Oberhoheit; die Dänen

und Ungarn erhalten, wie jene, durch sie das Evangelium und treten damit in die christliche Staatenfamilie ein; die Westfranken achten des Reiches Kraft und Hoheit; die Burgunder und Italiener blicken auf die Deutschen als auf ihre Herren; die Spanier und Britten, selbst die Russen bleiben von ihrem Einflusse nicht unberührt; die Araber und Byzantiner, die beiden Hauptvölker im Osten und Süden, fühlen die Wucht des deutschen Schwertes. Das war die Frucht jener innigen Vereinigung von Thron und Altar, von Kirche und Staat, jener innigen Vereinigung von Volk und Herrscher in Glauben und Treue. Das war des heiligen römischen Reiches deutscher Nation wahre Herrlichkeit: es war des deutschen Volkes schönste Zeit. Es blühen Wissenschaften und Künste, und was mehr ist, das Leben war ein Spiegel des Glaubens und der Andacht. Das bezeugen die reichen Thaten, das selbst die dürftigen Nachrichten von den Ereignissen, in denen sich des Volkes Gemüth offenbart: es fehlen den Chronisten die Worte, um die überfließende Freude an allem Heiligen und Schönen würdig zu schildern.

Blicken wir auf den Gang der Geschichte, so müssen wir staunen über den großen Umschwung in den Verhältnissen der deutschen Stämme. Hundertundfünfzig Jahre nach der Unterwerfung des gewaltigen Wittekind tragen die Nachkommen dieses Helden das Scepter und die Krone Karl's des Großen, ihres einstigen Bekämpfers. Wer hätte es ahnen sollen, daß Karl in seinen furchtbarsten und hartnäckigsten Gegnern, in den trotzigsten Anhängern Wodan's die standhaftesten und treuesten Nacheiferer seiner Pläne, die demüthigsten Diener des Heilandes sich erkämpft hätte. Doch ein Volk, das einst das Leben Jesu als eines Volkskönigs so innig und echtdeutsch besang und feierte und sich dadurch allein schon das herrlichste Denkmal seiner Gesinnung setzte — ein solches Volk, treu und bieder, mannhaft in Wort und That, schlicht und fromm, glaubensstark und glaubensbegeistert, mußte eben so treu als Nachfolger des Königs der Könige für die Nachwelt glänzen.

Nach des ruhmwerthen Konrad Versuchen, das deutsche Volk zu einigen, sehen wir den sächsischen Heinrich das Werk in der allein möglichen Weise beharrlich und klug vollenden. Seine weitere Aufgabe, die Wiederherstellung der Verbindung mit Italien,

unterbricht der Tod. Heinrichs einfache Grabesstätte ist zu Quedlinburg inmitten seiner Sachsen, über die sein Königthum sich fast nur erstreckte. Was Heinrich unvollendet ließ, führte der größere Sohn, Otto, zum Ziele. Unter günstigeren Verhältnissen gestaltet er den deutschen Staatenbund um in einen Bundesstaat, vereinigt Italien wieder mit dem Reiche und erhebt durch die Weihe zum Kaiser das deutsche Volk zum ersten der Erde, dessen machtgebietendes Wort und siegreiches Schwert Karls des Großen Zeit zurückführt. Wie im Westen, jenseits des Rheines, in dem Lande, wo die beiden großen Nationen, Germanen und Romanen, zusammenstoßen, deren Vereinigung Karl der Große durchführte, — wie dort, in Aachen, dem Mittelpunkte dieser beiden Hauptvölker des Abendlandes, sein Grabesdom das Mahnzeichen für die kommenden Geschlechter wurde, so erhebt sich im Osten, an der Elbe, in dem schönen Magdeburg, inmitten der Völker, die Otto zusammenfügte, indem er die ehemals deutschen Länder im Osten der Elbe wieder deutsch machte, der Grabesdom Otto's des Großen. Karl und Otto haben mehr als alle Andere, Jener Romanen und Germanen, Dieser die Deutschen und Slaven aus dem Zustande der Halbheit herausgerissen und mächtig aufgerüttelt und sie durch die Einheit des katholischen Glaubens unter einander und mit Rom fest verbunden. Was der Vater aufgeführt, daran baute der Sohn, Otto II., rüstig weiter. Doch Vater und Großvater begannen ihre Laufbahn in der Kraft der Jahre, der Sohn und Enkel begann sie als Jüngling, und er erlag den riesenhaften Anstrengungen, doch er erlag mit Ehren. Im Kampfe für die Kirche hat er den frühen Tod gefunden. Zu Rom, neben dem Begründer der Kirche, dem Apostelfürsten Petrus, erhielt er seine Ruhestätte. Otto III., dessen Seele dem großen Karl nachtrachtete, dessen Geist, gebildet von den trefflichsten Männern, hell leuchtete unter seinen Zeitgenossen, sank, ein vielversprechender Jüngling, ins Grab, als er kaum die ruhmvolle Laufbahn betreten. Der kaiserliche Heldenjüngling ward, wie er gewünscht, neben dem kaiserlichen Heldengreis in Aachen bestattet. Heinrich II. vollendete des Reiches Herrlichkeit. Er ist der gerechte Stolz der Nation. In ihrer Mitte, zu Bamberg am Main, da wo der Hauptstamm der Deutschen, der Stamm der Franken, seine Sitze hatte, ruht der heilige Kaiser; er ruht mitten unter dem deutschen Volke, welches er so treu geliebt, so trefflich geschützt

und geschirmt, bei Gott ein heiliger Fürsprecher für die ganze Nation. Deutsches Volk, das du so oft den Verlust deiner Größe und Herrlichkeit betrauerst und wehmüthig auf die Verachtung und die Schmach schaust, womit Fremde dich nur zu oft überhäuft haben, gedenke deines heiligen Kaisers und nimm den Verachteten und Geschmähten wiederum in Ehren auf; alsdann wird auch dir deine Ehre wieder gegeben werden, also daß dich die Völker fürchten und lieben, wie zur Zeit deiner wahrhaft großen Kaiser aus dem Stamme der Sachsen.

Damals prangte das Reich, hoch wie des Libanons Ceder,
Weithin Furcht und Glanz verbreitend über den Erdkreis [1]).

1) Thietm. Mers. lib. I. Prol.
Quorum (regum Sax.) temporibus regnum velut ardua cedrus
Enituit nostrum longe lateque timendum.

Inhaltsverzeichniß.

Mittlere deutsche Geschichte.

Zeit der Glaubenseinheit.

Erstes Buch.

Erneuerung des römischen Kaiserthums; Gründung der christlichen Staatenfamilie.

Von Karl dem Großen bis auf Konrad I. den Franken. 768—911.

Zweites Buch.

Das heilige römische Reich deutscher Nation; seine Herrlichkeit.

Konrad I. der Franke und die sächsischen Kaiser. 911—1024.

Berichtigungen.

Da der Verfasser keine Revision der Correcturbogen vornehmen konnte, so sind mehrere Druckfehler, Ungenauigkeiten u. s. w. stehen geblieben. Einstweilen seien folgende bemerkt: S. 27 Z. 25 v. o. fünftausend vierhundert statt viertausend fünfhundert. S. 178 Z. 1 Nach dem Tode Ludwigs des Kindes st. Mit Ludwig dem Kinde. S. 206 Z. 17 v. o. S. 210 ist in der Note „So benutzt man die Quellen" zu tilgen. S. 239 Z. 5 v. o. S. 336 Z. 9 muß Elsasser und Lothringer stehen. S. 345 Z. 12. S. 348 Z. 2 v. u. steht den st. dem. S. 384 Umwan st. Unwan, Spuner st. Spruner u. s. w Ein vollständigeres Verzeichniß der Berichtigungen wird später beigegeben werden. — Zugleich ersucht der Verfasser hiermit alle Freunde seines Werkes, ihre Berichtigungen und Bemerkungen an ihn gelangen zu lassen, mit der Bitte, zur Vermeidung wiederholt vorgekommener Namensverwechslung der Adresse die Bezeichnung seiner Wohnung. (Köln: Unter Fettenhennen Nro. 11) beifügen zu wollen.

Die Cistercienser-Abtei Altenberg bei Cöln, in 15 lithograph. Blättern, mit hist. Erläuterung. Royal-Folio. Herausgegeben von Cornelius Schimmel in Münster. 1832. 5 Thlr.

Desgl. mit den Grabmälern in Golddruck. 7 Thlr. 10 Sgr.

Bachem, K. J., Versuch einer Chronologie der Hochmeister des teutschen Ordens vom Jahr 1190 bis 1802 mit synchronistischer Uebersicht der Ordensmeister in Teutschland, Heermeister in Liefland, und Landmeister in Preußen. Gr. 4. 1802. 1 Thlr. 5 Sgr.

Bornstedt, Luise v., Der h. Ludgerus, erster Bischof von Münster, und die Bekehrungsgeschichte der Friesen und Westfalen. 2. Ausg. Gr. 8. 1856. 25 Sgr.

Depping, G. B., Geschichte des Krieges der Münsterer und Cölner, im Bündnisse mit Frankreich gegen Holland in den Jahren 1672, 1673 und 1674. Nach authentischen Berichten und gleichzeitigen Druckschriften. (Nebst 135 urkundlichen Beilagen.) Gr. 8. 1840. 2 Thlr.

Driver, F. M., Bibliotheca Monasteriensis, sive notitia de scriptoribus Monasterio-Westphalis. Gr. 8. 1799. 15 Sgr.

— Walram Graf von Moeurs, Bischof, und Johann Graf von Hoja, Protektor zu Münster; eine vaterl. Gesch. aus dem 15 Jahrh. 8. 1798. 10 Sgr.

— Beschreibung und Geschichte der vormaligen Grafschaft nun des Amts Vechte im Niederstift Münster. 8. 1803. 15 Sgr.

Fässer, Joh. Chr., Geschichte der Münsterschen Wiedertäufer für das deutsche Volk. 8. 1852. 15 Sgr.

Flensberg, Westfalen in Hinsicht seiner Lage und deren Folgen. 8. 1817. 7 1/2 Sgr.

Leben und Thaten Christoph Bernards von Galen, Bischofs und Fürsten von Münster. Aus dem Lateinischen des Johann von Alpen. Mit 1 Kupf. Gr. 8. 1790. 1 Thlr.

Halem, G. A. v., Leben Peters d. Gr. 3 Bde. Mit K. Gr. 8. 1803—1807. 4 Thlr. 25 Sgr.

— Kleine historische Schriften. 8. 1807. 1 Thlr. 20 Sgr.

Kalthoff, Dr. J. H., Handbuch der Hebräischen Alterthümer. 8. 1841. 2 Thlr.

Münsterische Geschichte bis zum Verfall der Carolinger. 1. Thl. Gr. 8. 1788. 15 Sgr.

Sökeland, Leon., (Director des Gymn. zu Coesfeld), über die Verhältnisse und Wohnsitze der deutschen Völker zwischen dem Rhein und der Weser zur Zeit der Römerkriege in Deutschland. Gr. 8. 1835. Geh. 12 1/2 Sgr.

Stühle, W., über den Ursprung des Leibeigenthums in Westfalen. Gr. 8. 1812. 11 1/4 Sgr.

Toulongeon's, F. E., Geschichte von Frankreich seit der Revolution von 1789. Aus zeitverwandten Urkunden und Handschriften der Civil- und Militair-Archive. Deutsch herausgegeben von Phil. Aug. Petri. 5 Bände. Gr. 8. 1804—1810. Früherer Ladenpreis 10 Thlr. Herabgesetzt zu 5 Thlr.

Krebs, Joseph,

Deutsche Geschichte

Bd.: 2

Münster 1856